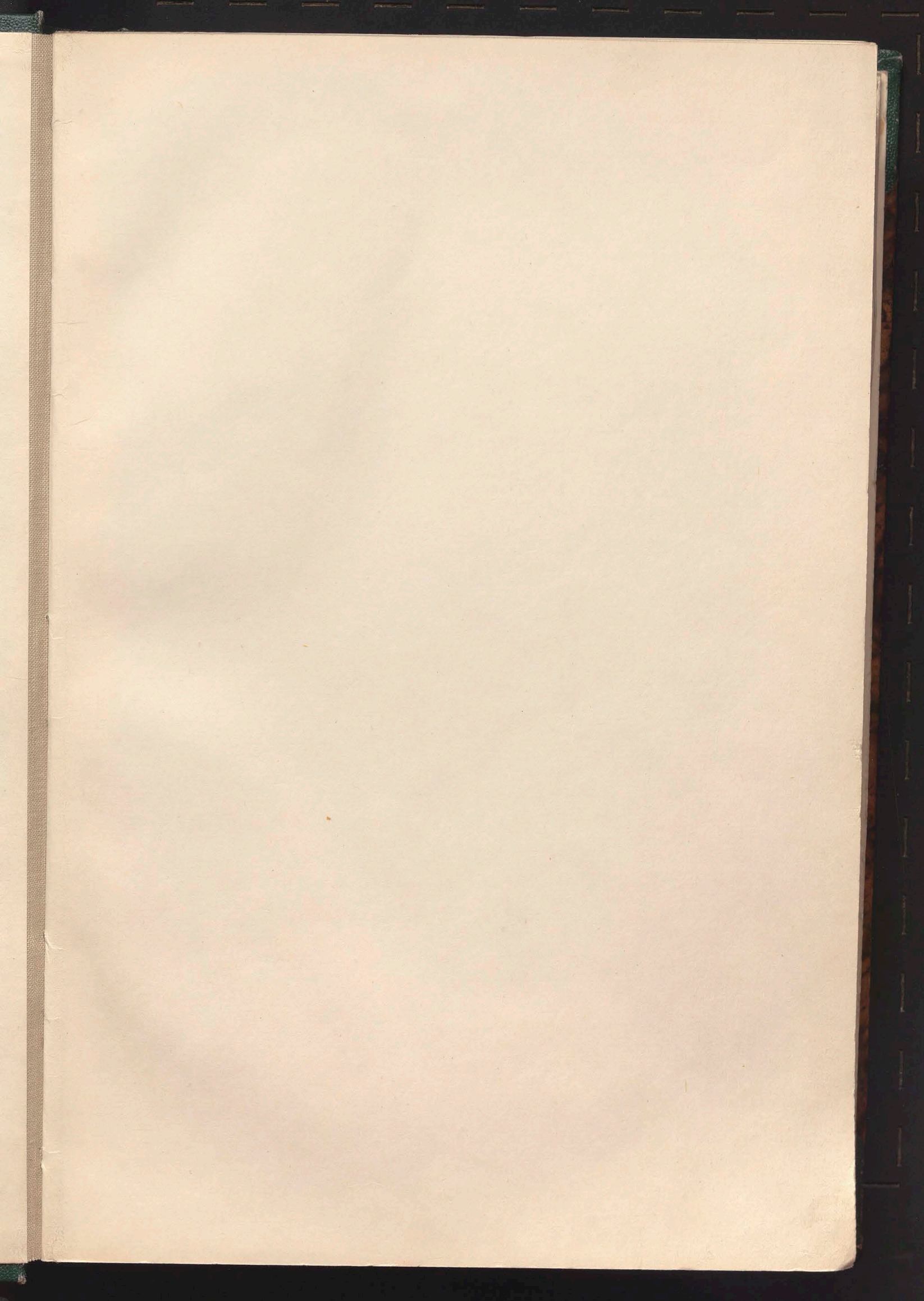


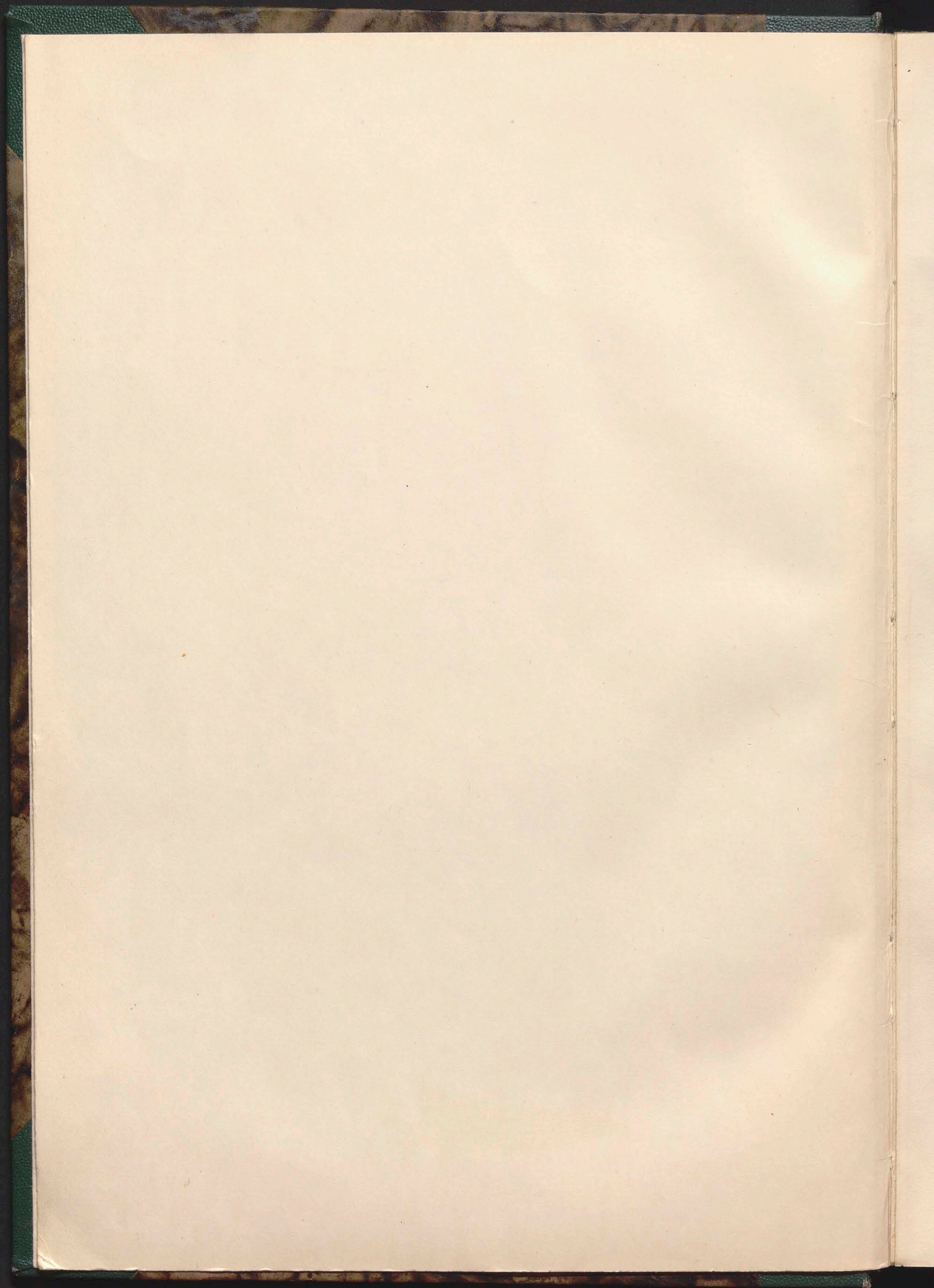


Opr. "Starodruk" 1964r.

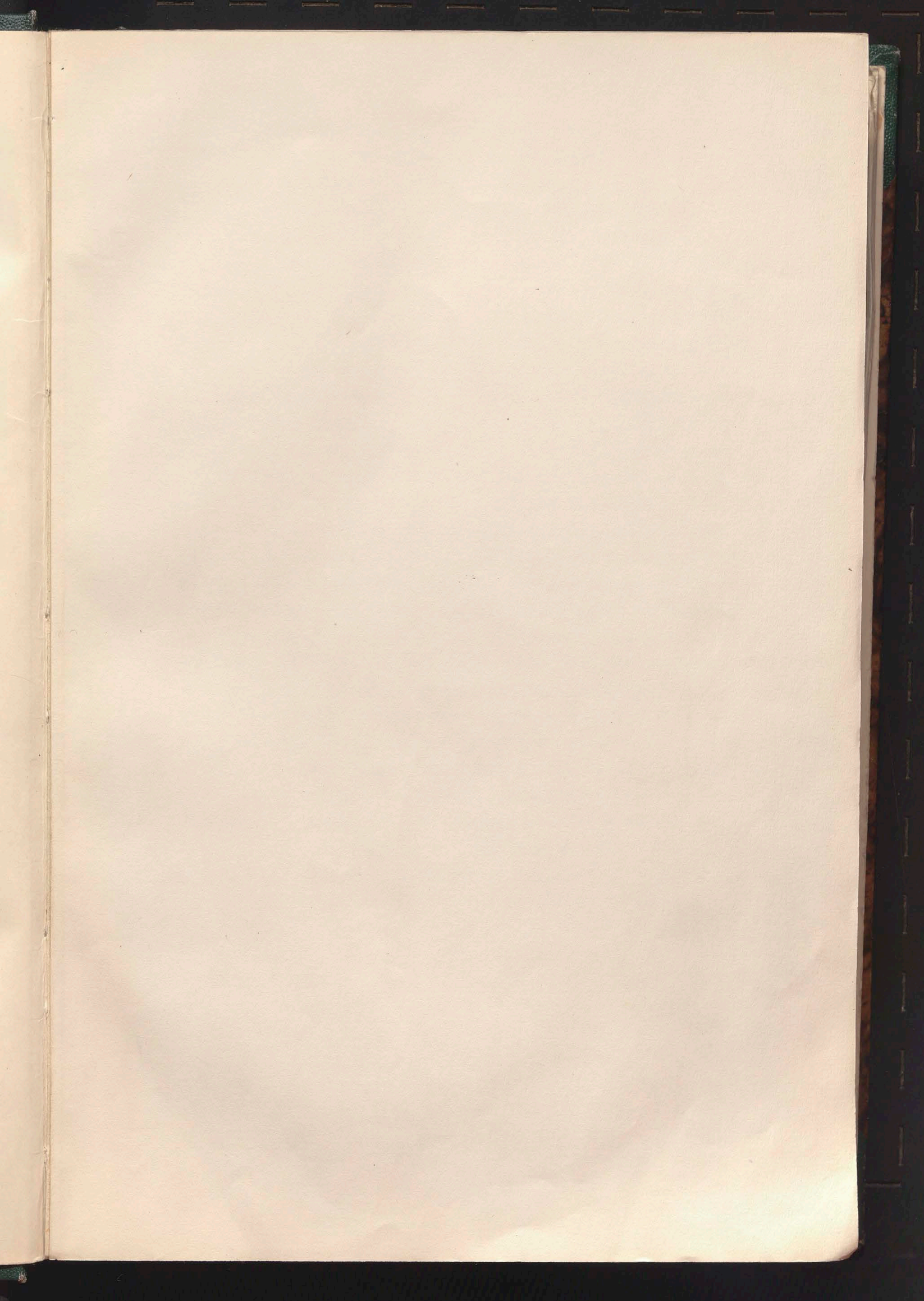




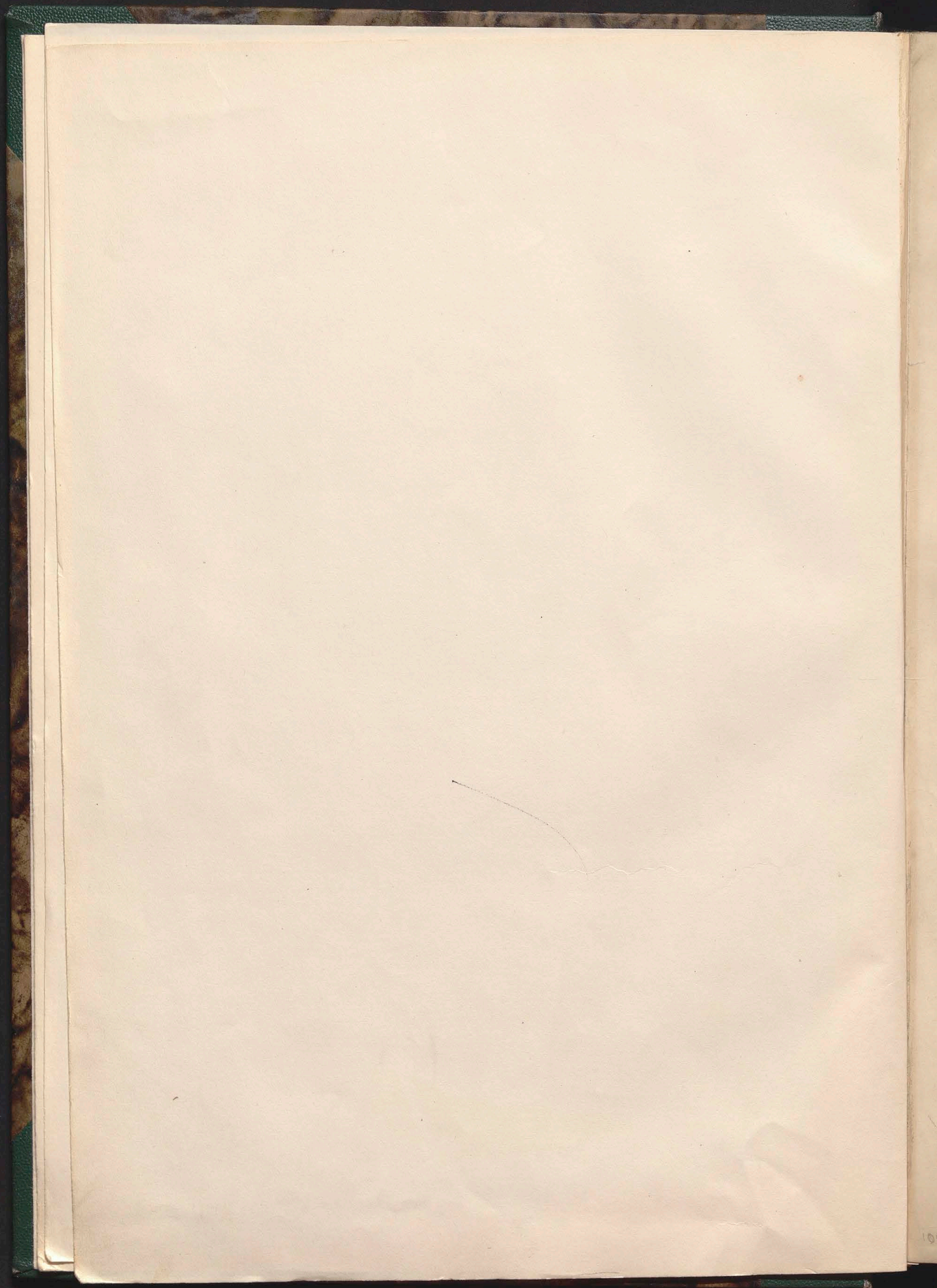














zweitälteste Uebersetzung in Europa, lange vor einer Tschechischen). Dazu kommen Partien aus dem Alten Testament (Joseph, Tobias, Eccleuartes) Layamen (Anne, Alexis, Placitis) Schuldramen (Löchert u.a.), aus dem zuchtlosen, aber wegen seines Gesprächlateins unschätzbaren Terenz Sammlung und gute Uebersetzung aller Sentenzen, Psalter (neue Uebersetzung mit antisemitisch gefärbtem Kommentar) Turcica, Miechonita usw. Sarmatian, Burley Philosophen haben das Ausführlichste von den mittelalterlichen Lieblingsfehlern, Alexander dem , Kalendar Kräuterbücher ("Herbarien") usw. Vieles ist verlorengegangen, alles so zerlesen, dass auch von den einander jagenden Neuauflagen oft nur Reste in der Einbandsmakulatur erhalten, vollständige Exemplare meist Glücksache sind, zerstreut in der Welt (z.B. in der Münchener Bibliothek die wertvollsten). Besonders ragt durch Ausstattung und Konkurrenzkampf (zwischen Ungler und Wieter) die von B.Opee (Opitz) für die Tochter Creusa IV hergestellte Uebersetzung der Vita Christi nach älteren, auch apokryphischen Quellen hervor. (1522 u.a.) Endlich fromme Lieder, Gebetbücher, moralische Traktate usw. Waren die mittelalterlichen Uebersetzungen oft unverständlich wegen ihrer Wörtlichkeit, so zeichnen sich diese durch ihre fließende, klare Sprache vorteilhaft aus; diese Drucke leisteten auch noch etwas anderes, sie schufen gegen die handschriftliche Verwahrlosung eine feste, allerdings auf Kompromisse (zwischen unschreibenden sz, cr. u.a. und einfachen Zeichen mit Punkten oder weichen á é u.a.) beruhende, also nicht einheitliche Orthographie, die im Grunde genommen noch die heutige ist (allerdings um das j Zeichen vermehrt.) Es wurde sodann noch nachträglich, eine Art Auszug aus der gesamten, allerdings im Abendlande bereits stark veralteten mittelalterlichen Literatur geschaffen, in der sich Uebersetzungen des Erasmus von Rotterdam (Erklärung des Vaterunser) etwas sonderbar aufnahmen. Die Tschechen, die eben noch mit Herabsetzung auf das angeblich ungeschlachte und rauhe Polnisch niedersahen, mussten sich von der polnischen Ueberlegenheit nach Zahl und Qualität ihrer Uebersetzungen eines anderen belehren lassen. Freilich war diese ganze Literatur noch hauptsächlich Uebersetzungsliteratur, aber die Gediegenheit der meisten Uebersetzungen liess bereits ahnen, wie rasch sich die Sprache vervollkommen, die Literatur durch originale Schöpfungen bereichern sollte. Alles, was irgendwie mit dem Buchgewerbe sich



zweitälteste Übersetzung in Europa, lange vor einer russischen).  
 Dann kommen Partien aus dem Alten Testament (Joseph, Tobias,  
 Ezechiel) (LXX, Alexia, Iacobi) (Schmidmann (LXX))  
 u. a.), aus dem Neuen Testament, aber wegen seines Gesprächs mit  
 schätzbarer Texten Sammlung und gute Übersetzung aller Genesen,  
 Psalter (neue Übersetzung mit antikesimilisch gefärbtem Kommentar)  
 Turcio, Mischonita usw. Samstian, Burley Philosophen haben das  
 Ausdrucksweise von den mittelalterlichen Dichtern, Alexander  
 dem Kaiser (Kaiserlicher) ("Herfanden") usw. Vieles  
 ist verlorengegangen, alles so zerfallen, dass auch von den einzelnen  
 jüdischen Neuaufgaben oft nur Reste in der Einbandmalerei erhalten  
 vollständige Exemplare meist Glückliche sind, zerstreut in der  
 Welt (z. B. in der Münchener Bibliothek die wertvollsten). Beson-  
 ders ragt durch Ausstattung und Konstruktionskampf (zwischen Engler  
 und Wietor) die von B. Osee (Ost) für die Tochter Geras IV  
 hergestellte Übersetzung der Vita Christi nach Eifer, auch  
 apokryphischen Quellen hervor. (1522 u. a.) Endlich fromme Lieder,  
 Gebetbücher, moralische Traktate usw. Waren die mittelalterlichen  
 Übersetzungen oft unverständlich wegen ihrer Würlichkeit, so  
 zeichnen sich diese durch ihre Fliesende, klare Sprache vortell-  
 haft aus; diese Dialekte leisteten auch noch etwas anderes, sie  
 schufen gegen die handschriftliche Verwahrlosung eine feste,  
 allerdings auf Kompromisse (zwischen maschierenden u. v. u. a.)  
 und einfachen Zeichen mit Punkten oder weichen u. v. a.) beruhende,  
 also nicht einheitliche Orthographie, die im Grunde genommen noch die  
 heutige ist (allerdings um das 1. Zeichen vermehrt). Es wurde sodann  
 noch nachträglich, eine Art Absatz aus der Gesamtheit, allerdings im  
 Abendlande bereits stark veralteten mittelalterlichen Literatur  
 geschaffen, in der sich Übersetzungen des Erasmus von Rotterdam  
 (Urkund des Vatermordes) etwas sonderbar annehmen. Die Tschöden,  
 die eben noch mit Herabsetzung auf das angeblich ungeschickte  
 und rauhe Polnisch niedersehen, mussten sich von der polnischen  
 Überlegenheit nach Zahl und Qualität ihrer Übersetzungen eines  
 anderen belehren lassen. Freilich war diese ganze Literatur  
 noch hauptsächlich Übersetzungsliteratur, aber die Gediegenheit  
 der meisten Übersetzungen lässt bereits ahnen, wie rasch sich die  
 Sprache vervollkommen, die Literatur durch originale Schöpfungen  
 bereichern sollte. Alles, was irgendwie mit dem Buchgewerbe sich



berührte, stammte von deutschen Handwerkern und Kaufleuten von Papier angefangen bis zum Holzschnitt und Einband. Drucker, Verleger, Buchbinder und Buchhändler konnten diese Person sein; Buchhändler waren ungleich älter als Drucker, sie verkauften z.B. in der Universitätsstadt Rollen grüne Hefte an die Scholaren; in Krakau gab es zu Ende des 16 Jahrhunderts drei grosse Buchhandlungen, deren Eigentümer und deren Geschäftsführer ausschliesslich Deutsche waren; bei den Aufnahmen ihres Nachlasses, der oft Hunderte von Positionen in drei Sprachen umfasste, gab es viele polnische Bücher, deren einzige Spur eben im Nachlassverzeichnis sich erhalten hat. Besonders der Nachlass des Druckers und Verlegers Ungler und seiner Witwe der Slonanowa, die 1591 15000 Druckschriften, sowie der Nachlass zweier Lemberger Buchhändler (Brickyer 1573 und Hübner 1592) von 1000 und 1400 Bänden (davon 1100 inländischer Drucke) sind reich an solchen Positionen, allerdings waren die Auflagen nicht stark, etwa nur 500 Exemplare; auch wurde in Polen wenig gekauft. Ereignisse, dass z.B. des Honus Schrift in ein paar Tagen im Auslande ausverkauft war, kam nur in Polen selbst vor; der Bücherschatz hat den der Spielkarchen nicht viel übertroffen. Die grössten privaten Büchereien besaßen die Bonar und Decins. (Dietz) Das weniger Bücher- als vielmehr Handschriftenverzeichnis der grossfürstlichen Bibliothek in Wilno von 1510 enthielt meist kirchenslawische Texte, ein paar tschechische Frühdrucke und die polnische Alexandreis in einer mordsschlechten Uebersetzung, die heute die Zamoyskis in Warschau besitzen. Krakauer Aerzte besaßen mitunter reichere, aber nur Fachbibliotheken, z.B. hatte der Arzt Kadchow Lindner 488 Bände. Ebenso waren die ersten Buchbinder nur Deutsche, besonders viel zählte natürlich Krakau, doch kamen sie auch anderwärts vor. Sie sind einfach, aber sehr solid gearbeitet, bei frommen Büchern ist auch Goldschnitt da. Die Buchillustrationen sind ebenso deutschen Ursprungs und es kommt vor, dass z.B. die protestantische Postille des Rej ungleich milder lautet, als die aus deutschen protestantischen Büchern entlehnten hetzerischen Bilder gegen die römische Kirche. Zu der Vita Christi kommen die Holzschnitte aus dem Werk des Augsburger Hannes Scheustelin, eines der grössten Künstler. Der Krakauer Holzschnitt wurzelt wie die Malerei in der Nürnberger Kunst. Keine deutsche Stadt hat soviel Drucker usw. Polen geliefert als das kleine schlesische Liebenthal. Während der Regierung Sigismund I haben die bildenden Künste eine ganz verschiedene



berührte, stammte von deutschen Handwerkern und Kaufleuten von Leipzig  
angefangen bis zum Holzschnitt und Bindand. Drucker, Verleger, Buch-  
binder und Buchhändler konnten diese Person sein; Buchhändler waren  
ungleich älter als Drucker, sie verkauften z.B. in der Universitäts-  
stadt Kollon grüne Hefen an die Scholaren; in Krakau gab es zu Ende  
des 16. Jahrhunderts drei große Buchhandlungen, deren Eigentümer  
und deren Geschäftsführer ausschließlich Deutsche waren; bei den  
Aufnahmen ihres Nachlasses, der oft Hunderte von Positionen in drei  
Sprachen umfasste, gab es viele polnische Bücher, deren einzige Spur  
eben im Nachlassverzeichnis sich erhalten hat. Besonders der Nachlass  
des Druckers und Verlegers Ungler und seiner Witwe der Sionnowa, die  
1591 1500 Druckschriften, sowie der Nachlass zweier Lemberger Buch-  
händler (Brückner 1573 und Wöhner 1592) von 1000 und 1400 Bänden  
(davon 1100 inländischer Drucke) sind reich an solchen Positionen, alle  
dies waren die Auflagen nicht stark, etwa nur 500 Exemplare; auch  
wurde in Polen wenig gedruckt. Freigabe, dass z.B. des Homan Schrift  
in ein paar Tagen im Auslande ausverkauft war, kam nur in Polen  
selbst vor; der Buchmarkt hat den der Spielkarten nicht viel  
übertraffen. Die größten privaten Bibliotheken besaßen die Bonar und  
Dezina (Dietz). Das weniger Bücher- als vielmehr Handschriftenverzeich-  
nis der großfürstlichen Bibliothek in Wilna von 1510 enthält meist  
kirchenslawische Texte, ein paar tschechische Trübsprüche und die  
polnische Alexandria in einer nordasienischen Übersetzung, die  
heute die Zamoyskia in Warschau besitzen. Krakauer Karte besaßen  
mittlerer reicher, aber nur Fachbibliotheken, z.B. hatte der Arzt  
Kachow Linzer 488 Bände. Ebenso waren die ersten Buchbinder nur  
Deutsche, besonders viel zählte natürlich Krakau, doch kamen als auch  
anderwärts vor. Sie sind einfach, aber sehr solid gearbeitet, bei  
frommen Büchern ist auch Goldschnitt da. Die Buchillustrationen  
sind ebenso deutschen Ursprungs und es kommt vor, dass z.B. die pro-  
testantische Postille des Rej ungleich milder lautet, als die aus  
deutschen protestantischen Büchern entlehnten hebräischen Bilder  
gegen die römische Kirche. Zu der Vila Christi kommen die Holzschnitte  
aus dem Werk des Augsburger Hanne Schenkelin, eines der ersten  
Künstler. Der Krakauer Holzschnitt wurzelt wie die Malerei in der  
Nürnberg Kunst. Keine deutsche Stadt hat soviel Drucker wie Polen  
geliefert als das kleine schlesische Liebenthal. Während der Rege-  
rung Sigismund I haben die bildenden Künste eine ganz verschiedene



Entwicklung und Förderung erfahren. In Architektur und Bildhauerei verschwand vollständig der bisher herrschende Einfluss der Deutschen und ihrer Spätgotik, sie haben als Handwerker nur nach den Plänen der Italiener unter ihrer Leitung gearbeitet. Auf keinem anderen Gebiet auch nicht in Mode und Lebensführung haben Italiener alleinige Führung übernommen; sie verdankten dies dem Kunstsinn und Verständnis des Königs selbst, der noch als junger Prinz die Renaissancebauten des Matthias Crovinus und seiner Grossen bewundern konnte und sie dann in Polen einführte. Es ist dies ausschliesslich Verdienst des ersten und auf lange Zeit einzigen wirklich kunstsinnigen Königs, auch ohne Einfluss der Italienerin Bona, stammte ja noch aus den früheren Regierungsjahren und erlosch in den zwölf letzten des gealterten und kranken Mannes, aber es hat hingereicht, um einer neuen Kunst die Bahn zu brechen. Noch vor seinem Regierungsantritt hat er Italiener nach Krakau berufen und sie über 30 Jahre beschäftigt. Das gotische Königsschloss war 1499 teilweise abgebrannt und es entstand als eine Renaissanceschloss wieder. Drei Italiener, Francenko, Lora, Berecci (dieser am meisten), der Padovano haben daran geschaffen; die Ruhestätte des Königs selbst, die Sigismundkapelle, von Berecci 1518 - 1530 erbaut, ist im ganzen Norden Europas unübertroffen geblieben und hat zahlreiche Nachahmungen hervorgerufen. (die Kapelle des Tomicki usw.) Das Schloss selbst erhielt den breiten Hof, umgeben von in zwei Stockwerken sich verjüngenden Arkaden (nachgeahmt in Schlössern des Szydlowski usw.) Und ähnlich war es mit Denkmälern, angefangen 1502 mit der gotischen Steinplatte (aus der Schule des Stosz) der seinen Sohn Stanislaw in Krakau zurückgelassen hatte) und der eine besondere Werkstatt einrichtete, die Sigismund nicht mehr ändern konnte, aber sie wenigstens in eine prächtige Renaissanceische einstellte und mit dem Renaissanceüberbau über dem Grabmal seines Grossvaters, bis zu den Denkmälern, die sich Magnaten um die Wette errichten liessen. Joh. Marie Padovano baute die Rachauer Tuchbauten um, die ursprüngliche Steilheit des Daches (wie in alten Holzkirchen und Synagogen), um die Last des Schnees in dem schneereichen Lande leichter abgleiten zu lassen, verdeckte eine in Arkaden gegliederte Attika, die häufig auch in privaten Bauten nachgeahmt wurde. Seit 1519 meisselte Giovanni Ceni mit italienischen heimischen Steinmetzen an dem überreichen Skulpturschmuck der Sigismundkapelle; Ceni schuf eine ganze Reihe von Bischofs- und Magnatendenkmälern der Padovano (d.i.J.M.



Entwicklung und Förderung erfahren. In Architektur und Bildhauerei  
verschieden vollständig der bisher herrschende Einfluss der Deutschen  
und ihrer spätgotik, sie haben als Handwerker nur nach den Plänen  
der Italiener unter ihrer Leitung gearbeitet. Auf keinen anderen  
Gebiet auch nicht in Mode und Lebensführung haben Italiener einflussige  
Führung übernommen; sie verdankten dies dem Kunstsinne und Verständnis  
des Königs selbst, der noch als junger Prinz die Renaissancebegeisterung  
des Matthias Covicinus und seiner großen bewundern konnte und sie  
dann in Polen einführte. Es ist dies ausschließlich Verdienst des  
ersten und auf lange Zeit einflussreichen wirklich kunstsinnigen Königs,  
auch ohne Einfluss der Italiener in Rom, stammte ja noch aus den  
früheren Regierungsjahren und erschien in den zwölf letzten des  
gealterten und kranken Mannes, aber es hat hingereicht, um einer  
neuen Kunst die Bahn zu brechen. Noch vor seinem Regierungsantritt  
hat er Italiener nach Krakau berufen und sie über 30 Jahre beschäftigt.  
Das gotische Königschloss war 1493 teilweise abgebrannt und es ent-  
stand als eine Renaissanceanlage wieder. Drei Italiener, Francesco  
Lora, Borecci (dieser am meisten), der Padovano haben daran gearbeitet;  
die Ruhestätte des Königs selbst, die Sigismundkapelle, von Borecci  
1518 - 1530 erbaut, ist im ganzen Norden Europas unübertroffen ge-  
blieben und hat zahlreiche Nachahmungen hervorgerufen. (die Kapelle  
des Tomicki usw.) Das Schloss selbst erhielt den besten Hof, umgeben  
von in zwei Stockwerken als ein verhängender Arkaden (nachgehmt in  
Schlossern des Zydzowski usw.). Und ähnlich war es mit dem Schloss  
angefangen 1502 mit der gotischen Stiege (aus der Schule des  
Stoczek) der seinen Sohn Stanislaw in Krakau zurückgelassen hatte) und  
der eine besondere Werkstatt einrichtete, die Sigismund nicht mehr  
ändern konnte, aber die wenigstens in eine prächtige Renaissance-  
einzelne und mit dem Renaissanceüberbau über dem Giebel seines  
Grossaltars, bis zu den Decken, die sich wageten um die Wette  
errichten lassen. Joh. Maria Padovano baute die nachheren Treppen um  
die ursprüngliche Stiege des Daches (wie in alten Holzkirchen und  
Synagogen), um die Last des Schnees in dem schneereichen Lande leichter  
abgleiten zu lassen, verlegte eine in Arkaden geführte Attika,  
die häufig auch in privaten Häusern nachgehmt wurde. Seit 1519  
maltete Giovanni Genti mit italienischen heimischen Steinmetzen an  
dem überreichen Skulpturenschmuck der Sigismundkapelle; Genti schuf eine  
ganze Reihe von Bischofs- und Magistrateurkmalen der Padovano (d. i. d. d. d.)



4  
137

Fabruzzi Mosca). Italienische Medailleure schufen ganze Galerien der königlichen Familie in Medallien und Gemmen. (Caraglio aus Verona u.a.) Andere veredelten den Stempel der polnischen Münzen zumal der Golddukaten. In den Verzierungen kam noch öfters gotische Kunst zum Vorschein.

Als echter Renaissancemensch legte der König allen Nachdruck auf überdauernde Denkmäler aus Stein und Eisen, dagegen fesselte ihn nicht Malerei und er hat keinen einzigen italienischen Maler berufen; da herrschte die späte Gotik weiter, sowohl in Heiligenbildern (worin nur das Objekt der Anbetung wichtig war, während die Muster des Bildes nur als Miniaturfigürchen knieten) dann zu Bildnissen; der auf Holz malende Michael Lenz aus Kitzingen (in Diensten des Krakauer Bischofs) Konarski) Hannes Dürer, (Albrechts jüngerer Bruder, der sich in Krakau niederliess und hier 1578 verstarb) in Diensten vom König und Tomicki; Johann Sues von Kulmbach, im Diensten der Benar, der bedeutendste von ihnen namentlich hervorragend in Bildnissen, während Jurer, bei dem italienische Züge bereits stark durchschlugen, hauptsächlich Inkoniteur war, seine Friese in den Gemächern des Wawel zeigten Blumen, Früchte, Bildnisse Lebneder, Allegorien pflanzlichen Hintergrunde: Renaissanceeinflüsse verraten Trachten und Kirchen, Flötner in Bürenberg schuf 1535 nach seinen Zeichnungen einen Silberaltar mit der Passion, flott hingemalt und schöner Landschaft, aufs genaueste ausgeführt. Er hat auf die Zunftmalerei, ihre Dekorationskunst nachhaltig eingewirkt. Noch vor Dürer wirkt auf diese Kulmbach ein, auch durch eine Serie von 8 und 5 Bildern zu der Legende von hl. Katharina und Johannes des Evangelisten für den Polyptich in der Benarkapelle in der Marienkirche.

In den Klöstern Krakaus und der Umgebung florierte besonders die mittelalterliche Illuminationskunst, die Miniaturen von Volksbildern und Randleisten, die unendlich, auch für Kulturgeschichte Wertvolles geschaffen hat; das prächtigste Denkmal der Art ist der odex picturates des Behm von 1507 s.o., der auch Einflüsse deutscher Holzschnitte aufzeigen soll. Das nächste und bedeutendste schuf Brion Stanislaus aus Krakau, Zisterzienser aus Mogila, der für den kunstsinnigen Bischof Erasm. Ciotek (ein Bürgerlicher, der sich in das Wappen der Sulima einschmuggeln musste) dessen Pontificale (d.i. die bischöfliche Liturgie bei Krönungen u.a.) mit herrlichen Miniaturen ausschmückte, ebenso königliche Gebetbücher und Bildnisse der Krakauer Bischöfe und Gnesener Erzbischöfe, die Libergeneseer Szydłonicki, männliche und Frauenbild-



Februar 1800). Italienische Medallione schenken Gärten der  
Königlichen Familie in Medallion und Gemmen. (Grazia aus Verona u.a.)  
Andere veredeln den Stempel der polnischen Wännen zumal der Gold-  
böden. In den Verzerrungen kam noch öfters gotische Kunst zum  
Vorschein.

Als erster Renaissancekünstler lagte der König allen Nachdruck  
auf übernehmende Denkmäler aus Stein und Eisen, dagegen besetzte ihn  
nicht Malerei und er hat keinen einzigen italienischen Maler berufen;  
da herrschte die apule Gotik weiter, sowohl in Heiligenbildern (womit  
nur das Objekt der Anbetung wichtig war, während die Mater des Bildes  
nur als Miniaturformen knieten) dann zu Bildnissen; der auf Holz  
malende Michael "aus aus Kitzingen (in Diensten des Kraker Bischofs)  
Konrad (Hannes Dürer, (Albrecht) Jüngerer Bruder, der sich in Kraker  
niederließ und hier 1578 verstarb) in Diensten von König und Tomisch;  
Johann Sues von Kulmbach, in Diensten der Berner, der bedeutendste von  
ihnen namentlich hervortretend in Bildnissen, während Jurer, bei dem  
italienische Züge bereits stark durchschlugen, hauptsächlich Inkunten  
war, seine Preise in den Gemälden des Wewel setzten Blumen, Früchte,  
Bildnisse (benedict, Allegorien planischen Hintergründe: Renaissance-  
einfluss vertreten Trachten und Kirchen, Tücher in Büchern schon  
1555 nach seinen Zeichnungen einen Silberstich mit der Passion, Tücher  
hingemalt und schöner Landschaft, auf gemachte ausgeführt. Er hat  
auf die Kunstmalerei, ihre Dekorationskunst nachhaltig eingewirkt.  
Noch vor Dürer wirkt auf diese Kulmbach ein, auch durch eine Serie von  
8 und 5 Bildern zu der Legende von hl. Katharina und Johannes des Evan-  
gelisten für den Polypion in der Bernkapelle in der Marktkirche.

In den Kitzingen Kraker und der Umgebung florierete besonders  
die mittelalterliche Illuminationskunst, die Miniaturen von Volksbildern  
und Handgezeichneten, die unendlich, auch für Kulturgeschichte Wertvolles  
geschaffen hat; das prächtigste Denkmal der Art ist der oben picturte  
des Herrn von 1507 u.o., der auch Miniatur deutsche Holzschnitte  
aufzeigen soll. Das nächste und bedeutendste schenkt Erben Stanislaus  
aus Kraker, Statuarischer aus Mähle, der für den kunststättigen Bischof  
Kram-Gietek (ein Bürgerlicher, der sich in das Wappen der Gütlin ein-  
schmuggeln musste) dessen Pontifical (4.1. die bischöfliche Liturgie  
bei Krönungen u.a.) mit herrlichen Miniaturen ausschmückte, ebenso  
Königliche Gebetbücher und Bildnisse der Kraker Bischofe und Gnesener  
Erzbischofe, die Lobergneser Synodionick, männliche und Frauenbild-



nisse der Familie, wichtig auch für Kostümkunst; Franziskaner im Kreuzgang ihres Krakauer Hauses, die Bildnisse der Krakauer Bischöfe, malten sogar Zeitereignisse. Die Wände der Kirchen, namentlich der hölzernen, waren oft polychromiert, Spuren davon sind noch erhalten; danach polychromierte Mažeiko die Marienkirche in Krakau. Trotz alles Renaissanceeinflusses bewahrten Einzeltechniken der Ausführung z.B. Schmiedegitter (eiserne) hölzerne Skulpturen an den Domherrensitzen, Einrahmungen der Fenster und Türen u.dgl. den spätgotischen Typus, der ja namentlich für kleinere Kirchenbauten, zumal in entlegeneren Gegenden herrschend blieb.

138

Während auf dem Gebiete der bildenden Kunst unter lauter Italienern und Deutschen, Polen höchstens unter Zunftarbeiten auftraten, pflegten sie in ganz anderem Masse die Musik, wobei ihnen mit bestem Beispiel die Jagellonen selbst vorangingen, die ihre alte russische Musik und die Weisen russischer Sänger nicht verschmähten. Ein sächsischer Komponist, Hermann Finck, berichtet in der Widmung seiner *Practica musica* von 1556 an die Górkas, dass sein Grossvater, Heinrich Finck der bedeutendste deutsche Komponist, Vollendung in seiner Kunst dank der Grossmut des Königs Johann Albert und seiner Brüder erreicht hatte. Die Könige, jeder Magnat bis zu Rej hinunter, hatten ihre eigenen Kappellen; (Rej führte seine Kapelle dem alten König zu Neujahr vor) daneben gab es in Städten Musikerzünfte; 1549 bestätigte der neue König die schon lange vorher gültige Krakauer Zunftordnung. Sie enthält neben den gewöhnlichen Bestimmungen (Eintritt in die Zunft, Beteiligung am Gottesdienst, Einzahlungen u.dgl.) auch folgendes: spielt der Zunftmusikant Juden bei ihren Hochzeiten und Festen auf, so büsst er es als das erste Mal mit 3 Steinen (ca. 15 Pfd.) Wachs, wird beim dritten Mal aus der Zunft ausgeschlossen. Man kennt die Zusammensetzung der königlichen Kapellen; Musiker erhielten beim Ausscheiden Grundbesitz oder Pensionen; auf der Bona wanderten italienische Musikanten und Sänger ein; 1520 schickte der König den Pfeifer Miecka nach Deutschland zur Komplettierung der königlichen Kapelle; 1543 richtete der König einen ständigen Sängerchor ein, das Kolleg der Rorantisten (wegen der Rorantemessen) nach Art eines Stiftes. Direktor-Probst, 9 Sängerkapellen und ein Kleriker, (also etwa nach Art der berühmten Sixtinischen Kapelle) die er reich dotierte und deren Fond seine Tochter Anna noch vermehrte, aus ihrer Mitte kamen bedeutende Komponisten, sie unterrichteten in Gesang die Chorknaben. Zu der königlichen Hofkapelle gehörte 18 Jahre lang als



klasse der Familie, wichtig auch für Kostümkunst; Franziskaner im Kreuz-  
gang ihres Krankenhauses, die Bildnisse der Kranker Bische, malten  
sogar Kisterlein. Die Wände der Kirchen, namentlich der hölzernen,  
waren oft polychromiert, Spuren davon sind noch erhalten; danach  
polychromierte Mäler die Marienkirche in Krakau. Trotz alles  
Katholizismus bewahrten Einzeltechniken der Architektur z.B.  
Schmiedegeräte (eiserne) hölzerne Skulpturen an den Domherrenstühlen,  
Kinzimmungen der Fenster und Türen u. dgl., den spätgotischen Typus,  
der ja namentlich für kleinere Kirchenbauten, zumal in entlegeneren  
Gegenden herrschend blieb.

Während auf dem Gebiete der beliebten Kunst unter lauter  
Italienern und Deutschen, Polen höchstens unter Kunstpatronen auf-  
traten, pflegten sie in ganz anderem Masse die Musik, wobei ihnen  
mit besten Beispielen die Jagellonen selbst vorangingen, die ihre alte  
russische Musik und die Weisen russischer Sänger nicht vernachlässigten.  
Ein schätzbare Komponist, Hermann Bink, berichtet in der Widmung  
seiner Prachtmusik von 1556 an die Götter, dass sein Grossvater,  
Heinrich Bink der bedeutendste deutsche Komponist, Vollendung in  
seiner Kunst dank der Grossart des Königs Johann Albert und seiner  
Brüder erreicht hatte. Die Könige, jeder Magnet die zu Hof hinunter,  
hatten ihre eigenen Kapellen; (Hof führte seine Kapelle dem alten  
König zu Neustadt vor) daneben gab es in Städten Musikergilden; 1549  
bestätigte der neue König die schon lange vorher gültige Krakauer  
Zunftordnung. Sie enthält neben den gewöhnlichen Bestimmungen (Kin-  
tritt in die Zunft, Beteiligung am Gottesdienst, Einzahlungen u. dgl.)  
auch folgendes: spielt der Zunftmusikant Urban bei ihren Hochzeiten  
und Festen auf, so büsst er es als das erste Mal mit 3 Steinen  
(ca. 15 Pf.) Wachs, wird beim dritten Mal aus der Zunft ausgeschlossen.  
Man kennt die Zusammensetzung der königlichen Kapellen; Musiker  
erhielten beim Ausscheiden Grundbesitz oder Pensionen; auf der Höhe  
wanderter italienische Musikanten und Sänger ein; 1520 schickte der  
König den Pfeifer Meeks nach Deutschland zur Komplettierung der  
königlichen Kapelle; 1547 richtete der König einen ständigen Sängerkor-  
ps ein, das Kolleg der Romanisten (wegen der Romanen) nach Art  
eines Stiles. Direktor-Probst, 9 Sängerkapellen und ein Kleriker,  
(also etwa nach Art der berühmten Sixtinischen Kapelle) die er reich  
dotierte und deren Tochter Anna noch vermehrte, aus ihrer  
Mitte kamen bedeutende Komponisten, die unterrichteten in Gesang die  
Chorknaben. Zu der königlichen Hofkapelle gehörte 18 Jahre lang als



der berühmteste der Siebenbürger Deutsche Valentin Bakfark (dessen Name sprichwörtlich wurde); nach Bakfark der Bach, der den ersten Ban seiner "Musikalischen Harmonien" 1565 dem König als dem Wohltäter aller Musikbeflissenen widmete. Es gibt mehrere Kompositionen des Sebastian von Suliztyn, die aber über zunftmässiges nicht hervorragen. Interessantes bieten zwei Tabulationen von 1540 und 1548, die neben zahlreichen, ausländischen Kompositionen (auch jenes in Polen gebildeten Finck) auch ca. 20 eines Nikolaus aus Krakau enthalten. Melodien zu Liedern, von denen nur die Anfangsverse (polnisch) angeführt werden, z.B. "Es geht ein Schusterlein die Strasse lang und trägt die Ahlen" oder "Ueber mir die Venus" oder "Ich stach mich mit einem Dorn" (ein Märchen). Zu Theoretikern der Musik gehörte auch der Schlesier Georg Liban, der Präcis der Univerität mit seinem Schriftchen von 1528 (Rast über Lob der Musik an ihre Schüler) und theoretischen Traktaten. Das war die einzige Kunst, die wirklich von alt und jung, Frau und Mann (denen z.B. die Malkunst völlig unbekannt war) Zeit ihres Lebens gepflegt wurde.

Die Laute war es vor allen anderen Instrumenten, die gespielt wurde, sie wurde in Gedichten, z.B. von Kochanowski gefeiert, ohne sie gibt es keinen Landaufenthalt, weniger oder ganz Ungebildete fanden Gefallen an lärmender Musik, namentlich am Dudelsack. (der deutsche Name scheint aus dem Mährischen entlehnt zu sein.)

140 Reussen-Litauen schlug verschiedene Wege ein, das polnische Reussen, das Haliczar, Bülser Land, Podolien, war ganz einverleibt und hatte polnisches Recht und Ordnung anzunehmen müssen; eine Menge polnischen Adels war (namentlich aus Kleinpolen) durch königliche Verleihungen von Land und Leuten, durch Heiraten mit reichen Erbinen hereingekommen, ihnen folgten polnische Bauern. Das deutsche Element in den Städten polonisierte sich rasch, jetzt kamen nur noch einzelne Deutsche herein, bedeutend als Ahnen der Geschlechter, die von Lembergs Geschichte im 16. und 17. Jahrhundert untrennbar sind, wie Wolfgang und Hohannes Scholz aus Breslau, jener ein Ahn der Scholz-Wolfowie (er hatte zwölf Söhne und zwölf Töchter, die Familie wurde von Rudolf II geadelt); Sebald und Augustin Aichinger aus Nürnberg, die rasch zu den reichsten Kaufleuten aufstiegen, ganze Wälder aufkauften, um sie als Pottasche zu brennen. Steczel Scholz aus Schweidnitz, Ahn der Stanchowicz, Johann Zaydlic, Pelzhändler ersten Ranges, Sebald und Johann Almpek aus Freiburg, erster Schwiegersohn des Wolf-Scholzowie, Jurge Böna aus Ungarn - die drei letztgenannten sind erst nach 1550 eingewandert. Vor allen waren es



der berühmteste der siebenbürgischen Deutschen Valentin Baktar (dessen Name sprachwörtlich wurde); nach Baktar der Bach, der den ersten Teil seiner "Musikalischen Harmonien" 1555 dem König als dem Wohlfürer aller Musikbegeisterten widmete. Es gibt mehrere Kompositionen des Sebastian von Sulistyn, die aber über ausmaßiges nicht hervor-  
ragen. Interessanter bieten zwei Tabulaturen von 1540 und 1548, die neben zahlreichen ausländischen Kompositionen (auch jenen in Po-  
len gebildeten Fink) auch ca. 20 eines Nikolaus aus Krakau enthalten.  
Melodien zu Liedern, von denen nur die Anfangsverse (polnisch) angestrichelt werden, z. B. "Es geht ein Schusterlein die Straße lang und trägt die Ähren", oder "Über mir die Venus" oder "Ich stach mich mit einem Dorn" (ein Märchen). Zu Theoretikern der Musik gehörte auch der Schlesier Georg Liden, der 1528 den Preis der Universität mit seinem Schriftchen von 1528 (Rast über das der Musik an ihre Schüler) und theoretischen Traktaten. Das war die einzige Kunst, die wirklich von alt und jung, Frau und Mann (denen z. B. die Melodien völlig unbekannt war) seit ihres Lebens gekostet wurde.

Die Lente war es vor allen anderen Instrumenten, die gespielt wurde, sie wurde in Gedächtnis, z. B. von Kochanowski geleitet, ohne sie gibt es keinen Landstänthal, weniger oder ganz ausgebildete Lenden Gefallen an ländlicher Musik, namentlich am Ubelack. (der deutsche Name scheint aus dem Mährischen entlehnt zu sein.)

Renaissance-Lenten schling verschiedene Wege ein, das polnische Renais, das Helicar, Bülser Land, Fobolien, war ganz ein-  
verleibt und hatte polnische Recht und Ordnung angenommen müssen;  
eine Menge polnischen Adels war (namentlich aus Kleinpolen) durch königliche Verleihungen von Land und Renten, durch Heiraten mit reichen Erbinen herein gekommen, ihnen folgten polnische Bauern.  
Das deutsche Element in den Städten polonisierte sich rasch, jetzt kamen nur noch einzelne Deutsche herein, bedeutend als Ähnen der Geschlechter, die von kaiserlicher Geschichte im 16. und 17. Jahrhundert untereinander sind, wie Wolfgang und Johannes Scholz aus Breslau, jener ein Ähn der Scholz-Wollowitz (er hatte zwölf Söhne und zwölf Töchter, die Familie wurde von Rudolf II. geschätzt); Sebald und Augustin Aichin-  
ger aus Nürnberg, die rasch zu den reichsten Kaufleuten aufstiegen, ganze Wälder aufkauften, um sie als Pottasche zu brennen. Stöckel-  
Scholz aus Schweidnitz, Ähn der Stanchowicz, Johann Zaydlitz, Fels-  
händler ersten Ranges, Sebald und Johann Alapok aus Treiburg, erster Schwiegersohn des Wolf-Scholzowicz, Jurge Böns aus Ungarn - die drei letztgenannten sind erst nach 1550 eingewandert. Vor allen waren es



7 101

Vertreter des höheren Handwerks, Geschützgiesser, Büchsenmacher, Goldschmiede u. dergl. die bei dem Monopol anqualifizierten Kräften in allen Städten Reussens wie Litauens sich niederliessen, während das primitive Handwerk immer ausschliesslicher von Polen geübt wurde. Neben den vielen Polen und den wenigen desto bedeutenderen Deutschen haben Ruthenen, Armenier, Juden stetig an Boden gewonnen, doch kam es erst in der Folgezeit zu scharfen Auseinandersetzungen und endlicher Befriedigung der Elemente. Desto rascher polonisierte sich der Adel, alte russische Familien starben aus, der Nachschub aus Polen, die Familien Habert, Strus u. a. stellten die tapfersten Verteidiger der exponierten Grenzen gegen Tataren und Wallachen, neben ihnen der Schlesier Pretwic.

Lange nicht in diesem rapiden Tempo nahm der litauisch-russische Adel polnisches Wesen an. Seine Geschichte bewegte sich in zweierlei: das aussichtslose Ringen mit Moskau, das unterbrochen durch kurze Friedens- richtiger Waffenstillstandspakte- mit immer neuen Verlusten endigte, was einzelne bedeutende Siege, so der von Orsza 1514 des Fürsten Konstantin Ostrowski, des Jan Tarnowski, nicht wett machten, denn Litauen, auf sich allein angewiesen, musste früher oder später unterliegen. Daher wurde die Frage einer blossen Personalunion, die ja Polen zu nichts verpflichtete und ihre Umwandlung zu einer wirklichen Union, zu einer brennenden. Für den litauisch-russischen Adel war das schon darum eine Existenzfrage, weil er aus seiner halben Knechtschaft sich nach den Privilegien des polnischen Adels sehnte, was wiederum auf Widerstand von Seiten der Magnaten, der Radziwil, der Ostrocki, Kirpko u. a. stiess, die den Adel in dieser Abhängigkeit erhalten, ihn von grossfürstlichen Rat entfernt wissen wollten. Diese Verhandlungen wurden immer wieder aufgenommen und fallen gelassen. Eine Grosstat Litauens war die Schaffung des ersten litauischen Statuts, natürlich nur in reussischer Sprache im Jahr 1528, mit dem sich das polnische in seiner Systemlosigkeit, aber auch nicht leicht ein anderes europäisches messen konnte; wohl lag ihm das "Gerichtsbuch" Kasimiers IV zu Grunde (das auch den Moskauern später im 17. Jahrhundert als Muster diente), aber dessen knappe Bestimmungen wurden reich erweitert. Fremde Einflüsse, sogar von polnischem und römischen Recht her, schilten hervor, doch lag zu Grunde das alte russische Gewohnheitsrecht; mit leichten Modifikationen im sogenannten zweiten litauischen und 1587 im dritten litauischen Statut hat es in "Litauen



Vertreter des höheren Handwerks, Geschützfabriker, Buchsenmacher, Goldschmiede u. dergl. die bei dem Monopol an qualifizierten Kräften in allen Ständen Renaissance wie Litteratur sich niederließen, während das primitive Handwerk immer ausschliesslich von Polen gebildet wurde. Neben den vielen Polen und den wenigen desto bedeutenderen Deutschen haben Ruthenen, Armenier, Juden stattig an Boden gewonnen, doch kann es erst in der Folgezeit zu scharfen Auseinandersetzungen und endlicher Befriedigung der Elemente. Desto rascher polonisierte sich der Adel, alte russische Familien stiegen aus, der Nachschub aus Polen, die Familien Habort, Stura u. a. stellten die tapfersten Verteidiger der exponierten Grenzen gegen Tataren und Wallachen, neben ihnen der Schlesier Freiwil.

Langsam nicht in diesem raschen Tempo nahm der litauisch-russische Adel polnische Wesen an. Seine Geschichte bewegte sich in zwei Phasen: das ausschliessliche Ringen mit Moskau, das unterbrochen durch kurze Friedens- richtiger Waffenstillstandsabakte mit immer neuen Verlusten endigte, was einzelne bedeutende Siege, so der von Orsha 1514 des Fürsten Konstantin Ostrowski, des Jan Tarnowski, nicht wett machten, denn Litauen, auch allein angewiesen, musste früher oder später unterliegen. Daher wurde die Frage einer blossen Personalunion, die ja Polen zu nichts verpflichtete und ihre Umwandlung zu einer wirklichen Union, zu einer brennenden. Für den litauisch-russischen Adel war das schon darum eine Existenzfrage, weil er aus seiner halben Knechtschaft sich nach dem Privilegien des polnischen Adels sehnte, was wiederum auf Widerstand von Seiten der Magnaten, der Radziewil, der Ostrocki, Kirko u. a. sties, die den Adel in dieser Abhängigkeit erhalten, ihn von Grossrussien hat entfernt wissen wollten. Diese Verhandlungen wurden immer wieder aufgenommen und fallen gelassen. Eine Grossart Litauens war die Behaltung des ersten litauischen Statuts, natürlich nur in russischer Sprache im Jahr 1528, mit dem sich das polnische in seiner Systemlosigkeit, aber auch nicht leicht ein anderes europäisches messen konnte; wohl lag ihm das "Gerichtsbuch" Kasimiers IV zu Grunde (das auch den Moskauer später im 17. Jahrhundert als Muster diente), aber dessen knappe Bestimmungen wurden reich erweitert. Fremde Einflüsse, sogar von polnischen und römischen Recht her, schliessen hervor, doch lag zu Grunde das alte russische Gewohnheitsrecht; mit leichten Modifikationen im sogenannten zweiten litauischen und 1587 im dritten litauischen Statut hat es in "Litauen



bis tief in das 19. Jahrhundert hinein überdauert. Die polnische Uebersetzung gewann im 17. Jahrhundert offizielle Geltung, weil der russische Druck von 1587 nicht mehr wiederholt wurde. Vorläufig durften Polen nicht in Litauen Aemter bekleiden noch Boden erwerben und umgekehrt. Aber die offenkundige Rückständigkeit des litauischen Adels wich langsam dem polnischen Einfluss, der vom königlichen bzw. grossfürstlichen Hof ausging; die Magnaten mochten gegen polnischen Adel und dessen Ausgleichung mit dem litauischen protestieren, aber dem Kultureinfluss konnten auch sie nicht widerstehen, und ihre eigenen Hofhaltungen wurden Zentren der Polonisierung. Die Städte polonisierten sich schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts, die Bernhardiner Mönche, ausschliesslich Polen, trugen durch Gottesdienst und Predigten gar manches dazu bei. Im 16. Jahrhundert wanderten dann hier wie in Kowno einzelne deutsche Handwerker ein und gewannen Stellung, doch nicht in dem Masse, wie etwa in Lemberg. Wilno hatte dem deutschen Element, das sich hier bis ins 17. Jahrhundert erhielt, viel zu verdanken.

1192 In den Städten "Litauens" waren die Nationalitätsverhältnisse anders gestaltet als in denen der "Kron". In einem Sambor konnte noch im 16. Jahrhundert kein Ruthene Bürger sein (nicht civis, nur incta) kein Gewerbe betreiben, kein Haus kaufen, ausserhalb der Stadtmauer im Vorort wohnen; in Drohobycz hatte 1530 der alte König den Ruthenen zugestanden, dass der königliche Starosta auf 5 Stadträte und auf 7 Schöffen, zwei und 3 Ruthenen ernennen sollte, aber der Widerstand der Katholiken liess nur je einen Ruthenen für diese Aemter zu. Dagegen in den litauischen Städten gab es Gleichberechtigung, die Körperschaften setzten sich aus ebensoviel Katholiken wie Ruthenen zusammen, also Unterschiede nach Konfession usw. In Wilno in der Weberzunft wurde bestimmt, dass zum Aeltesten in einem Jahr ein Deutscher gewählt wurde, im nächsten dagegen einer von den übrigen drei Nationen. (Pole, Litauer, Rujthene) Noch im 16. und 17. Jahrhundert wurden ja litauische Städte auf deutsches Recht ausgesetzt, aber bei diesen Neugründungen wurden Zünfte nicht recht eingeführt; es gab in ihnen von vornherein keine frei Vogtwahl, der "Landvogt" wurde von dem Besitzer der Stadt oder vom Starosten eingesetzt. In Städten mit Bewohnern verschiedener Konfessionen, mussten die unkatholischen Zunftmeister die katholischen Andachten mitmachen, mitunter konnten sie sich durch Abgabe einer bestimmten Summe befreien, mitunter (aber gar selten) war diese Verpflichtung eine gegenseitige.



als tief in das 19. Jahrhundert hinein überdauert. Die polnische Ueber-  
setzung gewann im 17. Jahrhundert offizielle Geltung, weil der russische  
Bruch von 1587 nicht mehr wiederholt wurde. Vorläufig-garanten Polen  
nicht in litauischen Aemtern bekleiden noch Boden erwerben und umkehren.  
Aber die offenkundige Rücksichtlichkeit des litauischen Adels wies  
langsam dem polnischen Einfluss, der von königlichen bzw. gross-  
fürstlichen Hof ausging, die Massnahmen mochten gegen polnischen Adel  
und dessen Ausdehnung mit dem litauischen protestieren, aber dem  
Kulturkreis konnten auch sie nicht widerstehen, und ihre eigenen  
Hochschulen wurden Zentren der Polonisierung. Die Städte polonisierten  
sich schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts, die Bernhardiner Mönche,  
ausgeschlossen Polen, trugen durch Gottesdienst und Predigten gar  
manches dazu bei. Im 16. Jahrhundert wanderten dann hier wie in Litauen  
einzelne deutsche Handwerker ein und gewannen Stellung, doch nicht  
in dem Masse, wie etwa in Lemberg. Wilno hatte dem deutschen Element,  
das sich hier bis ins 17. Jahrhundert erst erhielt, viel zu verdanken.

In den Städten "Litauens" waren die Nationalitätsverhältnisse  
andere gestaltet als in denen der "Kron". In einem Samor konnte noch  
im 16. Jahrhundert kein Litauener Bürger sein (nicht civilis, nur litwa).  
Kein Gewerbe betrieben, kein Haus kaufen, ausserhalb der Stadtmauer  
im Vorort wohnen; im Prokopow hatte 1550 der alte König den Litauern  
ausgesprochen, dass der königliche Statist auf 5 Städte und auf  
7 Schichten, zwei und 5 Litauern ernennen sollte, aber der Widerstand  
der Katholiken liess nur je einen Litauern für diese Aemter zu. Uebrigens  
in den litauischen Städten gab es Gleichberechtigung, die Königsämter  
setzten sich aus ebensoviel Katholiken wie Litauern zusammen, also  
Unterschiede nach Konfessionen nur. In Wilno in der Weichselstadt wurde  
bestimmt, dass zum Aeltesten in einem Jahr ein Deutscher gewählt wurde,  
im nächsten dagegen einer von den übrigen drei Nationen (Pole, Litauer,  
Litwine). Noch im 16. und 17. Jahrhundert wurden je litauische Städte  
auf deutsches Recht ausgesetzt, aber bei diesen Neuordnungen wurden  
Städte nicht recht eingeleitet; es gab in ihnen von vornherein keine  
frei Vogtwahl, der "Landvogt" wurde von dem Feudal der Stadt oder  
vom Statisten eingesetzt. In Städten mit Bewohnern verschiedener  
Konfessionen, mussten die unkatolischen Statisten die katholischen  
Ansichten mitmachen, Litauer konnten sie sich durch Abgabe einer  
bestimmten Summe befreien, Litauer (aber gar selten) war diese Ver-  
pflichtung eine gegenseitige.



zweitälteste Uebersetzung in Europa, lange vor einer Tschechischen). Dazu kommen Partien aus dem Alten Testament (Joseph, Tobias, Eccleuartes) Layamen (Anne, Alexis, Placitis) Schuldramen (Löschert u.a.), aus dem zuchtlosen, aber wegen seines Gesprächlateins unerschätzbaren Terenz Sammlung und gute Uebersetzung aller Sentenzen, Psalter (neue Uebersetzung mit antisemitisch gefärbtem Kommentar), Turcica, Niechönita<sup>ur</sup> usw. Sarmatian, Burley Philosophen<sup>bricten</sup> haben das Ausführlichste von den mittelalterlichen Lieblings<sup>hell</sup>schriften, Alexander dem <sup>Maecian</sup> Kalendar, Kräuterbücher ("Herbarien") usw. Vieles ist verlorengegangen, alles so zerlesen, dass auch von den einander jagenden Neuauflagen oft nur Reste in der Einbandsmakulatur erhalten, vollständige Exemplare meist Glücksache sind, zerstreut in der Welt (z.B. in der Münchener Bibliothek die wertvollsten). Besonders ragt durch Ausstattung und Konkurrenzkampf (zwischen Ungler und Wieter) die von B.Opee (Opitz) für die Tochter <sup>Katharina (1671)</sup> Greusa<sup>IV</sup> hergestellte Uebersetzung der Vita Christi nach Älteren, auch apokryphischen Quellen hervor, (1522 u.a.) Endlich fromme Lieder, Gebetbücher, moralische Traktate usw. Waren die mittelalterlichen Uebersetzungen oft unverständlich wegen ihrer Wörtlichkeit, so zeichnen sich diese durch ihre fließende, klare Sprache vorteilhaft aus; diese Drucke leisteten auch noch etwas anderes, sie schufen gegen die handschriftliche Verwahrlosung eine feste, allerdings auf Kompromisse (zwischen umschreibenden sz, cr. u.a. und einfachen Zeichen mit Punkten oder weichen d c u.a.) beruhende, also nicht einheitliche Orthographie, die im Grunde genommen noch die heutige ist (allerdings um das j Zeichen vermehrt.) Es wurde sodann noch nachträglich, eine Art Auszug aus der gesamten, allerdings im Abendlande bereits stark veralteten mittelalterlichen Literatur geschaffen, in der sich Uebersetzungen des Erasmus von Rotterdam (Erklärung des Vaterunser) etwas sonderbar aufnahmen. Die Tschechen, die oben noch mit Herabsetzung auf das angeblich ungeschlachte und rauhe Polnisch niedersahen, mussten sich von der polnischen Ueberlegenheit nach Zahl und Qualität ihrer Uebersetzungen eines anderen belehren lassen. Freilich war diese ganze Literatur noch hauptsächlich Uebersetzungsliteratur, aber die Gediegenheit der meisten Uebersetzungen liess bereits ahnen, wie rasch sich die Sprache vervollkommen, die Literatur durch originale Schöpfungen bereichern sollte. Alles, was irgendwie mit dem Buchgewerbe sich







berührte, stammte von deutschen Handwerkern und Kaufleuten, von Papier angefangen bis zum Holzschnitt und Einband. Drucker, Verleger, Buchbinder und Buchhändler konnten <sup>eine</sup> diese Person sein; Buchhändler waren ungleich älter als Drucker, sie verkauften z.B. in der Universitätsstadt Rollen grüne Hefte an die Scholaren; in Krakau gab es zu Ende des 16 Jahrhunderts drei grosse Buchhandlungen, deren Eigentümer und deren Geschäftsführer ausschliesslich Deutsche waren; bei den Aufnahmen ihres Nachlasses, der oft Hunderte von Positionen in drei Sprachen umfasste, gab es viele polnische Bücher, deren einzige Spur eben im Nachlassverzeichnis sich erhalten hat. Besonders der Nachlass des Druckers und Verlegers Ungler und seiner Witwe ~~der~~ <sup>der</sup> Stonanowa, die 1591 15000 Druckschriften, sowie der Nachlass zweier Lemberger Buchhändler (Brickyer 1573 und Hübner 1592) von 1000 und 1400 Bänden (davon 1100 inländischer Drucke) sind reich an solchen Positionen, allerdings waren die Auflagen nicht stark, etwa nur 500 Exemplare; auch wurde in Polen wenig gekauft. Ereignisse, dass z.B. des <sup>76</sup> ~~Horus~~ <sup>en</sup> Schrift in ein paar Tagen im Auslande ausverkauft war, kam <sup>en</sup> ~~nur~~ <sup>nur</sup> in Polen selbst <sup>nur</sup> vor; der Bücherschatz hat den der Spielkarchen nicht viel übertroffen. Die grössten privaten Büchereien besaßen die Bonar und Decins, (Diets) Das weniger Bücher- als vielmehr Handschriftenverzeichnis der grossfürstlichen Bibliothek in Wilno von 1510 enthielt meist kirchenslawische Texte, ein paar tschechische Frühdrucke und die polnische Alexandreis in einer mordschlechten Uebersetzung, die heute die Zamoykis in Warschau besitzen. Krakauer <sup>4</sup> ~~Herzte~~ <sup>Herzte</sup> besaßen mitunter reichere, aber nur Fachbibliotheken, z.B. hatte der Arzt ~~Kadehow~~ Lindner 488 Bände. Ebenso waren die ersten Buchbinder nur Deutsche, besonders viel zählte natürlich Krakau, doch kamen sie auch anderwärts vor. Sie sind <sup>schon</sup> ~~ein~~ einfach, aber sehr solid gearbeitet, bei frommen Büchern ist auch Goldschnitt da. Die Buchillustrationen sind ebenso deutschen Ursprungs und es kommt vor, dass z.B. die protestantische Postille des Rej ungleich milder lautet, als die aus deutschen protestantischen Büchern entlehnten hetzerischen Bilder gegen die römische Kirche. Zu der Vita Christi kommen die Holzschnitte aus dem Werk des Augsburger Hannes Schœustelin, eines der grössten Künstler. Der Krakauer Holzschnitt wurzelt <sup>als</sup> ~~wie~~ wie die Malerei in der Nürnberger Kunst. Keine deutsche Stadt hat soviel Drucker usw. Polen geliefert als das kleine schlesische Liebenthal. Während der Regierung Sigismund I haben die bildenden Künste eine ganz verschiedene



Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is written in German and is mostly illegible due to fading and the quality of the scan. It appears to be a letter or a report, discussing various topics, possibly related to a business or administrative matter. The text is organized into several paragraphs, with some lines starting with capital letters. The handwriting is cursive and typical of the late 19th or early 20th century.



11

Entwicklung und Förderung erfahren. In Architektur und Bildhauerei verschwand vollständig der bisher herrschende Einfluss der Deutschen und ihrer Spätgotik, sie haben als Handwerker nur nach den Plänen der Italiener unter ihrer Leitung gearbeitet. Auf keinem anderen Gebiet auch nicht in Mode und Lebensführung haben Italiener alleinige Führung übernommen; sie verdankten dies dem Kunstsinne und Verständnis des Königs selbst, der noch als junger Prinz die Renaissancebauten des Matthias Crövinus und seiner Grossen bewundern konnte und sie dann in Polen einführte. Es ist dies ausschliesslich Verdienst des ersten und auf lange Zeit einzigen wirklich kunstsinnigen Königs, auch ohne Einfluss der Italienerin Bona, stammte ja noch aus den früheren Regierungsjahren und erlosch in den zwölf letzten des gealterten und kranken Mannes, aber es hat hingereicht, um einer neuen Kunst die Bahn zu brechen. Noch vor seinem Regierungsantritt hat er Italiener nach Krakau berufen und sie über 30 Jahre beschäftigt. Das gotische Königsschloss war 1499 teilweise abgebrannt und es entstand als eine Renaissanceeschloss wieder. Drei Italiener, Francen<sup>9</sup>ko, Lora, Berecci (dieser am meisten), der Padovano haben daran geschaffen; die Ruhestätte des Königs selbst, die Sigismundkapelle, von Berecci 1518 - 1530 erbaut, ist im ganzen Norden Europas unübertroffen geblieben und hat zahlreiche Nachahmungen hervorgerufen, (die Kapelle des Tomicki usw.) Das Schloss selbst erhielt den breiten Hof, umgeben von in zwei Stockwerken sich verjüngenden Arkaden (nachgeahmt in Schlössern des Szydłowski usw.) Und ähnlich war es mit Denkmälern, angefangen 1502 mit der gotischen Steinplatte (aus der Schule des Stosz, der seinen Sohn Stanislaw in Krakau zurückgelassen hatte) und der eine besondere Werkstatt einrichtete, die Sigismund nicht mehr ändern konnte, aber sie wenigstens in eine prächtige Renaissanceische einstellte und mit dem Renaissanceüberbau über dem Grabmal seines Grossvaters, bis zu den Denkmälern, die sich Magnaten um die Wette errichten liessen. Joh. Marie Padovano baute die <sup>Lauben</sup> nachhauer Tuchbauten um, die ursprüngliche Steilheit des Daches (wie in alten Holzkirchen und Synagogen), um die Last des Schnees in dem schneereichen Lande leichter abgleiten zu lassen, verdeckte eine in Arkaden gegliederte Attika, die häufig auch in privaten Bauten nachgeahmt wurde. Seit 1519 meisselte Giovanni Ceni mit italienischen heimischen Steinmetzen an dem überreichen Skulpturschmuck der Sigismundkapelle; Ceni schuf eine ganze Reihe von Bischofs- und Magnatendenkmälern der Padovano (d.i.J.M.







Fabruzzi Mosca). Italienische Medailleure schufen ganze Galerien der königlichen Familie in Medallien und Gemmen. (Caraglio aus Verona u.a.) Andere veredelten den Stempel der polnischen Münzen zumal der Golddukaten. In den Verzierungen kam noch öfters gotische Kunst zum Vorschein.

Als echter Renaissancemensch legte der König allen Nachdruck auf überdauernde Denkmäler aus Stein und Eisen, dagegen fesselte ihn nicht Malerei und er hat keinen einzigen italienischen Maler berufen; da herrschte die späte Gotik weiter, sowohl in Heiligenbildern (worin nur das Objekt der Anbetung wichtig war, während die Muster des Bildes nur als Miniaturfigürchen knieten) dann zu Bildnissen; der auf Holz malende Michael Wenz aus Ritsingen (in Diensten des Krakauer Bischofs) Konarski) Hannes Dürer, (Albrechts jüngerer Bruder, der sich in Krakau niederliess und hier 1578 verstarb) in Diensten vom König und Tomicki; Johann Sues von Kulmbach, im Diensten der Benar, der bedeutendste von ihnen namentlich hervorragend in Bildnissen, während Jurer, bei dem italienische Züge bereits stark durchschlugen, hauptsächlich Inkoniteur war; seine Friese in den Gemächern des Wawel zeigten Blumen, Früchte, Bildnisse Beneder, Allegorien (pflanzlichen Hintergründe: Renaissanceeinflüsse verraten Trachten und Kirchen, Flötner in Nürnberg schuf 1535 nach seinen Zeichnungen einen Silberaltar mit der Passion, flott hingemalt und schöner Landschaft, aufs genaueste ausgeführt. Er hat auf die Zunftmalerei, ihre Dekorationskunst nachhaltig eingewirkt. Noch vor Dürer wirkt auf diese Kulmbach ein, auch durch eine Serie von 8 und 5 Bildern zu der Legende von hl. Katharina und Johannes des Evangelisten für den Polyptich in der Benarkapelle in der Marienkirche.

In den Klöstern Krakaus und der Umgebung florierte besonders die mittelalterliche Illuminationskunst, die Miniaturen von Volksbildern und Randleisten, die unendlich, auch für Kulturgeschichte Wertvolles geschaffen hat; das prächtigste Denkmal der Art ist der Codex picturatus des Behm von 1507 s.o., der auch Einflüsse deutscher Holzschnitte aufzeigen soll. Das nächste und bedeutendste schuf Brien Stanislaus aus Krakau, Zisterzienser aus Mogila, der für den kunstsinnigen Bischof Erasm. Ciołek (ein Bürgerlicher, der sich in das Wappen der Sulima einschmuggeln musste) dessen Pontificale (d.i. die bischöfliche Liturgie bei Krönungen u.a.) mit herrlichen Miniaturen ausschmückte, ebenso königliche Gebetbücher und Bildnisse der Krakauer Bischöfe und Gnesener Erzbischöfe, die Libergeneser Szydlonicki, männliche und Frauenbild-







nisse der Familie, wichtig auch für Kostümkunst; Franziskaner im Kreuzgang ihres Krakauer Hauses, die Bildnisse der Krakauer Bischöfe, malter sogar Zeitereignisse. Die Wände der Kirchen, namentlich der hölzernen, waren oft polychromiert, Spuren davon sind noch erhalten; danach polychromierte Maleiko die Marienkirche in Krakau. Trotz alles Renaissanceeinflusses bewahrten Einzeltechniken der Ausführung z.B. Schmiedegitter (eiserne) hölzerne Skulpturen an den Domherrensitzen, Einrahmungen der Fenster und Türen u.dgl. den spätgotischen Typus, der ja namentlich für kleinere Kirchenbauten, zumal in entlegeneren Gegenden herrschend blieb.

158 Während auf dem Gebiete der bildenden Kunst unter lauter Italienern und Deutschen, Polen höchstens unter <sup>mit</sup> Zunftarbeiten auftraten, pflegten sie in ganz anderem Masse die Musik, wobei ihnen mit bestem Beispiel die Jagellonen selbst vorangingen, die ihre alte russische Musik und die Weisen russischer Sänger nicht verschmähten. Ein sächsischer Komponist, Hermann Finck, berichtet in der Widmung seiner Practica musica von 1556 an die Cörkas, dass sein Grossvater, Heinrich Finck der bedeutendste deutsche Komponist, Vollendung in seiner Kunst dank der Grossmutter des Königs Johann Albert und seiner Brüder erreicht hatte. Die Könige, jeder Magnat bis zu Rej hinunter, hatten ihre eigenen Kappellen; (Rej führte seine Kapelle dem alten König zu Neujahr vor) daneben gab es in Städten Musikerzünfte; 1549 bestätigte der neue König die schon lange vorher gültige Krakauer Zunftordnung. Sie enthält neben den gewöhnlichen Bestimmungen (Eintritt in die Zunft, Beteiligung am Gottesdienst, Einzahlungen u.dgl.) auch folgendes: spielt der Zunftmusikant Juden bei ihren Hochzeiten und Festen auf, so büsst er ~~es~~ das erste Mal mit 3 Steinen (ca. 15 Pfd.) Wachs, wird beim dritten Mal aus der Zunft ausgeschlossen. Man kennt die Zusammensetzung der königlichen Kapellen; Musiker erhielten beim Ausscheiden Grundbesitz oder Pensionen; auf der Bona wanderten italienische Musikanten und Sänger ein; 1520 schickte der König den Pfeifer Miecka nach Deutschland zur Komplettierung der königlichen Kapelle; 1543 richtete der Königeinen ständigen Sängerkhor ein, das Kolleg der Rorantisten (wegen der Rorantemessen) nach Art eines Stiftes. Direktor-Probst, 9 Sängerkapellen und ein Kleriker, (also etwa nach Art der berühmten Sixtinischen Kapelle) die er reich dotierte und deren Fond seine Tochter Anna noch vermehrte, aus ihrer Mitte kamen bedeutende Komponisten, sie unterrichteten in Gesang die Chorknaben. Zu der königlichen Hofkapelle gehörte 18 Jahre lang als







der berühmteste der Siebenbürger Deutsche Valentin Bakfark (dessen Name sprichwörtlich wurde); nach Bakfark der Bach, der den ersten Ban seiner "Musikalischen Harmonien" 1565 dem König als dem Wohltäter aller Musikbeflissenen widmete. Es gibt mehrere Kompositionen des Sebastian von Sulistyn, die aber über zumftmässiges nicht hervorragen. Interessantes bieten zwei Tabulat<sup>ur</sup>en von 1540 und 1548, die neben zahlreichen, ausländischen Kompositionen (auch jenes in Polen gebildeten Finck) auch ca. 20 eines Nikolaus aus Krakau enthalten. Melodien zu Liedern, von denen nur die Anfangsverse (polnisch) angeführt werden, z.B. "Es geht ein Schusterlein die Strasse lang und trägt die Ahlen" oder "Ueber mir die Venus" oder "Ich stach mich mit einem Dorn" (ein Märchen). Zu Theoretikern der Musik gehörte auch der Schlesier Georg Eiben, der Prä<sup>red</sup>sident der Universität mit seinem Schriftchen von 1528 (Rest über Lob der Musik an ihre Schüler) und theoretischen Traktaten. Das war die einzige Kunst, die wirklich von alt und jung, Frau und Mann (denen z.B. die Malkunst völlig unbekannt war) Zeit ihres Lebens gepflegt wurde.

Die Laute war es vor allen anderen Instrumenten, die gespielt wurde, sie wurde in Gedichten, z.B. von Kochanowski gefeiert, ohne sie gibt es keinen Landaufenthalt, weniger oder ganz Ungebildete fanden Gefallen an lärmender Musik, namentlich am Dudelsack. (der deutsche Name scheint aus dem Mährischen entlehnt zu sein.)

140 Reussen-Litauen schlug verschiedene Wege ein, das polnische Reussen, das Haliczar, Bülser Land, Podolien, war ganz einverleibt und hatte polnisches Recht und Ordnung annehmen müssen; eine Menge polnischen Adels war (namentlich aus Kleinpolen) durch königliche Verleihungen von Land und Leuten, durch Heiraten mit reichen Erbinnen hereingekommen, ihnen folgten polnische Bauern. Das deutsche Element in den Städten polonisierte sich rasch, jetzt kamen nur noch einzelne Deutsche herein, bedeutend als Ahnen der Geschlechter, die von Lembergs Geschichte im 16. und 17. Jahrhundert untrennbar sind, wie Wolfgang und Johannes Scholz aus Breslau, jener ein Ahn der Scholz-Wolfowie (er hatte zwölf Söhne und zwölf Töchter, die Familie wurde von Rudolf II geadelt); Sebald und Augustin Aichinger aus Nürnberg, die rasch zu den reichsten Kaufleuten aufstiegen, ganze Wälder aufkauften, um sie als Pottasche zu brennen. Steczel Scholz aus Schweidnitz, Ahn der Stanchowicz, Johann Zaydlie, Pelzhändler ersten Ranges, Sebald und Johann Almek aus Freiburg, erster Schwiegersohn des Wolf-Scholzowie, Jurge Böna aus Ungarn - die drei letztgenannten sind erst nach 1550 eingewandert. Vor allen waren es







15 141

Vertreter des höheren Handwerks, Geschützgiesser, Büchsenmacher, Goldschmiede u. dergl. die bei dem Monopol an qualifizierten Kräften in allen Städten Reussens wie Litauens sich niederliessen, während das primitive Handwerk immer ausschliesslicher von Polen geübt wurde. Neben den vielen Polen und den wenigen desto bedeutenderen Deutschen haben Ruthenen, Armenier, Juden stetig an Boden gewonnen, doch kam es erst in der Folgezeit zu scharfen Auseinandersetzungen und endlicher Befriedigung der Elemente. Desto rascher polonisierte sich der Adel, alte russische Familien starben aus, der Nachschub aus Polen, die Familien Habert, Strus u. a. stellten die tapfersten Verteidiger der exponierten Grenzen gegen Tataren und Wallachen, neben ihnen der Schlesier Pretwic.

Lange nicht in diesem rapiden Tempo nahm der litauisch russische Adel polnisches Wesen an. Seine Geschichte bewegte sich in zweierlei: das aussichtslose Ringen mit Moskau, das unterbrochen durch kurze Friedens- richtiger Waffenstillstandspakte mit immer neuen Verlusten endigte, was einzelne bedeutende Siege, so der von Orsza 1514 des Fürsten Konstantin Ostorowski, des Jan Tarnowski, nicht wett machten, denn Litauen, auf sich allein angewiesen, musste früher oder später unterliegen. Daher wurde die Frage einer blossen Personalunion, die ja Polen zu nichts verpflichtete, und ihre Umwandlung zu einer wirklichen Union, zu einer bremmenden. Für den litauisch-russischen Adel war das schon darum eine Existenzfrage, weil er aus seiner halben Knechtschaft sich nach den Privilegien des polnischen Adels sehnte, was wiederum auf Widerstand von Seiten der Magnaten, der Radziwil, der Ostrooki, Kirpko u. a. stiess, die den Adel in dieser Abhängigkeit erhalten, ihn von grossfürstlichen Rat entfernt wissen wollten. Diese Verhandlungen wurden immer wieder aufgenommen und fallen gelassen. Eine Grosstat Litauens war die Schaffung des ersten litauischen Statuts, natürlich nur in reussischer Sprache im Jahr 1528, mit dem sich das polnische in seiner Systemlosigkeit, aber auch nicht leicht ein anderes europäisches messen konnte; wohl lag ihm das "Gerichtsbuch" Kasimiers IV zu Grunde (das auch den Moskauern später im 17. Jahrhundert als Muster diente), aber dessen knappe Bestimmungen wurden reich erweitert. Fremde Einflüsse, sogar von polnischem und römischen Recht her, schilten hervor, doch lag zu Grunde das alte russische Gewohnheitsrecht; mit leichten Modifikationen im sogenannten zweiten litauischen und 1587 im dritten litauischen Statut hat es in "Litauen







bis tief in das 19. Jahrhundert hinein überdauert. Die polnische Uebersetzung gewann im 17. Jahrhundert offizielle Geltung, weil der russische Druck von 1587 nicht mehr wiederholt wurde. Vorläufig durften Polen nicht in Litauen Aemter bekleiden noch Boden erwerben und umgekehrt. Aber die offenkundige Rückständigkeit des litauischen Adels wich langsam dem polnischen Einfluss, der vom königlichen bzw. grossfürstlichen Hof ausging; die Magnaten mochten gegen polnischen Adel und dessen Ausgleichung mit dem litauischen protestieren, aber dem Kultureinfluss konnten auch sie nicht widerstehen, und ihre eigenen Hofhaltungen wurden Zentren der Polonisierung. Die Städte polonisierten sich schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts, die Bernhardiner Mönche, ausschliesslich Polen, trugen durch Gottesdienst und Predigten gar manches dazu bei. Im 16. Jahrhundert wanderten dann hier wie in Kowno einzelne deutsche Handwerker ein und gewannen Stellung, doch nicht in dem Masse, wie etwa in Lemberg. Wilno hatte dem deutschen Element, das sich hier bis ins 17. Jahrhundert erhielt, viel zu verdanken.

149) In den Städten "Litauens" waren die Nationalitätsverhältnisse anders gestaltet als in denen der "Kron". In einem Sambor konnte noch im 16. Jahrhundert kein Ruthene Bürger sein (nicht civis, nur incta) kein Gewerbe betreiben, kein Haus kaufen, ausserhalb der Stadtmauer im Vorort wohnen; in Drohobycz hatte 1530 der alte König den Ruthenen zugestanden, dass der königliche Starosta auf 5 Stadträte und auf 7 Schöffen, zwei und 3 Ruthenen ernennen sollte, aber der Widerstand der Katholiken liess nur je einen Ruthenen für diese Aemter zu. Dagegen in den litauischen Städten gab es Gleichberechtigung, die Körperschaften setzten sich aus ebensoviel Katholiken wie Ruthenen zusammen, also Unterschiede nach Konfession usw. In Wilno in der Weberzunft wurde bestimmt, dass zum Ältesten in einem Jahr ein Deutscher gewählt wurde, im nächsten dagegen einer von den übrigen drei Nationen, (Pole, Litauer, Ruthene). Noch im 16. und 17. Jahrhundert wurden ja litauische Städte auf deutsches Recht ausgesetzt, aber bei diesen Neugründungen wurden Zünfte nicht recht eingeführt; es gab in ihnen von vornherein keine frei Vogtwahl, der "Landvogt" wurde von dem Besitzer der Stadt oder vom Starosten eingesetzt. In Städten mit Bewohnern verschiedener Konfessionen, mussten die unkatholischen Zunftmeister die katholischen Andachten mitmachen, mitunter konnten sie sich durch Abgabe einer bestimmten Summe befreien, mitunter (aber gar selten) war diese Verpflichtung eine gegenseitige.







17

143 | 144

## Das goldene Zeitalter.

Neben Urkunden, Chroniken, Gerichtsakten gibt es jetzt direkte Schilderungen satirischer Art, Memoiren, Lithographien, was ihnen in Polen aufgefallen ist. Unter diesen Zeugnissen verdienen besondere Beachtung die der Legaten und ihrer Sekretäre des römischen Stuhles. Dieser hatte ausserordentliches Interesse an Polen, einmal um es sich und seinen König vor einer Abgleitung ins Protestantische Lager abzuhalten und so in das Joch der Gegenreformation einzuspannen, dann die trügerische Hoffnung, durch Polen das russische Schisma zu Rom zurückzugewinnen, endlich Polen in die anti-türkische Liga als Ausschlag gebenden Faktor zuzusetzen. Diese römischen Sendboten berichteten in ausführlichen Denkschriften über ihre Eindrücke und mochten diese auch befangen und unvollkommen sein, stammten sie doch von Augenzeugen und behalten daher ihren Wert. B. Aeusserungen des Nuntius Ruggieri 1565 über Grosspolen: die Handwerker sind fast nur Deutsche, es sind sehr viele bei Ihnen eingewandert, so dass man an vielen Orten keine andere Sprache als nur deutsch hört und vergleiche man mit den Worten des Kardinals Valenti um 1600: "die Polen verabscheuen Handwerksübung, sodass in Polen keine Handwerker von Bedeutung ausser Fremden gefunden werden, die zumeist Deutsche sind". Oder zur Beleuchtung der Trunksucht nach Sabellicus im Jahre 1498: "genus hominum bibacissimum" die Glossen des Hieron. Lipinens 1575, wonach Polen die das Glas meidenden Fremden für unartig und ungesittet halten; es rechnet das der Hausherr als grösste Beleidigung an, denn das Trinken offenbart den Spiegel der Seele; als der Nuntius Malaspino 1596 bei dem Festmahl zu Ehren des Kardinals Goetano den Polen zu Liebe einen grossen Pokal vollgoss und ihn vor dem Kardinal auf das Wohl des Papstes, dann des Kardinals leerte, missbilligten das italienische Prälaten: der Nuntius hätte nicht die Polen in ihrer Unsitte bestärken sollen. Besonders wurde die Artigkeit gegen Fremde gerühmt: der Sekretär desselben Kardinals, eine untergeordnete Persönlichkeit staunte, wie ihn der Komplar und Grosshetman Zawojewski ehrte, ihn stets die Rechte überliess beim Gehen und Sitzen, wie er ihn den Damen und Herren vorstellte, die seinen Gruss mit dem Küssen ihrer Hände zu trachten vergalt, wie beim Namen des Papstes oder Königs der Hetman stets die Kopfbedeckung lüftete oder sich vom Stuhle etwas erhob, wie notwendig die Kenntnis der lateinischen Phraseologie beim Ein- und Abgang wäre. Ruggieri meinte, dass die Polinnen Schminken und Haarfarben verabscheuten, er sprach ihnen Schönheit ab, Anmut zu, sie wären eher schlank als beleibt, kümmerten sich um das Hauswesen, besorgten selbst Einkäufe in der Stadt wie deutsche Frauen. Immer zahlreicher wurden Reisen nach und durch Polen; bei Engländern gab es ein Interesse für Polen bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts, im 18. Jahrhundert nahm Russland Polens Stelle ein; die ausführlichsten englischen Berichte sind noch gar nicht gedruckt. Franzosen sahen Polen bei sich, deren glänzendste Gesandtschaften unter den Valois oder die Werber um die Hand der Prinzessin Maria Ludwika und besuchten Polen im Gefolge der Valois (Des Portes, einer von diesen, schleuderte enttäuscht ein giftiges Pasquill, Adieu à la Pologne, was Polen mit gleicher Münze heimzahlten; aus dem Gefolge der Maria Ludwika stammen ausführlichere Berichte, Laboulaye u. a.; oder sie kamen als technische Berater des Ingenieurs Beauplär; Beschreibung der Ukraine ist noch heute (sehr) lesenswert. Ulrich von Verduns Reisebericht liess nichts zu wünschen übrig.

1 min  
Lang 1 m  
C  
1 w  
m, d



*[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]*

An  
Liep

*[Faint circular stamp or mark.]*

*[Handwritten signature or mark at the bottom of the page.]*



145/146

Unter den vielen Aufgaben, die der alte König seinen Sohn zu lösen hinterliess, war die Konfessionelle die Interessanteste reich an dramatischen Spannungen, in wenigen Jahren die Entwicklung durchlaufend, für die Europa Dezennien gebraucht hatte. Polens Westrand, von Pommerellen bis Fraustadt und Krakau erlag am ehesten der deutschen Reformation, dem Luthertum, das aus den Städten Ostpreussens von Frankfurt a.O., Wittenberg, Halle, Breslau nach Posen zuerst, dann nach Krakau herüberkam. Mechanische, marxistische Geschichtssplitterung hat Glaubenskämpfe als Klassenkämpfe, Eigennutz als Triebfeder hingestellt, auch wenn die Kämpfe der "Klassen" demselben Staat angehörten und die Rückkehr zum alten Glauben den sich nun bekehrenden grosse Opfer auferlegte und ihre materiellen Interessen schädigte. Wohl gab es seit dem 14. Jahrhundert Reibungen zwischen Weltlichen und Geistlichen um ~~den Fehndes, um den Kontrakt~~ um das Römische Recht, das als Fremdes der Adel nicht gegen sich anwenden liess, um die Abberufung vieler Zahlungen nach Rom, um die Abgabefreiheit der riesigen geistlichen Güter, um die römischen Pfründenschacher, um den Nepotismus und der Simonie der Geistlichkeit und ihren Geiz und den Missbrauch des Bannstrahls, um den zügellosen Lebenswandel der angeblichen Zölibatäre und wirklichen concubinäre, um die Unwissenheit und Rohheit des Dorfklerus, um die Taxen für jede einzelne geistliche Handlung, aber dies alles waren alte Uebel. Rücksicht auf den grossen König hielt alle Neuerungen zurück, man begnügte sich mit Diskussionen in engen Zirkeln, auf dem Schloss der Gorka in Posen, bei den älteren Trzyciocki in Krakau, wo neben Hofleuten auch Geistliche verkehrten. (Rej u.a.) Dem streng orthodoxen König war es nahe gegangen, dass sein Neffe auf die Säkularisierung seines Preussens und auf seinen Krakauer Lehnseid sofort die Lutherische zur Landeskirche erhoben hatte, und wenn er 1527 gegen die Danziger Protestanten gar streng mit Hinrichtungen usw. mag die Absicht, die schlimmen Eindrücke seiner offenkundigen Entgleisung bei Kaiser und Papst zu mildern, mitgewirkt haben. In des Königs späteren Jahren fehlte es zwar nicht an scharfen Edikten gegenüber Einfuhr von lutherischen Schriften, Verbot des Besuches protestantischer Universitäten, Rückberufung der an solchen studierenden Polen unter Drohungen mit Vermögenskonfiskation und Todesurteilen, doch waren dies eher papierne Drohungen, fehlte doch Polen dazu strammere Exekutive, aber es reichte aus, um vom offenen Uebertritt abzuhalten. An dem Todestage des Königs wurde das (adlige) katholische Polen protestantisch, zunächst lutherisch, setzte seine Hoffnungen auf den jungen König, der Neuerungen im Glauben gewogen schien; auf Herzog Albrecht als Hort des neuen Glaubens, auf nahem Uebertritt hoher Geistlicher. Alle diese Berechnungen trugen völlig. Den schwankenden König reizte der protestantische durch seinen Widerstand gegen die Krönung seiner herzlichsten Barbara; der Herzog durfte sich keinerlei offenen Einfluss in Polen anmassen (er wurde sogar aus dem Senat ausgeschlossen) und von der hohen Geistlichkeit war der einzige Jan Łaski (der Neffe des Primas) und der unbedeutendere Lubomirski aus der Kirche geschieden, aber Łaski ging nach dem Auslande schon wegen seiner Vereinsamung nach Emden und London, wo er die Kirchen organisierte (noch heute hängt sein Bild in Emden) und von Luther zu Calvin überging. Kein einziger Bischof, mochte er auch im Privatzirkel in Rom geschmäht haben, wurde der Kirche untreu; desto mehr Grosse und Adlige; was gebildet, beredt, energisch war, wurde lutherisch, aber in Kleinpolen und Litauen calvinisch. Denn in jenen Winkeldiskussionen ging man leicht vom Neuen zum Neuesten über;

And

Lieferung

m

ei

nach







19 147

Calvis grössere Konsequenz, nationalistische Deutung des Hlg. Abendmahls als Symbol, seine republikanische Kirchenorganisation mit der stärkeren Heranziehung der ~~Laien~~ <sup>Laielemente</sup> fanden bei dem <sup>lutherisch</sup> noch nicht gefestigten Adel, den keinerlei anerkannte Autorität zu bannen vermochte. Neben diesen beiden Konfessionen gab es noch eine <sup>de</sup> Mitte, die moralisch solideste, die Arbeit ehrende (zu der sie auch ihren Minister anhielt) die einfachste. Den Verfolgungen nach König Ferdinand waren die sogenannten böhmischen Brüder aus Böhmen und Mähren nach Grosspolen ausgewichen, wo sie von den Ostrowy, Leczinski (Lissauer Herren), Latalski, Górka u.a. aufgenommen und sicher angesiedelt wurden. Wohl kehrte Laski in die Heimat zurück, um, <sup>mindestens</sup> zerrieben, vorzeitig ins Grab zu sinken; es fand sich niemand, dessen Autorität die Lücke hätte ausfüllen können, und sie war 1561 nötiger als je, denn es verblieb nicht bei diesen drei anerkannten Konfessionen; war die Reformation bisher streng deutsch und schweizerisch, jetzt verwälschte sie: unter den calvinischen Ministern (Dienern des Wortes Gottes) eroberte sich der Rationalismus der wälschen Juristen und Aerzte ( Socpi, Blandrata, Alciato, Negri u.a.), der Flüchtlinge aus Italien, die bald auch aus Genf flüchten sollten) immer zahlreichere Anhänger und schliesslich, als Debatten und Disputationen ohne Ergebnis verliefen, trennte sich die sogenannte "Kleinere Gemeinde", die fast nur aus Ministern bestand, von der grösseren, an der der Adel meist festhielt. Die kleinere Gemeinde nahm das Wort des Herrn ernst, hat evangelisch nicht nur gedacht, sondern gelebt, und suchte die Bergpredigt durch die Tat zu verwirklichen: sie schaffte die Leibeigenschaft ab, verzichtete auf den blutig durch Kriegsdienst erworbenen Landbesitz, bestritt dem Staate Waffendienst und Rechtsprechung, wollte sich den ~~Böhmern~~ nicht widersetzen (wodurch nur <sup>neues</sup> Böse enstünde) verdamnte irdische Lust, Puth, Gelage, trug hölzerne Schwerter, war fromm und bescheiden, (graue Leute). Natürlich hat der Adel bis auf wenige Ausnahmen seinen Taufadel nicht unterschrieben und die bald von keinen Magnaten mehr geschützten ~~Sopranier~~ <sup>Sopranier</sup> oder Antibrinitanier (weil sie das Dogma der Dreifaltigkeit leugneten), auch Wiedertäufer genannt (weil sie an Erwachsenen die Taufe wiederholten) und namentlich als Arianer bekannt (nach Arius); sie leugneten nämlich die Gottesnatur Christi, der erst nach der Himmelfahrt Gottsohn ist. Ihr Hauptkontingent stellten Bürger in einigen wenigen Städten, namentlich in Lublin, es gab daher auch Deutsche unter ihnen und sie galten als Vertreter eines fremden Glaubens und







20  
148

wurden nicht nur von Katholiken, sondern von Lutheranern, <sup>Kalvinisten</sup> Rationern und böhmischen Brüdern gleichermassen angefeindet und ihnen christlicher Glaube und Name abgesprochen. Diese Zersplitterung der Glaubensbewegung hat die Stosskraft des Protestantismus wesentlich abgeschwächt, den höhrend fragten Katholiken, wo denn der wahre Glaube "verzapft" würde, in Königsberg <sup>83</sup> (Ciandrius), Wittenberg, <sup>84</sup> (Augustana inderiata), Genf, (Helvetica postera) bei den böhmischen Brüdern, oder gar bei den Antibritariern in Lublin - Rakow? Die Notwendigkeit einer Glaubensunica empfanden die ministri und mühten sich um solche jahrelang ab, da nur dadurch eine Grundlage für eine staatliche Anerkennung <sup>konnte die</sup> zu schaffen und die polnisch-litauische Unica von 1569 (s.u.) ein Vorbild abgab, zumal bei den Worten, die der König dem Unionsakt beifügte und auf allgemeine Kircheneinigung drang. So wurde schliesslich unter Hängen und Würgen 1570 der Consensus Sandomirensis erzielt, indem sich drei Kirchen (Arianer blieben ausgeschlossen) zu gegenseitiger Anerkennung ihrer Bekenntnisse als echt christlicher entschlossen, sich jede ihren Kult und ihre Gemeindeorganisation wahrte und in der kniffllichsten, der Abendmahlfrage die Gegensätze <sup>ein</sup> wenig ausglich. So war endlich eine gemeinsame Front gegen den Katholizismus geschaffen, gelungen durch Polen allein in Europa, der Weg für spät einsetzende Verständigung gewiesen. Innerlich ist in Polen selbst für deren weitere Ausgestaltung nichts mehr unternommen worden, aber wenigstens bis zu Ende des Jahrhunderts sind Generalsynoden aller drei Bekenntnisse zusammengetreten, in denen namentlich Fragen der Disziplin, ja nicht von Lehre oder Kult, erörtert wurden. Auf diesen halben moralischen Sieg folgt ein voller politischer. 1572 war der letzte Jagellone gestorben; er hatte als Katholik die Beschlüsse des "Trilentinum" angenommen, aber seine Staroste Urteile der bischöflichen Gerichte nicht ausführen lassen, wodurch diese auf dem Papier verblieben. Nun sorgten die Protestanten, ob denn ein neuer König ebenso tolerant bliebe; (und Aussichten hatte Heinrich von Anjou, der Mitschuldige an der Bartholomäusnacht) es musste daher die Glaubensfreiheit gesetzlich gesichert bleiben. Und es gelang ihnen, auf dem Warschauer Konföderationsreichtag von 1573 schon bei dessen Auseinandergehen eine Formel durchzuschmuggeln, in der sich der gesamte Adel verpflichtete, den Frieden unter den Konfessionen zu wahren und des Glaubens wegen keine Verfolgungen zu dulden;







21 148/9

ein einziger Bischof unterschrieb diese Formel, alle anderen protestierten, ebenso der streng gläubige <sup>2</sup>masochische Adel. Aber es gelang auch dem protestantischen Adel, in dem <sup>70</sup>Krönungs-~~eide~~ des neugewählten Königs auch diese Formel einzubeziehen, die die Grundlage der polnischen Geistesfreiheit abgab, um die Europa Polen benei<sup>te</sup>. Dies war der letzte und grösste Erfolg der "Dissidenten", den freilich orthodoxen Katholiken, Bischöfe und Jesuiten rückhaltlos, vorläufig ohne jede Wirkung, bekämpften. Damit war das höchste Mass der Anerkennung der Glaubensfreiheit erreicht, sie galt jedoch nur für den Adel, für den Herrn, der seinen Untertanen seinen Glauben aufzwingen konnte; bedingt galt sie auch für die Städte, wo ~~sie~~ geduldet wurde, <sup>freilich</sup> nicht überall, nicht in gleichem Masse, die Ausübung des protestantischen Kults (Gebethäuser, Beerdigung auf einem bestimmten Friedhof u.a.) <sup>doch</sup> freilich nicht ohne Tumulte von Pöbel und Studenten, die namentlich in Krakau "die Scheunen" der andersgläubigen plünderten und zerstörten und diese selbst tätlich angriffen. Spielend hatte der neue Glaube nur den Adel und die vielfach noch deutsche Bürgerschaft zumal der westlichen Städte Gross- und Kleinpolens <sup>ergriffen</sup>, im Sejm hatten Protestanten die Majorität, alles was angesehen war, gehörte zu ihnen; im Senat (nach <sup>ohne die</sup> Abzug der Bischöfe) hielten sich beide Konfessionen ungefähr das Gleichgewicht, aber das Verhältnis sollte sich gar bald verschieben, der Katholizismus seine verlorenen Stellungen langsam wieder gewinnen.

Das Werkzeug, dessen er sich hierzu bedienen konnte, lieferte ihm der neue Orden der Jesuiten und dessen Hauptziele, Kampf mit den Andersgläubigen, Erziehung der Jugend, Missionare unter dem Volke, die gefördert von Bischöfen, wie von Herrscher und Magnaten, gleich in den ersten Jahren ihrer Einführung in Polen (durch Hosius nach Braunsberg 1564, durch Bischöfe <sup>nach</sup> Wilno usw.) merkwürdige Erfolge erzielten. Er warb <sup>zu</sup> Proselyten im Hochadel, alle vier Söhne des "schwarzen" Radziwiłł, der ja Litauen der <sup>gewonnen</sup> Galienismus <sup>erobert</sup> hatte, kehrten trotz sorgfältiger calvinischer Erziehung zum Katholizismus zurück, ebenso Laski, der Neffe des Reformators Firley u.a.; der Protestantismus sah sich schon um 1570 herum einiger Hauptstützen seiner Geistlichkeit beraubt, und dies verschlimmerte sich von Jahr zu Jahr, dem Abgang erfolgte kein Zuwachs mehr, die Elite der polnischen Geistlichkeit trat in den Orden ein, ein Skarga, Wajek, Herbesz







u.a., wohl überwiegend in ihnen zu Anfang Fremde, Spanier, Italiener, Deutsche, die in lateinischen Schriften und Disputationen Protestanten herausforderten und sich den Sieg zuschrieben, vor deren Selbstlosigkeit, Beredsamkeit, Menschenkenntnis, Bildung und Gewandtheit alle alten Orden in den Schatten traten. Vor allem sicherten sie sich die Jugend, die sie in ihren Kollegen, die ihnen Bischöfe und Magnaten errichteten und ausstatteten, zu künftigen Glaubensstreitern erzogen. Die durch ihre <sup>denen</sup> Erfolge aufgeschreckten Protestanten konnten mit ihnen nicht Schritt halten, es fehlte der ursprüngliche Eifer, der Adel kargte mit Mitteln, es fehlte die den Katholiken wirklich reichlich gewährte Unterstützung von König und Hof. Batory war strenger Katholik, noch mehr der Jesuitenzögling <sup>war</sup> Wresla, Sigismund III, der sein Jesuitismus seinen Erbsitz in Schweden kostete. Beide beachteten ja strikt die gesetzliche Tradition, Sigismund ernannte noch zu Anfang seiner Regierung protestantische Grosswürdenträger, aber bald lichteten sich die Reihen ihrer Landboten und Senatoren; immer einflussreicher wurden die Jesuiten-Beichtväter des Königs. Triumphierend wiesen sie auf die felsenfeste Tradition ihrer "apostolischen" Kirche, auf die Zerklüftung der Gegner, auf die Schädigung der Autoritäten (werden Papst nicht anerkennt, wird auch dem König auffässig), Hetman Tarnowski war nicht Lutheraner geworden, weil er aus einem Luthertum ein Lottertum fürchtete) und auf die gefährliche Entwicklung hin: es begann ja mit Verwerfung von Zölibat, Fasten, Heiligenkult und endete mit Auflösung staatlicher Ordnung überhaupt; die protestantischen Magnaten starben aus, die Gorka in Posen, die Gastolf und Kiczka in Litauen u.a., oder sie hatten katholische Söhne; so schwanden ihre weltlichen Autoritäten, <sup>es</sup> geistliche haben sie überhaupt nicht gehabt. So rächte sich Polens Erbfehler, der Mangel an Führern.

Ins Volk drang, ausser, stellenweise in Pommerellen, der neue deutsche Herrnglaube nicht ein; der Traditionalismus das Hängen am Althergebrachten liess sich nicht irre machen. Hätte wenigstens der protestantische Herr die Lasten seiner Untertanen erleichtert! er trieb es ebenso wie der Katholische, die <sup>neuen</sup> alten Wände der Kirche, der simple Anzug ihrer Diener stach grell ab von dem katholischen Prunk. Die Besei-



*[Faint, mostly illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]*

demer

spätise

Vandichte

121



128 C

tigung des Heiligenkults, der Ohrenbeichte (zumal bei Frau<sup>n</sup> wirksam) die Pilgerfahrten zu Marienbildern wurde durch nichts ersetzt; Bauern suchten meilenweit katholische Kirchen auf, zahlten einen zweiten zehnten dem alten Pfarrer (den ersten nahm ja der Herr für sich weg). Nichts konnte ihn, ebensowenig den Kleinbürger wie den städtischen Pöbel zum neuen Glauben hinüberziehen; der Bauer in seiner durch seine Notlage bedingter Stumpfheit hätte sich vielleicht dem Neueren ergeben, wenn der Herr nachdrücklich darauf bestanden hätte, aber dieser kümmerte sich wenig darum oder wurde bald selbst am neuen Glauben irre. So hatten die Jesuiten leichtes Spiel, während sie kaum einen Juden bekehren konnten, bekehrten sie sogar die "Minister". Protestanten schickten ihre Söhne in Jesuitenkollegien, überzeugt, die Söhne wären im neuen Glauben so gefestigt, dass ihnen auch der Jesuitenunterricht nicht gefährlich wäre; zu spät erhoben dagegen kundige Minister ihre Warnung. So sah dieses halbe Jahrhundert den phänominalen Aufstieg und den langsamen aber sicheren Niedergang des neuen "deutschen" Glaubens, man hatte bis 1548 gewartet, darüber ging ja die Einheit der Bewegung völlig verloren; dass kein Führer (Laski starb zu früh) sich aufwand, lag an der mangelnden Energie, von der <sup>die</sup> Jesuiten überströmten. Der Adel verachtete seine bürgerlichen "Minister". Dann erst schufen Tradition adli, Beinamen/einem Gliener, neueren Gregor Jarnowczyk, dem bekanntesten Kanzelredner, dessen Predigtwerke noch 1569 erneuert wurden, und mit Vorliebe verspotteten Jesuiten die Obskure Herkunft der "Minister". Wie waren denn die Herren überhaupt zu ihrem Schisma gelangt? Es gab ja offensichtliche Misstände und Reibungen zwischen dem Adel und seinem Gospital, das ihn mit reichen Pfründen versorgte, aber entscheidender war die Neuerungsucht, die Erregbarkeit, die Nachahmerei, das Unabhängigkeitsgefühl, man liess sich vom Staat keine Vorschriften machen, warum nicht auch von der Kirche? Als der erste Freudentaumel, dass man Herr seines Gewissens geworden war, veräufchte, als man auf dem neuen Fahrzeug nur Streitigkeiten, aber keinen Führer fand, verliess man es wieder, sogar unter Opfern, ja nicht aus materiellen Gründen; man bereute den Abfall, bei manchen wirkten vielleicht auch weltliche Rücksichten mit. Schon zu Ende des Jahrhunderts war die positive Rolle des Neuglaubens ausgespielt, wohl hatte es Gewissen geweckt, Moral geläutert, Einker gepredigt, dafür hatte es die







24 17/2

bisherige konfessionelle Einheit ohne Einsatz gesprengt und in entscheidenden Momenten jedes Reformwerk gefördert. Der Adel erklärte öfters, erst die Erfüllung unserer Glaubensforderungen, ehe wir die staatlichen Notwendigkeiten erledigen, und es bedurfte der Zähigkeit, Unverdrossenheit, Gewandtheit des letzten Jagellonen, um (trotz der Glaubensstreitigkeiten (Glaubenskämpfe wäre zu viel gesagt) sein eigenes göttliches Reformwerk zu Ende zu führen.

Die Glaubenspropaganda weckte und förderte Schreibleust, die von den Reformern her ausging und die Katholiken zum Nachahmen zwang. Breite Kreise, bisher völlig apathisch für geistige Interessen, wurden fortgerissen, die Tischgespräche widerhallten von Glaubenssachen, Damen reisten mit protestantischen Brandschriften von Hof zu Hof; es trennten sich die Geister in derselben Familie, zwischen Geschwistern und Eheleuten; im ersten Eifer reichte man sich nicht mehr die Hand, hob die Tischgemeinschaft auf, aber bald erwies sich Zusammengehörigkeit stärker als alles trennende; die Italiener konnten sich nicht genug wundern, Anders- und Rechtsgläubige, Bischöfe und "Ketzer" an einem Tisch zusammen zu sehen, konnten nicht einen Zamojski verstehen, der seinen Arm geopfert hätte, um die alte Glaubenseinheit wieder herzustellen, oder sein Leben, ehe er eine Vergewaltigung der Andersgläubigen gestattet hätte, hatte doch ein päpstlicher Nuntius geglaubt und empfohlen, mit der Hinrichtung einiger Wortführer - Magnaten Polen wieder katholisch zu machen! Bleibenden Gewinn trug das Schrifttum davon. Man übersetzte erst, dann gab es Originalleistungen; Rej übersetzte den Mercator des Neogeorg und milderte die Derbheiten des Originals, die schärfste Verspottung katholischer und "guter Werke". Man druckte zuerst im Ausland, bei Loter in Magdeburg, namentlich durch Schlicjan in Königsberg, der dann ganze Wagenladungen nach Polen verschickte; bald entstanden im Land selbst protestantische Druckereien (die berühmteste, Wiedz-<sup>kie</sup>tripta in Krakau), die sich an Zahl nicht an Bedeutung mit den katholischen messen konnte, weil deren Tätigkeit oft ganz ephemer war: nur zu leicht gingen sie ein, entstanden aus der vorübergehenden Laune eines Magnaten (regelmässig bei seinem Tode). Diese Literatur holte nun ein, was vor 1548 versäumt worden war: Katechismen (Gesangbücher und Gebetbücher, Übersetzungen der hlg. Schrift) jedes Bekenntnis schuf sich seine eigene Evangelium-Übersetzung (katholische, protestantische, arianische), sogar der ganzen Bibel. Die Katholiken, sonst Nachzügler, brachten



Die vorliegende Arbeit ist eine Fortsetzung der in  
meiner Dissertation über die Geschichte der  
deutschen Literatur im 18. Jahrhundert, die ich  
im Jahre 1875 veröffentlicht habe. In der  
vorliegenden Arbeit soll es um die Geschichte  
der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert  
gehen.

Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts ist  
eine sehr interessante und wichtige Epoche in  
der Geschichte der deutschen Literatur. Sie  
beginnt mit der Romantik, die in den  
Jahren 1798 bis 1800 ihren Anfang nahm.  
Die Romantik ist eine Bewegung, die sich  
gegen die Aufklärung richtet. Sie betont  
das Gefühl, die Individualität und die  
Natur. Die Romantiker sehen die Natur als  
eine Quelle der Inspiration an. Sie wollen  
die Natur in ihrer ganzen Schönheit  
darstellen. Die Romantik ist eine Epoche  
der Dichtung. Die Romantiker schreiben  
Romane, Novellen, Gedichte und Dramen.  
Die Romantik ist eine Epoche der  
Kunst. Die Romantiker malen, bauen  
Häuser und schaffen Musik. Die Romantik  
ist eine Epoche der Philosophie. Die  
Romantiker denken über die Natur, die  
Kunst und die Philosophie nach. Die  
Romantik ist eine Epoche der Wissenschaft.  
Die Romantiker forschen über die Natur,  
die Kunst und die Philosophie. Die  
Romantik ist eine Epoche der Literatur.  
Die Romantiker schreiben Romane, Novellen,  
Gedichte und Dramen. Die Romantik ist  
eine Epoche der deutschen Literatur.



Ziwei

schon 1561 eine Bibel heraus, die Protestanten (auf Kosten der Radzinst, die Polen hatten sie nicht aufbringen können, so gering war ihre Opferfreudigkeit) erst 1564, aber die katholische war schlecht, die calvinische ausgezeichnet. Streischriften folgten sich Zug um Zug, wohl waren die Protestanten eher am Werk, verglichen Papst und Antichrist, setzten dem apostolischen den katholischen Glauben mit seinen Neuerungen entgegen, verspotteten Sakramente und Heiligenverehrung, wärmten alle Märchen auf oder erfanden neue, einzelnes war so scharf z.B. Apologie des Krowicki, dass es auch ins Deutsche übersetzt wurde, als ob Deutsche daran Mangel hätten; Katholiken antworteten erst etwas lau, erst Jesuiten blieben keine Antwort schuldig und gingen bald selbst zu schärfsten Angriffen über. Vieles von dieser Polenik ist verschollen, Zeit und Feuer (Söhne zerstörten Bibliotheken der protestantischen Väter) haben sie stark gelichtet. Neben ausführlichen <sup>59</sup> dramatischen Schriften (einzelnes ist auch ins deutsche übersetzt z.B. das grosse Buch von Niemojewski) gab es zahlreiche Postillen, übersetzte und originale, von denen die des M.Rej alle anderen weit übertraf, durch ihre Einfachheit und herzliche Wärme, ohne viel Polemik, eindringlich, mitleidvoll für den schwachen Sünder, von seligem Gottvertrauen getragen; das umfangreiche Werk erlebte fünf Auflagen im 16. Jahrhundert, (übersetzt ins litauische, viel benutzt z.B. von L. von Reussen, noch 1864 neu für Schlesien herausgegeben.) Jesuiten wie Wajek, ein Meister der Sprache, unübertroffener Uebersetzer der katholischen Bibel, verfassten <sup>auch</sup> kürzere und grössere Postillen, doch reichte keine an die Wärme und den populären, sich förmlich einschmeichelnden Stil des Rej heran. Die Reformation hat die "guten Gesellen" geadelt, ihn über sich selbst hinaufgehoben, ohne sie wäre <sup>er</sup> der vergnügliche Satiriker und Fabulist geblieben, durch sie massete er sich mit Fug und Recht die Würde eines gewissenhaften Lehrers und Beraters seines Volkes an und widmete ihm die reifsten Früchte seines Schaffens; er war nicht der einzige, den die Glaubensbewegung moralisch wiedergeboren hatte zu höchsten Leistungen anspornend. Freilich sind durch die Reformation manche vielversprechende Pädagogen, Philologen und namentlich Politiker (wie der grösste unter ihnen Modorewski) ihrem eigentlichen Beruf entzogen, die in unfruchtbaren Geplänkel Zeit und Kräfte aufzehrten, wodurch die Literatur geradezu geschädigt wurde. Für diese bedeutete die Reformation noch ein wesentliches bleibendes Verdienst, sie schuf die literarische Sprache: Unsere Sprache ist reich an Küchenwörtern







nicht an wissenschaftlichen meinte ein Polemist; Hosius schalt, dass Krämer Theologisches polnisch behandelte, wer wird das lesen? wer verstehen? Aber die Zeit kehrte sich nicht an diese vorgefasste Meinung und gerade im Stil der Postillen und Polemiken <sup>schuf</sup> ~~stützte sich~~ eine unübertroffene <sup>geschaffen</sup> Prosa. Die Zahl und Qualität der Druckschriften stieg ausserordentlich, die lateinischen konnten sich jetzt mit den polnischen gar nicht messen, nur die lateinischen Schriften des Hosius fanden begeisterte Aufnahme im In- wie im Auslande. Nachhaltig wirkte das Tridentinum, zu dessen Direktoren Hosius gehörte, seine Beschlüsse, die den Katholizismus läuterten, die Disziplin festigten und schlimme Aergernisse beseitigten, z.B. die Häufung der Pfründen und die <sup>Abswesenheit</sup> Absetzung der Pfründener <sup>der</sup> (Ersatz durch Vikare). Diese <sup>e</sup> ~~Vorboten~~ allein hat die katholische Kirche nicht angenommen, führte zu ihrer Entschuldigung die geringe Dotierung vieler Pfründen an, und dass höhere Geistliche gerade im Staatsdienst auftreten müssten, und daher Vikare für die Seelsorge selbst brauchten. Jetzt erinnerten sich Bischöfe ihrer Pflicht, die Pfarrgeistlichkeit zu visitieren, den ruinierten katholischen Gottesdienst wiederherzustellen, entweihte Kirchen neu weihen. Für die Frauenwelt bedeutete die Reformation mit ihrer ausserordentlichen Heiligung der Ehe und <sup>werfen</sup> ~~Verbannung~~ des Zölibats und dem <sup>Keuschheitsgelübde</sup> Keuschheitsgelübde (Befreiung von Nonnen) eine erstmalige Emanzipation, freilich verbrauchte rasch ihr Reformeifer, waren sie doch im schärfsten Traditionalismus erzogen. Für das Ausland gab es ein neues Polen, hatte es nach 1450 bis 1550 als paradisus Judaecorum gegolten (den Kopf des Juden büsste man wie den eines Adligen, doppelt so hoch als den eines Bürgerlichen, jeder gesetzliche Schutz war ihnen sicher usw.), so galt es nach 1550 als paradisus dissidentium de religione: die italienischen Flüchtlinge in der Schweiz blickten sehnsuchtsvoll nach ihm hinüber, widmeten ihre Schriften dem jungen König oder Radziwil; es ergaben sich

Lomm







merkwürdige Komplikationen: als die Calviner vom König verlangten, er solle alle <sup>nt</sup> <sup>ntaner</sup> ~~Auditiranten~~ aus Polen verbannen, widersetzte sich Hosius, die einen verbannen hiesse ja die anderen autorisieren, Polen waren es ( <sup>K</sup> <sup>7</sup> Scholowski, Batorys Hofprediger), die die Anstrengungen der deutschen Protestanten beim <sup>2</sup> ~~Rätschen~~ <sup>2</sup> von Konstantinopel blosstellten. Arianer brachten einen gelehrten Rabbiner zum Disputieren in polnischer Sprache, der <sup>in</sup> aus jüdischer Leidenschaftlichkeit die Gelegenheit ergriff; Calviner eilten den von Katholiken angegriffenen Orthodoxen zu Hilfe. Eine ~~herriechende~~ <sup>ne</sup> Wiedergeburt der katholischen Geistlichkeit erfolgte durch das Tridentinum. Sie war um 1600 durchaus unähnlich der um 1500, sie war moralischer, gelehrter, vorbildlicher geworden. Zu dieser Läuterung trug <sup>D</sup> der neue Orden der Jesuiten wesentlich bei, der den Glaubenskampf <sup>ne</sup> wirksam führte, die Klosterzucht wiederherstellte und ~~verlassenen~~ <sup>ne</sup> Klöster besiedelte und dadurch den Neid älterer Orden erregte durch sein Bemühen, das Unterrichtsmonopol der Universität in der <sup>ne</sup> "Kron" zu brechen, zog er sich deren Feindschaft zu; Protestanten hassten ihn wegen seiner staunenswerten Bekehrungserfolge, hier traf ihn aber auch das giftige <sup>te</sup> Antijesuiticum. <sup>te</sup> Equitis Poloni in Jesuitas acto prima 1590, eines Krakauer Professors ~~hat~~ im Zusammenhang mit einer arianischen Fehdeschrift erlebte zahlreiche Uebersetzungen und <sup>leg</sup> Widersetzungen. Auf Rechnung der Jesuiten wurden Strassentumulte des Pöbels und der Studenten (der Universität und ihrer Kollegien) in Krakau <sup>ne</sup> und Wilno gesetzt, die Zerstörung ~~der~~ <sup>und</sup> calvinischen arianischen Bethäuser, Störungen der Begräbnisse, Angriffe auf einzelne "Ketzer"; diese Tumulte hatten schon 1559 begonnen, <sup>fünf</sup> 10 Jahre vor der ersten Einführung des Ordens in Polen, aber bei späteren hatten auch sie ihre Hände im Spiel. In mündlichen Disputationen überrannten sie ihre Gegner, sodass ~~den~~ <sup>die</sup> "Ministern" Synoden verboten, die Herausforderung anzunehmen; sie beschrieben alles ausführlich lateinisch und polnisch,

ste

k

ste

I



*[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]*

kirchliche

V  
V  
Dia  
W  
M  
L



aber unter Decknamen. Der Orden unterschied sich von allen anderen  
 dadurch, dass er wohl die <sup>an</sup> Mönchsgelübde, nicht aber an die Residenz-  
 pflicht gebunden waren, sie gingen in die Welt als Beichtväter, Mis-  
 sionare, Prediger. Die polnische Jesuiten gehörten zur oesterrei-  
 chischen Provinz, aber schon 1575 wurde eine besondere Provinz  
 errichtet, die bald in eine polnische (diese wurde wieder geteilt)  
 und eine litauische auseinanderging. Anfänglich hockten sie in <sup>Zellen</sup>  
 Leuben, dann hatten sie die Zuwendungen ihrer Gönner, darunter auch  
 Frauen, um in ~~dem~~ Kreis prächtige Kollegien und Alumnate zu errich-  
 ten; in den Kollegien nahmen sie adlige Schüler auf, Protestanten,  
 aber ~~diese~~ nur als Hospitanten. Der Orden war streng zentralisiert,  
 der Ordensgeneral in Rom rechnete auf unbedingten, blinden Gehorsam,  
 was ja polnischen Naturen besonders schwer fiel; dieselben Bestim-  
 mungen galten für alle Niederlassungen des Ordens in der Welt. Jede  
 Niederlassung war verpflichtet alljährlich ausführlichen Bericht  
 (<sup>di</sup> <sup>en</sup> ~~Diaria~~) über ihre Tätigkeit gedruckt oder handschriftlich an den  
 General einzusenden, die heute durch Genauigkeit und Vielfältigkeit  
 anderweitige Berichte ergänzen. Die "Väter" fielen schon durch ihre  
 Ordenstracht mit ihrem modernen Zuschnitt auf, noch mehr durch ihre  
 Bildung und Geandtheit, durch strengste Auswahl der geeignetsten  
 Subjekte. Sie sorgten für glänzende <sup>religiöse</sup> ~~historische~~ Feiern, namentlich <sup>für</sup>  
 das Fronleichnamsfest, ihr Vorbild wirkte auch auf andere Orden  
 zurück, die an ihnen gemessen ungeschliffen erschienen.

Haben die konfessionellen <sup>ungen</sup> Reibereien den Gang der politischen  
 Reform wesentlich gestört, ja in falsche Bahnen gelenkt, so ist durch  
 sie das gesamte Schulwesen (es gab nur ein öffentliches, kein  
 privates) sowie Literatur am günstigsten und nachhaltigsten beein-  
 flusst. Das Schulwesen erfuhr grundsätzliche Verschiebungen. Das  
 ländliche begann stetig zu schrumpfen, je gedrückter die Lage der  
 Bauern wurde, desto überflüssiger erschien für ihn jede Schule; im







Sommer fiel sie sowieso aus wie im Winter bei strengem Frost. Ihr Programm war unendlich beschränkt, lesen und schreiben, musizieren und singen; früher war besser gesorgt, ein besonderes Schulhaus, die Lehrer von der Gemeinde besoldet, jetzt gingen Schulen ein, die Lehrer mussten zur <sup>Erhaltung</sup> Rettung ihrer Existenz Küster - Knechtsdienste beim Pfarrer, dem eigenen Schulherrn, verrichten; ihre Stellung wurde immer gedrückter, namentlich als mit den Orgeln die Organisten sich auf den Chören festsetzten; die Dorflehrer klagten jetzt ständig über den Verfall der Schulen. Anders war es in den Städten, namentlich in den grösseren, Krakau hatte 14 Schulen, bei jeder Pfarre und bei manchem Kloster, ähnlich war es in Leberg und Posen, wo neben kleinen Schreibschulen, die kein Latein lehrten, oft nur vom Orgelspieler oder Küster geleitet waren, die eigentliche Schule mehrere Lehrer mit akademischen Graden, neben dem cantor oft noch einen <sup>alle</sup> ~~sencantor~~ hatten; diese Schulen waren nur Lateinschulen; ein Geistlicher, der dem Lehrer in ~~Wien~~ 10 Mark Jahresgehalt ~~a-~~ festsetzte, bestimmte, dass er (ausser Sonnabend) die Schüler eine Stunde lang Autoren erklären und Übersetzen liess, in einer zweiten sie in Grammatik zu ~~lehren~~ und einzuüben hatte, mit den Vorgeschrifteten in Syntax, Metrik, Prosa und ausserdem sie im Gesang und im Cicilianes (metrischen Kirchenkalender) unterrichten sollte. Griechisch konnte einbegriffen sein. Uebelstände waren, dass die Jahrgänge nicht getrennt waren, dass die Muttersprache nur als Notbehelf geduldet blieb. Die neue Schule (es gibt mehrere Programme seit 1558) trennte völlig die Anfänger ab, unterrichtete in der Muttersprache, die protestantische legte besonderes Gewicht auf den Katechismus, erweiterte die Zahl der zu lesenden Autoren, bevorzugte schriftliche Aufsätze, ging zu Deklamationen und öffentlichen Vorträgen über, um die Schüler darauf vorzubereiten; ersetzte endlich die barbarischen <sup>u</sup> doch modernen Grammatiken. (Perot u.a.). Während

Succentor

durch



Beilzoe  $\longleftrightarrow$  Statorius

kalvinischen

höchst

~~12~~

10  
Ter

Ratio studiorum

Vn

Vn

Vn

Vn

Vn

Vn

e

Ve

N



die Stadtschulen sich vervollkommneten, sorgte jede Religionsgemeinschaft für ihre eigene, calvinische und arianische, in Kleinpolen erlangte Berühmtheit; die älteste protestantische in Pinczar, Lewantín, Belice, an die Pinczarer kamen Franzosen (Antonius) aus Thionville, der die erste polnische Grammatik (natürlich lateinisch) 1568 herausgab; er leitete die Schule im Geiste des Lausanner Cerdieré, doch bald überwog der Sturm'sche Typus jeden anderen, so in der Krakauer lateinischen, die Threcy (geschäftiger Vermittler zwischen Genf und Polen) nach ihm ein Franzose Thenand (früher Kollege des Staporius) leitete; 1591 wurde Schule und Bethaus von Pöbel und Studenten zerstört. Die Schule in Lewantín hatte 5 Lehrer, die in Ierie in Litauen hatte 1585 einen Zulauf wie nie zuvor. Aber das Schicksal der protestantischen Schulen war sehr zweifelhaft, der Tod des Beschützers oder sein Wechsel der Konfession machte der Schule ein Ende. Vor solchen Zufälligkeiten waren nur die Schulen der preussischen Städte, Thorn, Elbing, namentlich Danzig, bewahrt worden und erfreuten sich der grössten Blüte, so das Thorner Gymnasium. Protestantische Synoden, namentlich der hochgebildeten, opferfreudigen Thorner Bürgermeister, Heinrich Stroband, planten sogar eine protestantische Universität, aber Eifersüchteleien der drei Städte und die Kostenfrage liessen den Plan nicht reifen; alle Sorge widmete Stroband dem Ausbau des Thorner Gymnasiums, das nach Art der Sturm'schen 11 Klassen und eine Reihe tüchtiger Lehrer zählte. Rektor Friess, namentlich der Konrektor Szoba, ein Schlesier; seine Bibliothek, gestiftet durch Stroband, war die reichste, die je ein Gymnasium besass, daneben hatte es ein Konnekt (burro), der vorzeitige Tod des energischen Mannes lähmte die Anstalt, aus der eine Reihe von Gelehrten hervorgegangen sind. Das Programm aller dieser Schulen lief auf das Sturmsche Jekal heraus, *sopius Atqua eloquens pietas und litterarum studium cum eleganter* *in den* *hacrum.*

Einen würdigen Rivalen fanden diese Schulen durch die Jesuiten kollegien, die anfangs ganz vereinzelt, schliesslich die ganz "Republik" mit einem dichten Netz umspannen sollten. Für diese Kollegien in allen Ländern verpflichtete eine einzige Ratusstendorium, von der *ne* *abgewichen* wurde. Eine moderne, aber schwierige lateinische Grammatik, der "Alvar"; Lektüre der Klasse kam aber nur in den editiones castigalae (mit Ausschluss alles Anstössigen), Wirkung des Ehrgeizes, des *alimulation*, unter der Jugend (Erteilung von Prämien und Titeln), Gewöhnung an öffentliches Auftreten durch Schulaufführungen, (Pflege der Schulromantik), Komödien und namentlich Tragödien, möglichst für Frauenrollen, möglichst Märtyrerdramen oder allegorische



le

U. Kehring

U. 2. später Ven

U. Lehren

bei Neueinschreibungen  
mied



Stoffe, zumal bei den Fronleichnamsspielen, mehrmals im Jahr, namentlich zur Faschingszeit auch bei Beginn und Schluss des Schuljahres, das waren die hervorstechendsten Punkte der Pädagogik der Jesuiten, die gegen die alte katholische Schule einen wesentlichen Fortschritt bedeutete.

Stofflichkeit

Neben dieser Statistik kam die Hervorhebung des konfessionellen Standpunktes, die Schüler wurden zu Glaubensstreitern erzogen, die auf Eltern und Umgebung wirken sollten: Andachtsübungen, Kirchenbesuch, die spätere Mariensolidarität<sup>da</sup> unter den Schülern. Strenge Aufsicht über die Zucht, wodurch sich die Schüler der Jesuitenkollegien vor anderer Jugend auszeichneten, strengste gegenseitige Beaufsichtigung, humane Behandlung der Jugend durch Einwirken auf ihren Ehrgeiz, keine Prügelstrafe. Der Unterricht war kostenlos, die Ausstattung der Kollegien

Grat's

von reichen Gründern (Magnaten oder Bischöfe) und die freiwilligen Beiträge der Eltern, ermöglichten dieses "Grat's"<sup>alles</sup>, zumal sie sich auf besser situierte Familien beschränkten: Ärmere konnten nur studieren, an sich durch Dienstleistungen bei der reicheren Jugend oder in der Anstalt erhaltend. Die einzelnen Jahrgänge waren scharf geschieden und das Pensum eines jeden fest umrissen, von der *infima* an durch *grammatica*, *poetica* zur *rhetorica*; nach Absolvierung der *rhetorica* verliesen die meisten das Kolleg, wer sich höheren geistlichen Studien widmen wollte, besuchte die zwei- oder dreijährigen Kurse der Philosophie, von wo er nur zu oft in den Orden selbst eintrat. Freilich prüften die Jesuiten alle *ingenia* aufs schärfste. Der Zulauf zu ihren Schulen war ein ausserordentlicher, all ihr Streben ging dahin, das Monopol der Krakauer Universität zu durchbrechen, auf einer Jesuitenuniversität ihre Kollegien zu krönen. In Litauen gelang ihnen dies selbstverständlich; der Bischöfe von Wilno, Rom und Stefan Batory vereinten sich zur Einrichtung ihrer Universität in Wilno, die jedoch eine unvollständige blieb, nur Philosophie und Theologie umfasste. In Krakau zerschellten ihre Bemühungen an der Universität, die eine vollständige Unterordnung und Eingliederung der Jesuiten in ihre Organisation verlangte, worauf die Jesuiten natürlich nicht eingehen konnten.

mit

Die Energie, welche die Universität in diesen *Kadmyten*<sup>mythen</sup> entwickelte, versagte völlig in ihrem eigenen Betrieb. Der Niedergang war vollständig, die Zahl der *sich unterschreibenden*<sup>Studenten</sup> senkte sich von über 500 auf unter 200, vor allem änderte sich der Stand der Studierenden: der Adel *und* ostentativ die Krakauer Schule, die von einer internationalen zu einer lokalen herabsank und sich auf Heranbildung von Geistlichen beschränkte, ihr noch immer scholastischer Geist schreckte die Lehrenden ab; als Bollwerk des Katholizismus wurde sie von Protestanten scheu gemieden, die sie nicht genug lästern konnten wegen der Zuchtlosigkeit ihrer Schüler, unter der sie oft

bei Neuanschreibungen



X

19  
Muretus

15c

1e



bitter zu leiden hatten, sowie der Zurückgebliebenheit und Unbedeutendheit ihrer Lehrer, dem sie keinerlei Aussichten bot (bei dem Mangel einer reicheren Dotierung) verliess sie jeder, sowie ihm irgendeine Aussicht winkte, die wenigsten blieben ihr treu. Es fehlte nicht an Versuchen, die Schule wissenschaftlich und materiell zu heben, ihren Kurs völlig humanistisch umzugestalten und die hohe Geistlichkeit des Landes, die überreich dotierten Bischöfe und Aebte zu ihrer Finanzierung zu zwingen, wohl trugen dies die Provinzialsynoden diesen stets auf, aber in der Regel blieb es bei blossen Versprechungen und schliesslich vegetierte die Universität in Not. Ebensowenig kam es zu einer durchgreifenden Reform des Unterrichts, die alte scholastische Methode und ihre wöchentlichen Disputationen und ihrem Aristoteles nebst Kommentaren siegte endgültig, nur die Wahl der zu lesenden Autoren war sorgfältiger. Aus einer Hochschule war sie zu einer Präparatenschule für Geistliche und Notare (Stadtschreiber) geworden.

Ein Mann wie Jan Zamojski, der jahrelang in Paris, bei Sturm in Strassburg und in Padua studiert hatte, konnte sich damit nicht zufrieden geben und Batory ging auf seine Pläne ein. Eine Reform der Universität war ebensowenig wie die der Sorbonne zu erzwingen, aber man konnte gegen sie eine Collège de France errichten und mit neuen Leuten, angesehenen Ausländern besetzen. Zamojski leitete eine grosse Aktion ein, liess die bekanntesten Gelehrten, Sigonius, Muretus, Bellarmin, Gregor von Valencia u.a. unter Verheissung hoher Gehälter und aller möglichen Erleichterungen einladen, 1577 und 1578, da er den eben erzielten Synodebeschlüssen mit Recht nicht traute; die Berufung und Gründung eines solchen collegium regium misslang völlig, Sigonius entschuldigte sich durch sein hohes Alter, dem Muretus verdoppelte der Papst den Gehalt und verbot ihm Rom zu verlassen; am meisten vielleicht wirkte dagegen der zum Römer gewordene Hosius, der von einer derartigen neuen Anstalt Förderung des Glaubens fürchtete (wie das in Paris der Fall war); Hosius ging scheinbar auf diese Pläne ein, faktisch schreckte er König und Primas durch Aufstecken des ketzerischen Popanzes ab und der Plan wurde endgültig begraben. Da fasste Zamojski einen anderen: Seit 1580 baute er sein Zamoj aus einem unbedeutenden Marktflecken zu einer modernen Stadt aus (mit Hilfe italienischer Architekten) und hier nun gedachte er eine Fürstenschule zu gründen, die ja nicht als Konkurrenzanstalt zur Akademie gedacht war, sondern weltlichen Charakter bekommen, Bürger, nicht Geistliche erziehen sollte. Es bedurfte jahrelanger Verhandlungen mit dem König und namentlich mit Rom, ehe dieser Plan verwirk-



Ve

VC

V. dazw.

Vm

entsprechend

H ~~James~~ Threnov



licht wurde, die Studien wurden schon 1595 eröffnet, während die Patente dafür erst 1600 und 1601 veröffentlicht wurden. Es gelang Zamojski für seine Anstalt, die im Grunde ein Gymnasium mit höheren und niederen Klassen war, wie so viele andere Fürstengymnasien diese haben (Braunschweig u.a.) den Titel einer Akademie mit der Befugnis zur Erteilung von gelehrten Graden zu erlangen. Die Lage der Anstalt im Osten gerade für die russischen Länder, war durchaus günstig (da Lemberg nicht gezählt werden konnte); es fragte sich nur, ob dem grossen Plan ausreichende Mittel geboten wurden. Die reussischen konfessionellen Schulen, gegründet von den "Brüderschaften" in den Städten Lemberg, Wilno usw. waren im Entstehen begriffen.

163

Erst jetzt wurde auch eine nationale Literatur, die der Machtstellung Polens entsprechen würde, geschaffen. Ansätze gab es ja schon vor 1550, den Uebergang vermittelte Rej, eine der originellsten Figuren ~~nicht ein Referent~~. Ein begüteter Edelmann, angesehen auch schon beim alten König, der 1546 dem Vater polonicum mit einem Dorf die Widmung seines Josephdramas (an seine Tochter) entgalt, unverwundlich in seinem geselligen Verkehr, der ihn vom Hause stets fernhielt. Da ihm vor seinem zwanzigsten Lebensjahre geistige Beschäftigung unbekannt war, da er von seiner Feder weder materiellen Gewinn (die strichen ja Drucker und Buchhändler ein) noch persönliche Ehre (er schrieb alles anonym) erwartete, dem ästhetische Rücksichten völlig fremd waren, griff nach der Feder, um die lieben Brüder (d.h. den Adel) zu belehren und zu bessern. In Vers und Prosa schilderte er sein Ideal eines Landmannes, mit Einlagen trefflicher Genrebildchen, mit strafenden Worten, aber stolz darauf, Pole zu sein, namentlich im Vergleich zu allen Nachbarn. Kunstlos war seine Reimarien, ihre Herrlichkeit aber auch Lebhaftigkeit fanden Beifall. Er wollte den literarischen Geschmack, mochte er auch in gesundem Gefühl der Vorbildung der Humanisten fremd gegenüberstehen. Was ihm fehlte, ersetzte der Hauptdichter Polens (des alten Polens) Jan Kochanowski, Verehrer der Klassiker, Paduaner Schüler, nicht nur nach der Universitätsmathematik, hatte keinen Fuss ~~ke~~ je über Polens Grenze gesetzt, sondern auch geistig die Vollendung der Form erstrebte und auch erreichte, dessen Werke die Zeitgenossen zerlasen (Auflagen jagten andere), dessen Hauptwerk dem religiösen Interesse, der Zeit mitschreitend, eine vollendete poetische Paraphrase als "Psalter" war, der in seinem Schmerz das Auf und Ab des Vaterschmerzes (um das geliebte Töchterlein) meisterhaft abklingen liess. In seinen <sup>bei</sup> ~~Fräse~~ (Splittern) ein Kaleidoskop persönlicher Eindrücke, Spott und Schmerz, Epigramme und Anekdoten; im Ausdruck mitunter zu hölzernen höchster Kunst gesteigert, vorbildlich für Jahrhunderte, geschaffen



und Threnoi

9 des  
Ve

Le  
Lo



hat: ein echter Sohn des Sandriwer Bodens, nur jeder Unmässigkeit abhold, Humanist und doch kein Sklave der Alten, liebenswürdig und feinfühlig, mit bescheidenem, aber unabhängigem Leben zufrieden, ein weiser Berater seiner Nächsten, die er auch lächelnd in seinem Satir (der wieder für die ganze Folgezeit vorbildlich wurde) angriff und ihre theologischen Flänkeleien verspottete. Um diese beiden Koriphäen, den ausschliesslich nationalen Rej und den klassizistischen Kochanowski reihte sich eine ganze Galerie mehr oder weniger talentierter Nachahmer, doch gab es nur eine Schule des Kochanowski, da Rejs Einfachheit sich nicht zur Nachbildung eignete. In weiteren Abständen folgendem bewundernswerten und geliebten Lyriker, Dichter von Satiren ~~und Prosa~~, von erotischen und religiösen Liedern, von Zoten und Anekdoten, von Dramen und beschreibenden Gedichten (z.B. einer Weichselfahrt von Warschau nach Danzig), von Berichten über wichtige aber interessante Ereignisse, daneben zahlreiche Persaisten; über konfessionelle s.o. Historiker (die Wallfahrt des Bielski <sup>Wojewod</sup> <sup>Wojewod</sup> tief nach Russland hinein) unter ihnen merkwürdige Käuze, wie Strypkowski, der Litauens Geschichte in Vers und Prosa schilderte auf Grund einer Unmenge von Quälen, Politiker (ein Solikowski, nachmals Lemberger Erzbischof, ein unübertroffener Publizist, der den Polen die Königskandidatur des Anjou mundgerecht machte), Schriften über König, Feldherrn usw., halb moralisierender Art; das Wappenbuch der Zapocki, der dann auch für Böhmen, Mähren und Schlesien in tschechischer Sprache Ähnliches schuf) fussend auf reichen Quellen, Fachwerke medizinische, agronomische eines Posener Wojwoden, eine treffliche Anweisung zum Ausbau von Fischteichen, die von Schlesien abgesehen, namentlich in Preussen angelegt wurden. Es fehlte nur die erzählende Literatur; hier gab es nur Übersetzungen, einige wenige aus entfernten italienischen Quellen, den Hauptstoff lieferten noch immer die sogenannten Volksbücher, deren Zahl ganz erheblich stieg. Das Buch von der schönen Melusine (dieses Fischweib figurierte im Warschauer Stadtwappen und diente als beliebter Krokheuchter); von der schönen Magellona; von Kaiser Otto (Geschichte der verlorenen und wiedergefundenen Söhne), von Fortunat, seinem Wunderhut und Tasche, von Alexander dem Mazedonier (sehr beliebt, einiges davon in Volkstradition übergegangen), alles bis auf wenige dürftige Reste völlig zerlesen trotz vieler Auflagen. Die Krone dieser ganzen Prosa stellten aber die flammenden Reichstagspredigten des Jesuiten Starza, gepachtet vor König und Landboten, eine schonungslose Anklage des adligen Treibens, seiner Unterhöhnung der Autoritäten, seines zuchtlosen Wandels, seiner Glaubensspaltung (die allerdings als Ursache allen Niederganges angesehen wurde), seiner Knechtung der Bauern, der <sup>noch</sup> Beleuchtung aller dieser Mängel in Prophezeiungen von dem

Weltchronik

Papst

P. 1

noch



Interregnum

Vf V

Tk

L des Wolanns

IK

L Goslücki

Hd

Pd

1. LB

je

vielfach

Reich

Bod



drohendem Niedergang Polens, das eben auf der Spitze seiner Macht stand, leidenschaftlich ausklang.

165

Neben der neuen polnischen wurde die alte lateinische Literatur weiter gepflegt, in einer Reihe von Hauptwerken, historischen und politischen Inhalts. Der Sekretär des Zamojski, R. Heidenstein, schrieb im Einvernehmen mit ihm seine Kommentare über die Feldzüge des Batory gegen Zar Iwan; der Protestant Orjelda die Geschichte des nach dem Tode der Jagellonen; der Vielschreiber Warzezewski die Geschichte der folgenden Jahre. Die politische Literatur gipfelte in dem Hauptwerk des Fritz-Modziewski *De emendanda republica libri V*, die auch dem Ausland z.B. Baden wohlbekannt war und übersetzt wurde. Sie erschien im Ausland, weil in Krakau der Druck des Buches von der Kirche durch Hosius inhibiert wurde. Sie eilten dem Polen von 1550 weit voraus, umfassten alle Staatsangelegenheiten bis Jagd- und Polizeivorschriften, verlangten bessere Gerechtigkeitspflege, die Füllung eines Staatsschatzes usw. Gewiss, es ging der Verfasser von antiken Vorstellungen aus, und war er kein Doctrinär, weiser Mässigung, grosse Vaterlandsliebe, kluges Sinnen gaben ihm die Ratschläge ein, die sich namentlich auch auf passende Jugenderziehung bezogen. Das Werk wurde später auch ins polnische übersetzt. In die gleiche Kerbe schlug Wolcenis, des litauischen Calvinerpapstes, Werk über die Freiheit, Zügelung der unmässigen polnischen verlangend, weniger ausgeglichen und umfassend als das des Modziewski. Besonders verdienstlich waren förmliche Monographien politischer Art, das berühmteste des Collida (späterer Posener Bischof) *De optimo senatore*, das namentlich in England noch im 18. Jahrhundert viel beachtet wurde und aus dem der Polonier im Hamlet stammen soll. Das Warzezewski Buch vom Gesandten mit vielen treffenden Bemerkungen und reicher Erfahrung, das Heidensteins vom Sekretär u.a. Die Landesgesetzgebung systematisierte und erläuterte der Notar Przylęski in einem Riesenbände; beachtet wurde des jungen Solikowski (s.o.) apokalyptische Vision, die Allegoria vom Staatswagen, wie er nach verschiedenen Richtungen hin von den Interessierten gezogen wird. Es gab viele lateinische theologische Werke, die Silvas des Modziewski, Werke von Wotan (Polenik und Skarga): warfen doch Protestanten den Jesuiten vor, er gehe ziehe das Polnische vor, um seine Scherze leichter anzubringen. Der Lutheraner Glicner bekämpfte Arianer und Wiedertäufer. Lateinische Rden wurden oft Umstände halber gehalten, namentlich vor und zu Fremden, die

Reicher

Bodin

Er

B

mit



x x x x x  
 u. u. u. u. u.  
 ne Tomant us me mächst

Die Humanisten vermerkten es nützlich, daß der Krakauer Bischof die Grabrede auf den alten König (1578) polnisch, nicht lateinisch hielt.

Hofrhetor in Wilno  
H Chiliastichon

x pennjans maßen (u. u. u.)  
 x u. u. u. bedeckten Kopfes

| m

└ brachste

x pennjans (über die Riesen)  
 └ mit vielen

lateinisch



Polen, unter denen Frauen und Handwerker mitunter lateinisch sprachen, waren in Paris mächtig enttäuscht, als sie unter dem französischen Adel keine Lateiner fanden. Ferner gab es auch Grosswürdenträger, deren Latein schwach war, unter Batory mussten alle perfekte Lateiner sein, wie der König, der ja kein Polnisch kannte: ein König sagte er, wäre kein Papagei, Sprachen zu lernen. *Sie Humanisten vermerkten nicht, dass der*

*Krakaner Bischof die Grabrede auf den alten König (1548) polnisch, nicht lateinisch hielt.*

Lateinische Poesie trat gegen die polnische Prosa weit zurück. Zu Anfang der Reformation, als deren Segel der günstigste Wind aufblühte, dichtete Trzyczicki (der ganz überflüssig neben Rej und Kochanowski als polnischer Dichter gefeiert wurde - hat er doch nur einige religiöse Lieder verfasst, sonst nur lateinisch geschmeichelt) eine Uebersicht der protestantischen Schriftsteller und anderer Mitläufer der Bewegung, zu Recht und mitunter zu Unrecht. Darauf antwortete der Spanier Royzino, Rechtslehrer in Krakau, dem mit einem Chritiastichon, das die katholischen wirklichen oder vermeintlichen Grössen aufzählte. Dieses literarische Duell war ganz ergötzlich. Diesem nüchternen Spanier war die polnische Trinkerei ein Grauel, (Kochanowski hat dies in einer Fraszka zu wundervoller Vollendung verewigt) und schrieb ein Bacchus: zu Tafelanfang wurden die Becher still geleert, dann stand auf, wer wollte, lüftete die Mütze, denn man sass mit bedecktem Kopfe, und trank Jemanden zu, bis auf die Nagelprobe; die Diener füllten ihm das Glas und er ging damit zu dem Betreffenden, der es ebenso leerte (wehe, wenn er es nicht getan hätte). Nach dem Abräumen der Tische bringt der Hausherr Toaste aus auf den König und alle Mitglieder der königlichen Familie usw., bis man zuletzt auf den Hausherrn toastete: wehe, wer sich diesen Toasten entziehen würde, unter den Tisch ausgiessen oder seinem hinter ihm stehenden Diener übergeben wollte, alles achtete mit Luchsäugen und verhinderte jeden Tauch, bis einer der Folgen halber hinauslaufen musste. Der Spanier beschwor die Polen (es war um 1543) von dieser Barbarei abzulassen. Der Lubliner Bürger Klonowio beschrieb polnisch seine Flossreise auf der Weichsel und den satirischen "Juchisbeutel" gegen jede Art städtischer Gaunerei, aber lateinisch sein Roxolana (ergötzliche Schilderung reussischer Land und Leute) und ein Riesenpoem Victoria Decorum, von wahrer Tugend (nicht durch Geburt gegebenen Adel) und viele Episoden über die Judenplage, Türkengefahr u. dergl. Kochanowski hat mit lateinischen Elegien sich die literarischen Spuren verdient und namentlich wegen Batory auch später noch Festlichkeiten durch lateinische Oden verziert; in gedrucktem Text hat er die protestantisch angehauchten Elegien seiner Jugendjahre fortgelassen.



7 in der Kirche)

H. S. →

Howischer Wojewodensöhne

| K

Wald

?

Denkungen

Von

Ex. 3 in sprachliche Fragen



Er wich den Glaubensstreitigkeiten als echter Humanist aus, ohne jedoch irgendwie irreligiös zu werden. Er hat auch ein Musterbeispiel des *darmen macaronicum* (über die Wahl eines Berufes, verpönt gegeben, d.i. lateinischer Grundstock mit polnischen Wörtern in lateinischen Endungen, eine ergötzliche italienische Erfindung, die in Polen schon wegen der hierzu trefflich eignen Sprache beliebt war: auch Rozin<sup>o</sup> versuchte sich darin, doch blieb er weit hinter Kochanowski zurück. Unter lateinischen Dichtungen gab es wenig hervorragendes, vieles schrieben Schlesier, das schönste der junge Simonides (Szymonowicz aus Lemberg, Sohn eines Masuren) religiöses, (auch ein Drama nach euripideischer Art, Castus Joseph.)

Polen reisten viel, aber berichteten davon wenig; es gibt einzelne auch anonyme Schilderungen italienischer und Mittelmeerreisen von einem Direktor masurischer Wojwoden, der aber nur die Wunderlügen seiner Ciceroni wiedergibt; ein anderer von 1595 hat offenen Augen, ihm imponieren nur die Spanier und fortwährend riet er seinen Landsleuten, das und jenes von ihnen zu lernen. Eine rühmliche Ausnahme machte Fürst Radziwil, der protestantische Sohn des Calviners, der seine Reise nach Palästina und Aegypten (Kairo) von 1582 ausführlichst und anschaulichst beschrieb; das polnische Original ist erst 1933 herausgegeben, aber eine lateinische Uebersetzung ersetzte es seit dem 17. Jahrhundert, übertragen in viele Sprachen auch ins russische. Eine noch heute höchst interessante Schilderung von Land und Leuten, exakt und wahrheitsgemäss, ohne die antiken Reminiszenzen, mit denen jener Pole von 1595 nicht geizte. Von dem Einfluss Italiens zeugt die Polonisierung ersten Ranges des "Hofmannes" des B. Carpiplione, der ja die Runde durch Europa machte; der Pole Górnicki hat ihn nicht einfach übersetzt, sondern polnischen Verhältnissen genau angepasst, den Ort des Gespräches nach Krakau an den Hof des Bischofs Majejewski und seinen Höflingen verlegt. Damen, als für Polen unpassend, ausgeschlossen, viele Künste des Italieners (betreffs Kunst, Komödien, Ballspiel usw.) abgelehnt. Italienische Anekdoten durch polnische ersetzt (hier die erste Erwähnung vom Zauberer Twardowski); gerade durch diese Auslassungen ist das Buch ein wichtiges Zeugnis für Polens Kultur um 1566; Górnicki ist besonders verdient durch seine prinzipielle Pflege des Polnischen allein, er verschmähte jegliches Latein, übersetzte Seneca (auch "dessen" Twadd), schrieb politische Dialoge (mit einem Italiener e schärfste Anklage polnischer Unsitten, äusserst drastisch), verlor sich sogar in sprachlichen Fragen. Humanist durch und

/katholische

Ve

VC V3

/ci Lo

/Plaster Plastik

V.S.O.

/100 Len



x v. d. p. das Polnisch

11 St. | 2 | 17 ch

12

(zu Fülle)

H Wactaw

v. d. p. Münzkolegen



durch wollte der Pole von Latein nichts wissen, niemand anderer  
 hat den Schaden, der das Polnische durch die Pflege des Latein traf,  
 so gründlich verstanden, wie er. Andere Humanisten wählten ja nach  
 ihrem Zweck die eine oder die andere Sprache, Pr<sup>z</sup> Orjeskowski (der  
 Schöpfer jenes *gente ruthenus nativae Polonus* schrieb die Geschichte  
 seiner Zeit und Schmähschriften gegen Päpste lateinisch, polnisch,  
 dagegen die Dialoge und Tiraden von der Höhe der Kirche über den  
 Staat, des Primas über den König, die Leute durch seine Paradoxen  
 verärgern; der verheiratete römische Priester hatte einst durch  
 seine Ehe viel Staub aufgewirbelt, die Protestanten sahen ihn schon  
 als den Feigen an, da zog er gegen sie zu Felde, speziell gegen die  
 Exjuden Starhar mit den wütendsten Injurien und druckte dies latei-  
 nisch im Ausland. Ein solches Durcheinander von Sprachen bildete  
 jedoch eine Ausnahme, Modrzewski (s.o.) schrieb nie ein Wort polnisch!

Die politischen Redner der Landboten hielten sich noch frei von  
 Sprachmengerei, als der Sejmarschall zufällig accuser sagte,  
 unterbrach ihn ein Bote: polnisch, wir sind hier alle Polen.

Das Kunstleben nach 1550 unterschied sich nicht von dem  
 vor 1550, d.h. intensive einheimische Pflege genoss nur die Musik,  
 aus eigenen schöpferischen Talenten, deren Mittelpunkt die königliche  
 Kapelle abgab. Drei Meister zeichneten sich besonders aus: Inaciu  
 Szamotulezyk, in dieser Kapelle 1547 - 1555 nach dem Ausweis ihrer  
 Rechnungen beschäftigt. Der erste Pole, dessen Kompositionen im  
 Ausland gedruckt wurden (in den Nürnberger ausgewählten Psalmen 1559  
 und *Therapeuticus Harmonica* 1563) übrig sind von ihm Motetten, Lieder,  
 Psalmen "Die Klagen des Jeremias" 1563, viele Melodien zu einzelnen  
 religiösen *Glories*, die aus der gleichzeitigen Menge durch nichts  
 hervorrangen; nach der Behauptung eines polnischen Musikanten haben  
 des 17. Jahrhunderts haben ihn Zeitgenossen nicht nach Gebühr gewürdigt,  
 weil er nicht ihrem Geschmack entsprach; bedeutender war Nikolaj



Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through from the reverse side. The text appears to be a letter or a report, discussing various topics in German.

Handwritten mark, possibly a stylized 'U' or 'V'.

Handwritten initials 'H.L.'.

Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through from the reverse side. The text appears to be a letter or a report, discussing various topics in German.

Handwritten text 'H. Borek'.

Handwritten text 'cyfy' inside a square box.

Handwritten text 'Leinen Feinen'.

Handwritten text 'k'.

Handwritten text 'Wan'.



168/9

110t Gomolka, als Knabe in die Kapelle eingetreten, vom König 1549  
 einem deutschen Pfeifer zur Ausbildung übergeben; er verliess die  
 Kapelle 1563, aus deren reichen Repertoire er schöpfte, besonders  
 berühmt durch seine "Melodien zum Psalter" (des Kochanowski), die  
 er 1580 demselben (wie Kochanowski) Krakauer Bischof widmete; in die  
 damalige internationale Musik der Niederländer und Italiener soll  
 er zuerst nationale Elemente eingeführt haben, Rhythmik und (volks-  
 tümliche) Tanzweisen mit dem Ernst religiöser Musik vereinigend.  
 Seine Kompositionen sind nicht kunstvoll, möglichst einfach, aber  
 es fällt auf Wechsel der Stimmung, wie sie zwischen Freud und Leid,  
 wie sie aus diesen an protestantische Choräle erinnernden Weisen  
 ausklingt, er mag theoretisch nicht besonders tief gebildet sein,  
 aber auch ihn verstanden die Zeitgenossen nicht recht und bleibende  
 Wirkung blieb auch ihm versagt. Ein Lemberger Martin, der Orgelspieler  
 des Königs, hat zu allen Kirchengesängen des Jahres Melodien verfasst,  
 zu Anfang seiner Laufbahn noch abhängig von den gregorianischen  
 Chorälen, später immer freier die chorale Musik mit der figuralen  
 vereinend. (nach demselben Zeugnis) Die Direktoren der Roratisten-  
 Kapelle, ein Christoph Bark u.a. zeichneten sich weniger aus. Thomas  
 Szadek ging vom verkünstelten polyphonischen Stil zu einfacheren  
 Weisen über. Besonders eifrig pflegten die Jesuiten Gesang und Musik  
 in ihren Kollegien, schrieben die Musik zu den Rezitativen und Chören,  
 ihren Schuldramen, statteten ihre Kollegien und Kirchen mit der kost-  
 barsten Orgel aus, zu denen sie Orgelspieler besonders ausbildeten.  
 König Batory übernahm die Königliche Kapelle (Direktor war ein Königs-  
 berger Christoph Klabon) sie zählte 1588 10 Kantoren, 6 Knaben-Orkan-  
 tisten, 6 Fistulatores (Pfeifer), 1 Geiger und 1 Orgelspieler, mehrere  
 Solisten. Klabon trat 1565 mit den Knaben zu den Pfeifern, war als  
 Direktor recht strenge, die Jungen züchtigend, die Rectoren mit  
 Geldstrafen belegend (für Versäumnis oder Fehler). Batory unterhielt

Feinen



□ zwölf

| zwei

□ d 62

Weppt

T n. ä.

| i 9 t

| v



40 169

ausserdem eine Militärkapelle (12 Trompeter und 2 Trommler). Weltliche Musik pflegte der Lautenspieler Wojtarszek (Dlugerosy), der in der Tragödie der Zboranski eine anrühige Rolle gespielt hatte. Batory nahm ihn in die Kapelle mit hohem Gehalt an, seine Villanellen (ganz unter italienischem Einfluss geschrieben) enthielten die Thesaurus harmonicus des Joh. Bésarch, Kölle 1603. Jacobus Polones war der erste Lautenspieler Heinrichs IV (starb in Paris 1605, wohin er in früher Jugend gekommen war), stark angeheitert spielte er am schönsten, verfasste viele Melodien zu Tänzen, auch eine volta polonica (Vorbild der späteren Mazurka) in Fuhrmanns Testendo gallogermannica 1615. Von polnischen Musikanten im Auslande wurde öfter gesprochen, so 1555 in Stralsund von vier ausgezeichneten polnischen Geigern u.a. Das waren nur Namen der Königlichen Kapelle, deren Direktor Klabon mit Land- und Hausbesitz von den Königen entlohnt wurde, aber jeder Magnat verfügte über seine eigene Kapelle und jede Stadt hatte ihre Musikanten; unbekannt bleibt, was diese an weltlichem Repertoire führten, was private zu ihren Lauten still vor sich hinsangen. Krakau hatte auch ausgezeichnete Geigenbauer, z. B. Martin Groblic, Proben seiner Kunst sind erhalten; Lauten fertigte Barth. Kiepcher.

Die bildenden Künste erfuhren jetzt nicht einmal die Förderung, die Sigismunds I Sinn für Monumentales (Bauten wie Statuen) ihnen hatte angedeihen lassen. Sigismund August war wohl eifriger Sammler, aber von Geschmeide, Gemmen und Karmen, er hielt sich dazu Italiener z.B. Caragli, dann für Edelmetalle (150 Zentner Silbergeräte in seiner Schatzkammer) und Steine, davon hatte er 15 Kästen, (vier stammten von der Bona,) vier von ihm, darunter ein Rubin Kaiser Karl V, gekauft für 80 000 Sondi, acht aus altem Erbgut, die er eifersüchtig hütete, kaum, dass er sie dem päpstlichen Nuntius zeigte, der versicherte, dass die päpstliche oder venetianische Schatzkammer nicht daran heranreichte. Er sammelte ausserdem prachtvolle Rüstungen (aus der berühmten Werkstatte des Nürnberger Bochnor) und Pferdezeug. Das einzige bleibende waren die in Europa ihresgleichen suchenden Gobelins, die er nach den Kartons berühmter Künstler in Riesen- ausmassen für sich in Flandern sticken liess und die die Gemächer des Wälschlosses zierten (als Siegerbeute nach Gaczina verschlagen), von den Russen heute zurückerstattet. Polen waren an das Behängen der nackten Wände in ihren Wohnungen mit Teppichen gewöhnt, es imponierten ihnen an diesen Gobelins (Bibelszenen aus der Genesis bis zur Sündflut) die nackten Gestalten. Sigismund August baute Wehrburgen an der Grenze gegen Moskau, seine eigenen Schlösser sind zerfallen. Noch von Vater hatte er Padroano übernommen, der das Denkmal des

m







41 170

Dnr

150  
Hetman Jan Tarnowski in Tarnin schuf, ein Werk riesiger Dimensionen (auch Zubauten). Das abgebrannte Posener Stadthaus baute der Italiener Gianbattista de Quadro aus Lugano, der viele andere Bauten in der Provinz ausführte. Padovano begann auch den Bau des bischöflichen Palastes in Krakau, den der Krakauer Gabriel Stęski (1520-1598) vollendete. Schüler des Antonio de Fierle in Posen, dessen Tochter er heiratete; Stęski war ein sehr beliebter Architekt, der eine Reihe von Privatbauten allein und mit anderen ausführte. Unter Steinmetzen neben Padovano und anderen Italienern ragte besonders hervor Jan Michałowicz aus Urzędin, Schüler des Stęski, der eine Reihe Denkmäler für polnische, zumal Krakauer Bischöfe und Grabkapellen für sie schuf, die hervorragendsten Werke polnischer Bildhauerei, man sieht in ihnen Spuren nordischer Renaissance. Batory hatte nichts für bildende Künste übrig, desto mehr sein Schützling, Jan Zamojski, der sein neues Zamosie mit Bauten von Italienern schmückte, z.B. die Kollegienkirche, die unter ständiger Aufsicht des Kanzlers Bernande Morando seit 1592 gebaut wurde, deren Ausschmückung mit den Altarbildern der Kanzler italienischen Malern (Domenico Tintorette) überliess, aufs genaueste über Komposition und andere Einzelheiten (Raumverhältnisse u.a.) mit ihm brieflich verhandelnd. Seinen Hof Rabystin auf dem Wawel liess er mit Malereien (aus dem Moskauer Krieg), Statuen von Mars und Victoria am Eingange, Gobelins vom Raub der Proserpina u.a. ausschmücken; für sich selbst dachte er nicht einmal an ein Grabdenkmal. Ueber jesuitische Baumeister und Dilettanten (Malerei und Goldschmiede) Sigismund III s.o.

152  
150







## IX.

S t a a t   u n d   F a m i l i e .

Polens Könige, abgesehen von den drei ersten Cölestinern und Kasimier III wussten nie, auch trotz über vierzigjähriger Regierungszeit, dieser Regierung ihren persönlichen Stempel aufzudrücken; alles was geschah, geschah neben ihnen, ohne ihr Zutun, so unter Wl<sup>d</sup>aslaw Jaqu<sup>g</sup>illo und Sigismund I oder gegen sie (unter Wladislaw IV und Jan Kasimier)<sup>4</sup> Anders war es in der goldenen Zeit, da setzten zwei Könige auch gegen Magnaten oder Adel ihren Willen durch, zwangen sie ihnen zu folgen, auch widerwillig. Beide waren grundverschieden, der italienische Weichling, der zu sehr auf die Habsburger hörte und sich nie in der Welt umgesehen hatte (wie leider auch so viele seiner Untertanen, Partikularisten, keine Europäer von geringer Bildung dazu) und der ungarische Spartaner, Feind der Habsburger, der sein kleines Siebenbürgen verliess, um eigene Grösse auf Polens Grösse aufzubauen, Paduas belesener Schüler und Mann von reichster Erfahrung, Feldherr und Or<sup>ga</sup>nisator; beide waren kranke Männer und ihr früher Tod fügte dem Land schweren Schaden zu, beiden vergällten auch ihre Frauen - Vogelscheuchen ihr Leben. Beider Aufgaben und Ziele liefen stracks gegeneinander. Sigismund August musste das Land von den inneren Wirren befreien, die durch das Hineinschneiden der Reformation nur noch verwirrter wurden. Er löste durch seinen Machtspruch den gordischen Knoten der Union, der 130 Jahr lang unentwirrbar erschien; er errichtete das erste stehende Heer in Polen und schuf die Mittel dazu; beides gegen die Magnaten und für den Kleinadel; er blieb Rom treu, trotzdem ihn die Protestanten durch die Aussicht auf glatte Ehescheidung lockten, trotz aller Geschmeidigkeit liess er nie locker, im Senat



Die Kunst des Schreibens

Die Kunst des Schreibens ist eine Wissenschaft, die sich mit der Darstellung der Gedanken durch die Schrift beschäftigt. Sie ist eine Kunst, die sich durch Übung und Nachdenken erlernen lässt. Der Schreiber muss die Gedanken klar und deutlich darstellen, so dass der Leser sie verstehen kann. Er muss die Worte richtig wählen und sie in einer sinnvollen Reihenfolge anordnen. Er muss die Sätze richtig aufbauen und die Absätze richtig setzen. Er muss die Schrift schön und lesbar schreiben. Die Kunst des Schreibens ist eine Kunst, die sich durch Übung und Nachdenken erlernen lässt. Der Schreiber muss die Gedanken klar und deutlich darstellen, so dass der Leser sie verstehen kann. Er muss die Worte richtig wählen und sie in einer sinnvollen Reihenfolge anordnen. Er muss die Sätze richtig aufbauen und die Absätze richtig setzen. Er muss die Schrift schön und lesbar schreiben.



sagte er zu einem ihm opponierenden Wojwoden: vor Dir haben viele hier gestanden, die mich unterkriegen wollten, auch Dir wird es nicht gelingen. Der Adel konnte erwarten, dass sein gegen die Magnaten erwählter König im Lösen der inneren Wirren fortfahren werde; aber es kam völlig anders. Batorys Wahl beantwortete Danzig mit einer offenen Rebellion für die Habsburger; statt durch schwere Züchtigung der Stadt das gesunkene Ansehen des Staates wieder herzustellen, Danzigs Monopol des Aussenhandels, der der Stadt, nicht Polen, Millionen eintrug, zu heben und gegen Danzig Sigismund August's Pläne einer Fortsetzung Polens im Baltikum weiterzuführen, gab sich Batory mit dem wenigsten zufrieden und richtete seine Blicke nach dem Osten. Ihm schwebte die Niederwerfung Moskaus als des gefährlichsten Feindes Polens vor und statt innerer Reformen verwickelte er den kriegsentsetzten Adel in schwaste und kostspieligste Kämpfe mit Iwan IV, scheute keine Entbehrungen einer russischen Winterkampagne und keinen Widerstand des Sejm und drang mit seinen Forderungen durch; die Danziger Schmach war durch erfolgreiche Belagerungen russischer Festungen (denn Iwan scheute wohlweislich eine offene Schlacht) ausgesetzt. Ihm verdankte Polen Staatsmänner und Feldherren, die aus seiner Schule hervorgingen.

Neben Sigismund August und Batory griff in das politische Leben der Nation mächtig ein anderer Emporkömmling ein, der Kanzler und Hetman Ssek Jan Zamoyski, Batorys Werkzeug und Berater zugleich. Paduaner, grundgelehrtes Haus, siegreicher Feldherr, eine eiserne Hand ganz wie sein Gebieter, Feind der Habsburger, adliger Demagoge hat den Polen auch Danaergeschenke beschieden, so als er in den Kampf um die Königswahl die Losung von der electis viris hinienwarf, die die Massen verblendete. Als er gegen die Habsburger die Wahl des Wasa erzwang und nach einigen Jahren die Habsburger wegen dem neuen König auf s schwerste kompromitierte, als durch ihm das







das Hetmanamt ein lebenslängliches wurde. Er war gegen die Demütigung und Zurechtweisung Danzigs. Die Landratte verriet nur wenig Sinn für das Problem des Meeres; von Hass umbrandet, lenkte er doch mit sicherer Hand das Staatssteuer durch die aufgeregten Wogen. Jeder Zoll ein echter Pole, verachtete er Russere Auszeichnung (nahm das goldene Vliess nicht an; Batory meinte, soll ich ihm -dem Kaiser- dafür etwa meine drei Eberzähne -sein Hauswappen- überschicken?) Eine erstaunlich Arbeitslust und Kraft war ihm eigen; auch aus seiner Schule gingen Staatsmänner und Feldherrn hervor; Menschen wusste er zu fesseln, ganz wie Batory, der freilich nicht immer zugänglich war. *er informierte ganz Europa, sogar in London, hinsichtlich man seine Würde, für Deutschland, galt er als Herr und Meist.* So war es in den Höfen der Politik; die kurzsichtige adlige Masse freute sich ihrer Freiheiten und war ängstlich auf deren Erhaltung bedacht; ausländische Beispiele schreckten sie ab und sie hielt grundsätzlich auch an dem Unhaltbaren fest, war doch das *neminem captivabimus siesi i ure victum*, förmliche Prämie für Mord und Verbrechen. Man half sich mit Phrasen über Schwierigkeiten hinweg, duldete z.B. keine Abschätzung des Bodens zu Zwecken gerechter Besteuerung; die Tugend wird uns abschätzen, nicht die Art; Opferfreudigkeit war als selbstverständlich vorausgesetzt, aber auf momentane Wallungen war keine Steuerpolitik aufzubauen. Alte Zucht steckte ja noch in den Knochen des Adels und bewährte sich glänzend; während der Interregna. Ängstliche Gemüter fürchteten davon Katastrophen, nach dem Tod des einen, den Flucht des anderen Königs; in Wirklichkeit ging es nie gesetzmässiger zu, als in diesen *losen* Tagen, wo besonders gewählte Richter in ihren schwarzen (Trauer) Kappen das Recht strengstens wahrten. Hier offenbarte sich die Veranlagung der adligen Nation, die statt geschriebener Gesetze dem Gewissen folgte. Kein Wunder, dass dieser Adlige sich fremden Grafen und Baronen gegenüber überlegen fühlte, die man auch wie Knechte behandeln konnte, während







er nur dem ausgesetzt war, wozu er seine Bewilligung gegeben hatte. Weil die Antike nun in der Rückkehr zur goldenen alten Zeit ihre Rettung ersch, da sie ja keine Zukunft vor sich hatte, glaubte auch der Pole, ein goldenes Zeitalter bereits hinter sich gelassen zu haben; er wäre freilich in grösster Verlegenheit, wenn man ihn um eine nähere Fixierung dieser ~~Unglücks~~<sup>glückseligen</sup> Zeit gebeten hätte.

Wohl waren in der guten alten Zeit die Sitten einfacher, aber die Moral nicht besser und der Staat keiner grösseren Aufgabe gewachsen. Die beiden Thesen: Abwehr jeder Tyrannei (worunter man auch den Erlass von Luxusverboten oder vernünftige Jagdgesetze verstand) daher ständige Beargwöhnung absolutistischer Tendenzen, die im Keim zu ersticken wären, <sup>da</sup> denn Sehnsucht nach der guten alten Zeit und ihrer Moral hat der Humanismus mit seiner Verpflanzung antiker Anschauungen und Terminologie grossgezogen.

172. b Die Entwicklung Polens war der westeuropäischen direkt entgegengesetzt; während im Westen der mittelalterlich Standesstaat langsam zu Gunsten des absoluten und bürokratischen abbröckelte, erhielt sich in Polen der mittelalterliche Standesstaat und bröckelte die Macht des Monarchen vollständig ab. Es gab nur einen Stand, den (weltlichen) Adel; die Geistlichkeit war als solche im Sejm gar nicht vertreten, hatte nur Virilstimmen der Bischöfe im Senat, aber bei der gesuchten Stellung, die sie sich zu Ende des 16. Jahrhunderts wieder erwarb (bis 1550 kannte sie nicht ihren eigentlichen Beruf, auf politische und wirtschaftliche Eigenmacht <sup>allein</sup> bedacht), waren ihre Interessen gewahrt. Der Bürgerstand ging an seiner Schwäche zu Grunde. Städte gab es verhältnismässig wenige (in Rußland wurden allerdings in etwa 40 Jahren im 16. Jahrh. 42, meist Städtchen, gegründet) und kleine, die grösste, Krakau, zählte im 16. Jahrh. mit den Vorstädten zusammen kaum 20 000 Ein-



Es ist ein allgemeines Gesetz, dass die Natur der Dinge, wie sie sind, nicht die Natur der Dinge, wie sie sein könnten, ist. Die Natur der Dinge, wie sie sind, ist die Natur der Dinge, wie sie sind, und die Natur der Dinge, wie sie sein könnten, ist die Natur der Dinge, wie sie sein könnten. Die Natur der Dinge, wie sie sind, ist die Natur der Dinge, wie sie sind, und die Natur der Dinge, wie sie sein könnten, ist die Natur der Dinge, wie sie sein könnten.

Die Natur der Dinge, wie sie sind, ist die Natur der Dinge, wie sie sind, und die Natur der Dinge, wie sie sein könnten, ist die Natur der Dinge, wie sie sein könnten. Die Natur der Dinge, wie sie sind, ist die Natur der Dinge, wie sie sind, und die Natur der Dinge, wie sie sein könnten, ist die Natur der Dinge, wie sie sein könnten. Die Natur der Dinge, wie sie sind, ist die Natur der Dinge, wie sie sind, und die Natur der Dinge, wie sie sein könnten, ist die Natur der Dinge, wie sie sein könnten.

Die Natur der Dinge, wie sie sind, ist die Natur der Dinge, wie sie sind, und die Natur der Dinge, wie sie sein könnten, ist die Natur der Dinge, wie sie sein könnten. Die Natur der Dinge, wie sie sind, ist die Natur der Dinge, wie sie sind, und die Natur der Dinge, wie sie sein könnten, ist die Natur der Dinge, wie sie sein könnten. Die Natur der Dinge, wie sie sind, ist die Natur der Dinge, wie sie sind, und die Natur der Dinge, wie sie sein könnten, ist die Natur der Dinge, wie sie sein könnten.



46  
172b

*die übergeschickten* und *des*  
wohner, einige Tausend, nicht viele; vor allem fehlte den Bürgern jegliches Bewusstsein einer eigenen Würde; was energischer, reicher, angesehender war, tauchte möglichst rasch im Adel unter; während in Polen sogar die Juden eine Organisation nach der Art des Sejm schaffen konnten, haben Bürger nie an ähnliches gedacht. Der Bürgerstand, fremden Ursprungs, blieb Null auch nachdem er völlig polonisiert war. Wie der polnische Kriegsadel zu einem Wirtschaftsadel gesunken war, so sank der Bauer zu einem Untertan: ich bin Euer König und Eure Königin herrschte ihn der Edelmann an. Der Adel selbst war demokratisch, alle alten Unterschiede nivelliert, man klagte vor Gericht, weil einer sich gerühmt hatte, sein Adel wäre besser; als einmal der Ausdruck "Kleinadel" (kleinerer Bruder) gebraucht wurde, war er sofort durch "jüngerer Bruder" zu ersetzen; allerdings waren im 16. Jahrh. die Vermögensverhältnisse noch nicht so krass, wie im 17. Jahrh. und 18. Jahrh., wo der Latifundienbesitz unerhörte Dimensionen annahm, von denen im 16. in *unten* oder Grosspolen keine Spur war. Mit Recht sagte der venetianische Sekretär, Polen wäre keine Aristokratie, den 200 000 Adlige sind Masse schon. Das Ausland kannte diese Eigenart, die Polen vor jedem anderen Staat auszeichnete; Bodin nennt es monarchia libera im Gegensatz zu einer monarchia vera, ohne damit irgendeine Missbilligung zu meinen. Und doch hat dieser Staat und seine "goldene Freiheit" fast volle drei Jahrhunderte überdauert. Im 16. Jahrh. hat der Kleinadel überall z.B. bei der Königswahl den Grossadel besiegt.

Vorläufig fielen jedoch zum grössten Schaden für die Sache selbst, heisse Glaubenskämpfe zusammen mit den Kämpfen um völlige Neuorientierung der inneren Politik; die Union auch Litauen verwirrte somit die Köpfe und leitete die Aufmerksamkeit unnütz ab, das Schaffen eines grösseren stehenden Heeres und Bereitstellung der Mittel hierzu. Die Reorganisation des verlotterten Gerichtswesens







47  
173

der Wahlmodus bei dem nahenden Aussterben der Dynastie, diese Probleme, die gar nichts mit Gewissensfreiheit und dem Kampfe ums wahre Christentum gemein hatte, hatte der alte König seinem Nachfolger ungelöst zurückgelassen, der sich gleich zu Anfang seiner Regierung durch eine nicht standesgemässe Ehe die Gunst der Landboten verscherzte. Am nächsten lag dem litauischen erblichen Grossfürstentum der Bund mit dem polnischen Wahlkönigtum; um diesen Widerspruch auszugleichen, verzichtete Sigismund August auf Erbfolge in Litauen. Die Unionsverhandlungen gingen ins Uferlose. Die litauischen Magnaten wollten ihrem Adel nicht die Recht des polnischen verliehen wissen und ebensowenig duldeten sie die von den Polen geforderte Abtretung von Wolhynien und anderen Gebieten. Nun war das Kräfteverhältnis ungleich. Polen konnte ohne Litauen wohl auskommen, Litauen ohne <sup>Polen</sup> Moskau war Moskau ausgeliefert; vergebens grängte der litauische Kleinadel auf rasche, ihm günstige Beilegung der Krise; im entscheidenden Augenblick flohen die litauischen Herrn vom Orte der Tagung -Lublin 1569-. Den unlösbaren Knoten zerhieb der König, dekretierte alle strittigen Gebiete den Polen zu; er beschränkte somit Litauen auf das engere, ursprüngliche Gebiet des Grossfürstentums. Die Union war jedoch keine vollständige, sie war eher eine parlamentarische als eine politische, denn es wurden Administration, Heer, Finanzen, Hofämter in Litauen wie in Polen getrennt beibehalten, gemeinsam war nur die Wahl des Königs, die Einheit des Parlaments, in das Litauen ebenso wie Polen die Boten entsandte. Mit dem polnischen Senat verschmolz der litauische Rat, auch gab es nur eine auswärtige Politik. Das war der erste Punkt der sogenannten Exekution d.i. des politischen trefflichen Programms des polnischen Kleinadels, das davon ausging, dass die Gesetze und Einrichtungen alle vortrefflich wären, dass nur deren mangelhafte "Exekution" Polens unerquickliche Lage verschuldet hätte.







174 48

Es war ein Kulturwerk und eine politische Grosstat ersten Ranges, die am 3. Juli 1569 feierlichst proklamierte Union von Polen und Litauen; mächtige Bewegung ergriff Grosswürdenträger und Boten beider Länder, bei der den Akt feiernden, zur Einheit auch in Glaubenssachen mahnenden Schlussansprache des Königs, des eigentlichen uneigennützi- gen Schöpfers der Union. Es gab in Europa ausser der Kalmarischen Union, die doch nicht lange Stand hielt, keine ähnliche Schöpfung, sie war durch einen Waffengang erzwungen, war eine freie Vereinigung zweier Völker und mochten auch kleine Eifersüchteleien die Harmonie vorübergehend trüben, war es zum ersten <sup>Mal</sup> ein die Jahrhunderte überdauernder Band, der ja zwei Völker zu einer Nation verschmolz. Wohl wachte man von litauischer Seite über <sup>der</sup> ~~die~~ Erhaltung der Autonomie, keine Pole bekleidete litauische Ämter, ein Radziwil wurde Fürstbischof von Krakau, kein Pole Bischof in Wilno, sogar Landerwerb und Heiraten (litauischer Erbinnen) waren verpönt und doch war der Schlussstein des grossen polnisch-litauischen Reiches glücklich eingefügt. In diesen Rahmen wurde auch das Königliche Preussen einbezogen, die preussischen Landboten sträubten sich zwar vor einer gemeinsamen Tagung mit dem polnischen Sejm. Der Befehl des Königs räumte mit den provinzeiellen Velleitäten auf, da doch eine weitgehende Autonomie der Provinz zugestanden war, nur Preussen sollten ihre weltlichen und geistlichen Ämter bekleiden; der ~~Preussische~~ Landtag, an dem auch Städte, anders als in Polen, teilhatten, waltete weiter seines Amtes und wählte die Boten für den Sejm. Schon vorher hatten sich die Livländer in Polens und Litauens Schutz gegen die Moskowiter begeben, der Meister des ~~Schwertordens~~ <sup>deutscher</sup> Schwertordens, Kehler, leistete den Lehnseid der Krone ~~von~~ und Litauen, die beide zusammen das Land übernahmen, dessen Boten ebenso auf dem Sejm walny erschienen. Nach dem ~~frischen~~ Ableben des Herzogs von Preussen, legte sein junger Herzog <sup>1569</sup> den Lehnseid vor dem König ab; Vertreter der kurmärkischen Linien







175 49

der Hohenzollern fassten die Lehnensfahne mit an, zugelassen zu einer Erbfolge. Mit gerechtem Stolz buchten die Polen diese Erfolge ~~ihrer~~ <sup>als</sup> ein leuchtendes Beispiel für fernste Zukunft. Wohl wagte Danzig, als eine Königswahl gegen habsburgische Kandidaten erfolgt war, sogar einen Waffengang mit König <sup>a d</sup> Botary und zogen den Kürzeren, aber die Episode verhinderte nicht, dass es wie im 15. so auch im 17. Jahrh. treuester Schildhalter Polens wurde, von dem <sup>a</sup> die Blüte der Stadt abhing. König Sigismund August löste auch noch die nächste Frage, freilich weniger ~~weit als~~ glücklich; ~~weit aus halb~~ Polen hatte <sup>a</sup> nur offene Grenzen ausser gegen Ungarn; zur Abwehr feindlicher Angriffe gab es nur ein minimales Heer, das der König bezahlte, und Kontingente, die Magnaten zur Verfügung stellten; das allgemeine Aufgebot des Adels machte sich nur auf dem Papier und in Phrasen gut aus, ehe ein solches zusammengebracht war, konnte der Feind ungestraft in ganz Polen <sup>ein</sup> hereinkommen. Es war somit ein grösseres stehendes Heer notwendig, doch woher die Mittel? Der Adel duldete keine neue Besteuerung, daher überwies er dies dem König, der sich wieder grossmütig zeigte; die Krongüter waren verschleudert, der Adel verlangte Konfiskation der seit 1504 verschleuderten Güter, die an den König zurückfallen sollten, der davon die Heereskosten begleichen würde. In der Tat erbot sich auch hierzu der König die tenutaru der Krongüter ein Fünftel (es hiess ein Viertel) der Jahreseinkünfte für das Heer anzuweisen, das danach Vierteltruppe (<sup>k</sup> <sup>c</sup> Kwarziene) hiess; es waren nur an viertausend Mann, meist schwere Reiter (Husaren), die an der Grenze im Süden gegen Taptaren und Moldauer - Wallachen disloziert waren, eine Mustertruppe, jeden Augenblick zum Losschlagen bereit. So hatte sich der Adel um neu Steuern gedrückt. Es hatte ja an Projekten nicht gefehlt; bald sollten die Aufgebote jeder Wojewodschaft alljährlich abwechselnd die Grenzwacht halten. Bald







176 50

dachte man an die Schaffung eines Nationalschatzes durch freiwillige Beiträge usw. alles fiel unter den Tisch und wurde im Grunde nicht ganz ernst genommen. Der Adel war unbelehrbar; 1575 zerstörte ein furchtbarer Tartareneinfall weites Land und entführte viele Tausende jeglichen Alters und Geschlechts in die Sklaverei, aber an der Weichsel und Warthe fühlte man sich sicher und liess sich ruhig Schamröte ins Gesicht steigen, dass man diesen Räubern nicht das Handwerk legte: <sup>b</sup>Kychanowski machte seiner Entrüstung in einer Ode Luft, aber der Adel griff zur Zahlung eines richtigen Tributes, getarnt unter dem Namen von Geschenken! Zwei andere Fragen blieben dagegen offen: es hatte nicht an Vorschlägen für einen Wahlmodus gefehlt, nichts wurde beschlossen und als der lang befürchtete Tod des Königs eingetreten war, stand man vor einem Nichts und der plötzliche demagogische Einfall: da der gesamte Adel den Staat verteidige, gebühre dem gesamten Adel die Wahl des neuen Herrn <sup>6</sup>(ein schlimmerer Ausweg war nicht zu finden) <sup>8</sup>aber da nichts vorbereitet war, zündte die Parole, <sup>word</sup>die Zamoiski in die <sup>ry</sup>turbulanten Massen warf. Es war ja nicht einmal bestimmt, wer den Inter<sup>ry</sup>ax spielen sollte, die Protestanten wollten dafür die höchsten weltlichen Beamten, den Kronmarschall (einen Protestanten), aber die Katholiken setzten den Primas (den Gneesener Erzbischof) durch, und dieser hatte die etwas komplizierten Wahlvorgänge zu leiten. Dem einfachsten Mittel, noch bei Lebzeiten des Königs einen eventuellen Nachfolger zu bestimmen, hatte der Adel ein einziges Mal zugestimmt (den 10 jährigen Sigismund August vivente rege gewählt), mit der ausdrücklichen Verwahrung, dass dies der Zukunft nicht präjudizieren dürfte. Ebensowenig wurde das Gerichtswesen geordnet; die Sachen waren trotz aller Notbehelfe so verwirrt, dass sich einmal der Kronkanzler absichtlich versprach: S. Majestät schiebt diesen Fall auf den Tag des jüngsten (statt nächsten) Gerichts. Endlich wurde unter Batory Ordnung geschaffen, ein besonders







höchster Gerichtshof eingerichtet, das sogen. Krontribunal, (besonders für Litauen) das zweimal im Jahr für eine sechswöchentliche Tagung, in Lublin für Kleinpolen und Reussen, in Piotrkow für Grosspolen zusammentrat (für Litauen ~~niemals~~ <sup>Groß</sup> in ~~Szatno~~); die Beisitzer, die dann aus ihrer Mitte sich ihren Präsidenten (Marschall) wählten, wurden von dem gesamten Adel auf besonderen Kreistagungen gewählt. Nur sah der Adel von juristischer Vorbildung seiner Delegierten ab, ihm genügte eine rein praktische; er fürchtete gelehrte Richter, die natürlich nach dem fremden (römischen) "kaiserlichen" Recht (dies allein war ja wissenschaftlich erfasst) richten würden, was der Adel auf jeden Fall vermied, zu Gunsten seiner traditionellen Richter, das trotz aller Vorschläge und Versuche immer noch keine Systematisierung erfahren hatte. Die Absicht war sehr löblich, man wollte vorurteilsfreie, unbefangene, objektive Richter, nur traf im Laufe der Jahre das gerade Gegenteil ein. Es rückte sich die beabsichtigte <sup>Rechtes</sup> Verbannung des römischen (tyrannischen) von der Universität und aus der Praxis der Gerichte. So war das Programm der "Exekution", das ein Vierteljahrhundert lang auf aller Lippen schwebte schlecht und recht durchgeführt, die Adels Herrschaft befestigt, aber man versicherte sich ihrer Unverletzlichkeit durch die sogen. Pacta conventa und Articula Henriciani, die der Wahlkönig vor seiner Krönung beschwören musste und in die man einen bisher unbekannten Passus einschmuggelte, de non preestanda obediencia (der Adel versagte den Gehorsam, sowie der König die Verfassung verletzte und trotz wiederholter Mahnung durch Sejm und Senat nicht nachgab). So stieg der Adel zu unbegrenzter Macht auf, der König konnte zur Stellung eines Dogen in Venedig absinken, dessen Einrichtungen Polen ausserordentlich gefielen "obwohl Ihr keine venetianischen Köpfe habt" warf Skarga <sup>mit</sup> ein. Bei dem gegen die Habsburger gewählten Ungarn Stefan Batory traf dies allerdings nicht zu, der auf keinen Fall "gemalter" König

Recht







177/8

sein wollte. Er reformierte das Heer, dessen Bewaffnung er modernisierte, die mittelalterliche Schwerfälligkeit beseitigte und dem ungarischen in Bewaffnung anpasste, neben den schweren Panzerreitern leichte einrichtete. Dazu schuf er eine kleine Kerntruppe bäuerlicher Infanterie, der adligen <sup>Waffe ne</sup> Bewaffnung einverleibend; die sogen. Wybranzen (Ausgehobenen), ein Mann von je 20 Hufen, der von allen anderen Leistungen befreit (die auf die übrigen 19 Mann verteilt waren) seinem Rottmeister sich bei jedem Aufrucht wohlbewaffnet, in den Waffen erfahren, zu stellen hatte. Iwan der Gestrenge hatte unter entsetzlichen Sengen und Morden das polnische Livland überfallen, in <sup>nur</sup> drei Feldzügen trieb ihn Batory nicht aus Livland heraus, sondern eroberte eine Reihe von Burgen, doch Pskow (Plöskau) <sup>o</sup> herannte er vergebens, aber der eingeschüchterte Iwan ging auf seine Friedensbedingungen ein. Polen hatte ein gewaltiges Stäniker heer, zuletzt 30 000 ~~See~~ Mann aufgeboden, da waren alle Nationen vertreten, neben Polen, Ungarn, Deutsche, Böhmen usw. ein buntes Mosaik von Sprachen und Völkern unter deutschem Kommando. Den Kosten stimmte der Adel bei, einen Gulden pro Huf, statt zwei Groschen leistend. Ausserden Wybranzen gab es eine andere Bauerninfanterie, 600 Mann "Kosaken". Dies waren oft Auswürfe ~~aus~~ der Gesellschaft. Tataren (starker ursprünglicher Einschlag, wie dies <sup>du</sup> ~~der~~ tatarische <sup>il</sup> Terminolog <sup>galt</sup> aller ihrer Einrichtungen und Stufen erweist (Kosak selbst für einen freien losen Räuber) ~~Rebellen~~, Fischer und Jäger, Bauern die ihrem Herrn entlaufen waren, deklassierte Adlige, die auf den Niederungen (<sup>Wälder</sup> ~~hier~~) in der günstigen Jahreszeit ~~Wälder~~ abjagten, Flüsse <sup>Wälder</sup> abfischten, den Tataren Herden raubten, Kaufleute überfielen, auf ihren leichten Schajken (Boote wie die Wikinger) an den Küsten des Schwarzen Meeres plünderten, jeden Augenblick Grund der Türkei zu Grenzbeschwerden Anlass gaben, aber ein vorzügliches Soldatenmaterial, in ihrer meisterhaften Handhabung ihrer Büchsen, in dem Anlegen von Wällen und Pallisaden,







in der rücksichtslosen Tapferkeit, eine Infanterie, deren Wert schon Batory erkannte, wohl auch ahnte, was für Gefahren sie barg, denn noch vor Ablauf des Jahrhunderts erhoben sich Tausende gegen die Herrn, gegen Zucht und Ordnung, wälzten sich brennend und mordend vor die kleinen Herrenburgen, bis sie vom Fürsten von Ostro<sup>g</sup>, von anderen Herren besiegt, ihre Führer hingerichtet wurden - so wurden die Aufstände einzeln niedergeschlagen, nur wuchs der Kopf dieser Hydra stets nach. Es waren somit rein soziale Gegensätze, die sich in ihren Kämpfen auslösten, da sie Herren, Juden und Hunde nebeneinander aufhingen, nach der Brester Union auch noch Jesuiten, denn es fühlten sich die Kosaken orthodox, hingen ihrem asozialem Treiben schliesslich <sup>ein</sup> religiöses Mäntelchen über, als Verteidiger des allein rechtmässigen Glaubens.

Jan

Gehilfe des Batory war sein Kämpfer und Hetman ~~Jan~~ Zamojski in allem ein Neuling: im Glauben, weil der Calviner zum Katholizismus übertrat, als Magnat, weil Emporkömmling, durch Verbindungen mit den höchsten Geschlechtern, auch mit einer Nichte des Batory, emporgestiegen; als glänzender Hetman, <sup>obwohl</sup> weil er keine Kriegserfahrung hatte. Der grösste Vertreter von Humanismus und Renaissance, im ganzen Norden Europas, hochgebildet (Paduaner Schuljunge schimpften ihn seine zahllosen Gegner und munkelten, dass sein tüchtiges Buch *De senato romano* sein Lehrer <sup>J</sup> <sup>n</sup> Ligo<sup>n</sup>rius verfasst hätte) unermüdlicher Förderer von Kunst und Wissenschaft, <sup>ein</sup> ~~in~~ dem Auslande imponierender Mäzen, Städtebauer in Polen; in seinem <sup>46</sup> ~~Zamok~~ stets tätig (liess sich sogar ins Kriegslager die Aufsätze seiner Schüler nachschicken) und versammelte in seinem <sup>46</sup> ~~Zamok~~ einen Kreis von Humanisten, Kl<sup>o</sup>enowicz, Szymonowicz, Cichli<sup>o</sup>ński u.a.; Ausländer nannten auch seinen Namen nur mit der grössten Ehrfurcht. Er hatte einen vom Hochadel, Zbor<sup>o</sup>wski, (dem Batory seine Wahl mit zu verdanken hatte) wegen Uebertretung des







179

Gesetzes, das den Kopf eines Geächteten im Lande den Starosten auslieferte, hinrichten lassen und die Wut der ganzen Sippe auf sich gezogen; er hatte die Wahl des Wasa zum König durchgesetzt, hatte das Heer des Kronpräsidenten, Erzherzog Maximilian vernichtend bei Pitschen geschlagen und hielt den Erzherzog auf seinem Schloss gefangen, besiegte den Moldauer Wojwoden 1600 und ~~er~~ eroberte für un-  
einnehmbar gehaltene Festungen in Livland. Ihn ernannte nun Batory auf Lebzeiten zum Kronhetman, was für Polen verhängnisvoll werden sollte, denn es gab jetzt keine Mittel mehr, einen unfähigen oder hochverräterischen Hetman, <sup>abzuwehren</sup> der bei seiner unbeschränkten Machtfülle als Kriegsminister und Kriegsführer die gesamte bewaffnete Macht des Landes zu seiner Verfügung hatte. Ein unversöhnlicher Feind der Habsburger, der auch Deutschen wenig Sympathie entgegenbrachte, hasste er auch seinen Schützling, König Sigismund, als dieser mit den Habsburgern <sup>der</sup> um <sup>so</sup> Thörn zu schwächen begann und trat zur Opposition über, er und sein ganzes Lager, ohne jedoch die Einheit des Staates zu gefährden, hielt er doch selbst mit eiserner Hand die Zucht im Heere unter den ungünstigsten Bedingungen; kein Geld, kein Proviant, Kälte, Seuchen - so beschaffen war das ausgesprochenste Führertalent des 16. Jahrh., am ehesten vielleicht den Wallensteinnern zu vergleichen, als Organisator in Krieg und Frieden, Verwalter seiner Güter, ohne dessen phantastischen Ehrgeiz, ihn <sup>an</sup> um Bildung weit überlegen, die Religion staatlichen Bindungen unterordnend, daher zum grossen Leid der Jesuiten frei von jeglichem Fanatismus. Zu seinen unbedingten Verehrern gehörten Jan Kochanowski, Klonowicz, Szczęmonowicz, von Lateinern der Schlesier <sup>oncan</sup> (Schneeis) <sup>y</sup> der Engländer Toletus u.a. zu schweigen. Er war einer der paar Magnaten, denen der Sejm die Errichtung eines <sup>y</sup> Ordinates <sup>con</sup> gestattete, was polnischen Erbbegriffen strikte zuwiderlief. (Art Majorat)







Die Stellung des Adels selbst hatte sich stark verschoben. Das 15. Jahrhundert kannte noch keine prinzipielle Verachtung des Bürgerstandes; die wechselseitigen Heiraten (von Seiten des Adels und der Magnaten zur Vergoldung des Wappenschildes) waren noch häufig; der verarmte Adlige liess sich in der Stadt nieder und trieb Gewerbe oder Handel ohne Schaden für sein Wappen; reiche Bürger kauften Landgüter und wurden von Adligen in ihre Sippen aufgenommen oder kauften sich ein oder massten sich einfach den Adel an. Mit dieser Verachtung ging (übrigens sollte sich auch der Adel nicht allzusehr dem Ackerbau ergeben, denn das wäre Bauernsache) der humanistisch gebildete Adel hausieren und zog daraus die Konsequenzen, als er die Klinke der Gesetzgebung ergriffen hatte. Die Befreiung des Adels von Zöllen, die alle anderen Stände zu zahlen hatten, das Verbot der bürgerlichen Zünfte vom Jahre 1538, das allerdings oft von ~~König~~ wiederholt, aber nie ausgeführt wurde, das Verbot des bürgerlichen Grundbesitzes, die verächtlich niedrige Busse eines Adligen für Totschlag eines Bürgers, waren die ersten Stappen dieser neuen Differenzierung der Stände. 1550 sprach der Sejm aus, dass, wer <sup>dem</sup> vom Adel unziemliches treibt, dürfe sich nicht auf seinen adligen Stand berufen. Nach dem 1565 zu Piotrkow gefassten Beschluss soll für immer der Wojwode in den Städten die Verkaufspreise aller in- und ausländischen Waren regeln, mit Ausnahme für Produkte von Wald und Feld, für die sich der Adel die Preistreiberei reservierte. Weiter verbot man den Einheimischen alle Ausfuhr nach dem Westen, gestattete dagegen allen Ausländern die Einfuhr jeglicher Gegenstände und Waren, in den <sup>Städten</sup> zu erscheinen, sich dort mit neuen Waren zu versehen und sie nach Belieben auszuführen, nur bei den Rohmaterialien wurde wieder eine Ausnahme gemacht: Vieh darf der heimische Kaufmann ausführen über die Grenze, aber nur zu Lande, denn die Weichsel blieb dem Adel reserviert.







189 2  
56 57

Kein Gesteß schloß den Bürger vom Sejm aus, während des 14 und 15. Jahr-  
hunderts waren die Bürger <sup>von</sup> Krakaus, Posen, Lemberg mehrfach als Bürger  
zum Teilnehmer an wichtigsten Staatsaktionen zugelassen, namentlich  
Krakau, dem adliger Charakter offiziell zu kam. Kasimier IV hatte  
Entlastungen <sup>von</sup> der Bürger unterlassen, seine Söhne, sie wieder  
aufgenommen, aber die zwei Landboten, die Krakau zum Sejm entsandte,  
blieben bei ihrer stummen Rolle und auch das gefiel nicht dem Adel,  
der ein paar Mal die städtischen Boten aus dem Sitzungssaal gewalt-  
sam entfernte, wogegen König und Senat stets einschritten und die  
alten Privilegien Krakaus bestätigten. Bei der Union sollte die Haupt-  
stadt Litauens, Wilno, mit der der Krone Krakaus gleichgestellt  
werden, folglich sollte sie zwei oder drei Boten zum Sejm entsenden, ~~so~~  
nicht nur wie in Krakau die consules, sondern alle städtischen Beam-  
ten erhielten für sich adlige Rechte und konnten adlige Wappen an-  
nehmen, wenn die Sippe dagegen nicht protestierte. In Wilno konnte  
der Adlige, ohne Nachteil für seinen Adel, bürgerliche Aemter beklei-  
den und der Bürger adligen Grund und Boden erwerben. Anlass zu Weite-  
rungen gab, dass der gemeine Mann verlangte, dass von den zwei Boten  
nur der eine den Rat, der andere die communitas repräsentiere, was  
der Rat auf keinen Fall zugeben wollte. Danzig, dessen mittelalter-  
liche Privilegien unangetastet blieben, begnügte sich mit der Rolle  
des Zwischenhändlers, den Transport besorgten nur englische und  
noch häufiger holländische Schiffe und Holland hatte reichliche Einkünfte  
aus seinem Krakauer Handel, als aus seinen Kolonien; ~~Da~~ Danzig unter-  
hielt keine eigene Flotte, fürchtete es die Eifersucht des älteren  
Beherrschers des Baltikum? Die Versuche der polnischen Könige,  
(Sigismund II und III) eine polnische Flotte zu schaffen, hat es nie  
unterstützt, offenbar aus Furcht, damit sein Handel nicht irgendwie







182  
57

gestört würde; <sup>nd</sup> städtische Kämpfe riefen die Intervention des Königs herbei. In den übrigen Städten wurde seit 1565 der ausländische Kaufmann gegenüber dem einheimischen privilegiert. Den städtischen Haushalt schädigten besonders die Servitoriate und Juristen. <sup>die</sup> Wer für Geld und gute Worte den Titel eines Servitor regius in der Kronskanzlei <sup>in</sup> erwarb, blieb frei von allen städtischen Abgaben der Stadt, wo er Handel trieb. Juridiken waren Häuser und Plätze im Besitz von Adligen und Geistlichkeiten, die keinerlei städtische Abgaben zahlten, ~~obwohl~~ die ausserhalb des städtischen Machtbereiches standen, obwohl sie von der Stadt lebten; Adlige und Geistliche siedelten in diesen ihren Häusern Störer (Pfuscher) an, die ausserhalb der Zünfte Handel und Gewerbe trieben oder Juden; die Stadt mochte sie aus ihrem Umkreis bannen<sup>n</sup>, aber auf die Juridiken erstreckte sich nicht mehr ihre Macht. So verschärften sich die Gegensätze zwischen den Ständen, der Bürger wurde entrechtet, ein Bürger zweiten Ranges. Dafür stiegen die Juden mächtig auf, in den letzten Dezennien des 16. Jahrh. erreichten sie ihren Höhepunkt. Das 15. Jahrh. war die Zeit allgemeiner Judenverfolgungen im Westen. Die deutschen Städte (Köln, Mainz, Speyer ~~usw.~~, Breslau, Prag, Wien, die Alpenländer, Ungarn, Spanien, Portugal) trieben zwischen 1426 - 1496 die Juden aus und es ergoss sich eine Judenwelle über Polen, es kam zu Reibungen zwischen Ankömmlingen undingesessenen. Ihre Gemeinde bildete sich nach Art der Geistlichkeiten, sie wählte ihre Älteren mit dem Rabbiner an der Spitze; sie kamen zusammen im Waad (nach Art des Sejm) an den Vierländertagen (aus Gross- und Kleinpolen, zuerst in Lublin 1581, manchmal erschienen hier auch litauische Juden) zur Besprechung allgemeiner Fragen, zur Aufteilung des Kopfszinses, der für den Staat zu erlegenden Summe, religiöser Angelegenheiten. Die polnischen Juden waren hauptsächlich Askenaz, westliche, deutsche, ganz mittelalterlich eingestellt und wurden von den aus dem Süden (Spanien, Italien)







Italienern, Konstantinopel) kommenden an Bildung weit übertroffen,  
diese, die <sup>e</sup>Saphardine<sup>m</sup>, stellten nicht nur die besten Aerzte, der Bona,  
des alten und neuen Königs, sondern auch gelehrte, philosophisch  
gebildete Männer. Der bekannteste war der italienische Jude Paul Wahl,  
der "Judenkönig" (daraus wurde sogar ein "Polenkönig", allerdings  
nur für eine Nacht) hoch angesehen, zumal in Litauen, dessen Salinen  
er einrichtete. Doch mit dem steigenden Wohlstand, der <sup>r</sup>die Elarich-  
tungen <sup>von</sup> der Schulen und die Berufung guter Lehrer, sowie ein ausschlies-  
sliches eindringliches Talmudstudium, sogar mit der scholastischen  
Methode des Pilp<sup>u</sup>ol <sup>t</sup>gestaltete, stieg die Bedeutung der polnischen  
Juden, eines Gelehrten wie Moses Isserles, dessen Eltern vor den  
Verfolgungen in Regensburg 1519 und Brandenburg (wo 1510 42 Juden  
verbrannt wurden als Hostienschänder) nach Polen geflohen waren; diese  
Jeribe des Isserles füllte eine ganze Menge Schulen, deren moderne  
Richtung von den orthodoxesten Reaktionären, z.B. dem Rektor des  
Lubliner <sup>sch</sup>Jeribe Salomen <sup>or</sup>Livia leidenschaftlich bekämpft wurden.  
Besonders ragte hervor der Karait Isaak von Trost<sup>k</sup>i, der die  
christliche Literatur ausgezeichnet kannte und gegen die Christen  
die Apologie des Judentums "Bestärkung des Glaubens" schrieb, was  
sein Schüler Malinowski 1595 vollendete, was in Abschriften kursierte  
eine solche bekam der bayerische Jurist Wagenseil und gab sie in  
lateinischer Uebersetzung als Tela ignis Satana<sup>ae</sup> 1690 herausgab.  
Die französischen Enzyklopädisten schöpften daraus <sup>die</sup>giftige <sup>sten</sup>Pfeile  
gegen das gläubige Christentum. Und nun erstreckten sich Bildung  
auf <sup>innen</sup>Judentum, die im hebräischen Druck (nicht Sprache) fromme und  
weltliche Belletristik zu lesen bekamen; die Jüdin Rebekka schrieb  
eine Lebensführung für Jüdinnen. Die polnischen Juden bearbeiteten  
mit Vorliebe die H<sup>a</sup>placha, das talmudische Recht (den Talmud anerkannte  
der Karait nicht, stützte sich nur auf die Bibel und hatte  
leichtes Spiel gegen die <sup>Christen</sup>Gerichte); die mystische Richtung der







Kabbala war vor 1600 noch nicht von Bedeutung. Aber trotz allen Eifers der Rabbiner und aller gesetzlichen Vorschriften wurden die Sitten ~~u-~~ immer lockerer, die Verschwendung immer grösser. Früher durften nur Mädchen Schnallen, Gold und Silber tragen, die verheiratete musste auf allen Putz stufenweise verzichten, jetzt trugen sich Ehefrauen noch kostbarer als Mädchen, ursprünglich nur innerhalb des Ghetto, jetzt auch ausserhalb zum grössten Aerger der Christen. Bei Hochzeiten und namentlich beim Kindelbier ging es hoch her: die Wöchnerin lag auf einem Paradebett, Vorschriften regelten dessen Ausstattung, und wurde von allen besucht, die nur zusammenkamen, um unter diesem Vorwand Karten zu spielen, denen sie leidenschaftlich fröhnten. Sie besuchten der Reihe nach nacheinander, zahlten dafür Strafe und spielten weiter. Ehebruch und dergleichen kam schon vereinzelt auf, der Verkehr eines Juden mit einer Christin, kostete den Juden den Kopf, die Christin wurde lebend verscharrt. Die alte Krakauerin Weigel wurde wegen ihres Judasmus verbrannt, sonst waren in Polen dergleichen Fälle unendlich seltener als in Deutschland; erst als der päpstliche Sekretär (Lippomani) nach Polen kam, flackerten sofort in zwei masurischen Städten Feuerstösse auf mit Jüdinnen, was die andersgläubigen verdammen; die „Verbrechen“ wurden von Denunzianten erwähnt, nicht erwiesen. Der deutsche mittelalterliche Jude war reell, beobachtete peinlich 613 Ritualvorschriften, liess nie einem Juden auf Zins; im 16. Jahrh. darauf nahm der Jude Zins vom Juden; der Lehrer der Lemberger erfand dafür eine Ausflucht, der Jude Gläubiger hat doch Interesse am Wohlergehen seines Schuldners, folglich ist das Schuldverhältnis eine Art geselligen Vertrages, dessen Inhalt gemeinsam ist und dafür ein Teil davon die Zinsen dem Gläubiger zukommen müssen. Gegen diese kaufmännische Auffassung protestierte die *Loria*, die am Gesetz Moses unverbrüchlich festhielt, aber der Vierländertag in Lublin 1607 billigte mit Stimmenmehrheit diese Auffassung des Lemberger Kohen und trug ihm die Formelhaftung dafür auf. Unredlichkeit erwiesen dann die zahlreichen Fleiten (jüdischer Termin für die Flucht des Bankrottheues) gegen die die Krakauer Kahal (Gemeinde) die schärfsten Vorschriften erliess, Offenbarungseid, Verfluchen, Konfiszierung der Kleider von Frau und Tochter usw. Doch blieb immer ein gespanntes Verhältnis zwischen schon Christen und Juden, jene beschuldigten diese, es mit den Türken zu halten, deren Spione und Kundschafter zu sein; Hass und Neide breitete immer neue Vorwürfe aus und schon begann eine antisemitische Literatur in Vers und Prosa, die es auf eine Verspottung des Judentums absah. Als in Litauen 1495 alle Juden vertrieben wurden, liess sich der reiche Abraham Ezchowicz taufen (und bekam das Urwappen Leliwa) und sein Schatzkanzler Liferunwas; sein Bruder Michael verschmähte die Taufe und kehrte, als die Vertreibung aufgehoben war, nach Litauen







185 60

zurück, wurde Bankier des Königs und von diesem auf dem Krakauer Ring 1525 bei der Lehnshuldigung des Herzogs von Preussen nobilitiert, demselben Wappen Liliwa einverleibt, ohne dass er sich hätte taufen lassen, ein völlig vereinzelter Fall, nur folgt daraus mit nichten, dass auch das Urwappen Leliwa etwas jüdisches an sich hatte.

Im 16. Jahrhundert stiegen hoch Adel und Juden, sanken tief Bürger und Bauern, den Bauern hatte die Vorwerkswirtschaft heruntergedrückt; der Adel brauchte dafür Arbeiter, diese lieferte der Bauer, als er durch fortwährende Erbteilungen aus einem Ganzhufner ein Halb- und Viertelhufner, Besitzer einiger Morgen oder besitzlos, geworden war und nun Anstellung auf dem Vorwerk fand; im 16. Jahrh. erreichte Vorwerkswirtschaft beinahe den Umfang der Bauernwirtschaft. Der Bauer wurde zur Frohn herangezogen, wenn diese durch Sejmsbeschluss auf einen Tag in der Woche festgelegt wurde (1520) es war damit nur das minimum gemeint. Synodale Beschlüsse (der Protestanten von 1560 und 1572 erklärten drei Frohntage in der Woche als zulässig, protestierten nur gegen 4 und mehr). Wie das Los des Bauern berichteten gleichzeitig (1595) ein Protestant und ein Jesuit. Der böhmische Bruder Turnowski wiederholte auf der Thorner Generalkonferenz die Worte eines Bauern: wir haben keine Zeit, auch an Gott zu denken, die Herren finden schon etwas, uns auch Sonntags zu beschäftigen; aus dieser schweren Sklaverei erlöst uns weder Gott noch Teufel; die Herren achten uns schlimmer als ihr Vieh; Hundeblut nennen sie uns und achten ihre Hunde mehr als uns. Der Hofprediger Sigismunds III, Skarga, donnerte in seiner 8. Reichstagspredigt den Adel an: was für Strafe bereitet dem ganzen Königreich Blut und Schweiss unserer Bauern, das ohne Unterlass fliesst? Ihr selbst sagt, es gäbe kein Reich, in dem Untertanen und Ackerer unterdrückter wären wie Körner unter dem Mühlstein, so sind die Bauern unter ihren Herren. Ohne jedes Recht, durch Gewalt bezwingen wir treue und heilige Christen, Polen desselben Volkes, die nie Sklave waren und wenn sie ihres Elends wegen fliehen müssen, bieten wir sie wie erkaufte Vieh auf und wenn die Armen und Geschundenen anderswo ihre Nahrung suchen, fordern wir Lösegeld für sie, wie Türken für ihre Gefangenen, was in der ganzen Christenheit unerhört ist. In der folgenden Auflage dieser Reichstagspredigten ist diese Predigt fortgelassen. 1600 endigte Klonowicz (s.o.) die Aufzählung der Bauernleiden: sie dulden ihre Herren - Turienartige, betrunkenen Tyrannen, stolze, habgierige, schändliche, schlimmer als Heiden. Freilich hatte der adlige Demagoge Przechowski geleugnet, dass Hand-

0







werker und Bauern zum Staate gehörten, sie wären höchstens dessen Füße.

Die einst so starken ethischen Gegensätze - Polen und Reussen waren ja zwei verschiedene Völker, ebenso das Kownoer (Samogitische) Litauen, das ja wegen seiner geringfügigen Zahl keine Rolle spielte - glichen sich langsam aus, aber nur in den höheren Ständen. Kleinbürger und namentlich das Landvolk stand sich fremd gegenüber. Der Adel hatte sein litauisch ganz, sein russisch allerdings noch nicht vergessen, verlangte 1569 bei der Union, dass die Kanzlei auch in russischer Sprache antiere, was noch über ein volles Jahrhundert beobachtet wurde, obwohl es bei einer einzigen russischen Ausgabe des sogen. litauischen Statuts 1587 verbleib, in Aussicht würden spätere gestellt, nie mehr ausgeführt, es gab nur noch polnische Ausgaben des Landesgesetzbuches. Ebenso war es in Sejm und Senat, die russischen Landboten und die "litauischen" Grosswürdenträger sprachen und schrieben das reinste polnisch, die Privatbriefe der Radziwil, Chodkiewicz, Sapieha usw. unterschieden sich von den eines Opaleński, Zamojski, Łaski höchstens, <sup>durch</sup> eine kräftigere, bildereichere Sprache, kaum dass sie ab und zu ein reussisches Sprichwort einflochten. In Handschriften kursierte später die angeblich letzte Senatsrede in reussischer Sprache des <sup>Polen</sup> Kallons Mielezsko vom Jahre 1589, aber dies war Mystifikation eines Spassvogels, der veraltete Anschauung und Gesinnung des reussischen Adels blossstellen wollte. In der Belletristik wurden z.B. von Rej "Litauen" (gemeint waren Weissrussen) eingeführt und wegen ihrer Naivität gehänselt, denn die Zurückgebliebenheit war auffallend, sie gaben sich z.B. den Männerkuss, der bei Polen bereits veraltet, also verpönt war. "Litauische" Schriftsteller gab es noch garnicht, ein paar schrieben polnisch, z.B. Rymasa, waren gebildet, z.B. der junge <sup>Polen</sup> Póec hatte soviel Bücher, dass die Leisten im Zimmer sie nicht mehr fassten. Schon erschienen Söhne der reussischen fürstlichen Familien mit ihren polnischen oder deutschen Präzeptoren auf deutschen und anderen Universitäten, polnisch wurde auf litauischen Boden stets gedruckt (ganz ausnahmsweise zu Propagandazwecken religiöses in der reussischen Schriftsprache, durch Bęchy u.a.); wohl lasen noch die reussischen Leute ihre reussischen Handschriften, in die auch polnische Texte Einlass fanden, aber ihre Randbemerkungen verfassten sie nur noch polnisch. Polnische Sitten, Tracht, Schrift und Sprache verbreitete sich zusehends, doch in verschiedenem Tempo.







186/7 62

Es gab ja zwei Reussen, ein polnisches, Rotreussen und Podolien mit polnischem Recht und Administration, hier war die Polonisierung am weitesten vorgeschritten, namentlich im Adel, weniger in den Städten, es gab sie nicht auf dem Lande, hier trennte vor allem die Konfession. Das andere Reussen war das litauische, das ja politisch 1569 seine Südprowinzen (Wollynien, Kijow u.a.) an Polen verloren hatte, dessen Leute aber weiter moralisch zu dem litauischen Reussen im Norden gehörten. Diese waren erst nachträglich polnischen Einflüssen zugänglich, aber auch hier hatte die Polonisierung Fortschritte zu verzeichnen. Kein Wunder, geistiger Hunger trieb diese Reussen zu Polen. Es gab ja keine reussische Literatur, die Moskauer hatten ihre kirchenslawische, byzantisch-asketischen Geistes und Inhalts, südslawischer Sprache, die Reussen nicht konnten; <sup>weniger</sup> aber der Moskauer Fürst Kurbjeki zum Fürsten von Ostroy geflohen war und bei ihm schriftstellerte, gefielen diesen jene Schriften sehr, nur hatte er sie polnisch lieber. Wenn der Reusse etwas lesen wollte, griff er zum polnischen Text oder übersetzte ihn; die reussischen Evangelien u.a. im 16. Jahrhundert stammen alle aus polnischen Texten, <sup>aus der</sup> die Brester Bibel 1564 oder andere; sie blieben aber nur in Abschriften stecken. Diesem beschämenden Zustand machte der Fürst von Ostroy, der reichste Fürst der Christenheit, ein Ende. Er benützte den Umstand, dass die Moskauer ihrem Zaren zum Trotz die Drucker aus Moskau hinausjagten; sie kamen nach Wilno, ~~da~~ zu den Chodkiewics u.a., druckten russische Psalter und dergl., einer von ihnen ging nach Lemberg und diesen be-rief der Fürst nach seinem <sup>wollynischen</sup> ~~polnischen~~ Ostroy, richtete hier eine "Akademie" und eine Druckerei ein und 1581 erschienen die erste gedruckte kirchenslawische Bibel, die erst nach 80 Jahren durch die erste Moskauer ersetzt wurde; die Druckerei gab auch anderes aszetisches und polnisches heraus. So weckte der Fürst die ersten Regungen eines literarischen Lebens, das kirchenslawische Gewand wurde bald abgestreift, die reussische Sprache auf kirchenslawischer Grundlage mit immer zahlreicherem Polnismus <sup>an</sup> durchsetzt, wuchs langsam zu einer literarischen heran, die bisher in offiziellen und Gerichtsakten üblich war. Es gab konservative Kreise, zumal unter Mönchen, die jede Annäherung an die Latina, die <sup>an</sup> ~~un~~ gläubigen verschmähten und im Kirchen-<sup>an</sup> slawischen die <sup>Grund</sup> ~~Gründe~~ aller Sprachen erkannten, aber ihre leidenschaftliche Propaganda traf taube Ohren; die <sup>einmal</sup> ~~nicht~~ bloß zu religiösen Zwecken gegründeten und mit Mitteln versehenen Bruderschaften (nach Art der deutschen und polnischen) nahmen die Pläne des Fürsten auf, gründeten in den Städten eigene Schulen und sorgten für eigene Bildung; wie nötig das war, zeigte die nächste Zukunft.







Die Jesuiten trafen bei ihrer Bekämpfung des Protestantismus auf massenhaften Abfall des reussischen Adels; nach einer wohl übertriebenen Angabe des Skarga sollen in der Nowgoroder Wojwodschafft von 650 adligen Familien nur 16 bei ihrer alten Orthodoxie verblieben sein und darauf regte sich bei den Jesuiten der Gedanke, dem zuerst Skarga 1577 beredtem Ausdruck lich, die Orthodoxen (ein Lieblings-traum der Päpste) zur einstigen Kircheneinheit zurückzugewinnen. Die Aufgabe schien nicht allzu schwierig, denn die schismatische Kirche war in vollstem Niedergang; Magnaten wie Kiszka, Chodkiewicz, Sapieha usw. und Magnaten söhne, die Fürsten von Ostroy verliessen scharenweise die Orthodoxie, wurden Katholiken oder Protestanten und auf diesem Umwege schliesslich auch Katholiken; Bischöfe waren Hoffleute oder Soldaten, die der König für geleistete Dienste ernannte, die ebenso unwissend wie unmoralisch nur auf ihre Einnahmen bedacht waren, um den niederen Klerus und das Volk, wenn diese nur die Abgaben leisteten, sich nicht weiter kümmerten. Der Klerus ohne alle Disziplin erhob sich in seiner Rohheit und Unwissenheit nicht viel über seine Schafe, aber beide hingen an dem Ritus und an der slawischen Liturgie unverbrüchlich fest. Nur in den grösseren Städten, in Lemberg, Litzk Wilno bildeten sich orthodoxe "Brüderschaften", ursprünglich zu rein religiösen Zwecken: Begübnisse, Kirchenbau, Umzüge, Almosen, aber in Kämpfen um ihre bürgerliche Gleichberechtigung, gab es doch Städte, wo Schismatiker überhaupt nicht geduldet wurden, andere, in denen sie eine untergeordnete, von allen Wahlen ausgeschlossene, Schicht bildeten, erstarkte ihr nationales Bewusstsein, lehnten sie sich gegen ihre unfähigen und unmoralischen Bischöfe auf und begannen selbst Jugendunterricht zu organisieren, für Lehrer zu sorgen, Schulen zu errichten, die ersten Schulbücher zu verlegen. Durch diese selbständige Vorgehen kamen sie leicht in Konflikt mit ihren Bischöfen. Da befreite sie, der in Ruessen eben zu Zwecken einer Kirchenreform weilende Patriarch von Konstantinopel als Haupt der schismatischen Kirche, von der bischöflichen Autorität, machte sie autozophal und verlieh einzelnen Klöstern den Titel eines lawra, der sie von der bischöflichen Abhängigkeit ablöste und direkt dem Patriarchat unterstellte. Die Jesuiten beobachteten alle diese Vorgänge aufs sorgfältigste, Skarga wiederholte 1590 sein Bemühen um eine Union mit einer grundlegenden Schrift, suggerierten einzelnen Bischöfen und Würdenträgern den Gedanken, die schismatische Kirche aus ihrer grenzenlosen Verehrung und Verachtung, (ihre Bischöfe waren vom Senat) auszuschliessen, ihre Popen waren nur als Bauern angesehen, keinerlei Schulen, herauszuheben, dem römischen Klerus gleichzumachen, ihre Bischöfe zu Senatoren zu erheben, Schulen wie die lateinischen ihnen zu stiften, sie bei ihrer Liturgie, bei dem Heiratsgebot und der Haartracht ihrer Popen, den Aeusserlichkeiten







189  
64

ihres Ritus zu belassen, alles um den Preis einer Anerkennung Roms und seiner Dogmen, namentlich des heiss unstrittenen Filioque (Herkunft des heiligen Geistes); wohl gelang es den Jesuiten einzelne Bischöfe und das weltliche Oberhaupt, den Fürsten Konstantin von Ostroy für ihren Plan zu gewinnen und 1596 die Glaubensunion zu Brest zu proklamieren, aber die Union wurde nicht allgemein anerkannt. Im letzten Augenblick stellte<sup>en</sup> sich ihr entgegen einzelne Bischöfe und namentlich Konstantin Ostrowski, dessen Ehrgeiz sich verletzt fühlte; diese beriefen ihre eigene Synode und verurteilten die anderen als abtrünnige. Die Verhältnisse lagen völlig anders: die Jesuiten triumphierten über Protestanten, fragten sie, wie alt ist Eure Kirche? Die Orthodoxen stellten dagegen die römische Kirche als junge Absplitterung von der Orthodoxie dar, beriefen sich stets auf das Uralter ihres Glaubens. Die Jesuiten hatten nur mit den Bischöfen gerechnet, nicht mit dem fanatischen Dorfklerus, Mönche, Volk, die den unitarischen Bischöfen den Gehorsam auf sagten. Es kam zu heftigen Kämpfen, die vorläufig nur litauisch<sup>enav</sup> ausgefochten wurden; die Orthodoxen waren so sehr zurückgeblieben, dass sie, um sich gegen die Katholiken zu wehren, Protestanten, Arianer und Calviner um Hilfeleistung angingen. Die Schrift, die ein Protestant zur Abwehr gegen Skargas Darstellung der Brester Synode richtete, bezahlte Fürst Konstantin mit zwei Dörfern. In die folgende heisse Polonik<sup>en</sup> griffen Polen fast nicht mehr ein.

So war das reussische Volk, von Halig<sup>en</sup> bis Lemberg, bis Wilno und Polock, aus seinem 250 jährigen Schlaf durch die Verletzung kirchlicher Interessen, die nationalen zu Unrecht allerdings, völlig gleichgestellt wurden, aufgerüttelt; der neue Prozess entwickelte sich Kraft seiner innewohnenden Logik zu völlig unerwarteten Ergebnissen, zu denen vor 1600 das blosse Vorspiel eröffnet war.







Von völlig fremden Elementen blieben tonangebend die  
 Italiener, die förmliche Umwälzung in gesellschaftlichen Leben <sup>erbra-</sup>  
<sup>unmöglichen</sup>achte. Sie waren ja schon seit der Bona scharenweise herüberge-  
 kommen, Polen hatten ebenso Italien aufgesucht, aber jetzt gab es  
<sup>stiegen die Zahlen</sup>noch mehr und verschiedenartiger Italiener in Polen und Polen in  
 Italien. Der vorbildliche Einfluss italienischer Bildung und Kur-  
 toisie machte sich natürlich nur in höheren Sphären geltend; König  
 Sigismund August war nicht in Italien gewesen und machte doch den  
 Eindruck eines Italieners; nach Tracht, Manieren, Vorliebe für Pfer-  
 de, Rüstungen, Schmuck. Die Flut italienischer Werte für alles, was  
 zur höheren Kultur gehörte, bewies dies schlagend: Ausdrücke für  
 Musik, Gesang, Tanz, Musikinstrumente, Pferde und Reitzeug wie Reit-  
 kunst, Kleidung und Schmuck, Stoffe, Gartengewächse wurden Italien  
 entnommen. Sein Einfluss war veredelnd, man lernte Mässigkeit in  
 Trank und <sup>er</sup>Spiele und kürzte stundenlange Gastereien; wohl war manches  
 zu tadeln (Ränke, Falschheit der "Wälschen"), aber gerne erkannte  
 man ihr grösseres Wissen (Ärzte und Juristen kamen aus Italien)  
 und besonderen Takt an. Es imponierte ihm <sup>er</sup>schöne Literatur, von  
 Petrarca bis Tasso; Uebersetzungen, Nachahmungen begannen schon  
 vor 1600. Für manches blieb man unempfindlicher, z.B. für Gemälde,  
 die selten jemand anschaffte, dafür zündten die prächtigen Aufzüge  
 und Einholungen und man ehete sie daheim mit allen Einzelheiten,  
 sogar mit den Witzen der <sup>er</sup>zanie nach. Dass die Verschwendung und Putz-  
 sucht genährt wurde, dass die Italiener die Naivität der Polen aus-  
 nützten, besondere "Kleider für Polen" (minderwertige in hellen  
 Farben) <sup>by jorge</sup>verkauften, haben Satiriker mehrfach erhoben, aber schon der  
 Eindruck der öffentlichen Sicherheit, des Reichthums der Städte  
 und Freiheit des Volkes erzog und reizte den Gedanken, ob man  
 nicht daheim ähnliches schaffen könnte, <sup>er</sup>nur in künstlerischem Sinne  
 erzog Italien die wenigsten. Ein Italiener, Montellepi, richtete







191  
66  
die erste wöchentliche Post von Krakau ~~es~~ nach Italien ein.

Einer völlig anderen Sphäre gehörte der Einfluss Ungarns an: ungarische Waffen, Soldaten - Infanterie, Pferde und ihr Geschirr, Dienerschaft, Kleidung u.a. fanden weite Verbreitung. Das Eis brach der zum König gewählte Ungar, der alles ungarische mitbrachte und bei der Nachahmungssucht der Polen sofort Schule machte. Die Nationaltracht der Polen mit den weiten, langen Kontasz, über dem langen eng anliegenden <sup>u</sup>zapan und dem offenen zurückgeschlagenen <sup>Kragens</sup>Hiwiak (28) stammten von ihm; ebenso das Käppchen mit der Feder, die magiczika; Kutsche, Schuhe usw. in bunter Abwechslung waren ungarisch. Aus Ungarn kamen die hungernden Slowaken als Heiducken und Diener. Am ungarischen Heijpol liessen im Morgengrauen die Krakauer Türme erschallen usw. Im Wandel der Zeiten und Mode ist vieles wieder untergegangen. Die alte Vertrautheit mit Böhmen war stark gelockert, jetzt übte Polen Einfluss aus; von anderen Slawen wusste man, dass sie den Balkan ausfüllten und Erlösung vom Türkenjoch auch diese durch Polen erwarteten. Doch dafür war Polen nicht zu erwärmen und man begnügte sich mit der Feststellung des Faktums, der weiten einstigen Ausdehnung der slawischen "Zunge"; doch tauchten in Polen zumal in Reussen, serbische Volkssänger mit ihren historischen "Dumen" zu ihrer Fidel auf; Wallachen zogen als Hirten mit ihren Herden durch die Gebirgswälder der Karpathen von Siebenbürgen ab bis zur Tatra und dem mährischen Gesenke; sie bildeten auch ständige Niederlassungen unter ihren Knesen (Aeltesten, Schulzen) und zahlten den Grundbesitzern Zins mit Schafen und den Molkereiprodukten, deren Namen sowie viele topographische Benennungen im ganzen Karpathenland von ihnen stammen; es waren hauptsächlich Moldauer, ihre Niederlassungen erfreuten sich einer Autonomie wie die deutschrechtlichen, denen ihr Recht teilweise nachgebildet war; sie lösten sich schliesslich in der slawischen Umgebung auf. Vom Süden, von der Krim her, kamen seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts immermehr Armenier herein, zuerst nach Katy und Kamiewic (Podolski) und über Hatig nach Lemberg, wo sie ein jedes Dezennium stattlicher Kolonien bildeten; alles Kaufleute, Vermittler mit dem Orient, reiche, angesehene, vielerfahrene Männer mit eigener Kirche, eigenem Ritus, dessen Uebung ihnen ohne weiteres frei war, eigene Gemeinden mit eigenem armenischen Recht; Sigismund I erteilte ihrem Gesetzbuch, das früh ins polnische übersetzt wurde, seine Autorisierung. Ihre Sprachkenntnisse machten sie zu Dolmetschern die freilich in der polnischen Umgebung langsam ihr armenisch, das es bis heute in ihrer Kirche gibt, gegen polnisch eintauschten; als







67 192

Händler verkauften sie neben orientalischen Stoffen besonders auch Geschmeide. In Lemberg 1588 hatten von 38 reichen Kramläden die Armenier 24 inne, Katholiken und Reussen je 7.

Im Westen waren Reisen nach Paris selten; Italien zog unendlich mehr an, höchstens waren es Rechtsschulen, wie die in Orléans, die Polen besuchten; politische Beziehungen wurden durch die Wahl des <sup>Valois</sup> Angjou angeknüpft, dann erst im 17. Jahrhundert wieder aufgenommen, gelehrte Kreise, namentlich Philologen, achteten französisches Wissen.

Eigenartig waren die Beziehungen zu Deutschland; vergnügungshalber wie nach Italien, reiste niemand dahin; deutsche Universitäten wurden, trotz ihrer Nähe, höchstens von Posenern, Königsbergern, Wilno aus besucht, hätte nicht die Reformation Hunderte von Schulen nach Wittenberg, Halle, Königsberg gezogen; bei Melanchthon lernten viele Polen, wie Waroczynski, <sup>der erste</sup> Uebersetzer der Aethiopica in Latein, nachher Jesuit, oder Maczynski, der Verfasser des besten lateinisch-polnischen Wörterbuches (mit einem Geleitwort von Melanchthon) oder Agrippa, später litauischer Grosssekretär u.a. Die Zahl aller Studierenden wird im 17. Jahrhundert allein 2000 weit übertreffen (Italien besaß das Doppelte) sonst wurde jedoch deutsche Art nicht geschätzt, sie galt gegenüber der romanischen als roh und steif. Der Katholik Mik. Radzivil (s.o.) billigte nicht, dass der Protestant Chr. Radzivil seinen Sohn nach Deutschland geschickt hatte: in das dortige Land ist es ehrbaren, fremden Herren Schade zu fahren, ausser Nürnberg, Leipzig und Dresden sind's dort unansehnliche Winkel und ungesittete, simple Leute; auch in Stassburg, ausser der Wehrhaftigkeit und der Stadtverwaltung ist das Studium unbedeutend und was Sitten und Lebensart betrifft "omnia redde i oco" (1596, doch spricht vielleicht Animosität des Katholiken mit); besonders viel wurde das katholische Ingolstadt besucht. Die Universitäten sahen gern die polnischen Edelleute mit ihrem reichen Gefolge, die viel Geld in der Stadt liessen, wählten mitunter einen zum Rektor, für den dann der Prorektor die Geschäfte erledigte; Humanisten widmeten ihnen Schriften, die Philologen Caselius, Rotheman bezogen vom Lemberger Erzbischof (der mit Caselius in Wittenberg studiert hatte) und von Zamojski Unterstützungen und brachten durch sie ihre Angehörigen auf polnischen Adelshöfen als Sekretäre an. Dagegen wanderten, namentlich vor 1550, massenweise qualifizierte deutsche Handwerker ein, sie gossen die polnischen Glocken (so die grösste in Polen), die sogen. Sigismund <sup>en</sup> im Jan auf dem Wawel, die der Nürnberger Hans Beheim 1526 goss), die polnischen Geschütze, namentlich die Lemberger, die nicht nur die Stadt gegen Wallachen und Tataren erfolgreich



*[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text appears to be organized into several paragraphs.]*



verteidigten, sondern die sich die Hetmans z.B. Jan Tarnowski aus-  
ließen und mit ihnen den Sieg erfochten. Besonders tüchtig war der  
1544 aus Nürnberg nach Lemberg gekommene Hirl; noch heute gibt es im  
städtischen Arsenal Kanonen mit der Aufschrift: Lenhard Hirl hat mich  
gossen. Den ganzen Osten versah er mit Waffen und verwaltete die städ-  
tische Pulvermühle; ebenso befestigten Deutsche die Wälle von Wilno  
u.a., als Festungsbauer ragten hervor Hch. Frankenstein, Hofarchitekt  
des Batory mit einem Jahresgehalt von 300 Talern, Erbauer der Burg  
von Olyka des Radzivil u.a., Joh. Kreithus, Architekt des Sigismund  
August, der Wilno befestigte und grosse andere Bauten schuf; aber von  
339 Überlieferten Namen der Bau- und Maurermeister (Lembergs) im  
16. Jahrh. entfallen auf die Italiener 135, Polen 90, Deutsche 64.  
Unter Grosskauffleuten überragten die Deutschen, unter Aerzten, Chirurgen  
Apotheken rivalisierten sie mit Italienern (von denen Buccella und  
Simonius wegen der Behandlung des kranken Batory scharf polemisierten  
sierten und Juden -natürlich- nur den "spanischen"); reiche Verzeich-  
nisse der ~~enue~~ einwandernden Deutschen, die doch im Verhältnis zum  
Mittelalter nur noch sporadisch waren, s. bei Luck S. 175-235; weder an  
Zahl noch an Qualität lassen sich diese Einwanderer mit den früheren  
vergleichen; ~~gwiss~~ gelangten einige von ihnen in Lemberg, Posen, Wilno,  
Warschau zu Reichtum und Ansehen z.B. die ~~Rega~~ <sup>Przem</sup> Almbek, Seidlitz,  
Aiyhinger, Scholz u.a. in Lemberg, Ahnen von Patrizierfamilien, die  
jedoch selbst nicht mehr in den Adelsstand aufstiegen. Das Deutschtum  
gehörte schon einer unwiderbringlichen Vergangenheit an, man erkannte  
wohl dessen einzige Bedeutung und nichts war dafür so bezeichnend,  
wie das naive Geständnis des Geistlichen Piotrowski, der an seinen  
Patron aus dem durch die Russen völlig verwüsteten Dorpat schrieb:  
"Dorpat ist kleiner als Thorn, alle Häuser gemauert, Hölzerne-gibt  
ein hölzernes gibt es nicht ....", man merkt, dass es hier dordem  
reiche und ordnungsliebende Menschen gab. Sollten hier unsere Polen  
sich niederlassen, so zweifle ich, ob sie in der Wirtschaft sich  
bessern können: hier bedürfte es jener auserlesenen deutschen Kauf-  
leute; ich zweifle, ob wir damit etwas anfangen könnten." Trotz aller  
Abneigung gegen deutsches Wesen, schickten Magnaten und auch gewöhn-  
licher Adel ihre Söhne an den Kaiserhof, als dem nächsten. Der Sohn  
des Fürsten von Ostroy, der zum Entsetzen des Vaters katholisch wurde,  
wurde mit den Erzhersögen zusammen erzogen. Der Sohn des Tarnowski  
weilte jahrelang am Wiener Hof, ebenso M. Wolski, der letzte Renaissance-  
mensch in Polen; B. Maciejewski, später Krakauer Fürstbischof, waren  
Zöglinge am Wiener Hof, andere dienten im kaiserlichen Heere, wie  
Seb. Lubomirski, den Kaiser Rudolf dafür zum Grafen (von dessen Wiązicz)  
ernannte; polnische Grafen und Fürsten erlangten diesen in Polen unmög-



*[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]*

Oster



vabeirad. 194 69

lichen Titel öfter auf diesem Umwege. Habsburgerinnen brachten deutschen Hof mit, Sigismund August war ja mit zwei, Sigismund III auch mit zwei (aber Schwestern, was in Polen als Blutschande einen Sturm der Entrüstung entfesselte); die Late Urschel, die die Königs-söhne erzog, ohne polnisch zu können, wurde sehr einflussreich, doch waren dies Zufälligkeiten. Der deutsche Wortschatz bereicherte sich nicht mehr im 16. Jahrhundert, manches davon ging verloren, oder versank im Dorf, gewann auch humoristischen Beigeschmack; ins Zunftwesen, das ja erst jetzt vollkommen polonisiert war, konnten sich neue Germanismen einfinden, wie *truskad* (Trinkgeld), *trybować* "treiben", *lichtgas* (zum erstmaligen Licht anzumachen) u.a.; auch neu erstehende Gewerbe, z.B. das der Buchdrucker, brachten solche mit sich, obwohl deutsche Bücher in Polen (abgesehen natürlich von Pommerellen) nie gedruckt wurden; in der Krakauer Agende Hallers von 1514 gab es noch deutschen und polnischen Text. Das Deutschtum ist aus dem öffentlichen Leben wie verschwunden, kaum das es hie und da, z.B. in Wilno oder Warschau, sich zeitweilig verstärkte; in Wilno sprach man von "Augsburger Speck" und meinte damit deutsche Lutheraner; die *Łstra* *Brama* mit dem wundertätigen Marienbild (nach dem von *Łzestochowa* berühmtesten) soll das Deutsche Tor geheissen haben. In der gleichzeitigen Belletristik geschah keinerlei Erwähnung des Deutschtums. In Danzig spotteten Polen über das dortige Latein, obwohl ihre eigene Aussprache schon wegen des Mangels an Quantität unterschieden durchaus nicht einwandfrei war.

Schon begannen weitere Eroberungen des polnischen Pfluges Osten; unter dem Schutz alter und neuer Burgen (*Kamieniec*, Bar u.a. siedelten sich am Rand der Steppe, mit jedem Jahr tiefer in sie eindringend, Kolonisten an; die nächste Zukunft sollte zeigen, wie Polen Fremdes und Halbfremdes sich ausgleichen, und wie es sein Neuland gegen die Steppe und ihre Räuber sichern sollte.

Im 15. Jahrhundert meinte man stets, dass Polen am meisten mit einer Kriegserklärung zaudern, dass es eine durchaus friedliebende Nation wäre; das 16. Jahrhundert hat dies bestätigt; die Kriege, die Polen-Litauen führten waren Defensivkriege. Das Jahrhundert genoss goldenen Frieden, nichts erinnerte den Adel an seine einzige Existenzberechtigung, an den Kriegsdienst; zwar sammelte sich der Adel alljährlich an bestimmten Orten, seine Kriegsbereitschaft vor dem Wojwoden oder Kastellan zu beweisen, aber diese Musterungen wurden nicht ernst genommen und kamen schliesslich ausser Übung. Krieg führten







70 1937/6

Mietstruppen, der Adel verweichlichte, seine Waffen veralteten und verrosteten, er war rat- und hilflos bei jedem plötzlichen Ueberfall, der ja im Osten stets drohte. Die Satire höhnte, wie mittelalterliche Waffen nur noch häuslichen Zwecken dienten, die Lanze als Bratspiess, der Helm für nistende Hühner, der Panzer ist versetzt, die Büchsen mussten erst repariert werden. Der Adel wirtschaftete, politisierte, prozessierte, amüsierte sich auf Jagden, in Geselligkeit, bei Gelagen, auch im Kartenspiel; geistige Zerstreuung, Lektüre, Reimarien auf Freund und Feind kamen auch vor, denn längst waren die Zeiten vorüber, wo auch der König (Kasimir IV) nicht schreiben konnte. Sigismund August hatte eine reiche Bibliothek, die er im Auslande ergänzen liess, jede grössere Bibliothek (z.B. <sup>Bevil</sup> Berlin) besitzt einzelne seiner gleichmässig künstlerisch gebundenen Folianten, theologischen und anderen Inhalts, dieser den Jesuiten in Wilno vermachte; freilich vieles hat der König und seine Bibliothekare kaum je gelesen. Gegen seine war die Bibliothek des Vaters wie der Nachfolger ärmlich. Damen erschienen selten, beim Aufheben der Tafel entfernten sie sich, um das Pokulieren (an dem sie nie teilnahmen) nicht zu stören. Bei Hochzeiten und anderen Festen tanzte die Jugend, der Tanz war ungleich süssamer, als z.B. der deutsche. Die Kaiserin in Wien lobte es, dass die polnischen Kavaliers und Damen beim Tanz keine Umarmungen, kein Küssen kannten; der polnische Tanz, die spätere Polonaise war eher ein Promenieren, als ein Tanzen, doch gab es auch lebhaftere Weisen, (die spätere Mazurka) einen Gejagten, einen "Gänsetanz", "Kerzentanz" (Fackeltanz der preussischen Minister noch im 19. Jahrhundert) sogar eine Art Kankan (!) in Krakau. <sup>aber</sup> Italienisch, sowie deutsche und englische mit ihren Namen und Rythmen entschied die Mode; noch viel entscheidender formte sie die Kleider. Es gab noch keine spezielle polnische, man trug alles, italienisch, spanisch, braunes, <sup>sch</sup>wezigisch, alte und neue Husarentracht, die von Kosaken, von Tartaren, von Türken, die einen rasierten den Bart, trugen Schnurrbärte, andere schoren den Bart auf tschechisch, noch andere auf spanisch, den Schnurrbart glatt, die einen nach unten, die anderen nach oben. (1566) Männertracht war prunkvoll und wohlhabend, Frauen trugen sich ungleich einfacher, freilich wurden auch sie immer anspruchsvoller, die alten faltigen Röcke trug bald niemand. Farbige durften eigentlich nur Mädchen gehen, auch eine frisch verheiratete, nach einigen Jahren billigte man ihr nur schwarze Kleider zu, bei einer Witwe sollten sogar die Tapeten schwarz sein. Der Modenarr wusste nicht einmal den Namen der Tracht "mach mir, wie man's heute trägt" (warum nicht wie gestern?); auf Kostümblättern, wo jedes Volk sein Gewand aufweist,







196/7  
71

hat der Pole keins, er steht nackt vor einem Ballen Tuch mit der Schere in der Hand, schneide Dir, wie es Dir gefällt (stimmt nicht ganz, denn die Kostümbücher des 16. Jahrh. haben auch polnische Bilder, allerdings nicht besonders charakteristisch). Da es keine Würdenzeichen gab, legte man Gewicht auf die äussere Erscheinung, je prunkvoller, desto anschaulicher, und da begann unsinniger Luxus um die Wette: "gibt einer 50 Speisen, gibt er dreimal soviel, Du machst ihn betrunken er auch keine Fuhrleute; Du hast Luchs auf <sup>deinem</sup> Zobel, Du hast Gold auf der Mütze, er auf dem Schuh, auch wenn die Strasse schmutzig ist, 100 Gulden für's Wams ist noch <sup>sehr</sup> nicht so teuer, sein Kragen fasst einen ganzen Flamm Pelz." Bei den Frauen verteuerte das Kleid die Stickereien, mit denen der Schlesier hausierte, der Schmuck, den Schlesier und Deutsche anboten; fremder Adel verschwendete ja ebenso sein Geld, aber das blieb im Lande, das eben <sup>durch</sup> Waldverwüstung und Getreide erzielte polnische sollte sofort ins Ausland zurück für Stoffe, Schmuck und Speereien und Wein. Ebenso wurde verschwendet für Pferde, Geschirr und Wagen, ihrer sechs zogen den Wagen mit der Dame, aber für den Notfall im Felde gab es keine (Magnaten hatten zahlreiche Gestüte, Sigismund August 3000 Pferde). Und nun die Gastereien bei Hochzeiten, die eine ganze Woche dauerten, der Speisezettel kannte nur Fleisch in den unglaublichsten Kombinationen, jeder Gang zählte eine ganze Menge verschiedener Schüsseln, der erste z.B. "salsiges Wildbret" darüber Zucker und Mandeln gestreut, Kapaun in grüner gezuckerter Sauce, englische Lämmchen in schwarzer Pflaumenmassauce, Würste gekocht in brauner, gespickte Kalbsbrust. Die Küche gefiel sich im tollsten Aufputz der Gänge, namentlich mit Goldflitter; zum Kalbskopf, Hammel, Marzipan. Mit den Speisen rivalisierten Getränke, schon war Brantwein beliebt, aber nur zum Imbiss; Bier wurde masselos vertilgt, nur von Wein hielt man sich zurück, süssen (Malvasier) tranken besonders die Damen, besuchten die Wöchnerin, die auf einem Paradebett lag, auf einem Haufen bunter Kissen, die Wände überall mit Teppichen <sup>vor</sup>hängt, die Laken verbrämt mit Stickereien, die Gäste ringsum <sup>da</sup> und schwatzten. Der Wöchnerin wurde <sup>nicht</sup> übel angetrunken, begossen sie sich und ..... (Luxusgesetze wandten sich einst ~~gegen~~ speziell gegen dieses "Kindelbier", natürlich ohne jeden Erfolg) Der letzte, aber nicht geringste Posten, des Luxus war die Dienerschaft, die zu allem ausser zum Dienen (Pferd satteln, Stiefeln schmieren) sich schickten; sie begleiteten einfach den Herrn, stellten sich hinter seinen Stuhl oder sassen neben ihm, müssige Leute in der neuen Livree, (namentlich wenn ihr Herr auf Freiersfüssen ging) nur auf's Leeren der Krüge erpicht. Die Folgen waren die gewohnten, erst wanderten die teuren Kleider zum Juden (sie waren vom Italiener gekommen und landeten im Versatz oder Verkauf) und schliesslich gingen Dorf und Vorwerk darauf.







Die gute Partie musste aushelfen, mancher sagte "ich würde auch ein Schwein aus dem Pferch heiraten, wenn es nur Geld und volle Kammern hätte" andere lauerten auf alte Weiber und Witwen, das waren satirische Zerrbilder, aber Zeitgenossen drückten sich nicht minder scharf aus, so der Unterkanzler in der "Chronik" von 1563: "die Jugend hat sich durch Ausschweifungen so ruiniert, dass wo ihrer einige oder etliche über zehn zusammen sitzen, wird sich unter ihnen kaum ein einziger ganz gesunder finden lassen." Kein Wunder, dass Aerzte und Aerztekunst sehr gesucht waren. Es fällt auf, wie Grossadel förmlich zu degenerieren scheint, wenigstens wurde das Aussterben der Ältesten ruhmreichsten Familien fast Regel, daneben die Kleinheit der Person, Hetman Tarnowski erinnerte darin an Eugen von Savoyen, ebenso der Teczynski u.a.; das 17. Jahrhundert weist eine völlig andere Magnatengarnitur auf, als das 16. Jahrhundert, die Hetmanslinie der Tarnowski starb mit dem einzigen Sohn des Hetman aus (der Hetman hiess Jan, wie alle seine Brüder, auf Grund eines alten Aberglaubens). Gerade der protestantische Hochadel war darin wenig von Glück begünstigt.

198 Renaissance zeitigte neben dieser Putzsucht, Verweichlichung und absoluten Verweltlichung der Ideale und Ideen auch Veredelung des Verkehrs, worin Italien den Ausschlag gab. Das polnische Mäzenatentum stammte von dort. Ein Mäzen grössten Ranges war Jan Zamojski, mit dem sich <sup>kein</sup> König messen konnte, am wenigstens Sigismund August, den Gelehrte und Dichter umgaben, wie sie Polen bisher nie kannte und der für sie höchstens die Titel Königlicher Sekretäre übrig hatte. Um den Mäzen Zamojski sammelte sich ein ebensolcher Kreis, nur sorgte für ihn der Mäzen besser: Szymonowicz liess er durch den König nobilitieren und nahm ihn in sein Wappen auf, dem Kochanowski verschaffte er Titel, in seinem Zamoje errichtete er die Fürstenschule und umgab sich mit einem Stab von Gelehrten, schickte sie auf seine Kosten ins Ausland, beschäftigte sie als Sekretäre (Heidenstein, Bilken u.a.), für ihn suchte man Handschriften auch in Konstantinopel, seine Bibliothek war eine der reichsten Privatbibliotheken; ihm widmeten die verschiedensten Autoren ihre Werke; ihn verfolgt, wie es sich für einen Renaissancemenschen ziemte, Hass und Neid. In ungleich kleinerem Masse trieben es so die Radivil (der "Schwarze" und seine Frau, doch überwog beim Schwarzen das religiöse Interesse, welches Zamojski dem staatlichen unterordnete), die Krakauer Bischöfe Tonnicki, Maciejewski, Myszkowski, obwohl die beiden letzteren von ihren Verwandten ausgesogen wurden. Echte Renaissanceart mit ihren "Traphen Triumphen", Einzügen von König und Königin, Hochzeiten, Begräbnissen haben Polen



The first part of the book is devoted to a general history of the world, from the beginning of time to the present. The author discusses the various theories of the origin of life, and the progress of civilization. He also touches upon the different religions and philosophies that have shaped human thought. The second part of the book is a detailed account of the various nations and peoples of the world, from the most ancient to the most modern. The author describes their customs, languages, and ways of life. The third part of the book is a history of the various wars and conflicts that have shaped the world, from the Trojan War to the present. The author discusses the causes and consequences of these wars, and the role of the various powers that have shaped the world. The fourth part of the book is a history of the various scientific discoveries and inventions that have shaped the world, from the discovery of fire to the present. The author discusses the progress of science and the role of the various scientists and inventors who have shaped the world. The fifth part of the book is a history of the various literary and artistic works that have shaped the world, from the earliest cave paintings to the present. The author discusses the progress of literature and art, and the role of the various writers and artists who have shaped the world. The sixth part of the book is a history of the various political and social movements that have shaped the world, from the earliest forms of government to the present. The author discusses the progress of politics and society, and the role of the various leaders and movements who have shaped the world. The seventh part of the book is a history of the various religious and philosophical movements that have shaped the world, from the earliest forms of religion to the present. The author discusses the progress of religion and philosophy, and the role of the various leaders and movements who have shaped the world. The eighth part of the book is a history of the various scientific and technological movements that have shaped the world, from the earliest forms of science to the present. The author discusses the progress of science and technology, and the role of the various leaders and movements who have shaped the world. The ninth part of the book is a history of the various literary and artistic movements that have shaped the world, from the earliest forms of literature and art to the present. The author discusses the progress of literature and art, and the role of the various leaders and movements who have shaped the world. The tenth part of the book is a history of the various political and social movements that have shaped the world, from the earliest forms of government to the present. The author discusses the progress of politics and society, and the role of the various leaders and movements who have shaped the world.

The first part of the book is devoted to a general history of the world, from the beginning of time to the present. The author discusses the various theories of the origin of life, and the progress of civilization. He also touches upon the different religions and philosophies that have shaped human thought. The second part of the book is a detailed account of the various nations and peoples of the world, from the most ancient to the most modern. The author describes their customs, languages, and ways of life. The third part of the book is a history of the various wars and conflicts that have shaped the world, from the Trojan War to the present. The author discusses the causes and consequences of these wars, and the role of the various powers that have shaped the world. The fourth part of the book is a history of the various scientific discoveries and inventions that have shaped the world, from the discovery of fire to the present. The author discusses the progress of science and the role of the various scientists and inventors who have shaped the world. The fifth part of the book is a history of the various literary and artistic works that have shaped the world, from the earliest cave paintings to the present. The author discusses the progress of literature and art, and the role of the various writers and artists who have shaped the world. The sixth part of the book is a history of the various political and social movements that have shaped the world, from the earliest forms of government to the present. The author discusses the progress of politics and society, and the role of the various leaders and movements who have shaped the world. The seventh part of the book is a history of the various religious and philosophical movements that have shaped the world, from the earliest forms of religion to the present. The author discusses the progress of religion and philosophy, and the role of the various leaders and movements who have shaped the world. The eighth part of the book is a history of the various scientific and technological movements that have shaped the world, from the earliest forms of science to the present. The author discusses the progress of science and technology, and the role of the various leaders and movements who have shaped the world. The ninth part of the book is a history of the various literary and artistic movements that have shaped the world, from the earliest forms of literature and art to the present. The author discusses the progress of literature and art, and the role of the various leaders and movements who have shaped the world. The tenth part of the book is a history of the various political and social movements that have shaped the world, from the earliest forms of government to the present. The author discusses the progress of politics and society, and the role of the various leaders and movements who have shaped the world.



über Italien abgesehen und Chroniken, ja sogar besonders gedruckte Beschreibungen ungleich mehr in deutscher als in polnischer Sprache sind ihnen gewidmet. Noch in dem zweiten Jahrzehnt<sup>flint</sup> ergab der Sieg der Moskowiter bei Orsza und der Einzug der jungen Königin (Bona) nur eine Art Dichter, aber die Hochzeiten der beiden Habsburgerinnen mit Sigismund August, der Nichte des Batory und Zamojski, der Habsburgerin Anna und Sigismund III wurden mit erstaunlicher Pracht, an Gewändern und Dekorationen, Musik und Maschinerie, Kriegsvolk und Statisten gefeiert; die einzelnen Magnaten liessen ihre Wagen mit ihren Gesellentalten und Trophäen im Vorüberziehen unter die Zuschauer Zettel verteilen, die den Sinn des Aufzuges erläuterten.

199 Den Italienern hat man auch den Pasquino abgesehen und es regnete im 16. Jahrh. von Pasquillen, wie nie zuvor; man riet dem jungen König ab, mit seiner Barbara nicht nach Grosspolen zu fahren, man würde einer Lakaien bedürfen, die die Pasquille von den Wagen-seiten abreißen. Hofnarren, die oft zu Pasquillanten wurden, hatte man an König- und Magnaten schon<sup>zu</sup> Höfen von jeher, die berühmtesten, Stanczyk (Stanislaus), den alten Gaska des jungen Königs entsprachen der Zeit. Stanczyk z.B. sagte von zwei Bischöfen: sie wären die grössten Lügner in Polen, dann der Krakauer Fürstbischof (ein gewiegter Diplomat) sagte immer "Ich weiss von nichts" (und wusste alles), der Gneessener Liebmann dagegen "er wusste alles" (und wusste nichts). Neben Narren mit ihren obligaten Kostümen gab es im 16. Jahrh. Zwerge und namentlich Zwerginnen in Hofhalt der Königinnen, die nicht zur launigen Zeitvertreib, sondern auch zu Diensten, als Sekretärinnen, verwendet wurden, einige erlangten ebenfalls Berühmtheit, Scherz und Spott nahm auch organische Formen an: so bildeten zwei Freunde in Babin (bei Lublin) eine Spottrepublik, die es der Republik Polen gleichmachte, Dignitäre ernannte und ihnen sogar Diplome darüber ausstellte, die aller ungeeignetsten hierzu aussuchend, einen Aufschneider als Historiograph u. dergl. Einer unverbürgten Anekdote nach soll sie auch König Sigismund August zum König in der Republik Babin ernannt haben, daß er schon König in der Republik Polen wäre, wozu einen anderen suchen? Die erhaltenen Protokolle dieser Narren-gesellschaft sind nur aus dem 17. Jahrhundert erhalten von den Nachkommen der Burgunder, die den Namen, nicht ihren Witz und Satire geerbt haben.

So war Polen aus seiner mittelalterlichen Vereinsamung endgültig erlöst, schon fiel niemand mehr ein, das Aeneas Sylvius giftige Bemerkungen über Polen ("ihr esset nur Rind und trinket







74 199  
nur Bier" oder "Polen sind in der Früh andächtig, zu Mittag trunken, mutig am Abend") zu wiederholen; Polen war endgültig in die Reihe der Kulturnationen, anders als das wilde Moskau, aufgenommen und viel wurde von ihm erwartet, aber es schien, dass die Musen den Weg nach dem Norden eingeschlagen hatten; gerade deutsche Urteile bestätigten die "Ehrsamkeit" der Nation, angefangen von dem Krakauer Studenten Thomas Murn<sup>er</sup>, der trotz seiner polnischen Anekdoten die Ehrsamkeit der Nation betonte. Die Musen hätten den Weg nach dem Norden angetreten, schmeichelte der von Polen reich bedachte Erasmus von Rotterdam, dem der junge Łaski seine Bibliothek abkaufte und bezahlte, aber sie ihm während seiner Lebenszeit überliess; dasselbe erwies Katharina die Grosse dem französischen <sup>Enzy</sup>kusiklopädisten. Es handelte sich nur darum, wie lange und wie weit Polen auf diesem Kulturwege voranschreiten würde.







Im Laufe des 16. Jahrh. hatte der Adel <sup>200</sup> ~~all~~macht errungen, der sich König und Senat zu fügen hatten. Das Recht hierzu leitete er von seiner Rasse ab, er hätte mit seinem Blut den Staat geschaffen, Bürger, Bauern hätten keinen Anteil daran gehabt; der Stand war nunmehr geschlossen, ihn zeichnete sein Wappen aus, das nicht befleckt werden darf, das zum Adel der Gesinnung zum Halten des Wortes verpflichtete; dieser Stand kann nicht willkürlich vermehrt werden; ~~kein~~ kein König vermochte jemanden zu edeln, nur am Tage seiner Krönung war ihm vergönnt, eine Anzahl kriegsverdienter Männer zu adeln; fremder Adel galt nicht, ausser, wenn der Sejm für Kriegsverdienste ihm das Indigenat zuerkannt hatte, aber weder der vom König geadelte, noch der das Indigenat erhielt, galten als voll, hatten kein Wahlrecht, erst ihren Enkeln kam solches zu. Die einfachste Art der Nobilitierung war dann, dass alte Adelssippen die Neulinge aufnahmen; so hatten sie 1413 den gesamten katholischen Adel Litauens sich einverleibt. Damit konnte Missbrauch getrieben werden durch Geld oder Neigung, nahm z.B. ein Herr seinen <sup>er</sup> ~~seinen~~ Diener oder seinen <sup>so</sup> ~~seinen~~ Bastard in seine Sippe auf und es wurde <sup>er</sup> ~~nachgewiesen~~, <sup>so</sup> ~~verlor~~ er selbst Adel und Vermögen. Als diese Kategorie noch nicht fest abgegrenzt war, regnete es im 14. und 15. Jahrhundert Prozesse, wo einer dem anderen den Adel vor Gericht <sup>tritt</sup> ~~ab~~sprach, der dann durch je 6 Zeugen von Vater- und Mutterseite adlige Abstammung nachzuweisen hatte. Im 16. Jahrh. ist die Zahl solcher Prozesse äusserst gering und nur ausnahmsweise wurde einem *imparitas* vorgeworfen, die, wenn erwiesen, seinen bürgerlichen Tod bedeutete. Zum vollen Adel gehörte der die Lebensführung verbürgende Grundbesitz, der *bene n<sup>3</sup>atur* <sup>an</sup> musste auch *possessimatus* sein, sonst hatte er kein Wahlrecht. Händearbeit war niedrig, sklavisch, entehrte, ebenso Handel und Gewerbe, die nie ohne Gewissenskonflikte geübt würden, ein Adliger



H) tumsunterschiede

$\sqrt{e}$

H) oder

/;

/;

$\sqrt{e}$

$\sqrt{e}$

;



211 76

der z.B. ein bürgerliches Amt übernahm oder hinter dem Ladentisch verkaufte, verlor seinen Adel, den er wieder erlangen konnte, sowie er solche Beschäftigung endgültig aufgab, aber seine in dieser Zwischenzeit erzeugten Nachkommen waren nicht edlig. Es gab Leute, die sich einen Beruf daraus machten, Bürger- und Bauernsöhnen ihren angemessenen Adel abzusprechen, diesen *generosus* nachzuweisen, dass er <sup>ein</sup> *genere sus* wäre, so der stattliche *Liba* <sup>or</sup> *plebeianorum*, um 1630 verfasst, in dem gar manche später angesehene Familie figurierte. Selbstverständlich war sich dieser Adel trotz aller Rang- und Eigentümlichkeiten völlig gleich (namentlich in der Theorie nach dem <sup>u</sup> Sprach: ein Adliger auf seinem Boden ist gleich dem *Wojwoden*), <sup>es</sup> gab es keine Unterschiede, keine Fürsten, Grafen und dergl.; wer sich einen fremden Titel derart-~~heit~~ bei Kaiser und Papst holte, wagte es nicht des allgemeinen Spottes wegen, ihn in Polen zu führen. Durch die Union mit Litauen-Russen hatte Polen einige fürstliche Familien übernehmen müssen, die sich Fürsten als Nachkommen des <sup>dym</sup> *Gedwin* oder *Ruriks* nannten, man verlangte im Sejm, dass auch diese Titel, die übrigens vielfach nur angemessen waren, abgeschafft wurden und es bedurfte Mühe, vor allem Berufung auf den <sup>n</sup> Unionsakt, dass sie doch behalten wurden mit dem Verbot ihrer Vermehrung und dem Gebot, dass sie nichts zu sagen hätten. Aber auch in Polen wollte Eitelkeit zu ihrem Recht kommen; einmal schuf man Tausende von blossen Titeln ohne irgendwelche Amtsbefugnisse, namentlich in dem auf Titel erpichten Litauen, denn obwohl keine Würde erblich war, titulierte man den Sohn, wenn er selbst keine weitere Würde erlangte, nur nach der Würde seines Vaters; der Sohn eines *Wojwoden* wurde bis zu seinem Tode nur *wejewodzie* angesprochen (es war patronymische Endung) und prunkte mit der Würde seines Vaters; daher kannte <sup>auch</sup> jeder Adlige die Genealogie seiner Sippe bis in ferne Zeiten und Zweige.



|; H diese

|S

Ve

Ve

|; H sie

dynasti'sche

Wg rlepsu :H Solche Erfolge konnte die Szlachta ---  
buchen,

|nd



77  
201/2

Der Adel erhob Machtansprüche, die nicht im Lande zu befriedigen waren und stürzte sich in Abenteuer; so unterschätzte er den falschen Demetrius, brach ihm nach Moskau die Bahn. Die Komödie schien ein Kulturwerk ersten Ranges zu schaffen, die (vorzeitige) Erschliessung Moskaus dem Abendlande, war doch Demetrius selbst ein Repräsentant russisch-polnischer Kultur, aber das Abenteuer endigte mit einer sizilianischen Vesper, die zwar noch weitere Aussichten eröffnete, polnische Könige auf dem Zarentron, aber damit endigte, dass die polnische Besatzung im Kreml Menschenfleisch ass und die Pergamenthandschriften der zarischen Bibliothek, nach denen man im 19. und 20. Jahrhundert die Mauern des Kremls vergebens abklopfte, zu nahrhaftem Brei zerkaste; schliesslich war damit nur der Auftakt zu russisch-polnischen Kriegen gegeben, die Polen teuer zu stehen kamen. Und noch einen zweiten Stein brachte der Wagemut des Adels ins Rollen: er wollte seine Verwandten, die Mohi<sup>e</sup>tas, in die Wojwodschaften der Moldau (und Wallachei), die ja oft zu Polen gravitierten einsetzen und reizte damit den Padischah, der in diesen Wojwoden nur seine Lehnsleute sah. Der von den Jagellonen so weise geführte Türkenfrieden war damit gebrochen und stürzte Polen in furchtbare Gefahren. An einer dritten Lawine war wenigstens der Adel unschuldig, die brachte ins Rollen die <sup>die</sup> Dynastie, Luciansche Politik des Wasas, die den Verlust ihres schwedischen Trones nicht verschmerzen konnten und deshalb Kämpfe in Livland und Preussen entfesselten.

Solche <sup>„schon nach der“</sup> Erfolge konnte der Szlachta trotz ihres ausgesprochensten Pazifismus, denn es waren einzelne Magnaten oder Abenteurer, die sie in diese Wagnisse stürzten. Nach innen gab es den ersten Bürgerkrieg; die Opposition gegen König, Hof und Jesuiten, in abergläubischer Furcht vor einem Dominium absolutum holte zu einem Schlage aus, der an sich erfolglos, genügte, um die Kräfte zum russischen Feldzug zu lähmen. Die Kämpfe wurden nur durch das Söldnerheer geführt, was Rie-



H ärmliche

V<sub>11</sub> V<sub>12</sub>

H und Kanxler geplanten Marienorden  
bereits

Lo

/ä

HG

e

H mach Htz

H "ketzerischen"

V und



202/3

sensummen verschlang, die der armselige Staatsschatz nicht aufbringen konnte; als die Forderungen und Mahnungen der Soldaten unbeachtet blieben, hielten sie sich schadlos an den königlichen und geistlichen Gütern, bis sich der Sejm zu einer gewaltigen Steuer aufraffte; ausserdem flackerten Kosakenaufstände auf, die blutig unterdrückt wurden. Einmal allerdings wurde das allgemeine Aufgebot aufgerufen, das langsam mit dem König herantrottete, als längst alles vorüber war, es fiel nur den eigenen Bürgern und Bauern zur Last.

Andere Erfolge des Sejm waren, dass er die Gesetze verschärfte, die Verluste des Adels bei bürgerlicher Beschäftigung androhten, was in Polen bei dessen 200 000 Adligen <sup>anderes</sup> zu bedeuten hatte, als im Abendland mit dessen unendlich kleinerer Adelszahl. Dann, dass es ihm gelang, den vom König <sup>und Kaiser</sup> gesandten Mariänen, <sup>deren</sup> dessen Statuten der Papst <sup>benutzte</sup> autorisiert hatte, für immer zu begraben. Schon begann die öffentliche Moral zu schwanken, im Tribunal, dem Obersten Gerichtshof, wurden die oft sehr jugendlichen Beisitzer immer zugänglicher für Geschenke (Pferde, Rüstung, Schmuck, Gunst schöner Frauen) und ein Satiriker gestand offen, gebe es nicht unter ihnen Protestanten, würden sie selbst das unterste zu oberst kehren. Die Sitzungen des Sejm wurden immer turbulenter, unnütze Redereien, die <sup>den</sup> Sejm-Marschall nicht verhindern noch hemmen konnte (es gab keine Geschäftsordnung) verträdelten die Zeit und ab und zu sprengte Opposition die Verhandlungen.

Langsam und leise kündete sich auch ein geistiger Niedergang an, denn die Bande, die Polen das 16. Jahrh. mit dem Abendland so innig verknüpft hatten, wurden immer lockerer. Noch fuhr ja die Jugend zu den Universitäten <sup>des</sup> ~~ins~~ Auslandes, Krakau mied sie grundsätzlich; die "Lutherischen" sahen sie nur noch selten, desto mehr die Katholischen (Löwen mit J. Lipsius zog besonders an) auch Rom ~~von~~ auf Kosten von Padua und Bologna, <sup>medizinisches Studium</sup> (medizinisches Studium ausgenommen).



V (Leszczyński)



<sup>nehr</sup>immer Polen reisten nur des Vergnügens halber und landeten schliesslich im Schuldturn; die besorgten Väter schärften den Söhnen und ihren Prä<sup>cep</sup>etoren immer wieder ein, im Auslande Polen zu meiden. Waren im 16. Jahrh. Grosswürdenträger stolz auf ihre gelehrten Grade, dachten jetzt niemand mehr an dergleichen; Respekt vor dem Wissen erlosch langsam. Die mächtigen Triebfedern geistigen Aufschwunges, Humanismus und Reformation, kamen ausser Kurs und wurden durch keinen neuen Antrieb ersetzt. Bücher fingen wieder an aus dem öffentlichen Leben zu verschwinden, der Neudruck der Werke des Kochanowski hörte 1640 plötzlich auf, um über ein Jahrhundert lang ganz auszusetzen; Zahl und Qualität des Gedruckten nahmen erschreckend ab. Dafür breitete sich eine panegyrische Literatur aus: Begräbnisse oder Hochzeiten wurden (auch in Bürgerkreisen) durch meist lateinische, seltener polnische Poesie und Prosa gefeiert; die Toten wurden über alles Mass gefeiert, war von ihnen nicht <sup>s</sup> zu sagen, kamen wenigstens das Wappen oder eine Allegorie an die Reihe, bei Lebenden <sup>wurden</sup> die Kolligation<sup>n</sup> überschwenglich gepriesen. Arme Schlucker verfassten auf Kosten der Gefeiarten diese Lügenmärchen, die ja niemand ausser dem engsten Kreise ernst nahm (er lügt wie auf einer Leichenpredigt) und die oft recht kärglich entlohnt wurden. Geistige Bedürfnisse schwanden zusehends, dafür schwoll Intoleranz an. Die Reformation hatte das Spiel verloren, das war ja schon zu Ende des 16. Jahrhunderts sichtbar und wurde jetzt immer deutlicher. Lutheraner und Calviner, mit denen sich die böhmischen Brüder vereinten, hielten sich noch in Städten Krakau, Posen, Wilno, Lublin u.a., aber schon wurden neu hinzukommenden Protestanten Bürgerbriefe nur unter der Bedingung ausgestellt, dass sie binnen Jahresfrist katholisch würden. Im Hochadel verlor sich der Protestantismus völlig, durch Tod (wie bei dem protestantischen Radivil<sup>2</sup>), noch häufiger durch Uebertritt wie bei den Herren von Iissa; nur im Kleinadel,



|K

✓Bekinner

|;

H.2

tt

waren y

|K

|k

↳ Zbaski V.

—| Tyszkiewicz

|K

Ve

|;



namentlich in Litauen erhielt sich Calvins Lehre, trotz ihres De-  
 terminismus und veredelte ihre <sup>V</sup>, es wurden interessante  
 Briefe gedruckt, in denen Widerruf und Abm<sup>h</sup>nung sich kreuzten. Der  
 Sieg der Jesuiten war vollständig; langsam verstummte die Polemik  
 der Protestanten; hatten sich die Jesuiten im 16. Jahrh. noch Mässigung  
 auferlegt, den Streit sachlich durchgeführt, so gefielen sie sich  
 jetzt in Schmähgedichten, bei jedem beliebigen Anlass als Antwort  
 auf einen verspäteten Angriff, als Satire auf die Minister und ihre  
 Frauen. Immer seltener wurden die <sup>g</sup> gelehrten Auseinandersetzungen des  
 16. Jahrhunderts, immer häufiger persönl<sup>13</sup>iche Belästigungen der Anders-  
 gläubigen und ihrer Bethäuser, in Posen und Wilno (in Krakau gab es  
 nichts mehr zu zerstören). Unter den Protestanten selbst war die Wir-  
 kung der einstigen <sup>Jan</sup> <sup>unver</sup> Vedomien Union zwischen den Konfessionen längst  
 verklungen, die Unduldsamkeit der Lutheraner hatte sie vergessen  
 lassen. Da fasste König <sup>IV</sup> Wladislaw den Gedanken, die Vertreter der drei  
 Konfessionen (<sup>ar</sup> Arianer von vornherein ausgeschlossen) in einer Dispu-  
 tation in Liebe sich aussprechen und einigen zu lassen, die katholische  
 Warschauer Synode lud dazu Lutheraner und Calviner ein, nach Thorn.  
 1645, die Konfessionen gaben sofort ihre Glaubensbekenntnisse heraus,  
 das calvinische vereinigte noch einmal -zum letzten Male!- die glän-  
 zendsten Adels- und Ministernamen (Rej, Gorajski, <sup>62</sup> Zlaski u.a.) Den  
 Sitzungen präsiidierte der Kanzler und sein Vertreter Leszcynski,  
 die Katholiken führte <sup>ein</sup> Bischof Tephinowicz, sehr versöhnend gestimmt,  
 die Lutheraner der Staroste Guldenstern (mit ihm starb später der  
 letzte protestantische Senator), die Calviner der Kastellan Gorajski;  
 aber nach fruchtlosem Gezänk schloss Leszcynski die 36. Sitzung des  
<sup>ogium</sup> <sup>Chantatorium</sup> Kollegium Meristationen, das grosses Aufsehen in Europa (bei H. Grotius  
 und anderen <sup>epi</sup> Iwanikern) und verfrühte Hoffnungen geweckt hatte. Dem  
 König, der unnachsichtlich alle Exzesse strafte, stellte es das schön-  
 ste Zeugnis aus. Schlimm erging es den Arianern, diese von allen



2

1

m

Vst

V(1637);

und

QD

V nicht

[w rkp.: Begräbnis]

m

so

2,

und

V politische

1502.5.265

2



bei Lublin  
gleichmässig gehassten Christen hatten sich in Raków im 17. Jahrh.  
eine trefflich geleitete Schule, ihren zbir (Kirche), Druckerei ein-  
gerichtet; ein dummer Jungensstreich genügte, um unter diesen Vor-  
wand alles, Schule, zbir, Druckerei für immer zu zerstören, und diese  
fortgeschrittenen Diener eines Gottes (Unitarier) in alle vier Winde  
zu zerstreuen. (15. Jahrhundert) Bekenner, Lehrer, Literaten stellten  
in reicher Zahl deutsche, die polnische Glaubensfreiheit von überall  
her angezogen hatte und die sich in Polen sicher und selig wähnten.

205 Die polnische Glaubentoleranz hatte hier eine Probe be-  
standen, <sup>einmal</sup> <sup>Grabe</sup> aber anderswo gönnte man Arianern nicht Erde zur Freiheit  
(sollten in der Luft baumeln) und wie weit war man in Polen von den  
Peripetien eines Glaubenskrieges, wie seufzten die Schlesier während  
des dreissigjährigen Krieges, dass sie nicht mehr zu Polen gehörten,  
wo sie aller Fährlichkeiten enthoben wären. Bis auf verschwindende  
Reste war der Adel wieder katholisch geworden, nicht um materielle  
Vorteile Willen, im Gegenteil, die Rückkehr zum Katholizismus kostete  
viel Geld, man stiftete Kirchen und Klöster und zahlte den Zehnten  
usw.

Nun verschwanden für immer die theologischen Dispute, die  
einst bei Tische die Mahlzeiten vergällten; jetzt kamen Jagd, Hunde,  
Pferde, Scherze, Zoten wieder zur Geltung.

Das Leben des Adels bewegte sich in den alten Bahnen, d.h.  
fern von allen Städten, ausschliesslich auf dem Lande, im süssen  
Nichtstun, soweit dies anging; die Aufsicht über die Bauern führte ja  
der Oekonom oder wie er sonst hiess, mit der Peitsche, die Wirtschaft  
selbst verhiess in Nichts die Routine der <sup>Frei</sup> Felderwirtschaft und  
Tradition; die Kinder erzog die Mutter; nach häuslichem Anfangsunter-  
richt schickte man den Sohn in eine städtische Schule; es gab Abma-  
chungen mit einem Pensionsinhaber, dreimal täglich reichliche Fleis-



W r h p : ad libitum

|;

V<sub>2m</sub>

V<sub>en</sub>

V<sub>darm</sub>

H<sub>en</sub>

V<sub>m</sub>

l<sub>2</sub>

p<sub>r</sub>

l<sub>m</sub>

V<sub>Weine</sub>

l<sub>g</sub>

l<sub>i</sub>

(W r h p : mit)

V<sub>11</sub>

V<sub>11</sub>

V<sub>er</sub>

W r h p : ad libitum



205/6

in manchen fülle

speisen und Bier, am liebsten für dreizehnjährige Jungen, im 18. bis 20 Jahr kam er auf den Hof, wo möglich eines Grosswürdenträgers wegen seines künftigen Fortkommens; dann Heirat, <sup>über</sup> <sup>einer</sup> Aufnahme der eigenen Wirtschaft und <sup>aus</sup> <sup>genossen</sup> des Landlebens. Die Mädchen heirateten mit 15 bis 17 Jahren, die Ehen waren kinderreich, freilich die Kindersterblichkeit <sup>sehr</sup> <sup>sehr</sup> erheblich. Die Eltern zogen den ältesten Sohn sorgfältig auf, die übrigen kamen unter die Obhut von Wärterinnen, von den/sie zotige Lieder lernten. Die Tochter erhielt praktischen Wirtschaftsunterricht an der Seite der Mutter. Die Ehen wurden mit Rücksicht auf Ursprung (wessen Kind ist es?) und Vermögen, im Himmel, d.h. von den Älteren geschlossen, Mädchen wurden um ihr Ja nur der Form wegen gefragt; trotzdem lebten sich die Paare ein, denn ein Ueberschreiten der Ehegebote war etwas ausserordentliches; bot das doch schon das ausschliessliche Landleben weniger Gelegenheit. Die Frauen erreichten in der Regel ein hohes und gesundes Alter, die Männer verkürzten es durch den Alkohol, den sie nunmehr nicht in Bier, (oder gar Met), sondern in Wein genossen (Malvafier und andere Süsseweine neben dem von Jahr zu Jahr steigenden Gebrauch des Hungarium) allein; französische Weine wurden nicht beachtet, eher Rheinweine; Gesterreicher kamen aus oder über Mähren reichlich herein; Lemberg brachte die griechischen, Danzig die spanischen). Schon kam Tabak auf, geraucht aus Pfeifen oder geschnupft, (man sagte/getrunken), am seltensten gekaut; doch stiess er auf heftigen Widerstand, war eher Sache von Fuhrleuten und Landsknechten. Kartenspiel schien etwas eingedämmt gegen frühere Zeit, Hasardspiele gab es noch nicht. Man trieb ausserordentlichen Aufwand, ja nicht auf Wohnungen, meist hölzern, auf unter gemauerten Grund; da sie früher oder später <sup>ganz</sup> abbrannten, war ihre Ausstattung möglichst einfach, die nackten Wände wurden mit Teppichen verhängt, die Möbel unbedeutend, freilich unterschieden sich die Paläste der Magnaten, <sup>3</sup> aufgeführt von italienischen Architekten durch



1, Vm

H mit

VT  
V)

1 m

1;

1; Wrt

p, H, L

Stiche

Vse

gfluges

1; Vja,

1 r



ihre königliche Pracht. Der Luxus des Landadels (abgesehen von den Gelagen) konzentrierte sich in der Tracht weniger in den Stoffen, als in dem Zubehör — Knöpfe z.B., die ein ganzes Vermögen kosteten (Gold und Brillanten), bei ausserordentlichen Anlässen trat der Pole mit einem Aufwand auf, gegen den französischer oder gar italienischer einfach ärmlich war. Fürst Zbaraski in Konstantinopel, <sup>not</sup> Ossinski in Rom, <sup>ste</sup> Opalen<sup>ski</sup> in Paris, als er die Maria Ludwike für seinen König heimführte, schienen wie aus tausend und einer Nacht gekommen, blendeten die Gaffer von den goldenen Hufen der Pferde an bis zu den Hunderte von Dukaten kostenden weissen Reiherbüschen auf den Mützen, Italien hätte die Seidenzucht aufgeben müssen, wenn es nicht Polen als Abnehmer gehabt hätte, da man für Bargeld keine Verwendung hatte (ausser für Grunderwerb) legte man es in Schmuck an. Den <sup>mit</sup> Renommeeintritt des Ossolinski haben Della Bellas Bücher verewigt. Die Mittel zu diesem unsinnigen Luxus schöpfte man aus der Wirtschaft allein. Die Eroberungen des polnischen Fluges, der sich jedes Jahr in die auch ohne Dünger fruchtbare <sup>Schwarz</sup> Erde der Ukraine eingrub, Tausende polnischer (<sup>ru</sup>massowischer und kleinpolnischer) Bauern nach sich zog, ihr ungestörter Fortgang von dem Wohl und Wehe des polnischen Adels abhing, verlangten unbedingt sicheren Frieden. Kein Adel der Welt war so pazifistisch aus Ueberzeugung gesinnt, wie der polnische; er sabotierte auch planmässig die kriegerischen Absichten seiner Könige, <sup>Entlassung</sup> erzwang schmachvolle Auslieferung bereits angeworbener Heere.

1614 hatte der schottische Humanist Joh. Barkley in seinem Icon a nimorjūm die Art von fünf Völkern näher beschrieben und über Polen einiges abfälliges bemerkt: die elenden Häuser, die Verschwendung der Ketzerei, Anarchie, Stolz, Privilegien und Gewalttätigkeiten des Adels. Eine verspätete Antwort gab darauf J. Opalinski in seinem Polonia defence <sup>10</sup> <sup>g</sup> <sup>re</sup> contra J.B., Danzig 1648. Er verteidigte alles, dass Mörder nicht hingerichtet würden, denn Strafe soll nicht Rache sein,



Y

|;

H 2

|;

H mit den

| 2

H ein Drittel

V, s. o.,

|;

V;

Die Herren

Am M

|;

|

LW

V seine Angaben

V 206. rhp s. 207 - 6.7 und 6.8

2  
überprüfen

Vg

V Wismowiecki

H 2

Wskp 22



soll dem Verbrecher zu Reue und Besserung Gelegenheit geben, der Adel würde doch bald wieder ganz katholisch werden, denn Minister und Bürger hätten nichts zu sagen, da sie nicht zum Adel gehörensw. Er gab Zahlen über die Wirtschaft, sie würden phantastisch anmuten, wenn sie nicht andere bestätigten. In Danzig kommen jährlich die Weichsel abwärts 4000 Fahrzeuge, <sup>mit</sup> ~~mit~~ <sup>und</sup> ~~denen~~ Holztriften im Werte von 300 000 Talern und das ist kaum  $\frac{1}{3}$  des Exportes (Wolski berechnete den Wert des jährlichen Exportes aus Danzig und Königsberg auf  $3\frac{1}{2}$  Millionen Gulden, den des Importes von Luxuswaren auf 2 Millionen), aus Pillau fuhr Litauen 15 000 Lasten Getreide, 23 000 Tonnen Hanf aus Memel. Auf dem Jahrmarkt von Jaroslaw verkaufte man 30 000 Ochsen (60 000 aus ganz Polen) und 7 - 8000 Pferde; 30 000 Stück Schafe überwintert in Grosspolen ein Grundbesitzer. In Ruessen gab man Rinderzehnten alle sieben Jahre, da bekam ein Grundbesitzer 10 000 Stück von seinen Bauern und teilte es jetzt so ein, dass er jährlich 1000 Stück erhielt. Andere ernteten 20 000 Mandeln Winter- und ebensoviel Sommergetreide, ohne das, was die Bauern abgeben. Die grossen Herren in der Ukraine besitzen 20 - 30 Städte und 300 Dörfer und stellen davon 1000 Mann Fussvolk und 1000 Dragoner; im Notfalle das Doppelte. Hetman <sup>uspol</sup> Kanipolski hatte auf seinem letzten Tartarenzug neben dem Quartasheer 18 000 ~~Tausend~~ Mann Kerntuppen; die der Adel ihm stellte; was er über die Hofhaltung selbst berichtete, wäre Phantasie, wenn nicht Beschreibungen z.B. des Hofhalters <sup>von</sup> St. Lubomirski ~~nicht~~ noch überträfen. Die Ordination von Ostroy zählte doppelt soviel Städte und Dörfer.

Dies waren die Latfundien in der Ukraine, im Besitz der Ostroski, Lubomirski, <sup>a ex</sup> Kanipolski, <sup>anwar</sup> Simianski, <sup>Potocki</sup> Wichonowski u.a., Starosten, deren Starostien (ohne richterliche Befugnis) aus dem ursprünglichen königlichen oder grossfürstlichen Grundeigentum







268  
85

ausgestaltet waren; sie waren geplant, als panis bene merentium als Prämien für geleistete Dienst, wurden aber zu einem panis bene nascentium, deren Magnaten legten auf sie Hand, verschafften sie später ihren Söhnen in der Wiege oder ihren Frau- Witwen. Freilich hatten sie auch grosse Aufgaben, die Żółkiewski mussten mit 300 000 harten Talern die Leiche des Hetman Żółkiewski von den Tartaren auslösen, es gab auch sonst hohe Lösegelder; die Botschaften dieser Herren verschlangen Riesensummen, die die Herren aus eigenem zahlten; in der Erwartung, mit einer Starostei dafür entlohnt zu werden. Der Hetman musste oft tief in die eigene Tasche greifen, um den fälligen Sold zu zahlen. Sopreski hat einmal dazu sein ganzes Familiensilber veräussert. Es ergaben sich jetzt ausserordentliche Vermögensunterschiede, die es früher in solchen Ausmassen nicht gegeben hatte und die natürliche Folge war das Uebergewicht der Magnaten. Im 16. Jahrhundert hatte der Kleinadel gegen den Hochadel die Exekution durchgesetzt, die Union mit Litauen, die Wahl des Anjou und Batory, jetzt folgte er der Initiative und Selbstsucht der Magnaten, die in Opposition gegen den König stets auf ihn rechnen konnten. Die Hofhaltungen eines Lubomirski, Ostroski waren königlichen ebenbürtig, d.h. sie verschafften Hunderten von Adligen eine lohnende und vielversprechende Anstellung, kein Wunder, dass sie auf ihre Stimmen und Säbel rechnen konnten; kein Monarch konnte mit einem grösseren Aufgebot von Hofhunden, Dienern, Jägern, Musikanten usw. ausfahren, fünf Tage dauerte es, ehe sich der ganze Zug von Schloss Wisnicy aus in Bewegung setzen konnte. Dass Achtung vor dem Gesetze schwand, war bei solchen Herren begreiflich, auch der Gewaltsmensch Laszy rühmte sich, seinen Mantel mit lauter gegen ihn gefällten Verbannungsdekreten gefüllt zu haben. Der Grosshandel mit den Rohmaterialien stand dem Adel frei, er betrieb ihn nach Danzig oder Riga meist durch seine Kommissionäre, selten persönlich; geboren war er nur für den Kriegsdienst, den er nur selten ergriff.

Das 16. Jahrhundert war das des Friedens, das 17. begann, verlief und endete mit Kriegsgetömmel. Das stehende Heer, die Quartruppen erwies sich unter Führern wie Chodkiewicz und Żółkiewski als unüberwindlich; die Siege von Kirchholm (1605), wo 4000 Mann 14 000 schwedischer Kerntruppen vernichteten, oder von Klęczyn (1610), wo 4 000 Mann 40 000 Russen schlugen und die fremden Söldner zur Kapitulation zwangen, waren den Schlachten von Lepktra und Pharsalus nachgebildet, wie die polnischen Kommentare des Żółkiewski einen Vergleich mit dem des Cäsar wohl aushalten. Beide Siege hatte die Wucht der kavalleristischen Angriffe erfochten und die grossen Heerführer bis auf Sobieski waren alle von Beruf Kavalleristen und Kavallerie blieb Nationalwaffe. Die immer nötige Infanterie stellten vorläufig die



W — whyp ist als

V litanische

H aim

12

H an

H ab

Ven

H 2

ly

V

H 2

Siemonowicz

11

P n

2

mind

U

Vsich



Kosaken in erster Linie. Ein grosser Tross beschwerte und demoralisierte das Heer, vor Cecora 1620 musste der Kronhetman vor den überwiegenden osmanischen Streitkräften zurückweichen, aber der geordnete Rückzug hätte sich durchschlagen können, jedoch artete er durch die Panik und Insubordination des Trosses in eine wilde Flucht aus, der der Hetman zum Opfer fiel; 1621 sammelte Sultan Osman ein Riesenheer, mehrere Hunderttausende und überzog Polen mit Krieg. Mit rasch gesammelten Scharen warf sich ihm der Grosshetman Chodkiewicz von Chojn in Podolien entgegen, im verschanzten Lager konnte er sich halten, weil 30 000 Kosaken-Infanterie ihn stützten, nach vergeblicher Berennung zogen die Türken unverrichteter Sache ab; die Christenheit war gerettet, was Europa dankbar anerkannte, Polen als die Vormänner des Kreuzes pries, der Papst ein besonderes Messopfer stiftete. Gegen die Russen hatte man die im 16. Jahrh. verlorene Smolensk nach mehrjähriger Belagerung 1612 erobert und eine litauische Garnison von 2000 Mann hineinverlegt; 1633 griffen sie 40 000 Russen an, die Besatzung hielt sich, bis endlich der neue König mit einem Heer kam, an 20 000 Mann mit 20 000 Kosaken und das russische Heer in dessen Verschanzung angriff, doch wichen die Russen jeder Feldschlacht aus und der König musste "auf holländische Art" d.h. mit Approchen und Schanzgräben, eine in Polen ganz ungewohnte Art, die Russen wie eine Festung belagern, bis sie schliesslich kapitulierten. In

Wladislaw IV war ein kriegerischer und kriegskundiger König erstanden, den das Heer vergötterte, er hatte vor Breda die Kriegsführung der Spanier und Holländer kennen gelernt und wandte daher seine grösste Sorgfalt den Spezialwaffen zu, Artillerie und Genie/schuf in Lemberg eine Genieschule und errichtete eine Artillerie unter besonderen Krons- und litauischen Generalen ein, ein vorzügliches Artilleriebuch von Siemiwicz 1650 wurde aus dem Latein übersetzt ins Französische, Deutsche und Englische. Das Werk hatte der König ange-regt, der die vielgereisten, vollendeten Humanisten noch einmal auf seine eigenen Kosten nach Belgien schickte. Wohl ging die Artillerie- und Genieschule des Königs sowie seine Gründung einer Kriegsflotte in den folgenden Katastrophen zu Grunde, es erhielt sich jedoch eine andere seiner Neuerungen. Das bisher einheitliche Heer teilte er in zwei Teile ein, in eine "einheimische" und eine "fremde" Partie (autorament). Die einheimische bestand der alten nationalen Tradition gemäss ausschliesslich aus Kavallerie, schwerer, mittlerer, leichter (Kosaken, Wallachen) in der "ausländischen" waren Offiziere und Chargen deutsch, die Gemeinen Polen, Kommandosprache, Bewaffnung, Ausbildung deutsch; der Hetman schloss Kontrakte mit deutschen Obersten ab, die das Offizierskorps bildeten und die Gemeinen dort anwarben, wo die



12

Vc



H dient

p!

V<sup>F</sup><sub>15</sub>

Vaus

12

H und

H 2

H Weine

V

emier

W r k p. wie

1;

V,

1;

V,

Ver

U 2



210 87

Werbetrommel gestockt war, d.h. in königlichen und geistlichen Gütern; sie hatten Infanterie und Dragoner, d.i. berittenen Infanterie, sowie Kavallerie, schwere und leichte, die man später abschaffte; die alte Quarta ging schliesslich in der nationalen Partie auf. Der König stützte sich auf Polen, aus holländischen Diensten (Chr. Ariszewski) Arianer, holländischer General und Admiral der Artillerie, hat in Brasilien ausgezeichnet gegen die Spanier gekämpft, er hat die polnische Artillerie ausserordentlich gefördert. Der kriegslustige König hatte Pläne ausgesponnen und Bundesgenossen zur Vertreibung der Türken gewonnen; alles scheiterte an der Weigerung des Adels und der König gab nach, weil er seinem Söhnchen den Tron sichern wollte. Der Adel diente nur in der nationalen Partie, die Bürger in der fremden, aber sie meldeten sich selten.

Der Bürger war verachtet; ein Magnat reklamierte 1629 einen hochangesehenen, reichen Lemberger Bürger (Campion) als Sklaven und sein Vermögen, weil er der Sohn eines ihm entlaufenen Bauern wäre; bis 1648 hielt sich der Bürger durch den Handel auf der alten Höhe, operierte mit Tausenden; der Lemberger Goldschmied Siedniogrotzki (d.i. Siebenbürger) bereiste mit seinen Juwelen nicht nur Polen, hatte Forderungen an den Moskauer Schatz von 356 000 Gulden, auch im Lande selbst viele Schuldner. Die Märkte in Jaroslau (dreimal im Jahre) dauerten wochenlang und galten als die grössten in Europa nach den Frankfurtern; eine Feuersbrunst verzehrte die Stadt 1625, dabei gingen Jahrmarktwaren im Werte von 10 Millionen Gulden verloren; kleiner waren die Märkte in Lublin und Lemberg, das Wachs, Fische (das einzige, worin die polnische Küche nach dem Urteil eines Franzosen unübertroffen war) und Wiener verkaufte; freilich waren die Umsätze an den Danzigern gemessen, gering; polnische Magnaten schuldeten Riesensummen, ein Potocki einem Hamburger, der die Danziger Forderungen übernommen hatte, 83 000 Taler, ein Siwianski 33 000 Taler usw. Noch ahmten Bürger, Männer und Frauen, den Aufwand des Adels nach, vergebens rief man nach Gesetzen, die den Gebrauch des Saffians, der Seide usw. den Bürgerlichen verbieten würden, wurden solche erlassen, kümmerte sich niemand darum. Nicht nur der Sejm, auch die Stadt erliess auf das Drängen des "gemeinen Mannes" solche Verbote, die trotz der Androhung eines Herunterreissens solcher Gewänder durch den Stadtbüttel, wirkungslos blieben. Brände ruinierten Städte, z.B. Jaroslau; Krakau sank früh und rasch, weil es als Hauptstadt aufhörte. Seine peripherische Lage im äussersten Südwestwinkel stürzte besonders, als sich die Reichsfront nach dem Osten wandte. Sigismund I war der letzte, der in Krakau residierte; die Reichstage kamen nach dem östlich gelegenen Lublin, Warschau, und alles



H schädigte

1/2 II end

1/2 p;

Vr Vdarunter

1/2

1/2 Pa

Vdarm

V" V"

H Nacht

1/2

Vdarm Palais

1/2 ?

Vdarm

H führ

Vre

V<sub>0</sub> V"



ein Brand 1595 den Wawel empfindlich zerstörte, siedelte der Hof nach Warschau über, zeitweilig, dann für immer, Krakau krönte nur noch und bestattete die Könige, behauptete jedoch noch eine Zeit lang seine geistige Suprematie als Zentrum von Druck und Verlag und Universitätsstadt. Das im 13. Jahrhundert zuerst genannte Weichseldorf Warschau, im 14. Jahrhundert unansehnliche Stadt zu deutschem Recht, wuchs langsam, mit dem Bischofssitz Plock konkurierte zur Hauptstadt Masoviens heran, deutsche Bürger übertrafen erst das polnische Element, im 15. Jahrh. überwog das polnische, <sup>um</sup> im 16. Jahrh. und 17. den Deutschen das Feld zu räumen. Die reichsten Bürger der Stadt die Fokier aus Nürnberg, die das von Korb erbaute Frachthaus erwarben, das heute nach ihnen seinen Namen führt (Seydlitz u.a. waren Deutsche, Fokier wurde zum Ratsherrn ernannt, obwohl er kein Polnisch konnte und deshalb sich dagegen sträubte) stieg Warschau rapid; es wurden Holzhäuser gebaut, die den Sejm aufnahmen, da die Klöster nicht hinreichten. Grosswürden-träger, dessen Anwesenheit am Hofe unerlässlich war (die erklärenden Senatoren, der Kanzler usw.) führten um die Wette Prunkbauten auf. Das Königliche Schloss erfuhr Zubauten und die Stadt bot ein Gemisch von italienischen Palästen mit der kostbarsten Einrichtung neben Holzhäusern mit Strohdächern; frühzeitig nisteten sich Juden ein, nicht in der Altstadt, sondern gegenüber auf dem anderen Flussufer. Ueber alle Einzelheiten von Warschauer Bauten und Leuten berichtete der erste polnische gereimte Baedeker des Musikers Jarosynski vom Jahre 1643, der im Königlichen Schloss des Ossoliński usw. von Zimmer zu Zimmer herumführte, ein begeistertes Inventar aller Kostbarkeiten, die da aufgehäuft waren (Gemälde, Statuen, Mosaiken, Vogelhäuser, Ställe, Zwerginnen mit Zwerghündchen, reichste Silberschätze usw.) zusammen-reimend, der aber auch Juden und Judenleben als überzeugter Antisemit und die Zärtlichkeit und Koketterie der Warschauer Bürgermädchen in ungehobelten Reimen, aber unendlich anschaulich beschrieb. Nicht Krakau, an welches alle, als das "Herz Polens" gewöhnt waren, sondern die aufstrebende Stadt verlangte förmlich eine derartige Einrichtung, auch die reichen Bürger und die vielen Kirchen imponierten; das deutsche Element spielte bereits geringe Rolle. Die innere Geschichte der Städte fällt Kämpfe des gemeinen Mannes und des Stadtrates aus, wegen dessen un-sauberer Finanzwirtschaft, wobei sich der Stadtrat z.B. in Lemberg erlaubte, durch Gewalttätigkeiten seinen Gegner, den angesehenen Herrn Alembek, einzuschüchtern, ausserdem gab es Hotschreie wegen der Juden-plage, die die Städte um wesentliche Einkünfte brachte; 1639 klagten die "Stände" Lembergs vor dem König: die Juden haben alles Gewerbe und Handel, wir alles Elend und Steuern, schon haben sie fast 3/4 der Stadt inner, wir sind kaum an dem vierten erhalten geblieben. In ihrer Klage an den König von 1644 berichten die Bürger Przemysl, zu Ende des



3 2 1

V(biato)

|;

|2  
|

|K

|

- " -

P mnd

|;

|;

|acht

| zehn

|l

L

H/2



16. Jahrhunderts gab es mehrere Hundert bürgerlicher Häuser, jüdische 20 und etliche, jetzt sind's 100 in ~~je~~ jedem Hause mehrere Wirtschaften und jeder handelt. Kein Wunder, dass sich aus diesem Stande alles heraussehte, reiche Bürgermädchen alterten, weil sie auf einen adligen Fräulein warteten und die dies erreichten, fuhren auch nicht gut, denn sie stiessen in Gesellschaften auf Kränkungen und Zurücksetzungen.

Wäre eine Verschlechterung der Bauernlage möglich gewesen, <sup>3</sup>jetzt <sup>2</sup>wäre sie eingetreten. Ein Adliger aus der Sandomierzer Gegend klagte 1606: das sind keine Menschen, sind Vieh (*bydła*), ein Glück, dass man sie nicht in den Pflug einspannt; einen entlaufenen Bauern sühnt man mit 500 Mark, den Todschatz eines Adligen mit 60.; an einem Frohntag jagt der Herr zur Frohn 5 aus einem Hof, sodass niemand daheim bleibt, der die Erbsen kochen könnte, und so leiden sie Hunger und müssen fort. Aus demselben Lande schilderte der ~~Salvi~~ Calviner Kradzinski in seiner Postille vom Jahre 1611: würde man die Gewänder des Adligen, seiner Frau und seiner Tochter pressen, käme Bauernblut heraus; man ~~gibt~~ <sup>nimmt</sup> ihren guten Acker, gibt schlechten dafür, man brandmarkt sie, schneidet ihnen Adern durch, damit sie nicht weglau<sup>fen</sup>, setzt sie in schweres Gefängnis wegen Nichtigkeiten usw. Der grosspolnische Magnat Opoleński widmete eine ganze Satire der "Bauernrepression", überzeugt, dass Gott Polen nur deswegen strafe. Wo zwanzig oder mehr Bauern waren, müssen die jetzigen 8 oder 10 dasselbe ab<sup>geben</sup> leisten; wo einer aus dem Haus <sup>geht</sup>, jetzt drei oder vier; manchmal haben sie keinen einzigen freien Tag; wo der Bierausschank frei war, muss jetzt der Bauer das Bier des Herrn trinken, mit dem man die Teufel in der Hölle vergiften sollte. Der Herr gibt so und so viele Fässer dem Schankwirt, der berechnet, wieviel jeder Bauer austrinken muss und der muss es bezahlen, <sup>er</sup>kann es aber ausgiessen. Der Herr kann alte würdige Greise ohne Grund wie Jungen in der Schule mit Ruten streichen lassen. Noch schlimmer als der Herr sind seine Untergebenen (Oekonom u.a.), die auch den Bauer hängen können, die dem Herrn zureden, alte Bauern niederknien und ein Vorwerk dafür <sup>zu</sup>errichten, einen reicheren Bauern quälen sie mit Geldstrafen, bis sie ihm die Seele abwürgen. Das sind Satiren, leider nicht weit von Wahrheit entfernt. ] Der Zustrom deutscher qualifizierter Handwerker, sowie unternehmender Kaufleute, ausserdem Offiziere für das fremde "Autrement" dauerte weiter an, ohne ausserordentliches Mass anzunehmen; namentlich lockte das aufstrebende Warschau. Stärker mehrten sich die Schotten, kamen als wandernde Krämer mit Senkeln usw.



✓ n. ä.

Feb. 9... 18

H. den Kronsejm van

1/2

99

1/2



90  
213

über Danzig, hielten eng zusammen und erwarben schliesslich Reichtümer mit denen sie in ihre Heimat zurückkehrten; ihre Zahl soll schliesslich über 10 000 betragen haben. Es fehlte nicht an Italienern, schon meldeten sich die ersten Franzosen. Alle Fremden traten vor der Zahl und Bedeutung der Juden zurück; Jarzeński 1643 hebt ausdrücklich hervor, wie es die "Herrn" sind, denen die Juden gefallen, man bekommt alles billig bei ihnen und sie dienen einem mit Bargeld gegen Pfänder; begnügen sich mit elendsten Kleidung und Nahrung (ein Rettiglein) und sparen so Geld. Die nahende Reaktion meldete sich in der Zunahme der Prozesse wegen angeblicher Ritualmorde und Lästerungen der katholischen Religion sowie der antisemitischen Literatur in Vers und Prosa. Gehässigkeit sprach aus dem Buche des St. Mięczyński, (Spiegel der Krone Polens, den Kronsohnen für die Krone, ~~sejn~~ war 1618 aufgestellt), dass in 21 Artikeln die Schäden aufzählte; ein königliches Mandat verbot sofort Druck und Verkauf des Buches wegen der Tumulte, die es gegen Juden erregte, trotzdem erhielt es mehrere Auflagen; andere rieten, sie auf dem Lande anzusiedeln, lateinisch, nicht hebräisch noch deutsch zu lehren, trotz ihrer Abneigung gegen Händearbeit. Schauermärchen wurden erzählt, sie würden blind geboren und brauchten, um sehen zu können, Christenblut oder Hostien usw.; noch hatten sie drei Druckereien in Krakau, zwei in Lublin und drucken nicht nur hebräisch. Das Werk des Franziskaners Korona, Gespräch eines katholischen Theologen mit einem Rabbiner 1645 bot logische Argumente, nicht Unsinn, aber auch Korona möchte die Regierung zur Pflicht mahnen, sie durch Drohungen zum Christentum zu zwingen.

Jetzt wurde auch gegen Tartaren gehetzt, die im 15. Jahrh. in Litauen aus Ueberläufern und Kriegsgefangenen angesiedelt, bis heute lange nicht mehr die Sprache, wohl aber ihre Rasse und Glauben bewahrt haben; weil sie Kriegsdienste leisteten, hielten sie sich dem Adel gleichberechtigt, obwohl sie sonst nur Gartenbau und Gerberei betrieben. Sie waren in ihrer Umgebung ohne eigenen Frauen herübergekommen und mussten einheimische heiraten, die sie nicht zu ihrem Glauben zwangen, in dem sie ihre Söhne erzogen. Gegen sie gerichtete Schriften verlangten ähnliches wie die antisemitischen: sie sollten Frohndienste leisten (von denen sie befreit waren), kein polnisch noch russisch lernen, weil sie nur das Rechtsbuch (das litauische



pe

LH

Volen des

Hm

FT x lachta

pg

ly

wiedergewonnene

|;

|r

Lm



214  
91

Statut) <sup>9</sup>lesen, um uns Christen zu schaden, sollen durch besondere Kleidung kenntlich werden, sollen an jedem Freitag zum <sup>werden</sup>Hören einer katholischen Predigt gezwungen sein, wie Juden am Sonnabend nach italienischer Art und dergl.mehr.

Das geistige Niveau begann, anstatt sich weiter zu heben, langsam zu sinken; hatte sich das 16. Jahrh. aus der Enge des Mittelalters befreit, kehrte es zu diesem allmählich zurück. Schon wurde die Reformation als eine zeitweise Abirrung des Adels (die übrigen Stände durfte man ignorieren), veranlasst durch fremde Einflüsse, aufgefasst und durch die sichere Erwartung verkündet, die ~~Plaette~~ würde zum Glauben der Väter voll zurückkehren, schon mehrten sich Kirchen und die halbverfallenen Klöster lebten wieder auf, neue Regeln wurden eingeführt (die weissen Kamadulenser, Eremiten?), die Hofmarschall Wolski bei Krakau, <sup>an</sup>Wladislaw IV bei Warschau als Dank für das <sup>wird gewonnen</sup>erhaltene Smolensk stiftete; die Reformation <sup>ex</sup> - eine Abart der Franziskaner Regel u.a. - die Jesuitenkollegien breiteten sich über ganz Polen aus und schon tauchten die ersten Piaristen (scholarum piarum) auf, die ihre Rivalen werden sollten. Aszetische Literatur mehrte sich, es genügte nicht mehr, die einheimische, man übersetzte fremdes, z.B. ~~des~~ die Schriften des (deutschen) Jesuiten <sup>aus</sup>Dzechsejcz, <sup>aus</sup>das Magnum Speculum Exemplarum, ein Riesenband von allegorischen Marienwundern, dreimal im 17. Jahrh. aufgelegt und ins russische übersetzt; schon treten Hexenprozesse auf, die das alte Polen gar nicht kannte und gegen die der grosspolnische Magnat Ch. Opalinski 1650 protestierte: verbrennen sollte man nur die, die Hexen verbrennen! Die ~~äusseren Anzeichen des Kultes~~ <sup>bräunliche</sup> wurden immer strenger beobachtet z.B. Fasten, das sich <sup>in</sup> auch Polen ausserhalb aller Kirchengedbote freiwillig auferlegte und das dreierlei Stufen kannte; Kirchenbesuch u.a. Jedermann wurde Mitglied einer der zahllosen Bruderschaften, des Rosenkranzes, verschiedener Heiligen (Bruderschaft des Hlg. Anns u.a.), die Brüder und Schwestern zu gemeinsamen Andach-



H I 2

Führer

H 2

Volie

W

V gerade

V''

V'''

H Bos

H Ladnrich

7.2.15  
— der?



215  
92

ten, Prozessionen und Jahresfeiern versammelte; dann "literarische" Bruderschaften hießen diejenigen, die die ehrsam<sup>e</sup>n Stadtbürger zu lateinischen Gesängen während des Messopfers vereinten (hatten somit nichts mit Literatur zu schaffen); einzelne Orden wurden <sup>Führer</sup> Master dieser Bruderschaften z.B. Dominikaner, die des Rosenkranzes (der zahlreichsten Bruderschaften). Diese Bruderschaften veredelten Menschen von einem Sodatis Macianus (die Jesuiten führten in ihren Kollegien diesen Marienkult ein) konnte man mit Sicherheit annehmen, dass er durch und durch Ehrenmann war. Daß diese Rekatholisierung von Adel und Bürger dem Hexen- und Teufelsglauben im Volke keinen Abbruch tat, ist erklärlich; es erschienen jetzt in Vers und Prosa vielgelesene, vielgedruckte Teufelsbücher. (der Hölle- Sejm, wo jeder Teufel, Schwur-, Trink-, Putz- und andere Teufel von Lucifer Rechenschaft über sein Walten auf der Welt erstattete - da war feilich deutsche Literatur vorangegangen, aber die vorgeladene Hexe, Posen 1639), mahnte vergebens, dass man den durch Tortur expressten Geständnissen keinen Glauben schenken dürfe, dass <sup>r</sup>Reinheit, Hass, Neid die Anklagen hervorgerufen; die polnischen Hexenprozesse sind derselben Art wie die deutschen, dieselbe Reihe böswilliger und dummer Anklagen; kein altes Weib war auf dem Lande ihres Lebens sicher, die zahlreichen Protokolle ermüdend durch ihre Eintönigkeit. Einen neuen Gewinn konnte die katholische Kirche endlich buchen, dass die polnischen Armenier 1627 eine Union mit Rom eingingen; sie behielten die Sprache und Einzelheiten ihrer Liturgie und sind im 18 - 20 Jahrhundert die treuesten Söhne der neuen Kirche und des neuen Vaterlandes geworden, im 17. wurden sie noch nicht anerkannt, gegenseitige Heiraten als unerhört verpönt. Aberglauben stellte diese reichen und soliden Kaufleute, die sich in den wenigen Städten ihrer Niederlassungen das Vorrecht vor allen Nationen ( ausserden kathblischen) und volle Autonomie ihrer Gemeinden zu sichern wussten, auf eine Stundefe mit Zigeunern und



21



93  
2076

## Tartaren.

Die Reformation schied ja bereits aus dem öffentlichen Leben aus, entschiedener in der "Krone", als in Litauen; in Krakau, Posen gab es kein protestantisches Bethaus mehr, in Wilno zwei, das lutherische an der "deutschen Strasse" bis heute erhalten, weil das Lutherthum nicht besonders auffiel; anders das <sup>Calvi</sup>lateinische, das wegen der vielen Calviner den Jesuiten und ihren Schülern ein Dorn im Auge war, und nach vorherigen Angriffen 1641 endgültig zerstört und ausserhalb der Stadtmauern angelegt wurde, der litauische Grosshetman Radziwiłł, starb aus Gram darüber. Die Jesuiten wahrten ihren und ihrer Kollegien alten Ruf, zeichneten sich durch Bildung, Weltgewandtheit, Milde aus, nur ihre Ziele verfolgten sie unabänderlich, setzten es z.B. in Krakau durch, dass kein Protestant im Stadtrat sass; sie haben es in der Nacht vor der ~~entschiedenen~~ Sejm-Sitzung durch persönliches Einschreiten des Skarga beim König und Bischöfen wie Senatoren dahin gebracht, dass der auch von Bischöfen genehmigte Entwurf zur endlichen Bestätigung der den Glaubensfrieden sichernden Warschauer Konföderation widerrufen und vernichtet wurde, was das Signal zum ersten Bürgerkrieg (1607) wurde. Kein Wunder, dass wieder in Polen die schärfsten Antisemiten entstanden, das <sup>ca</sup>consilium de reserande <sup>a pa</sup>pse (durch Vertreibung der Jesuiten im Auslande übersetzt und wiederholt gedruckt) sowie die Monita privata Societatis Jesu (von dem Exjesuiten Zahorowski, wird noch heute gedruckt als angeblich authentisch); die Jesuiten antworteten mit einer eben solchen Schmähchrift Monita calvinistarum. Die Unduldsamkeit stieg, als ein <sup>calv</sup>Calviner das Buch des P. de Moulins ~~La poursuite du papierne est~~, 1627 übersetzte und der Prinzessin Anna (Lutheranerin), Schwester Sigismund des III., die daher nicht mit ihm residierte) widmete, verklagte ihn ein Bischof vor dem Tribunal, dass den Uebersetzer mit Geld und Gefängniss strafte, das Buch durch den Henker verbrennen liess, seine Lektüre bei Adligen mit Infamie und



$\sqrt{e}$

$V_h$

$V_w$

$V_r$

$|c| \quad L^2$

$V_w$

$|i|$

$|k_2$

$|h| \quad L^h$

$|K| \quad V_h \quad V_w$

$Lg$

Abdrucken  
by hand  
1/20  
Bücherei  
2. 12. 1900



216 95  
94  
Vermögenskonfiskation, bei Plebejern mit dem Tode ahndete und allen protestantischen Gottesdienst verbot. Der Sejm hob alles dies als ungesetzlich auf, aber der Pöbel zerstörte in der Tribunalstadt Lublin die protestantischen Behäuser, die nach <sup>ne</sup> Piasta verlegt wurden. Trotz dieser vereinzelt Exzesse wehte in Polen <sup>r</sup> gewiss an Erscheinungen anderswo, ein <sup>r</sup> iyenischer Geist (s.o.) über das <sup>c</sup> collegium charitativum, wo der Danziger Pastor Calon <sup>v</sup> und der Frankfurter Professor Hülse-  
mann die Calviner scharf angriffen; unter Lutheranern sogar gab es ähnliches, denn die lutherische <sup>r</sup> Senioren Grosspolens, Bythmer (Vater und Sohn) traten für die Vereinigung aller <sup>der</sup> Protestanten, auch die Arianer (denn auch sie wären Christen) ein, nur bei den Römern rechneten sie nicht auf Entgegenkommen.

Drohte die <sup>r</sup> Konföderation (Gewissensfreiheit des Adels) zu einem Schatten herabzusinken, so erhielt sich noch das Schulwesen auf <sup>r</sup> der alten Linie, freilich fehlte ihm jeder neue Antrieb, denn die "ketzerischen" und die Jesuitenschulen stammten noch aus dem vorigen Jahrhundert. Aber auch hier tauchten die Zeichen beginnenden Verfalls auf, auf dem Lande gingen immer mehr Dorfschulen ein; die Lage des Lehrers wurde immer <sup>r</sup> prekärer, er musste dem Pfarrer ausgiebige Dienste leisten, wenn er sich behaupten wollte, und seine Einnahmen wurden kleiner, wie das Wissen, <sup>d</sup> was er vermitteln sollte. In der Stadt war es damit besser bestellt, schon weil nicht der Pfarrer Alleinherr war, sondern auch der Stadtrat mit zu reden hatte; höhere Stufen nahmen die <sup>r</sup> Kolonien ein, welche die Universität, auf ihr Unterrichts-  
monopol fussend, in verschiedene Städte, Lemberg, <sup>n</sup> Biala, Tifchel, Gneesen, <sup>r</sup> Culm, Posen u.a. hinausschickte mit ihren Zöglingen als Lehrer mit einem reicheren Programm, es waren dies etwa Untergymnasien. In Gneesen war es die alte Domschule, in Posen die einstige Akademie des Lubrański (hier figurierte sogar griechisch im Programm, fiel aber bald weg); Stanisław <sup>r</sup> war eben erst von Stanisław Potocki



V selbst

July 12, 1917

|t

206 nsgp s. 217!

1 von

H Biemat  
Bresko

|c  
V?

V das

EL

Vne

H ang



gegründet worden. Die Akademie zählte viele Professoren, aber wenig  
 Talente und noch weniger Mittel (die durchschnittliche Jahreseinnahme  
 eines einzelnen schwankte zwischen 7 und 30.- Mark! In speziellen  
 Anstalten auch erheblich mehr). Ihre mittelalterliche Methode war  
 beibehalten, elf Theologen, <sup>(Tomisten und Skotisten)</sup> ~~Perministen und elf Klotisten~~, 18  
 Philosophen (Humanisten), 1 Astrologe, 7 Jura (das ist <sup>Kanon</sup> ~~homerisches~~  
 Recht), vier Aerzte (auf dem Papier). Die bedeutendsten wissenschaft-  
 lichen Werke (The<sup>og</sup> ~~o~~ischen Inhaltes oder Kirchengeschichte) gingen  
 garnicht aus ihrer Mitte hervor, die schufen die Dominikaner, Abraham  
 Bzonia<sup>us</sup>, Fortsetzer der Kirchengeschichte des Baxania (Band XIII -  
 XXI) schlug Bistümer und ~~Kriote~~ <sup>ette</sup> aus, verdarb es aber mit al ler  
 Welt, weil er mit <sup>Wahrheit</sup> ~~Wahrheit~~ nicht zurückhielt, der Koenmarkt aus <sup>verfügte</sup> ~~aus~~ <sup>einigen</sup>  
 russischen Juden, Severyn <sup>en</sup> ~~Lubsm~~, Schüler der spanischen Dominikane:  
 gründlichster Kenner aller protestantischen Schriften, endlich Bical  
 Kofek <sup>(Passpillus)</sup> aus Beresk, der sein Riesenwerk dem Fürsten  
 Janusz von Ostroy widmete, der dessen Kosten trug, 10 Kirchen und  
 mehrere Klöster stiftete und seine schismatische Familie bekehrte.  
 Die Universität sparte alle ihre Kräfte für den Kampf mit dem Jesui-  
 ten, die auch <sup>in</sup> ~~der~~ Krom <sup>ne</sup> ~~ihre~~ Akademie haben wollten, weil sie sie in  
 Litauen, in Wilno besaßen, sie versuchten es in Krakau, Posen,  
 (zuletzt in Lemberg), die Universität verteidigte ihr Monopol gegen  
<sup>den</sup> ~~den~~ Orden, <sup>n</sup> ~~der~~ König, der bereits für Posen den Jesuiten erlassene  
 Privilegien kassierte, <sup>sich</sup> ~~den~~ Papst, <sup>die szlachta</sup> ~~stehauf~~ stützend,  
 die, wie die Weltgeistlichkeit dem Orden wegen seiner Allmacht groll-  
 te; der Orden wollte den Streit nicht auf die Spitze treiben und  
 gab schliesslich nach. Bei diesem mündlich und schriftlich geführten  
 Streit leistete sich der letzte berühmte Mathematiker der Universität  
<sup>Brock</sup> ~~der~~ mit Galilei <sup>korrespondierte</sup> ~~eine~~ Streitschrift, die die Jesuiten so stark  
 zerzauste, dass das Tribunal den Drucker zum Tode verurteilte (die



✓hielten

I

m

✓die

✓wohl

IK

✓Lesungstisch

✓Amor

H mit Vm Vm

IS



96  
217/8

Jesuiten baten ihn davon wohlweislich los) und die Schrift durch den Henker verbrennen liess. Die Jesuitenkollegien hatten keine Anfängerklassen, waren methodisch besser, frischer, aber die Jugend zulange bei dem Alvar (der Grammatik) auf; sie gewannen sich die Herzen der Jugend trotz ihrer Strenge und durch die Jugend bemächtigten sie sich der Eltern, waren unendlich vorsichtig in der Wahl ihrer Subjekte, entfernten (~~beförderten~~) was ihnen nicht passte, hielten strengstens auf Moral und den besten Leumund; die Piaristen befolgten in ihren Kollegien dieselben Grundsätze, auch sie hielten keine Anfängerkurse in Polen, wozu sie eigentlich ihre römische Regel verpflichtete. Besser waren die "ketzerischen" Schulen, namentlich die Danziger und die Thorner, mit tüchtigen Pädagogen und Gelehrten besetzt; vor allen Dingen <sup>in</sup> blühte auf die Arianerschule in Raków bei Lublin, die Schüler aus Ungarn und Siebenbürgen anzog, eine Reihe tüchtiger namentlich deutscher Lehrer beschäftigte, bis an 1000 Schüler im Jahr zählte, wohin auch Katholiken kamen, weil die Arianer anders als die Jesuiten, keinerlei Glaubenspropaganda trieben. Als ihre Schule 1637 kassiert wurde, wichen <sup>sie</sup> aus Kleinpolen nach Wolhynien aus, aber auch von hier vertrieb sie Unduldsamkeit des katholischen Klerus. Die Schule in Rakow war fünfklassig, ihr Programm ganz anders als das anderer Schulen: <sup>da</sup> als Ihre Adligen, redete sie der Rektor an, niemals den Schulkathedr bestiegen werdet, lehren wir auch Sachen, die Ihr im Leben brauchen werdet: Latein (als Universal-sprache), Politik, Geschichte, Naturkunde, Ethik usw. Eine Schule von europäischer Berühmtheit war die der böhmischen Brüder (und Calviner) in Lissa (<sup>200</sup> Leszka), die ein Leszczynski 1556 gegründet, ein anderer zum Gymnasium erhoben hatte, hier war Rektor der Umgestalter der Pädagogik, Daniel Komenski, der vor den Glaubensverfolgungen in Mähren wie andere Brüder nach Lissa floh, wo sie Rafał Leszczynski willig aufnahm; dafür widmete ihm Komenius das Lesebuch Janua







linguarum resezata ( in alle Sprachen Europas und in einige asiatische  
Übersetzt), worauf in Ungarn noch sein Orbis <sup>et</sup> pictus folgte, die Grund-  
lage jedes Elementarunterrichts; die Schule in Lissa zählte 10 Lehrer  
und das <sup>el</sup> höchste Programm pflegte namentlich die heimische Sprache, zog  
die <sup>el</sup> Realien heran, berücksichtigte die Entwicklung des Kindes; mit  
Komenski <sup>et</sup> bereits der Magnat Opalenski den Plan seiner Schule in <sup>exa</sup> Siosek  
kow, der Sohn des Rafael L. Bogustan, trat zum Katholizismus über, aber  
sorgte weiter für die Schule und für Komenius. Alle Lutheranerschulen  
waren deutsch, weil sie für deutsche Stadtkinder bestimmt waren, nur  
in Wilno und Graudenz gab es polnische lutherische Gymnasien. Ein Aria-  
nerschule gab es auch in <sup>w</sup> <sup>e</sup> Lucianica in den "Vorbergen", der Besitzer  
des Dorfes hatte selbst 20 Söhne und dazu Schüler aus der Umgebung  
und aus Ungarn und Siebenbürgen, aber als einer dieser Söhne alle Brü-  
der und Neffen überlebte, übergab er diese "Synagoge der Arianer und  
Teufelshöhle" dem <sup>n</sup> <sup>pater</sup> Pp. Reformat, (Abart der Franziskanerregel, die eben  
im 17. Jahrh. nach Polen berufen hier günstige Aufnahme fanden). Das Los  
der ketzerischen Schulen wenigstens in der <sup>n</sup> "Kron" war so gut wie ent-  
schieden, nicht so in Litauen, dank des <sup>n</sup> Radziwil.

Wissenschaftliche und schöne Literatur wurde in beiden Land-  
des Sprachen, lateinisch und polnisch, oft von einem Verfasser gepflegt,  
allerdings zog Wissenschaft zumal die theologische, das Latein vor.  
Werke, die von vorherein für Europa bestimmt waren, so der beiden <sup>n</sup> *Kischke*  
Lubienski und <sup>p</sup> *Thiaseski* historische Werke oder der Thesaurus polonolati-  
nogreecus in drei Bänden des Jesuiten Cnapius, vielleicht der beste <sup>u</sup> *Wet*  
lateinischer Lexikographie des Jahrhunderts (der 3 Band enthielt eine  
überreiche Sprichwörtersammlung). So namentliche die Werke des Polyhi-  
stors Szymon Starowolski, Verfasser einer Unmenge lateinischer und  
polnischer Werke, der in drei verschiedenen Werken Europa mit Polens  
Literatur, Röchern und Kriegern bekannt machte; eine erste Literatur-



$$m \quad \sqrt{m}$$

H. Unnassee

$V_m$

1

12

Viele Auflagen erlebten und anderthalb

U 2

112

Herrens Ly 1t



98  
219

geschichte, doch nur nach recht oberflächlicher Biographie einzelner Literaten geordnet, die aber begreifen lässt, wieviel verloren gegangen ist; seine Polonie<sup>a</sup> (Land und Leute) erlebte 5 Auflagen, 8 Bücher Kriegskunst, Amsterdam 1640 u.a.; dabei eine Unmenge polnischer Predigten<sup>c</sup> (und andere Ascetica, Satiren (gegen das unbotmäßige Heer) moralische Traktate. König Wladisław IV ernannte den schlesischen Dichter und Höfling Opitz zu seinem Historiographen mit einem Anfangsgehalt von 100 Talern, was der Sejm 1637 bestätigte, aber Opitz starb bald und sein Werk (Geschichte Siebenbürgens) ist unvollendet geblieben. Ein Dominikaner S. Okolski gab ein Adels- und Wappenbuch heraus, Orbis Polonus in 3 Bänden. Ernste religiöse Polemik wurde nur lateinisch geführt, gegen Arianer auch polnische. In lateinischer Poesie übertraf der gefeiertste Neulateiner Europas, der Jesuit und Masur Kasimierz Saluski<sup>rbiew</sup> "der christliche Horaz" alle anderen und sein Ruhm blühte im Auslande noch im 18. Jahrhundert; er war religiöser und gnomischer Lyriker, von tiefem Gefühl, vollendeter Form, hohem Patriotismus, um ihn eine Menge Neulateiner, die den alten Szymonowicz vergessen liessen, der noch mit lateinischen Gelegenheitsgedichten und einem Drama hervortrat.

Unendlich reichhaltiger und vielseitiger war die polnische Literatur. Der eben erwähnte Szymonowicz wurde wirklich berühmt und vorbildlich durch seine Idyllen (Sielanka), die von 1612 ab 17. Jahrhundert lang als unübertroffenes Muster mit Recht galt und viele Auflagen erlebte. Sie behandelten retrussisches Land und Leute, aber auch literarische und politische Themen in der Vergilianischen Schäferverkleidung, durch Inhalt wie Form gleich bemerkenswert. Das 16. Jahrh. hatte sich vergebens um Vergils Lorbeeren bemüht, über Ansätze kam man nie hinaus in jener sibirischen friedlichen Epoche. Jetzt erwachte unter dem steten Dröhnen der Kriegstrompeten der epische Geist



$\frac{p}{y}$   $\frac{1}{0}$   
 $\frac{1}{d}$   
 $\frac{1}{m}$   $\frac{1}{n}$   $\frac{1}{m}$   $\frac{1}{m}$   
 $\frac{1}{t}$   $\frac{1}{d}$   $\frac{1}{m}$   $\frac{1}{m}$   
 $\frac{1}{t}$   $\frac{1}{d}$   $\frac{1}{m}$   $\frac{1}{m}$

H den richtigen Ton  
 T. d. d. d. d.

$\frac{1}{n}$   $\frac{1}{d}$   $\frac{1}{m}$   $\frac{1}{m}$   
 $\frac{1}{n}$   $\frac{1}{d}$   $\frac{1}{m}$   $\frac{1}{m}$   
 $\frac{1}{n}$   $\frac{1}{d}$   $\frac{1}{m}$   $\frac{1}{m}$   
 $\frac{1}{n}$   $\frac{1}{d}$   $\frac{1}{m}$   $\frac{1}{m}$   
 $\frac{1}{n}$   $\frac{1}{d}$   $\frac{1}{m}$   $\frac{1}{m}$



99  
LH

und fand vorbildlichen Ausdruck in den Epen des Samuel Twardowski, der mit einer Schilderung der Gesandtschaft des Fürsten Zbaraski 1622 begann (sehr interessante Schilderung des alten Konstantinopel), dann Erziehung und Regierungsanfang des Wladislaw IV in etwas <sup>anb</sup>penygrischen Ton (<sup>re</sup>Pseudodemetrius, <sup>am</sup>Cecor und <sup>am</sup>Chorum usw.) episch beschrieb, aber statt des erwarteten Dankes <sup>auf Betend</sup> von Seiten einer Moskauer Gesandtschaft zum Scheiterhaufen, er und sein Epos, verurteilt werden sollten; es endigte natürlich mit dem Epos. Twardowski war ein sehr genauer Erzähler, aber von einer epischen Konstruktion war keine Rede, es war in Verse gesetzt und mit dem <sup>conden</sup>sensationellen Schmuck einer Epos behangenen Darstellung von historischen, nicht von poetischen Wert. Dies war nur Vorspiel von einer Reihe von Epen, für die eine Uebersetzung des "Befreiten Jerusalems" massgebend wurde, denn der Uebersetzer, ein Kochanowski aus der grossen Dichterfamilie dieses Mannes, wusste Tassos romanisches Epos in ein kriegerisches Lager-epos im Augenblick drohendster Türkengefahr zeitgemäss umzuwandeln; mehrere Auflagen bewiesen, wie er für Polen das Richtige getroffen hatte. Satiren schlossen an, einzelnes (Putzsucht usw.) herausgreifend, ein vollendetes satirisches Gemälde Polens schuf der gallige Chrz. Opoleński, sie erlebten mehrere Auflagen, in späteren wurde die Ausfälle gegen die Geistlichen unterschlagen. Der Magnat und Hochverräter liess an niemand ein gutes Haar übrig, Kindererziehung, Jesuiten, das Trinken, Putz und Liebeleien der Damen, Militär, Stände, Missachtung und Aussaugung der Bürger, Wissen, Misstrauen aller gegen alle, Könige, Bauern, Kosaken usw. wurden durchgehechelt, in einzelnen sehr treffend, doch ganz prosaisch; in weissen (reimlosen) Versen, die Satiren durchflochten mit wenig sagenden moralisch-ethischen Erörterungen von Gemeinplätzen. Eine ganz eigenartige Stellung nahm in den ersten 25 Jahren des Jahrhunderts kleinbürgerliche Satire und Lyrik ein. Sie wandelten unter dem Banner des Eulenspiegels, der in Polen weitere



V farnel

V wa

Hoder

Vew

/l

/br

Uir

fr Vkalviner/k

Urehn

V,

(?)

romane

?

A

/c

(?)



100  
220/1

Verbreitung als sonst in Europa (in einer Unmenge von Ausgaben); diese Kleinbürger, Lehrer, Kantoren u.a. klagen in Versen oder Dialogen ihre Not und behandeln daneben satirisch und lyrisch Wechselfälle des Lebens, Anekdoten und Zoten als "Neuer Eulenspiegel" u. dergl. Sie sind deshalb und trotz aller mangelnden Kunst besonders bemerkenswert, weil, während sonst die adligen Dichter das adlige Leben schildern und voraussetzen, ~~hier~~ hier kleinbürgerliches und bürgerliches Leben zum ersten und einzigen Male anschauliche, wahrheitsgemässe Darstellung erfuh. Wegen ihrer Zoten hatte ihn der Krakauer Bischof den Ceraus gemacht, in dem er alles, auf den Index librorum prohibitorum setzte und auf die Durchführung seines Verbotes achten hiess. Sonst gab es gnomische Dichter und Elegiker mit Uebersetzungen und Originalschöpfungen, zumal in Boöze, der Residenz des Ch. Radziwiłł; um diesen sammelten sich Calviner und Arianer; sie und die Satiriker waren nach Horaz und Juvenal orientiert wie im 16. Jahrh., aber, und dies war das neue, jetzt spielten die Italiener eine entscheidende Rolle, wie nie zuvor und nie nachher. Kochanowski übersetzte nicht nur das Befreite Jerusalem, sondern die 46 Gesänge des Rasenden Roland, die polnische Uebersetzung war lange vor der ersten deutschen fertig; ~~die~~ sie liegt in 10 Handschriften vor, blieb jedoch ungedruckt und später wurde von einem anderen Uebersetzer des lanatmigen Adone <sup>des</sup> ~~el~~ <sup>ino</sup> ~~Marino~~ in 20 Gesängen nur in drei Handschriften zu überliefert. Marino wurde Vorbild auch für erotische Lyrik und die ersten italienischen Prosasatiriker wurden in Verse gegossen, die Dionce u. a.; die Italiener drängten die Klassiker in den Hintergrund und mit ihnen kommt das Barokko zur Geltung, bei Twardowski u.a. Das Spiel mit Antithesen und Einfällen, groteske Aufzählerei, Verschwendung von Farben und Formen, so die anmutige Pasqualina des Twardowski u.a. Ein anderer, weniger erfreulicher Zug dieser Literatur war das Zurückweichen vor der Oeffentlichkeit, vor dem Drucke das Sichverstecken in Handschriften, die Bekannte oder Kenner, aber nicht das grosse Publikum



2

17 dies

Von

H öfiers

11

12. U sich



221  
101

zu sehen bekamen. Das war schon in der zweiten Hälfte des Jahrh.  
der Fall gewesen; es sind ganze Reihen von Dichtern bekannt, doch nur  
dem Namen nach, ohne dass eine Zeile von ihnen überliefert wäre,  
so in dem Wappenbuch von Paprocki oder bei Starożyński, s.o. Den Grund  
würde man versucht in dem geringen Ehrgeiz zu suchen, in der geringen  
Schätzung eigener Arbeit, auf die allen Fleiss und Mühe zu verschwen-  
den man nicht dachte, die man nebenbei gelegentlich übte; einen Beruf  
darin zu suchen wie es Jan Kochanowski tat, daran lag den wenigsten.  
Solange man sich auf die Druckwerke des 17. Jahrhunderts beschränkte,  
fiel das Urteil abfällig aus; erst als man die Handschrift in den  
Familienarchiven und grossen Bibliotheken musterte, zeigte sich, was  
für Schätze, qualitativ und quantitativ nach zwei oder drei Jahrhunder-  
ten noch zu haben waren und das einstige abfällige Urteil erwies sich  
als Vorurteil. Freilich spielten noch andere Gründe mit: einmal die  
Empfindlichkeit der öffentlichen Meinung, die Wahrheit lästig fand.  
Als z.B. den schon im 16. Jahrh. vorgetragenen Wunsch, das grosse  
nationale Geschichtswerk des Długosz (s.o.) aus dem Dunkel der Hand-  
schriften ans Tageslicht zu bringen, Herbart in seiner Druckerei zu  
erfüllen begann, wurde der weitere Druck dieser patriotischen und  
katholischen Glanzleistung verboten. Długosz nahm nämlich kein Blatt  
vor den Mund und da konnte manche adlige Sippe recht Unangenehmes zu  
lesen bekommen von den lieben Ahnen; das genügte, dass erst ein russi-  
scher Staatsrat im 18. Jahrh. den Długosz in Leipzig veröffentlichte.  
Wenn ein Magnat (Opaliński) in Satiren alles herausforderte, so konnte  
er dies gestatten, weil er Verfasser und Drucker verschwieg. Die  
öffentliche Meinung war schlimmer als die geistliche Zensur, die ja  
vor allem allzu laszives beanstandete; <sup>law</sup>sexuelle Musen sollten  
keusch bleiben - desto toller trieb man es unter Ausschluss der Öff-  
fentlichkeit; da ahnte man das nicht nachahmenswerte Beispiel des  
J. Kochanowski nach. Der Kreis der Leser verengte sich zusehends: 1640



Ver

Vg.

ly

We

in



222  
102 223  
hörte der Nachdruck der Werke des J. Kochanowski plötzlich auf; man war  
so empfindlich, dass man in dem guten Christen und schlechten Katho-  
liken einen Ketzer herausfand! Völlig ungepflegt blieb das Drama, besucht  
das 16. Jahrh. hatte neben Uebersetzungen ein Originalstück des Kocha-  
nowski gebracht, jetzt fehlte es an beiden. Aufführungen von Dilettan-  
ten, Hofleuten oder Schülern (namentlich Krakauern) schufen eine  
Tradition, die sie nur bei ausserordentlichen Anlässen, zum Fa-  
sching u. dergl. aufgeführt wurden; da es keine städtische Gesellschaft  
gab, fehlte auch noch ein Theater und ebenso ein Drama.

Von Künsten blühte nur eine, die Musik, namentlich die  
religiöse; es gab keinen Dom, kein Kloster, die nicht ihre Kapellen  
oft zahlreich besetzten aufweisen konnten, namentlich die Jesuiten  
sorgten dafür, sie hatten nicht nur eine ständige Kapelle bei ihrer  
Barbarakirche in Krakau, sondern gründeten mehrere musikalische Kol-  
legien und Bursen in Krakau und Lublin. Jarzebski 1643 nannte die ein-  
zelnen Musiker der königlichen Kapelle, es überwogen stark Italiener.  
Unter Polen zeichneten sich durch ihre Kompositionen Pekieli und Mie-  
leszewski, dieser völlig barok, jener massiger, aus. Der Direktor der  
Kapelle des Primas in Gnesen Zielenski, gab in Venedig 1611 die Musik  
zu den Offertorien und zu den Communionen des ganzen Jahres, die von  
Kennern geschätzt wurden. Beide Könige Sigismund III., aber namentlich  
sein Sohn, Wladislaw IV waren grosse Musikliebhaber; von diesen sehr  
schrieb J. LeLaboureur 1646: Die Musik des Königs schätzt man als die  
erste in Europa, aus den besten italienischen Stimmen zusammengesetzt,  
kostet sie dem König ausserordentlich, sowohl in Pensionen wie in  
Belohnungen und Freigebigkeit, die Leidenschaft, die er zu dieser  
wirklich königlichen Kurzweil hat, lässt ihn nicht knausern, nur um  
alle Berühmtheiten in seine Dienste zu bringen.

Warschau überflügelte Paris, die frische italienische Er-




12

1/2 22  
11 Bühne

c. ☐ Pgh

Volle h.

Vitalismischen



VC

und weiter gebildet

Yr

A

Ve



findung des Opern-Balletts kam hier früher; <sup>heraus</sup> Wladislaw hatte als Kron-  
 prinz (nach polnischem Gesetz eine unmögliche Stellung) Europa besucht  
 und war ihm zu Ehren bei den <sup>georn</sup> Madig~~en~~ in Florenz 1625 das Ballett,  
 Befreiung des Ruggiere<sup>o</sup> (aus dem Rasenden Roland) aufgeführt; es ent-  
 zückte ihn so sehr, dass er nach seiner Rückkehr in Warschau ähnliches  
 inszenieren liess, aber erst als ~~der~~ König, nach der Festigung des  
 Friedens, seit 1637 fröhnte er dieser Neigung, liess ein ständiges Bu-  
 sar im Schloss einrichten; seine Oper zählte 20 Sänger, 50 Musiker und  
 Chor; Kenner Europas behaupteten, nie etwas Ähnliches in Arbeit und  
 Kunst gesehen zu haben; Die italienischen Agenten des Königs hatten ihm  
 die Truppe zusammengestellt mit der berühmten Sängerein Catanea, dem  
 Sopran Baltazaro Ferri mit einer phänomenalen Stimme; Kapellmeister war  
 Mareo Scaroki (spiel<sup>en</sup> Vizekapellmeister), die Librett<sup>en</sup> dichtete oder  
 entlehnte Puccitelli; ein anderer Zeitgenosse berichtete, nach der  
 "Komödie in Florenz" und Mantua" hätte er nichts gesehen, was mit der  
 Oper ~~die~~ liess, Cäcilie (zu Ehren der Königin Cäcilie) verglichen wer-  
 den könnte. Der prächtige Krakauer Druck von 1604 Melodia Saccae ent-  
 hielt 20 Kompositionen von 15 königlichen Musikern (die meisten waren  
 Italiener, eine Pol<sup>o</sup>, aber in der Kapelle selbst dienten Polen zur Häl-  
 te, denn auch Sigismund III scheute keine Kosten; dass ihm Myszkowski  
 von seiner Kapelle einige Musiker abtrat, belohnte er mit einer Staro-  
 stei; 1592 bekamen seine 38 italienischen und polnischen Musiker 12729  
 Gulden jährlich aus dem ~~(aus dem Salzwerk Wieliczka)~~, die litauische  
 Kapelle von 15 Mann (einige Schweden darunter) 2320 Gulden, aber das  
 war nur der blosse Gehalt ohne Gratifikationen, <sup>die</sup> Zehr- und Kleidergeld.  
 Die Kapelle des St. Lubomirski wurde 1645 im Auslande durch den Kalvaka-  
 tor Filippini <sup>zur amarrigatell</sup> gestiftet, <sup>unter anderen</sup> sie bestand aus 3 Discantisten castrati,  
 3 Altisten<sup>al</sup>, 4 Janonisten (darunter der deutsche Friedrich) Kapellmeister  
 5 Bassisten<sup>u</sup>, 15 Musikern (mehrere Adlige darunter); nach dem Tode des  
 Wojwoden traten einzelne Sänger in die Wiener Hofkapelle ein. Mit dem



Vides

| y

↓

| ?

└

| e

Adyp: { Von der königlichen Manufaktur verkosteten die anderen  
Künste nur wenig. } Gemäß,

Mans Venedig

↓

P

└ se

└ Wien

b

p m

b

| y

H Horvath

└ Saeren

Maciej → a └ Polacco

Reihe

H

H

} Carnaresi

└

Gucci



224 225  
104 105  
Tode Wladislaw IV hörte das Opernballett sofort auf, Jan Kasimier unter-  
hielt noch eine Zeit lang die Kapelle, die ihn 39 000 Gulden jährlich  
kostete (bei der Militärmusik gab es 19 Trompeter), Pekiel bezog 3000  
Gulden und alles bis auf ein paar Leute löste sich auf, kehrte nach  
Italien zurück.

*Für die*  
Von der königlichen <sup>IV</sup>Musikfizienz fielen die anderen Künste nur  
wenig ins Gewicht; es fehlte nicht an Hofmalern, zuerst Deutschen,  
dann ausschliesslich Italienern, die Sigismund III <sup>boten</sup> entlehnt hatte,  
damit sie seine Taten verherrlichten, sein Hofmaler war Tomas <sup>10</sup>Lolla-  
bella, der in Portraits Tintoretto, der in ~~den~~ Aufzügen P. Veronesi  
nachahmte, ~~der~~ 50 Jahre lang Personen und Schlachten u. dergl. malte, neben  
einer Menge religiöser Gemälde; er illustrierte die Feste als Pseudali-  
metrius, zog viele Schüler heran; weder er noch sie zeigten grosses  
Talent. War Sigismund in der Malerei, die er ja selbst übte, nur Italie-  
ner, so folgte sein Sohn den Niederländern, er posierte dem Rubens,  
berief den Amsterdamer Peter Dankerts de Ry, dessen und anderer Nieder-  
länder Portraits sind nur in Kupferstichen erhalten; Wladislaw  
hatte auch Deutsche als Hofmaler, Strobel aus Breslau und den Danziger  
Salomon Wagner; für ihn arbeiteten die berühmtesten <sup>Danziger</sup> ~~Danziger~~ Kupferste-  
cher, der Holländer W. Thonduat, den der König nach Danzig berufen hatte,  
(er ~~gab~~ auch Genre <sup>Wur</sup>, Stadtansichten neben Portraits) und dessen  
Schüler der Danziger Jeremias Falck Polonus, der ausser Portraits viele  
Titelblätter zu polnischen Werken stach (arbeitete auch in Stockholm  
für Christian <sup>ne</sup>); in Italien stach <sup>ein</sup> ~~Maria~~ Morawe <sup>ein</sup> ~~Pollacco~~ religiöses.  
Die reiche Zunftmalerei schuf nur handwerksmässiges.

(und Schnitzerei)

In der Bildhauerei kreuzten sich ebenfalls deutsche und italie-  
nische Einflüsse, aus Lugano kam eine <sup>Lehr</sup> ~~Riech~~ von Künstlern, die Cassa-  
voni, der Florentiner Santa <sup>Org</sup> ~~Grecce~~, der sich ganz in Krakau niederliess,  
sein Lehrer war der Fläme Hermann van Hutten, der sich zu Czapka polo-



√r |y /o

Lg  
Lm  
n

|g |m

|j Lm /B Ve

H/Baues --- Wow/Poncino  
|k

|s

|r Ld  
|zēbs  
|zēbs



224/5  
105

der Fall

nisierte (vergl. die Familie Hatten-Czapki) . In Lemberg zeichneten sich zwei Deutsche aus, H. Horst, der Breslauer Joh. Pfister, die die Kapelle der Sieniński in <sup>W</sup> ~~Bozeriany~~ <sup>Bozen</sup> ausschmückten, letzterer das Denkmal der Ostoyer Fürsten in Tarnow; Wladisław errichtete seinem Vater eine (viel zu hohe) Säule mit einer (allzu kleinen) Figur des Königs (von Italienern, Bronzeguss in Warschau des Daniel Thym). Von den zahlreichen Zunftwerken gilt das obengesagte.

In der Architektur überwiegen die Italiener vollständig, speziell die Jesuiten und nach ihnen andere Orden bauten nach in Rom hergestellten Plänen ihre Kirchen, besonders zeichnete sich der Jesuit I. Marja Bernadore aus, der nach vielen anderen Kirchen/bauten, die von Sigismund III den Jesuiten gestiftete St. Peterskirche in Krakau leitete, mit einer imponierenden Kuppel; gleichzeitig baute P. Borbone in Lemberg die "wälbische Kirche" (weil mit dem Gelde der wallachischen <sup>Hospodary</sup> der Moldau und Wallachei gebaut) den Schismatikern mit dem Turm des Korniake (Lemberger Bürger, der sich auch ein prächtiges Haus im "Ring" erbauen liess). Der ansehnlichste Barockbau war die Posener Jesuitenkirche (nach ihren römischen Plänen), die an Stelle der eingestürzten ~~Pomes~~ <sup>n</sup> des Bernadore nach dem Plan des Wasnyski baute mit reicheren Stuckatorkorren statt Bildsäulen, wie vielfach anderswo und mit Polychromie. Berühmt waren einzelne Kapellen durch die gediegenste Ausführung hoher Kunst, so die Kapelle der Boym's in Lemberg und des Campian (s.o.). Bei der Kathedralkirche ~~des~~ unter der Leitung des Breslauer Pfister, 1642 beendet, die Kasimierkapelle (nach dem häufig gesprochenen Sohn Kasimier IV) in Wilno von 1636, nach den Plänen des Dankerts de Ry, berühmt durch ihre Malereien und Schnitzereien. Unter den weltlichen Bauten imponierten durch Zahl und Ausstattung die Warschauer Paläste, deren genaueste Beschreibung (auch einzelnen Zimmern) Jarozewski 1643 lieferte; das Königsschloss wurde 1598 - 1621 umgebaut nach Plänen des Andreas Hegner Abrahamowicz (Jarozewski



V alte

Vc

Maxbs

12

Deckung

V dem

γ

γ

"

13

13

13



22576  
106

kannte noch das <sup>mit</sup> (hölzerne) und <sup>mit Malen</sup> Gemälden aus Moskau, aus dem Türkenkrieg u.s.. Ausführlicher beschrieb er den Kasimierpalast in der Krakauer Vorstadt mit seinem herrlichen Garten voll exotischer Pflanzen (es war dies einer der Ältesten botanischen Gärten Europas, ein Verzeichnis seiner Pflanzen druckte 1652 der Chirurg des Königs Bernhardi; am ausführlichsten beschrieb er den Palast des Kazanowski (hier wie in anderen eine Menge von Bildern, auch Na<sup>ch</sup>theiten, die aus seiner Gemäldegalerie der Hofmarschall Wolski auf seine alten Tage verbrennen über oder ihnen Kleider<sup>er</sup>-amalen liess, wie es Maria Theresia auch tat; im Gewölbe über den Kellern sah Jar<sup>czy</sup>zewski, "Maler bedeutende Gemälde malen — wohl ~~Samen~~gemälde?, es waren Holländer nicht Polen, denn in Pluderhosen". In der Warschauer Jesuitenkirche sang man 1643 die Psalmen deutsch, es war dort eine Menge von Ausländern. In der Provinz gab es ebenso reiche oder noch reichere Paläste, alle übertraf Wis<sup>ni</sup>ez des St. Sabomirski, doch von dieser alten Pracht ist nichts erhalten; freilich kam es schon damals vor, dass in übergrossen Ausmassen begonnenes nicht zu Ende geführt, verwitterte, was schon Barklay (s.o.) vorgeworfen hatte.

So war abendländische Kultur weit nach <sup>13</sup> Osten vorgetragen, nach Reussen, von woher dieser Kultur der schärfste Schlag drohte. Jesuiten hatten es angeregt, die Päpste aufs wärmste unterstützt, einige schismatische Bischöfe dafür gewonnen, dass die Schismatiker, die Orthodoxen- Rechtsgläubigen die Union mit dem verhassten Rom ein<sup>13</sup> gingen. Aber die Massen in Stadt und Land, in Klöstern und Pfarrstellen folgten der neuen Lösung entweder garnicht oder widerwillig. Die Union hatte die eine günstige Folge, dass Reussen aus seiner Kulturlosigkeit endlich erwacht war und abendländisches Wissen und Sitten anzunehmen begann, aber das bisher einheitliche Volk schaltete sich in Unierte und nichtunierte, die einander aufs heftigste bekämpften, Polen mischten sich in den Streit, den sie erregt hatten, nicht



|; Vso viele

W. hegegen

Vren

Ve

r

Vm Vm Vm

$\frac{1}{2}$

10

Vm

Ve

$\frac{1}{2}$



weiter ein, überliessen dessen Austragung den Kämpfenden selbst. Der Fanatismus steigerte sich so, dass der Pöbel in P<sup>o</sup>tock den uni<sup>er</sup>ten Erz bischof (Kunciewicz), ~~der~~ von Rom beatifiziert ~~wurde~~ ermordete. Die Uni<sup>er</sup>ten fühlten sich so wenig unterstützt (der polnische <sup>p. 4</sup> Episkopat verhielt sich passiv, sorgte nur, dass die uni<sup>er</sup>ten Bischöfe nicht in den Senat kamen, was diesen ja in Aussicht gestellt war), dass Uni<sup>er</sup>te zum Katholizismus <sup>wollten</sup> übergingen, ~~was die Päpste dagegen einschrei-~~ <sup>ten</sup> ~~ten liess~~. Polen sahen der gegenseitigen Polemik teilnahmslos zu; wenige erkannten die Gefahr, so schrieb treffend Felix Haburt, in des- Adern auch <sup>er</sup> russisches Blut floss, an einen Bischof: die Union ist Beleidigung des ehrbaren Reussens, das wird Krieg geben, fürchterlicher als irgendwelcher anderer. Der Satiriker, Magnat (Opalenski) schrieb: in ganz <sup>n</sup> Preussen sollte nur ein Glaube sein, die reiche "griechische" und der verhasste Name: Uni<sup>er</sup>te, Nichtuni<sup>er</sup>te sollte ganz ausgerottet werden. Nur fügte er passend hinzu: der Katholizismus müsste gefördert werden, aber ohne blinden Eifer und Streit, durch Errichtung von Kirchen und Klöstern, die Mönche sollten von uns dorthin versetzt werden. Der Magnat traf, wie so oft, den Nagel auf den Kopf; die Polen waren dieser Streitigkeiten so überdrüssig, dass ihre Stimmung umschlug, man die Aufhebung der Union verlangte und nicht dagegen ~~ee~~ einschritt, als die durch die Union zerschlagene Organisation der alten Kirche, durch ~~eine~~ orthodoxe <sup>w</sup> wiederhergestellt wurde. In diesen Streit mischten sich jetzt die Kosaken ein. Sie waren missvergnügt, weil der Hetman nur 6-7000 Kosaken in das Register aufnahm, aber vor Chodim gegen das türkische Riesenheer fochten 30 000 Kosaken, im Moskauer Feldzug 20 000 und diesen fiel es nicht ein, zu ihrem Herrn - es waren entlaufene Bauern meist- zurückzukehren. Die Gefahr bestand darin, dass die "registrierten" Kosaken mit den "unregistrierten" gemeinsame Sache machen würden, was schon ab und zu vorkam, aber bisher keine <sup>a</sup> grösseren Masse angenommen hatte. Inzwischen begann die Kulturarbeit Fortschritt-



12

Lt.

U hi ve

21

V

10

11

Whi

2

by work on my  
uncle's  
Lark's 1. prj.

Vierde

Why: 8

Ym



108  
227

te zu machen; namentlich war es der neue orthodoxe Kiever Metropolis Peter Modula, aus der moldauischen Wojwodenfamilie gleichen Namens, die mit polnischem Hochadel verschwägert war, ganz abendländisch, polnisch/gebildet, erst Soldat gewesen, der in dem von ihm gegründeten collegium Modulanum genau das jesuitische Unterrichtssystem einführte, mit Latein (statt griechisch) als Hauptgegenstand, mit Deklamationen und dramatischen Aufführungen der Schüler. Die Schüler, die das Kolleg verliessen, wurden beredte Verteidiger der Orthodoxie, die die Union, den Katholizismus mit den mittelalterlichen scholastischen Waffen bekämpften. Die höhere Geistlichkeit, Modula selbst, war im Grunde nicht rom-/nicht unionfeindlich, es hielt sie bei der starren Orthodoxie die Furcht vor den Massen, namentlich vor den Kosaken zurück, die sich zu Vorkämpfern der Orthodoxie aufwarfen, aber statt theologischer Argumente die Faust walten liessen. Sie hatten jetzt in der Sizy, <sup>den Verban auf den Dnieprinseln jenseits der Schwelle</sup> sich einen Mittelpunkt geschaffen, mit eigenen Alamanen, mit einer strengen Disziplin in ihren eigenen Reihen, die sich natürlich nicht an die Befehle der "Republik" kehrten, sondern jede Gelegenheit zu räuberischen Ueberfällen, zu Plünderungen nicht nur der gatorischen Krim, sondern der <sup>an</sup> anatolischen Küsten und der Moldau ergriffen und die Pforte zu steten Anklagen wegen des Friedensbruches veranlassten. Unterdessen hatte die Polonisierung zumal des reussischen Adels erhebliche Fortschritte gemacht, er vergass jetzt seine cyrillische Schrift und liess die alten Handschriften unbenutzt liegen, er las und schrieb nur noch polnisch; die Polemik um die Union wurde hauptsächlich polnisch geführt; durch Schärfe der Ausfälle und eine leidenschaftliche Sprache zeichnete sich Melitiz Smotopki <sup>cten ryc</sup> aus, der aus ein Saulus, Vorkämpfer der Orthodoxie, zu einem Paulus, ihrem eifrigsten Bekämpfer wurde. Die scharfe Trennung der Geister hinderte nicht, dass polnische Texte eifrig von den reussischen Popen zu ihren



✓ *Prosp. Schiller*  
✓ *Prosp. Schiller*

✓ *m*

✓ *A*

✓ *re*

✓ *m*

✓ *re* ✓ *Werk: auf*  
✓ *Werk: hier*

✓ *diesfallsigen*



109  
227/8

"Predigten" herhielten, namentlich war es die Postille Rej's, die viel exzerpiert wurde. In der ersten Zeit wimmelte das reussische der ersten Schriftsteller von Polonismen, das polnische wurde cyrillisch gedruckt und förmlich mit kirchenslawischen Endungen versehen; es waren dies panegyrische Gedichte, sogenannte hyllabische, weil sie den freien reussischen Wortakzent nicht berücksichtigten und nur Sitten zählten und sich mit grammatischen Reimereien begnügten. Das Kauderwelsch der Anfänger wich bald einer reineren, aber noch immer auf Polonismen durchgesetzten Sprache.

Bei <sup>In</sup> <sup>B</sup> Preussisch-Litauen war durch Herzog Albrecht, wie für seine Masuren polnische Bekenntnisschriften, so für seine Litauer durch aus Polnisch-Litauen, aus Wilno flüchtende Protestanten, der Anfang für eine aszetische Literatur gelegt worden, wie für seine Preussen (im ethnischen Sinne), deren Tage allerdings gezählt waren, da ihre spärlichen Reste bald völlig verkümmerten. <sup>Da</sup> Mit den zahlreichen, erst durch neue Kolonisation aus dem Osten hereingekommener Litauer glückte das Unternehmen, Katechismen, Liederbücher u. dergl. wurden gedruckt. Auch in Polnisch-Litauen regte sich zu Ende des 16. Jahrh. fleissige <sup>u. j.</sup> Hände, sowohl von katholischer Seite (wo man Weich's Postille übersetzte) als auch protestantischer (wo man Rej's Postille übersetzte). Man war damit im äussersten Rückstande, noch um 1560 herum konnte Samogitien als ein halb heidnisches Land gelten und es war ein polnischer Edelmann, ein Feldmesser des Königs Sigismund August, der eine Katasteraufnahme Litauens anbefohlen hatte, der über seine Erfahrungen einem Protestanten, <sup>C</sup> Wasiski, berichtete, die dieser in einer lateinischen Schrift De <sup>V</sup> Dis Samogitiam den über dieses Stück Heidentum erstaunten Zeitgenossen preisgab (nicht ganz ohne die Nebenabsicht einer Diskreditierung des katholischen Heiligenkultes); eine wirkliche Christianisierung scheiterte ja an dem Umstand, dass litauisch sprechende Geistliche unendlich selten waren. Erst Jesuiten im



Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through. The text appears to be a letter or a report, discussing various topics, possibly related to a church or a community. There are several lines of text, some of which are clearly visible, while others are mostly obscured by bleed-through from the reverse side of the page.

Ve

12

1



110  
228

17. Jahrh. räumten mit diesem Mangel auf, ihre Jugend beteiligte sich eifrig an Missionen unter dem Volke; ein gelehrter Jesuit, Szyrwid, verfasste das erste lateinisch-polnisch-litauische Wörterbuch, das mehrere Auflagen erlebte. Protestanten wetteiferten, <sup>verfertigten</sup> deutsche "Andachtsbücher" mit dem Psalter, Liedern und Gebeten, machten sich sogar an die Übersetzung einer ganzen Bibel, die Chylinski in London (denn auf pekuniäre Unterstützung im Auslande war man angewiesen) zu drucken begann, ohne sie wegen allerlei Misshelligkeiten zu Ende führen zu können. Für das lettische der "Undeutschen" sorgten protestantische deutsch Pastoren schon seit der Mitte des 16. Jahrh. Die polnischen Jesuiten kamen erst im 17. Jahrhundert, bezw. ihr Elger schuf dasselbe, was Szyrwid für seine Landsleute.

Auf das silberne Zeitalter sollte das eiserne folgen, auf das bisherige Vorwärts ein immer deutlicher<sup>er</sup> werdendes Rückwärts, zu dem Mittelalter zurück, von dem man eben im 16. Jahrh. sich befreit zu haben glaubte. Vorläufig wurden sich die Zeitgenossen dessen nicht bewusst, äußerer Glanz blendete, Polen stand auf der Höhe seiner Macht.







## Die Katastrophe.

Einen "dreissigjährigen" Krieg mit dessen Verwüstung und Verrohung durchlebte Polen 1648 - 1674. Wladislaw IV., 1648 gestorben, hatte mit Kosaken geheim verhandelt und ihnen Aussichten für die Zukunft gemacht. Das Int<sup>e</sup>regnum schien dazu wie geeignet; verletzte<sup>e</sup> persönlichen Stolz, trieb eine Führernatur, den Generalschreiber der Kosaken Bogdan Chmiel<sup>nic</sup>inski sich des Beistandes<sup>des</sup> seines Todfeindes, der Tartaren gegen Teilnahme an der Kriegsbeute zu versichern und den Aufstand zu wagen, Verrat registrierte Kosaken, die im entscheidenden Augenblick mit den Aufständischen, mit der Saporoger Sicz, gemeinsame Sache machten, verursachte schwere Niederlagen des Kronheeres, Gefangennahme seiner Hetmane, das allgemeine Aufgebot versagte völlig, in einer grundlosen Panik bescheereten<sup>es</sup> Millionenläufe<sup>beute</sup> dem Feind. Der Tag von Piw<sup>low</sup> war der Tag polnischen Niederganges, zwar rehabilitierte sich noch einmal das allgemeine Aufgebot am Tage von Berestecyke<sup>20</sup> 1651, wo es Tartaren und Kosaken vernichtend schlug, aber die<sup>er</sup> Kriegsfaden riss nicht mehr ab. Als Chmiel<sup>nic</sup>inski keinen Ausweg fand, unterwarf er sich und sein Volk dem Moskauer Zaren, der die Illusionen einer versprochenen ukrainischen Autonomie bald<sup>d</sup> zerstörte. Die Schwächung Polens benützte der von polnischen Verrätern aufgestachelte Karl Gustav von Schweden, zu Forderungen, um wo möglich die Krone Polens zu gewinnen; der Posener Wojwode Opalenski, seit langen<sup>poln.</sup> lieferte ihm den grossfürstlichen Landturn aus, Jan Kasimier floh, bei den Habsburgern Hilfe suchend; der Herzog von Preussen und Kurfürst von Brandenburg nützte die Nöte Polens aus, um sich von der Lehnshoheit zu befreien. Wenn so die "Krone" die auch der Siebenbürger Rakotz<sup>Rakotz</sup> auszuplündern suchte, welche Niedertracht ihm seinen und der Seinigen Untergang einbrachte, in schwerster Bedrängnis schon Karl







112  
230

Gustav anzuerkennen schien, rechnete zwar hier Litauen mit den auch hier einfallenden Kosaken besser ab, lud sich dafür einen noch viel schlimmeren Feind auf den Hals: die Russen überzogen Litauen mit gewaltigen Massen, plünderten (Wino), sengten und trieben vor sich die Trümmer des litauischen Heeres. Unter glänzenden Führern (Charnecki, Lubomirski) raffte sich der katholische Adel gegen die Lutheraner und Schismatiker auf, zog die Kurfürsten von den Schweden ab, in dem es auf die Lehnshoheit verzichtete, zermürbte den Schweden im Kleinkrieg, der seine Reiterei die Meeresenge von Alsen überqueren liess, und schloss den Frieden von Oliva ab mit dem Verlust Livlands und der dynastischen Ansprüche auf Schweden, und versetzte den Russen Niederlagen, die an die glänzenden Tage von Klazjas erinnerten. Den vollen Ertrag dieser Siege auszunutzen verhinderte Meuterei des unbezahlten Söldnerheeres, dann der Bürgerkrieg von 1665, den der Adel gegen König und Hof gewann; es handelte sich um die Königswahl viveste rege, die einen französischen Prinzen auf den Tron setzen sollte. Nunmehr betrachteten die Türken die Ukraine als leichte Beute (Kosaken hatten sie selbst herangerufen gegen Russen und Polen) und eröffneten einen neuen, fast dreissigjährigen Krieg; die Wahl eines neuen Königs fiel aufs unglücklichste aus; der Schwächling von König entschloss sich zu einem Jahrestribut und zur Aufgabe der Ukraine und der Festung Kaminiere (Podolski). Da verjagte der Hetman Solieski die Tartaren nahm im Sturm Festung und Lager der Türken bei demselben Chpoin, das 1622 von den Polen gegen gewaltige türkische Uebermacht behauptet war, die dankbare Nation hatte ihn zum König gewählt. Noch gelang ihm der entscheidende Schlag von Wien 1683, der die Türken endgültig traf. Mit den Russen wurde ein Frieden geschlossen unter grossen Verlusten (Abtreten der ganzen Ukraine links des Dnjepr mit Kijow u.a.), was mit der Illusion eines Bundes gegen Türken bezahlt wurde; Kaminiere kam erst unter dem neuen Wahlkönig (August der Starke) zurück. Ein







230/1

Drittel des Volkes war dahin; von herrlichen Siegen, von schmachlichen Niederlagen, auf diesem Hintergrunde von Mord und Brand zeichneten sich die Konturen des neuen Polens ab; das <sup>Pern</sup> weiße Blut war auf Hunderten von Schlachtfeldern verspritzt. Der Ostweg, auf dem Polen solche Siege seines Pfluges und seiner Kultur hätte <sup>ferner</sup> sein können, war versperrt, sogar die Tarteren wussten es, dass sie nunmehr ein anderes Polen vor sich hatten und die Balkansklaven setzten die Hoffnung ihrer Befreiung, <sup>Hoff</sup> von Polen auf Russen; auch das englische Interesse an Polen verschob sich nach Russland. Krakau und das eben noch so reiche Warschau dann Wilno sanken zu Bettelstädten herab; Schweden und Russen brandschatzten alles systematisch; die Bibliotheken der Jesuitenkollegien Posen und Braunsberg wanderten übers Meer; wer Ländereien jenseits des Dnjpr besass (die <sup>in Nowick</sup> Wyszniwizki, Koniecpolski u.a.) verarmte; <sup>von</sup> dunkle <sup>von</sup> Flecken auf <sup>dem</sup> Erdboden deuteten an, dass hier einst Hütten waren, Wald bedeckte die Ackerfluren; der einstige Ertrag des Holz- und Getreidehandels nach Danzig und Riga von vor 1649 wurde nie wieder erreicht, obwohl die nach dem "Ruin" zurückgekehrten Herrn den alten Wirtschaftsbetrieb wieder aufnahmen. Der materiellen Verwüstung entsprach moralische Verrohung und kultureller Niedergang, man kehrte zu den verlassenen <sup>B</sup> Lehnen des Mittelalters zurück, so auf konfessionellem Gebiet, freilich nicht ohne Mitschuld der Protestanten, selbst diese hatten schon mit Gustav Adolf geliebäugelt; das siegreiche Vordringen Karl Gustavs liess sie hoffen, dass auch "vor ihre Fenster endlich Sonne gekommen sei". ~~Unter~~ Ohne Unterschied der Konfession begrüßten sie die Lutheraner-Schweden, namentlich den Arianern wurde dieser Hochverrat vorgeworfen; sie hielten die Schweden in Krakau zurück, schrieben für sie die aufrührerischen Edikte, die den Bauern Freiheit von dem Herrn verbürgten. Nun war der Sieg der Patrioten Sieg des Katholizismus zugleich, das Kloster <sup>n</sup> Czestochowa schlug die wiederholten Angriffe der Schweden zurück, was als sichtbares Wunder gebucht wurde. König







114  
231 5

Jan Kasimier weihte die Krone Polens der Mutter Gottes, Polen wurde offiziell regnum Marianum. Die Konfiskation in Tyzonce, die den sie-reichen Widerstand gegen die Schweden einleitete, betonte ihren ka-tholischen Charakter. Hatte Comenius die Einkehr der Schweden in Lina überschwenglich gefeiert und die Stadt zu einem Huldigungsakt verleitet, so wurde jetzt Lina verbrannt, er selbst floh, Bibliothek und Handschriften wurden vernichtet. Die katholische Welle stieg und ihr erstes Opfer waren die Arianer; Lutheraner und Calviner stimmten gegen sie. Der Reichstag von 1657 verbot Arianismus bei Todesstrafe; Arianer in Polen ~~mußten~~ mussten katholisch werden, sonst binnen drei (später zwei) Jahren den Landbesitz veräußern und Polen verlassen; 1662 wurde dies auf Arianerinnen ausgedehnt.

Der Arianismus (seine Bekenner nannten sich nach den "böhmi-schen Brüdern" polnische Brüder) war nationalisiertes Christentum, das den Boden der Schrift nicht verließ, aber nationale Dogmen verpönte; er legte bei seinen Bekennern das Hauptgewicht auf moralisches Leben, was praktischer Ausdruck jeglicher Frömmigkeit wäre, verzichtete auf Genuss und Prunk, lebte einfach und hielt sich und die Seinen in strenger Kirchenzucht. Auch der einfachste Arianer war in der hl. Schrift zumal im Neuen Testament belesen, schon weil er ja jederzeit von seinem Glauben Rechenschaft ablegen sollte. Seine hartnäckigste Forderung war die nach Gewissensfreiheit; seine Theologen waren ausserordentlich fruchtbar, schrieben nur lateinisch und verkehrten und korrespondier-ten mit allen führenden Geistern der Zeit, mit Joh. Grotius, mit den holländischen Remonstranten, mit \_\_\_\_\_; sie waren die gebildesten und frömmsten Christen, ihr Rakow, ein Zentrum des Antitrinitarismus, ihr Rakower Katechismus (in verschiedenen Sprachen, eine Kollektivarbeit) verschickten sie auch an Jacob I und an Universitäten, die die gotteslästerliche Schrift zurückwiesen oder widerlegten. Jetzt wurden sie zerstreut, einige Hundert gingen nach Siebenbürgen zu ihren Brüdern,







232  
115

den Unitariern, <sup>er</sup> aber nur wenige erreichten nach schweren Leiden ihr Ziel, wo sie sich über ein Jahrhundert erhielten; andere gingen nach Holland, England, legten in Nordamerika den Grund zu den noch heute schaffenden Unitariern; verfolgt wurden sie überall, in Berlin bissen die Pastoren den Maler Lubie<sup>en</sup>berski<sup>als</sup>, Arianer, aus seiner Stellung als Direktor der Kunstakademie heraus. In Preussen (Königsberg) konnten sie sich dank der Protestantenaktion des Gubernators Bogislaw Radziwil und des guten Willens des Fürsten halten, Samuel Przykowski wurde kurfürstlicher Rat, der bedeutendste unter ihren polnischen Schriftstellern, neben dem Lubem<sup>en</sup>irski, die auch astronomische Werke schufen, dem Litauer Wiszowaty, der die 10 Folianten der Bibliotheca Fratrum Poloniam in Eleutherop<sup>is</sup> (Amsterdam) herausgab; sonst überwogen Daetsche, Kröll, Schmalz (aus Gotha), Ruge<sup>an</sup> (aus Holstein), der öst reichische Baron von Wolzogen u.a.; Spinoza soll sie auch gekannt haben, wie viele Franzosen bis zu Bayle und den En<sup>ney</sup>zyklopädisten. Viele blieben im Lande, von dem sie sich nicht trennen wollten und revozierten (ihre Frauen <sup>taten</sup> ~~hatten~~ es nicht) immer ihres alten Glaubens wegen angefeindet und Erpressungen ausgesetzt; sie verführten die Dienstleute, erzogen heimlich ihre Kinder in ihrem Glauben; die Anz<sup>ie</sup>gen lohnten sich, denn ihre Güter fielen den Denunzianten zu; die Klage wegen Arianismus, später auf alle mögliche Ketzerei ausgedehnt gingen <sup>beim</sup> allen anderen Klagen ~~vor~~ dem Krontribunal vor. Fanatiker bedauerten nur, dass nicht alle Protestanten dasselbe erfahren, aber Einschränkungen mussten auch diese sich von Rechtswegen gefallen lassen z.B. das Verbot, von <sup>in</sup> den Orten <sup>der</sup> königlicher Residenz mit ihrem Gottesdienst heraauszurücken, Lieder zu singen, mit der Dienerschaft den Gottesdienst abzuhalten u.a. Kasimier Lysz<sup>czy</sup>nski, litauischer Adliger, Schüler der Jesuiten in Wilno, ausgeschlossen wegen Freigeisterei; Richter und Landbäten wurden 1688 von dem litauischen Instigator, ~~robinator~~ des Atheismus angeklagt, wegen seiner Randbemerkun



*[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]*

roll wie



gen in seinen Büchern z.B. nicht Gott hat die Welt erschaffen, sondern der Mensch Gott; er leugnete, widerrief alles, appellierte an die königliche Gnade, auch der päpstliche Legat protestierte, dass eine Glaubenssache vor ein weltliches Forum gebracht würde, die einzige Gnade, die man ihm gewährte, war, dass man ihn erst enthauptete, dann verbrannte. Der Prozess hat in Deutschland mehr Aufsehen erregt, als in Polen selbst, so sehr hatten sich die Zeiten gewandelt. Wie die Intoleranz so schwellte auch der Aberglaube an, die Hexenprozesse mehrten sich unheimlich, ebenso die äußerlichen Praktiken (N), das strenge Fasten, die Leidenenschaften der Orden und Klöster. Neue Orden sind an Sobieski geknüpft, Kapuziner aus Italien mit ihrer Regel, die an das scharfe polnische Klima angepasst werden mussten; sie brachten es schliesslich zu einer neuen Provinz mit 9 Klöstern und 9 Residenzen; Trinitarier, die sich mit dem Loskauf christlicher Gefangener bei Türken abgaben, die Sakramentinnen, die sich mit Virliebe der Mädchenerziehung widmeten, führte Maria Kasimiera aus Frankreich ein. Maria Ludwika hatte aus Paris die Missionare mitgebracht, sie pflegten die Mission im Volke und sorgten für die Bildung der Geistlichkeit in besonderen geistlichen Seminaren, sie zählten zuletzt 32 "Häuser" darunter 20 Seminare. Franziskaner waren 1625 in zwei Provinzen geteilt, die polnische mit 18 Klöstern, die russische mit 12; 1686 musste eine besondere litauische Provinz von der russischen abgetrennt werden, die zuletzt 30 Klöster zählte usw. Jesuiten behielten die Führung, aber unter ihnen selbst meldete sich der Verfall, der Marasmus steckte auch sie an; ihr alter Feuereifer war erloschen, es gab ja keine Gegner mehr, da ja der Protestantismus bereits ausgeschaltet war; die Beziehungen zum Ausland unterbrachen sie, in den ersten 50 Jahren des Ordens waren die Vorgesetzten lauter Ausländer, seit 1620 etwa waren es Polen, und schon 1645 begannen die Klagen über den Verfall der Schulzucht und ihrer Erfolge. Die Ordensgeneräle schickten Visitatoren in die beiden Provinzen (Krone & Litauen), ihre Besorgnisse wurden immerlauter. Die Jugend wandert ab in die Schule der Piaristen; die Schüler wurden zu leicht durchgelassen, die Ferien verlängert. Die Vorschriften der *ratio studiorum* äußerlich befolgt, die wissenschaftliche Tätigkeit erlahmte, die hervorragenden Prediger und Latinisten fehlten jetzt vollständig; der Orden war erschlaft wie seine Umgebung.

Hier gab es überall dasselbe: Einschränkung der Tätigkeit, Rückkehr zu altem, vergessenem; das mittelalterlich "Leben Jesu" des Opec wurde nach einer Pause von über hundert Jahren immer wieder neu gedruckt; *Opuscula* und *Ascetica* allerlei Art von Klosterdruckereien (unter günstigen Bedingungen - sie zahlten keine Steuern an die Stadt), füllten, neben viel gelesenen Kalendern und ihrer Astrologie,



*[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]*

Venn



234  
117

sowie neben ungelesenen <sup>an</sup> Pomegyriken auf tote und lebende "Grüssen" die Jahreslisten. Die schöne Literatur zählte ja noch eine Reihe stattlicher Talente, aber diese flüchteten vor der immer unduldameren Zensur der Geistlichkeit und noch viel mehr der öffentlichen Meinung in Handschriften, mieden <sup>den</sup> Druck, das Odium der Talentlosigkeit und Unfruchtbarkeit, lastete die längste Zeit, ganz zu Unrecht auf dieser Epoche. Sie begann mit der witzigsten Satire des L. Opaleński "Etwas Neues", der sie, anders als sein Cousin & Christoph nicht zu drucken wagte, in Vers und Prosa; dasselbe verfasste auch vor Boileau, eine Art poétique, erst Ende des 18. Jahrh. gedruckt. Das bezeichnendste Beispiel für die drückende Ungunst der Zeiten lieferte W. Potocki, ein <sup>na</sup> Examiner, der unermüdlich tätig nur das unbedeutendste seiner literarischen Produktion (eine Uebersetzung des politischen Romans Argenis des Barclay, ein Riesenbuch über Wappen, Ascetica aller Art, alles immer in Tausenden von Versen) druckte, seine Hauptwerke zurückhielt, darunter das beste altpolnische Epos "Der Chocimer Krieg", worin er die <sup>a</sup> Champagne von 1621 verherrlichte, um die Zeitgenossen an dem <sup>bei</sup> Lustspiel der Vorfahren zu patriotischem Tun anzueifern. (Das Epos wurde 180 Jahre nach seiner Niederschrift unter fremden Namen veröffentlicht.) Das interessanteste der alten Literatur, der Riesenband "Garten der Nichtigkeiten" (Praszkowski <sup>und</sup> Kochanowski), der sich freilich für die Öffentlichkeit weniger eignete, wegen der Derbheit des Tones, ~~Es~~ ist ein Kulturdenkmal ersten Ranges, alfrädliges Leben in Haus und Hof in allen Lagen wurde in humoristischen oder satirischen unendlich saftigen und bunten Bildern dargestellt, mit mehr oder minder verhüllten Angriffen auf die Geistlichkeit; ihr Leben und ihre Lehren, manchmal von zündender Beredsamkeit, immer vom überlegenen Standpunkt des Patrioten, Sittenrichters, unbestechlichen Beobachters. Dem Manne füllten die 70 Jahre seines Lebens literarische Arbeit aus, die er noch als Arianer vor 1650 begonnen hatte, der einzige in dieser ganzen Periode, der einen wesentlichen Fortschritt seiner Kunst, deren mächtige <sup>Entw</sup> Vervollkommen <sup>an</sup> Verzeichnung verzeichnen konnte. Alle anderen waren mit dem ersten <sup>an</sup> Zufrieden, feilten nie daran. Und die Zahl der Schreibenden (nicht Schriftstellernden) war gross; alle von den Königen empfangen, versuchten sich in Versen, mieden Prosa, gaben die Parole aus, fremde z.B. lateinische Prosa in <sup>p</sup> gothische Verse zu kleiden, (Potocki z.B. die Argenis und Novellen, das Wappenbuch des Okolski, die Evangelium usw.) Vieles ist natürlich verloren gegangen, das meiste wurde erst im 19. oder 20. Jahrhundert gedruckt; man fühlte sich förmlich ins Mittelalter versetzt, das den Druck nicht kannte, so ausschliesslich ist man auf Handschriften angewiesen. Manche Familie, z.B. die Morcyn, Katholiken und Arianer, steuerten 6 - 7 Dichter bei: die bedeutendsten







118  
LW

waren Andreas (nachmaliges Schatzkanzler und wegen seines Hochverrats des Landes verwiesen), der bedeutendste Erotiker der Zeit, seine Lyrik mochte Marino nachhelfen, aber seine Leidenschaftlichkeit war echt und seine Zoten nicht druckfähig; Zbigniew Marziyn, Arianer, aber Patriot, mit von Kugeln durchlöcherter Leib pflegte eine gar seltene Abart, Kriegsliteratur: beider Verse wurden im 19. Jahrhundert auch verwechselt. Kochowski war der einzige unter ihnen, der seine patriotische und religiöse Lyrik, sowie seine epischen Versuche (auch auf 1683 bezüglich) gleichzeitig druckte. Epik überwog, historische wie religiöse (eine Reihe von Massiaden), originale wie Übersetzungen (Metamorphosen des Ovid, zwei der Pharsaken des Lukas, ebenfalls zwei der Noveletta, aus dem Adone ebenso u.a.) Unter den Originalen besonders bemerkenswert das Epos von der Belagerung des Marienklösters Czystochowa durch die Schweden 1655, wegen der romantischen Einkleidung und der hervorragenden Frauenrollen (zum ersten Male in der Literatur); Horaz trat zurück, Marino stand im Vordergrund. Die Literatur war ja, wie das öffentliche Leben ausschliesslich adlig; das bürgerliche Element stellten die beiden Lemberger Zamorowicz, Brüder, der jüngere durch seine zarte Liebeslyrik, der ältere um Geschichte Lembergs hochverdient, durch seine Idyllen mit starker persönlicher Note, auch die Schrecken der Berennung der Stadt durch Kosaken und Tartaren grell ausmalend, charakteristisch durch Betonung des Lokalkolorits, als wäre der Verfasser orthodoxer Lemberger mit Ruthenismen in seiner Sprache. Bei der epischen und lyrischen Fülle der Literatur würde ihre dramatische Armut doppelt auffallen, wenn sie das ~~Konzept~~ <sup>der Mangel</sup> eines ständigen Theaters nicht hinlänglich erklärten; St. H. Lubomirski, später Kronmarschall, hat sich in seiner Warschauer Residenz ein Theater eingerichtet und verfasste für seine Bühne Komödien, bekannte Stoffe während, auch ein Schäferdrama; die Moręstyn übersetzten auch Tragödien des Corneille und Racine.

Eine andere Charakteristik dieses poetischen Schaffens (neben seiner Fülle und seiner Verborgenheit in Handschriften) war seine Sprache; während die Prosa sich in einem hässlichen lateinisch-polnischen Kauderwelsch gefiel, der fälschlich als "makaranisch" bezeichnet wurde, war die Sprache der Poesie wie die der Kanzel (Predigten) meist polnisch. Jones "Makaranisieren" förderte nur Gedankenfaulheit; man zog die fertige lateinische Phrase, den fremden Terminus vor, weil man sich nicht nach dem polnischen Ausdruck bemühen wollte, woraus nur eine Verwirrung der Sprache folgte, die sich namentlich in der Abstraktkundgebung. Der Dichter war zur Wahl seines Ausdruckes gezwungen und verzichtete auf die fertigen lateinischen (nur der Satiriker Chr. Opaleński verspottete die Sprachmengerei, die er selbst übte), der Prediger nahm







119  
286

Rücksicht auf die Gläubigen. Eine Hauptsache literarischer Produktion entfiel gerade auf Predigten, deren Sammlungen für das Kirchenjahr einander jagten; die edle Einfachheit eines Skarga war aufgegeben; schon bei dem Dominikaner Birkowski, der die Leichenrede auf die Jesuiten hielt, fiel barockes auf, aber sein feuriges Temperament erklärte das Gesuchte, Exaltierte seiner Art. Bei den Nachfolgern steigerte sich nur das Gesuchte, sie fielen in die mittelalterliche Anekdotenjägerei zurück, in das Allegorisieren, nur war ihr Stil blumiger und ihre Quellen reicher. Der bedeutendste war der Jesuit <sup>Wojciech</sup> Modzianski, der viel im Orient herumreiste und polnische und reussische Sklaven zu sehen bekam; er tröstete sich mit dem Siege des Katholizismus; als Sigismund III seine Regierung antrat, fand er um 7 <sup>nur</sup> katholische Senatoren, <sup>1660</sup> <sup>noch es nur</sup> wäre ein einziger Protestant; im Stadtrat <sup>von</sup> Posen war die Majorität protestantisch, heute gibt es <sup>hier</sup> keine Protestanten, dieser Glaube wäre heute ausschliesslich Glaube der Kaufleute; nie sollte es Ketzer gegeben haben in den Sippen der Opaleński u.a.

Ausser Poesie und Predigt sowie Gebetbuch herrschte Latein allein vor; die zahlreichen historischen Werke der Zeit waren alle lateinisch, sogar Dichter Kochowski schrieb als Historiograph des Sobieski seine "Klimakteren" (7-jährige Perioden) nur lateinisch. Eine Ausnahme machte Twardowski (s.o.) dessen "Bürgerkrieg" (von 1648 bis <sup>zum</sup> Olivafrieden) polnisch, weil in Versen geschrieben war, von solcher Genauigkeit der Ausführung, dass ihn die Ukrainer im 18. Jahrh. als verlässlichste Quelle benutzten und übersetzten. Satiren vertrug das empfindliche Publikum nicht mehr (die des Opaleński kastierte man in Neudrucken) dafür regnete es bei jedem Anlass Pamphlete und Pasquillen, desto giftigere, je heftiger sie auftraten. Von dem ganzen Treiben stachen die Prosa des Lubomiski (s.o.) und des Fredro ab: trotzdem beide vieles lateinisch schrieben, befeissigte sich ihre Prosa des reinsten polnisch, namentlich die "Gespräche des Artaxerxes" des Lubomiski über <sup>brave</sup> litauische, politische und ethische Themen, ragten durch ihre Bedeutsamkeit und Belesenheit, durch die Behandlung ~~WIKIDATATITEL~~ ernstester Probleme in würdigster Form hervor: Freunde rangen ihm deren Veröffentlichung ab. Reiseliteratur fehlte völlig, in einem Werke wie des Radziwil Jerusalemreise entsprach nichts im ganzen 17. Jahrh. Dafür entstand jetzt eine neue Literatur, die der Denkwürdigkeiten. Das 16. Jahrh. kannte sie gar nicht, es war ja nur von Gewissenskämpfen in dieser friedfertig stillen Zeit bewegt, das 17. dagegen, mit seinen vielen Augenblicken höchster dramatischer Spannung, mit seinem Auf und Ab im Krieg und Frieden, reizte unwillkürlich zu schriftlicher Fixierung schon für die eigenen Nachkommen, denn von jeder Veröffentlichung war von vornherein abgesehen. Eine Fülle von







237/8

Memoiren, von höchsten Würdenträgern bis zu obskuren Adligen in  
 lakonischer Kürze oder breitester Ausführung, wahrheitsgemäss oder  
 schön färbend oder übertreibend, ~~in-Form-und-Poesie~~ in Vers und Prosa,  
 von Männern und (einer) Dame, lateinisch und mit Vorliebe polnisch,  
 begleiteten sie die Geschichte Polens von 1600, <sup>an- von</sup> ~~war~~ jene Reise des  
 nach Moskau des litauischen Kanzlers Sapicki, wo vielleicht die ersten  
 Fäden der Demetriuskomödie gesponnen wurden, bis zum ~~18~~ Anfang des  
 18. Jahrhunderts. Die (lateinischen) Memoiren des Kanzlers Radziwil  
 beleuchteten das Hofleben unter Sigismund III, in dem das deutsche  
 Element keine untergeordnete Rolle spielte (Sigismund bevorzugte es,  
 liess sich von den ~~sogenannten~~ <sup>englischen</sup> Komödianten "deutsche Stücke  
 aufführen; sehr beliebt waren am Hofe die sogen. Wirtschaften, wo die  
 Mitspielenden ihre Rollen als Wirt, Krämer, Bauer, Türke u. dergl.  
 auslosten und sich dann entsprechend kostümierten und aufführten.)  
 Die für die Kulturgeschichte interessantesten waren die Memoiren eines  
 Masuren Pöpssek (in einer einzigen Handschrift ohne Anfang und Ende),  
 der seine Kriegsfahrten nach Dänemark, Wilno und zu den Russen sowie  
 sein späteres Vegetieren auf dem Lande mit unnachahmlicher Laune, <sup>spilte</sup>  
 nicht ohne starke Uebertreibungen, <sup>der</sup> trotz seiner lateinischen Sprach-  
 mengerei, jeden Sittenroman durch die Lobhaftigkeit und Ausführlich-  
 keit seiner spannenden <sup>Berichte</sup> Schilderungen übertraf. Eine Dame vom Hochadel  
 schilderte in kunstlosen Versen ihre Kämpfe um ihre Scheidung von  
 ihrem ersten Mann, einem Kretin, ihre zweite und dritte Ehe (der dritte  
 Gemahl starb an einer Wunde <sup>aus</sup> ~~vor~~ Wien 1683), wie sie sich alles, ~~wohl~~  
 nur durch materielle Opfer erkämpfen konnte, die Tyrannei der Eltern,  
 wie sie der leidende Vater gegen ihr Flehen, die einzige Erbin an  
 einen einzigen Erben eines grossen Vermögens, eben jenes Kretin, ver-  
 heiratete, wie sie während des Scheidungsprozesses im Kloster weilen  
 musste usw.; für die Sitten der Zeit in dieser Sphäre eine Quelle  
 ersten Ranges, ~~g~~ herausgegeben 1934. Diese Literatur war ja in erster  
 Reihe von römischen Klassikern, Virgil u. a., bei Twardowski und Potocki  
 beeinflusst, man griff auch zu Erasmus von Rotterdam, zu Thuanus, Oen,  
 (der für Scherze und Anekdoten neben einem Martial figurierte); Kocha-  
 nowski galt noch immer als unübertroffenes Vorbild; dann waren es die  
 Italiener, Tasso, Ariosto, Marino, Loredano, Epen, Lyrik und <sup>Rodomon-</sup>  
 taden; schon tauchten die ersten Franzosen auf, Corneille, Racine, La-  
 fontaine; Lubomirski kannte Montaigne und Bacon; heimische sarmatische  
 Töne drangen von selbst durch, Urwüchsigkeit, Frische, Offenheit, Derb-  
 heit. Während im Auslande Prosa die Oberhand gewann, Romane die Literatur  
 überschwemmten, Franzosen sogar schon polnische Stoffe dafür verwerte-  
 ten, hielt Polen an der Routine fest. Romane und Nachahmung der alten  
 Verse, <sup>die</sup> ~~Aethiopica~~ mit Seeräubern, Entführung usw. so im Sylovet des







121 238

Potocki); Sobieski, Lubomirski lassen die französischen Romane, in Polen dachte niemand an eine Nachahmung oder Uebersetzung. So rückständig war literarisches Leben.

Noch schlimmer war es mit dem wissenschaftlichen bestellt. Es gab keinen <sup>o</sup>Starwolski mehr (s. n.), der nach 1655 Monumenta Barmatarum herausgab, <sup>o</sup>die Grabinschriften, was die Gräber selbst oft ersetzte, es war dies das erste derartige Werk in ganz Europa. Die Thorner und Danziger Gelehrten, der Astronom Hevelke (Hevetius), Pastorius, (auch ~~neulatin~~ neulateinischer Dichter; Historiker), Wassenberg (Historiker), Hartknoch u. a. gehörten ebenso wie der in Lissa arbeitende Schotte John Johnston, (Popularisator aller Wissenszweige) in eine fremde Sphäre. Der Arianer St. Lubienicki druckte in Amsterdam 1668 Theatrum cometium (Registrierung aller Kometen). Mathematik pflegten Jesuiten, Adam Kochanski, der mit Leibnitz korrespondierte, St. Splski, W. Tylkowski, der alle Kuriositäten sammelte, Arithmetica curiosa u. a.). Politische Schriften allgemeiner Art, erschienen auch im Auslande, die interessanteste war die des Jesuiten Pęski vom Jahre 1671, <sup>o</sup>Palatium reginae ~~liber~~ <sup>liber</sup> ~~palatis~~ <sup>palatis</sup>, später als <sup>o</sup>Domina palati gedruckt und übersetzt, und eine Menge sonst unbekannter Einzelheiten, gipfelnd in der Bedeutung: wir ziehen ~~hier~~ Sklaverei in Gold die Freiheit im Dreck vor. Kasimier Zawadzki ~~kitadelte~~ <sup>z</sup> ~~1693~~ <sup>1693</sup> vieles mit Recht, die Allmacht der Hetmane, das Sprengen der Sejmtagungen, alle Anomalien Polens, schimpfte auf Magnaten, namentlich auf die Protestanten und die preussischen Städte, aber zitterte um die "goldene Freiheit". Was diese wert war, wusste man im Ausland besser (alle Staaten stant ordine, Polen allein ~~ita~~ <sup>stat</sup> ~~confusione~~). Die Kurzsichtigkeit war unheilbar, man tröstete sich mit der Ausflucht, die gegenseitige Eifersucht der Nachbarstaaten sei Gewähr für Polens Integrität ~~ist~~, denn keiner würde dem anderen einen solchen Machzuwachs durch Einverleibung Polens gönnen; noch naiver war eine andere, die in Polen selbst aufkam; der liebe Gott halte Polen zu seiner Erheiterung, gestatte nur bis zu einem gewissen Grade, dass man ~~sie~~ <sup>es</sup> belästige und trete im letzten Augenblick für ~~sie~~ <sup>es</sup> ein. Anders dachten weise Patrioten: der greise Potocki freute sich, dass er schon mit einem Fusse im Grabe stände, er würde den Untergang des geliebten Vaterlandes nicht mehr erleben. Pessimist war er nicht allein, die "Statisten" (Politiker) dieser Zeit, die Fredro; Lubomirski (wie er in seinen vielgelesenen lateinischen Schriften z. B. die Veritas consiliorum hervorhob, wie beste Absichten ins Gegenteil umschlagen); Kochowski, der doch den Glauben an Gottes unverdiente Barmherzigkeit nicht verlieren wollte, trotz seines bitteren Ausrufes: sündigen würde, wer Gutes tun wollte möchte. Den Glauben an den



... (faint, mirrored text from the reverse side) ...




Bestand der Republik verlor nicht der Grosse Kurfürst, der in seinem politischen Testament den Nachfolgern empfahl, ein gutes Einvernehmen mit der Republik zu wahren, die nimmer untergeht. Die landläufige Lesung lautet im Gegenteil "die nunmehr untergeht" aber wozu die Nachfolger an Einvernehmen mit einer untergehenden Republik zu weisen? Einer, der es wissen konnte, versicherte, dass im Original nimmer stünde. Welche Lesart nun richtiger ist?

Während Polens Stellung als Grossmacht bereits liquidiert war, während es aus einem <sup>Sub</sup> Objekt zu einem <sup>Ob</sup> Subjekt der Politik der Grossmächte geworden war, eröffnete sich der polnischen Kultur <sup>Die</sup> weitester Spielraum. Vor allem nach Moskau. Im Polen hatten seit 1600 die Russen nur als grosse Kinder in ihrer absoluten Unwissenheit als Christen dem Aeusseren nach, nur dadurch von den Tataren unterschieden, als Lügner und Heuchler, als Sklaven wie Henker kennen gelernt; die beiden Völker standen sich fremd gegenüber, der Russe sprach dem Polen Christentum ab; betrat ein Pole oder ein Hund eine Kirche, galt sie ihm als gleich entweiht. Das änderte sich nach dem polnischen Krieg von 1655. Was vorher nur einige wenige kannten und schätzten, wurde Gemeingut, wenigstens im Kreml; polnische Literatur, Kunst, Musik, Tracht, Lebensart eroberten sich die Gunst des Hofes und der Bojaren, Handwerker und Künstler kamen freiwillig oder kriegsgefangen nach Moskau. So reformierte der Kirchengesang wenigstens den theoretischen Unterricht. Der Wilnoer Akademiker (d.h. Jesuitenschüler) Nik. Dylecki, der in mehrfachen Redaktionen seine "musikalische Grammatik", die er dem Magisterat von Wilno in polnischer Sprache gewidmet hatte, im kirchenslawischen, gekürzten Text dem Stroganar <sup>now</sup> (als Regent seiner Kapelle?) zueignete; er schuf die neue musikalische Schule des abendländischen Gesanges, die viele russische Kompositionen an der Wende des 17. und 18. Jahrh. hervorrief; er gab Proben polnischer Kompositionen, z.B. des Mielozewski (s.o.); er schuf Termino-







logie neu und ersetzte die alten Haken durch Liniennoten. In der  
 zarischen Waffenfabrik gab es auf 16 neue Kandidaten 13 Polen,  
 3 Russen, die alle später orthodox wurden. In Testamenten und Inven-  
 taren war oft die Rede von polnischen schlagenden Uhren, solche baute  
 Wysocki im Hof von Kollon<sup>ny</sup>na u.a.; es gab polnische Graveure, polnische  
 Maler belebten den steifen byzantinischen Stil; neben U<sup>on</sup>szaka war der  
 Pole Wasyl (Paul) Losnanski der bedeutendste religiöse Maler; in welt-  
 licher Malerei taten sich hervor der "Karmazyn"(Adliger), Lopenski  
 aus Smolen<sup>sk</sup>o, den die polnischen Kommissare vergebens zur Rückkehr  
 beredeten, wofür ihn aber der Zar besonders belohnte, der Karmazyn<sup>er</sup>  
 Mironski, der den Gemälden des deutschen Engels die Köpfe hinzumalte,  
 Marzylowski, der Landschaften und Fresken in den Gemächern der Prin-  
 zessinnen <sup>malte</sup> (floh schliesslich aus Moskau), die alle Schüler heranbil-  
 deten. Dauernder war der Einfluss polnischer Belletristik; erzählende  
 Literatur war Russen bis auf wenig fremd; jetzt übersetzten Ukrainer  
 aus dem Polnischen die meisten Volksbücher (7 Weisen usw.) und durch  
 diese Vermittlung kamen sie nach Moskau und wanderten in zahlreichen  
 Abschriften bis nach Sibirien; die Uebersetzungen waren wörtlich und  
 stümperhaft, andere lasen die polnischen Originale selbst z.B. Fürst  
 Golicoyn und seine Gönnerin, die Zarentochter Sophie. Die polnische  
 Weltchronik des Br<sup>z</sup>elski, die litauische des Strykowski u.a. wurden  
 russisches Gut, man übersetzte sogar <sup>ethische</sup> russische Schriften der Jesuiten  
 z.B. des Drexelius, die Polen übersetzt hatte; russische Texte erhiel-  
 ten <sup>aus</sup> <sup>aus</sup> dem fehlenden Anfang oder Schluss polnische Texte. Auch die  
 polnischen Kräuterbücher u.a. wurde übersetzt. Simon von Pol<sup>ock</sup>ek, Hof-  
 dichter des Zaren Alexey goss den Psalter in syllabische Verse (s.o.)  
 um, um aus Moskau den polnischen Psalter des Kochanowski zu verdrängen.  
 Die Hochflut dieses polnischen Einflusses fiel in die Jahre 1668 - 1690  
 sie hat bis heute Spuren im Russischen hinterlassen, <sup>in</sup> Kulturwerke aller  
 Art (Bauten,  Gewerbe usw.), die früher noch zahlreicher waren,  
 manche dieser Polonismen hat der Pole <sup>selbst schon</sup> vergessen, der Russe behalten,







Dem polnischen Einfluss machte 4 Peter der Grosse ein Ende, als er über die Köpfe der Polen hinweg, direkte Verbindungen mit Venedig und Harlem, mit Paris und Berlin anbahnte.

Weniger dauernd und umfassend war der Einfluss auf die Walachen und die nähere Moldau, beides Länder, die einst im schwankenden Lehnverhältnis zu Polen gestanden hatten, wo polnische Abenteurer auf eigene Faust einbrachen. Neben diesen äusserlichen Bindungen haben sich einzelne Rumänen ganz polnische Kultur angeeignet, so mancher Mohile<sup>a</sup> (in Kijee<sup>ew</sup> s.o.) und namentlich der Logofit<sup>e</sup> (Kanzler) Oliva<sup>Moer</sup> Costin, der dem Sobieski ein polnisches Epos, die Geschichte seiner Heimat, widmete, ganz im Geschmack der Zeit; der Metropolit von Suczawa Dositej dichtete nach dem Muster des Kochanowski einen rumänischen Psalter; die verfehlten Moldauer Züge des Sobieski wiesen die Rumänen schon zu Ende des Jahrhunderts an Russland.

Am stärksten wirkte Polen auf die ihm untergebenen Ukrainer<sup>en</sup> und Weissrussen ("Litauer" nach der alten Terminologie). Die Kosakenkämpfe haben vielfach den kleinen Adel mit fortgerissen, nicht den höheren, der längst polnisch und auch meist katholisch geworden war. Die Assimilation gelang wohl, doch zog sie den polnischen Adel auf das Niveau des ukrainischen herunter. So hat Daniel Bratkowski, ein Ukrainer, der seine ukrainischen Sympathien unter dem Henkerbeil büsste, eine Sammlung von Gelegenheitsgedichten aller Art und gut polnisch mit einzelnen Ukrainismen verfasste, aber man merkt doch deutlich das tiefere Bildungsniveau, dessen Sprecher er war, die grössere Derbheit, den geringen<sup>en</sup> Kunstsinn. Die konfessionellen Wirren klärten sich jetzt schon dadurch, dass die schismatische Hauptmasse links des Dn<sup>ij</sup><sup>ew</sup>, un

Kiew Polen an Russland verlor, während die Union schliesslich doch an Boden gewann, die letzten schismatischen Bischöfe traten zur Union über, ebenso der gesamte Vorkanorden auf russischem Boden.

Basil







Jetzt erwies sich die Vielseitigkeit und Beharrlichkeit des polnischen Kultureinflusses, denn die Zöglinge des Kiewer Kollegiums, mochten sie zu noch so hohen hierarchischen Posten aufsteiegn, waren Zöglinge polnischer Kultur und schrieben polnisch trotz des politischen Abfalls von Polen; sie gehörten beiden Literaturen an, Erzbischof Baranowicz, der grundgelehrte Galaziowski, Gird<sup>tel</sup> (ursprünglich ein Deutscher, Historiograph) u.a., Verfasser von höchst unpoetischen Poesien, die durch ihre Naivität ihre Kritiker entwaffnen, vieles polemische, namentlich zum Schutze der Othodoxie gegen Angriffe der Jesuiten, Predigten in polnischem barocken Geschmack, aszetisches. So bedeutete den kulturarmen Ukrainern oder gar den unkulturellen Russen namhaften Kultur Gewinn, was für Polen Rück- und Niedergang war; <sup>den Rückgang</sup> doch war das nur in der Literatur deutlich sichtbar, während in den schönsten Künsten selbst, die ja Polen ausser in den Zünften wenig pflegten und nichts schöpferisches, originales aufbrachten, die italienischen und deutschen Einflüsse sich kreuzten; Architektur und Malerei wiesen erstere auf, den Italiener Del Bere brachte eine Sapieta<sup>by</sup> nach Wilno, litauische Kirchen und Paläste zierten seine religiösen und historischen Gemälde. Sobieski berief aus Neapel den Martin Altomonte, der seine Familie und seine Türkenkriege auch in riesigen Dimensionen malte, den Tiermaler Ferdinand van Kessel u.a., beschäftigte sie und erwarb ihnen das *Indigenat*, richtete sogar eine Malerschule in seiner Sommerresidenz in Wilanow<sup>u</sup> ein, die wohl nicht recht gedieh, aber sein Aufenthalt in Warschau und Wilanow<sup>u</sup> war stets von-ganze kurzer Dauer, es zog ihn, wie einen echten Edelmann auf sein Landgut nach Lemberg, wohin er auch italienische <sup>Komödianten</sup> Truppen entbot, Spassmacher nicht Künstler und Fremde wunderten sich, dass ein König und seine Grossen an derlei Geschmack fänden konnten. Bildhauerei kam unter Sobieski wieder etwas mehr auf, aber der barocke Stil mit seinen Uberschwenglichkeiten und geringen







Durcharbeitung der Einzelheiten - alles war auf Massenwirkung berechnet, schufen nichts bedeutendes mehr; den von Engeln getragenen Silbersarg (das Reliquiar des hl. Stanislaw) stellte Peter von der Remmen in Danzig 1669-1671 her. Der hervorragendste einheimische Künstler blieb noch immer ein Bernhardiner Mönch, der Autodiktat Franz Lekszycki, ein Krakauer, ausschliesslich religiöser Maler, dessen Gemälde alte Kirchen der Republik schmückten, zumal die seines Ordens; weder ihn noch seine Schule zeichnete ein grösseres Talent aus.

War im künstlerischen und literarischen Leben im besten Falle ein Stillstand, sonst <sup>nur</sup> (ein Rückblick <sup>fallt zu vermehren</sup> deutlich erkennbar, so zeigten sich im politischen die ersten Spuren beginnender Auflösung, der <sup>confusio</sup> des "Hoczch", die direkte Frucht des mittelalterlichen Ständestaates, der in Polen zum Staat eines Standes geworden war, der seine eigenen Interessen mit denen des Staates verwechselte und alles Augenmerk darauf richtete, dass an diesen Interessen, d.i. an seiner "goldenen Freiheit" nicht gerührt würde, in der treffenden Auffassung, dass jede Neuerung, jede Reform, auch die notwendigste abzuweisen wäre, weil sie noch unerwünschte Konsequenzen nach sich ziehen könnte. Diese "goldene Freiheit" bestand in Liberum Veto, in der Wahl des Königs *viritym* durch den gesamten, in der persönlichen Sicherheit des Adels, (*Habeas corpus* der Engländer), im *nihil novi* (ohne Einigung des Sejm und Senats. Das Liberum Veto war durch blossen Missbrauch aufgekommen; Einstimmigkeit der Voten, damit ein Gesetz formuliert würde, hatte ja seither bestanden, aber man meinte darunter vernünftigerweise nur, dass die Minorität sich der Majorität fügen und auf diese Weise Einstimmigkeit erzielt würde; schon kamen Fälle vor, dass die Minorität den Saal verliess und so den Sejm sprengte. Aber 1652 geschah das bisher unerhörte, dass ein einzelner, kein Vertreter einer Opposition oder Minorität, in Verteidigung seines speziellen







Interesses den Saal verliess: *lato activitatem*; der Marschall des Sejm, anstatt sich daran nicht zu kehren, schloss unter Tränen die Sitzung und der Sejm war gesprengt durch den bösen Willen eines einzelnen. Durch eine solche Sprengung des Sejm wurden auch alle anderen Beschlüsse, auf die man sich schon geeinigt hatte, ungültig, und ~~zack~~ der Sejm ging ohne das geringste Resultat, ausser den Kosten der Tagung auseinander: der vollendeste Sieg des Individuums <sup>u</sup> über das Kollektiv. So gewann man die Sicherung der goldenen Freiheit, denn stets würde sich jemand finden, der jeden Versuch eines absoluten dominium, des Popanzes für die grossen Kinder, durch ~~kein~~ veto ersticken würde. Dadurch verlor sich das Ansehen des Sejm, des einzigen regelmässig funktionierenden Organs des Staates, der übrigens durch die Provinzialtagungen, die *sejmicki*, schon erheblich eingeschränkt war, denn es hatte sich der Brauch eingenistet, dass die *sejmicki*, welche die je zwei Boten zum Sejm zu wählen hatte, <sup>n</sup> auf die *propospects*, mit der der König beim Berufen der *sejmicki* die Sachen, um die es sich handeln sollte, <sup>m</sup> *angab*, <sup>n</sup> und eine *instruction* an ihre <sup>m</sup> Boten mitgab, <sup>n</sup> in der sie ihre privaten Wünsche oft den allgemeinen Bedürfnissen voranstellten. Dies war nicht gefährlich, solange diese Instruktion nicht bindend war, aber das wurde sie im 17. Jahrh. Der Sejmik in *Sadwa Wylnia* oder sonst wo, trug seinem Boten ~~auf~~ mit eidlicher Verpflichtung auf, die *sejmicki* nicht zu *attivieren*, bevor nicht dieser oder jene lokale Wunsch erfüllt wurde, unter der Drohung, er werde sonst die Sejm sprengen, <sup>m</sup> es massen sich also die *sejmicki* das Recht an, dem Sejm Vorschriften zu geben, wodurch sie <sup>m</sup> in Achtung, <sup>n</sup> der Sejm in Verruf stiegen. Den neuen Sejm eröffnete der Marschall des vorigen, worauf die Landboten per *maiora* den neuen Marschall <sup>n</sup> oder die Sekretäre wählten und zum Handkuss des Königs zugelassen wurden, worauf sie zu ihrer ersten Sitzung <sup>m</sup> überging. Jetzt konnte der Sejm, noch ehe er konstituiert war, d.h. noch ehe er rechtlich existierte, durch den Einspruch eines Boten

der Sejm







gesprengt werden. Die schärfste Kritik an diesem gesetzlichen Modus nahm der ungesetzliche vor; denn zu den Konföderationen, d.h. in den illegalen und Oppositionellen Verbänden des Adels entschied die Stimmenmehrheit ohne Anstand: ordentlich war man nur in der Unordnung, die Wahl viritum konnte bei besten Absichten auf den ungeeignetsten fallen: Fürst Jeremias Wiczniesowski, ein populärer Held als Schrecken der Kosaken, starb frühzeitig und verarmt, denn seine riesigen Besitzungen in der Ukraine fielen der Wut der Kosaken zum Opfer. Da warf jemand in der Schlusitzung des Wahllandtages den Namen seines Sohnes in das Wahlgetümmel, der Name wurde aufgegriffen, von den Vertretern einer Provinz zur anderen, und so wurde Michał Wiczniesowski aus Dank für die (mitunter etwas zweifelhaften Verdienste seines Vaters) zum König gewählt und an demselben Tage aus einem Armen ein Reicher, so überhäufte ihn alle mit Geschenken. Es war ein Glück für Polen, dass er, Summa aller physischen und moralischen Schwäche, schon nach einigen Jahren einem siegreichen Feldherrn Platz machte. In anderen Fällen entschied nicht Geld; weil der französische Kandidat nur Anweisungen, kein Bargeld geben konnte, wählte man den freigebigen und deutschen Protestant, der feilich Annahme des Katholizismus versprach und dies zum Entsetzen aller gläubigen Protestanten auch ausführte. Die Lebenslänglichkeit der Krongüter, die Unabsetzbarkeit der Hetmane wurde verhängnisvoll, der alte Potocki Re vera blieb trotz seiner Unfähigkeit an der Spitze der Armee, die litauischen Hetmane sabotierten Pläne und Massnahmen, des Sobieski, der sich ihrer nicht erwehren konnte. Sonst blieb alles beim Alten d.h. die Steuerpolitik beruhte auf Diebstahl von dem Schatzkanzler an bis zum letzten Steuerrevisor. Der Sejm bestätigte die ihm vorgelegten Rechnungen, nachdem der Schatzkanzler nach prächtigem Mahl die vorwitzigsten mit Geschenken aller Art sich willfährig gemacht hatte. Das Tribunal, voll ungelernter, aber käuflicher Richter, das auch einmal gesprengt wurde, war der Tummelplatz der pfiffigsten palestra (so nannte man die Advokaten) Mecenne und ihrer Kanzlei, die sich adlige Allüren anmassten, während ihr patron alle Schliche des Rechts oft im Interesse beider Parteien ausnützte. Für die Sicherheit am Orte des Weilens des Königs sorgte der Grosskronmarschall, für den der Stock wie für den Sejmmarschall, Abzeichen seiner Würde war; sonst im Lande die Grosstarosten, die grosse Machtbefugnisse besaßen, während Wojwoden und Kastellane entweder kein Amt ausübten oder ihre Funktionen zeitlich oder nach dem Gegenstande wechselten, z.B. die Aufsicht über Juden oder über die königlichen grossen Städte; auch im Heereswesen blieb trotz der Katastrophen während der "Sintflut" und ~~Paternen~~ schliesslich alles beim Alten. Der Nation wurden heroische Prüfungen auferlegt, die sie schliess-







245  
129

lich bestanden hat, dem zum Tode erschöpften Lande wurde die Aufstellung einer Armee von 100 000 <sup>Mann</sup> zugemutet, diese blieb wohl auf dem Papier, aber Armeen von 25 - 40 000 Mann vereinte mitunter Sobieski, der es mit zehnfacher Uebermacht ohne weiteres aufnahm und siegte: die Schnelligkeit und Unermüdlichkeit des "Löwen", der Geist seiner Truppen, die er persönlich zum Sturm führte, sein Scharfblick und die genaue Verwendung aller drei Waffengattungen, namentlich seiner Lieblingswaffe, der Dragoner (berittene Infanterie) ersetzten die mangelnde Zahl; schliesslich blieb alles wie es war, nicht weil es gut, sondern weil es alt war: die Teilung in die nationale Waffe (Kavallerie) und in die fremdländische, wo es trotz der steigenden Zahl polnischer Offiziere und dem ausschliesslichen Polnismus der Gemeinen, trotz aller Proteste eine Fredro u.a. bei der deutschen Kommandosprache blieb - eine der vielen polnischen Anomalien. In Friedenszeiten gab es nur ein Heer von 12500 Mann in der "Krone" und 6000 in Litauen, aber auch hier mangelte es an Sold, Equipierung und Fourage; die Obersten und Kapitäne der fremden Partie bereicherten sich an Löhnungen (für nicht existierende Mannschaften) und an anderen Unterschleifen. Das noch unlängst ruhmbedeckte Heer erwies sich schliesslich als eine unterernährte und mangelhaft ausgerüstete Truppe *(und verfaulte)*.

Das Städtewesen näherte sich vollstem Ruin: Pilsen zählte 1629 204 Häuser, 1659 waren es nur noch 36; aus mehreren Städtchen in den Vorbergen waren alle Bürger entflohen, denn 50 Pähnlein nacheinander hatten alles erreichbare requiriert. Lemberg hatte sich so heldenmässig und opferfreudig erwiesen, dass es vom Sejm 1658 geadelt wurde, wie vor ihm Krakau, Wilno d.h. jeder Lemberger konnte liegende Güter erwerben, die Stadt schickte zwei Boten zu jedem Sejm usw., aber diesen Mut hatten ja nicht die Patrizier, die wie die Magnaten durch Flucht bis nach Danzig sich retteten, sondern der Pöbel bewies und er verlangte strenge Bestrafung dieser Ueberläufer (die Magnaten strafte dafür ein zündendes Appell des Potocki) und als diese sich danach nicht richten wollten, kam es zu einem Aufruhr des gemeinen Mannes, der 9 Monate lang die Städte in voller Anarchie erhielt. Aber der ~~keine~~ <sup>keine</sup> Leidenschaft der polnischen Städte war damit noch lange nicht zur Reize geleert, nur der einstige Wohlstand war dahin für immer. In das 17. Jahrh. fällt eine deutsche Kolonisierungswelle vor und nach dem westfälischen Frieden, wo Protestanten die grosspolnischen, westlicher Randorte überfluteten und namentlich das Tuchhandwerk hochbrachten; der Danziger Kestzer klagte schon 1650, dass vorher Engländer Tuche nach Danzig brachten, die der Stadt 3 Millionen Gulden an Zoll ein-







130 246  
trugen, heut hätte dies völlig aufgehört, weil in Fraustadt (Wichowa),  
Lissa u.a. <sup>man</sup> Tuche fabriziert, die täglich billiger und besser würden.  
Posen und Schrimm vertrieben ihre Deutschen, wurden ganz polnisch,  
aber veranrten dabei, während Meseritz, Lissa u.a. diese Flüchtlinge  
aufnahmen und durch ihren Fleiss und <sup>Schwarzginn</sup> Sparsam zu Wohlstand gelangten.  
Das waren jedoch Ausnahmen, sonst verschlang <sup>aller</sup> die Sintflut. Die  
Stadtflucht des Adels steigerte sich nur, verwüstete Städte lockten <sup>nur</sup>  
noch weniger.

Das Schulwesen stagnierte, d.h. ging immer mehr zurück.  
Die beiden Akademien, die Krakauer und die von Zamoies vegetierten,  
die von Zamoies war nur noch in der nächsten Umgebung bekannt, begann  
höchstens in Kalandras mit der Krakauer zu wetteifern; die Krakauer  
begnügte sich mit der Heranbildung der Geistlichkeit und der Notare,  
für die sie (neben dem kanonischen Recht für die Geistlichkeit) den  
"Saxo" wegen der städtischen Gerichtsbarkeit lehrte; sonst war für  
das höhere Schulwesen der Jesuiten die Ignavia, die Erschlaffung  
charakteristisch, die vom Ordensgeneral und den Provinzialen immer  
wieder gerügt wurde.

Für diese Zeit waren Berichte der Ausländer, der Reisenden  
sowohl der ständigen Bewohner Polens fest bezeichnend; dazu gehörten  
die des Siegfried de Hauteville (K. de Tende, Höfling bei Jan Kasimier  
wie bei Sobieski) und des irländischen Arztes B.O. Connor (History of  
Poland, Band II, 1696). Der Franzose war skeptisch veranlagt, fand,  
dass jeder Landbote schliesslich käuflich wäre, denn Polen wäre sehr  
auf Geld erpicht und zu dessen Erlangung jeglicher Demütigung fähig,  
dass im Sejm fleissiger gearbeitet würde, wenn die Mittel zur  
Beschaffung des hungaricum knapper würden, dass der Adel trotz seiner  
Machbefugnisse den Bauer ebensowenig totschiage wie sein Rind oder  
Pferd, ausser in leidenschaftlicher Aufwallung. Connor und allen  
Engländern gefiel Polen wegen seines Parlamentarismus, wegen des  
Zweikammersystems, wegen der Beschränkung der königlichen Macht,  
Connor rügte nur, dass Landboten betrunken zur Sitzung kämen und  
stundenlang faselten, ohne dass der Marschall (aus Furcht vor  
Sprengung des Landtages) einzuschreiten wagte: dies war übrigens  
allgemein Klage aller Ausländer, dass Polen 500 Wörter brauchten,  
wo mit 5 auszukommen wäre; schon in der Schule wurde ja der Grund-  
stock gelegt zu diesem Schwall unnützer Reden, die den Sejm auf-  
hielten und im Privatleben jede Zeremonie verlängerten. Ein protestan-  
tischer Engländer (Collins, Leibarzt des Zaren) war ungnädiger: gab  
zu, dass Polen eher Wort hielten als Russen, dass sie lernen und



... hat diese eine völlig richtige, weil in der That ...  
... die Thatigkeit der Thatigkeit ...  
... hat diese eine völlig richtige, weil in der That ...  
... die Thatigkeit der Thatigkeit ...  
... hat diese eine völlig richtige, weil in der That ...  
... die Thatigkeit der Thatigkeit ...

... hat diese eine völlig richtige, weil in der That ...  
... die Thatigkeit der Thatigkeit ...  
... hat diese eine völlig richtige, weil in der That ...  
... die Thatigkeit der Thatigkeit ...  
... hat diese eine völlig richtige, weil in der That ...  
... die Thatigkeit der Thatigkeit ...

... hat diese eine völlig richtige, weil in der That ...  
... die Thatigkeit der Thatigkeit ...  
... hat diese eine völlig richtige, weil in der That ...  
... die Thatigkeit der Thatigkeit ...  
... hat diese eine völlig richtige, weil in der That ...  
... die Thatigkeit der Thatigkeit ...

... hat diese eine völlig richtige, weil in der That ...  
... die Thatigkeit der Thatigkeit ...  
... hat diese eine völlig richtige, weil in der That ...  
... die Thatigkeit der Thatigkeit ...  
... hat diese eine völlig richtige, weil in der That ...  
... die Thatigkeit der Thatigkeit ...



131  
142

ins Ausland reisen, was bei Russen unmöglich wäre; aber tadelte ihre Ruhmredsamkeit (was auch andere hervorhoben), dass sie alles besser hätten; sie wären gastfrei, aber der Gäste überdrüssig, wenn sie alles ausgesagt und alles gezeigt hätten. Der Arzt schimpfte über die ~~grasse~~ <sup>glatte</sup> plica polonica (Weichselzopf), die er für eine spezielle Krankheit hielt, was sie nicht war. Die plica (polonica, weil sie besonders in Polen grassiert) hat eine europäische Literatur, sehen über 800 Nummern: die Frage wollte der Lemberger Starnigel (Rektor der Akademie in Zamoiec) auf, als er sich 1599 mit ihrer Beschreibung und der Frage nach ihrer Behandlung an Padua wandte, worauf Dr. Saxonia 1600 antwortete; man bezog fälschlich alles mögliche, Ischias, <sup>ein</sup> Lues, Tuberkulose u.a. darunter; dem Aberglauben, der die plica als einen besonderen Krankheitsdämon behandelt wissen wollte, war Tür und Tor geöffnet. Hart war ihre Sprache (auf 6 Mitlaute ein Vokal) und sie selbst ebenso. Noch galliger kumerten sich Deutsche, denen die polnische Freiheit und der Mangelmöglichkeitlicher Bevormundung nichts besagte. U.v. Weidam klagte über den Mangel an Gärten; dass er nur wenig Greise zu Gesicht bekommen habe; über das Ueberwiegen von Waldungen und Seltenheit von Siedlungen; alle Hausgeräte waren hölzern (ausser Töpfe und Kleidung), bauen Gemüse sorgfältig an und essen Gurken roh wie Äpfel, brennen Schnaps aus Getreide und Brennesseln (?). Der Hemstedter Professor Corning feierte Karl Gustav, dass er Polen zu Recht bekriege, weil er den Schwedeneinfall als eine Wohltat für Polen bezeichnete, das sich selbst nicht aus der Anarchie und Luxus befreien könne; <sup>Schweden</sup> er würde die altpolnische Freiheit allen, nicht nur dem Adel wiederschaffen; in seinem "Länderschatz" widmete er ein Kapitel Polen, dessen einziges Ziel, ein unmoralisches und schädliches, das ausschweifende Leben des Adels wäre. Aber schon hoben unvoreingenommene die Leichtigkeit und Beredsamkeit des Polen gegenüber deutscher Schwerfälligkeit hervor und unterstrichen ihre Aehnlichkeit mit Franzosen. Eine besondere Beachtung verdient die rein äusserlich die Orientalisierung der Szlachta. Man ahmt die Tracht des Feindes nach; der grimmigste Feind der Türken, ihr "Löwe", Sobieski, gefiel sich von der gellenden Janitscharenmusik an bis zu ihren Pfeifen und Sorbets und ebenso war es mit seinen Soldaten und ihrer Vorliebe für grelle Muster und Farben.

Die Kämpfe mit Türken liessen die Soldaten mit türkischen Trophäen heimkommen, namentlich vor Wien die Erstürmung des türkischen Lagers brachte Millionenbeute ein, vom Zelt des Kara Mustapha an bis zu Zaumen, Zügeln und Satteln. Die Pferderüstung wurde ganz orientalistisch und Sobieski liess sich durch seine Agenten die neuesten tscherkessischen und anderen Moden zuschicken; noch allgemeiner wurden importiert tür-















Gewandung; Szymonowicz dichtete lateinische Idyllen in polnischer Sprache, aber seine "Schnitter" verleugneten jegliches Altertum; was war das ritterliche, befreite polnische Jerusalem gegenüber dem romantischen Original; Wacław Potocki mochte dem Adagio des Erasmus sklawisch folgen, sogar lateinische Wortfolge statt der heimischen brauchen, blieb er doch jedem Jod Pole, ebenso war es mit Kochowski, Fredro u.a.. Und daneben neue Elemente, die romanischen, vorläufig nur Italiener, denen Bona den Weg geebnet hatte; nach 1645 ebneten die beiden Französinen diesen und sofort ergaben sich ~~erweiterte~~ Wechselbeziehungen politischer und geselliger Art (die Mehrheit des adligen Volkes wählte 1697 Conti, nicht August II), und mit ihnen die ersten literarischen, die im 18. Jahrh. zur völligen Unterjochung durch das Franzosentum führen sollten, noch mehr als z.B. bei den Russen, die ja schon im 18. Jahrh. deutsche Literatur kannten, von deren Existenz die meisten Polen bis \* 1815 keine Ahnung hatten.

In diese Zeit fielen nach fremdem Muster die Anfänge einer periodischen Publizitätstik. Bis 1600 fehlte eine solche, die in Deutschland, England und Frankreich (Gazette) bereits keimte. Vorher gab es nur Relaijce, Nowiczy, Awg, d.s. lose, kurze prosaische aber poetische Berichte über interessante Ereignisse, wie der Brand von Jarosław (s.o.) Einzugs- und Krönungsfeier, Erdbeben, wie ein Pole mit dem andern an die Ruderbänke gefesselt, Christen die türkische Besatzung überrumpelte und das Schiff glücklich in einem christlichen Hafen landen liess; die Union von Lublin 1569 usw., gedruckt, Broschüren und Flugblätter (zu 10 Groschen) Daneben gab es für Magnaten geschriebene Zeitungen, ein Mönch oder der Thorner Postmeister Rubinkowski sammelte Nachrichten aus dem "Frankfurter Journal", das seit 1615 erschien und aus anderen Quellen; liessen die Abschriften vervielfältigen und versandten sie für schweres Geld an die wenigen Abnehmer; neben diesen Berichten gab es auch ganz unkontrollierbare, abenteuerliche, mit denen man Wohltäter hereinfallen liess. Seit dem 3. Januar 1661 erschien in Krakau wöchentlich der Merkurjusz Polski (Weltgeschehen umfassend zur allgemeinen Information), in besonderen Fällen auch ein Merkurjusz nadwyszogłowy (Extramerkur); Herausgeber war ein sehr vielseitiger Literat (I.A. Gorczyn), der den Druckort aus Krakau nach Warschau verlegte und sich redlich Mühe gab, aber er vermochte auf die Dauer die Teilnahmslosigkeit des Publikums nicht zu überwinden und der polnische Merkur ging bald ein. Es blieb bei den alten unperiodischen A<sup>1</sup>sz, auf die sich ein Professor der Krakauer Akademie sogar ein Privileg sicherte. Erst zu Ende des Jahrhunderts begann in Krakau ein unternehmender Italiener (Papierhändler) Priami, einen monatlich erscheinenden lateinischen Merciv<sup>1</sup>us polonicus für Politik, Tagesnachrichten, Wissenschaft, doch auch er vermochte sich nicht zu halten.







134  
250

## Die Sachsennot.

Ein Kulturunikum, das wegen seiner tragischen Folgen <sup>tra</sup>logisch anmutete, obwohl alles, was zu ihm gehörte, König und Parteien, Heer und Gericht, Verwaltung und Finanzen, Stände und Nachwuchs, Literatur und Sprache, nur als Parodien darauf zu werten wären. Der eine der beiden Sachsen war eine amoralische Gewaltnatur, jeden Augenblick bereit, Polen zu verschachern, nachdem er es gegen aller Willen in das schäbigste Abenteuer hineingerissen hatte; der andere, <sup>ein</sup>fromme, sonst nur Mantelsack, der ein und dieselbe Oper dreissigmal hintereinander hören konnte, aus den Fenstern seines Palastes Hunde abschoss, seine Narren kniff und an seinen Günstling die <sup>seine</sup>Frage stellte: Brühl, habe ich Geld? "Ja, Majestät", welche Antwort Sachsen und Polen teuer zu stehen kam. Politische Anarchie und katholische Verdummung schienen den ganzen bisherigen Kulturerwerb in Frage zu stellen und es war das Verdienst der durch diesen Kulturerwerb geadelten Rasse, dass sie sich mit eigener Kraft aus dem Chaos herauszuarbeiten vermochte. Diese eigene Kraft erstand aus einer glanzvollen Tradition; die verschüttete brachte guter und verständiger Wille wieder ans Tageslicht und sie liess hereinbrechenden Sturm überdauern; in diese Formel lässt sich die Geschichte des 18. Jahrh. pressen; nur dauerte es allzulange, bis der Widerstand der allernächsten Vergangenheit, die sich dem Reformwerk entgegenstellte gebrochen war. Die damaligen Staaten stützten sich nur auf ihre stehenden Heere; da Polen kein (nennenswertes) hatte, durfte es auch keine Politik treiben, war nur Figur auf dem Schachbrett für andere. Wohl gab es ein stehendes Heer, aber lächerlich gering an Zahl (gemessen an denen der Nachbarn) bei lächerlicher Bewaffnung und noch lächerlicherer Uebung, unter Feldherrn <sup>die</sup>(Pocieja) oder Verräter (Sieniński) im besten Falle Küster, nicht Soldaten waren. Der sogenannte stumme



Die Literatur, das was man in der Welt lesen kann, ist  
ein Spiegelbild der Zeit, das die Gedanken, die Empfindungen, die  
Lebensweise einer Nation in sich schließt. Die Literatur ist  
das Gedächtnis einer Nation, das ihre Vergangenheit bewahrt  
und ihre Zukunft anzeigt. Sie ist das Leben einer Nation  
in Worten und Bildern. Sie ist das Herz einer Nation,  
das ihre Gedanken und Empfindungen in die Welt hinaus  
schickt. Sie ist das Licht einer Nation, das ihre  
Wahrheiten und Ideale in die Welt hinausstrahlt.  
Die Literatur ist das Leben einer Nation in Worten  
und Bildern. Sie ist das Gedächtnis einer Nation,  
das ihre Vergangenheit bewahrt und ihre Zukunft  
anzeigt. Sie ist das Herz einer Nation, das ihre  
Gedanken und Empfindungen in die Welt hinaus  
schickt. Sie ist das Licht einer Nation, das ihre  
Wahrheiten und Ideale in die Welt hinausstrahlt.



Reichstag von 1717, der ohne Debatte das Diktat Peter des Grossen, annahm, stellte seine Zahl fest: für das Kronheer 6000 Pferde und 12000 Gemeine, für das litauische 2300 Pferde und 3800 Gemeine, d.i. 24000 Mann nach dem Etat, faktisch gab es kaum die Hälfte, dafür befehligten dieses Häufchen vier Hetmane mit Riesengehältern und eine Anzahl Offiziere (zwei Dragoner und vier Kapitäne), deren Gehälter auf die Kosten der Gemeinen gingen. Die Scheidung in nationale und fremde, "Partie" war beibehalten, nur letztere stellte ein modernes Heer dar, hatte Gewehre und Bajonette, die Offiziere mit den Spontons, einheitlichere Uniform, deutsches Kommando und Reglement; da die Kompagnien voll bezahlt wurden, aber nur zur Hälfte bestanden, zogen Oberste und Kapitäne die Löhnungen für sich ein und ihr Posten war einträglich, musste daher gekauft werden. Die nationale Partie war die alte Kavallerie mit ihrer vorsintflutlichen Bewaffnung; da diente der Adlige als <sup>4/3</sup>towarzij (Gefährte) im Range eines Offiziers mit einem Gemeinen; wenn er selbst nicht bei der Fahne stehen wollte, stellte er zwei Gemeine <sup>4/4</sup>hin. Gehalt bekam er nur bei der Fahne, sonst zog das Geld der "Statthalter" (der eigentliche Regimentsführer) für sich ein, in dessen Interesse es daher lag, möglichst wenig Offiziere bei der Fahne zu haben. Uebungen gab es nicht, der Offizier sass jahrelang in Warschau, seine Fahne garnisonierte in Reussen. Ihr Kriegswert war null, sie verkrochen sich vor ein paar Kosakenräubern, dafür figurierten sie <sup>e</sup>phänominal bei Begräbnissen und Paraden.

Jedermann wusste, dass eine Aufrüstung Polens, wenn es sich behaupten wollte unumgänglich war und auf dieses Thema wurde immer wieder deklamiert; im Ernst dachte nieman<sup>d</sup> daran. Der Adel nicht, weil ein grösseres Heer Steuern erfordert und dafür eine Ret<sup>a</sup>oxation, z.B. der Krongüter vorzunehmen war, von der man die Quart fürs Heer zu bezahlen hatte, aber der Grosshetman zahlte als Quart von seiner Warschauer Starostei 500 Gulden, statt der gebührenden 10 000. Der







König fürchtete die Auktion des *Heeres*, weil dadurch die Uebermacht der Hetmane noch gesteigert wäre, aber die neuen Truppen dem König unmittelbar unterzustellen, hätte kein Hetman geduldet, der ja die einzige faktische Macht im Staat war, weil er das Heer allein besass. Geistlichkeit, Juden, Magnaten fürchteten neue Steuern, Magnaten misstraueten der Krone, sie würde das neu Heer zur Schmäkerung der goldenen Freiheit missbrauchen. Daher blieb es bei blossen Deklamationen, bei denen man stets auch auf das allgemeine Aufgebot als letztes Mittel verwies. Endlich schien 1744 allgemeine Einigung über ~~das~~ die Notwendigkeit der Aufrüstung erzielt zu sein; da sprengten die Potocki, nicht die Boten, die der preussische Agent bereits gekauft hatte, den Sejm; der Agent gratulierte dazu in Berlin, als wäre ein grosser Sieg errufen; Friedrich d- II wusste noch nicht, <sup>davon</sup> dass der Adel noch bereit war, für den Staat Gut und Blut zu opfern. Da die Offizierspatente nur käuflich waren, konnten arme Adlige nicht ins Heer eintreten, sie suchten Dienst bei Friedrich II, der sich grosser Popularität erfreute, zu seinen Bosmaken und Ulanen, in der französischen oder österreichischen Armee. Die grossen Aemter, besonders die der Hetmane, durften nur während einer Sejmsitzung vergeben werden, als daher der König den tüchtigsten Soldaten Poniatowski (Vater des nachmaligen Königs) zum Hetman ernennen wollte, liessen die Magnaten jeden Sejm noch vor seiner Konstituierung durch ihre Landsknechte sprengen; es blieb dem König nichts übrig als Poniatowski zum "Grossregimentar" zu ernennen. Die Magnaten hatten ihre eigenen Milizen, öfters mehrere tausend Mann, die besser bewaffnet und geübt waren; dies erforderte ihre eigene Sicherheit. Es gab kein Heer, aber militärische Titel waren sehr begehrt, die fremde Partie war wenig geschätzt, aber General nannte man sich gern, ebenso Oberster der nationalen Partie, obwohl diese keine Regimentar besass; Bürger, Bischöfe waren es, natürlich hatten sie nichts dabei zu sagen. Der Anfang des Jahrhunderts hatte noch eine







stattliche Armee gesehen, die von Jahr zu Jahr schmolz, das benutzte August II, um durch sein sächsisches Heer den Adel durch allerlei Druck sich und seinen Plänen (Erbfolge absolute Monarchie) willfährig zu machen; zum letzten Male erwachte der Adel zu einer patriotischen Gegenaktion, schloss 1717 die Tarnogroder Konföderation und warf die Sachsen aus dem Lande; da griff Peter der Grosse ein und versöhnte Adel und König, der sich verpflichten musste, keine Sachsen im Lande zu halten. Im Tribunal (oberster Gerichtshof) im Sejm) war wie jeder Bote jeder Deputierte käuflich; die Sitzungen ausgefüllt mit Begrüssungen u. dergl., waren von kurzer Dauer, die Prozesswut ganz ausserordentlich, daher zogen sich die Prozesse jahrelang hin zum Nutzen der "Patrone" (Advokaten). Das Amt des Schatzkanzlers war so anrühig, dass sich kein anständiger darum bewerben mochte, notorische Diebe verwalteten es jahrelang, dabei gab es für die polnische Münze stets Reduktionen, die dem Adel Millionen Syhaden zufügten; zugleich wurde das Land von den Juden als des Poocie, wie <sup>von</sup> sächsischen und namentlich preussischen Münzräubern mit falschem Gelde überschwemmt. Stände repräsentierte ein einziger, der Adel, der alle Macht im Staate darstellte, nur hatte er nichts zu sagen, musste gehorchen, entweder den Russen, die ihm gegen seinen Willen August III zum König anführten, oder den Magnaten: die Rivalität zwischen der Familie (den frisch auf gekommenen) Czartowski, die Heiraten immens reich machten, die Reformen beabsichtigten, auch mit fremder (russischer) Hilfe, und der Potocki, die angeblich "nationale" Partie füllte die innere Geschichte des sächsischen Polen. Hatten im 17. Jahrh. Magnaten die polnische Krone fremden Fürstlichkeiten angeboten, so köderten jetzt diese die Magnaten (Sienianski, Potocki u. a.) mit der Aussicht auf die Krone. Der Hochmüt der Magnaten artete psychopathisch aus: Der Wojwode schrieb sich "von Gottes Gnaden", erteilte Audienzen von einem Tronsessel <sup>an</sup> u. dergl.







der Adel musste durch hingebenden Diensteifer und niedrige Schmeichelei seine Tyrannen in guter Laune erhalten, denn er hing materiell ganz von ihm ab, erwartete als Lohn vorteilhafte Pachten, oder gar Dörfer oder Vorwerke. Magnaten konnten unbequeme Adlige tot machen, liessen durch ihre Klienten seinen Adel anfechten, oder sonstwie verklagen. Karl Radzvil, Wojwode von Wilno, ein einfacher Tor, war unendlich populär (weil er mit der Metta bis zur Bewusstlosigkeit soff), die gescheiterten <sup>Or</sup> Cartowski wurden es nie wegen ihrer Zugeknöpftheit und kühlen Artigkeit. Für die Erniedrigung vor dem Grossen rächte sich der Adel durch gleichen Hochmut gegen Niedere, gegen Bürger, Bauern, Juden; sein Bildungsgang war der gleiche geblieben, nur hatte er jedes Buch verbannt, ausser Gebetbuch und Kalender. Jagden, Gelage, Prozesse und "politisches" Leben füllten die Zeit aus, er brauchte nie zu Hause zu sein, reiste von einer Tagung zur anderen. Einem Unfug war endlich gesteuert: die Eigenmacht, die sich die kleinen Tagungen die Sejmiki gegenüber dem Sejm angemasst hatten, wurde aufgehoben, an dem Sejmiki nahmen nämlich auch die besitzlosen Adligen teil, die einfach als Stimmvieh auf Kosten der Magnaten assen, tranken und skandalisierten.

Der Adel war der verkörperte Pazifismus und darum söhnte er sich mit den Sachsen aus, die ihm nach den zwei ersten unruhigen Dezennien, wo Schweden, Russen, Sachsen das Land aussogen, die herrliche goldene Friedenszeit von 1720-1763 verschafften mit dem einzigen Wahlspruch: Unter den Sachsen iss, trink und lass den Bauch dir wachsen. Der kleinere Adel hatte die Reisen, die ihn einst an Europa banden, aufzugeben, wusste nichts mehr von der Welt, hielt sein adliges Kleinod hoch in Ehren, lebte patriarchalisch der Tradition gemäss, war fromm und patriotisch, nur war sein Patriotismus auf goldene Freiheit und absolute Ruhe abgestimmt, hasste oder verachtete den Fremden, verlor jede Berührung mit Politik, in augenblicklicher Naivität sie mit dem Katechismus und dem Eigenmutz seiner Magnatenpartie verwechselnd. Eine



Der Adel wurde durch einen ständigen Abwärtsfall und niedrige Einkünfte  
in seine Tyrannen in jeder Lage erhalten, denn er hing unterhalb  
von ihm ab, erwiderte als Lohn vorübergehende Rechte, oder gar  
Hüter oder Vorworte. Meistens konnten ungeduldige Adlige sich nicht  
lassen durch ihre eigenen kleinen Adel antworten, oder konnten ver-  
klagen. Karl Kautz, Kaiser von China, ein ähnlicher Fall, war un-  
lich populär. (Viel er ist der Welt als ein Herrscher bekannt, als  
gescheitert dargestellt wurden, da die gegen ihre Unwissenheit und  
ihnen Anklage. Für die Unfähigkeit vor den eigenen Räten als  
der Adel durch gleichen Schaden gegen Mächte, gegen Bürger, Beamten,  
Leute; sein Bildnis war der gleiche geblieben, nur hatte er jedes  
noch verloren, außer Gehörten und Kautz. Jeder, jeder, jeder  
und "geleiteten" jeden Füllen die Welt aus, er wusste nie zu Hause  
zu sein, keine von einer Legung zur anderen. Einen Tag war endlich  
gekommen: die Unwissenheit, die nicht die kleinen Tugenden der Welt  
gegenüber dem Welt angesehen hatten, wurde aufgeben, es war jetzt  
kaum möglich auch die politischen Adligen soll, die einen als  
Stimmen auf Kosten der Meisten geben, stehen und sich belächeln.  
Der Adel war der vorübergehende Herrscher und daher sollte er sich als  
den Geben aus, die ihn 2 Tage den zwei ersten europäischen Herrschern  
zu überleben, können, können das Land umgeben die herrliche goldene  
Friedenszeit von 1750-1765 verschaffen als dem einzigen Herrscher  
Unter den Herrschern der Welt, und dass der Herr der Welt, der die  
Welt über alle die Welt, die ihn einer in Europa denken, aufgeben,  
wusste nichts mehr von der Welt, nicht sein helles Licht noch in  
ihnen, jeder Herrscher der Welt, der Herr der Welt, der Herr der Welt  
trübte, war war sein Herrscher mit goldenen Tugenden und einem  
hohen Anspruch, musste aber vorübergehende Herrscher, vor ihm jeder  
schien als Herrscher, in ungeschicklicher Weise als ein Herr-  
scher und der Herrscher selbst, Herrscher der Herrscher.



Reihe furchtbarer Jahre liess <sup>in</sup> die Segnung der Friedenszeit auskosten; es gab zwar nicht mehr die Reichtümer des 17. Jahrh. (vor 1648) die Bevölkerung war spärlicher, die Anbaufläche geringer geworden. Die Zahl der nach Danzig verschifften Lasten sank weit unter die früheren, aber da man keine Steuern zahlte, alles einheimische spottbillig war, und ~~einfacher~~ europäischer Luxus zu den einfachen, hölzernen Adelshöfen nicht passte, so konnte der Adel sehr gut leben.

Nicht so der Bürger, der im materiellen und moralischen Elend versank. Schweden und Russen zerstörten jetzt, was vorher noch unbeschädigt geblieben war, z.B. Lemberg von Grund auf. Nach diesen Feinden war ~~da~~ es die Pest, die von 1709 bis 1712 wütete (es werden kolossale Zahlen ihrer Opfer genannt) und Feuersbrünste, die die grossen Städte heimsuchten (Posen und namentlich Wilno, dass unglaublich darunter litt), aber Ausländer und Juden ruinierten sie viel gründlicher. Der einst deutsche Bürger war frommer und patriotischer Pole geworden, nur hatte er zu polnischen deutsche Untugenden dazu gelernt; Energie, Solidität, Sparsinn waren dahin, er verwahrloste, war zu einem höheren Handwerk unbrauchbar, sogar angesehene Bürger malten ein Kreuz statt ihres Namens, grenzenlos wie seine Unwissenheit, war seine Trunksucht. Eine grössere Stadt wie z.B. Tarnow wurde 1704 und 1706 von Sachsen, 1706 <sup>und</sup> 1707 von Russen, 1709 von Schweden, 1710 von Russen heimgesucht, d.h. jedesmal zu hohen Kontributionen verurteilt, die Stadt konnte 1737 die Kopfsteuer von 1500 Gulden nicht zahlen, sie war ruiniert, heruntergekommen, verwüstet, in der ganzen Stadt <sup>da</sup> gibt es nur ein paar miserable Wirte, keine christlichen Kaufleute. Noch schlimmer als diese Feinde hausten die königlichen Stäroste, die ~~an~~ gegen alle städtischen Privilegien, z.B. die Propination (den Ausschank, <sup>er</sup> die Spirituosen) an sich rissen) die Bürger bei Strafe zwangen ihr Gesöff zu saufen, Juden auf ihren eigenen Grundstücken (die der städtischen Verwaltung), ~~die~~ dadurch entzogen wurden) an-







siedelten, die die Bürger aussaugten. Mittel fehlten, wohl hatte die Stadt ein <sup>u</sup>Öhr, aber kein Geld <sup>114</sup>zu reparieren; das mittelalterliche Pflaster verschwand unter meterhohem Dreck, vor dem Rathaus brachen Wagen bis zu den <sup>Räder</sup>Achsen der Räder ein, Krakau sah in normalen Zeitläufen aus wie eine im Sturm genommene Stadt mit wüsten Plätzen, zerfallenen Häusern. Nur in Reussen stand noch eine andere Frage auf der Tagesordnung: die Gleichberechtigung der Reussen. Solange sie Schismatiker waren, war es löblich, sie von allen Aemtern, sogar in den Zünften, auszuschliessen, aber durch die Union waren sie katholisch und verlangten gebieterisch das Zugelassenwerden zur Hälfte in allen Aemtern und Zünften und zu den Boten zu dem Sejm (das in dem nobilitierten Lemberg). Die Streitigkeiten begannen hier 1751 und zogen sich bei der hartnäckigen Weigerung des Lemberger Rates bis 1752 hin, wo endlich das königliche <sup>Ent</sup>Finaldekret, den Reussen volle Gleichberechtigung zusprach. Neue Städte wurden, namentlich in Grosspolen, angelegt, die Eigentümer versprachen deutschen Kolonisten, denn auf diese war es abgesehen, das Blaue vom Himmelz.B. Raczynski in seinem neugegründeten Szamocin, 1750, der da sogar eine Druckerei einzurichten versprach. Der Erfolg blieb aus, denn im Jahre 1772 zählte Szamocin kaum 312 Einwohner.

<sup>156</sup> Und noch viel schlimmer erging es den Bauern, denen der magere Trost, dass auch jenseits der Grenzen es nicht besser war, nicht genügt. <sup>157</sup> Menschenwürdiges Antlitz verloren sie unter dem Druck; Kinder liefen ganz nackt umher, Schulen gab es in keinem Dorf (denn wozu ein Unterricht für Leibeigene), die Leibeigenen konnten auch einzeln verkauft und vertauscht werden, Psychopaten schossen alte Weiber von Bäumen herab, oder legten sich Harem von Dorfschönen an, tief senkte sich <sup>das</sup> Misstrauen und <sup>der</sup> Hass des Bauern gegen seinen Peiniger ein, schon im 17. Jahrh. hiess es, solange die Welt besteht, wird der Bauer nie dem Adligen gewogen bleiben. Ausnahmen hingen von







144  
256

dem guten Willen des Besitzers ab, die namentlich auf kleinen Gütern oft durch Jahrhunderte alte Tradition mit der Scholle und den Bauern verbunden waren. Es gab ja verschiedene Stufen von Bauern, aber die Hälfte aller waren Leibeigene des Adels; am schlimmsten war ihre Pein im Osten, in Weissrussland, wo sie zur Verzweiflung getrieben, sich 1744 empörten, was ein Radziwil niederschlug, ~~mehr~~ nach Westen sah das Vieh, die Hütten bereits besser aus; Bauern hatten Stiefel, Weiber trugen Farbiges; am günstigsten war die Lage in den Bergen, wo Juden keinen Zutritt hatten, wo sich uraltes Leben, z.B. uralte (gotische?) Muster in Spangen, Stickereien und Schnitzereien, in der Bauart der Hütten, in der Sprache erhielten, freilich waren Bauern ungarischen und Räuber bei der Nähe der Grenze oft eins. Aber die Zahl der Bevölkerung war tief gesunken, es fehlte ein Drittel von der des 17. Jahrh., die Einwohnerzahl erreichte nur ein Drittel von der französischen auf gleichem Flächenraum. Polen gal als menschenleeres Land. Die Produktion schwankte, in Ausnahmefällen sank sie unter 3500, ja unter 3000 Schifflasten in Danzig, während sie öfters 40 - 50 000 betrug; es gab keine Getreideausfuhr (und Produktion) im fruchtbarsten Süden, weil die Tataren die Flussmündungen verlegten; es wurde auf der Steppe hauptsächlich Vieh gezüchtet, Litauen hatte wenig fruchtbaren Boden, keine enge Verbindung mit dem Meer und verarmte völlig; sein Adel stand materiell und kulturell unter dem polnischen, fühlte sich von Magnaten (Czartowski und Radziwil) noch viel abhängiger. "Mit jüdischen Krallen schindete der Herr den Bauern". Juden selbst waren seit 1648 verarmt, es gab für ihre Fruchtbarkeit (sie mögen schon damals an eine Million herangereicht haben) keine Abwanderung nach dem hermetisch verschlossenen Russland und nach dem Eldorado jenseits des Dnepr. Infolge der Verarmung sank auch ihre Kultur, Druckereien gingen alle ein, ebenso der einstige Ruf der polnischen <sup>Rabbiner</sup> ~~Leute~~, dafür erhielten sich alle Märchen, namentlich







die von Ritualmorden. Unter Sigismund durfte ein Christ nur gestützt auf Zeugenschaft dreier unbescholtener Juden Klage darum erheben und war ihm Todesstrafe angedroht, falls sein Beweis misslang; diese Verordnung war längst vergessen und vergeben, beriefen sich die Juden darauf, suchten Zuflucht beim Papst. 1753 gestanden auf Torturen 24 Juden ihre angebliche Schuld; 13 wurden begnadigt, weil sie sich taufen liessen, elf wurden lebendig geschunden. Aber schon 1760 in Woiwslaw half auch die Taufe nichts mehr, vier, die sich taufen liessen wurden geköpft, andere gevierteilt. Zu Ende dieser Periode tauchte der Smyrnaer Jude Josef Frank auf. (d.h. Westler), der Antitalmudist, zum Christentum neigte (liess sich auch in Warschau taufen); durch Sicherheit seines Auftretens, durch Wunder und Wunderkuren sammelte er um sich die Frankisten, die dann zum Christentum übertraten und auf Grund eines falsch interpretierten Artikels eines litauischen Statutes, Adel und Nachkommen beanspruchten, wogegen der polnische Adel 1764 aufs schärfste protestierte.

Stände gab es im 17. Jahrh. drei: König, Senat, Adel; im 18. waren es: König, Senat <sup>und</sup> Hetman, der auf dem Wahlplatz (Wola bei Warschau) nicht erscheinen durfte, weil man sein Heer fürchtete. Der König hatte ein einziges Privileg zu wahren gewusst, das Recht der Verleihungen und das Verleihen der Starosteien; er benutzte dies zur Bestechung der Magnaten für geleistete oder zu leistende Dienste (obwohl seine Rechnung manchmal arg trog), darum wollte man ihm auch dieses Recht wegnehmen, was er jedoch zu verhindern wusste. Ein Hofleben gab es auch unter den Sachsen nicht, weil sie im Auslande residierten; August III kam jedes mal auf ein paar Tage nach Warschau (Fraustadt) zur Abhaltung eines <sup>in</sup> Senatus consultum, freilich musste er 5 Jahre lang in Warschau hocken, als ihm Friedrich der II Dresden wegnahm. Er und seine erzfrommen Habsburger blieben polnischer Art völlig fremd; er dachte vergebens an eine Erbfolge in Polen, zum min-







143  
257/8

destens an Kurland für seinen Sohn Karl (bekannt wegen seiner morgan-  
tischen Ehe mit der schönen und geistreichen Franziska Kraszynski<sup>in</sup>)  
dem die Russen 1763 Kurland entrissen. Er vernachlässigte Polen ganz so  
dass es zu einem Durchgangsland, zu einer Herberge für deutsche rus-  
sische und preussische Armeen wurde; die Fremden hausten wie Räuber  
im Lande, trieben Vieh und Menschen weg usw. Der Lutheraner war nach  
dem Versprechen seines Vaters an den Papst in seiner Jesuitenumgebung  
erst heimlich 1712, dann öffentlich 1714 katholisch geworden; zum  
König wählten ihn auf russischen Befehl 3000 Polen mit einer Anzahl  
von Grossadel (Labomirski<sup>er</sup>, Rodszynski<sup>apische</sup>, Sopiecki u.a.) in Kasmin<sup>er</sup>, bei  
Warschau gegenüber der legalen Wahl ~~als~~<sup>des</sup> einstigen Schwedenschützlings  
Stanislaus Leszczyński, den ~~die~~<sup>die</sup> Ozikower Konföderation der Potocki  
u.a. nicht gegen die Russen (Belagerung Danzigs, wohin Leszczyński  
floh, durch Münnich) durchzusetzen vermochte. Von 1690-1760 ist nur die  
Tagung von 1726 normal verlaufen, unter den Sachsen sind dreissig Ta-  
gungen gesprengt, d.h. jeder Versuch auch der geringsten Reform unschäd-  
lich gemacht.

Deutsch ~~begann~~<sup>brachte</sup> ein neuer Zustrom deutscher Einwanderer, qua-  
lifizierte Handwerker aller Art, Ärzte und Apotheker<sup>er</sup>, Hauslehrer bei  
Magnatensöhnen u.a. Die Geistlichkeit protestierte vergebens gegen die  
Einwanderung von Protestanten, bevorzugte die von Katholiken der Bam-  
berger Bauern; wohl wanderten einzelne des Glaubens wegen nach Deutsch-  
land zurück; durch Zuzug der Deutschen hat sich z.B. das in Posen im  
17. Jahrh. nahezu verschwundene deutsche Element verstärkt; von ihnen  
lernte man den Anbau der Kartoffeln, gegen den man sich lange sträubte.  
Die Deutschen polonisierten sich rasch, wogegen durch sie kein Pole  
deutsch wurde. Um die Einkünfte zu mehren, versuchten Magnaten auf  
ihren Gütern oder Städten Industrien zu pflegen, zur Einrichtung von  
Hüttenwerken usw. mussten sie Deutsche hereinrufen. An den Deutschen







144 250  
gemessen war die Zahl anderer Einwanderer unbedeutend, Armenier beauftragten die Radziwil, Gürtel zu produzieren, die sonst nur aus dem Orient (Türkei, Persien) eingeführt wurden; die Stuckur-Gürtel (~~passy~~) wurden berühmt, nur nicht billiger als die azeländischen. Alle diese zusammenhanglosen Versuche änderten wenig an dem trostlosen Zustand der "Manufakturen" und des Handels im Lande, der Rückschritt gegen das 15.-17. Jahrh. war ausserordentlich; ~~mittelalterliche~~ Armut, Primitivität schien wiederzukehren.

Wiedergekehrt war sie faktisch auf religiösem Gebiet, das Land, das 1550 - 1650 Europa Toleranz gelehrt hatte, imponierte jetzt durch seine Intoleranz, Europa zu Gespött und Verachtung, sich selbst zum grössten Schaden, denn die "Dissidenten", denen stets der Glaube über Patriotismus ging, appellierten bei allen gegen sie geführten Schlägen an dissidentische Mächte, Preussen, Dänemark, Holland, England, forderten sie zur Aktion gegen Polen auf und Russland schloss sich aus politischen Gründen diesen Aktionen an. In Polen war protestantischer Adel sonst nicht mehr zu finden, in Litauen waren adlige Calvinéer zahlreicher, nur konnten auch sie nichts gegen den von der Geistlichkeit genährten Fanatismus ausrichten. Den Protestanten wurde ein Recht nach dem andern entzogen, sie aus Reichstag und Tribunal, schliesslich aus allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen, jede öffentliche Uebung des Gottesdienstes, Aufbau zerstörter Kirchen oder Schulen streng verboten, am liebsten hätte man ihnen nur die Wahl zwischen Uebertritt zum Katholizismus oder Auswanderung gelassen. Einige groteske Fälle empörten Europa, z.B., dass der grosspolnische Edelmann Unrug wegen Notizen in seinem Taschenbuch aus einem französischen Text auf die Anzeige eines miserablen Geschöpfes zum qualvollen Tode verurteilt wurde (er floh rechtzeitig und durfte erst nach vielen Jahren zurückkehren;) die Sorbonne verurteilte das Urteil, der Papst war wegen dieser Einmischung des Tribunals in religiöses ungehalten. Aber das entsetzlichste war das Blutgericht über den Thorner Magistrat, wo am 7. Dezember 1724 neun <sup>Bürger</sup> und der Bürgermeister Böser trotz des Protestes des päpstlichen Legaten, hingerichtet wurden, weil sie einen Tumult des Thorner Pöbels gegen Jesuiten nicht verhindert hatten; Polens Ansehen erhielt den Todesstoss in der ganzen zivilisierten Welt, Bigotterie überflutete das Land, Adel wie Bürger: Fasten, Messe hören, Kasteiungen (noch traten Geiselbrüder öffentlich am Karfreitag auf) Rosenkränze (zum Abzählen der Gebete); Prozessionen überflüssige Feiertage, Pilgerzüge zu wunderbaren Marienbildern, deren







"Krönungen" seit 1717 nach italienisch-österreichischem Muster unter ausserordentlichem Pomp gefeiert wurden; besondere Andachten zu besonderen Heiligen gaben dem privaten wie dem öffentlichen Leben das mittelalterliche Gepräge zurück. Freilich war es gerade nicht die hohe Geistlichkeit, die mit gutem Beispiele vorangegangen wäre; im Gegenteil, sie beflissigte sich oft einer Ausserachtlassung, z.B. der Fastenvorschriften, führte einen, mitunter frivolen Lebenswandel, trug Tracht modernen Zuschnittes. Spärlicher waren Neugründungen von Kirchen und Klöstern, am meisten gewannen die populären Pianisten (als Gegengewicht gegen Jesuiten); unter den Kapuzinern und den Kommunisten des P. Holzbauer (aus Bayern) gab es viele Deutsche. Schon Sobieski hatte dem letzteren die Leitung dreier geistlicher Seminare anvertraut; jetzt mehrte sich ihre Zahl. Mit der Frömmigkeit stieg noch Aberglaube aller Art, es grassierte geradezu die Furcht vor Geistern, guten und bösen Gespenstern, Vampiren, Zauberern und Hexen und die Zahl der Hexenprozesse; das Land war exemplarisch fromm geworden, wie Italien oder Spanien; dies erwies schon die Literatur, die weltliche war Filiale der religiösen geworden. Wer Bücher weltlichen Inhaltes lesen wollte, griff zu französischen, namentlich die Damen, weil dem Herrn die Zeit auf Bücher zu vergeuden, nicht anging. Die alte Einteilung blieb bestehen, fürs polnische überwog ein Anarchismus sondergleichen, Poesie unendlich die Prosa; Prosawerke der Weltliteratur überarbeiteten Polen in Versen, z.B. ein Jablonowski den Fenechaschen Telemach, König Stanislaus Leczyński widmete 1760 seiner Tochter, der Königin von Frankreich, eine Umdichtung in 25 000 Versen von Fontaines Geschichte des Alten und Neuen Testaments, was der Jesuit Kuźmański 1769 in 80 000 Versen vollbrachte; prosaische Romane der Franzosen und Italiener dichteten verschiedene Polen einen und denselben, in Versen um; freies Spiel der Phantasie war ausgeschlossen, sie dichteten Episoden (z.B. vom Joseph oder Legenden) in Versen nur nach dem gedruckten Text. Das der kleinere und mittlere Adel Bücher wie die Pest mied, huldigten nur Magnaten der schönen Literatur, es gab keinen Fürsten, Wojwoden, Hetman, der nicht gedichtet hätte, freilich hielt Talentlosigkeit, <sup>bei</sup> der gleichen Schritt mit dem Rang. Die Fürsten Jablonowski schrieben so viel und so miserabel, dass man sich unter ihnen kaum auskannte. Für alles dieses poetische oder richtiger unpoetische Gefasel die <sup>entschädigte</sup> Nachwelt der Grossfeyendar der Krone Józef Andrej Załuski, der trotz seiner reichen Einnahmen meist nur von Brot und Käse sich nährte, aber die grösste Privatbibliothek Europas (300 000 Bücher und 10 000 Handschriften) schuf und sie seinem Volke vermachte (darin stak auch die reiche Bibliothek seines Bruders, des Fürstbischof von Krakau)







146  
260

es war ein Kulturwerk ersten Ranges, das eine Unmenge von Bücher und Handschriften dem sicheren Untergang entriß; ohne ihn würde die alte Literatur die schlimmsten unersetzbarsten Lücken aufweisen, er allein hat dafür mehr getan, als alle polnischen Sammler vor und nach ihm zusammen. Seine ganze polnische Bibliothek hatte er im Kopfe und machte sich sein russisches Exil in Kaluga dadurch erträglicher, dass er aus dem Gedächtnis seine Bücher und ihren Inhalt nannte, und beschrieb -in Versen- die noch heute manchen Bibliographen manchen Anhalt gewähren. Die Schicksale seiner Bibliothek waren tragisch, wie die Polens; Katharina raubte sie für Petersburg, wo sie den Grundstock der Kais. Off. Bibliothek bildeten; , 1921 verpflichteten sich die Sowjets im Frieden von Riga, sie herauszugeben, was nach langem Hin- und Herstreiten endlich zustandekam. Freilich hatte die Zaluskasche Bibliothek untermessen viel Schaden gelitten. Zaluski hat den Inhalt und Verfasser jeder Handschrift ermittelt und die Seltenheit mit Sternen und Kreuzen angezeigt. Zum Präfekten seiner Bibliothek machte er einen deutschen Protestanten Daniel Jähnisch, der später Katholik Janocki wurde, der nicht nur lateinisch ausgewählte Drucke und Handschriften der Bibliothek beschrieb, sondern auch bibliographische Berichte in deutscher Sprache druckte, die bewiesen, wie viel privatim geschaffen und wie wenig gedruckt wurde; Bibliographie pflegten gleichzeitig Zukarski und einer der vielen Jablonowski. Er dichtete selbst viel, wie die anderen ohne Geschmack und Talent, predigte polnisch, französisch, deutsch, für die wichtigsten Druckwerke der Sachsenzeit gab er die Initiative oder sogar Mittel. Sonst schrieben meist Mönche, meist aszetisches; auch viele Damen, die Fürstin Radziwil dichtete für ihr Haustheater alles mögliche; das meiste Talent offenbarte eine kleinsadlige, die Druzbacka, die in ihren Epen und Beschreibungen (der Jahreszeiten) das 17. Jahrh. nachahmte. Man eilte nicht zum Druck, da niemand Bücher las, vieles namentlich von







147  
260/1

Uebersetzungen ist verloren gegangen; in ihnen herrschten Franzosen bereits allmählich vor, kaum dass sich noch ein und der andere Italiener sich meldete; übersetzt wurde französisches, auch schon nachgeahmt, so hat der Grosskron-Hetman und Krakauer Kastellan (die höchste zivile Würde) Rzewiecki unter dem Namen seines Sohnes zwei (historische) Tragödien und zwei Komödien (hebst Versen aller Art) herausgegeben, streng nach französisch pseudoklassischen Regeln (die drei Einheiten usw.) von reiner Sprache und Form, doch mit kühler Rhetorik. Dies brachte eine neue Note in das literarische Konzert, das sonst nur eine unendlich schwächere Fortsetzung des 17. Jahrh. darstellte; der Druck selbst wies nur Verfall, <sup>durch</sup> auch sein erbärmliches Papier, abgenutzte Typen, falsche Orthographie, <sup>wo</sup> waren die trefflichen Drucke des 16. und 17. Jahrh. geblieben. Zwei grössere Werke waren für die Zeit bezeichnend: des Jesuiten K. Niesiecki "Korona Polska", heraldisch-genealogisches Hauptwerk mit unsäglichem Fleiss aus einer Unzahl von Quellen herausgearbeitet (nur kehrte es zu sehr die alte Devotion heraus) und zu wenig den Protestantismus) und des B. Chmielowski "Neu Athen" eine <sup>29</sup> Euziklopädie aller Fabeln von Menschen, Tieren, Pflanzen, Steinen, geschöpft aus den obskursten Quellen. Literatur in lateinischer Sprache leistete bestes in Neudrucken aller Gesetze (<sup>Volanuna</sup> legum, durch Piaren herausgegebene) und Chroniken, wo zu Deutsche Vorbild geschaffen hatten, die den Dlugosz u. a. herausgaben. Ein wichtiger, im 16. und 17. Jahrhundert, viel mit bestem Erfolg gepflegter Zweig fehlte völlig: die Satire, nach der doch alles rief, aber die öffentliche Meinung war so empfindlich und unduldsam geworden, dass niemand mit etwas satirischem aufzutreten wagte (eine einzige ausführlichere Satire ist nur handschriftlich vorhanden, bis heute ungedruckt, höchst interessant); als ein Magnat (ein Jablonowski ein satirisches Schriftchen ("Skrupel ohne Skrupel") d. h. Bedenkliches, das als unbedenklich galt), wagte, <sup>y</sup> anonym und sich selbst als







148  
26 1/2

Mitschuldigen hinstellend, kaufte er hinterher die Exemplare auf, so böses Blut hatte es gemacht. Vernünftige lateinische und polnische politische Schriften durften nur Modifikationen keine Abschaffung des <sup>Vet.</sup> Adels vorschlagen. Historische & Werke fehlten; da nichts geschah war auch nichts zu berichten.

Die miserable Literatur war auch Folge des miserablen Unterrichts, der im Gegensatz zur Modernen nicht aus den Gleisen des 17. Jahrh. heraustrat und die Jugendjahre auf die Bewältigung einer schwierigen lateinischen Grammatik vergeudete. Die Universität verschwendete ihre letzten materiellen Mittel in Rom um die Heiligsprechung einer ihrer Lehrer des 15. Jahrh. (Jan Kanta) und ihre moralischen im Kampfe mit Jesuiten in Lemberg; wo diese ihr Kolleg zu einer vollen Universität ausbauen wollten, wozu sie schon vom König die Erlaubnis hatten, was ihnen nichts half; sie gaben schliesslich den Kampf auf. Zamoisz brachte sich in Erinnerung nur durch seine Kalender, die allerdings neben dem obligaten Wust, nützlichere Angaben brachten. Der mittlere Unterricht lag in den Händen der Jesuiten und Piaren und war völlig verknöchert; diese Kollegien waren es, die ~~xxxxxxx~~ mit ihren nach einem ständigen Rezept verfassten Schuldramen Schüleraufführungen veranstalteten, die freilich weder das fehlende Drama noch das fehlende Theater ersetzen konnten, ihren lateinische aszetischen oder allegorischen Text mit lustigen polnischen Zwischenspielen (Anekdoten, Genrebildchen aller Art) erträglicher machten. Volksschulen gab es nicht mehr, Bürgerschulen waren dürftig (ausser in Pommerellen), wo die Thorner und Danziger den Schulen Deutschlands entsprachen. Die Lehrer oft berühmte Forscher, zumal in der Landeskunde, verbanden sich zu gelehrten Gesellschaften. Versuche, solche in Polen selbst einzurichten, misslangen; ein Vorarbeiter auf dieser Strecke war der Sachse Lorenz Mitzla<sup>ex</sup> von Kolef, der erst Hauslehrer, dann angesehener Arzt in Warschau, in deutscher



Mittheilungen hinsichtlich, welche er hinsichtlich der Geschichte und  
so kann nicht anders zu geschehen. Vornehmliche lateinische und griechische  
politische Schriften hatten nur Medizinalmänner keine Aufmerksamkeit  
des Lesers verdienen. Historische 2. Reihe sollten, die nicht geschicht  
war auch nicht zu verachten.

Die klassische Literatur war auch Folge des allgemeinen Ver-  
falls, der in Gegensatz zur Natur nicht aus den Ursachen des  
17. Jahrhunderts und die Jugendzeit auf die Entwicklung einer  
schwierigen lateinischen Grammatik vergewaltigt. Die Naturwissenschaften  
schwebten ihre letzten natürlichen Mittel in dem die Heilig-  
sprechung einer ihrer Lehrer des 17. Jahrhunderts (des Kants) und ihre nach-  
lässen im Kampf mit Jesuiten in London; wo diese im Kampf zu  
einer Universität ausbreiten sollten, was als schon vor  
Kant die Wissenschaft hatten, was ihnen nichts half, die haben nicht  
läng den Kampf auf. Längst brach sich in Erinnerung nur durch  
keine Krieger, die alljährlich neben dem christlichen Geist, Krieger  
ausbreiten. Der alljährliche Unterricht lag in den Händen der be-  
währten und ihres und vor allem verstanden, diese Krieger waren  
es, die Wissenschaft mit ihnen nach einem strengen Kampf vertrieben  
schwierigen Schwierigkeiten verstanden, die Krieger weiter  
das Krieger brach nach den Krieger Krieger strecken konnten, Krieger  
lateinische Krieger oder Krieger Krieger als 2. Krieger Krieger  
Krieger Krieger (Krieger, Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger  
Krieger Krieger. Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger  
Krieger (Krieger in Krieger), wo die Krieger und Krieger den  
Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger  
Krieger in der Krieger, Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger  
Krieger, Krieger in Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger  
Krieger auf Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger  
Krieger Krieger, Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger Krieger



448  
2621

polnischer und lateinischer Sprache Zeitschriften (Warschauer Bibliothek u.a.) herausgab, mit Artikeln aus eigener Feder hygienischen, landwirtschaftlichen, nationalsozialistischen und literarischen Inhalts füllte, aber noch keine Erfolge erzielen konnte, kannte doch das Publikum nur das patriarchalische, traditionelle, lückenlose Leben.

Die Verhältnisse waren die alten, der Adel faulenzte und soff, Bürger und Bauern sofften und litten, nur die Frauen erweckten langsam aus ihrer Lethargie; da die Männer weder lernten noch arbeiteten, traten sie immer mehr in den Vordergrund. Sie lasen französisches, da die polnische Aszetik <sup>ab</sup>schreckte, nicht lockte; der sarmatische Ton gefiel ihnen immer weniger, sie zogen schon den modernen Mann mit Perücke, Rock und Degen, dem <sup>„Baron“</sup> mit Glatze, <sup>„Bären“</sup> Kontur und krumme Säbel vor; schon lockerten sich die alten Sittenstrenge, Ehescheidungen waren in Warschau (nicht in der Provinz) nichts aussergewöhnliches mehr, was sehr erleichtert wurde, weil man ihretwegen nicht mehr nach Rom selbst gehen musste, sondern in der Warschauer Nuntiatur es erledigen konnte. Die Frauen emanzipierten sich rasch, gewöhnten sich an das Stadtleben zur Unbill ihrer Männer, veranstalteten und besuchten Hausbälle, ja, wagten sich sogar auf öffentliche Redouten, die nicht nur während des Faschings arrangiert wurden. August II erregte Aergeris durch seine Liebschaften mit Polinnen, Frau von <sup>an</sup>Dürhofz.B. soff wacker mit, einst bei ihm sehr in Gnaden, und andere. Zum ersten Mal wurde eine Stadt tonangebend in Modesachen. Warschauer Moden wanderten mit einiger Verspätung nach der Provinz, Warschauer Schuhe waren berühmt, französische Modistinnen kleideten die Damen, deren Kopfputz, <sup>wie</sup> die Korsetts steten Wandel litt. In dem alten <sup>en</sup> Schranken war die erste <sup>Brüche</sup> Lücke gerissen.

Warschau gewann durch die Sachsen viel. (s.u.) Ordnung schuf der Grosskronmarschall Franciszek Bielinski, dessen Hauptverdienst















157  
269

arates Geschlecht, mit ihnen der talentierte Emposkömmling Poniatowski  
die Szembek u.a.) die die Sachsen förderten in der trügerischen Hoffma-  
nung, durch sie sich eine Hofpartie zur Ueberwindung der alten unnach-  
giebigen Potocki, Sapicki, Wisniowiecki, Szaniawski u.a. zu schaffen  
was gründlich misslang. Die Magnaten zogen es vor in der Provinz  
glänzenden Hof zu halten, mit ausländischen Agenten zu konspirieren  
und Sonnenkönig und Versailles nachzuahmen, so Hetman Branicki in  
Bialystok, die Potocki, Czartoryska, die frischgebackenen Potkowski,  
Meinck u.a. Sie allein aber schickten ihre Söhne, nicht mehr der  
Studien halber wie einst ins Ausland, <sup>sondern</sup> um Kolligationen anzuknüpfen  
und den Sohn an fremde Kultur zu gewöhnen, die heimische gering schät-  
zen zu lernen. Das Aeussere des Lebens der Sachsenzeit gestaltete sich  
recht malerisch, die fremde französische, die nationale orientali-  
sierende Mode; die Perücke und das glatte Gesicht, neben dem gescho-  
renen Kopf und Schnurrbart, der Galanterie-Degen mit dem Klapphut  
unter dem Arm und der krumme Säbel mit der überhängenden Mütze, die  
auch beim Gelage nicht abgenommen wurde, die Milizen mit ihrer bunten  
Ausstattung und der lärmenden Janitscharenmusik; das glänzende Jagd-  
gefolge, die Galawagen, die zahlreiche Dienerschaft, nicht des Dien-  
stes, sondern des Glanzes wegen, auch als Mohren und Türken ver-  
mummt, die kostbaren orientalischen Gürtel, die Teppiche mit ihren  
bunten Mustern; das Zeremonielle des Wirtes und Gastes, die Reveren-  
zen vor den Damen, der Respekt vor Eltern und Aeltern, die martia-  
arabischen  
lischen Gestalten mit ihren Rossen und deren reichem Behang, die leb-  
haften Gesten und ostentative Offenheit. Und nun das oft in wilde  
Ausgelassenheit ausertende Gelage mit der Unsumme von Wein, wobei das  
Trinken zur notwendigen Erziehung schon der Jugend gehörte, denn man  
kannte keinen Pardon, niemand durfte gegen die Trinkunsitten fehlen,  
wenn er seine Sache und sein Ansehen nicht <sup>vorher</sup> verlieren wollte.  
Schon begann das Kartenspiel und zwar das Kasardieren (Pharao u.a.)







jede andere Unterhaltung zu überwuchern; die Dienerschaft ahmte die Herren nach, bald griff das Spiellaster auch auf Damen über. Das süsse Nichtstun büsste der Bauer und der Kleinbürger, den die Besitzer des Landstädtchens womöglich zur Frohnarbeit heranziehen wollten. Unwissenheit hätte sich mit Rohheit gepaart, wenn die guten Naturanlagen nicht mildernd gewirkt hätten, sow wie das religiöse Gefühl; der Glaube war noch kein leerer Wahn, war nicht nur Formelkram; der Geistliche, mochte es auch nur ein figeler Klosterbruder sein, den die Bernhardiner zum Einsammeln von milden Gaben ausschickten (der Kwestarz mit seinen Facetien) war hoch angesehen trotz aller Differenzen wegen des Zehnten; der Anblick des Sacerdotissimum glättete das wildeste Gewühl und der Beichtvater erwichte auch die härtesten Herzen. So bot die Sachsenzeit ein Kaleidoskop dieses Treibens der grossen Kinder, die sich sicher wähnten, weil sie niemand fremden (ausser sich selbst) schädigten, sogar die grössten Gebietsverletzungen ungestraft liessen und goldene Friedensruhe verlangten wie gewährten, und deshalb die verhängnisvolle Sachsenzeit als glücklichste dankbar priesen, namentlich der einfache Geistliche (Kitowicz), der in späteren Jahren mit wunderbarer Gedächtnisschärfe alle Einzelheiten dieser paradiesischen Periode schilderte; der Kulturhistoriker brauchte ihn nur zu übersetzen.

Und doch wäre sein Bild zu ergänzen: neben Sarmaten in kolossal<sup>er</sup> Ueberzahl und wenig Französlingen gab es Leute, die Zeugnis ablegten für den unzerstörbaren Zusammenhang mit der europäischen Kultur. Da war der polnische Exkönig Stanisław Leszczyński, le philosophe bienfaisant, der gegen Rousseau für Kultur die Lanze einlegte, der jetzt in Nancy, das seiner dankbar gedacht, residierte, an seinen Hof Polen zog und neben mündlichen Weisungen eine treffliche Reformschrift (Freiheit die Freiheit, sichernde Stimme) drucken, in der er die wunde Bauern- und Bürgerfrage besonders berührte; Załuski wollte bei ihm, ebenso Stanisław Konarski, der Piar, der wegen seiner Fähigkeiten







seine Oberen an ihr neues römisches Collegium Narzarenam schickten, ~~der~~ der die polnische Mittelschule reformiert hat; aufgewachsen in der alten Tradition des barocken Stils läuterte er ihn an guten Vorbildern und verlachte die Unnatürlichkeit seiner eigenen ersten Schriften, schon war unter Gebildeteren der "schulmässige" Stil nur Gegenstand des Spottes, aber von blossen Munkelen ging Konarski zum offenen Angriff über und siegte (1740). Nach dem Muster fremder Anstalten gründete er ein Collegium Nobilium in Warschau, in Ideen und Plänen der Neuzeit, wie er es in Paris gesehen hatte: das Latium verlor das bisherige Alleinrecht, das polnische und andere neue Sprachen wurden in den Lehrplan aufgenommen, daneben die Realien, Geographie und Geschichte, Mathematik; neben dem Unterricht, dessen Hauptaufgabe auch darin bestand, Liebe zum Buche zu ~~xxxxxxx~~ erwecken, es wurde für den Körper gesorgt, Reiten, Fechten usw. Das Institut war ein geschlossenes, ein Internat, gegen eine nicht unbeträchtliche Jahreszahlung zum Entsetzen aller, die an den Gratisunterricht der Jesuiten gewöhnt waren und nun zeterten, dass Armen der Weg zur Bildung versperrt wurde; die ersten, grossen Schwierigkeiten überwand durch eigene Ausdauer (und Beistand aufgeklärter Männer) Konarski: er fing mit einigen wenigen "Kavalieren" an, brachte es 1752 auf 50 und hatte noch 1753 nur 7 Lehrer. Jesuiten haben nicht erst auf Konarski mit der Reform der Studien gewartet, schon lange vor 1764 hatten viele von ihnen den "asiatischen" Stil verhannt, nur blieb die ~~XIXSIEHT~~ die Neuerung der Einsicht des einzelnen Lehrers überlassen, während der Angriff des Konarski auf Alles zielte. Und ebenso war es mit dem Collegium Nobilium: die Jesuiten kannten es längst bei sich, aber scheuten die Einführung in den demokratischen Polen, das die Jugend Absonderung der aristokratischen Jugend scharf angreifen würde, wie es auch wirklich geschah. Als jedoch der Erfolg des Konarski wuchs, eröffneten auch ~~Collegium Nobilium~~ <sup>u. a.</sup> als Musteranstalten in Lemberg, Wilno, Posen u. a. Besonderen Eifer widmeten Jesuiten der Ausstattung ihrer Kollegien mit reichen Bibliotheken, die freilich nur den Lehrern und Zöglingen zugänglich waren, aber im Anschluss an ein Kolleg stiftete Bischof Sierakowski eine öffentliche Bibliothek in Przemysl, die zweimal täglich geöffnet war, ihr Publikum beschränkte sich natürlich wieder auf Lehrer und Zöglinge des Kollegs. Auch hörten die Jesuiten mit dem früher üblichen ständigen Wechsel der Lehrer auf und ihrer Gegenstände; es folgte eine Stabilisierung und Spezialisierung des Lehrkörpers, der in jedem Kolleg 12 - 17 Lehrer zählte. Diese nur für Reiche berechnete Reform genügte ihm







266 154

nicht, trotz allen Widerstandes im Adel selbst setzte er die Reform des Unterrichts in allen übrigen Anstalten seines Ordens durch, nur hielt sich diese in bescheidenen Massen. Endlich wagte er sich an die Hydra des Liberum Rumpo: 30% aller Polen verdamnten es aber im Stillen, da gab er ein vierbündiges Werk "Ueber wirksame Art zu raten" (1759-1763) heraus, worin er die vergeblichen Palliative, der unerquicklichen Geschichte jedes einzelnen Falles, die Widerlegung aller Scheingründe, dafür die Notwendigkeit und Art der Reform darlegte; alle Welt empörte sich, dass ein Mönch in Politik sich einmengte, aus Vorsicht hatte Konarski ihn und sein Werk empfehlende Briefe aller Nobilitäten im Lande mitabdrucken lassen. Schon der Umstand, dass er mit allem durchdrang, bewies Vorbereitungen eines Umschwunges.

*Notabeln*

In den bildenden Künsten erfuhr nur Architektur wesentliche Förderung durch die beiden Sachsen, wollte doch der prachtliebende August II Warschau mit Palästen und Gärten im Stil Ludwig's XIV schmücken, dazu berief er natürlich nur Deutsche, sein Nachfolger auch italienische Künstler; besonders reiche Tätigkeit übte Matheus von Pöpperlmann, dessen grösste Pläne aus Mangel an Mitteln nicht ausgeführt werden konnten: Umbau des Königsschlusses, Anlegung eines imposanten Schlossgartens in Terrassen zur Weichsel herab u.a.; von ihm stammten Pläne und Bauten wie der Sächsische Paplast und der sächsische Garten, der blaue Paplast, Paläste mehrerer Magnaten, dann viele Kirchen, Kasernen, Privatbauten aller Art. Neben ihm arbeitete eine ganze Reihe anderer deutscher Künstler, z.B. der Baumeister und Artilleriemajor Joh. von Deybel u.a. Zwei schöne Kirchenbauten führte Johann de Witte in Lemberg aus, die S. Georgs Kathedrale mit dem Palast des Metropoliten und die Dominicanerkirche. In anderen Kirchenbauten überwog der Stil der Jesuitischen 11. Ges<sup>u</sup> in Rom. Deutsche Bildhauer schmückten mit mythologischen und allegorischen Figuren die Bauten in Warschau und der Magnaten in der Provinz. Die polnische Malerei hatte endlich einen, übrigens mässig begabten, Künstler zu verzeichnen Szymon Czechowicz, Schüler des Maratta in Rom, Eklektiker wie dieser, ausschliesslich religiöser Maler, der 1740 nach Krakau zurückkehrte, dann nach Warschau und in die Provinz ging, wo er eine Unmasse von Kirchen- und anderen Bildern malte (an 100 Bilder in Podkorce des Rzeweski); korrekte Zeichnung, sorgfältigste Komposition, matte Farbgebung zeichneten ihn aus, der in späteren Jahren ebenso fruchtbar, wie handwerksmässig schuf, auch eine private Malerschule gründete. Die beiden Auguste hatten ihre eigenen Maler: Franzosen, Ludwig de Silvestre, ausgezeichneten Portraitist (z.B. August III); Hofmaler







155 247

des Hetman Branicki in Białystok war Sylvestre de Mirys, der Fresko-  
maler. Miniaturen pflegten Hof und Magnaten nach dem Muster von  
Versailles.

Mit der Musik war es übler bestellt, von Polen wurde nur  
religiöse gepflegt, sowohl in den musikalischen Bursen der Jesuiten  
(fast bei einem jeden Kolleg gab es welche), von den Kirchenkapellen,  
namentlich der Domkirchen, wie von der Krakauer Korantistenkapelle.  
(s.o.) Die Kollegiatkirche in Łowicz, dem Sitz der Primas, verdankt  
ihnen eine ausgezeichnete Musikschule, deren Bibliothek-Kompositionen  
verschiedener polnischer Muster enthält. Der Kapellmeister des Krakauer  
Doms, Gregor Górczycki, hat in langjähriger Tätigkeit eine Menge  
von Noten werken, mit und ohne Instrumentalbegleitung in den alten  
polyphonischen Formen nach Palestrina verfasst; es fehlte auch nicht  
an modernen Werken in italienischem Musikstil, es ist eine Menge  
von Namen und Werken überliefert, deren Sichtung durch Musikologen  
noch aussteht; Motive, die polnische Namen trugen (Polonaise und  
Mazurka) kamen auch bei Bach und Haendel vor. Ihre eigenen Wege ging  
Militärmusik. Oper und Ballet schmückten den Hof der beiden Auguste,  
wurden auch bei Magnaten z.B. im Palast der Lubomirski in Krakau  
1725 - 1727 aufgeführt, die Sänger waren ausschliesslich Italiener,  
die königliche Kapelle (wie die königliche Kirche) war in ganz Europa  
berühmt, da gab es auch deutsche Schüler italienischer Konservato-  
rien, namentlich des neapolitanischen. August II liess ein hölzernes  
Opernhaus 1729 erbauen, das August III erweitern liess, doch *gab es*  
*keines erhaltenen* *es* *war* *kein* nichts polnisches Drama noch Theater, ebensowenig wie  
von den Theaterbauten in den Schlössern der Magnaten, wo im 1. oder  
2. Stock ein Theatersaal gebaut wurde, wo italienische und französische  
selten deutsche Truppen agierten, aber diese Aufführungen, oft auch  
von Hofleuten veranstaltet, gehörten zum eisernen Festprogramm, wie  
Illumination oder Feuerwerk, warfen nichts für ständige Kunstübung ab.  
An dem Schlosstheater des Hetman Branicki war das kostbarste der von  
einem Franzosen gemalte Vorhang. Eher hätte Kunst von den Schuldramen  
Anregung erfahren können, seitdem Konarski statt der jetzt unmöglich  
gewordenen frommen Tiraden und komischen Intermedien französische  
Tragödien (Voltaire usw. mit Beibehaltung der Frauenrollen zum Ent-  
setzen der Liebhaber der Routine) aufführen liess (in einem besonderen  
Theatergebäude) und selbst hierfür einen "Examinandus" zur Einschrän-  
kung von Bürgerpflichten dichtete, worauf die Jesuiten Miłobęda'sche  
Komödien (aber ohne Frauenrollen) aufführten und hierzu Pater Bohomolce  
im Schweisse seines Angesichts Miłobęda u.a. umkrempeln musste. Das Hof-  
theater bei den Radziwiłł in Nieśwież, wofür die Fürstin die Gelegen-  
heitsstücke dichtete, war noch das bedeutendste, weil es auch nach







156 266

ihrem Tode vom Sohn Karl fortgeführt wurde, ja sogar sein Repertoire (eben die Stücke der Fürstin) gedruckt wurde, aber interessanter als die Stücke sind die beigelegten Stiche, wo das Nebeneinander der französischen und der sarmatischen Tracht besonders auffällt. Dass in den verarmten Städten nichts für diese Kunst geboten wurde, war selbstverständlich.

Die Fernwirkung der polnischen Kultur erlitt jetzt erheblich Einbussen. Namentlich schied sie für Russland aus, das durch Peter den Grossen direkt an den Westen gerückt wurde. Spuren des polnischen Einflusses bewahrte die nordrussische Liebeslyrik, die einfach polnische Lieder übersetzte. Peter selbst brauchte polnische Hilfskräfte, namentlich wählte er aus der Kiewer Akademie (das Kolleg des Mohla wurde zu einem solchen) seine hohe Geistlichkeit, die lateinisch polnisch gebildet sich seinen Massnahmen eher fügte, als die starre Moskauer. Dafür machte das Polentum Eroberungen in Kiew und der Ukraine, wo Uebersetzungen aus dem polnischen zur Regel wurden, sogar poetische Werke z.B. des Befreiten Jerusalems des Kochanowski (s.o. die Uebersetzung war kläglich, vortrefflich<sup>a</sup> dagegen andere Uebersetzungen) ja, die Basilianer Mönche dichteten selbst polnisch, übersetzten ins polnische die ~~te~~<sup>a</sup>was dialektisch gefärbten Verse des Marino "Kindermord in Bethlehem" u.a. Das Werk der Union machte bedeutende Fortschritte, als das Hauptbollwerk des Schisma, die Ukraine links des Dnjepr und Kiew von Polen abgetrennt war; die letzten schismatischen Wladiken (Bischöfe) und mit ihnen alle Klöster und Anstalten nahmen die Union an. Dagegen ergab einen Schaden für das Polentum, denn der polnische Kolonist, für dessen geistliche Nöte viel zu wenig gesorgt wurde, konnte jetzt ruhigen Gewissens die russischen Popen und Kirchen besuchen, Kinder taufen, Ehen segnen lassen, wurde so mit der Zeit selbst Unirter und ging dem Polentum verloren. Die Lage der Weltgeistlichkeit blieb gedrückt, Popensöhne, wenn sie nicht Popen wurden, sanken zu Leibeigenen, die Popen selbst verlernen ihr kirchensklerisch, für ihre Bildung sollten die Basilianer sorgen, die diese Aufgabe schlecht erfüllten, oder besondere geistliche Seminare, für die die Mittel fehlten; Reformen, die die Bischöfe auf den Synoden durchführten, nährten nur den "griechischen" Ritus und den römischen. Aber das Volk gewöhnte sich schliesslich an die Union, gewann sie sogar lieb; was noch von Schisma in Litauen übrig geblieben war, wurde immer mehr eingeengt (Kirchen und Stiftungen ihnen entrissen) und wandte sich ebenfalls mit seinen Klagen ans Ausland d.h. an den allerheiligsten Synod in Petersburg, wie die grosspolnischen Dissidenten unter ihrem Senior Daniel Jablonski, dem







Enkel des <sup>K, e</sup>Romanus, in Berlin; Dissidenten und Schismatiker machten jetzt wie 1599 gemeinsame Sache; Jablonski trat ganz in preussische Dienste über und <sup>als</sup> ein Polenfeind agitierte er in lateinischen und deutschen Schriften gegen alle Rechtsbrüche; er erneuerte das Andenken an die <sup>mit</sup>Sandoneiser Union von 1570 und die einstigen Privilegien der Dissidenten.

Das Litauertum engte sich weiter ein; die Jesuiten stellten ihre litauischen Predigten in Wilno (für das dienende Volk) ein, weil sich dessen Bedürfnislosigkeit ergab; die Arbeiten eines Szynoid und Jaknowicz wurden nicht fortgesetzt und ebenso war es auf protestantischer Seite; die Sachsenzeit klang überall mit Minus aus.







## XIII.

Der Neuaufbau.

Kultur- und <sup>P</sup>olitische Geschichte gingen seit 1769 getrennte Wege, der eine führte in Abgründe, die der Staat verschlang<sup>en</sup>, der andere aus dem Dunkel zum Licht, aber beide waren gleichzeitig <sup>mäßig</sup> bedingt durch die Sachsenzeit, deren "süsse Ruhe" die Nation teuer bezahlte. Dem Adel war der Begriff <sup>Ueberzeugung, dass dem Staat</sup> vom Staat und dessen Werden, was nicht auf eigene Kraft, sondern nur noch auf den gegenseitigen Neid der Nachbarmächte rechnete, und zu seiner grössten Ueberraschung sah<sup>sah nun</sup>, was das ganze Ausland längst ahnte, wie sich ~~das schüßige~~ Oesterreich, ~~das gewinnstehrige~~ Preussen und ~~das gewaltige~~ Russland auf seine Kosten einigten. Das ~~einzigste~~ Recht, auf das sich die Teilungsmächte daher stützten, war das Faustrecht auf die neu <sup>gefundenen</sup> "Galizien" und "Lodomerien". Ebenso war <sup>dasz die</sup> bedingt die Länge und Schwierigkeit des Kulturweges, der auf unüberwindliche Hindernisse stossen musste, die direkten Produkte der Sachsenzeit. Der ~~gute~~ König von einer prächtigen Figur, mehrerer Sprachen mächtig, von französischer und englischer (Verehrer Sheakespeare's) Bildung, dem es vor jedem Sarmatismus seit früher Jugend graute, der sich sogar zu seiner Krönung spanisch, ~~nein~~ nicht sarmatisch kleiden liess, der unendlich leutselige, gutherzige, freigebige, verständige, kunstsinnige, vorurteilsfreie Mann hatte die besten Absichten und viel Einsicht, nur war er, wie alle seine Verwandten, nächste und entfernteste, bodenlos leichtsinnig, verschwenderisch, eitel, weibisch (alle seine "Frauen" von Katharina II. angefangen, waren ihm an Energie weit überlegen); er konnte alles anregen, nichts ausführen, war unendlich geschäftig, nur gar nicht arbeitslustig überliess dies anderen, liess sich vom Augenblick fortreissen, aber nur bis dahin, wo seine Bequemlichkeit nicht gefährdet war, ein hochgebildeter Lebemann, der überall am Platze war, ausser <sup>am</sup> dem, wo ihn die







271  
159

ge hatty  
Gunst der Zarin stellte. Sie hat ihn, seit ihre Liebestollheit zu seiner Enttäuschung andere teilten, ebenso wie alle Polen (Karol Radziwil 1767, Sz. Potocki 1792) zum Narren gehalten. Unter einem solchen König musste sich Polen von seiner Vergangenheit lossagen und einer ungewissen Zukunft entgegengehen.

Alles musste von Grund auf geändert werden und dazu fehlten Zeit, Mittel und Menschen. Wohl waren die Brüder Czartoryski Staatsmänner hoher Probe, griffen das Reformwerk energisch an, nur durften sie ihre Staatsstreiche nicht zu Polens Rettung ausnutzen; im Namen der bedrohten goldenen Freiheit, die auf Befehl der Zarin, die wie Friedrich II. die polnische Anarchie um jeden Preis erhalten wollte, erstand unter dem beschränkten Radziwil gegen die Czartoryski die Konföderation von Radomsk, die sofort in ihr Gegenteil umschlug, denn die Konföderation musste den Dissidenten nicht Toleranz, sondern auf den Befehl der Zarin volle Gleichberechtigung gewähren und so gebar die Konföderation von Radziwil Radomsk, die von Bar, die alle Polen zur Verteidigung von Glauben und Freiheit aufrief. Da rächte sich, dass Polen in der glückseligen Sachsenzeit jedes Kriegsspiel verloren hatte; wenige russische disziplinierte Soldaten reichten aus, um undisziplinierte und vorsintflutliche bewaffnete Adelscharen zu zersprengen. Statt zu einer Volkserhebung kam es zu einem Freischärlerkampf, der sich Jahre lang durch ganz Polen zog, zur gründlichsten Verwüstung des Landes hinzog. Zwei andere Momente traten jetzt in Erscheinung und sollten von nun an Polen auf seinem Leidensgang begleiten: Sibirien als Endstation des Patriotismus und die Sympathien Frankreichs, die allerdings nicht bei Ministern entschieden (die oft die polnische Sache schmachlich im Stich liessen) aber für Polen massgebend wurde, und polnischem Geistes- wie Gefühlsleben unverwüstlichen Stempel für alle Zeiten aufdrückte. Vom Hochadel schloss sich selten jemand den Barer Marienrittern an, es war







der Kleinadel von Gross- und Kleinpolen, in Masovien und Litauen  
 (hier weniger zahlreich), der Haus und Hof verliess und in den un-  
 gleichen Kampf zog; von ihrer Gesinnung zeugte ihre ungedruckte, erst  
 1929 gesammelte, Lyrik, die in martialischen frommergebenen Tönen in  
 einer veralteten, ungeschlachten Form (ganz im Stil der Sachsenzeit)  
 tiefe, innige Gefühle offenbarte. Die Namen der "Dichter" waren, wie  
 bei jeder Volkskunst, unbekannt. Das war der letzte Ausbruch des  
 ältesten Patriotismus und der alten Intoleranz, die dem Volke eigentlich  
 unbekannt war, lief doch alles in die lutherische Kirche (in Warschau  
 wenn polnisch gepredigt wurde und die Reibereien in den Zünften  
 zwischen polnischen und deutschen Gesellen, die zu einem Exodus der  
 letzteren zu führen drohte), hatte nationalen, nicht konfessionellen  
 Hintergrund, allerdings galt polnisch<sup>als</sup> katholisch, deutsch<sup>als</sup> prote-  
 stantisch, zum Teil mit Unrecht. Die Bigotterie der Sachsenzeit war  
 doch nicht auszurotten, Volk und Kleinadel waren empfindlich, hätten  
 offene Lästerung nicht ungestraft ~~angelassen~~, aber auch hier schon  
 liess der alte blinde Eifer nach, die Eintritte in Klöster, namentlich  
 schönere<sup>von Frauen</sup> Geschlecht wurde seltener, fromme Stiftungen immer rarer  
 und knapper, Marienbilder wurden noch gekrönt, nur fehlte es an  
 dem einstigen Pomp. In der Literatur gab es noch immer reichlich  
 Ascetica, auch von weltlicher Feder. Und ebenso war ungestörter der  
 Glaube an Spuk (kein Schloss war davon frei), Teufel und Gespenster,  
 Zauberer und Hexen, die immer noch verbrannt wurden. Polen hatte sich  
 am spätesten diesem Irrwahn angeschlossen, harrete aber in ihm am  
 längsten aus, erst als 1774 auf einmal im Domchor 14 "Hexen" verbrannt  
 wurden, ging im Sejm das Gesetz, das solche Infamie auf immer  
 verdamnte, einstimmig durch. In entfernten Gegenden wurden Hexen nicht  
 mehr verbrannt, aber geschw<sup>emmt</sup>endert.

Ein anderes Vermächtnis der Sachsenzeit war die geringfügige  
 Zahl der Gebildeten; unter den Sachsen gab es Wissen nur noch unter



der Mittelteil von Gross- und Kleingewissen in Bessarabien und Moldau  
(hier weniger zahlreich), der Name und Hof verlor sich in den an-  
geordneten Lagen; von ihrer Bedeutung sagte die Geschichte, dass  
1929 gesammelt, weil, die in politischen Verhältnissen stehen in  
einer verletzten, ungeschützten Lage (auch in Teil der Bevölkerung)  
vielleicht, lange Jahre offenkundig, die Namen der "Bessaraber" waren, wie  
bei jeder Volksgemeinschaft, unbekannt. Das war der letzte Ausdruck der  
alten Bessarabier und der alten Intelligenz, die den Völkern eigentlich  
unbekannt war, hat doch diese in die russische Kirche (in Bessarabien  
nach polnisch gegliedert wurde und die Bessarabier in den Jahren  
zwischen polnischen und russischen Grenzen, die zu einer Einheit der  
Bessarabier an ihren Grenzen, hatte national, nicht konfessionell  
Hintergrund, allerdings ganz polnisch katholisch, deutsch = groß-  
russisch, zum Teil als Ukrainier. Die Bessarabier der Gegenwart war  
auch nicht zusammen, Teil und Mittelteil waren eigentlich, nicht  
offen Bessarabier nicht ungetrennt, aber auch nicht zusammen  
litten der alte Bessarabier nicht, die Bessarabier in Bessarabien, manchmal  
nach dem Bessarabier wurde bekannt, dass Bessarabier nicht mehr  
und Bessarabier, Bessarabier wurden nach Bessarabien, nur Bessarabier es zu  
den alten Bessarabier, in der Bessarabien war es noch immer katholisch  
Ansehen, auch von weltlicher Seite. Und ebenso war ungetrennt der  
Bessarabier es ganz (keine Bessarabier war davon frei), Bessarabier und Bessarabier,  
Bessarabier und Bessarabier, die immer noch vertrieben wurden, Bessarabier nicht  
zu Bessarabien diesen Bessarabier eingeschlossen, Bessarabier aber in ihm zu  
Bessarabien war, erst als 1974 war einmal Bessarabien in Bessarabien ver-  
trieben worden, ging in Teil der Bessarabier, das solche Bessarabier und Bessarabier  
vertrieben, Bessarabier nicht, in Bessarabien Bessarabier wurden Bessarabier nicht  
ganz vertrieben, aber Bessarabier.

Ein anderer Bessarabier der Bessarabier war die Bessarabier  
Teil der Bessarabier, aber der Bessarabier war es Bessarabier nur noch unter



161  
273

Geistlichen und das änderte sich langsam, alle geistig führenden waren Geistliche, die Spitzen der Literatur, nur schrieb man jetzt anders als zur Sachsenzeit, der Hochadel völlig aus der Literatur, nach 1760 gab es keine Literaten mehr aus dieser Sphäre, die ja bis 1760 das Hauptkontingent gestellt hatten; auch Damen schriftstellerten, jetzt ungleich seltener und unbedeutender, sie genossen das Leben oder intrigierten, vermischten in der Regel beides. Die "Klücken" des Königs wie seine erbitterten Gegnerinnen. Dass man die führenden Geister, die den Reformkampf ausfochten, aus der Geistlichkeit stammten, erklärte die milde Lauheit, mit der dieser Kampf ausgefochten wurde; ein Hassfeldzug gegen die Kirche, wie ihn Voltaire und Enzyklopädisten führten, dieser war in Polen unmöglich, kaum dass ein oder der andere Pamphlet übersetzt wurden.

Neben diesem geistigen Erbe der Sachsen frückte das materielle noch viel schärfer. Vor allem in den Städten. 1764 erklärte der Primas im Senat: die Zierde des Staates, der Städte sind ihre Bürger, und die noch da sind, sind ohne Gewicht, der Handel ohne Nutzen, weil nur in Judenhänden... jede Strasse ist Feld, jeder Marktplatz Wüstenei. (Die Konstitution dieses Sejm hat wenigstens die Jerridiken und die Steuerfreiheit der fremden Besitzer aufgehoben). In Posen, Lemberg, Lublin brachten die Bauern keine Viktualien auf den Markt, weil die Zufahrt unmöglich war, in Lublin kamen Bauern nur zu Pferde auf den Marktplatz gelangen; das einst (durch seinen Getreidehandel berühmte Kaziennecz an der Weichsel, das polnische Kleindanzig, war 1788 nur von Juden bewohnt und in seinen Speichern gab es nur Kolonien von Eulen und Spatzen. Inowroclaw (Hohensatz) einst reicher Besitzer von 8 Vorwerken, ist ein Dorf geworden, hatte innerhalb seiner Mauern Platz für 300 Häuser, zählte kaum 68 christliche mit 523 Einwohnern, die Juden hatten 108 mit 927 Einwohnern. Aas wurde überall auf die Strasse geworfen und verpestete die Luft. Die Stadt Ostroczyn hatte eigene Propination und







verpachtete sie in der Versteigerung an den meistbietenden auf drei Jahre, ihr Staroster gab das höchste Gebot. Als er erfuhr, dass einige Bürger 1780 ausserhalb der Stadt Bier getrunken hatten, liess er sie auspeitschen und mit Hunden hetzen und das war eine königliche, reich privilegierte Stadt. Viele Städte hatten Privilegien, die jede Judenansiedlung verboten, aber der königliche Starosta liess sie <sup>ruhig</sup> auf seinen eigenen Grundstücken ansiedeln und die Städte waren machtlos dagegen, zumal ihnen 1768 verboten wurde, sich unmittelbar an das königliche Assessoriat, das über den Städten richtete, zu wenden; sie mussten erst das Gericht des Starosta anrufen. Krakau, einst eine Stadt von 70 000 Einwohnern, zählte jetzt jahrelang 9000. In Kulin gab es keinen einzigen Schneider, auf dem Marktplatz standen noch 40 Häuser, aber 28 davon hatten weder Türen noch Fenster noch Eigentümer. In vielen Städtchen gab es Richter, die weder lesen noch schreiben konnten und fällten sie die grausamen mittelalterlichen Todesurteile, hängte manchen um eine Sache, die billiger war, als der Strick zum Hängen; die Beschäftigung ihrer Bürger war, am Tage hinter dem Pflug auf dem Felde, <sup>gehen</sup> abends vor der Schenke auf Kredit zu trinken, ihr Gewerbe: Schnaps zu brennen und Bier zu brauen und auszuschenken und anderen beim Leeren ihrer Fässer mitzuhelfen. Zum Schreiber wählte man irgendeinen verarmten Adligen, weil es in der ganzen Gemeinde keinen Schriftkundigen gab. In Minsk gab es 1786 keinen einzigen christlichen <sup>an</sup> Kramladur mehr. 1776 hob der Sejm in Litauen das Magdeburger Recht in den kleinen Städten auf, liess die alte Autonomie nur in elf grösseren; die Starosten konnten nunmehr nach Belieben die Bürger schinden und Juden hereinlassen. Dabei konnten sich die Bürger Beispiel an den Juden nehmen, von denen der Aermste lesen, schreiben, rechnen, alles zum Handel nötige, konnte. Den Juden wurden ihre Waad (Tagungen) aufgehoben, jetzt konnte in jeder Gemeinde der Kakał die Armen schinden. Die Juden selbst <sup>helfen</sup> von keiner Aenderung ihrer Tracht, Sprache, Lebensweise; Versuche, sie zum Landbau heranzuziehen, misslangen, sie lebten in ihrer strengen Abgeschlossenheit, hielten sich zu deutschen Juden, waren eifrigste Diener Friedrichs II., den sie über russische Truppenbewegungen aufs genaueste unterrichteten. Oekonomisch verschlechterte sich <sup>ohne</sup> die Lage der Juden durch das Hereinströmen oesterreichischer und russischer Juden, die aus Galizien und Westrussland von den neuen Herren vertrieben wurden, wodurch die Gemeinden (<sup>p</sup> Kapały) verschuldeten; trotzdem blieben alle Juden die treuesten Diener dieser Herren jetzt und für immer. Kulturell verschlechterte sich ihre Lage durch die Abspaltung der "Chassiden" (Frommen) von den Talmudisten, deren Lehre und Frömmigkeit, trockenste Scholastik, dem religiösen Gefühl der Massen nicht mehr entsprach: ein Pferdehirt und Händler, Beszt, (eigentlich Israel bel Schorn) berühmt durch Kuren







und Weissagungen, ersetzte diese Scholastik durch ekstatisches Beten und Fanatismus, zuerst auf die <sup>ukrainischen</sup> Upkainer, dann durch seine Schüler Beer u.a., unter den kulturloseren Juden, die trotz des Widerstandes der Rabbiner ihren cadyker ("Frommen") blind huldigten, zu ihnen wallfahrteten.

Auch bei den Bauern blieb es bei dem sächsischen Erbe, allerdings schaffte der Konvokationsreichstag von 1764 das Recht des Herrn auf Leben und Tod des Bauern, das so gut <sup>wie</sup> nie geübt wurde, ab. In den von A. Zamojski im Auftrag des Sejm ausgearbeiteten Sammlung des Gerichtsrechtes, wurden eigentlich nur die Bestimmungen des Königs Johann Albrecht von 1495 wiederhergestellt, die die Fesselung an Grund und Boden etwas lockerten, dem Bauern Klagerecht einräumten, bestimmten, falls eine Adlige einen Bauern heiraten würde u. dergl. Der Sejm von 1780 verwarf in hellster Entrüstung das ganze Gesetzbuch und verbot, dass es je wieder aufgenommen werden dürfte.

Das schlimmste Erbe der Sachsenzeit waren die Rolle der Magnaten. Sie verachteten den König als einen Oekonomsohn, den zu seinem Glück die Russen stützten, hofierten ihm jedoch, wenn es sich um die Vergebung von Aemtern und Starosteien handelte, mit denen er ausserst verschwenderisch verfuhr; so wies ihm der Sejm einmal vier Starosteien an, die jede an 10 000 Dukaten jährlich eintrug, er verschenkte sie sofort an seine Verwandten und an den neuen Hetman Branicki, seinem schlimmsten Gegner, den er selbst grossgezogen hatte. Sonst schmolten sie in der Provinz diese "Könige" voll unglaublichen Hochmutes, bei dem Potocki durfte kein Adliger in den Schlosshof hineinfahren, er musste draussen vor dem Hoftor aussteigen. Jablonski ass sogar bei <sup>seinem</sup> dem grossen Namenstagdiner allein auf seinen Zimmern, seine Frau und Gäste draussen in der Halle, nur beim Toast auf ihn, öffnete er für einen Augenblick die Tür usw. Oder sie intrigierten in Warschau; so eröffneten sie gegen Fürst Czartowski, den Cousin des Königs, einen Skandalprozess, der Riesensummen verschlang, mit dem <sup>Verlassen</sup> ~~Verlassen~~ des Fürsten aus Warschau endigte; ihn und seine Frau zur Opposition trieb. Der russische Prokonsul in Warschau Stackelberg, verachtete sie alle, meinte z.B. dem Kronmarschall Gurowski wäre mit einer Hand der Beutel mit Dukaten zu reichen, mit der anderen ihn ~~schmeissen~~ ohrfeigen. Ausser sinnloser Verschwendung ruinierte man sich mit leidenschaftlichem Kartenspiel, weniger durch Maitressen, Französinen, Italienerinnen, Deutsche, ausnahmsweise Polinnen, weil nur <sup>in Wien</sup> Fremdes begehrt war. Radziwils Hofhalt war wohl 1784 grösser, als der eines Königs, zählte 6 Kammerdiener, 6 Kammerlakaien, 18 Lakaien, 14 Köche usw. In seinem Theater waren Capelli Ballettmei-







175  
164 5

ster, zwei Tanzmeister, ein Maler, ein Maschinist, ein Repetitor, Tänzer und Tänzerinnen je über 20, im Orchester ein Kapellmeister und 44 Musiker usw. Der Hof des Czartowski in Palony, seiner ständigen Residenz kostete im Jahre 1794/1 418 696 Gulden; die Empfänge waren eine ausserordentliche Pracht, dem Wojwode Stempkowski kostete der Empfang des Königs 1 Million Gulden; das Fest, das der Radziwil der "Krone" 1788 ausrichtete soll 2 Millionen gekostet haben. Sonst taten die Herren nichts, hatten keine Ahnung von irgendetwas namentlich von Politik bei ihrer unglaublichen Naivität, sie konnten mitunter schlecht polnisch, da sie von Kindheit an nur französisch sprachen; es herrschten ausschliesslich die Frauen, weil sie schlauer und energischer, weniger Zeit auf Karten und Liebhabereien vergeudeten; als der Sejm beschlossen hatte, die Starosteien zu Gunsten des Staates zu verkaufen, sind die entrüsteten Damen beim Neujahrsempfang nicht bei Hofe erschienen. Den meisten Männern fehlte Gefühl der persönlichen Würde, dafür krochen sie um Titel, die meisten neuen "Fürsten" stammten von damals und Orden; einen Orden des weissen Adlers hatte um Anhänger zu werben, August II. eingeführt, König Stanislaus stiftete einen zweiten, den Stanislausorden, man riss sich um beide, Brühl verkaufte den ersten um hohes Geld, doch sank der Preis unter August III. erheblich; der Stanislausorden war von vorherein billiger, allerdings mit humanitären Jahresleistungen z.B. für das grosse Warschauer Spital verbunden.

Die hohe Geistlichkeit nahm es an Verschwendung und Sittenlosigkeit mitunter mit dem Hochadel auf, einige wahrten den äusseren Anstand z.B. der Lebemann Krasicki, der Fürstbischof von Ermland, oder der Bruder des Königs, der Primas Michael; andere spielten oder hielten sich Maitressen, der Primas Popowski straffte Stackelberg am empfindlichsten, wenn er ihm die Ausreise nach Danzig zu seiner Geliebten nicht erlaubte. Der rein weltliche Typus des französischen abbé machte sich bereit, doch fehlte es nicht an fantischen Eiferern, die z.B. die Juden nicht aus Polen vertreiben liessen, weil sie deren Bekehrung in Polen erhofften, andere (Zaleski s.o., der Krakauer Fürstbischof Soltyk) liessen sich ihren Widerstand gegen die Gleichberechtigung der Dissidenten gewaltsame Entführung ins russische Exil kosten. Die alte Einheitlichkeit der geistlichen Front war engültig zerstört, neben Reaktionen schlimmster Art, wie Surwieński, Lastkainer u.a. kamen auf die Rufer im Streite der Reformen, Kołtowski und sein Stab, seine mit Jeleński, Switkowski u.a.

Eine Umstellung anderer Art kündigte sich beim Hochadel an, seine fetten Starosteien in der Ukraine, aus dem panir male merenbium, der er womöglich auch für Frau und Kind expresse, stiegen unendlich,







276  
465

als nach der Eroberung der Krim durch die Russen, die Mündungen der Steppenflüsse offen wurden und die Lieferungen an die russische Armee <sup>zusammen</sup> erreichten, nur hatte der übrige Adel wenig Vorteil davon. Früher, als der Magnat des Herrn Bruder Stimme und Säbel bedurfte, war dessen Sohn der Aufnahme am Magnatenhof gewärtig; jetzt kehrte ihm der Magnat die Tür, brauchte für die Verwaltung seiner Güter d.h. bei <sup>unter</sup> Ausaugen des Bauers Kommissare und Oekonomen oft aus der Hefe des Volkes, die rasch reich wurden und durch Protzigkeit ihren Ursprung blosstellten. Ein <sup>seiner</sup> ~~Biechmy~~ Potocki hatte seine grossen ~~Güter~~ galizischen Güter an <sup>ne</sup> Poturski um einen Spottpreis verkauft, weil sie ihm <sup>nicht</sup> als oesterreichischem Regime nicht passten, und hatte trotzdem noch drei Millionen Gulden Jahreseinkünfte; Radziwil besass, ohne seine riesigen eigenen Erbgüter, aus den königlichen Starosteien allein an 600 Dörfer und etliche Zehner Städte und Vogteien. Doch reichte dies alles nicht ebenso wie bei dem leichtsinnigen König, dieser hatte 7 Millionen Gulden Zivilliste und doch musste der Sejm ein paar Mal, dann die Teilungsmächte 40 Millionen seiner Schulden tilgen. Dafür hatte er z.B. einen französischen Koch, wie ihn Katharina II. nicht aufwies; sein Hof zählte 400 Personen und noch nach der Abdikation in Grodno, als dessen kleinere Hälfte in Warschau zurückgeblieben war, an 160 Personen; er vertraute übrigen auch Dienern, die russische Agenten waren. Zum alten Hochadel kam neuer auf, moralisch und materiell minder wertig. Die Branicki, <sup>ne</sup> Poturski, die dem Galgen mit Mühen entgingen, Sułkowski u.a.; die Skandalchronik berichtete ungeheuerliches. Da in Polen selbst der Ackerbau wenig eintrug (Frohnarbeit soll nur 10% dessen erbracht haben, was freie Arbeit schaffen konnte), so <sup>er</sup> ~~laxierte~~ der Adlige sein Vermögen in einer Bank oder beim Magnaten (gegen Zins, eine bequeme Pacht u.dergl.); der Bankrott <sup>rott</sup> des Poniatowski, des Prokt Potocki, der Warschauer Banken ruinierte ~~und~~ hunderte von Familien. Die Versuche von König und Magnaten, heimische Industrien zu schaffen, um nicht alles dem Ausland abzukufen, misslangen oft; dem berühmtesten Krach fiel zum Opfer der Litauere Tyzenhauz Grodno mit seinen vielen Fabriken und Anlagen; Direktoren und Meister waren Ausländer (zu Arbeitern presste er Leibeigene); in einem Rattenkäfig von Prozessen endigte das hochfliegende Unternehmen, dessen Leiter nichts verstand. Auch hier rächte sich das sächsische Erbe, der gute Wille allein überwand nicht den Mangel jeglicher Vorbildung, Erfahrung, Umsicht, die nicht im Handumdrehen zu erlangen waren.

Ebenso lastete auf dem Heer die sächsische Zeit; hatte dieses nur an Aeusserlichkeiten gerührt, griff man jetzt tiefer ein, man beseitigte die deutsche Kommando sprache, richtete einen förmlichen Etat von Staatswegen ein. Dieser blieb viel zu klein, wohl hatte Katharina







277  
166

II. ein stehendes Heer von 30 000 Mann gestattet, aber Mangel an Mittel erlaubte nur 15 000 Mann (10 000 in der "Krone") und ein Drittes litauischen Heeres waren Offiziere. Der Konvokationsreichtag 1764, auf dem die beiden Czartoryski (die einzigen Leute in Warschau, vor denen man den Hut ziehen musste, sagte der russische Gesandte) ihren Staatstreich d.h. Reformen durchsetzten (gegen die dann Radziwil die Konföderation von Radomsk schuf) beschränkte die Macht der Hetmane, daher ihr unversöhnlicher Hass gegen den König und diese seine Oheime; die Hetmane selbst komponierten Mazurka<sup>en</sup>, ~~Zeinski~~<sup>Zeinski</sup> und Gedichte, nur vom Kriege verstanden sie nichts, wohl aber von Verrat (z.B. Ksawy Baranckiaus einer anderen Sippe als der <sup>alten</sup> ~~alten~~ Klemens Br<sup>onki</sup>.) einen Hetmann hing auch der Wilnoer Pöbel nach Fug und Recht auf; Offizierspatente kosteten nicht mehr das frühere Heiden- geld, musste aber doch bezahlt werden, daher diente adlige Jugend im Ausland: Kosz<sup>uski</sup> in Amerika, Debrowski in Sachsen, Komarszewski (lange Zeit die rechte Hand des Königs im Militärkabinett) in Preussen, Poniatowski (Vater und Sohn) und Jan Potocki in Oesterreich. Einigermassen schuf Ordnung das Militärdepartement des "Beständigen Rates", wie er 1775 auf dem Delegationssejm gebildet wurde (aus Senatoren und Landboten); er schaffte ab die Namen und Waffen der Husaren  $\frac{1}{2}$  und Panzerreiter, die aus schwerer Kavallerie in leichte umsattelten, aber er wagte es nicht die privilegierte Adelskavallerie als unnütz ganz abzuschaffen. Die Krone des Heeres bildeten die Dragoner (auch dieser Name fiel jetzt weg), die eigentliche Infanterie. Für die Artillerie sorgte vorbildlich der junge Brühl, schaffte eine ausgezeichnete Offiziersschule, aber schliesslich verkaufte er sein Generalspatent an Szys<sup>temy</sup> Potocki, der wohl 12 Geschütze der "Republik" schenkte, aber das war auch alles, was er davon verstand. Das beste schuf der König in der "Ritterschule" auch Korpus Kadetow <sup>oder Jun</sup> die dann der junge <sup>Cr</sup> Gartoryski musterhaft leitete; eine streng weltl



II. ein stehendes Heer von 30-400 Mann geworben, aber bald zu  
Mittel erlangte nur 150 Mann (100 in der Infanterie) und ein  
das stehende Heer waren Offiziere. Der Kommandant  
1704, und das die beiden Gariboldi (die einzigen Leute in Neapel)  
vor dem nun von ihm rücken musste, sagte der neapolitanische  
ihnen Gariboldi d. h. Neapolitanen darstellten (gegen die kein  
wollte die Konföderation von Neapel abzuwickeln die Rolle der  
Neapel, daher ihr verhältnismäßig Heer gegen den Feind und diese  
seine Offiziere die Neapolitanen kommandierten. Gariboldi  
und Gariboldi, nur von Krieg verstanden sie nichts, wohl aber von  
Verder (d. h. Krieg) Gariboldi einen anderen Kampf als der andere  
Kriegsmittel. Dieser Neapel hing auch der kleine Feind nach, der  
nicht auf Offiziersgarde konnten nicht aber der kleine Neapolitanen-  
Feind, musste aber doch beachtet werden, daher diese wichtige Rolle in  
Asien: Neapel in Asien, Neapel in Neapel, Neapolitanen  
(lange Zeit die rechte Hand des Königs in Neapel) in Neapolitanen  
war, Neapolitanen (Vater und Sohn) der Feind in Neapolitanen.  
Neapolitanen nach Ordnung der Militärorganisation der Neapolitanen  
Neapel, wie er 1775 auf der Neapolitanen-Organisation wurde (von  
Neapolitanen und Neapolitanen); er schaffte so die Neapolitanen und Neapolitanen  
Neapolitanen und Neapolitanen, die aus anderen Neapolitanen in Neapolitanen  
Neapolitanen, aber er wagt es nicht die Neapolitanen Neapolitanen-  
Neapolitanen ganz abzuschaffen. Die Neapolitanen Neapolitanen die  
Neapolitanen (nach dieser Zeit fast weg) die Neapolitanen Neapolitanen-  
Neapolitanen die Neapolitanen-Organisation der Neapolitanen, Neapolitanen  
eine Neapolitanen-Organisation, aber Neapolitanen Neapolitanen  
er Neapolitanen-Organisation an Neapolitanen Neapolitanen, der Neapolitanen Neapolitanen-  
Neapolitanen, aber das war noch alles, was er Neapolitanen Neapolitanen-  
Neapolitanen Neapolitanen-Organisation der Neapolitanen Neapolitanen-  
die Neapolitanen Neapolitanen-Organisation Neapolitanen Neapolitanen-Organisation



liche Anstalt auch mit Protestanten als Lehrer, bestimmt für die  
 ärmeren Adligen, während zwanzig auf eigene Kosten lebten, mit wenig  
 Latein, aber mit trefflichem technischen Programm, von hoher Moral  
 getragen. Ihre Schüler waren Koczinski, Niemcewicz u.a. sie bildeten  
 Offiziere und Ehrenmänner, zugleich Patriototen, ein lichter Aus-  
 blick in diesen Nebel. *Sumpf.*

278 Auf diese ausgezeichnete Fachschule folgte erste Schaffung  
 einer allgemeinen weltlichen, denn alle bisherigen Schulen waren  
 Ordensschulen, in die sich Piayen, Jesuiten und Theatiner teilten.  
 Diese waren ja langsam durch Kyorski und Jesuiten, moderner, beweg-  
 licher, nationaler geworden. Die Kollegien der Jesuiten übertrafen  
 bald die der Piayen durch die kolossalen Mittel, über die Jesuiten  
 verfügten; ihre Kollegien standen auf derselben Höhe, wie ihre  
 französischen und deutschen und hoch über den italienischen; diese,  
 ihre Verdienste sind vergessen worden, man beachtete nicht, dass  
 auch sie schon an Erziehung von Bürgern, nicht nur von Katholiken er-  
 folgreich herangingen. Da hob das päpstliche Breveden Orden 1773 auf,  
 das war für die Schule eine Katastrophe, waren doch die Jesuitenkolle-  
 legien allein in hinlänglicher Zahl über ganz Polen verbreitet.  
 Da murrte der Adel, wollte das Breve nicht für Polen zulassen (Ka-  
 tharina II. und auch Anfangs Friedrich II. ignorieten es, in Weiss-  
 russland blieben acht Jesuitenkollegien verhauf bestehen), aber die  
 Bischöfe erzwangen Gehorsam. Die Machthaber hätten am liebsten die  
 kolossalen Jesuitengüter, Werte von über dreissig Millionen geplün-  
 dert, aber der König und der litauische Unterkanzler Chreptowicz  
 widersetzten sich dem mit Erfolg; aus diesen Gütern wurde ein Edika-  
 tionsfond gebildet, unterstellt einer besonderen Kommission von 8  
 Senatoren un Boten, unabhängig vom König, aber unter seiner Protek-  
 tion, die nach Art eines Unterrichtsministerium, als erstes derar-  
 tiges in Europa das gesamte Unterrichtswesen leiten sollte. Freileich







vorerst mussten die Jesuitenkollegien ersetzt werden, d.h. der mittlere Unterricht für die adlige Jugend, aber da fehlte es an allem: Handbücher und Lehrer. Dieser Stand als Stand war ja verschwunden, es gab ja nur Ordensleute, der Typus eines weltlichen Lehrers war dem Adel fremd, ihnen galten Laienlehrer etwa wie Lakaien. Allerdings wurden Exjesuiten erbeten, wo es anging sich weiter am Unterricht zu beteiligen, aber einen besonderen "akademischen" Stand war zu schaffen. Die Krakauer Universität erbot sich zur Heranbildung eines solchen, aber sie selbst bedurften ja einer Reform ohne mittelalterliche Art. Die Kommission betraute damit Hugo Kollatay, was er innerhalb weniger Jahre gründlich durchführte, er schaffte Aristoteles und Disputationen ab, entsetzte die unfähigsten Lehrer, schickte junge Kräfte ins Ausland auf Studien, vergrößerte die Einnahmen durch Erneuerung alter vergessener Fonds, errichtete Kliniken, einen botanischen Garten, Institute und erst der von Grund auf ungeformten Universität wurde die Leitung eines Lehrerseminars anvertraut; die Universität in Wilno wurde weniger gründlich durch den Exjesuiten und Astronom Poczobut reformiert. Es waren die besten Köpfe, die sich in dieser Edukationskommission zusammenfanden und ihren Dienst ohne welches Entgelt versahen. Der erste Vorsitzende, <sup>war</sup> der Wilnoer Bischof Massalski, Verfasser einer Anweisung für Pfarrschulen (1774), die sehr moderne Ziele und Methoden ihnen vorschrieb; <sup>er</sup> die Kommission nahm dann selbst die Verwaltung der Jesuiten Güter in ihre Hände, <sup>das</sup> Programm der neuen Schulen war von Grund auf modern, es sollten nicht mehr Lateiner, sondern Polen und zwar Polen-Bürger herangebildet werden, die alte Gedächtniskrämerei, der Staat als Erziehungsmittel waren abgeschafft, es wurden Realien gelehrt, Geographie, Geschichte (nicht mehr die alte), Naturwissenschaften, Mathematik; da Handbücher fehlten, konstituierte sich eine besondere "Gesellschaft" für Elementarbücher, die auch Ausländer zur Bewerbung aufrief. Condillac und Bernonilli stellten sich







dazu ein. Aber das uneigennützig, opfernde Vorgehen der Kommission, die musterhaften Leistungen eines Piramoz (auch Verfasser einer trefflichen Unterweisung für den Anfangsunterricht), Kopezynski, <sup>ex</sup> <sup>Vergewissertes</sup> (ausgezeichnete polnische Grammatik, welche die unordentliche Orthographie u.a. <sup>beurteilt</sup> erneuerte) des Nationalökonom <sup>pt</sup> Postawski u.a. fanden lange nicht den erwünschten Widerhall; die Alten (einzelne Exjesuiten, die als Lehrer die Pläne und Verfügungen der Kommission sabotierten); dann fast der gesamte Provinzedel schmähte die neuen Schulen, verlangten mehr Latein, weniger Realien (wozu denn die Naturwissenschaften? Hund, Pferd kennt doch ein jeder), ja der weltliche Charakter der Schulen war <sup>antwärtig</sup> vielen schon ein Grund, die jungen Lehrer trieben mitunter wohl ihren Eifer zu weit; die Kommission schickte durch die Universität alljährlich Visitatoren in alle Provinzanstalten, die in höhere und niedere eingeteilt waren; über den Stand des Unterrichtes wurden genaue Berichte eingefordert. Die Piarenschulen standen so hoch, dass die preussischen Schulbehörden nichts an ihnen auszusetzen hatten, ihren Eifer und Erfolge nicht genug rühmen. <sup>Konstanten</sup> Auch der Basilianer Orden stellte sich ganz in den Dienst der Kommission. Nur auf das von Oesterreich geraubte Galizien erstreckte sich nicht die wohlthätige Wirksamkeit der Edukationskommission; hier blieb der alte Schlendrian vorläufig bestehen und dessen Verehrer schickten ihre Söhne ~~zu ihr~~ über die Grenze.

Ein anderes Erbe der Sachsennot war vollständiger Mangel an einer Diplomatie: die Sachsen trieben ihr eigenes diplomatisches Spiel und konnten, namentlich August II. nicht Polen dazu gebrauchen; Polen unterhielt keinen einzigen Gesandten oder auch nur Agenten im Ausland und ahnte <sup>n</sup> daher nie, was ~~dort~~ im Gange war; im Ausland zwitscherten schon die Spatzen auf allen Bäumen von der bevorstehenden Aufteilung Polens, aber weder in Warschau noch in Teschen, dem Sitze der Barer Konföderation, wo man nur intrigierte und soff, ahnte man etwas davon.



in process  
for entry



was bei einem elementarten Diplomattendienst einfach unmöglich ~~war~~ gewesen war; ausserordentliche Gesandtschaften, die ein paar Mal im Jahrhundert geschickt wurden, ersetzten diese Lücke nicht. Und dabei blieb es, wohl verwandte der neue König dazu irgendwelche zweifelhafte Italiener, die über Lakaienzimmer nicht hinaus kamen. Das eisige Schweigen der erbosten Zarin deutete sein Agent Deboli falsch und Joseph II. war pikiert, dass der König ihm seinen Kuppler geschickt hätte; bei einem regelmässigen diplomatischen Dienst wäre es nie zu dem preussisch-polnischen Bündnis gekommen; jeder Fremde schätzte Lucherini richtig ein, nur die naiven Polen trauten lockendem Werben, über das der Italiener selbst lachte und wo es nur möglich war, Polen schädigte. Im letzten Augenblick raffte man sich zur Ausschickung von Gesandtschaften; die nach Konstantinopel kostete Hunderttausende, wo doch das Resultat, eine Null, vorauszusehen war. Der König errichtete dort sogar eine Handelsvertretung und Schule. Dass es eine europäische Politik gab, dass doch fremde Mächte in Polen ihre Vertreter und Agenten (Preussen seit jeher!) besaßen, war sogar von den beiden Czartoryski wenig beachtet geblieben, die Katharina gegen Friedrich II. voreinnehmen musste, wenn sie Polen retten wollten. So traf es jeder Schlag ganz unvorbereitet.

Die erste Teilung weckte nicht die adlige Nation aus ihrer Betäubung, freilich war sie durch die Kämpfe der Barer Konföderation materiell erschöpft, aber es folgte eine 15jährige Spanne Zeit der Ruhe und friedlichen Arbeit, in der die Kräfte der Nation sich sammelten, eine neue Generation, moralisch und patriotisch gesinnt, aufwuchs, talentierte Publizisten sich zum Worte für die unumgängliche Reform meldeten, die Gewissen aufrührten, wie der Bürgersohn aus Schneidemühl (Pita) Stażyc, Zögling des Zamojski, des Verfassers des abgelehnten Gesetzwerkes, der Westpreusse Wajbicki, aus derselben Schule hervorgegangen, Publizist und Schriftsteller, der 1797 in Italien unter







171

den Legionen des Wazurek <sup>sk</sup> ~~Jeszoze~~ <sup>umarta</sup> ~~Polonia~~ <sup>ne</sup> ~~nie~~ <sup>zriassla</sup> ~~umarta~~ (später <sup>ne</sup> ~~zriassla~~)  
das Trutz- und Kampflied der Polen dichtete, bei dessen Klängen im  
Weltkriege die österreichischen und russischen Polen aufeinander los-  
schlugen, Franzosen wie J.J. Rousseau und Mably wurden um Urteil und  
Rat gefragt, der Gynfar <sup>doctrinaire</sup>, dem die Freiheit und Gleichheit  
des demokratischen Adels unendlich imponierten, gab den einzigen weisen  
Rat: wenn Ihr nicht verhindern könnt, dass man Euch verschluckt,  
klärt auch auf, dass man Euch <sup>und Erlösung</sup> (auch nicht) verdaut. Was wirklich zur  
Lösung für Polen werden sollte. Diese Frist wurde ausgenutzt durch einen  
einen von den Russen eingesetzten "Beständigen Rat", der daher trotz  
seiner unleugbaren Verdienste allgemeinen Hass und Verachtung einheim-  
ste und bei der Abwehr vom russischen Gängelband sofort beseitigt  
wurde. Schon die Czartoryski hatten 1765 nach dem Kollegiensystem der  
Russien eine Militär- und Finanzkommission eingesetzt, zu der neben  
Hetman und Schatzkanzler, der König, gewählte Senatoren und Landboten  
gehörten; 1774 errichtete Stakelberg den "Rat", der in 5 Departemen-  
ments (Auswärtiges, Finanzen, Polizei, Heer, Justiz) eingeteilt, aus  
König, 18 Senatoren und 18 Landboten (von zweijähriger Amtsdauer,  
worauf Neuwahlen erfolgten) bestand; der König hatte zwei Stimmen,  
(~~doch eingeschränkt~~) fügte sich daher der Mehrheit des "Rates". Beibe-  
halten war die Königswahl, das liberum veto, (doch eingeschränkt,  
leider nicht in Hauptfragen); der ständische Charakter des Standes,  
mit Ausschluss der Bürgerschaft, obwohl <sup>at</sup> ~~ihm~~ <sup>Erwerb von</sup> Grundbesitz bereits ge-  
stattet war

281 Aber Polen, das mit dem Satrapen Stakelberg und den rousso-  
philien Kreaturen um ihn, als russische Dependence, Warschau als Pe-  
tersburger Vorstadt galt, nährte in der patriotischen Jugend, die  
Gefühl für nationale Würde besass und das Verbrechen der ersten Teil-  
lung nicht ruhig hinnahm, fanatischen Hass gegen Russland, seine  
Uebergriffe, seine Kosaken und man benützte, da Russland 1788 durch







den Türkenkrieg gehemmt war, dieses, um sich von ihm loszusagen und nach anderen Bündnissen umzusehen, nach Schweden, Türkei und auch Preussen. Vergebens wartete der kluge König und sein verständiger Bruder, der Primas, vor dieser Freundschaft; vergebens rieten sie, statt das alte rachsüchtige Weib zu reizen, ihren Abgang abzuwarten, vergebens erhoben sich noch später Stimmen, (z.B. die ausgezeichnete Satire der Krasicka <sup>Ki</sup> "Orgel") gegen das preussische Bündnis, das der geriebene Agent Luckerini <sup>h. 5</sup> möglichst schmackhaft machte, insgeheim als verderbend, was Polen nützen konnte. Die patriotische Jugend (Landboten und Publizisten, die zu diesem Zweck das erste politische Organ, die "Nationalzeitung" schufen), die Niemcewicz <sup>ewicz</sup>, Weissenhof (wie Plater u.a. vom kurländischen Adel), die Leute um Kollatay u.a. riessen schliesslich den unwilligen, aber schwachen König ~~fort~~ mit sich fort, setzten förmlich Russland vor die Tür und machten sich an die gründlichste Reform des Staates, die in dem dem Staatstreich vom 3. Mai 1791 gipfelte, der Polen eine neue Konstitution gab. Beseitigt wurden: Königswahl (die Wettiner sollten erbliche Könige werden), was sie danken ablehnten), liberum veto, Konföderation, die Union, denn das bisherige Doppelreich wurde ein einheitliches, doch behielt Litauen sein Rechtsstatut, sein Tribunal und seine Minister. Der König ernannte Bischöfe, Minister, Offiziere, Senatoren, Beamte und erhielt das Recht der Gnade; es gab nur Verantwortlichkeit der Minister, die jeden königlichen Akt zu kontrasignieren hatten. Der Sejm behielt <sup>ge</sup> setzgebende Macht und bekam endlich eine vernünftige Geschäftsordnung. Die 11 Artikel der "Ustawa" <sup>w</sup> bekamen noch Ergänzungen, aber das Ganze durfte erst nach 25 Jahren einer Revision unterworfen werden. Der Staat blieb katholisch mit voller Toleranz aller übrigen Bekenntnisse <sup>new</sup> und war Apostasie verboten; er blieb Ständestaat, d.h. Adelsstaat, der Adel Verteidiger dieser Konstitution, dem jedoch die Bürgerschaft angenähert wurde, da jeder höhere Rang, vom Hauptmann aufwärts und jeder Bodenwerwerb







173  
282

Adelsrechte verlieh. Der Staatsstreich, d.h. die einfache Ueberrumpelung einer gar unsicheren Majorität, war schon wegen der unendlich ausgesponnenen Redereien unumgänglich, statt über Heer und Finanzen, wie es die Czartoryski 1765 getan hatten, endgültige Beschlüsse zu fassen, vergeudete man 5 Sitzungen darüber, <sup>wer</sup> dass für den Kauf eines Gebäudes für den russischen Gesandten verantwortlich wäre, oder über Adjustierung von Soldaten, wo das Heer nur auf dem Papier stand; der Sejm zählte 177 Boten (123 stellte die Krone, 48 Litauen, 6 Livland, der Bestand des Senates war 153); er war 1788 einberufen, als ein konföderierter, d.h. konnte nicht gesprengt werden und verlangte keine Einstimmigkeit der Polen; 1790 war er gesetzlich zu Ende, aber man liess ihn, um die Reformen weiter führen zu können, weiter bestehen und wählte nur neue 177 Boten zu, so dass ihrer jetzt 354 waren, in den Sitzungen erschien im besten <sup>Sall</sup> (die Hälfte, sonst auch nur ein Drittel, dafür tanzte man viel und machte <sup>friv</sup> äusserlichen Patriotismus. Man schor sich den Kopf, warf die französische Tracht ab, kehrte zum Schnurrbart, Kont <sup>kurz</sup> ~~ganz~~ krumme Säbel zurück; mit grösster Aufmerksamkeit verfolgte man die Vorgänge an der Seine, die französischen Sympathien und Hoffnungen wurden immer reger.

Die Arbeit des Grossen Sejm war mit Deebatten über die Konstitution nicht erschöpft, daneben ordnete er anderes an, namentlich Stand und Stellung der Städte. Diese waren von sich aus gar nicht mehr in der Lage, Schritte zur Besserung ihrer Verhältnisse zu unternehmen, statt ihrer musste sich der Adel selbst dieser Aufgabe unterziehen. Er hatte damit längst begonnen, eine adlige Kommission <sup>in</sup> boni ordinati 1766 geschaffen, die die Finanzen der Städte ordnen und menschenwürdige Einrichtungen (Strassen u. dergl.) zu treffen hatten; der Erfolg dieser Kommission war ganz verschieden, einige glänzten durch Untätigkeit, andere durch Erfolge. Es war ja höchste Zeit zum Einschreiten; Wilno einst eine Stadt von 60 000 Einwohnern, zählte 1777 12 157







174  
183

Christen und 8670 Juden (1796 zählte der Magistrat nur 10 763 Christen auf), alle anderen litauischen Städte fielen weit ab, Grodno hatte nach dem Bakrott von Tyzenhans (s.o.) 4000 Einwohner und ausser einigen Palästen und einigen gemauerten Häusern nur Hütten. 1789 geschah etwas unerhörtes, eine Revolution: der Präsident von Altwarschau Jan Dekert, berief Vertreter aller "freien" (königlichen) Städte, je zwei für die 141 Städte (Krakau schloss sich davon aus) zu einer gemeinsamen Aktion, 294 Delegaten unterschrieben den "Akt der Vereinigung der Städte" am 28. November 1789 (was genau vor 500 Jahren hätte geschehen sollen) und überreichte in feierlichem Aufzug diesen Akt dem König und den Sejmmarschällen am 2. Dezember; der Akt führte eine bescheidene Sprache neben einzelnen schärferen <sup>Aussprüchen</sup> Tönen. Erst im April 1791 kam diese Materie auf die Tagesordnung und am 21. April wurde das Edikt erlassen, das die königlichen Städte freimachte (Beseitigung der Starosten) und ~~das~~, das Habeas Corpus auf Bürger ausdehnte, dem Adel das Recht auf bürgerlichen Druck und Gewerbe zusprach (nach dem Tode von Dekert wurde der adlige Bote Zakrzewski, Präsident der Stadt); jeder Sejm sollte 30 Bürger (Grundbesitzer) nobilitieren, (1790 wurden 420 Bürger adlig; 22 "Plenipotenten" kamen in den Sejm und seine Kommission mit beratender Stimme in städtischen Angelegenheiten). Es gab Einteilung der Städte in 21 Ausschüsse, von denen jeder einen Plenipotenten entsandte; Adlige vom Sejmmarschall beginnend, zeichneten sich in die Bürgerlisten ein. Der Jubel über diese Verbrüderung der Stände (zugleich) wurden 220 Zivilpersonen nobilitiert, ausserdem Militär, war unbeschreiblich, Bälle und Festmähler jagten einander, grosse Spenden der Bürger für den Kronschatz und das Heer folgten. Aber dies alles hatte ja der Adel angeregt, er war sich bewusst, dass er allein nicht das untergehende Vaterland retten konnte und wandte sich an die Städte; der Sejmmarschall Małachowski und der Unterkanzler Kołłataj, der "Volks-







175  
289

freund"regten ja jene Vereinigung der Städte an, Kollataj verfasste ja jenen Akt. Der König war der populärste Mann, freilich schlug die Stimmung um, als der König die Sache der Freiheit verriet und zur Targowicz (s.u.) übertrat, als die russische Besatzung einrückte und die Polizei auf Verschwörer jagte, aber Warschaus Herz, namentlich in den unteren Ständen, in den Zünften der Schuster (Jan Kilenski) und Metzger, blieb ~~man~~ der patriotischen Sache treu; es bildeten sich Klubs, deren Sprecher in den Kaffeehäusern und sonstwo den Aufstand schürten, der sich an dem Krakauer Ereignisse, als <sup>Sejmko</sup> Kołoinysko auf dem Marktplatz zur Befreiung des Vaterlandes aufrief, entzündete. Die Verschwörung war so gut getarnt, dass der Donnerstag vor dem Freitag, (17 April 1794) der Revolution der ruhigste Tag war und die Wachsamkeit der Russen einschläferte; den militärischen Aufstand unterstützten die Bürger aufs wirksamste und der Sieg war vollständig. Die durch Kollatajs Agenten u.a. aufgehetzte Menge vergriff sich in den Mai- und Junitagen an den Schuldigsten Russenfreunden und hing neben ihnen auch manchen Unschuldigen auf. Darauf kam die Niederlage der Revolution, die Niedermetzzelung (der Vorstadt) Praga durch <sup>u</sup> <sup>on</sup> Saworne, die Stadt, der Herd der Revolution und das "leichtsinnige" Volk der Polen wurde gestraft, die erschöpfte, gebeugte, verarmte Stadt wurde von der russischen Besatzung Preussen übergeben.

Denn den Staatsstreich vom 3. Mai erkannte der Hochadel und seine Klientel nicht an, Szczymski <sup>ein</sup> Potocki, der Kronhetman Ksawaj Branicki und der Feldhetman Seweryn Rzewnski (einer der <sup>am</sup> <sup>ersten</sup> <sup>Schwärzer</sup> Meistredner im Sejm) konspirierten in Jassy, vertrauend auf Katharina, schlossen ~~sie~~ in Targowica eine Gegenkonföderation ~~ab~~ und riefen ihre Hilfe an. 1792 überwältigten die russischen Heere vereint mit den preussischen den Widerstand des frisch geschaffenen polnischen Heeres, die Russen nahmen Warschau ein und es erfolgte zwischen Russland und Preussen die zweite Teilung Polens; das polnische Heer sollte aufgelöst wer-



Freund freigegeben zu sein. Vergebung der Strafe an, Kolonialverträge  
zu jenen Akt. Der Kampf war der gegenwärtige Kampf, freilich sollte die  
Stellung an, als der Kampf die Sache der Freiheit verlor und war  
Torgowen (s. v.) Gestalt, als die russische Besetzung einwirkte und  
die Polizei auf Verweigerung jagte, aber Verweigerung nicht, sondern  
in den unteren Ständen, in den Kreisen der Bevölkerung (den Elenden)  
und Metzger, nicht nur der polnischen Sache stand es widerlich an  
Klasse, deren Sprecher in den Kaffeehäusern und anderen den Aufstand  
schritten, der sich an den Kaiserlichen Anstalten, als Anstalten auf  
den Kaffeehäuser war Betätigung des Widerstandes anstalt, anstalt.  
Die Verweigerung war so gut gestrichelt, dass der Widerstand vor der  
Freiheit, 17 April 1904, der Revolution der Kaffeehäuser war und die  
Freiheit der Kaffeehäuser anstalt, der Kaffeehäuser anstalt, unter  
anstanden die Kaffeehäuser anstalt, und der Kaffeehäuser anstalt.  
Die durch Kolonialverträge anstalt, s. v. anstalt, Kaffeehäuser anstalt, in  
den Kaffeehäuser anstalt, an den Kaffeehäuser anstalt, und Kaffeehäuser  
nach ihnen nach manchen Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt, die Kaffeehäuser  
der Revolution, die Kaffeehäuser anstalt, (der Kaffeehäuser) Kaffeehäuser durch  
Gestalt, die Kaffeehäuser, der Kaffeehäuser anstalt, der Kaffeehäuser anstalt.  
Voll der Kaffeehäuser wurde Kaffeehäuser, die Kaffeehäuser, Kaffeehäuser, Kaffeehäuser  
Stadt wurde von der Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt.  
Dann der Kaffeehäuser anstalt, von Kaffeehäuser anstalt, der Kaffeehäuser anstalt  
Kaffeehäuser Kaffeehäuser nicht anstalt, Kaffeehäuser anstalt, der Kaffeehäuser anstalt.  
Kaffeehäuser anstalt, der Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt.  
in Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt.  
in Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt.  
1902 Kaffeehäuser anstalt, die Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt.  
den Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt.  
Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt.  
die Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt, Kaffeehäuser anstalt.



den, dem entzog es sich grösstenteils rechtzeitig und trat zu den durch  
<sup>Kolci</sup>Kolcieczko organisierten Aufständischen über, die nach vorübergehenden  
 Erfolgenvon der russischen Uebermacht in der Schlacht bei Maciejowice  
 entscheidend geschlagen wurden; der schwer verwundete <sup>schwer</sup>Kolcieczko mit  
 seinem Adjutanten Niemcewicz fielen in russische Gefangenschaft und  
 wurden nach Petersburg abgeführt, nur <sup>als Geiseln</sup>Kolcieczko nicht, wie ihm später  
 angedichtet wurde, mit dem Rufe Finis Poloniae zu Boden gesunken sei.  
 Nun erfolgt die dritte Teilung, an der auch Oesterreich grossen Teil  
 des Raubes abbekam. So endigte die stanislaische Epoche mit dem Ge-  
 metzel von Praga, dem Tode des Königs Staś in Petersburg 1798, doch  
 Polen blieb bestehen, nicht auf der Landkarte, wohl aber in dem Herzen  
 und dass dies gelang, dankte es der Opferwilligkeit der vielen jungen  
 und alten, <sup>die auch vor dem Schrecken Sibiriens standhielten,</sup> der Besinnung auf sich selbst, die von der schönen Literat-  
 tur ausging, den französischen Sympathien, auf die jung und alt bauten.

Polen von 1791 und 1761 waren von Grund aus verschieden, Aus-  
 länder erkannten es nicht wieder, auch wo keinerlei neue Gesetze und  
 Einrichtungen geschaffen waren, z.B. in der Bauernfrage, wehte eine  
 neuer Geist. Mit diesen Erneuerungen hatten ja schon die beiden  
 Chartoryski begonnen, die 1765 dem finanziellen und <sup>politischen</sup> Bankrott er;  
 Einhalt geboten; Friedrich und Katharina hatten wohl <sup>(1765)</sup> Reformwerk zer-  
 stört und das erste Dezennium des neuen Königs verlief unfruchtbar,  
 schon infolge der Barer Kämpfe und der ersten Teilung, aber das fol-  
 gende <sup>18te</sup> Vierteljahrhundert (1775 - 1798) liess die Reform reifen. Das  
 Finanzwesen war versintflutlich gewesen, der Staat hatte keine Ein-  
 nahmen, aber auch keine Ausgaben; Einnahmen schuf sofort 1765 die  
 neue Finanzkommission, die den Unterschleifen der Schatzkanzler ein  
 Ende machte und mit einem Budget von 10 Millionen Gulden für die Krone,  
 3 für Litauen aufwartete, ; der folgende Wirrwar ruinierte die Finan-  
 zen wieder, aber seit 1776 stiegen Kontrolle und Einnahmen; der Adel  
 verlor seine alte Zollfreiheit, es wurden neue Einnahmequellen er-







177 285

öffnet, Stempel, Lotterie, Monopole usw.; 1776 und 1777 gab es noch ein starkes Defizit, das sich schon 1778 beseitigen liess, die Kasseinnahmen stiegen, und das um ein Drittel verkleinerte Land gab die doppelte Steuersumme (gegen 1772) her. Freilich genügte dies nicht für die unumgängliche Aufrüstung, es blieb nichts übrig als Beseitigung der Steuerfreiheit des Adels, der 10% seiner eidlich bekundeten Einnahmen abliefern musste; das Budget für 1791 betrug 40 Millionen G. Man dachte an eine Anleihe, die bei Bankiers in Genua in Aussicht genommen waren, ruinierte Lucchefini, an Schaffen einer Nationalbank (auf Grund der auf 300 Millionen G. geschätzten Starosteien und königlichen Tafelgüter) und Ausgabe von Papiergeld dachte niemand im Sejm, obwohl Privatpersonen dies vorschlugen und wohl begründeten, aber im ganzen Sejm gab es keinen einzigen der davon etwas verstand und so entschloss man sich zu ihrem Verkauf, aber dazu kam es nichtmehr durch die folgenden Katastrophen. Joseph II. wunderte sich, dass gegen die erste Teilung der polnische Säbel nicht zuckte, aber der König und der junge Czartoryski waren Weichlinge, die vier Hetmane verstanden nichts von Militär, Ksawery Branicki verstand wohl etwas davon, von fremden Diensten her und seinem Verkehr mit Russen, er heiratete Potemkins Schwester, war aber Todfeind des Königs und Russe-Hochverräter; die Hetmane kümmerten sich nur um ihre Riesengehälter, es gab an 20 000 Offiziere, jeder General verlieh seinem Koch oder Lakai das Offizierspatent, machte ihn zum Obersten usw., aber die Mannschaft bekam so ungenügend Lohn, dass sie nach Nebenverdiensten sich umsah oder einfach bettelte. In der Festung Kamienica<sup>ca</sup> verfielen die Mauern, die Artillerie war eine Sammlung vorsintflutlicher Kaliber, die Soldaten des Ostrojerregiments hatten keine Löhnung, Mäntel, Uniformen. Einige Ordnung schuf das Militärdepartement des "Beständigen Rates", aber statt der angesetzten 30 000 Mann gab es faktisch nur 15 000, (10 000 für die "Krone"), doch waren diese wenigstens moderner gerüstet







178  
281

und geübt und stiegen bis zu 18 500 (ein Kinderspielzeug gegen die Riesenheere der Nachbarn, 500 000 Russen usw.). In momentaner Aufwallung beschloss der Sejm am 20. Oktober 1788 ein Heer von 100 000 Mann (66 000 Krone, 33 000 Litauen), aber es fehlte an Menschen und Mitteln; mit der bisherigen Freiwerberei, die nur auf königlichem und geistlichem Gebiet gestattet war, war nicht auszukommen; endlich entschloss man sich schweren Herzens zur Aushebung von Rekruten in knappster Zahl (sie waren im 16. Jahrh. grösser gewesen); 1789 errichtete man an 46 000 und erniedrigte 1790 den vorgesehenen Etat von 100 000 auf 65 000, aber 1791 fasste er nur 42 000 (in der Krone zur Hälfte Kavallerie!) und 15 000 in Litauen. Man schaffte eine gleichmässige Uniformierung, errichtete Spezialschulen (Artillerie und *Genie*), alles unter der neuen Militärkommission; 1792 waren es fast 70 000 Mann und 700 Kanonen, ungeübt und unter unfähigen Führern oder offenkundigen Verrätern, wie der Prinz von Württemberg, der Schwager des jungen Adam Czartoryski. Gegen 100 000 Russen stellte man 22 000 Krone- und 14 000 Litauensoldaten, jenes lieferte Rückzugsgefecht <sup>bestand die</sup> und ~~lieferte~~ Feuerprobe, aber der König schloss sich der Targowica an und ergab sich der Zarin; die empörten höheren Offiziere mit General Joseph Poniatowski, dem Neffen des Königs an der Spitze, ihren Abschied 1793. Nach der zweiten Teilung reduzierte man das Heer auf 15 000 Mann, der Rest wurde verabschiedet oder gewaltsam ins russische Heer gepresst. Eine geheime Organisation beschleunigte nun den Aufstand, 24. März 1794 rief <sup>der</sup> Kościuszko aus, kein Stratege, aber tüchtiger Organisator, was er in Amerika gelernt hatte; er brachte die reguläre Armee auf 100 000 Mann, alles zusammen auf 150 000, die unter grössten Mangel an Munition und Waffen litten, die hinteren Reihen hatten aufgestellte Sensen statt Lanzen, aber die Sensenmänner bestanden bei Racławice <sup>4</sup> 4. April gut die Feuerprobe. 17. April überwältigte das Militär mit Hilfe der Zünfte die doppelt so starken







Russen; am 23. wiederholte sich dasselbe in Wilno; Russen und Preussen belagerten Warschau und mussten unverrichteter Sache abziehen, aber neue Russenmassen zogen heran und Kościelzko lieferte ihrer doppelten Uebermacht die Schlacht bei Moszczowicz, 10. Oktober, am 4. November erstürmte Saworow Prag und metzelte alles nieder. In dem neuen Heere wehte trotz seiner Jugend ein neuer Geist: das ganze Dzialinskieregiment deckte mit seinen Leibern das Schlachtfeld; unbedingte Subordination, persönliche Bravour, hoher Ehrbegriff zeichnete den wiedergeborenen neuen polnischen Soldaten aus in fremden Diensten aus. Im Glanz der Majkonstitution ging die alte Republik nicht ruhmlos zu Grunde.

187 Der Grosse Sejm hatte endlich den Städten Gerechtigkeit widerfahren lassen, aber eigentlich gab es nur eine Stadt, Warschau, jetzt das Herz Polens, schon damit an <sup>die</sup> Poles<sup>er</sup> erinnernd. Die zwei getrennten Städte Alt- und Neu Warschau wurden vereinigt, das Budget von Alt Warschau betrug an Einnahmen 44 000 G., 1788 über 154 000, die Einnahmen von Neu Warschau 1778, 12436 G. 1788 24 000; die Zahl der Einwohner betrug um 1776 60 000 (das doppelte von der Sachsenzeit) 1790 120 000 und zuletzt 150 000; von einer Grossstadt hatte es auch seine grosse Teuerung, schroffe Gegensätze, Paläste unter Kabbachen, neben ausgesuchtester Verschwendung Leichen auf den Strassen, unbeerdigt, bis Almosen die niedrigste Begräbnistaxe erfüllten. Hatte Warschau früher nur zeitweise in den Sejmtagungen Fremde angezogen, liessen sich diese jetzt dauernd nieder, deutsche in grösster Zahl, dann auch Franzosen und Italiener, Vertreter des Edelhandwerkes, Kaufleute, Bankiers, deren grösster war Tepper, Nachkomme der Schotten, (Fergijerson); der alte Tepper war sparsam und vorsichtig, ihn beerbte sein Neffe, der mit seinen Schwiegersöhnen, ebensolche Bankiers, in Saus und Braus lebte (die Frau des einen, Kabryl, liess ihre Leibwäsche in Paris waschen), Schulden ausstehen hatte (beim Hochadel 2 Millionen G.; 6 beim König). Sie alle bakrottierten 1793, mit







einer Schuldenlast von 120 Millionen (freilich hatten sie auch stärke Aktiva). In Warschau jagten die Bälle, öffentliche und private, einander im Winter; im Sommer arrangierten Herren Picknicks, an denen nach Erledigung einiger Dukaten jeder teilnehmen konnte. Satiriker bezeichneten Warschau als ein Sodom und Gomorra, das Zeugnis fremder Besucher lautete anders: Warschau kam ihnen wie jede andere Grosstadt vor, höchstens, das sich Liebeleien & ungezwungener breit machten. Die Zahl der Eheschließungseideidungen entschieden jedes Mittelmass überschritt; sie stiessen sich eher an den hygienischen Verhältnissen, an der Unmasse von Bettlern, die ihre Eiterbeulen und Wunden zu einer ekelhaften Schau stellten, an der Menge <sup>geschlechtlicher</sup> Kranker, an dem Sogmutz im Winter und Staub im Sommer, aber sie konnten nicht genug rühmen die Anmut der Frauen, die Leichtigkeit des Verkehrs, die Leutseligkeit aller, die Gewandtheit der Tänzer; es befremdete sie die Höhe und Masse der Spieleinsätze, Bankhalter (für andere) lebten ausgiebig von blossen Prozenten. Daher auch die gewaltige Verschuldung, ein Sapiestki hatte von seinen 60 Dörfern nur noch 3 nicht verpfändet; auf jeden Ball gab es Spieltische und gewerbsmässige Spieler kamen auch aus dem Auslande. Gegen das tonangebende Warschau verschwanden alle anderen Städte. Jetzt gab es dort zum ersten Male seit Jahrhunderten ein regelrechtes Hofleben, der Kaiserst eitle <sup>König</sup>, morganatisch mit Frau Grabowska verheiratet, die den Don Juan nicht locker liess, hielt auf <sup>prächtigen</sup> türkischen Hofhalt (s.o.) obwohl er selbst Kaiserst mässig lebte, desto mehr verschwendete er auf seine Liebeleien, namentlich die Verlassenen stürmten seinen Geldbeutel oder intrigierten gegen ihn. Summen, die fürs Heer bestimmt waren, beglichen seine Schulden. Es amüsierte sich der Adel, 1772 und 1773 trotz der Teilungen, untereinander und bei Stakelberg, der sogar mit dem König ziemlich ungezwungen umging, 1791 und 1792 im Zeichen des <sup>des</sup> Standausgleiches des Adels mit Bürgerlichen. Gold floss in Strömen, die Bankiers überwiesen monatlich etwa eine







Million G. nach Paris für Luxusgegenstände; als 1793 die Banken verkrachten und der Adel fluchtartig die Stadt verliess, wurden sie sofort nüchtern, grau, arm; der mit Recht angefeindete König hockte mit seinen mitschuldigen Verwandten auf dem Schloss und liess sich nicht mehr sehen. Die Revolution drohte mit einer Abrechnung, was <sup>seiner</sup> Kościuszko verhinderte; sein Bruder, der Primas, eine Stütze der Russenpolitik, starb eines plötzlichen, wie man munkelte, nicht natürlichen Todes.

Handel und Gewerbe lagen in fremden, meist deutschen, Händen. Wohl dachten die Herren durch Anlage eigener Fabriken ihre und die Finanzen des Landes zu mehren, doch die wenigsten dieser Fabriken hielten sich auf die Dauer, am besten ging es noch den Tuchfabriken, die den im 17. und 18. Jahrh. an Schlesien verlorenen Absatz langsam zurückgewannen. Warschau unterhielt eine Menge von Fabriken, die berühmteste war die Wagenfabrik Dangel's, der in London sein Gewerbe erlernt hatte und dessen Wagen mit den besten ausländischen konkurrierten; er beschäftigte 300 Arbeiter. Die meisten Fabriken gingen zu Grunde durch unfachmännische Leitung und Mangel an Arbeitskräften, die auseinanderstoben, ehe die Fabrik recht im Gange war; andere, wie der Tyzenhans in Grodno (s.o.) oder eines Potocki in Machnowka, weil sie in so grossartiger Weise aufgemacht waren, dass das ausschliesslich von Bodenertrag lebende Land die investierten Summen nicht verzinsen konnte; ganz abgesehen von der Unfähigkeit eines Tyzenhans z.B., der durch Gewalttätigkeiten den Mangel an Umsicht und Kenntnissen zu ersetzen gedachte, auf die Gunst und Unterstützung des Königs <sup>potocki</sup> vertrauend. Aus der Flut von Fabriken, oft totgeborenen Gründungen, erhielten sich am ehesten die bescheidensten Eisenfabriken wegen der Sensen, die sie produzierten, dann hunderte von Tuchmachern in Rawicz, Wachowa, <sup>den</sup> Białobrzeg usw., davon Tuche mit dem Export in die Ukraine und <sup>nach</sup> Russland. Warschau zählte 1796 33 Zünfte,







ohne die ausserhalb stehenden Meister, 580 Schuster, 436 Schneider, usw.; 126 Bräuhäuser (1796 waren es nur 86). Einige andere Zahlen: Dangel hieß fertig 100 Wagen im Preis von 100 bis 200 Dukaten; Tyzenhans in seinen Fabriken <sup>23</sup> aller möglichen Sachen 3000 Arbeiter, 70 Aufseher, lauter Fremde, Franzosen im Seidengewerbe, Deutsche in den Tuchfabriken; 300 Knaben und 100 Mädchen erpresste er aus seiner Bauernschaft zu ökonomischen Schülern bei Fabrik und Handwerk, die dem Zwang missmutig folgten, weil mit ihrem Verdienst die Eltern die Frohnschulden abzahlten. Das arme Litauen konnte die Unkosten nicht decken, <sup>es gab ja eine</sup> die Akademie der Chirurgen, eine Gebäranstalt, Schule der Buchhalterei, Kadetten usw. Das Verhältnis von Einfuhr und Ausfuhr war erst höchst bedenklich, 1776 und 1777 zusammen überwog die Einfuhr um fast 40 Millionen, als der Getreidehandel in der Ukraine erblühte (s.o.) steigerte sich die Ausfuhr fast bis 30 Millionen über die Einfuhr; Güter in der Ukraine, die 1733 um 11 000 Dukaten verkauft waren, trugen gegen Ende des Jahrhunderts 100 000 Dukaten Einnahme. Den Handel störten wohlberechnete preussische Zollschikanen, die <sup>IV</sup> Tarzig's Handel auf ein Drittel reduzierten; die entsetzlichen Münzverhältnisse (sächsische und preussische Münzen überschwemmten Polen mit minderwertigen Geld); die berüchtigten polnischen Groschen, die noch im 19. Jahrh. in Ostdeutschland umliefen, <sup>die Münze</sup> <sup>beschaffte</sup> der König dadurch, dass er die Prägung in eigene Regie zurücknahm, für ausländische Fachkräfte und Anlagen sorgte, hochwertiges Geld (das die Ausländer aufkauften) prägen liess; die Warschauer Münze prägte während seiner Regierung an 131 Millionen G., davon für 11 Millionen Kupfergeld (Dreier und Sechser).

Nur in Bezug auf den Bauer beliess es der Grosse Sejm beim alten, wagte nicht die "Rechte" des Adels anzutasten, handelte zwar im 4 Abschnitt seiner <sup>W</sup> Ustawa Rządowa (Regierungsgesetz) <sup>bestm</sup> dem Bauer, sprach das erlösende Wort ~~nicht~~ von der persönlichen Freiheit nur







jedem Ausländer zu, der nach Polen einwandern würde, undbestimmte, dass alle neuen Vereinbarungen für beide Teile verbindlich werden sollten undbrauchte nur noch die nichtssagende Phrase: die Verfassung nehme den Bauern unter den Schutz von Landes-Recht und Regierung (ohne das irgendwie zu präztieren) undbewahre den Herren alle ihnen von ihren Bauern zukommenden Nutzniessungen. Allerdingsbetonten alle Ausländer, dass von irgendwelchen Ausschreitungen un d Uebergriffen dem Herrn gegenüber dem Bauer nichts mehr zu verwehren war, dass sich die Herren human zu den Bauern verhielten; die Kronreferendare, an die der Bauer gegen die Starosten appellieren durfte, normierten die Frohnarbeit, erklärten als des Bauer Eigentum seine Hütte und Boden, achteten, dass der Gutsherr die neuen Steuern nicht auf den Bauer abwälze. Namentlich im Hochadel (Zamojski, Poniatowski für 400 000 Bauern, Anna Jablonowska, Czareptowicz, Szczesny Potocki, Bischof Massalski, Brzotowski) gab es Überzeugte Anhänger einer humanen Behandlung des Bauern; sie überliessen ihnen die Abwandlung der Frohnarbeit in Zinszahlungen, gewährten ihm persönliche Freiheiten (in Bezug auf Heiraten, Uebersiedlung, dass er seinen ersten und dritten Sohn in die Stadt in ein Gewerbe schicke)milderte die Frohnarbeit, aber kein Gesetz fixierte diese Bestimmungen, die jedem Augenblick z.B. durch Erben, kassiert werden konnten, daher das tiefste Misstrauen des Bauern gegenüber dem Herrn und jeden seiner Schritte; als Zamojski riet, Gemeinde <sup>schreiber</sup> anzulegen, sträubte sich die Gemeinde: was wir sammeln, wird die Herrschaft und abnehmen. Der Bauer war überzeugt, im Fall der Not muss der Herr mich mit durchfuttern, folglich kümmerte er sich nicht viel. Mancher Herr wieder behauptete: was der Bauer auf meinem Grund und Boden verdient, gehört mir, folglich verdiente der Bauer lieber nichts. Der Bauer hatte kein Eigentum, daher arbeitete er möglichst wenig und möglichst schlecht. Freilich vor der Rekrutierung floh der Bauer aus "Galizien" nach Polen, umgekehrt ging er aus Polen







184 290  
nach Schlesien und der Ukraine, wo ihm einige Jahr Abgabefreiheit, ja Geldzuschuss winkten. Wohl wusste man, daheim wie draussen, dass ohne den Bauern der Staat nicht zu halten war, aber man zog daraus keiner lei Konsequenzen.

Diese zog erst Kościuszko; sein "Universal<sup>es</sup>" von Potanice vom 7. Mai 1794 erklärte die Freiheit jedes Bauern, der nach Belieben übersiedeln darf, mildert die Frohnarbeit um die Hälfte oder ein Drittel, Viertel; der Grundherr darf ihn nicht "niederlegen", ausser wenn er ihm Vernachlässigung seiner Pflichten nachweist, der Bauer geniesst gegen seinen Herrn Schutz vor der "Ordnungskommission" (Einrichtung zivil-militärischer Art, welche die Steuererhebung, Rekrutenaushebung u. dergl. leitete). Aber das Universal<sup>e</sup> war von kürzester Dauer, nach Marićjowice hob es der russische General einfach auf, nach der dritten Teilung kam alles in die alten Normen zurück. Den Bauer selbst rührten die Teilungen am wenigsten, von seiner allgemeinen Erhebung war keine Rede, da ihm der Begriff Vaterland fremd war. Nur in den Gebieten, wo sich der Bauer freier fühlte, konnte man ihm gegen die Fremden bewaffnen, z.B. die Schützenbattallione der masovischen Kurpie (Waldbauern) oder in den Vorbergen. So blieb alles beim alten, der litauische Bauer war ärmer und gedrückter als der polnische, doch dies lag am Boden selbst.

Ebensowenig wie an der Bauern- rührte der Grosse Sejm an der Judenfrage. Polen war zu dem grössten europäischen Judenreservoir geworden, aber auch hier oder eher hier noch mehr, hielten sie sich in strengster Abgeschlossenheit unter sich selbst, behielten wie hinter einer chinesischen Mauer ihre deutsche Sprache (den Jargon) und Sitte, Kleidung und Haartracht, ihre Armut und Unwissenheit. Der Sejm ernannte eine Kommission zum Studium der Frage, die nicht mehr in die Lage kam, um zu Zwangsmassregeln zu greifen, man dachte nur daran, die brennende Mauer irgendwie zu durchbrechen, die Juden zu assimilieren: Verbot des Jargon, Gebot des polnischen, Aufhebung der störenden Sitten und Gewohnheiten u. dergl. Dagegen protestierten aufs schärfste die Juden selbst, verlangten, dass man sie bei allem alten belasse, gingen auf keine







Kompromisse ein, auf einen gemeinsamen Jugendunterricht, beharrten an der Autonomie ihrer Gemeinde, die man ihnen nur für Religiöses zugestehen wollte. Der Begriff Polen war ihnen völlig fremd, die Teilungen berührten sie nicht im mindesten, sie erwiesen sich sofort und stet als die gehorsamsten Diener der neuen Herren. Sie verdienten unendlich an den Heereslieferungen, so ein Millionär wie Szmul Zbitkowiak Jakubowicz, der als Philantrop auch Christen unterstützte. Er war zweimal verheiratet, die Kinder aus der zweiten Ehe assimilierten sich und wurden Polen (<sup>Laski</sup>Łaski, die Łuck aus dem längst ausgestorebenen Uradel der <sup>Laski</sup>Łaski verwechselte) die aus den sieben ersten Juden-Chassiden, namentlich sein Sohn Berek, der (Pächter der Salzbergwerke in Wieliczka und Heereslieferant) den Namen Sonnenberg annahm, aber Chassid blieb, und eine wichtige Rolle im jüdischen Gemeindeleben spielte, erst seine Söhne assimilierten sich und nannten sich Bergsohn, sein Enkel, der Pianist Michael, ist <sup>Vater</sup>des französischen Philosophen Bergson. Ihre Lage in Warschau hing von den Launen des Kronmarschalls ab, der eine liess sie sich ruhig ansiedeln, jenseits der Mauern der Stadt in NeuJerusalem. Lubomirski zerstörte diese Anlage, erteilte nur Erlaubnis für ein paar Tage Aufenthalt gegen Zahlung eines kleinen Betrages, aber das Marschallamt hatte davon eine jährliche Summe von 200 000 G. Die Gesetzgebung war scharf gegen sie, aber der Adel brauchte sie und kümmerte sich um keine Vorschriften, holte sich aus dem benachbarten Städtchen jüdische Kapellen (Zimbel, Bassgeige und Geigen, der Zimbelschläger war die bedeutendste Kraft), jüdische Schneider usw., kam ohne Juden nicht aus. Während der Sejmtagung hatten sie ja freien Zutritt in die Stadt und überfluteten sie <sup>die</sup>Magasl- und andere Viertel (Nalewki u.a.) zu Tausenden, machten sich aber so verhasst, dass es 1790 zu einem Pogrom kam, der aber nur auf Plünderungen von Kramläden hinausging. Unter Kościusko hofften sie Gleichberechtigung zu erlangen; ein Jude, Berek Joselewicz schrieb sich unter den zum Aufstand sich bekennenden ein (geboren in







Kretlingen, Faktor des Bischofs Massalski, des Besitzers von Kretlingen, Pferdehändler und Lieferant, vom Bischof ins Ausland mehrfach geschickt, lernte er Sprachen und machte sich selbständig); er erbot sich dem Nacjela<sup>n</sup> (Diktator), ein Regiment leichter Kavallerie aus Juden zu formieren, worauf Ko<sup>cow</sup>siński<sup>o</sup> einging und ihn zum Obersten ernannte, aber es kam zu keiner vollen Organisation des Regiments, das Zulauf fand, der Sturm von Praga machte ihm ein vorzeitiges Ende. In dem Aufruf an die Juden sprach Berek nicht von Polen noch Vaterland, sondern nur von Freiheit. Er emigrierte nach Galizien und trat dann in die polnischen Legionen in Italien ein, musste als Jude manche Unbill ertragen, wurde Schwadronschef, erwarb die Tapferkeitsmedaille Virtuti militari, die nach König Stanislaus 1792 geschaffen hatte und fiel vor Kock 1809, als er sich bei der Verfolgung österreichischer Husaren zu weit vorgewagt hatte.

192 Eine wesentliche Einbusse erlitt der geistliche Stand, sein Ansehen und seine Bedeutung. Zahlreicher waren unter ihnen die Russophilen, ergebene Diener der Zarin, die namentlich Jesuiten verhimmelten, nach dem sie das päpstliche Breve, das die Jesuiten kassierte, für Russland verboten hatten. Allgemeiner war der moralische Verfall, äußerlich blieb ja alles beim alten, eine offene Lästerung wurde nicht geduldet, Fusswaschungen der Zwölf am Gründonnerstag beobachtete der König regelmässig, aber das theologische Studium sank offenbar, Geistliche schrieben weder noch lasen, nur die zahlreichen Seminare sorgten für eine wissenschaftliche Zensur der jungen Geistlichkeit. Sprichwärtlicher Geiz war ein Hauptmakel des Satndes, zwar gab es nicht mehr die frühere ausschweifende Kumulierung von Pfründen, aber immer noch bediente sich der glückliche Besitzer der reichsten Pfründe mit der Vertretung in der Seelsorge durch einen kläglich dotierten Vikar. Man schränkte langsam <sup>d</sup>as Anwachsen der Todten Hand ein, wer in ein Kloster eintrat, durfte ihm nicht mehr sein Vermögen, sondern







nur ein Zehntel dessen vermachen. Die Riesengüter des Krakauer Fürstbischöf wurden trotz allen Protestes von Nuntius und Bischöfen vom Staate eingezogen, dem Bischof eine (verhältnismässig zu seinen früheren Einkünften) bescheidene Pension angewiesen, und es gab schon Stimmen, die eine Einziehung aller Bischofsgüter, ja aller Heistlichkeit bis auf die seelsorgliche empfahlen; der Beitrag, den die Geistlichkeit dem Staatsschatz zu leisten hatte, wurde erheblich erhöht. Wohl gab es auch Geistliche, die im Geruch der Heiligkeit standen, ja nicht unter Bischöfen, wohl aber unter Mönchen (der berühmte Karmeliten Marok, dessen Rolle spätere Ueberlieferung stark übertrieb); wohl blühten noch Aberglaube, Geisterspuk aller Art, Dämonfurcht, aber sie waren eher nur auf das Volk beschränkt, das zwar zu keiner Glaubens-  
exzesse mehr neigte, wie im 16. und 17. Jahrhundert, nichts weniger als fanatisch war, aber auf Dissidenten, Freimaurer, Juden gleich miss-  
trauisch herabblickte.

Die Dissidenten, ohne die paar Hundert adlige Familien, fast ausschliesslich Calviner in Litauen, *waren reichlich*; es ging ihnen nicht an den Glauben, den niemand mehr behelligte, sondern um ihre Ausschlussung aus dem politischen Leben, sie wurden zu offenkundigen Verrätern und riefen schliesslich den Gegendruck der Barer Konföderation hervor als Schützlinge von Friedrich und Katharina, die beide den Glauben nur zum Vorwand für die Zerrüttung Polens *missbrauchten*. Calviner und Lutheraner zusammen waren 1796 an 200 000, gespalten nach beiden Konfessionen, die nur Ausserlich sich einigten, sonst ging jeder *ihren* *seinen* eigenen Weg, hatten auch in Warschau ihre besonderen Kirchen; in Grosspolen gab es bei der deutschen Kolonisierung seit dem 17. Jahrh. 68 lutherische Gemeinden, calvinische 10, in Kleinpolen und Masovien 10 lutherische und 8 calvinische, in Litauen 5 lutherische und 30 calvinische. Die bürgerlichen Glieder beklagten sich, dass die Herren und die Synoden sie ungebührlich belasteten. Trotz des War-







schauer Garantievertrages der Zarin und der Könige von Preussen, Dänemark, England und Schweden schränkte der Sejm die Freiheit ein, duldete nur Toleranz, keine Gleichberechtigung, gestattete ihnen jedoch drei Boten für den Sejm, sie blieben vom Senat ausgeschlossen. Die Maikonstitution verbürgte ihnen volle Religions- und Kultusfreiheit. Von irgendwelcher Intoleranz war keine Rede, obwohl der nationale Gegensatz den konfessionellen verschärfte, wenn z.B. die protestantischen Schuster in Warschau d.h. deutsche, gemäss der Zunftordnung (die katholischen geistlichen Verrichtungen mitzumachen, <sup>haben</sup> was die katholische d.h. Polen verlangten; der drohende Exodus wurde beigelegt, die Protestanten gegen eine kleinen Zahlung davon frei gelassen.

Die Freimauerei hatte noch von den Sachsen her, von Dresden aus, Eingang vor allem als Modesache gefunden. Die Losungen von Gleichheit, Brüderlichkeit, Freiheit, Fortschritt, Achtung des Menschen, neben Werken der Barmherzigkeit mit Ausschluss jeglicher Politik wurden mit allem Brimborium der Logen, Stufen, Zeremonien, mit dem freimaurerischen Gemüt und dem Märchen vom Tempel Salomonis (bei einer im 18. Jahrh. entstandenen Gesellschaft) Gläubigen vorgetragen und von ihnen nachgesprochen; viele Ausländer gehörten dazu, die Amtssprache war erst französisch und deutsch, später polnisch. Die erste Grossloge war die des tugendhaften Sarmaten mit dem alle Freimaurer, Moczynski als Grossmeister der Provinz, unter ihm eine deutsche, eine französische und drei polnische Logen, 1769; nach einer Unterbrechung konstituierte sie Brühl als Loge "Karl unter drei Helenen im Osten Warschau" (der König Stanislaw 1777 beitrug als Rosenkreuzkavalier, der 7. Stufe, der höchsten in Polen, nachdem er seit jeher den Orden mit Geld u.a. unterstützt hatte), die in Warschau unter sich drei Logen, in Krakau eine hatte; die andere Loge der "Katharina". Die Zarin und der russische Hof erfreuten sich beim Adel grosser Beliebtheit, die Namens- und der Geburtstag der Zarin oder Pauls wurden ausserordentlich gefei-







ert, alles drängte sich um den brutalen Reg<sup>er</sup>in, der den Alleinherrsche spielte, auch sein Nachfolger, der kleine, dicke, verfressene Stakelberg hatte Glück bei den Damen, sogar nach der ersten Teilung hatten die Bulle des russischen Satrapen grössten Zulauf. Sievers erkannte Polen nicht wieder, als sie auf Aemter und Orden von Russengnade verzichteten. Unter <sup>dem</sup> "Nordstern im Osten Warschau" hatte unter sich drei Logen in Warschau, drei in Wilno, je eine in Posen und Dubno. Als die Verehrung der Zarin in Hass umschlug, nannte sich die Loge "Stanislaw" es gab 16 Logen, die sich vereinten zu einem Grossorient 1784 und sich ihren, bis an das Ende der polnischen Freimaurerei gültigen Akt schufen: Acte déclaratoire et statut de Grand Orient du Royaume de Pologne et <sup>a</sup> <sup>c</sup> <sup>du</sup> grand Duché de Lithun<sup>ie</sup>, in 54 Artikeln über Amtsstufen, Wahlen (die oft sehr genau geprüft wurden), Provinzlogen usw. Alle fortschrittliche Jugend des Reichstages waren "Farmazonen" (<sup>francé</sup> <sup>de</sup> <sup>Méée</sup>).

Nach einer fast hundertjährigen Pause (1650 - 1750) begannen wieder Auslandsreisen nach Rom (Geistlichkeit, Hochadel, Künstler) und nach Paris (Vergnügungsreisende). Nach Rom kamen unter gewöhnlichen Verhältnissen jährlich ein paar Hundert, die Geistlichen, um in der Sapienza und in <sup>an</sup> <sup>Proxi</sup> das <sup>kon</sup> <sup>omische</sup> Recht zu studieren; Damen und Herren um auch der neuen Sammelwut zu fröhnen und sich von geriebenen Italienern allen möglichen Schund anschmieren zu lassen, doch gab es auch Kenner, wie St. Potocki, den Kritiker Winkelmanns, der selbst grub und eine Sammlung der schönsten etrustischen Vasen nach Polen heimbrachte oder jener <sup>Mojszinski</sup> (s.o.), der für den König Gemmen, Medaillen, Kupferstiche sammelte. Nach Paris fuhr man sich zu amüsieren und kehrte, wenn man nicht im Schuldarm endigte, mit leichtem Kopf und noch viel leichteren Beutel zurück; die wenigen, die Studien halber hinfuhren, Kollataj, <sup>Staric</sup>, Sniadecki, waren bald gezählt, alle kehrten als Bewunderer französischer Art zurück, nament-







lich die, welche Voltaire, Rousseau und die Enzyklopädisten aus Anthologien kennen gelernt hatten und nun mit philosophischen Floskeln <sup>punkten</sup> verwirrten. Anderer Art waren die erzwungenen Auslandsreisen, die Tausende Unglückliche, dem heimischen Boden meist für immer entrissen. Die Massenverschleppung von Polen und Litauen hatte ja schon im 16. und 17. Jahrh. begonnen, den Russen war jeder Betrug, jeder Wortbruch recht, wenn sie nur ihre europäischen und noch mehr ihre asiatischen Wüsteneien (Sibirien) mit Westlern besiedeln, anbaufähig machen wollten; es wurden nicht Kriegsgefangene ausgeführt, sondern einfache Bauern weggetrieben; viele kamen schon unterwegs um, namentlich schrecklich war das Los derjenigen, die einen Fluchtversuch machten; russische Bestialität tobte sich hier aus. Im 18. Jahrh. gab es drei Etappen dieser "Umsiedlung" unter Peter dem Grossen, in den Jahren 1710-1720, unter Katharina II. nach der Barer Kämpfe <sup>und</sup> nach Maciejowicz. Diese "Kolonisten" brachten nach Sibirien Ansätze europäischer Kultur als Lehrer, Musiker, Handwerker, Ackerbauer, lebten einzeln oder in Partien, wurden oft orthodox, denn eine Ausnahme war der Kapuzinerpater Głytocki, der mit einem Messchrank auf einem kleinen Wägelchen 40 Jahre lang Sibirien bereiste, um den Verbannten geistlichen Trost zu spenden, ihr "Vater-Tröster" starb 1798 in Tobolsk. Ein Verzeichnis von 5000 verschleppten Barer Konföderierten (unvollständig noch) gab der französische Offizier Thesby de Belcour, der durch die Zarin 1773 mit anderen amnestiert wurde, denn schon hatten Franzosen und Polen Waffenbrüderschaft geschlossen, Choiseul schickte ja französische Offiziere als Instruktoren, andere kamen freiwillig, um gegen die Russen zu kämpfen, und hatten Gelegenheit dem Mangel namentlich jeder Subordination und Übung kennen zu lernen. Neue Massenverschleppungen setzten 1794 ein, Partien von 2000 Verbannten waren zu sehen. Zar Paul's Amnestie brachte ja viele zurück, aber Sibiriens Geschichte im 18. Jahrh. wüßte über polnische Kulturarbeit viel zu berichten.







Berichte von Ausländern über Polen wurden häufiger; namentlich <sup>landeten</sup> stellten sich jetzt Deutsche damit ein. Die Meinungen des Auslandes unterlagen einer gründlichen Aenderung; die erste Teilung wurde mit Jubel empfangen, so sehr hatte das Thorner Blutbad das Ausland gegen das barbarische Polen für die Serisamis des Nordens und den Philosophen von Sandésoussi eigenommen; langsam reifte bessere Einsicht; die Maikonstitution machte trefflichen Eindruck, mochten sich auch einzelne neidische oder skeptische Stimmen erheben. Koiejnko und sein Aufstand rissen alles anständige <sup>mit</sup> fort, nur ein Luma<sup>p</sup> wie Kotzbue konnte <sup>es</sup> ihn verkleinern, wogegen z.B. Seanin, der russische Offizier <sup>und</sup> in polnischer Gefangenschaft, protestierte; ihm galt Koiejnko als neuer Phoin<sup>cion</sup>. Teilweise widersprachen sich die Berichte, es gab ja auch Schmähschriften, wie das Herren von Rancourt, der mit der Regimentskasse aus Wilno verschwand und sich 1779 an Polen mit dem Pamphlet L'ourang outang d'Europe on le Polonais tel qu'il est, <sup>schmähte</sup> schmähte. Uebereinstimmend klagten die Berichte über Eintönigkeit <sup>der</sup> der Landschaft, Mangel an Bequemlichkeit für den Reisenden: die Wirtshäuser boten <sup>nicht</sup> nichts, der Pole reiste immer mit eigenem Bettzeug und reichlichem Proviant, was Engländer nicht erraten hatten, ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ dafür war die polnische Post, für die der König wohl sorgte, besser als die preussische, aber auch teurer, überhaupt war Polen und namentlich Warschau ein teures Pflaster, hier kostete ein Dukaten, was man in Petersburg <sup>mit</sup> einen Rubel, in Wien <sup>mit</sup> einen Gulden bezahlte. Dann fiel der Mangel an Reinlichkeit und Hygiene auf, die Unmasse der Juden, ohne die doch nicht auszukommen war, die Faulheit des Bauern, die Küche mit ihrem <sup>härten</sup> härlichen Fleisch und scharfen Saucen, trefflichen Brot und Kaffee (schlechter Kaffee hiess der deutsche) und das gilt noch bis heute! Kausch<sup>7</sup>, Nachrichten über Polen 1793 behandeln die Provinz; Warschau hat er nicht gesehen, sie sind objektiv gehalten. heben Licht- und Schattenseiten hervor: die Moral auf dem Lande, uneheliche







Kinder gäbe es weniger als sonst wo; die Unterwürfigkeit gegen oben (sogar die Damen verbeugten sich bis zum Knie) und Missachtung vor allem niederen usw. Ihn ergänzte trefflich der Kurländer Schulz, in einer Beschreibung seiner Reise von Mitau bis Bozen, der namentlich von Warschau eine musterhafte Schilderung abgab. Es kamen viele Ausländer namentlich Deutsche, als Hauslehrer, um bald höhere Stellen einzunehmen; als Sekretäre z.B. Piatoli, bei dem der Plan des Staatsreiches 1791 durchdiskutiert wurde) oder Professoren (Grodeck u.a.) polnische Stoffe wurden in deutscher und französischer Belletristik gewertet.

*Zeiten*  
 Unter der Epoche des Königs Stanislaus ist nur jenes friedliche Vierteljahrhundert zu verstehen, in dem sich Polen von furchtbaren Verwüstungen der Jahre 1768-1773 erholen konnte, während welcher das Land von Preussen (Grosspolen) und Russen (Litauen) furchtbar ausgesogen wurde, Kontributionen und Requisitionen für 100 000 Mann erpresst wurden. In der *diesem Zeitraum* Periode der Sammlung lebte es sich in der Provinz nach der guten alten Tradition, in der Hauptstadt nach moderner Art, die alte Familienbande entschieden lockerte. Die unbedingte Autorität, ja Tyrannei der Eltern über die Kinder blieb bestehen (sie wagten sich nicht zu setzen in deren Gegenwart) die Mädchen wurden verheiratet nach ökonomischen (oder beim Hochadel politischen) Rücksichten; man zerriss Herzensbände, opferte einem Unhold eine Schöne aus politischer Berechnung, kein Wunder, dass solche ungleiche Ehen nicht glücklich ausfielen und die Frauen auf Ehescheidungen (von denen Rom lebte, spotteten Lästerzungen) drangen; in Warschau namentlich liess sich Eheleute grosse Freiheit, kontrollierten ihr Treiben nicht besonders. Die Erziehung war weniger verwahrlost, die Schulen waren bessere, nationaler, bei den Mädchen wurden allerdings nur die äusserlichen Gesellschaftstalente verlangt, die alte, ausschliesslich höfische Erziehung fiel jetzt weg, die Töchter kamen in Pensionate, die







freilich nicht viel boten, die Söhne waren schon besser daran, das Buch wurde nicht mehr Angstlich gemieden. Aber mancher Unfug blieb noch bestehen, z.B. die Advokaten blieben die alten Rabulisten, die Jura nicht studierten, Winkelzüge aus der Praxis erlernten, vor dem Tribunal den Schnurrbart aufwirbelten und die Hand auf den Säbelgriff oder zum Gürtel legten. Indiesen Kreisen galt noch die alte Trunksucht, die sonst stark zu schwinden begann, das <sup>he</sup> hangericum wich langsam dem Sekt; freilich verwüsteten Karten und ~~und~~ Damen den edligen Beutel noch viel gründlicher, noch wurden ganze Vermögen verschleudert. Kein Wunder, dass sich Abenteurer aller Art einfanden, aber Cagliostro hatte kein Glück, weil ihn <sup>3</sup> Moczyński (s.o.) entlarvte, auch Casanova hielt sich nicht lange auf, aber Leute, die Gold machten, Lebenselixiere schufen, fehlten nicht, drangen bis zum König, trotz dessen grosser Bildung und ausserordentlichen, <sup>mit</sup> allersseitigen Belesenheit, der mit Engländern englisch und Deutschen deutsch sprach. Arg lag die Hygiene danieder, es fehlte an Aerzten, der König und der Hochadel hatten ihre französischen und deutschen Aerzte, ein Potocki lockte der Kaiserin Marie Theresia ihren Leibarzt weg, polnische waren selten; erst der Primas und Kollataj setzten durch, dass die Magistrate junge Leute an die neuen medizinischen Fakultäten in Krakau und Wilno zum Studium der Medizin abschickten, während der Hofrat Bökler in Warschau die Impfungen erfolgreich vornahm, kannte de la Fontaine, Leibchirurg des Königs und "Bürger der neuen Konstitution zu Warschau" (gab in Breslau 1792 und widmete dem Könige seine "chirurgisch-medizinischen Abhandlungen Polen betreffend") in Krakau den Widerstand der Geistlichen und alten Aerzte nicht brechen, die die Pocken als Gottesfügung und das Impfen als Charlatanerie hinnahmen; noch schnitt der <sup>de</sup> Jung-Arzt Geschwüre mit seinem Federmesser auf, ein bauerlicher Wunderdoktor bereich auch in der Ferne das schätzige Hemd des Patienten und schickte danach seine Salben; den Ertrunkenen hing man bei den



Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is written in German and is mostly illegible due to fading and the quality of the scan. It appears to be a letter or a report, discussing various topics in a formal or academic style. The text is organized into several paragraphs, with some lines starting with capital letters. The handwriting is cursive and typical of the 19th or early 20th century. The page is numbered '1' in the top right corner.



Beinen auf, damit das Wasser herauslaufe, die Hinrichtungen (deren Zahl auf ein Zehntel der sachsenzeitlichen herabdsank) fing der Henker das Blut zu Heilzwecken auf, das erste Glas war das teuerste, Christenblut beehrter als Judenblut, Junggesellenblut ebenfalls bevorzugt. In Krakau lebte Lafontaine 6 Jahre, 1788 wüteten die Pocken, an 90% Kinder raffte sie weg, aber er konnte während seines ganzen Aufenthaltes nur 8 Impfungen vornehmen. Von ihm rührte die genaue Beschreibung des grossen Warschauer Hospitals "Kindlein Jesu" her, das schon 1771 Leipziger Zeitungen nannten, für 1790: Aufnahme fanden 2660, es starben 1103, gesünd wurden 1298, Neugeburten, Knaben 377, Mädchen 386 (Kinderaussetzungen waren häufig), Ausgaben 254 398 G., davon 76 000 für Ammen; aber das Hospital hatte alte Schulden, konnte weder altes erneuern noch notwendiges zubauen; in Warschau waren 80% Rekruten, Ammen 75% *venetisch*. Besonders ungünstig war es mit der Hygiene der Juden bestellt, ein vierzigjähriger sah greisenhafter aus, als ein 60 bis 70 jähriger Christ, ihre Frauen <sup>wurden nicht</sup> ausnehmend weiss, weil sie nicht an die Luft kamen, die Nahrung einmal wöchentlich im Ueberfluss genossen, möglichst ungesund dazu. Nur langsam räumte man mit allen alten Vorurteilen auf.







Die Verfassung vom 3. Mai 1791 blieb nur schöne Geste, denn dank der Teilungsmächte, trat sie nicht ins Leben; dass diese Geste möglich war, war zu verdanken der neuen Schule und der neuen Literatur, die beide dasselbe Ziel verfolgten, einer Erziehung, die alten Mängel beseitigte, neues Leben schaffen sollte. Daher verlegte sich die schöne Literatur wie die Publizistik auf Belehrung, negative, durch Brandmarkung alter und neuer Unsitten und Vorurteile, positive, durch Aufstellung von Idealen; wie immer war das negative unendlich lebenswahrer, unmittelbarer, drastischer, als das positive, erdachte farblose. Auch schöne Literatur wurde ausschliesslich tendenziös, wie Publizistik; freies Schaffen der Phantasie war ausgeschlossen, alles war zweckmässig, dabei Lietzow fast ausschliesslich didaktisch, dabei überwog Fabel, Satire, Epigramm, ja Paquill; bei ihrer erneuernden Art hatte sie vor allem das allgemeine, den Menschen im Auge, hatte keinen Sinn für historische Darstellung mit ihrer durch Zeit und Ort bedingten Färbung; gab sich weniger mit dem Individuum ab, mit seinen Charakterzügen, Temperament usw.; sie wurde förmlich international und kosmopolitisch. Sie richtete sich nach der französischen, freilich stak ihr noch die alte Klassik tief im Blut, die ja den Roman, zumal den Sittenroman gar nicht kannte, da ihre Abenteurgeschichten auf diesen Namen keinen Anspruch erhoben; sie vernachlässigte Drama und Komödie, weil das Theater jahrhundertlang etwas ungewohntes war; für Lyrik hatte sie Sinn, wenn es sich um feierliches, Oden und Hymnen handelte, exotisches blieb ihr fremd, höchstens sentimentales womöglich in Verkleidungen, im Schäferspiel; für Natur hatte sie, wie die alte Klassik, noch kein Auge, Stimmung zu erwecken gelang ihr selten. Das waren ja die Züge der Zeit überhaupt, speziell war das offenkundige Streben, das Versäumte einzuholen, den unterbrochenen geistigen Zusammenhang mit dem weit vorausgeschrittenen Europa wieder zu gewinnen. Daraus erklärt sich die Einseitigkeit dieser ausschliesslich aufklärenden, nicht frei schaffenden Literatur. Ihre Mitarbeiter wurden natürlich die gebildeten und dies waren noch immer Geistliche, an ihrer Spitze der Fürstbischof von Ermland Ignacy Krasicki, der Günstling des Königs, der ihn trotz des mangelnden preussischen Indigenats dem ermländischen Kapitel aufzudrängen wusste, freilich hatte der König dafür in ihm einen Förderer seiner







Politik erwartet, während Krasioki sich von jeglicher fern hielt, was ihm leichter fiel, weil ja Westpreussen schon 1773 Friedrich II, an sich gerissen hatte, der den amüsanten Plauderer nicht ungern in Sanssouci sah. Versagte nun Krasioki als Politiker, übertraf er als Literat des Königs kühnste Erwartungen; er schuf das polnische Buch, gewann das grosse Publikum, das mit Ungeduld die "ermländischen Novatien" erwartete, denn der Bischof selbst kam selten nach Warschau und nur für kurze Zeit. Er war Didaktiker, seine epischen Versuche ganz nach Voltaires Henriade, misslangen (Chocimer Kampf von 1621 besang er mit der Nebenabsicht, Stimmung für einen Türkenfeldzug zu machen) ausser, wenn sie komisch oder satirische gemeint waren. Es war ejedenfalls für Zeit und Aufklärerei charakteristisch, das gerade ein Fürstbischof das Mönchsleben allgemeinen Gelächter preisgab (in seiner Monachomachie, er schrieb dann selbst eine Antimonachomachie dagegen, die an der Sache wenig änderte.) Er verfasste mehrere Bücher, Fabeln, nicht in der breit ausmalenden Art des LaFontaine, sondern in kürzester epigrammatischer Fassung und ist bis heute von niemand, in keiner Literatur der Welt darin übertroffen worden; die Fabeln behandeln allmenschliche Themen und man legt einzelnen vielleicht zu Unrecht politische Beziehungen oder Anspielungen zu Grunde, noch deutlicher wurde dies in seinen Büchern Satiren, die sich gegen allgemeine Gebrechen wandten, Putzsucht der Damen, Trunksucht der Männer, Spielwut und Verschwendung aller, die an einen Horaz oder Boileau erinnerten, während ein Juvenal notwendiger war. Neben geistigen Vorzügen, reifstem Urteil, humanster Gesinnung, höchster Treffsicherheit entzückte die Gediegenheit der Form: seine Sprache war der direkte Gegensatz zu der der Sachsenzeit, edel und rein, durchaus modern, wunderbar ziseliert, der Zeit förmlich vorausseilend, dazu die Kabinettstücke der Einzelzeichnungen. Und ebenso war seine gnomischen Episteln, durchaus Horaz aber nur die Satiren und Episteln, nicht der Oden und Epochen. Die Ode, in der er dem König seine Satiren widmete, war allerdings unübertroffenes Musterbild, dezentester, unaufdringlichster Schmeichelei. Gegen seine Verse trat seine Prosa zurück, in seinem langstiligen "Untertruchsess" zeichnete er das Idealbild eines Adligen, eines modernen Menschen nach seinen Anschauungen, der jedoch alte Tradition in Brauch und Sitte hochhielt, und Gedanken über alles mögliche, über Bücher und Bauern, Gärten und Juden, Kindererziehung und Wirtschaft förmlich in Monologen vortrug; er gab auch einen Abenteuerroman von einem verzogenen Polen, den das Unglück erst recht erzieht, mit einer Utopie nach dem Geschmack der Zeit von Menschen aus dem Wolkenkuckucksheim. Daneben praktische Bücher, eine Enzyklopädie brauchbaren Wissens usw. Politisches blieb ausgeschlossen, bis auf jene Menippeische Satire auf Lucche-



...istlich gewendet, während zunächst nicht von jenseitiger Seite ...  
...im letzten Teil, weil die Verhältnisse schon 1777 ...  
...einen gewissen Haß, der den nächsten ...  
...sonst auch. Vorzüge des ...  
...mit der ...  
...gewann das ...  
...den" erwartete, denn der ...  
...nur für kurze Zeit. Er war ...  
...nach ...  
...mit der ...  
...ausser, wenn die ...  
...falls für Zeit und ...  
...blanch des ...  
...Königs ...  
...die zu der ...  
...nicht in der ...  
...einer ...  
...Litteratur der Zeit ...  
...menschliche ...  
...tische ...  
...dies in seinen ...  
...wurden, ...  
...Veränderung ...  
...reut ein ...  
...Witz, ...  
...Gedanken ...  
...der ...  
...der Zeit ...  
...sehnungen. ...  
...aber nur die ...  
...in der ...  
...keine ...  
...seine ...  
...trübsinn ...  
...hessenen nach ...  
...und ...  
...Länder, ...  
...homo ...  
...neut ...  
...den ...  
...praktische ...  
...schon ...



ini und eine Allegorie von einem Hause, wie es durch fremde und eigene Schuld zusammenbrach. Seine geistreichen Fabeln, <sup>erst</sup> nicht eine Hauptwaffe der Aufklärerei, sind trotz ihrer vielfachen Skepsis, ja Pessimismus dem Zuge der Zeit folgend, in die Kinderstube abgewandert, obwohl sie gar nicht für Kinder bestimmt waren, aber viele ihrer Verse sind zu "geflügelten Worten" aufgerückt. <sup>geworden</sup>

Ein anderer Bischof, der Exjesuit Maryszewicz, ist ein Gegenstück von ihm, ebenso derb und kräftig, wie jener zart und fein; Satiriker auch, aber Juvenal, nicht mehr Horaz, freilich auch Oendichter und als solcher ausgeprochenener Schmeichler, der aber schließlich das Dichterhandwerk an den Nagel hing und auf die Aufforderung des Königs hin, der ihm grosse Mittel und Hilfskräfte zur Verfügung stellte, eine kritische Geschichte Polens in Angriff nahm, sie aber in 7 Bänden nur bis 1386 fortführte, der Form nach veraltet (analistische) aber dem Stoff nach auf Zusammenfassung aller erreichbaren Quellen und mit weitem Blick auf Zusammenhänge auch im Kulturleben bedacht. Dem König schwebte wohl eine Geschichte als Lebensmeisterin vor, zur Einsicht auch für verstockte, am alten hängende; er bekam dafür ein Quellenwerk, das alle historischen Leistungen <sup>vorher</sup> des 13. Jahrh. weit hinter sich liess. Um diese beiden Koriphaen sammelte sich ein stattlicher Kreis von Geistlichen, Exjesuiten (Bohmolet), s.u.) und andere, so wie von Laien gar verschiedener Art. Es gab einen Hofdichter, Trembecki, ebenso geistreich wie faul, der sein unbestreibares Talent in Spielereien und Nichtstun vergeudete; einen Satiriker, ~~Karpinski~~ wie Węsierski, der jedoch nach schlimmen Erfahrungen den Wanderstab ergriff und der Heimat den Rücken kehrte; gegen die Rationalisten gab es auch Sänger, die eigene, erotische wie patriotische Gefühle sentimental auch in Verse brachten und namentlich in der zarteren Frauenwelt Widerhall fanden, obwohl sie nur ausnahmsweise über kräftigere Töne verfügten (Karpinski auch Psalmendichter, während sonst religiöses immer seltener erklang); <sup>Przyja</sup> ~~Przyja~~ der Hofdichter der Czatoryski in Puzewy, wo die Dame des Hauses, Feldmarschall Emmings Tochter, sich auf polnischen Patriotismus besann, Demonstrationen anregte und ein historisches Museum für Polens alte Grösse hingebungsvoll einrichtete. Ueber <sup>polnische</sup> gotische Literatur s.u.

Während an diesen Dichtern und ihren Werken der König nur indirekt, als Verehrer der Musen, als Veranstalter der Donnerstag-Soupers, an denen er alle Literaten und Gelehrten um sich sammelte, als freigebiger Mäzen <sup>beteiligt</sup> war, hat er durch persönliches Eingreifen das erlösende Wort auch für das polnische Theater gesprochen.







Seine Kenntnis von Paris und London duktete nicht, dass sein Warschau ohne Theater bliebe und er schuf gleich ihrer drei, ein polnisches, französisches und italienisches; zu denen schliesslich ein deutsches hinzutrat. Freilich er selbst interessierte sich mehr für holde Weiblichkeit als für deren Kunst und auch <sup>hier</sup> behielt er sich vor, die erste Anregung zu geben und für das Weiter andere sorgen zu lassen, aber der junge Czartoryski, der ein wirkliches Interesse für dramatische Kunst und Künstler nährte, nahm sich, wie die Kadettenschule, auch das polnische Theater zu Herzen. Polen war ja rückständig, Petersburg und Moskau hatten bereits städtliche Theater, denen alsbald private folgten. Polen hatte nur Schulaufführungen und gelegentliches Auftreten fremder Truppen oder heimischer Dilettanten bei irgend einer Festlichkeit August's III., Opernhaus, übrigens eine baufällige Baracke stand leer. 1765 zog hier eine französische Truppe ein, die Agenten des Königs angeworben hatten. Schwieriger war es mit polnischen, es gab ja weder Berufsschauspieler noch passende Stücke. Czartoryski suchte einige Leute zusammen, die er selbst einübte, ein Flügenadjutant zimmerte ein Stück und man führte es am 11. November 1765 auf; dazu kam eine italienische Oper und Ballett. Alles belastete zu sehr die Tasche des Königs, zuerst wurde die polnische, dann die französische Truppe aufgelöst, schon 1767. Das Opernhaus wurde demoliert, 1779 ein neues Theater gebaut und da zog das polnische Theater endgültig ein. Für den Anfang lieferte der Exjesuit Behomola Stücke, 12 für das "Nationaltheater", nachdem er schon 25 für das Warschauer Jesuitenkolleg (diese ohne Frauenrollen) ausgearbeitet hatte, alles nach französischen Originalen lose gebaut, polnischen Verhältnissen äusserlich angepasst, ohne tiefere dramatische Wirkung, zur Besserung der Sitten bestimmt. Neben ihm schrieben Czartoryski, Krasicki (unter dem Namen seines Kammerdieners ~~u. a.~~); das Publikum zeigte geringes Interesse, besuchte lieber die fremden Vorstellungen als die polnischen, mit ihrer oft faustdick aufgetragenen Moral, neben allem Aufwand von derbem Humor. Diese etwas primitiven Zustände änderten <sup>zwei dem Theater mit Leib und Seele ergebene Menschen: Wojciech Boguski, Regisseur, Schauspieler, Bühnendichter (d.h. Uebersetzer von allem) und Francizek Zablocki, der in ein paar Jahren über 50 Stücke schrieb und so ein Repertoire beschaffte. Die Stücke sind nicht original, sondern französischen Dramatikern ersten und zweiten Ranges nachgeahmt, mit solcher genauer Anpassung an heimische Verhältnisse, dass sie wie Originale wirken und man erst heute seine fremden Vorlagen feststellte, so für seine beiden Hauptstücke "Sarmatismus", eine Parodie adligen Provinzlebens und "Brautwerbung" eines Warschauer Modehelden um eine Provinzschöne. Ein Meister der Sprache überwand er spielend alle Schwierigkeiten von Vers und Reim und wusste, trotz seiner langatmigen Tiraden,</sup>







wie sie der damalige Geschmack liebte wohl zu interessieren. Allerdings rührten die beiden Haupttreffer von anderen her. J.U.Niemcewicz, einer aus der liberalen Reformjugend liess einen Abgeordneten in der Provinz die Angriffe der Reaktionäre gegen die Neuordnung der Dinge siegreich widerlegen und sie verspotten, eine Tendenzkomödie, die trefflich der Zeit entsprechend den Beifall der Menge, den Aerger der Betreffenden entfesselte (<sup>Heim</sup> Rückkehr des "Abgeordneten" 1790, auf Jahrzehntedie einzige politische Komödie). Noch wichtiger war die Wirkung einer Komödie des Bogusławski selbst; "Das vermeintliche Wunder oder Krakowiaken" (Bewohner des Palohlandes) und Góralen" (Bergleute"), im Grunde ein unschuldiges Singpiel, das nach der dritten Aufführung in Warschau verboten, erst 1841 in Berlin gedruckt wurde: Ueber Warschau lastete der Druck der russischen Besatzung und der politischen Spionage, aber die Nachrichten aus Krakau von Kossakowski und seinem Aufstande sickerten durch; man rechnete auf das Volk, auf die levée en masse und da wurde ~~man~~ dieses Volk zum ersten Mal mit Haut und Haaren auf die Bühne gebracht; der Stoff war nichtig, aber die geringste Anspielung zündete. <sup>Sauer</sup> Sauer war bei der ersten und zweiten Aufführung und meinte, er wäre nie im Leben tiefer ergriffen gewesen; das war im März 1794, im April brach der Aufstand in Warschau aus. Es war der letzte Erfolg des polnischen Dramas und Theaters; 1795, war ja alles zu Ende, Warschau verwaiste und Bogusławski ergriff mit seiner Truppe den Wanderstab, streifte mit ihr durch Lemberg, wo er auch das deutsche Theater leitete, Posen, Wilno; er allein mit ihr galt als Repräsentant des ungebildeten Polens. Er erst machte den Schauspieler, der bisher nur als Gaukler galt, gesellschaftsfähig, sicherte dem Stand, <sup>in</sup> den Ehre; während der Literatur die deutsche ganz unbekannt blieb, schöpfte er sein Repertoire aus Schiller, Goethe, Lessing; von Kotzebue 10 Stück.

Die <sup>aus e</sup> stanilerische Epoche schuf, wie das Theater, so auch die Publizistik, namentlich die politische. Unter den Sachsen gab es nur die von Piaren oder Jesuiten herausgegebenen Warschauer und Wilnoer Kuriere mit Tagesneuigkeiten; sie erregten keinerlei Interesse und sind schliesslich auch meist eingegangen, sonst nur populär-gelkehrte Journale eines Miltzler u.aa. In Europa waren die moralischen Wochenblätter wie sie Addison und Spectator ins Leben gerufen haben, äusserst beliebt Franzosen, Deutsche, Russen übersetzten oder ahmten sie nach, nun nahm Bohomolec dieselbe Arbeit in seinen Monitor (1765-1772) auf und wenn er auch bei dem noch immer geringen Lesebedürfnis keinen durchschlagenden Erfolg erzielte, so bahnten doch er und seine Mitarbeiter (zu denen die ganze damalige Geisteselite gehörte, Krasicki z.B. verfasste fast allein den ganzen Jahrgang 1772) die Bahnen gesunder, moralischer, ja sogar politischer Anschauungen z.B. in der Satire auf das







Europa unbekannte Land Polop (Polonia) mit seinen leeren Köpfen, falschen Ehrbegriffen (gegen die Duellmanie), Patriotismus (nur in Worten) Kriegshelden (nur dem Namen nach) usw. Er verstieg sich mitunter zu sehr liberalen Forderungen (Aufhebung des Zölibats), aber in der Regel polonisierte er Addison (in der französischen Uebersetzung). Literarisch ergänzten ihn die von Naręzewicz herausgegebenen "Angenehmen und nützlichen Spielereien", beliefert von allen zeitgenössischen Dichtern. Seit 1774 gab der Exjesuit Lustiner die reaktionäre und russosowiesoprophile "Warschauer Zeitung" heraus, die sich sogar ein Privileg darauf sicherte, aber trotz dieses Privilegs gab während des langen Reichstages die Reformjugend (Niemcezewicz, Weysserhof, Mostawski u.a.) das fortschrittliche, National- und Fremdenblatt heraus, das die wütendsten Angriffe des Lustiner in Vers und Prosa hervorrief, aber erst 19 1792 durch die Targowica (s.o.) sofort nach ihrer Machtergreifung verboten wurde; dieselben Autoren mit Kollataj gaben dann 1793 in Dresden (sofort ins deutsche Übersetzt) die Verteidigungsschrift der Konstitution als ihr Werk heraus und des preussischen Bündnisses. Der Schwerpunkt der Publizistik lag jedoch nicht in der Journalistik, sondern in politischen Werken und Broschüren, deren in 5 Jahren 1788-1792 mehr erschienen, als früher in allen 5 Jahrhunderten zusammen. Anfangs drehten sie sich um das Gesetzwerk des A. Zamojski (s.o.), das sein Vertrauensmann, der "Preusse" Wybicki durch an ihn gerichtete "Briefe" empfahl. Wybicki hatte dem Exkanzler den Bürgersohn Staszic aus Pila (s.o.) als Hauslehrer empfohlen, aus dem zamojskischen Kreis heraus veröffentlichte Staszic 1785 seine "Bemerkungen über das Leben des Jan Zamojski, angepasst dem heutigen Stande der Republik Polen", die 22 Broschüren meist Widerlegungen hervorriefen. Ihr historischer Teil war nur Vorwand für den Vergleich glorreicher Vergangenheit und schmählicher Gegenwart; der Bürgersohn war widerwillig in den geistlichen Stand eingetreten, um einmal in der Öffentlichkeit mitzusprechen; er schlug leidenschaftliche Töne an, z.B. bei der Beschreibung der entsetzlichen Lage des Bauern. Staszic war überzeugter Republikaner, Demokrat, Pazifist, aber gab, der Not gehorchend, alle seine Dogmen preis, um das Vaterland zu retten; verlangte ein Heer von 200 000 Mann, eine absolute Regierung, weil die Republik zwischen Despoten sich nicht zu behaupten vermöchte und darum überzeugender forderte dasselbe Kollataj in seinen in drei Bändchen herausgegebenen



... (faint, mirrored text from the reverse side of the page) ...

Pol...



"Briefen an St. Małachowski" (dem auserlesenen Marschall des Reform-  
 landtages) die einfach das Programm der Maikonstitution (deren Haupt-  
 schöpfer eben der Unterkanzler Kollataj war) entwickelten. Um diese  
 Hauptwerke sammelten sich ungezählte Streitschriften, die meist  
 anonym, oft unter den ausgesuchtesten Titeln die Verhandlungen des  
 Langen Sejms begleiteten; leider behandelten sie oft Sachen, die vor-  
 wichtigeren, ökonomischen, finanziellen, militärischen, politischen  
 Fragen zurückzustellen waren (z.B. Wahl- oder Erbmonarchie? Warschaus  
 Strassenelend u. dergl.) in Dialogen, Allegorien, direkten Reden, so  
 scharf, witzig, persönlich, oder glatt und pedantisch: die in Jahr-  
 hunderten angewöhnte Vielrederei machte sich offenkundig Luft, Juden  
 und Bettler, Advokaten und Soldaten, Tracht und Patriotismus wurden  
 durchgehechelt. Eine notwendige Ergänzung dieser oft saft- und kraft-  
 losen Literatur waren die Paquille, mit denen Warschau oft bis in  
 Droschken hinein überflutet wurde. Zablocki, der das Theaterspielen  
 längst aufgegeben hatte, zeichnete sich als unglaublich heftiger  
 Angreifer aus (die Verräter Poninski, Branicki u. a.) die Vertreter  
 der Wahlmonarchie (wie Rzewowski); die grossen Worte und gleichen Ergebnis-  
 se der Landtagsverhandlungen griff er schonungslos an; war politische  
 Satire in Polen oft zahnlos, bekam sie durch die Zablocki eiserne  
 Krallen. Die Getroffenen schäumten vor Wut, verlangten schärfste Stra-  
 fen, der Häftling Trembecki warf sich zu ihrem Anwalt auf, aber Zato-  
 cki wies ihn und andere scharf ab. Mit der Targowica in Warschau hör-  
 te alles auf. "Das National- und Fremdenblatt" wurde sofort aufgehoben,  
 aber aus dem Auslande verfolgte Niemcewicz die Targowicaführer mit  
 unermüdlichen Spott; er wählte die Form biblischer Parodien, schrieb  
 das "Buch des Szegejny" (d. i. Potocki), nach der Genesiz (gleichzeitig ins  
 deutsche übersetzt) ("Fragment der Targowicabibel"); am zweiten Tage  
 sollten die Drucker aufhören zu drucken, die Menschen zu reden, lesen,  
 schreiben und denken, und dies nannte Szegejny "Freiheit". Er parodierte

Schöpfung







202  
305

die Erlasse der neuen Regierung; kein Bauer darf Mensch genannt werden, aber die Herren werden sie als Pferde und Ochsen brauchen, schrieb Busspsalmen, Evangelien u.a. auf Branicki. Die Parodierung der ~~g~~theiligen Texte war allgemein; es hiess z.B. "Vater unser, der Du bist in Wien, Petersburg und Berlin" u.s.w. // ich glaube an Katharina, die Imperatorin von ganz Russland, und an Friedrich, ihren einzigen Sohn, der empfangen ist vom Kriegsgeist, geboren von der Unvorsichtigkeit der Polen" usw. "Heil seist Du Maria Theresia, voll der Gnade des Herrn", Friedrich ist mit Dir" usw. Es gab auch politische Fabeln, Allegorien u. dergl. In dieser Literatur, namentlich in der Publizistik war offenkundig die Abhängigkeit des polnischen vom französischen Gedanken; an Rousseau <sup>a</sup> glaubten alle, Reaktionäre wie Revolutionäre, nur scheuten sie seine Konsequenzen, mieden seinen "natürlichen Glauben seinen "verderblichen Einfluss" der Zivilisation", sein "Individuum über der Gesellschaft" und ebenso war es mit Voltaire, dessen Brandreden gegen die Kirche sie ebensowenig goutierten. Wohl kannten die Russen und die Targowica diese Zusammenhänge, daher verfolgten sie den französischen Residenten und seine ganze Umgebung, aber Broschüren und Gedanken wurden durchgeschmuggelt und der geistige Einfluss Frankreichs auf Polen war endgültig besiegelt; der Pole wurde geistig Höriger des Franzosen.

Wie im 16. Jahrh. waren es auch in dieser Epoche die Deutschen welche als Junker das Gewerbe reformierten. Wohl gab es Ordensdruckereien in Hülle und Fülle, aber sie waren während der Sachsennot ebenso entartet, wie alles andere; ausnahmsweise wurden lateinische (auch mittelalterliche) Texte und Aszetika anständig gedruckt. Neben dem Franzosen Dufour war es besonders der Nürnberger aus Dresden nach Warschau eingewanderte Michael Gröll, der als Verleger, ~~Buch~~<sup>A</sup>autor und Buchhändler in Warschau in zahlreichen Filialen ausserhalb und auf Jahrmärkten den Vertrieb einer Originale und Uebersetzung (Krasicki u.a.)







rührig förderte, seine zahlreichen Ausgaben "im Zeichen des Poeten" auf dem Maryswil<sup>1</sup> stachen von anderen vorteilhaft ab. Es gab auch viele andere Druckereien z.B. Jan Potowski (s.u.) schuf eine "freie Druckerei", mit der er auch in die politischen Kämpfe eingriff, doch mit der Fülle der Gröll'schen Druckwerke konnte sich keine andere messen. Gleichzeitig ergab sich eine allseitige Verbesserung<sup>2</sup> der Reform der Schriftsprache selbst; ihr Niedergang lag an der Schule, die bis in das 18. Jahrh. die Landessprache nur nebenbei berücksichtigte, lag an der unleidlichen Angewöhnung, das polnische <sup>mit</sup> auf lateinischen Brocken durchzusetzen, was direkt zu einer Verarmung der eigenen Sprache führte, die "reich war an Kirchenausdrücken", arm an abstrakten; Konarski und Bohomolec sowie die neuen Schulen der Edukationskommission verpönten für immer jede Sprachmengerei und mussten durch Neubildungen den Wortschatz vermehren. Unabhängig von der Literatur war in Gesellschaft und Umgang die Sprache modernisiert, vielveraltete Worte vergessen, eventuell durch Fremdwörter (z.B. in Verwandtenamen <sup>K</sup>uzyn, <sup>wa</sup>sz <sup>ter</sup>roszgia u.a.) ersetzt, dialektisches beseitigt, der französische Einfluss verdrängt.

Die Poesie hatte sich immergrössere Freiheit und Reinheit bewahrt, Prosa hinkte ihr jetzt nach; im Druck gab es jetzt anständiges Papier, neue Typen, sorgfältige Korrektur, bei Krasicki, Trembecki Zablocki die besten Sprachen, aber man spann jetzt nicht nur Fäden zu Europas Geistesarbeit, sondern auch zu der eigenen glorreichen Vergangenheit, in dem man die bedeutsamsten Werke der alten Literatur; Kochanowski, Szymanowicz u.a., die völliger Vergessenheit anheimgefallen waren, neu druckte. Ausländer erinnerten an die besten Neulatiniker, von Barbiński und Szymanowicz.

Die wissenschaftliche Literatur konnte sich nicht gleicher Wiedergeburt rühmen. Das bedeutendste wurde auf historischem Gebiet geleistet, <sup>neben</sup> <sup>an</sup> <sup>der</sup> des Narwiczewicz Geschichte Polens (s.o.) auch seine treffliche Biographie des grossen Herrschers <sup>fabrics</sup> Chodkiewicz, des Siegers







von Kirchholm gehörte hierher. Des Piaren <sup>el</sup> Drogia <sup>zur</sup> Aktensammlung auswärtige Geschichte Polens liess der König drucken, um die Grundlosigkeit der "historischen" Ansprüche der Teilungsmächte zu erweisen. In den neuen Schulen wurde heimischer Sprachunterricht energischer betrieben; <sup>früher</sup> gab es sogar zahlreiche polnische Grammatiken, aber nur für Fremde, namentlich für Deutsche. In der Sachennot war sogar Sprache und Orthographie zerrüttet; Szylarski, <sup>senj</sup> Kopczynski schrieben nunmehr für Schüler Grammatiken <sup>da</sup> und Formlehre auf Grund massgebender, auch sprachgeschichtlicher Erörterungen und ~~mündlicher~~ sorgfältiger Beobachtung. Auf anderen Gebieten kam man nicht viel über das aller-  
notwendigste, die Schaffung von Lehrbüchern für die neuen Schulen, aber der Grund für den kommenden gelehrten Nachwuchs war gelegt.

Es fehlte nicht an gelehrten Dilettanten. Fürst Józef Aleksander Jablonski <sup>cy</sup> setzte die Streichung des Copernicus aus dem römischen In dex <sup>cy</sup> Citroome <sup>cy</sup> durch und gründete wohl aus verletztem Ehrgeiz zuerst in Danzig, schliesslich in Leipzig eine gelehrte Gesellschaft, die goldene Medaillen für die beste Lösung der vom <sup>fest</sup> festzusetzenden historischen u.a. Fragen verteilte; er selbst hat astronomisches, literarhistorisches, historisches verfasst; die Märchen von Lech und Tschech gegen Schlösser <sup>cy</sup> verteidigt, er schrieb nur lateinisch. Ungleich interessanter war der erste polnische Globetrotter Graf Jan Potocki. Die Literatur war an Reisebeschreibungen unendlich arm, ausser einigen Büchern von nach Sibirien Verbannten Polen, die nach ihrer Heimkehr nicht nur über ihre Fahrten und Leiden, sondern auch <sup>cy</sup> die Eingeborenen, ihren Glauben und dergleichen berichten; besonders interessantes wusste General Kōped <sup>cy</sup> zu erzählen, dessen Wahrheitsliebe sogar angezweifelt wurde (ohne Grund übrigens) von den Kamtschadalen, von Barer Konföderierten, wie Chojecki, der gegen Pugaczew und Tataren kämpfen musste, ehe ihm die Flucht gelang. Jan Potocki beschrieb nun, bald oberflächlicher in Briefen, bald gründlicher seine Reisen in die







Türkei, Aegypten, Marokko, das beste der Art im gleichzeitigen Europa, Holland, suchte nach Spuren der Slawen in Deutschland, hat als erster die gefälschten, von ihm und der Welt lange Zeit für echt gehaltenen Prillwitzer slawischen Götterbildchen mit ihren Runeninschriften der gelehrten Welt durch Kupferstiche zugänglich gemacht; schrieb für sein Theater in Lancut französische Proverba<sup>1</sup>, die er auch in Rheinsberg bei Prinz Heinrich aufführen liess; schrieb polnisch-politisches als Landbote aus dem Posenschen beim grossen Sejm, gehörte der preussischen Partei an, war hervorragender Freimaurer; schuf einen ausserordentlich spannenden Roman, den sich später ein französischer Romancier aneignete, nach einer angeblich in Saragossa gefundenen Handschrift, die von den Abenteuern des jungen von Werden in Andalusien erzählte, den die Morisken zu einer Art Helden-Heiland sich erwählten; eine orientalische Ineinanderschachtelung von Erzählungen <sup>die</sup> echten, nicht papierenen Orient wiedergaben und eine seltene Vertrautheit mit antiken Geheimlehren verrieten; unter allen gleichzeitigen 15 Potocki war er der gelehrteste, geistreichste und bizarrste; er beschrieb auch den Kaukasus und machte eine missglückte Chinaexpedition mit; förderte Klapproth. Er interessierte sich ausserordentlich für slawische Vergangenheit und hat sorgfältig alle Quellen ihrer ältesten Geschichte gesammelt und samt Erläuterungen herausgegeben, alles (Romane, Erzählungen, Antiquitäten französisch gedruckt in wenig Exemplaren, die der Magnat, wenn sie ihm nicht gefielen, einstampfen liess).

Im Verhältnis zu der mächtig erblühten schönen Literatur sind die schönen Künste stiefmütterlicher zu bedenken, weil ihre Schöpfer hauptsächlich Fremde waren; am reichsten ist noch die Architektur vertreten, schon weil der König selbst und nach ihm der Hofadel nicht genug bauen konnten, zu eigenen Plänen sich verstiegen, und dem Künstler manchmal die Pläne verdarben. Architekten waren







Deutsche, Dresdner oder Italiener, wie Merlini; Simon Zug erbaute  
 die schöne lutherische Kirche in Warschau; von Schröder, ein Thorner  
 eine Reihe von Palästen, ebenso Knöbel (leitete nach Tauch den Bau  
 des Brühl'schen Schlosses; Kamsetz<sup>er</sup> aus Dresden, der wie Merlini vom  
 Rokoko zum Pseudoklassizismus abwanderte, vollendete mit zwei Ita-  
 lienern den ~~Lanzientipalast~~<sup>Lanzientipalast</sup> in Warschau (der den Hintergrund des ph-  
 phantastischen Drama von Wyspianski No<sup>c</sup> listopadowy<sup>a</sup> - Novembarnacht  
 29. Nov. 1830) bildet; der Posener Stadtbaumeister Hühne, der Vater des  
 polnischen Meesianisten Hagne Wonski. Die Architekten schufen öfter  
 zu ihren Palästen den landschaftlichen Hintergrund in Form präch-  
 tiger, oft schon im englischen Stil angelegter Gärten, den  
 "Sächsischen Garten" hatte ja Pöpelmann (s.o.) angelegt, den<sup>in</sup> 14 Jahre<sup>n</sup>  
 lang sächsische Gärtner ausbauten; Schluch schuf den Park von Łazien-  
 ki und des Mon Coteau (Mokot<sup>ów</sup>) des Fürsten Lubomirski; der Danziger  
 L. Metzell, erst Artillerieoffizier, schuf mit Millionenaufwand die  
 Zofionska, d.i. <sup>den</sup> im Park von Tulczyn, den Szesny Potocki für seine  
 schöne Gemahlin<sup>?</sup>, die Griechin Sophia, ausrichten liess, und den Trem-  
 becki in dem längsten Gedicht, das der Faulpelz je geschrieben hat,  
 mit philosophischen Reflexionen in einer wie in Marmor gehauenen  
 Sprache besang. Freilich der Rokokogeschmack der Zeit, der in Polen  
 etwas wie immer verspätet den Barock Augusts II. abgelöst hatte, be-  
 gnügte sich nicht mit dem landschaftlichen Bilde, setzte überall  
 Ruinen, Schäferhütten, Allegorien hinein, wurde pathetisch und senti-  
 mental (Einsiedeleien, Tempel der Freundschaft oder Liebe)  
 bevorzugte Verkleidungen (Schäfer und Schäferinnen) und ergötzte sich  
 an den naiven Gessnerschen Idyllen, die man freilich nur aus fran-  
 zösischer Uebersetzung kannte; diese deutschen Gartenbauer schufen  
 ganze Schulen von Gärtnern; für Gärten interessierte sich neben  
 Krasicki die Fürstin Isabella Czartoryska, die sogar ein Buch







"Gärten" (polnisch) schrieb, Delille und seine Gartenpoem fand viele Leser und Uebersetzer; Delille gedachte dann auch der Puławy der Fürstin, wo Chr. Weisse Gärtner war. Architekten wurden Landschaftsgärtner verziereten Gärten und Höfe, Plätze mit Standbildern, mythologischen und anderen Figuren; die Bildhauerei sank dabei zu blossen Dekorationen herab. Das meiste lieferte der Franzose Le Brun, Hofbildhauer des Königs der den Park von Łazienki und das Stadtschloss mit Denkmälern berühmter Männer, auch Polen, sowie mit mythologischen Figuren ausstattete; nach seinem Plan wurde auch Polens einziger Beitrag zu Katharinas Türkenplänen - das Denkmal des Sobieski in jenem Park unter ausserordentlichem Gepränge errichtet, ein echtes Rokokodenkmal in schneefarbigem Weiss, aus Zucker eher als Bronze, ganz dem Charakter des Königs selbst entsprechend. Lebrun war Schüler von Pigalle, daneben beschäftigte der König mehrere Italiener, Riglis, Monaldi u.a. Die alte Holzschnitzerei blühte noch in Kirchen ~~und~~ in der Provinz, Architekten betätigten sich auch als Maler; jenen Sachsen Kamsetzer (den Erbauer des Łazienki s.o.) schickte der König durch ganz Europa bis nach Griechenland, Konstantinopel, von wo er Zeichnungen und Aquarelle zuschickte, aber freilich Malerei beanspruchte die selbständige Geltung, die dem Bildhauer versagt war. Der König interessierte sich dafür ganz ausserordentlich, wollte eine polnische Malschule schaffen, schonte keine Kosten für Bildkäufe, die ihm auch der Berliner Kunsthändler Triebel besorgte im Jahre 1775 für 4090 Dukaten, 1778 für 1700, zahlbar in Monatsraten. So kaufte er viele Rembrandts, 10, davon sind 6 echt, seinen berühmten "Lisowczyk" kaufte zum Glück Amerika für eine Million G., (im Inventar wird sein Wert auf 189 Dukaten geschätzt) 1793 zum Glück, weil er sonst beim Brande des Schlosses Dzikoŭ untergegangen wäre. Der König war Eklektiker, im Grunde Verehrer des abgewirtschafteten Rokoko mit einem Stich ins Pseudoklassische und dessen Regelmässigkeit und Einfachheit. Seine Hofmaler waren Canaletto, dessen Städtebilder, auch Warschau, in allen Galerien Europas ~~hanging~~ hängen (einst Dresdner Hofmaler) und Bacciarelli, der Direktor der königlichen Hofbauten, ein Römer von Geburt, Schüler des Battoni, ebenso aus Dresden nach Warschau berufen, Schöpfer einer Unmasse von Bildern; an seinen konventionellen, historischen Kompositionen interessieren namentlich die Frauenköpfe, die sämtlich dem Warschauer beau monde entlehnt sind; seine Portraits haben bleibenden Wert mit ihrer Zierlichkeit, Eleganz, Weichlichkeit, ganz aus dem Geiste der Zeit, ausserst gewissenhaft und fleissig unterhielt er eine eigene Malschule; seine Schüler waren z.B. die Miniaturisten De Lessem (ein Warschauer) und Kosinski, einen dritten, den Warschauer Kucharski schickte der König nach Paris, aber dort blieb er hängen, wurde Miniaturist der ganz vornehmen Welt von der Marie Antoinette, un ihren Kindern an bis zu den Paris besuchenden Polen Sapieski, Wil-







horski. Während des Langen Sejm malten in Warschau Portraits dreier europäische Grössen, Lampi, Grassi (mit landschaftlichen Hintergrund) Frau Vigée Lebrun, die nur Damen malte; der Schweizer ~~und~~ Graff und der Schwede Per Krafft weiten nur vorübergehend in Polen, der Berliner Taubert malte Pastelle, besonders jedoch der Franzose L. ~~Mate~~ Marteau, (der aus Dresden herüberkam), der auch die Mitglieder jenes königlicher Donnerstagssoupers (s.o.) malte. Vollblütige Polen waren nur Szymon Czechowicz, Schüler der römischen Lucas-Akademie, der durch Unmasse von Bestellungen namentlich religiösen Inhalts ganz in *Routine* verfiel; aus seiner Malschule ging auch Fr. Smuglewicz hervor, lang-jährig in Rom tätig, woher er nach Krakau 1785 übersiedelte, berühmt als Kopist und Maler religiöser, auch klassischer Stoffe. Seine Bilder waren streng akademisch, kalt und korrekt; sein Schüler war der Krakauer Peszke, Portraitist. Ein grosses Talent ging dem Land verloren, der Schüler Thaddéo Kurtze, Küchenjunge beim Krakauer Fürstbischof Zaluski, der sein Talent erkannte, ihn ausbilden liess und nach Rom schickte, aber mit dem Tode des Zaluski verlor Thaddéo Polacco Förderung im Lande und kehrte nach Rom zurück, wo er sich neben Portraits und mythologischen Kompositionen (mit überwiegender Landschaft) durch römische Genreszenen in holländischer Art auszeichnete. Deutsche Künstler mit polnischem Namen waren nicht selten, der berühmteste war der Danziger Chodowiecki in Berlin, der von einer Danziger Reise treffliche polnische Skizzen heimbrachte; die ganze Familie Lisiewski Potraitisten, namentlich eine Lisiewska, verheiratet Therbusch. Der kurfürstliche Maler Gefeke aus Posen nannte sich deshalb nationale Polonka.

Eine besondere Wichtigkeit für Kulturgeschichte beansprucht der Franzose Jean Pierre Norblin, Schüler Pariser Maler; Adam Czartoryski berief ihn aus Dresden 1774 als Hofmaler und Zeichenlehrer der fürstlichen Kinder, er kehrte erst 1804 nach Frankreich zurück. Sein Stift war unermüdlich, es gab nichts polnisches, was er nicht festgehalten hätte, in Silhouetten, Zeichnungen usw. als unübertroffener *Genre* ~~Feuer~~maler, seine unendlichen Variationen (allerdings mitunter mit einem leichten Stich ins Satirische) von Adligen, Juden, Soldaten, seine Marktbilder, Bilder von Exkursionen, sowie Verkäuferinnen usw. stehen lebhaft vor uns; Mit Recht hat Bystron den grossen Illustrations-schatz namentlich zum ersten Bande seines Kulturwerkes (s.o. im Quellenverzeichnis) auf Norblin aufgebaut; sein Schüler war der Genremaler Orlowski (in Petersburg s.u.), Norblin hat namentlich nach 1795 sich ganz auf polnische Stoffe eingestellt, die Maikonstitution und den Aufstand des Kościński; der Sejm verlieh dem Verdienten das Indigenat. In der Malschule des Baccirelli, dem das Indigenat nicht verliehen







wurde, wurde der König auf den jungen Zygmunt Vogel aufmerksam, der dann als Kabinettzeichner malerische Ansichten, namentlich aus dem Krakauer Lande einschickte. Ein angesehener Portraitist war auch Józef Pitschmann, den der König von den Czartoryski in Korzec zu sich berief. Als Sammler <sup>König</sup> neben dem König sein Bruder Kasimir (der Unterkämmerer, der sich schliesslich expatriierte) genannt zu werden, auch ihm lieferte der Berliner Triebel Bilder, einmal 15 Stück; für das Tenias <sup>08</sup> Versuchung des hlg. Antonius zahlte er 1000 Dukaten.

Neben schöner Literatur und bildenden Künsten erfuhr Musik nicht gleiche Förderung. Die einst blühende kirchliche scheint nichts hervorragendes geschaffen zu haben. Italiener und Deutsche beherrschten sie, aber schon meldeten sich als erste ~~Slaven~~ <sup>Slaven</sup> die unter ihnen musikalischsten, die Tschechen. Der König selbst hatte wenig Sinn für Musik, desto mehr einzelne vom Hochadel, namentlich die Opinski, der litauische Grosshetman, den Suworow <sup>06</sup> schimpflich in die Flucht schlug und sein Neffe, der letzte litauische Schatzkanzler; sie unterhielten in Plonim eine musterhafte Kapelle. Den Warschauer Kirchenchorsänger <sup>Kozłowski</sup> berief Opinski als Lehrer für seinen Sohn, aber Potemkin lockte ihn nach Petersburg weg, wo er als Hofkapellmeister wirkte (sein bestes Werk war das Requiem für den König 1798); der Hetman selbst verfasste zahlreiche Polonaisen, war selbst ausgezeichnete Geiger (Schüler des Viotti). Die Polonaisen des Schatzkanzlers für Fortepiano machten vor Chopin die Runde durch Europa; seinem Patriotismus lieb er Ausdruck nicht nur in der Musik. Neben Plonim war jede andere Magnatenresidenz durch treffliche Kapellen berühmt; tüchtige Kräfte schickte man zur Ausbildung nach Italien. So schickte Szczyński Potocki seinen Schmiedejungen nach Neapel, der nach 8 Jahren als ein Ferrari nach Turin <sup>begyn</sup> zurückkehrte und der ausgezeichneten dortigen Kapelle vorstand. Karl Radziwiłł unterhielt in Nieśwież eine italienische Oper und ein musterhaftes Orchester, das Albertini (nachher Kapellmeister des Königs) und Holland (aus Hamburg) leiteten; für den Besuch des Königs in Nieśwież 1784 führte man die erste polnische Operette auf, Agatka, (gelungener Volktext von Marceł Radziński, Musik von Holland). In Krakau unterhielt ein Lubomirski eine italienische Oper, ebenso der Starosta Klujewski; der Fürstbischof Soltz eine italienische Operette, Sierdkowski produzierte sich öffentlich mit seiner Sängerschule, zu der er drei Lehrer hielt, zwei Tschechen und einen Krakauer. In Warschau erregten mehrfach wiederkehrende italienische Operngesellschaften Furore. Trotz dreifach erhöhter Eintrittspreise riss sich das Publikum um die Sitze zu den modernsten Opern eines Cimarosa, Puccini u.a., daher sorgte auch der umsichtige Bogusławski (s.o.) als ihn der König zur Wiederaufnahme pol-







nischer Vorstellungen aufrief, für eine Oper, für die er gute Sänger aus Krakau von <sup>ur</sup>Klarszewski sich holte und nach einer Reihe italienischer Opern (namentlich der *Prasceptanca* des Paeselli) am 1. März 1794 die *Krakowiacy i Górale* (s.o.) aufführte, die solchen Enthusiasmus weckte, dass sie nach der zweiten Aufführung vom Spielplan abgesetzt werden musste. Die Musik hatte dazu der Tscheche Stefani verfasst nach Volksmelodien, die er auf seinen Wanderungen im Volke aufzeichnete oder nachahmte. Neben diesem war ihm kein anderer gleicher Erfolg beschieden. Es war übrigens nicht die erste polnische Oper; vorausgegangen waren Werke eines anderen Tschechen, des Slowaken Kamiński, der zum Texte des *Bohomolec* (Beglücktes Elend) die Melodien schrieb, 1774; ungleich besser, melodischer war seine *Zośka* oder *Dorfliebelein* 1779, namentlich in ihren komischen Arien, spätere Werke von ihm hatten nicht mehr gleiche Erfolge, aber sein Verdienst blieb, dass er als erster zu polnischen Texten die Musik verfasste und Anfänger - Sänger vervollkommnete. Der Kapellmeister des Königs, der Italiener Gaetano lernte polnisch und schuf Musik zu polnischen Texten, so zu des Zablocki (s.o.) "Nicht jeder schläft", der schnarcht", das 83 Mal aufgeführt wurde. Andere Opern z.B. des Tschechen Weyner, königlichen Flötisten, gefielen weniger.

Eine Ausnahmestellung in literarischer wie künstlerischer Art nahm der Fürstensitz der Czatoryski in Putawy (Kleinpolen) ein, ein Warschau en miniature, mit seinem Hofdichter (Kniazin), Hofbuchler (Norblin s.o.) schuf die illustrierte Kulturgeschichte Polens 1775-1795, ~~war im Gegensatz dazu~~ mit einem scharfen patriotischen Zug. Die Fürstin hatte erst in ihrem reizenden luxuriösen Landsitz in Powacki bei Warschau es mit den anderen grossen Damen, der Helena Radziwil u.a. im Flirten <sup>u</sup> und <sup>u</sup>Flaubeln (mit sentimentalen Verkleidungen in strohgedeckten Hütten, deren Inneres Hunderttausend kostete) auf lustigsten Zeitvertreib abgesehen; der Fürst Adam, seinem königlichen Cousin wesensgleich, ein fleissiger, ernster, namentlich in Dramen beschlagener, als Leiter des Kadettenkorps verdienster, hatte keine politische Rolle gespielt; nach dem Dąbrowskoprozess hatten beide Warschau für immer den Rücken gekehrt. Zu einer politischen Aktion, zu einer regelrechten Verschwörung gegen den König ist es doch nicht gekommen, dafür wurde Putawy zu einer patriotischen Expositur; die Fürstin arrangierte Opern (eine hochpatriotische "Spartanische Mutter"), erzog ihre Kinder patriotisch (den jungen Adam, den dann als Geisel Katharina nach Petersburg kommen liess, wo er mit Alexander den Freundschaftsbund schloss, der für Russland - Polen massgebend wurde); die Tochter <sup>erwählte</sup> ~~verhinderte~~ sie, an







Prinz Eugen von Württemberg, einem notorischen Lampen), schuf in ihrem Park neben anderen Bauten den Pavillon, Libella, für historische namentlich nationale Altertümer und Erinnerungen; nach dem gastlichen Hof wallfahrteten Gelehrte und Künstler, der Fürst trieb sprachliche und orientalische Studien, sorgte für ästhetische Aufklärung und reines polnisch; nach dem politischen Zusammenbruch 1795 blieb Putawy des Generalstarosten von Podolien und Österreichischen Feldmarschalls ein Zufluchtsort für patriotische Tendenzen.



244

Das Buch von Wittenberg, als ein wichtiger Beitrag, steht in einem  
sehr hohen ansehnlichen Grade von Wichtigkeit, für die Geschichte  
des protestantischen Alterthums und der Reformation; nach dem Gesagten  
ist es ein sehr wichtiges Werk, das die Geschichte der protestantischen  
und katholischen Kirche, seit der Reformation, sehr vollständig und  
vollständig darstellt; nach dem polnischen Zusammenbruch 1795 wird es  
den Gelehrten von Tscholas und Osterwalden, als ein  
einziges Werk für die protestantische Kirche, angesehen.



## XV.

## R e u s s e n u n d L i t a u e n .

## Rückblick.\*

*dem Buche*  
In der polnische Fassung folgen sich ebenso diese Abschnitte; aber hier behandelt der "Rückblick" grundverschiedene Thesen. Die folgen den Abschnitte sind alle (bis auf zwei XVIII und XIX) erst in der deutschen Fassung hinzugekommen.

Von dem Bilde voll strahlender Pracht, <sup>der</sup> als die königlichen und die Magnatenhöfe in Łazienki und Puławy, Niewieścez und Białystok in Stonica und Tulczyn, in Duhla (der Kniszeck) und Dubre (der Lubomirski) darbten, stachen die Armut der langsam nur aufkommenden Städte und das Dorfelend kläglich ab, namentlich, wo zu den Standesgegensätzen nationale und konfessionelle hinzutraten, wie dies in Ruussen der Fall war. Alle Kosakenherrlichkeit war wie eine Seifenblase zerplatzt; in der an Russland gefallenen Ukraine (links vom Dnjepr) hatte Peter der Grosse statt der Hetmane ein "kleinrussisches Kolleg" eingesetzt, das rascheste Russifizierung und gründlichste Ausmerzung aller historischen "kleinrussischen" Erinnerungen bezweckte und nach mancherlei Schwankungen unter Katharina II. dieses Ziel voll erreichte; die Ältesten der Kosakenregimenter wurden russische Adlige und Gutsbesitzer, die Kosaken selbst wurden in russischen Heeresdienst gepresst, oder nach dem Terek umgesiedelt, drei Millionen freier Leute zu Leibeigenen herabgedrückt. Rechts des Dnjepr machten die Polen dasselbe, schon Sobieski hatte die Hetmane abgeschafft, der Aufstand des Palej wurde mit russischer Hilfe niedergeschlagen, das entvölkerte Land mit neuen Kolonisten besetzt, die nach Ablauf der Freijahre zu Leibeigenen wurden, nur war ihr Los erträglicher. Die Frohnarbeit war nicht so angespannt, fruchtbare Schwarzerde war ja leicht zu bearbeiten, der Boden war während der "Ruin"

(der Türkenherrschaft) mit herrlichem Wald bewachsen, in dem die kleinen Dörfer verschwanden: jetzt wo der Schwarzmeerhandel erblühte, verschwanden wieder die Wälder, unbedeutende Flecken wie Humah wurden zu Handelsstädten, wo Griechen, Armenier, Bulgaren und Serben und Juden zusammenströmten. Der einzige Schönheitsfehler war die Sicz Zapowski, der Verhau auf den Dnjeprinseeln, wohin der Rest freier Kosaken geflüchtet war und woher er bei jeder Gelegenheit, namentlich im Frühling, losbrach,

*Kommt ab Annexion unter dem Titel.*







um als Räuber ("Hajdamaken") Karawanen zu plündern, Ortschaften und  
 Residenzen zu brandschatzen, morden und brennen; polnische Garnisonen  
 kamen immer zu spät und wagten sich nicht recht an die "kugelsicheren"  
 Halunken, die gefährlich wurden, wenn die Sotnien (Hundertschaften)  
 der Herrenkosaken mit ihnen gemeinsame Sache machten. Die an der Grenze  
 der ~~Sicz~~ gelegenen Orthodoxenklöster in ihrem fanatischen Hass gegen  
 Katholiken und Unierte hetzten die Hajdamaken, segneten ihre Messer  
 und verbreiteten falsche "Anzeigen", wonach die Zarin die Kosaken zum  
 Aufstand gegen die fremden Herren aufforderte. So kam es denn zum  
 Hajdamakenaufbruch von 1768: die gefälschte "goldene Urkunde" der Zarin  
 zeigten die Mönche den Hajdamaken, die unter Zeleznicki losschlugen und  
 mit denen sich unter ~~Ponta~~ die Sotnien des Potocki vereinten, sie er-  
 stürmten Humah und metzelten unter entsetzlichen Qualen 28 000 Juden,  
 Adlige, unierte Popen nieder. Die Russen unterdrückten den Aufstand  
 und lieferten die Gefangenen, die sie nicht wegschleppten den Polen  
 aus, die der Wojwode ~~Stephanski~~ lebend pfählen und schneiden liess;  
 1773 machte die Zarin auch der Sicz ein Ende, die polnischen Herren  
 setzten erleichtert auf und wahrten den Russen dankbarstes Andenken; so  
 wuchsen unter ihnen russische Sympathien und ihre Beteiligung an den  
 nationalen Kämpfen (1792) war demgemäss eine minimale; die Erinnerung  
 an die ~~Rizna~~ (Messerschlitzer) blieb aber wach und verursachte nach  
 1789 ~~den~~ wenig begründeten, aber panikartigen Schrecken und führte  
 zu turbulenten Szenen im Sejm. Am meisten litt jetzt die unierte Kirche  
 die die orthodoxe nicht dulden wollte; Katharina machte kurzen Prozess,  
 1794 und 1795 erzwang sie mit Gewalt den "freiwilligen" Uebertritt  
 von 1 483 111 Unierten, 1552 Popen, 2000 Kirchen der Unierten zur Ortho-  
 doxie, erst Zar Paul milderte das Wüten seiner "humanen" Mutter und  
 da erwies sich, wie das Volk die ~~Uniga~~ schliesslich liebgewonnen hatte,  
 es ehrte die unierten und katholischen Priester und verachtete das ortho-  
 doxe Gesindel wegen seiner Rohheit und Unwissenheit. Was die Jesuiten  
 für Rom, leisteten bei sehr geringen Mitteln die Basilianer für die



Berr



über  
 Union: sie leiteten den Unterricht in ihren Schulen und nahmen nach der Kassation der Jesuiten zum Teil deren Kollegien, die sie erst nach Art der Jesuiten polnisch-lateinisch, später womöglich nach dem Programm der Edukationskommission führten, da sich die Russen in den Anfängen ihrer Herrschaft um Schulen nicht kümmerten. Endlich fand der unirte Metropolit Roztocki, Aufnahme in den Senat (1790), wo er hinter den polnischen Bischöfen rangierte (die unierten Wladiken bekamen den halben Gehalt der römischen Bischöfe); die Tage der Union waren gezählt. Die Republik hatte noch eine stattliche Zahl von Schismatikern in Weissrussland behalten, in Stuck, Pinsk usw., ihrer Bischöfe nahm sich die Zarin <sup>warm</sup> an, es kam sogar 1792 zu einer vom Sejm anerkannten besonderen Organisation dieser Kirche, die aber nicht mehr ins Leben trat. Wohl war die polnische Ueberschicht nur ~~dumm~~, aber alles, was irgendwie über das Bauernvolk hinausragte, war oder gab sich für polnisch aus. Die Verwaltungen der Güter, die Oekonomen usw. sogar die unierten Popen sprachen und schrieben nur polnisch untereinander, ihre lithurgischen Bücher (Brevien) wurden auch in der latienischen Schrift gedruckt (neben der cyrillischen). Ein literarisches Leben gab es nicht, handschriftlich höchstens Erklärungen des Evangeliumtextes, was Predigten ersetzte, oder Sammlungen von Liedern (Spiwannioki) religiösen oder weltlichen Inhalts, die religiösen wurden auch in dem ~~Kloster~~ gedruckt. Die weltlichen ahnten polnische Lyrik nach, doch fehlte es nicht an nationalen Motiven und Wendungen. Im Volke selbst lebte die traditionelle Literatur fort, Balladen von Räubern in den Bergen, namentlich bei Abtüssen vor den hölzernen Kirchen gesungen von professionellen Bettlern <sup>erotische</sup> Lieder (Repertoire der Dorfmadchen) Weihnachtslieder u.a., <sup>dann</sup> Sprichwörter, Rätsel, Märchen. Im Volke selbst gab es starke <sup>prominente</sup> Unterschiede, die Weissrussen z.B. ein geknechtetes, entrechtetes Volk war, ohne jedes nationale Bewusstsein, stolzer waren Ukrainer und namentlich die Bergbewohner bei ihrer

Berdyuzen u.a.







Blutmischung mit den Wanderhirten rumänischer Herkunft, die Verchowi<sup>2</sup>zen (auch als Huzulen) bekannt u.a.

Die Litauer waren schon durch die Sprache stark geschieden, nahmen weniger als die Weissrussen massenhaft polnische Elemente auf, polonisierten sich nur langsam. Die Jesuiten z.B. stellten die litauischen Predigten, die sie in Wilno für das dienende Volk abhielten? im 18. Jahrh. als nicht mehr notwendig ab. Eine litauische Literatur gab es nicht, es wurden die Arbeiten des 17. Jahrh. (Wörterbuch des Szg<sup>3</sup>rwid, Uebersetzungen der hlg. Schrift) weiter abgedruckt; neues von Belang kam nicht mehr hinzu, Kosci<sup>4</sup>zki liess seine Manifeste in einem abscheulichen litauisch drucken.

Die Teilungsmächte hatten 1795 Polen aus der Liste der Staaten gestrichen und sich verpflichtet, es nie wieder zu nennen; in ihren bürokratischen, dem antinationalen Aufklärungszeitalter entsprechenden Kurzsichtigkeit wähten sie damit ihr Ziel, ihre dauernde Vergrösserung auf Kosten Polens erreicht zu haben. Polen? das Produkt <sup>viel</sup> hundertjähriger Evolution, unterschied sich wesentlich von abendländischen Staaten. Diese hatten entweder natürliche Grenzen (Spanien u. a.) oder ~~ein~~ einheitliches Volksgebiet: so hat sich z.B. die Grenze zwischen Franzosen und Deutschen seit dem Verduner Vertrag fast nicht geändert. Polens geopolitische Lage war möglichst ungünstig, die Landmacht ohne natürliche Grenzen, eingeklemmt zwischen Gegnern, die im 18. Jahrh. weder Gewalt noch Geld scheuten, um es zu unterdrücken, besass, ausser gegen Süden, nicht einmal ein ethnographisches, einheitliches Gebiet. Seine Grenzen im Westen waren fliessend; die Düntheit der Bevölkerung im 13. und 14. Jahrh., die Entvölkerung im 18. Jahrh. veranlasste Polen, <sup>er</sup> Deutsche zur Niederlassung aufzufordern und diese Niederlassung, ohne dass je gedacht wurde, diese kolonisierten Grenzstriche vom Staat abzusplittern, trotz aller Kolonisation blieb selbst-







<sup>unter</sup> verständlich (staatliche Souveränität ~~darüber~~ unangefochten?) Als nach einer kurzen Unterbrechung im 16. und 17. Jahrh., diese deutsche Welle sich wieder langsam <sup>o</sup> verschob, wäre sie wie die Ältere restlos polonisiert worden, wenn dieser Entwicklung nicht durch politischen Machtanspruch Einhalt geboten wäre. Noch eigenartiger war die Lage im Osten. War im Westen die alte ethnographische Grenze durch eine Neueinwanderung von Deutschen (von einer "Rückwanderung" sprachen nur, die die Sache absichtlich verkannten) an vielen Stellen stark ausgezackt, so war im Osten das ethnographische Gebiet gegenüber dem ~~dem~~ politischen unverhältnismässig kleiner; diese Minderheit wurde dadurch ausgeglichen, dass im polnisch-russischen Gebiet nur der Bauer neben vereinzelten polnischen Kolonien, zumal um die Städte herum ~~polnisch~~ (reussisch) geblieben, Adel und Bürger polnisch geblieben geworden waren. Die Verhältnisse waren dieselben wie in Böhmen, wo der Bauer tschechisch war, Adel und Bürger deutsch, die auf einer Prager Strasse nie tschechisch gesprochen hätten. In Böhmen stieg eine langsame nationale Rückbildung von unten auf und schuf sich einen Mittelstand, zu einem nationalen Adel ist es nicht mehr gekommen. In Reussen erfolgte im österreichischen Anteil dieselbe natürliche Entwicklung und führte zur Schaffung eines nationalen ukrainischen Mittelstandes aus Bauern und Popensöhnen, während in dem ungleich grösseren Teil ein drittes, fremdes Element, das grossrussische eben kraft seiner politischen Macht diese <sup>W/</sup> Entwicklung verhinderte und kein Mittel (Galgen, Verbannung, Konfiskation, Verbot der Sprache = in Schule und Amt) scheute, um das polnische Element auszumerzen; das ukrainische durfte sich überhaupt nicht rühren. Doch lag Russifizierung in Polen selbst noch in weiter Ferne, während mit der Germanisierung sofort begonnen wurde. In Oesterreich in österreichischer d.h. täppischer Weise schon nach 1773, in Preussen, je nach den verschiedenen Gebieten, anders in dem 1773 gewonnenen Westpreussen und Metzdistrikt, anders in dem erst 1795 einver-







daß leibten, die Preussen fast zu einem polnisch-deutschen Staat gemacht hätte. In Mittel- und Niederschlesien gab es keine Polen mehr, in Oberschlesien waren Adel und Bürger seit jeher deutsch oder germanisiert, nur der Bauer war polnisch geblieben, die Schule war nur deutsch, die Kirche hielt am polnischen Zusatzdienst fest. An den Westgrenzen gab es somit stellenweise ein völkisches Durcheinander, in Reussen nur eine dünne polnische Oberschicht.

wie  
Eigenartig waren die ethnographischen Zustände waren die politischen und kulturellen; der Staat war der eines Standes, ohne irgendein Gegengewicht, weder in einem Mittel- noch in einem Beamtenstand noch in der völlig ausgeschalteten königlichen Macht. Gewiss, allenthalben gab es Ständesvorrechte, blickte der Adel verächtlich auf die Bürger herab, war der Bauer oft bis zu einem Leibeigenen herabgedrückt, aber nur in Polen waren Staat und Stand identisch, daher nicht ohne Grund der polnische keinen fremdländischen Adel als ebenbürtig anerkannte, in ihm nur Fürstenknechte sah. Sein kultureller Typus war bis an den Ausgang des 17. Jahrh. einheitlich, auch Sobieski war im Grunde nur ein Adliger; wohl gab es Unterschiede in Bildung und Vermögen, sogar kolossale, namentlich in Litauen, aber Anschauungen, Lebensweise (zumal innerhalb der Familie) waren einheitlich von Kretzingen bis <sup>nur</sup> Kaminiec Podolska, von Posen bis Witebsk. Dieser Adel war ausschliesslich Landadel, kannte kein Hofleben und hasste alles städtische bis zum Exzess, er war katholisch, fromm bis zum Aberglauben, patriarchalisch (bis zur Tyrannei der Eltern, namentlich gegenüber den Töchtern), gastfrei über alle Massen, in Verachtung von Handel und Gewerbe auferzogen, jedem Studium abhold, beschränkt auf das Latein und die <sup>Rhetorik</sup> Rhetorik, die er aus den Kollegien der Jesuiten oder Piaren mitbrachte; nach den schweren Schlägen seit 1648 schloss er sich von dem Abendlande <sup>ab</sup> aus, in halbvster Kurzsichtigkeit, setzte



44



persönliche und Standesinteressen an die Stelle der staatlichen ein, erpicht auf die <sup>deutsche</sup> Sprache, achtete er wenig auf nationale Ehre und Würde, kannte keinen Patriotismus, voll Eigendünkel, weil er das Ausland aus eigener Anschauung nicht mehr kannte, Vergleiche nicht aufstellen wollte. Alle waren geborene <sup>arische</sup> Psychologen; ihre ökonomische Grundlage war ja nur Ackerbau, Viehzucht, Waldwirtschaft, was die Leibeigenen, denn zu solchen war der Bauer herabgesunken, zu besorgen hatte; zur Landarbeit griff nur der kleine masovische und litauische Adel, den seine, bei der steten Erbteilung winzigen Parzellen, kümmerlich ernährten, sonst politisierte er, jagte und bastelte. Man beachte, dass dieser Adel russisch völlig einheitlich war; wohl sind im 12. bis 14. Jahrh. viele deutsche Ritter herübergekommen, wie in Böhmen und Ungarn, aber diese jungen Leute ohne Weib und Kind, heirateten Polinnen und gingen dem Deutschtum sofort und für immer verloren; die deutschen Bürger und Bauern dagegen kamen mit Weib und Kind oder heirateten untereinander und blieben dem Deutschtum jahrhundertlang erhalten. Daher hatte beim polnischen Adel, dem einzigen Träger des nationalen Gedankens, die ursprüngliche deutsche Abkunft nichts zu bedeuten, der polnische Adel fühlte sich immer als einheitlich und sah schon deshalb auf den "gemischten" Bürger verächtlich herab. Das hatte im 15. Jahrh. begonnen, als er aus einem Krieger ein Ökonom geworden war und alle Arbeit, ihn zu ernähren, dem Bauer aufgebaldete, seine Privilegien bis auf die <sup>g</sup>Neide auskostete. Im 16. Jahrh. war er noch beweglich, bildungsfroh, sich seiner glänzenden Anlagen erfreuend in religiösen Sachen jeder Neuerung ~~fähig~~ fähig, desto konservativer in Politischem und Ökonomischem. Im 17. Jahrh. verknöcherte er völlig, schon <sup>von</sup> ~~aus~~ der streng konfessionellen Schule her, <sup>hatte</sup> zu einem Talisman, ~~keiner~~ goldenen Freiheit erhoben, er in seinem unverantwortlichen Egoismus alles, Königswahl, Liberum veto, Steuerfreiheit, Habeas Corpus, was den Staat verdarb, die Anarchie förderte; russische Unterschiede gab es nicht, sie einten sich alle zu einem völkischen Typus: dieselbe Haartracht, Kostüm, der unvermeidliche Säbel, östlich von der Linie Krakau - Lublin - Wilno, ein stärker orientalischer Einschlag, der sich wohl bemerkt nur auf Aeusserlichkeiten beschränkte, während dem Abendländer zu Unrecht der Pole <sup>als</sup> halber oder auch ganzer Orientale vorkam, schon wegen der nationalen langen Röcke (wie bei Russen und Ungarn) wegen des Kontress und <sup>mit</sup> ~~zupan~~ <sup>zupan</sup>, dann weil er seine Teppiche, Decke, ~~Zeile~~ Gürtel aus Persien, Säbel und ~~seine~~ Zaumzeug aus der Türkei holte. Lemberg war das Einfallstor dieser Waren, Armenier vertrieben sei; Versuche, diese Ware, namentlich die Gürtel, von unglaublicher Feinheit und Farbenpracht in der Heimat zu produzieren, gelangen höchstens für Gürtel, doch hielt ~~die~~ Lemberger Manufaktur "eigener Waffen und Zaumzeug", verzeiert nach orientalischem Muster, Konkurrenz aus.







Der ursprüngliche, einheitliche adlige Typus spaltet sich langsam seit 1700, sprunghaft seit 1764; der französische Einfluss machte sich nicht nur bei Individuen geltend, durchzog mit dem neuen König das ganze adlige Volk, das in Traditionalisten "Sarmaten" (mit willkürlicher Umdeutung eines antiken Systemnamens) und "Franzosen" auseinanderging; der König verfolgte bewusst das Ziel, den "Sarmatismus mit der Moderne auszusöhnen. Nicht einmal zu seiner Krönung kleidete er sich national, er war mässig in Speise und Trank, (nach Mitternacht, meinte er, wachte er, als der einzige Nüchterne über dem Staat), imponierte Ausländern durch seine Belesenheit und Sprachkenntnisse, wie eine repräsentative Fähigkeit, er war kein Spieler wie so viele seiner Untertanen, aber - da trennten sich Sarmaten und Franzosen. Der "Sarmate" war von unendlicher Aufmerksamkeit gegen Frauen, zerschlug den Becher, aus dem er ihre Gesundheit leerte, trank aus <sup>ihren</sup> Pantöffelchen, was die Kirche allerdings verpönte, nur liess er sich nicht von Frauen beherrschen, blieb Mann und Herr und seine geschlechtliche Moral tadellos. Ehe war ihm Sakrament. Der "Franzose" war ausgesprochener Frauenknecht, alles, nur nicht prüde und der König ging mit dem schlechtesten Beispiel voran. Vom Sarmaten mit seiner Anhänglichkeit an alten Brauch und alter Tracht, mit seiner Hochhaltung der persönlichen Ehre, mit seiner Biederheit und Sittenreinheit, seinem Anstand und Beschränktheit, entfernte sich grundsätzlich der Französling, der auf Zurückgebliebenheit der Sarmaten herabsah, sich Frauen auslieferte, Sinn für nationale Ehre verlor und als obersten Grundsatz nur sein <sup>eigenes</sup> Wohlergehen kannte. Die Provinz, je weiter von der Hauptstadt, desto gründlicher verachtete ~~alle~~ die Französlinge, deren offenkundige Irrreligiösität und Sittenfäulnis, und wie ernst ihr damit war, bewies die Barer Konföderation, die Tausende kleiner Adlige für den Glauben den Harterweg nach Sibirien antreten liess. Während nun der Orientalismus den Kern des Polentums nicht einmal streifte, ~~da~~ durchdrang ihn völlig das Franzosentum und schon seit dieser Zeit ist beides unlöslich verknüpft; es gab offenkundige Wahlverwandschaften der Temperamente und Charaktere, in der Barer Zeit verband bereits beide und die politischen überwogen mächtige geistige Bindungen, während Polen die Existenz einer deutschen Literatur nicht ahnte. Die Unkenntnis der deutschen Literatur, bei den vielen auch intelligenten Deutschen, zumal in Warschau wie bei der Ausbreitung der deutschen Sprache, befremdet geradezu. Kenntnis und Wirkung der deutschen Literatur war in Russland im 18. Jahrh. ungleich grösser als in Polen; und doch konnten Jesuiten im Jahre 1740 in der Provinz Polen, deutsch 77 französisch nur 24; in der Provinz Litauen waren die Zahlen 148 und 16 im Jahre 1770 in Polen deutsch 95, französisch 74, in Litauen 188 und







125. Der belesenste Mann, der ja in Berlin-Sanssoussi ein- und ausging, Fürstbischof Krasicki, erwähnte in seiner Enzyklopädie vom Jahre 1781 deutsche Dichter fast gar nicht, wohl aber auch unbedeutende aus anderen Literaturen und in "Dichtung und Dichter" gab es nur Proben aus *Anakreontikern* und Satiriken der fridizianischen Zeit, erst im Anhang "Dramatische Dichter" wurden Goethe, Schiller, Lessing, Kotzebue kurz erwähnt, die Urteile waren die französischen. Besonders stark war der Einfluss der naiven Idylle Gessners, aber man übersetzte ihn nur nach der französischen Uebersetzung Hubers von 1768; Gellert war auch bekannt sein sentimentaler Roman "Fall der schwedischen Gräfin G." ist schon 1755, aber schlecht übersetzt, in den folgenden Jahren kam er öfters vor. Auch Werther und Wertheriaden waren bekannt, aber nur französisch, zahlreicher war deutsch im Theater repertoire vertreten, das ja fast nur aus Uebersetzungen resp. Umarbeit bestand; Kotzebue war mit 10 Stücken vertreten, Lessing, Schiller, Goethe ungleich *weltener*. Deutsche Truppen besuchten Warschau, doch hielten sie nicht lange durch, die Zahl der Deutschen, das Verständnis der Deutschen waren offenbar zu gering. Deutsche Philosophie war unbekannt, Übersetzt wurde von Kant nur sein pazifistisches Schriftchen (zum ewigen Frieden); seine heidische Philosophie wurde von den Empirikern bekämpft und als *W* Rückkehr zur Scholastik verketzert; es gab einen einzigen Kantianer H. Szaniawski, Königsberger Scholar und Bewunderer alles deutschem, der seinen Landsleuten statt aller französischen Klassik die deutsche Literatur als besonders bildend empfahl; niemand hörte auf ihn. Entlehnungen aus Deutschen fanden in Spezialgebieten statt, der liberale Geistliche Switkowski soll seine Aufsehen erregenden politischen und historischen Denkwürdigkeiten aus einer Hamburger Politischen Zeitung übersetzt haben; jedenfalls war er ein grosser Verehrer der deutschen Literatur, zumal die schönste Zeit der französischen bereits verflossen war. Aber solche Stimmen blieben unbeachtet, ebenso verklang ohne Spur eine Uebersetzung der Minna von Barnhelm (1775) oder Millers "Siegwart" eine Klostergeschichte (1779). Eher beachtete man die Fabelliteratur, Gellert, Pfaffel u.a.. Dagegen haben in der Kadettenschule (s.o.) die deutschen Lehrer ungleich besser abgeschnitten als die französischen die man auch entfernen musste, z.B. den jungen anmassenden Dubois, den *König* *Kompetator* einer polnischen Literaturgeschichte, der sich als ungebetener Mentor aufspielte. Es entschied allein französischer literarischer Geschmack und künstlerischer Geschmack, man ging nur Franzosen um Rat und Beistand an, vergötterte Voltaire und Rousseau, lauschte begierig auf jede Neuigkeit von der Seine, das Warschauer und Wilnower Volk ging (statt zu guillotinierten) *nur* nach Pariser Vorbild russophile Verräter auf und "Laternenverse" begleiteten seine Exekution; Nach den Erfahrungen mit den Teilungsmächten







blieb ja Frankreich der letzte Rettungsanker und es verflochten sich die Geschicke der beiden Republiken und mochte Frankreich noch so oft Polens Hoffnungen enttäuschen, konnte bei ihm nichts Glauben und Liebe Frankreichs erschüttern.

Der Kulturhistoriker darf fragen, wie konnten Pariser Losungen zum Warschauer Pöbel vordringen? Deutsche haben sie sicher nicht mitgebracht. Bei der Aristokratie waren sie selbstverständlich, sie las alles französische und besuchte Paris, so schloss der junge Niemiśewicz (s.o.) Freundschaft in Paris mit André Chenier, dessen Gedicht an ihn dies bezeugt, es gibt einen lesenswerten Roman von den Geschicken eines Polen in Paris; aber bei der Menge? Die Tätigkeit von Kollataj (s.o.) und seiner "Schmiede" reichte zur Erklärung nicht aus, es sind französische Gewerbetreibende (Friseur, Köche, Händler) Lehrer, Offiziere, Ingenieure, die mündliche Propaganda trieben, in den zahlreichen "Kaffeehäusern", Schänken, bei Handwerkern u.a. Während somit der Adel die Spitzen französischen Geistes rückhaltlos anerkannte, in ihrem Schlepptau blieb, sind ihm die Franzosen als Gouverneure, Lehrer und noch öfters lästig geworden. Dubois war nicht der einzige Franzose, der aus den Lehrkörpern der Kadettenschule entfernt werden musste und man zog bald Schweizer den Franzosen vor. Anders beim Volke und die französischen Radikalen wussten in Frankreich Sympathien für Polen zu erwecken; Minister und Kammer mochten sich Polen gegenüber kritisch ablehnend verhalten, das kleine Volk schätzte Polen ungleich höher ein, als fühlte es sich zu diesen Wahlverwandten hingezogen und diese Sympathien sind nicht nur durch die spätere napoleonische Waffenbrüderschaft grossgezogen worden, sie haben "Leipzig" (1813) wohl überdauert und sind erst nach 1890 durch die neue russische Entente cordiale, die schliesslich zu Waffenpakten der Republik führten, abgeschwächt und auf rein geistigem Gebiet von alter Bedeutung geblieben, allerdings durch HÄGGAN systematische Reisen französischer Journalisten nach 1910 wieder bedeutend aufgefrischt werden; <sup>es</sup> noch heute hängt an ihnen das grosse Publikum, in Warschau zumal (vergl. die Haltung des Kurjer Warszawski); in Mode und Moral, Maŕeci und Literatur herrscht französischer Geschmack vor.

Die Herrnschicht war trotz der Spaltung von grossem Klassenbewusstsein erfüllt, trotz ihrer Umbildung, die jetzt rascher unter dem Einfluss der neuen Schulen zu weichen begann, für alles Wissen aufnahmefähig, trotz ihres alten Egoismus jetzt nach französischen Vorbild immer stärker und stolzer von neuem Patriotismus erfüllt, der sie Gut und Blut einsetzen liess; mit solchem krassen Umschwung hatten die Teilungsmächte gar nicht mehr gerechnet, so ruhig und willfährig schien alles in den drei Gebieten, während Polens patrio-







tisches Herz bereits im Ausland stark schlug, wo sich die Kadets des künftigen Befreiungsheeres formierten; und noch ein entscheidendes trat hinzu, dass jetzt zum ersten Male in der langen Geschichte Bürger und Adel sich (seit 1788) zusammenfanden; denn in dem Kleinadel und in dem polnischen oder polonisierten Kleinbürgertum erhielt sich unversehrt das Polentum, wie es die Teilungsmächte zu ihrem Erstaunen erlebt haben

320 Es hatte sich schwer gerächt, dass der Adel bei seiner Zollfreiheit alles aus dem Auslande einführen liess, dass er das für seine Rohmaterialien gewonnene Gold dem Auslande hinwarf, dass er seine eigene, im 14. und 15. Jahrh. blühende Industrie und Handwerk zu Gunsten des Auslandes völlig verkümmern liess, dass er glaubte, seine Pflicht zu erfüllen, wenn er alles dem Ausländer richtig bezahlte, als ob nicht dasselbe daheim zu beschaffen wäre, wodurch das Geld im Lande bliebe und der Bürger leben konnte, oder (daran dachten nur die Deutschen im Lande) dass er vom Altertum Verachtung jeglicher Arbeit als Sklavenwerk aufgesogen hatte. Gewiss, der deutsche oder französische Adel verachtete ebenso den Bürger, aber in Polen kam zu dem ständischen noch der nationale Gegensatz hinzu. Es mag zwar nur spätere Erfindung sein, dass 1314 bei der Unterdrückung des Krakauer Aufstandes die Bürger, die kein *sosnowica*, *Koko*, *nihrz* richtig aussprachen, niedergemacht wurden (alle Quellen, *Biogor* u. a. wissen davon nichts), dass diese Geschichte vielleicht nur dem Alten Testament nachgemacht ist, aber Hass, Verachtung, Neid steigerten sich noch mit den Jahren; weil der Bürger <sup>zu</sup> keinem Kriegsdienst verpflichtet war, durfte er auch im Staate nicht mitreden, den ja nur der Adel mit seinem Blut verteidige. So wuchs die Entfremdung, die durch den Wohlstand des Bürgers, wie durch schønne Gesetze (Verbot von Landeigen; Verlust des Adels im städtischen Dienst oder Gewerbe o. a.) genährt wurde; der Physiokrat wollte nur für sein Holz, Vieh, Getreide möglichst viel bekommen und seinen Bedarf möglichst billig eindecken (also keine Zölle u. dergl.). Trotz aller Zurücksetzung fühlte sich der aus Deutschen, Italienern, Schotten, Franzosen erstandene Mittelstand seit jeher zum Adel hingezogen, ahmte ihn nach, trachtete in seine Reihen aufgenommen zu werden. Die drückendsten Bestimmungen waren schon vor 1788 aufgehoben worden und als der Adel ihm 1789 die Hand reichte, vergass der Bürger alles, fühlte sich als Pole und Patriot und schon 1794 sollten die Russen im Morgennebel des 17. April nicht nur den einigen Tausend der polnischen Besatzung, sondern den 20 000 Bürgern gegenüberstehen, die während des ganzen Donnerschlages mit keiner Miene u. verrieten, was der Freitag bringen sollte und schon durch ihre Ortskenntnis den Russen manche schwere Schlappe zufügten. Die Wilnoer wiederholten dasselbe, der Trennungstrich zwischen Adel und Bürger war wie verwischt und noch weniger frug man damals den Bürger, ob er deutscher







oder Pole wäre. Das Jahrhunderte lang geübte Unrecht und vor allem seine schweren ökonomischen Folgen liessen sich nicht verwischen, aber der Weg zur ständischen und nationalen Einigung war gewiesen: es war der der gemeinsamen Opfer und wie rasch der Mittelstand polnischer Patriot geworden war, erfuhr Preussen 1804 im grosspolnischen Aufstand, der mit einem Mal alles Preussische, das schon fast verankert schien, weglegte. Freilich erfuhr die steigende Assimilation der beiden Stände und der Patriotismus noch 1795 eine Unterbrechung. Der Adel, den König Stanislaw nach Warschau eingeführt hatte, floh wieder die Städte, in Wilno gab Fürst Repnin Bälle, in Warschau liess General Köhler der Jugend ihre Exzesse glimpflich durch, in Lemberg blamierte die faule Beamtenschaft die Regierung (Frau Kossakowska pries vor Kaiser Joseph Wien glücklich, weil alle seine Diebe jetzt in Galizien antierten), aber die Magnaten verkauften ihre Paläste, die sonst dastanden oder zu allem möglichen vermietet wurden, der Adel weilte auf seinen Landgütern, von wo er nur auf Tage oder Wochen nach Dubno, Lemberg, Kijow, Posen (zu S. Johanns) zu den Kontrakten reiste, Unsummen verspielte und vertrank. Die Zeiten waren ausserordentlich günstig, die Agenten der Berliner Seehandlung drängten sich mit billigem Kredit dem Adel auf. Die Ernten waren reich und die Preise stiegen kolossal, nach den Opfern des blutigen Jahres 1794 war endlich heissersehnte Ruhe eingekehrt, unter der russischen Knute fühlte man sich wohl und sicher, dass die leidige Bauernfrage nicht aufgerührt würde, die Leibeigenschaft nur noch verschärft würde. Die Russen liessen ja scheinbar alles beim alten, behielten sogar das alte litauische Recht (allerdings nur für Zivilsachen), kümmerten sich nicht um das Schulwesen, vertrauten es völlig Polen an, gestatteten dem Adel Wahl seiner Vertreter für lokale Interessen; Preussen und Oesterreicher germanisierten alles, desto mehr Grund für den Adel, sich in seine Nester zu verkriechen. Eine Literatur gab es nicht, Zeitungen noch weniger, in Gesellschaften sprach man nur französisch, las und schrieb es, führte aus Vorliebe natürlich, französische lebende Bilder auf, das Theater vegetierte wegen seines polnisch, die Kirche war dessen letzte Zuflucht; niemals war nationales Bewusstsein und geistiges Leben tiefer gesunken als in dem Dezennium nach 1796. Man hatte jeden Gedanken an Polen aufgegeben, machte sich damit vertraut, dass es in fremde Massen ungeknetet würde; doch fanden sich Patrioten, alte Verschwörer und Republikaner, die wenigstens Sprache und Tradition für bessere Zeiten bewahren wollten. Diese Patrioten vereinten sich nach fremden Vorbildern zu einer "Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften", wählten zu Ehrenmitgliedern einige preussische Generale und eröffneten 23. Nov. 1800 Sitzungen im Bibliothekssaal des Piarenkollegs, erhielten königliche Bestätigung, wählten sich zum Vorsitzenden eine loyale Mumie (Albertrand, s. o.) teilten sich in zwei







Sektionen (Wissenschaft, Künste), hielt auch öffentliche Sitzungen ab mit Vorträgen und Berichten, zählte dreissig, dann 60 tätige Mitglieder, <sup>an</sup> schrieb <sup>n</sup> Konkurse auf historische und andere Themen aus; da es keine <sup>er</sup> polnische Schule gab, war diese "Gesellschaft" <sup>die</sup> einzige Instanz, die das polnische pflegte. Neben diesem Warschauer "Musensitz" gab es noch ei- <sup>e</sup>, nen zweiten geistigen Mittelpunkt im Lande, das Putawy <sup>der</sup> Czartoryskisch- der junge Fürst Adam weilte zwar in Petersburg an der Seite Alexander I als sein Minister des Auswärtigen, Kurator des Lehrbezirks Wilno <sup>und</sup> grimmiger Preussenfeind, aber das alte Fürstenpaar mit der Prinzessin <sup>tz</sup> Württemberg schuf, in Putawy mit seinen Sammlungen, die Einkäufe ständig mehrten (<sup>der</sup> Bibliothek des <sup>ex</sup> Jacki u.a.s.u.), die kunstsinnige Fürstin, <sup>von</sup> die mit ihrer Tochter auch literarisch tätig <sup>war</sup>, einen Mittelpunkt patriotisch-geselligen Lebens, von dem <sup>elit</sup> patriotisches Treiben allerdings ausgeschlossen war. Polens Adel und Bürger war, schien nicht nur, in tiefsten Schlaf versunken.

Es wachte in Italien, an der oberen Donau, in San Domisazo. <sup>ng</sup> Aus Flüchtlingen schuf General Dąbrowski die ersten polnischen Legionen Anfang 1797; als diese aufgerieben wurden (in Oberitalien) schuf <sup>r</sup> er 1799 neue, an 15000 Mann alle zusammen, von denen 10000 gefallen <sup>au</sup> sind, die in der Kolonialarmee in S. Domingo dienenden wurden Opfer des Klima <sup>und</sup> der Neger. Das Opfer war nutzlos, aber der Name <sup>n</sup> Polen erscholl von neuem und die Überlebenden Legionäre schufen die Cadres für <sup>f</sup> neue *Legionen*, als Napoleon den Kriegsschauplatz auf polnischen <sup>h</sup> Boden verlegte, ohne je Polens Namen öffentlich (anders im Privaten) zu erwähnen. 28. Nov. 1806 zog Murat in Warschau ein, Józef Poniatowski <sup>t</sup> (s.o.), der bisher als der schöne "Pappi" im Blechpalast in Liebeleiens nur die Zeit zu vertrödeln schien, wurde Kriegsminister und organisiert mit Dąbrowski, das Heer, das von Napoleon geschaffen <sup>es</sup>, dem Sachsenkönig anvertrautem Herzogtum Warschau, dessen Magazin den Bedarf <sup>sch</sup> seines Heeres decken, dessen erträumte <sup>en</sup> levées en masse die Lücken seiner Armeen füllen sollten.







Das neue Heer empfing seine Feuertaufe durch die Oesterreicher 1809, mit dem Erfolg, dass das Herzogtum ums doppelte zunahm, zu Warschau <sup>an</sup> Posen, Lublin und Krakau hinzubekam. Und doch war es nur Polens kleinerer Hälfte<sup>7</sup>, die aktiv auftrat, Litauen machte vorläufig gar nicht mit, weil es dem Engel (Alexander I.) gegen den Bösen (Napoleon) vertraute, sich auf die halben Versprechungen und grossen Gesten des misstrauischsten und falschesten aller Menschen verliess; die Magnaten in der Ukraine und Podolien fühlten sich durch die Konstitution des Herzogtums, die gleiche Freiheit aller Menschen <sup>26</sup>dekorierte, in ihrem Besitzstand schwer getroffen. Litauen schloss sich daher nur langsam und zögernd der "Krone" an, die für den Feldzug von 1812 schliesslich 100 000 Mann aufbrachte <sup>von</sup> (v. 80 000 Polen (d.h. ohne Litauen) kehrten nur 15 000 zurück. Alle Welt, die Czartorski u.a. drangen in die <sup>den</sup> Führer (Poniatowski) sich von Napoleon jetzt loszusagen, zu den Russen überzugehen oder sich wenigstens neutral zu erklären; vergebens, denn Poniatowski setzte alles aufs Spiel, nur nicht die Ehre; auf dem Schlachtfeld vor Leipzig ernannte Napoleon den Helden zum Marschall von Frankreich. Er deckte den Rückzug des geschlagenen Heeres und vierfach verwundet, ertrank er in der hochgehenden Elster; das Herzogtum Warschau fiel mit ihm. Der Wiener Kongress schuf 1815 das neue Königreich Kongresspolen, dass von dem vergrösserten Herzogtum an Preussen (Provinz Posen) und Oesterreich (in Galizien) abgeben musste, dagegen auf die Wiedervereinigung mit den litauischen Gouvernements rechnete, d.h. sich mit diesem Versprechen ködern liess.

Das Herzogtum Warschau war eine ephemere Schöpfung, behielt jedoch führende Stellung auch bei der Ausgestaltung des Königsreichs Polen. Seine Verfassung diktierte Napoleon, man <sup>6</sup>hoffte gehofft, er würde die vom 4. 3. Mai 1791 bestehen lassen; sie war die liberalste von allen, die er je bewilligte, aber autokratisch genug; der König herrschte, Senat und Landtag waren stumme Zuschauer, da sie das Budgetrecht







nicht hatten; der König übte seine Herrschaft durch den Staatsrat (6 Minister, Referendare und vom König ernannte Räte); das Land war nach französischem Muster eingeteilt (6 Departements mit Präfekten und 60 Bezirke mit Unterpräfekten) und mit einem kostspieligen, in Polen ganz ungewohnten, Beamtenapparat ausgestattet; Punkt 4 der Konstitution lautete: Unfreiheit ist aufgehoben, alle Bürger sind gleich vor dem Gesetz, die Tribunale wachen über den Personenstand (das <sup>7</sup>remianem captivatus war beseitigt). Diese Aufhebung der Leibeigenschaft dünkte dem Kaiser höchster Triumph, aber in Preussen bestand sie ja gar nicht und über das allein entscheidende sprach sich weder dieser Artikel noch dessen Ausführung durch den Staatsrat aus: russische Leibeigene küßten ihrem Grundherrs die Hände und meinten: Ihr seid unsere Väterchen und Wohltäter, aber das Land ist unser! Ebenso war es beim polnischen Bauer, während sein Herr seine persönliche Freiheit nicht mehr antastete, aber das Land als seinen ausschliesslichen Besitz beanspruchte. Und darüber schwieg sich der Staatsrat wohlweislich aus, billigte nur gegenseitige etwaige Vereinbarungen, während die Publizistik auf ungleich mehr vergebens drängte. Wohltätig war die Einführung des liberalen Code Napoleons, nur kannte ihn niemand im Lande, der Justizminister musste in besonderen Kursen die Anwärtler darin einführen. Das Heer sollte 30 000 Mann zählen, daraus wurden aber 60 000 und die beiden nacheinander einberufen. Sejm mussten durch Erhöhung der Steuern für den Mehrbedarf sorgen, was ohne französische oder sächsische Beihilfe einfach unmöglich war. Das Land war nämlich plötzlich so gut wie bankrott geworden, die Kontinentalsperre erwürgte ja seinen Absatz von Rohmaterialien; die einzige Quelle seiner Einkünfte, waren vor 1806 die Güterpreise ausserordentlich gestiegen, fielen sie jetzt unendlich rascher; Napoleon hatte zwar als seine Siegesbeute die preussischen Hypothekenschulden übernommen, nur war es unmöglich, sie einzutreiben. Trotzdem wurde für das Schulwesen ausserordentlich gesorgt, sie wurden sofort polonisiert, von Preussen







übernahm man 1807 nur 147, aber bis 1815 gab es schon ihrer 1491! Daneben verlangten Justiz und Verwaltung sowie Medizin, da keine Universität vorhanden war, Spezialschulen, die auch alsbald geschaffen wurden; die Krakauer Universität wurde polonisiert. Die Orientierung war ausschliesslich französisch, alles französische wurde nachgeahmt, in der Organisation der Armee, in der Tageseinteilung, im Tanze (die alte Polonaise eröffnete nur den Ball, dann ~~wurde~~ kamen ausschliesslich die fremden Tänze und brachten die polnischen Damen erst in Verlegenheit), in den Speisen, (die nationalen verschwanden in der jetzt französischen Küche), über polnische Literatur debattierte man in französischer Sprache, es gab nur französische Moden und Romane. Mit der Geistlichkeit überwarf man sich leicht, vergebens protestierte der Erzbischof gegen Einziehung von Kirchen und Klöstern für Heereszwecke, gegen Strafen, die über Geistlichkeit verhängt wurden, gegen Ehe und Scheidungen vor dem <sup>av</sup> ~~maire~~; mit Ausnahme von Warschau übte der Geistliche auch jedes Amt eines solchen <sup>av</sup> ~~maire~~ aus. Französisch war die Freimaurerei, sie war nach 1794 von selbst eingegangen (in preussische Zeit gab es in Warschau nur deutsche von Berlin abhängige Logen mit Militär und Zivil); erst 1810 entstand der Grosse Nationale Orient, der erst 1812 seine Protokolle polnisch statt französisch führte; die polnischen Logen verehrten Napoleon abgöttisch, zumal die militärische Frères reunis 1807 in Anlehnung an den Grossen französischen Orient, Joseph Poniatowski war ihr Ehrenmitglied. Nur für die Schulen, Lyzeum u. dergl. blieben die bewährten deutschen Muster erhalten; das Warschauer Lyzeum war das bedeutendste. Der französischen Brandung widerstand nur das patriotische Puławy, das eine Pracht entwickelte, wie die Magnaten des 17. Jahrh., unglaubliche Gastfreundschaft übte, polnische Stücke neben französischen aufführte, viel "Residenten" (auf Gnadenbrot) pflegte, Söhne und Töchter des Hochadels patriotisch erzog, z.B. den letzten Radziwil der Niemcewicz Linie u.a.







Eine Literatur gab es 1795 - 1805 überhaupt nicht, nur Erzbischof Krasicki gab trotz seines hohen Alters eine Wochenschrift heraus, die er selbst mit Novellen, orientalischen Märchen u. dgl. füllte; ein anderer Kirchenfürst, Bischof von Krakau, zuletzt Warschauer Erzbischof, imponierte durch seine Kanzelberedsamkeit bei wichtigen Anlässen, sonst dichtete Woronicz pseudohistorische Epen aus Polens Vorzeiten, für slawophile und päpstliche Ideen eintretend trotz des rationalistischen 18. Jahrh., dem der Exjuit<sup>e</sup> angehörte, von einem mystischen Glauben an die messianische Berufung seines von Gott ausgewählten Volkes erfüllt; die jetzige trostlose Lage sei göttliche Strafe für das Abweichen von seinem Beruf, für seinen Sündenfall; moralische Einkehr wird Gott versöhnen, sein Gedicht "Hymne an Gott" von 1805 übertrifft bei weitem die berühmte <sup>se</sup> Jarzawinsche Ode "Gott" (hat nicht deren prosaische Länge). Aber diese Pseudoepen blieben handeek schriftlich, gedruckt wurden die vier Gesänge seiner Sybillo (d.i. der Erinnerungstempel dieses Namens in Putawy) mit Schilderungen aus Polens Vergangenheit, seine friedliebenden Bauernkämpfe <sup>orig</sup> Kasimiers III. des Jan Kazimierz, des Wiener Siegers (alles rethorisch-pathetisch). Die bedeutendste literarische Tat ~~da~~ war die dreimal aufgelegte Uebersetzung der Iliade durch den Expiar Dmochowski (nach lateinischen und französischen Uebersetzungen). Dramatische Kunst fehlte, trotzdem Boguslawski endlich ein ständiges Theater in Warschau unterhielt, aber die Logen blieben leer, die "Gesellschaft" besuchte nur französische und italienische Aufführungen; man blieb <sup>auf</sup> mit Uebersetzungen aus dem französischen Shakespear, ~~Raune~~ u.a. beschränkt. In der Lyrik pflegte man die feierliche Ode, die bei jedem bedeutsamen Ereignis ein <sup>in</sup> Kosnian, Osinski u.a. lieferten, die Zierde der Sitzungen, ~~exzellenzen~~ <sup>die</sup> der gelehrten Gesellschaft ausmachten, mit echtem und öfters gemachten Schwung. Prosaische originale Belletristik fehlte noch immer, doch wurden Uebersetzungen französischer Romane (namentlich die sentimen-



Die Literatur des 18. - 19. Jahrhunderts ist eine  
vielfältige Erscheinung, die sich in verschiedenen  
Richtungen entwickelt hat. In der ersten Hälfte  
des 18. Jahrhunderts dominierte die Aufklärung,  
die sich für Vernunft und Fortschritt einsetzte.  
In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts  
kam die Empirische Philosophie auf, die sich  
mit der Erforschung der Natur und der menschlichen  
Geistigkeit beschäftigte. In der ersten Hälfte  
des 19. Jahrhunderts dominierte die Romantik,  
die sich für die Vergangenheit und die Natur  
interessierte. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts  
kam die Realismus auf, die sich für die  
menschliche Gesellschaft und die Natur interessierte.  
In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts  
dominierte die Expressionismus, die sich für  
die menschliche Seele und die Natur interessierte.  
In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts  
kam die Existenzialismus auf, die sich für  
die menschliche Existenz und die Natur interessierte.  
In der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts  
dominierte die Postmodernismus, die sich für  
die menschliche Gesellschaft und die Natur interessierte.  
In der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts  
kam die Digitalisierung auf, die sich für  
die menschliche Gesellschaft und die Natur interessierte.



talen der Frau von Gentes u.a.) rarer, weil ja alle Welt die Originale vorzog. Wissenschaftliche Werke von Wert waren selten, das bedeutendste das sechsbändige historische Wörterbuch der polnischen Sprache von S.B.Linde, mit dem kein anderes slawisches sich messen konnte, das zu dem musterhaft zusammengestellten überreichen Material alle anderen Slavien heranzog und bis heute unersetzt ist, dann das geundgelehrte, nicht ganz marottenfreie, um polnisches Schulwesen s.u. hochverdienten T. Gracki's Werk über polnische und litauische Rechtsgeschichte. Handschriftlich verblieben einige Reisebeschreibungen des patriotischen s.o. Geologen und Oekonomen Stasioz, sowohl seine Jugendreise nach Italien, seine erstmalige fachliche Ausbeute seiner Karpathenforschungen; des Fürsten Alexander Sapieha Balkanreise, den zuerst Europa gründlicher mit den Serben, ihren epischen Junakenkämpfern, wirtschaftlichen Verhältnissen usw. hätte, wenn ganz gedruckt, bekannt machen können. Er, ein Gönner der gelehrten Gesellschaft, vertrat wie Worowicz, wie Stasioz, wie andere von ihnen, slawophile Interessen, im Gegensatz und aus Furcht vor Germanisierung mit dem Hinweis auf den russischen Koloss, der diese Neigungen unwillkürlich aufkommen liess, aber bei diesen ersten slawophilen regte sich stark die Ueberzeugung von der grösseren geistigen Kraft des Polentums, die das numerische Uebergewicht der Russen wett machen würde. Auch hier war nur der Wunsch Vater des Gedanken; freilich regte Alexanders I. Benehmen unwillkürlich an, solchen Träumen nachzujagen.

Die einzige Kunst, die bis 1814 in Warschau als einzige Kunststätte gepflegt war, war natürlich bei der musikalischen Veranstaltung der deutschen Musik. Die Harmoniegesellschaft von 1801 weckte wegen ihrer ausschliesslich deutschen Zusammensetzung kein besonderes Interesse, aber der bekannte Novellist E.T.A. Hofmann, versetzt als Regierungsrat 1804 hierher, der eine Polin geheiratet hatte, gründete 1805 eine deutsch-polnische musikalische Ressource, die 120 Musiker







und Liebhaber der Musik, Deutsche wie Polen versammelte und wöchentlich ein öffentliches Konzert gab (namentlich den in Polen noch unbekannten Beethoven); Hofmann hatte grossen Erfolg, aber die politische Umwälzung liess die Ressource eingehen. Teilweisen Ersatz schuf Boguslawski durch Errichtung einer Oper, für die er sich als Kapellmeister aus Lemberg den Deutschschlesier Joseph Elsner holte, der polnisch lernte und zu polnischen Texten seine Melodien schuf, die wenig originell, etwas flüchtig hingeworfen waren, aber an Volksmelodien erinnerten; besonders berühmt war die durch Perseus befreite Andromeda (Text von Osinski) vor Napoleon aufgeführt, voll von aktuellen Anspielungen im Text; er war ausserordentlich fruchtbar, seine religiösen Kompositionen (Oratorium, Messen, Motteten u.a.) waren wertvoller. Boguslawski engagierte noch einen zweiten Kapellmeister, den Autodidakten Karol Kurpiński, einst Orgelspieler in einem Städtchen <sup>Posen</sup> ~~Posens~~, der Opern, Operetten, Singspiele usw. zu Werken des Niemcewicz (s.u.) Dmujewski, des Lemberger Kamiński usw. verfasste und das Volkselement noch mehr als Elsner gelten liess. einfache Lieder entsprachen seiner Art am besten, während er sonst Rossini u.a. blind nachahmte. Die Opern dieser beiden Komponisten waren meist nur lose Reihen <sup>von</sup> ~~wie~~ Arien usw. mit prosaischem Text dazwischen, aber beide haben das Interesse für Musik beim Publikum belebt.



und Lachender der Kunst, Deutsche wie Polen versammelten sich um ihn  
 sich ein wissenschaftliches Forum gab (namentlich den in Polen noch nicht  
 bekannten Festen); dessen Hauptzweck war, dass die polnischen  
 Wissenschaften in der Wissenschaften standen, polnischen Wissenschaften  
 besonders durch die Festen der Wissenschaften, die sie zu sich als  
 Kapitalisten der Festen der Wissenschaften, die sie zu sich als  
 der polnischen Festen und in polnischen Festen seine Festen waren,  
 die wenig original, aber die polnischen Festen waren, dass sie in Polen  
 polnischen Festen; besonders durch die Festen der Wissenschaften, die sie zu sich als  
 zu den Festen (Fest von Gdansk) von Gdansk, die sie zu sich als  
 polnischen Festen in Festen, die sie zu sich als  
 polnischen Festen (Fest von Gdansk) von Gdansk, die sie zu sich als  
 waren verworfen, polnischen Festen, die sie zu sich als  
 polnischen Festen, die sie zu sich als  
 in einem polnischen Festen, die sie zu sich als  
 zu den Festen der Wissenschaften (Fest von Gdansk) von Gdansk, die sie zu sich als  
 nach Festen und der Festen, die sie zu sich als  
 polnischen Festen, die sie zu sich als  
 polnischen Festen, die sie zu sich als  
 waren polnischen Festen, die sie zu sich als  
 polnischen Festen, die sie zu sich als  
 polnischen Festen, die sie zu sich als

selbst.



XVI

# Kongress - Polen (1815-1831)

Das durch Alexander I. gegen die europäische, namentlich gegen die französische Diplomatie ertrotzte Königreich betrat die Bahn des älteren und grösseren Herzogtums Warschau, d.h. es war französisch bis in die Zehenspitzen, mit Ausnahme seiner politischen Orientierung, die nach Napoleons Fall russisch werden musste: der "Friedensengel" genoss in Litauen und Kongresspolen dieselbe Huldigung, wie Napoleon zuvor, mit dem Unterschied, dass gegenüber dem korsischen Emporkömmling die Auriole des Legitimus Alexanders Haupt schmückte, obwohl er sich weder krönen liess, noch die von ihm gegebene liberale Verfassung (sie war ungleich liberaler als die Napoleonische) beschworen hatte, die er im Grunde hasste, weil sie seinem Eigenwillen entgegen treten konnte. Vorläufig schwamm alles in Wonne, obgleich die blosse Vereinigung des konstitutionellen Zwergkönigs mit dem russischen Riesendespoten auf die Dauer nichts Gutes ahnen liess. Polen hatte andere Sorgen: was half ihm Autonomie, wenn es, um Heer und Beamte zu bezahlen, in Petersburg Geld leihen musste? konnte es diese sich überhaupt leisten? Die nächste Sorge war Ordnung der Finanzen und dies gelang in zwei Jahren dem Fürsten Lubewski, der ohne je ein national-ökonomisches Buch gelesen zu haben, alle Nationalökonom<sup>al</sup>en übertrumpfte, allerdings in seinem litauischen Trotz alle Skrupel, Konstitution und allgemeinen Hass verachtend; wohl zog er die Steuerschraube rücksichtslos an und erpresste vom Adel durch militärische Exekutionen die Rückstände; sein letztes Budget sah 80 Millionen Einnahmen und 78 Millionen Ausgaben vor, dazu kamen Reserven (in Bargeld und Papieren) von 34 Millionen, während sich sein Vorgänger an gerichtlichen Depots vergreifen musste, nur um die nötigsten Zahlungen leisten zu können; unermüdliche Arbeit und absolute Redlichkeit wusste er seinem Beamten







Beamtenstab beizubringen. Er stiftete eine Kreditgesellschaft für den Landadel, deren Aktien 1826 auf der Berliner Börse auf 68% fielen, 1830 notierten sie 100%; er gründete die polnische Bank, deren Umsatz 1828 135 Millionen betrug, 1830 681 Millionen, die alles mögliche finanzierte; er bekam mit Leichtigkeit im Auslande eine Anleihe von 43 Millionen G., die er für Investitionen brauchte, für Häuserbau, für die Industrialisierung Polens, die er mit Hilfe deutscher einwandernder Kräfte schuf. Vom Zaren ertrotzte er, dass dieser auf 20 Jahre die Zollgrenze gegen Russland öffnen liess und die eben erst sprossende polnische Industrie lebend erhielt; es handelte sich vor allem um das Tuchmachergewerbe, hatte 1820 die Ausfuhr nach Russland 1942000 G. betragen, so betrug sie 1826 12 789 000. Von 1823 bis 1828 gab er für Förderung der Fabriken und Gewerbe 4 250 000 G. aus, von 1818 bis 1829 Baugelder für Warschau und andere Städte 3 304 000; allerdings war eine Haupteinnahme das Salzmonopol, wofür ihm der Zentner 11 G. kostete und er ihn mit 27 G. 6 Groschen verkaufte; den Verkauf der Staatsgüter brachte er nicht mehr zustande. Polen stand unter einem Statthalter, der um seine Stellung bangend den russischen Kommissar Nowosilcow walten liess, als Vertrauensmann des Zaren, der das nichtwürdige Subjekt wohl kannte, aber den Halunken in Warschau, wie die ebenbürtige Bestie Arakozeja in Petersburg erhielt. Das polnische Heer befestigte sein Bruder der Grossfürst Konstantin, der den Zaren ebenso anbetete, wie er seinen jüngeren Bruder hasste, von dem Nikolaus zum Nachfolger des kinderlosen Alexander bestimmt war, weil Konstantin durch seine Ehe mit einer polnischen Adligen auf die Tronfolge verzichtet hatte. Konstantin, ein Psychopat wie sein Vater kannte nur Kamschendienst und verabscheute den Krieg, der die reglementmässige Figur des Soldaten ruinierte, ausserdem Wissenschaft und Konstitution; vor seinen Wutausbrüchen war niemand sicher, im Laufe der Jahre begingen an 50 polnische Offiziere Selbstmord, die er vor der Front angeschnauzt







hatte; napoleonische Soldaten hatten Ehrgefühl, hatten die Prügel-  
 strafe abgeschafft, die er wieder einführte, <sup>Jugend wurde</sup> die roh und mürrisch  
 wurden. Die napoleonischen waren artig und heiter, bemitleideten die  
 dem Wüterich preisgegebene Jugend; er bevorzugte die Fähnrichschule,  
 in der man von früh bis spät nur Drill lernte, <sup>und</sup> die Sappeure, die  
 beiden haben die Revolution gemacht. Der Tyrann Konstantin und der  
 Tyrann und Dieb Nowosilcow demoralisierten die Gesellschaft, die von  
 1812 - 1830 friedliches Leben in vollen Zügen genoss; 1820 begann  
 sich das Verhältnis zu trüben, der Freimaurer Alexander verbot jede  
 Freimaurerei, führte gegen die Konstitution schärfste Zensur ein, ent-  
 liess den liberalen Unterrichtsminister, <sup>Minister</sup> der es mit der Geistlichkeit  
 schon durch seine satirischen Skizzen des "Dunkelreichs" arg verdor-  
 ben hatte und setzte einen Reaktionär schlimmster Sorte ein, der mit  
 einem Exrevolutionär als Direktor seiner Kanzlei, Szaniawski, jeden  
 liberalen oder illegalen Gedanken unnachsichtlich verfolgte. Der  
 Zar-Mystiker fürchtete nur seine russischen Generäle, wusste von Ge-  
 heimbünden und Verschwörungen, die von Petersburg und Odessa bis  
 Warschau reichten, hasste die Universitäten, da die Studenten mit  
 ihren Tugendbünden nur eine Revolution vorbereiteten und nach 1820  
 verlangte er gerade in seiner Schöpfung, in Kongresspolen, die schärf-  
 ste polizeiliche Aufsicht; Spitzel und Denunzianten störten empfind-  
 lich das Familienleben, weil sie die Hausangestellten spionierten und  
 spionieren liessen. Alexander duldete nicht den geringsten Widerspru-  
 ch aber wahrte den Schein, freilich verbot er das Drucken der oppositio-  
 nellen Reden im Sejm und schliesslich den Druck aller Debatten. <sup>Für</sup> Die  
 Alten, Gemässigten von Schicksalschlägen zermürbten war diese schei-  
 bare Beachtung der Verfassung der letzte Rettungsanker. Dank für das  
 Gestattete, Nichterinnern an das Versprochene, geduldiges Abwarten  
 war ihre Losung, auf die Jugend nicht einging. Der Komödiant auf dem  
 Thron war unberechenbar; er vereinte als abgesondertes von der rus-







sischen Armee, das litauische Korps mit dem polnischen Heer; man sah dies an als Auftakt zu der versprochenen Vereinigung der 5 Gouvernements mit dem Königreich (früher waren es 8, aber man wagte nicht mehr an die 3 östlichen zu denken); er liess einmal sogar gemeinsame Manöver von 70 000 Mann Elitetruppen zu, aber das war auch alles. Unter der Jugend gärte es, es hiess die gefährdete Konstitution zu schützen, die Vereinigung mit Litauen zu erzwingen, das immer verhasstere Regiment der russischen Schurken davon zu jagen. Verschwörungen, unter Militär und Studenten gingen nicht zusammen. Die studentischen waren erst harmlose Vereinigungen, unter den Losungen Moral und Wissen, die weniger harmlos wurden, da Vaterland als dritte hinzukam. Die militärischen gingen gleich auf Unabhängigkeit los. Die Polizei wusste alles, sie hatte Spitzel sogar in den Hörsälen, der junge Markrotz, (der alte war auch Spitzel und Freimaurer des 7<sup>ten</sup> Grades) beide wurden 1831 gehängt, donnerte in den Studenteneilversammlungen, um in derselben Nacht die Berichte für Nowosilcow zu fertigen; der Offizier war nichts <sup>nicht</sup> vor dem Soldaten, der höhere Beamte vor dem niederen <sup>sicher</sup> Provokateure waren immer an der Arbeit, manches arrangierte die Polizei selbst, um ihre Unentbehrlichkeit zu erweisen. Der plötzliche Tod des Komödianten, der noch einige Monate vorher in Warschau die Polen zum letzten Mal durch grosse Versprechungen und Aussichten gefoppt hatte, verschlimmerte die Situation, man wusste nach Unterdrückung des Putsches der Dekabisten, mit denen wohl Beziehungen, aber keinerlei Bindungen getroffen waren (man betrog einander, die Russen dachten nur in Phrasen an eine Befreiung Polens; die Polen brauchten die Russen nur zu einer Ablenkung), was von Nikolaus zu erwarten war, obwohl er sich zum König krönen liess. Die russischen Generäle seines Gefolges wussten genau, dass sie dieses Warschau demnächst im Sturm nehmen würden; Konstantin hatte sein polnisches Heer nicht an dem Türkenfeldzug des Bruders teilnehmen lassen; 1830, nach der französischen







und belgischen Revolution, warf sich Nikolaus zum Don Quichotte der bedrohten europäischen Ordnung auf; das polnische Heer und die polnischen Finanzreserven sollten zuerst mobilisiert werden, die Polen vorausgehen, worauf die Russen das Königreich überfluten sollten, das musste um jeden Preis verhindert werden. Zwei Offiziere von der Fährnrichschule, Wysocki und Zaliwski, die alles, nur keine Führer waren, hatten unter Fährnrichen die Verschwörung angezettelt; 27. November 1830 wurde bekannt, dass Nikolaus dem Konstantin befohlen hätte, ohne Rücksicht auf die Konstitution alle Verdächtigen zu verhaften; 29.11. schickte ~~überfährnrichen~~ Konstantin dem Verwaltungsrat den Befehl des Zaren und abends brach der Aufstand los, der erst auf Mitte Dezember geplant war; er war aus dem Nichts improvisiert, seine Führer, Schüler im Grunde, hatten keine Ahnung, was daraus würde; sie dachten, es genüge den Anfang zu machen, das Übrige würde von selbst kommen. Die Russen waren unvorbereitet, die Polizei hatte sie seit zwei Monaten immer wieder alarmiert, sie dachten auch jetzt an nichts ernstes. Dreissig Mann Zivil stürmten den Belvédère, Konstantins Sitz, der selbst entkam; die Fährnrichen überwältigten russische Posten, die statt den Krawall zu unterdrücken, auf Konstantins Befehl aus Warschau wegzogen. Die russische Kopflösigkeit war der polnischen würdig. Die Fährnrichen stürmten jetzt zu den napoleonischen Generälen und Obersten mit der Aufforderung, das Kommando zu übernehmen; die lachten sei aus (wir sind 50 000 gegen 300 000 Russen!) oder befahlen sie in die Kaserne zurück, was die Mannschaften so erbitterte, dass ~~je~~ 5 verdiente Generäle (denen dann Nikolaus ein besonderes Denkmal stiftete) niederknieten. Am Morgen erklärte sich ein Teil der Besatzung und Bevölkerung für den Aufstand, die Russen waren weg (Nowosil<sup>k</sup>ow war schon früher geflohen) und so erklärte sich auch der Rest dafür; aber erzwungen. Führer dachten keinen Augenblick an Revolution, nur daran, wie sie Nikolaus besänftigen, später, wie sie Hilfe im Ausland finden könnten;







sie vergeudeteten kostbarste Zeit, während ein sofortiges energisches Losschlagen die Chancen des Aufstandes erheblich gebessert hätte. Sie liessen die Russen ihre Kräfte sammeln, nützten auch erstmalige Erfolge nicht aus; Eifersüchteleien einzelner Generäle, Unfähigkeit anderer, verpassten jegliche Gelegenheit, weil ~~die~~ ihnen die Ueberzeugung an einem Erfolg fehlte und sie nur die militärische Ehre zu wahren gedachten. Uebermacht der Russen (das russifizierte litauische Korps nahm an dem Aufstande keinerlei Anteil) siegte. 7. Sept. kapitulierte Warschau, der Rest der Armee, die durch Entsendung grosser aber fruchtloser Expeditionen erheblich geschwächt war, überschritt 5. Okt. den preussischen Grenzkorridor <sup>von</sup> und wurde entwaffnet. Wie so oft in Polen hatte es auch diesmal an einem Führer vollständig gefehlt, ~~a~~ <sup>in</sup> hominem non habebat <sup>bunt</sup> hiess es in der hlg. Schrift, als Michiwicz sie in Rom auf die erste Nachricht hin aufschlug.

Fünfzehn Friedensjahre waren es (1816-1830) Kongresspolen vergönnt, die Wunden, die die napoleonischen Kriegsjahre dem Lande geschlagen hatten, vernarben zu lassen; der Erfolg überstieg die kühnsten Erwartungen. Das <sup>lag an</sup> Land der Energie und, selbstlosen Hingabe, von dem Talent eines Lubecki, Mostowski, Staszio; dass sie <sup>die viel</sup> Industrialisierung des Agrarstaates, zum Aufschluss seines Bergbaues, zur Errichtung von Strassen und Kanälen<sup>?</sup>, Schleusen in Ermangelung heimischer Kräfte (für deren Heranbildung sie nach Möglichkeit durch Einrichtung von Fachschulen <sup>so viel</sup>) Fremde heranzogen, mindert nicht im geringsten ihre ~~kleinen~~ Verdienste, da die Unternehmungen von ihnen ins Leben gerufen und <sup>2)</sup> finanziert wurden. Deutsche Tuchmacher, Webmeister, Strumpfmacher haben den kleinen Städten ein anderes Bild gegeben; Zgierz bestand 1815 <sup>aus</sup> mit einigen Dutzend Holzhäusern mit 558 Einwohnern; 1829 hatte es einige Hundert gemauerte Häuser und einige 10 Holzhäuser mit 6631 Ortsansässigen und 2740 ortsfremden Gesellen. In Łódź wohnten 1820 767, 1829 4896; Tuchmachermeister gab es 1823







9, 1829 198 38; Stück Tuche: 1823 4, 1829 358. Webmeister gab es 1824 16, 1829 198. Ebenso sprungweise stiegen die Steuereinnahmen; 1793 betrugen sie für die Stadtkassen 560 G. 1825 4322 G., für den Staatsschatz 1806 1515 G., 1829 19170 G. Nach Kjachta (China) führte Polen 1824 Tuche für 331 000 Rubel aus; 1828 für 1 025 000 Rubel (die Zahlen nach Lück a.a.o. S.335). Die Strohdörfer verwandelten sich in gemauerte, füllten sich mit gewerbetüchtigem Volk. Freilich hing dieser Wohlstand damit auch zusammen, ob Russland seine Zollgrenze gegen Polen öffnete; schloss es sie, so blieb den Fabrikanten nichts übrig, als jenseits der Grenze eigene Niederlassungen zu errichten. Staszic nahm lebhaften Anteil an Kolonisierungen und Unternehmungen, aber dem ersten polnischen Geologen lag der Bergbau am Herzen, 8 Jahre lang verwaltete er die Bergbausektion (in der Abteilung für Kunst- und Gewerbe) und mit Stolz schloss er 1824 seinen Bericht ab: 1816 gab es 9 staatliche Eisengruben, drei grosse Hüttenwerke, zwei Kupfergruben, Bleigruben gab es fast gar nicht, zwei Kohlengruben mit dem Jahresertrag von etwa 2000 Scheffel; 1824 dagegen gab es 37 Eisengruben, 9 grosse Hüttenwerke, Kupfergruben 3, 6 Bleigruben (mit dem Ertrag von 1130 Zentner), 7 Zinkgruben, eine Grube Kaolin, drei Steinkohlengruben, eine Braunkohlengrube mit dem Ertrag von 5 250 025 Scheffel. Er schuf eine Bergakademie, die mit Mangel an Schülern und heimischen Kräften zu kämpfen hatte, es lehrten an ihr meist deutsche, der bedeutendste war Pusch, der 1837 Polens Paläontologie herausgab. Staszic pflegte nur praktisches Wissen, sorgte für Sonntagsschulen für Handwerker, die Polytechnik, zu der er alles vorbereitete, wurde erst nach seinem Tode eröffnet; er war Physiokrat, Republikaner, Verfechter des freien Wortes, er verlangte als Kameralist grössere Einnahmen für den Staat, die Erbmonarchie, unterschrieb die Bitte um Einführung der Zensur an den Statthalter, (was ihm Anklage wegen Hochverrat vor dem Sejm eintrug, verherrlichte







Alexander, alles aus banger Sorge um Erhaltung des Bestehenden); der bescheidene, stille Sonderling und Geizhals, der nichts für sich, alles fürs Gemeinwohl opferte, der wissenschaftlichen Gesellschaft, deren Präsident nach dem Ableben von Albertraner<sup>di</sup> (s.o.) er wurde, baute er zweimal ihr Heim (zuletzt einen Prachtbau); er war der ruhigste nicht nur in der naturwissenschaftlichen Sektion, seine Bauern in Hrubieszów befreite er von allen Frohnen und Zinsen und richtete ein Gemeinwesen aus den wohlhabenderen ein; er schriftstellerte viel, obwohl ihm die Musen nicht hold waren, so ein Leergedicht über die Entstehung der Menschheit; glühender Patriotismus zeichnete ihn aus, Kaufleute und Studenten stritten um die Ehre seine Sarg herauszutragen auf den entfernten Kirchhof und der Spitzel Markroth notierte jeden, der das Grab besuchte; sein letztes Vermächtnis war: vereinigt und klärt Euch auf! Das war der erste, um die Gesamtkultur Polens hochverdiente Bürgerliche.

Bleibende Werte schufen die Hochschulen, zumal die in Wilno. Batorys alte Jesuitenuniversität mit ihren zwei Fakultäten hatte dank dem Jesuiten und Astronomen Pocobut die Stürme überlebt, da Katharina das päpstliche Breve, das die Jesuiten kassierte, nicht publizieren liess; die Edukationskommission hatte genug mit der Krakauer zu schaffen und überliess gern den Jesuiten die Leitung der Universität, die für die Erhaltung ihrer Fonds und Berufungen ausländischer Kräfte in Ermangelung heimischer sorgte. 1802 hat Alexander auf die Anregung von Czartoryski Russland in Lehrbezirke eingeteilt mit je einem Kurator an der Spitze, der dem Unterrichtsminister unterstand; zum Kurator des Wilnoer Lehrbezirks, zu dem die acht litauischen Gouvernements gehörten, wurde der Fürst selbst, der allerdings erst später, als er seine russischen Aemter niederlegte, zumal nach 1815, sich seiner Aufgabe energisch widmete; er und sein Wilno haben die Russifizierung Litauens nach eigenem Geständnis der



Alexander, eines aus jenen Toren an Erhaltung des Bestehenden; der  
bedenkliche, stille Gedanke und Verstand, der nicht für einen  
einen für Gemeinwohl opferte, der wissenschaftlichen Gesellschaft,  
denn Präsident nach dem Tode von Albrecht (a. d. 1870) er wurde, der  
denn er zweimal für sein (meist einen Proben) er war der  
vielleicht nicht nur in der naturwissenschaftlichen Section, seine  
Bedeutung in Wissenschaften bestünde er von allen Frauen und Männern aus  
vielleicht ein Gemeinwesen aus den wohlhabenden ein; er sollte  
stellen sich viel, obwohl ihm die Wissenschaft nicht waren, so die Lehr-  
geistes über die Entstehung der Menschheit, Alexander hat  
sich nicht nur aus, Kantons und Studenten stritten an die Erde seine  
sehr hervorragenden auf den ersten Blick und der Geist  
Karl von Meißner, der die Erde besuchte; sein letztes Verbleib  
als war; vereint und nicht nur hat er der Erde, so die  
Gesellschaft der Wissenschaften hervorgehoben.

Nicht nur seine eigenen die Wissenschaften, sondern die in  
Kino. Bessere als Wissenschaftler als ihren zwei Fächern aus  
besten dank den Wissenschaften und Astronomie, jedoch die Erde besuchte,  
die Katholik der physischen Erde, der die beiden Wissenschaften, nicht  
publizieren liess, die Wissenschaften hatte genug mit der  
Erkenntnis zu schaffen und zu leisten, was den letzten die Leitung der  
Universität, die für die Erhaltung ihrer Fächer und Beziehungen aus-  
ländischer Kräfte in Erhaltung der Wissenschaften sorgte. 1863 hat der  
Alexander auf die Leitung von Universität besetzt in Leipzig  
eingestellt mit je einem Professor an der Spitze, der den Unterricht  
minister unterstand; aus Professor der Naturwissenschaften, so dass die  
eine literarischen Wissenschaften gehörten, wurde der Naturwissenschaft, der  
wissenschaftlich war, als er seine wissenschaftlichen Fächer nicht, die  
nach 1875, nach seiner letzten wissenschaftlichen; er hat sein  
Kino haben die Wissenschaften, jedoch nach einem eigenen Gedanken, der



Russen um ein Jahrhundert verzögert. Vorher konnte sich der Fürst auf den Rektor Sniadecki wohl verlassen; die beiden Brüder Sniadecki aus Grosspolen, früher in Krakau, von Kollataj ins Ausland zu Studien geschickt, war der eine Isdrej Chemiker ersten Ranges, doch vor allem nur Gelehrter, während der ältere Jan, Mathematiker und Astronom, überall seine geistigen Kräfte einsetzte; als Philosoph verfolgte er, ein Sensualist der Schottischen Schule die deutsche Metaphysik als Meister des getragenen, aber reinsten Ausdruckes; er verehrte die klassische Literatur allein, er warnte vor der Romantik als Schule der Ansteckung seine Polen. Die Universität, ihre grossen Fonds und Anstalten verwaltete er musterhaft. Das Professorenkollegium war ja ein reines Babel<sup>7</sup>, Deutsche namentlich in der medizinischen Fakultät, Italiener, Polen u.a.; die Ausländer hatten kein patriotisches Interesse an der Schule, wohl aber ihr persönliches, daher Gezänke, Angebereien beim Unterrichtsminister, der sich in das innere Getriebe einmischen konnte. Die Universität hatte nämlich grosse Befugnisse, sie schrieb Konkurse auf Professuren aus und ernannte Professoren, was der Minister nur zu bestätigen hatte; sie war vor allem Unterrichtsbehörde für den ganzen Lehrbezirk, ernannte die Visitatoren, die alle Schule im Laufe des Jahres besichtigten und ihre Rapports an die Universität einschickten, sie hielt öffentliche Sitzungen ab mit wissenschaftlichen Vorträgen, auch von Damen besucht; sie hatte alleinige Disziplinargewalt über die "Akademiker" strafte mit einem oder paar Tagen die Karzer die Frevler, die z.B. Gardeoffiziere provozierten (als zur Strafe Garderegimenter aus Petersburg nach Wilno verlegt wurden und die Offiziere sich ihre Petersburger Vorrechte auch hier anmassen) oder den beiden Grossfürsten (Nikolaus und Michael) den Gruss verweigerten und der alte Malewski (Nachfolger des Sniadecki) lief immer wieder zum Generalgouverneur, um seine Studenten in Schutz zu nehmen. Sie gaben den guten Ton in der Stadt an, als wäre es ein Göttingen







oder Jena, die Söhne reicher Gutsherren, die sich viel mehr amüsierten wie studierten, neben ihnen arme Schlucker, die in Seminaren volle Verpflegung standen, wofür sie sich dann für einige Jahre Dienst verpflichteten, Lehrfreiheit war gewährt, der junge Historiker <sup>Leu</sup> Leherel, der sich als Masure bezeichnete, weil er aus Warschau kam, konnte auch die Maikonstitution rühmen und ein anderer, wenn er von Pauls Tod sprach, sich nach dem Halse greifen. Der Zar wartete nur die Gelegenheit ab, um seinen Hass gegen die Universität, deren Professoren fast alle Freimaurer waren, freien Lauf zu lassen.

Aus losen Zusammenkünften wahlverwandter Studenten ergab sich, dem Zug der Zeit folgend, eine <sup>grm</sup> feierliche Vereinigung, die Philomathen, die Debatten über Wissen und Moral, für Eingeweihte das Motto "Vaterland" hinzufügte. Da war Michiewicz, der grösste poetische Genius der Slawen; der Geologe und Freimaurer Zh. Zan, den später A. von Humboldt und des preussischen Königs Fürsprache aus Sibirien nach der Heimat zurückbrachte; Pietaszkiewicz, der, und seine Erben, allen Revisionen zum Trotz die Originalprotokolle der Philomathen unversehrt aufbewahrte, die erst 1910 veröffentlicht wurden, ein Musterbeispiel zäher, litauischer Verschwiegenheit; der <sup>Ju</sup> Christ Malewski, Sohn des Rektors u.a. Die wenigen Philomathen sammelten bald weite Kreise um sich, die Philareten, die nicht eingeweiht und die patriotischen Absichten jener unter <sup>x</sup> Jans Einfluss und Leitung standen, sich der Mässigkeit und Tugend befleissigten und einen Wechsel in der moralischen Führung der Jugend heraufbeschworen. Wohl fiel dies auf und als die Furcht vor Studentenbünden (Sand!) immer grösser wurde, verlangte der Rektor Malewski durch seinen Sohn, dass diese Geheimbünderei samt ihren Akten aufgelöst würde, was auch halb und halb geschah. Da schrieb am Vormittag des 3. Mai 1824 ein Gymnasiast während der Pause auf die Tafel: es lebe die Maikonstitution! Der Lehrer statt zum Schwamm zu greifen, lief zum <sup>Re</sup> Rektor, dieser zum Generalgouverneur, um dieses Verbrechen



der Zeit, die keine solche Bedenken, die sich nicht nur auf die  
die stehenden, haben lassen eine solche, die in solchen Fällen  
Verfügung stehen, wofür sie sich dann für diese Jahre nicht ver-  
pflichtet, sondern nur gewährt, der Herr Präsident hat  
der sich als seine Bedenken, weil er eine gewisse Zeit, wenn  
auch die Konsolidation können und ein anderer, wenn er von einem  
Tod spricht, sich nach dem Jahre prüfen. Der Herr Präsident hat die  
begehrt ab, um seinen Namen gegen die Unversicherheit, dass die  
nach die Unversicherheit werden, finden kann zu lassen.

Das ganze Zusammenhänge der verschiedenen Bedenken stehen  
also, das hat der Herr Präsident, eine solche Verfügung, die die  
nach, die Bedenken über diesen und jenen, für die Unversicherheit der  
"Verständ" einzuwirken. In der Unversicherheit, der Unversicherheit der  
der Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit  
und der Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit  
unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit  
und trotz die Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit  
die erste die Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit  
langer Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit  
die Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit  
Unversicherheit, die nicht Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit  
langer Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit  
und Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit  
der Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit  
vor Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit  
Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit  
Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit  
Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit  
Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit der Unversicherheit

Schulz



anzuzeigen. Der neue, von Fürst Czartoryski eingesetzte Rektor, der Philosoph Gol<sup>u</sup>achowski versehnte es, gleich beim Generalgouverneur alles ins reine zu bringen, dieser beleidigt, meldete den Fall dem Grossfürsten Konstantin nach Warschau. Nowosilcow triumphierte, das reichte aus, um den misstrauischen Zaren den revolutionären Geist der Wilnoer Jugend zu erweisen, Czartoryski seine Wohltäter zu ersetzen und in Wilno Geld zu erpressen, in Begleitung seiner Spürhunde, einen Auswurf der Menschheit. Aber seine Untersuchung förderte nichts weiter zu Tage, es waren Ferien, die Wohnungen aller Studenten wurden revidiert; da fand man in den Papieren des Jankowski Schmähverse auf Katharina; der Junge eingeschüchtert sagte alles aus, was er wusste und nicht wusste; man holte alle die von ihm genannt waren und sperrte sie ein. Die reichen kauften sich vom Senator los. H. Zan nahm alles an sich, die anderen entlasteten nach Kräften den Dichter, dessen Grösse sie schon ehnten; er wurde mit anderen für den den unverständigen polnischen Patriotismus verbannt. Die bedeutendsten Professoren (Lelew<sup>el</sup>ski, Goluchowski u.a.) wurden abgesetzt, Czartoryski legte das Kuratorium nieder, das auf Nowosilcow überging, der mit seinen Gehilfen die Fonds der Hochschule bestahl. Die Ausmerzung der Gesinnungstüchtigen demoralisierte das Professorenkolleg vollends, die Universität wurde 1831 aufgehoben, eine andere, in Kijow <sup>errichtet</sup> als russische Anstalt ohne Bedeutung ohne Einseitfluss.

Patrioten dachten vorläufig nur an Errichtung national orientierte Schulen, Sprache und Tradition, Wissen und Bildung zu retten; für Wolhynien, Kijow, Podolien stiftete T. Czacki, der Rechtshistoriker, der sich Wilno unabhängig machte, in Wolhynien, in Krzenimiecz ein Lyzeum, Gymnasium mit erweiterten Programm zur Heranziehung von Bürgern; er wusste den Provinzadel dafür zu mobilisieren und schuf mit dem Beirat von H. Kollataj (s.o.) eine Masteranstalt., die das geistige und gesellschaftliche Leben der ganzen Provinz wohltätig



...ausgewählten der neuen, von Hirt Gastropod...  
...philosophisch...  
...also kein...  
...gelehrtesten...  
...reichte...  
...Klincks...  
...und in...  
...Anwalt...  
...zu...  
...hier...  
...Katharina...  
...und nicht...  
...so...  
...an...  
...es...  
...polnischen...  
...Johann...  
...Katharina...  
...ten...  
...theologischen...  
...alt...  
...eine...  
...Patrioten...  
...starke...  
...für...  
...bei...  
...ein...  
...Bücherei...  
...als...  
...die...

17



beeinflusste. Es wurden tüchtige Lehrer <sup>entnommen</sup> genommen, Sammlungen und Institute geschaffen, der Ehrgeiz der Jugend geweckt; Czacki plante noch weitere Anstalten dieser Art zu schaffen, doch musste er sich begnügen, dass die alten Ordensschulen der Basilianer u.a. ihm willig an die Hand gingen, aber diese Pflanzstätten des Polentums wurden <sup>3</sup> 1812 von der Regierung aufgehoben (wie alle Schulen der Dominikaner und Piaren in Litauen), die Lehrer und Sammlungen kamen der neuen Wladimiruniversität in Kijow oder der in <sup>an</sup> Chozkow (für die ein Pole, <sup>Gräf</sup> Potocki Hauptschöpfer war) zu Gute. In <sup>an</sup> Polock in Weissrussland war ein Jesuitenkolleg zu einer Akademie mit reichen Mitteln ausgebaut, das gegen Wilno und Krzenisiez <sup>mienia</sup> Bollwerk klerikaler Reaktion werden sollte und auch literarisch in diesem Geist hervortrat, aber 1820 verjagte Alexander die Jesuiten wie die protestantischen Bibelgesellschaften aus ganz Russland. Endlich wurde in Warschau 1818 die Alexanderuniversität eröffnet, die alle ihre 46 Professoren aus einheimischen Kräften zusammenstellte, darin von Wilno mit dessen vielfacher ausländischer Garnitur der Lehrstätte <sup>alle</sup> sich unterscheidend, wie auch durch den Geist ihrer Lehrerschaft, die weniger auf eigene Forschung als auf Lehrtätigkeit und Prüfungen eingestellt war, während der Geist der Studentenschaft im Gegensatz zu dem gleichgültigen Wilnoer ausgesprochen national wurde, sich an deutsche Master anlehnte, zumal Polen in Königsberg, Berlin, Breslau studierten und sich <sup>m</sup> Landsmannschaften zusammenfanden, die unwillkürlich patriotisches in den Sinn annehmen, <sup>als</sup> zu Geheimbünden sich einten, die von der Warschauer wie von der preussischen Polizei betraut wurden. Im Gesamtleben der Stadt spielte diese Universität, an der auch deutsche Philosophen und andere funktionierten, lange nicht die Rolle wie die Wilnoer; die Polizei erleichterte sich ihre Aufgabe, indem sie Uniformzwang einführte. Die Lehrfreiheit war hier unter den Argussaugen des Grabowski und Szamianski <sup>n w</sup> beschränkter. Natürlich wurde auch diese Universität, wie die Ge-







sellschaft der Freunde der Wissenschaften, deren Vorsitzender nach Stanis<sup>72</sup> Niemcewicz (s.u.) geworden war, aufgehoben, ihre reichen Sammlungen nach Petersburg <sup>verschleht</sup> gebracht; der Unterrichtsminister hatte den ganzen Handschriftenbestand aller Klöster nach Warschau eingebracht und sie gerettet, während man ihn im Posenschen verkümmern liess. Die Krakauer Universität, ohne <sup>in</sup> Wissen, ihre <sup>Echtheitliche Schöpfung</sup> Lehrstühle ohne Professoren, ihre Fonds nur auf dem Papier, spielte keine Rolle, stand übrigens unter der strengsten Kontrolle der drei Mächte, die in der "Freistadt" (seit 1813) ihre Vertreter-Spione unterhielten. In Kongresspolen gab es auch höhere und niedere (vierklassige) Gymnasien. Nach 1820, d.h. als die Reaktion voll einsetzte, sank das ganze Unterrichtswesen, am tiefsten in den Elementarschulen. Stanis<sup>72</sup> hatte im Herzogtum das preussische Muster nachgeahmt, Schulaufsichten eingeführt, die Dorfschulen wurden vom Pfarrer und den vermögenden Bauern aus ihren Beiträgen erhalten, aber <sup>von</sup> auf das Königreich schritt nicht auf dem eingeschlagenen Wege fort und das Schulwesen verkümmerte da man keinerlei Zwang (auch auf den Gutsherrn) üben wollte; so gab es <sup>851</sup> 1819 Dorfschulen mit 21091 Schülern, 1823 nur noch 393 Schulen mit 9066 Schülern; 1829 329 Schulen, 9691 Schüler; es fehlte an besonderen Mitteln und der Bauer verarmte, so dass seine freiwilligen Beiträge aufhörten; 1825 stellte der Staatsrat fest, dass über 500 Dorf- und Pfarrschulen eingegangen waren, die Schülerzahl um 18000 sich vermindert hatte (Ende 1823 gab es ~~g~~ faktisch 711 Schulen weniger, Schüler 18620 d.i. um 18676 weniger als im Jahre 1820!) Und doch wuchs der Unterrichtsfond, betrug 1 465 627 G. 1822, 2 423 700 G. im Jahre 1830, freilich gab es da auch unnütze Ausgaben.

In Recht und Verwaltung usw. wurde im Grunde die Linie des Herzogtums fortgesetzt, nur die französischen Namen durch polnische ersetzt (<sup>w</sup>eje<sup>w</sup>zdy<sup>w</sup>dzur statt departament u.a.); ~~in-ode-Napoleen~~<sup>n</sup> neben d der Zivilehe grösseres Gewicht auf die kirchliche Trauung gelegt;







<sup>das Kriminal</sup> 1818 wurde ein ~~allgemeines Strafrecht~~ <sup>unifiziert</sup> durchgeführt, hatte doch in den <sup>Teilgebieten</sup> verschiedenen <sup>Anteilen</sup> das preussische und österreichische verpflichtet; die Bürgerrechte wurden nur Christen zuerkannt, Juden somit ausgeschlossen, was im Herzogtum <sup>nicht</sup> der Fall gewesen war; beibehalten war das Zweikammersystem, der Senat ohne grössere Bedeutung, 64 Würdenträger (Bischöfe, Wojwoden, Kastellane); der Sejm 128, 77 vom Adel gewählt, 51 Deputierte von Gemeinden; er sollte alle zwei Jahre auf 30 Tage einberufen werden (unter Alexander nur 1818, 1820, 1825) hatte keine Initiative, nur ein Petitionsrecht an die Regierung, die Gesetzgeberisches und Exekution <sup>vt</sup> vereinte, aus Staatsrat und Verwaltungsrat (Minister und Staatsräte) <sup>he</sup> bestand; das Amt des Statthalters wurde von Nikolaus nach dem Tode des Inhabers nicht mehr besetzt; die Autonomie der Gemeinden berücksichtigte vor allem die <sup>ed</sup> Vertretung der Staatskosten. In Petersburg funktionierte ein besonderes Staatssekretariat für Polen, dessen Minister zwischen dem Zaren und der polnischen Regierung vermittelte, durch Takt und Vorsicht zeichnete sich <sup>ein</sup> Grabowski aus, während Lubecki oft allzu optimistisch eingestellt war. Die Gleichberechtigung der Juden, im Herzogtum zugesagt, <sup>fielen</sup> doch auf solchen Widerspruch, dass sie auf 10 Jahre suspendiert, im Königreich aufgehoben wurde; Juden würden zum Heeresdienst eingezogen, dann gegen Leistung von 700000 G. jährlich davon befreit. Kongresspolen wollte sie aus dem Dorf in die Stadt drängen und vom Schankgewerbe ausschliessen, was Nowosilcow für Geld vereitelte; weiter gab sich die Regierung mit der Judenfrage nicht ab, die aber publizistisch, für und wider erörtert wurde, sogar das alte Ritualmordmärchen tauchte 1817 auf und Judendelegationen sprachen deswegen bei Alexander vor; die Freimaurer nahmen Juden in ihre Logen ohne weiteres auf und das erleichterte eine Assimilation, <sup>da</sup> welche gebildete und vermögende Juden, <sup>er</sup> die Kronenberg u.a. durchführten.

anderer



1815 wurde ein allgemeines Landgericht, hatte doch in den  
verschiedenen Theilen des preussischen und holländischen Vertriebs  
der die Bürgerrechte wurden aus Urkunden hervorgehoben, jedoch nicht aus-  
geschlossen, was in Hinsicht der Zeit gewesen war, bestritten war  
das Landrecht, das aber ohne weitere Erklärung, die Vertriebs-  
urkunden (Kontakts, Kontakts, Kontakts) der Zeit 1815, 17 von 1815  
wurde, die Vertriebsurkunden von 1815, die alle nicht mehr  
so sehr abstrahirt werden (unter Alexander nach 1815, 1815, 1815)  
keine Initiative nur ein Vertriebsurkunde in die Regierung, die Vertriebs-  
urkunden und Kontakts Urkunden, eine Vertriebsurkunde und Kontakts Urkunde  
(Kontakts und Kontakts) Urkunde, das hat der Vertriebsurkunde wurde von  
Nikolaus nach dem Tode des Landesherrn nicht mehr bestritten, das Land-  
recht der Gemeinden bestritten vor allem die Vertriebsurkunde  
Vertriebsurkunde, in Vertriebsurkunde als bestritten Vertriebsurkunde  
wurde die Vertriebsurkunde, dessen Minister Urkunden der Vertriebsurkunde und Vertriebs-  
urkunden Vertriebsurkunde, durch Zeit und Vertriebsurkunde Vertriebsurkunde  
Vertriebsurkunde, während Vertriebsurkunde als Vertriebsurkunde Vertriebsurkunde  
die Vertriebsurkunde der Vertriebsurkunde, die Vertriebsurkunde, das hat  
Vertriebsurkunde, das hat die Vertriebsurkunde, in Vertriebsurkunde  
aufgehoben wurde, Vertriebsurkunde und Vertriebsurkunde Vertriebsurkunde, dann  
ganz Vertriebsurkunde von Vertriebsurkunde, Vertriebsurkunde Vertriebsurkunde  
wurde die Vertriebsurkunde in die Vertriebsurkunde und von Vertriebsurkunde  
ausgeschlossen, was Vertriebsurkunde die Vertriebsurkunde, Vertriebsurkunde und Vertriebsurkunde  
Vertriebsurkunde der Vertriebsurkunde nicht ab, die Vertriebsurkunde, die  
und nicht Vertriebsurkunde wurde, Vertriebsurkunde die Vertriebsurkunde Vertriebsurkunde  
1815 und die Vertriebsurkunde Vertriebsurkunde Vertriebsurkunde Vertriebsurkunde  
die Vertriebsurkunde Vertriebsurkunde in die Vertriebsurkunde und Vertriebsurkunde  
Vertriebsurkunde Vertriebsurkunde Vertriebsurkunde Vertriebsurkunde Vertriebsurkunde  
die Vertriebsurkunde Vertriebsurkunde Vertriebsurkunde Vertriebsurkunde Vertriebsurkunde



Das traurigste Kapitel blieb das der Bauern, der Egoismus des Stänestaates, denn Kongresspolen blieb es, mochte auch die Erlangung des Adels noch so erleichtert sein, sprach sich hier krass aus. Kongresspolen, beschränkt auf ein Siebentel seines einstigen Umfanges, auf ein Fünftel seiner alten Bevölkerung, litt erst unter Abnahme der Bevölkerung infolge der Kriegslasten, einzelne Bezirke verloren bis zu 10%, stieg erst nach 1815 wieder, auch durch Einwanderung deutscher Kolonisten, zählte 1820 3438 728 Einwohner; 1825 3704 306; 1829 4 137 634; 1827 betrug die Zahl der Bauern allein 3 103 097, Bürger 869 234, darin 301 971 Adel. Für sie wurde nichts getan, ja es verschlimmerte sich ihre Lage, die Zahl der Ackerlosen wuchs ja beständig, war sie 1810 etwa 850 000, stieg sie 1827 auf etwa eine Million, d.h. auf 30%. Als 1828 die Staatsgüter verkauft werden sollten, zählte man in ihnen 925 718 Bauern auf 79 373 Höfen d.h. die grösste Hälfte hatte keinen eigenen Acker mehr, waren Kossäten oder Tagelöhner. In einem Güterkomplex von 27 Dörfern gab es 1820 121 Bauern, 263 Kossäten, 333 Tagelöhner, der Durchschnitt des Bauernackers blieb unter einer Hufe bei Zinshöfen, unter 15-20 "Morgen" bei Frohnhöfen, der Bauer war angewiesen auf seinen Gutsherrn, um auszukommen; die Frohn war sehr gross. Von einem Erbhof leistete der Bauer 5-6 Tage mit eigenen Fuhrwerk, ohne solches leisteten die Tage zwei Bauern, aber daneben gab es an 121 Verpflichtungen jeglicher Art (Waschen der Fussböden, Gänserupfen usw.) Der Bauer belies es bei der alten Frohnarbeit, denn da war der Gutsherr verpflichtet für ihn zu sorgen bei Misswuchs, Brand usw, während der auf Zins gesetzte nur auf sich rechnen konnte; ausserdem schloss Zinszahlung die Anerkennung des gutsherrlichen Bodenbesitzes ein, was der Bauer stets leugnete, sich als der Besitzer des von ihm seit Generationen bebauten Bodens bezeichnete; er war persönlich frei geworden, aber der Grundherr konnte ihm den Grund aufkündigen; es gab Stimmen, die die Wiedereinführung der Leibeigenschaft empfahlen







zum Besten des Bauern selbst als eine unselbständige Klasse. Während man schliesslich Millionen für Industrialisierung und Häuserbau ausgab, rührte man für die immer tiefer sinkenden Bauern keinen Finger, lehnte jede Aenderung ab, weil dadurch der Grundbesitz des Adels d.i. die Grundlage seiner Existenz, erschüttert würde, weil dies die <sup>a</sup> *Schaffen* ~~Arbeit~~ <sup>er</sup> um die Industrialisierung, die <sup>a</sup> *einzig* wichtige, stören würde. Eine Indemnisation des Adels für den an den Bauern abzutretenden Boden verlangte eine kolossale Finanzoperation, von der Lubecki nichts wissen wollte, der nur an Sanierung der Finanzen dachte; das nahe-  
liegende preussische Beispiel, wie dies seit 1823 stufenweise geregelt wurde, wies man mit Schimpfereien auf das absolutistische Regime ab und blickte lieber auf Russland und dessen <sup>rich</sup> patriarchalische Leibeigenschaft; freilich gerade aus Rücksicht auf dieses Russland wäre eine Aenderung nicht ratsam gewesen; die Dekabisten in Petersburg dachten auch an Bauernbefreiung, für die polnischen Verschwörer gab es keine Bauernfrage, sie hatten nur national-politische Ziele im Auge; die wenigen, die sich des Bauernelends annahmen, liefen Gefahr als Ruhestörer und Aufwiegler verfolgt zu werden. Hatte doch der Zar selbst aus Furcht vor seinem Adel, die Pläne einer Bauernbefreiung fallen gelassen. Seit dem 17. Jahrh. war die Entfremdung zwischen Adel und Bauer gewachsen und artete zuletzt in offenen Hass aus, dies sollte gerade das 19. Jahrh. erweisen; den Aufständen von 1830 und 1831 <sup>63</sup> sah der Bauer im besten Falle teilnahmslos zu, wo er eingriff, erklärte er sich gegen den Adel; 1846 <sup>en</sup> <sup>ny</sup> metzelte der Adel Bauern in ukrainischen in Westgalizien nieder; die ~~lithauischen~~ Bauern mordeten die Kijower Studenten, die sie mit der "goldenen Urkunde" gegen die Regierung aufstacheln wollten; in Kongresspolen halfen öfter Bauern die Aufständischen aufzuspüren und den Russen auszuliefern; der Sejm von 1831 wies mit stattlicher Mehrheit den Antrag auf Aufhebung der Frohn ab, regelte nur zum Teil <sup>a</sup> das Weide- und <sup>Waldarbeit</sup> Holzwerk, nicht zum Schaden







der Herren. Also weckten <sup>kein</sup> nationales Bewusstsein weder der Aufstand <sup>P</sup> noch der Adel <sup>mit</sup> und seine Selbstsucht <sup>bei</sup> dem Bauer; man verdankte dies <sup>n</sup>, ausschliesslich dem konfessionellen Gegensatz des Bauern gegenüber den beiden Teilungsmächten. Weil dem Bauer Deutscher nur als Lutheraner, <sup>t</sup> Russe nur als Schismatiker galt, hielt ersich von beiden <sup>Ketzer</sup> "Ketare" mit gleichem Hass und Verachtung fern, aber dass er Pole wäre, war ihm ~~völlig gleichgültig, ja fremd; ~~unbekannte Frage~~ auch die Frage~~ nach der Nationalität <sup>be</sup> antwortete der weissrussische Bauer mit dem <sup>bis zu</sup> stereotypen "Hiesiger". <sup>So</sup> Daher hing der Bauer <sup>an</sup> der Kirche und ihrem zusätzlichen polnischen Gottesdienst ~~mit Inbrunst~~; dass er Pole wäre, erfuhr der Bauer in Westpreussen und Oberschlesien erst durch den Kulturkampf; ~~dieser weckte erstmalig sein nationales Bewusstsein und~~ <sup>gen</sup> stärkte das des ~~posnischen~~ Kortanty und die paar Studenten, Lehrer, Kleriker allein hätten bei aller Agitation nie dies Wunder bewirkt, der Kulturkampf <sup>dieser</sup> schuf die Kampf <sup>stimm</sup> ~~erregung~~ bei Bauern und Geistlichen, ~~nie~~ nicht bei Bürger noch Adel; ~~schuf schwere Ueberraschung für die, die~~ <sup>ab</sup> welche ihn heraufbeschworen hatten, ~~Wahlkämpfe besorgten denn das~~ <sup>ab</sup> ihrige.

Literarische Kultur bewegte sich bis 1825 ausschliesslich in den pseudoklassischen Bahnen ~~fort~~, d.h. in französischen; freilich wurde ihr patriotischer Einschlag immer stärker und bewusster und immer höher stieg Achtung und Liebe der nationalen Vergangenheit. An die Spitze trat nicht durch eigenes grosses poetisches Talent (denn noch immer führte Poesie vor Prosa) Julian Ursyn Niemcewicz, Gefährte des <sup>u</sup> Kościuszki bei Maciejowice wie in der Petersburger Festungshaft und in Nordamerika, woher er <sup>kehrte</sup> ~~zurückkam~~ seines Alters wegen, nicht um in den Kampf zu ziehen, aber im Kampfe der Geister die wichtigsten Streiche zu führen. Er griff überall ein, suchte 1812 durch seine <sup>L</sup> litauischen Briefe den Patriotismus der Lietauer erwärmen, die Russen verächtlich und lächerlich zu machen; <sup>er</sup> schuf zwei tendenziöse Romane: 1821 "Lejbe i Siore" <sup>a</sup> zur Beleuchtung der jüdischen Frage, die damals auf







der Tagesordnung stand, weil die Regierung die Juden in Städte zu-  
 rückführen wollte, wegen ihrer grossen Zahl schienen sie gefährlich,  
 bedeuteten ein Staat im Staate, wollten für möglichst geringe Lei-  
 stungen viel erzielen, schlossen sich in ihren *Schulen* vom öffent-  
 lichen Unterricht aus. Niemcewicz verlangte die Aufhebung dieser  
 Ausnahmen, Verbot des Talmudstudium als eines für das Zusammenleben  
 mit den Christen gefährlichen und stellte ein assimiliertes Paar,  
 das er mit allen Vorzügen ausstattete, den Chassiden entgegen; in  
 "Zwei Herren *eci* Silisech" einen Sarmaten der Sachsenzeit einem napoleo-  
 nischen Soldaten gegenüber, schrieb auch den ersten historischen  
 Roman (Walter Scott machte eben Schule, es gab viele Uebersetzungen  
 1826-1830) Jan von Tecegn 1825, um den Glanz des Sigismund'schen  
 Zeitalters effektiv strahlen zu lassen, trieb er doch die ernste-  
 sten historischen Studien, vergl. seine Geschichte Sigismund III  
 und Herausgabe zahlreicher Denkwürdigkeiten. Sein populärstes Werk  
 waren seine "Historischen Lieder" 1816: er hatte aus der englischen  
 Literatur Balladen lieb gewonnen und schrieb förmlich eine zusammen-  
 hängende Geschichte Polens; die wichtigsten Momente bis zur Befrei-  
 ung Wiens und dem Erstertod des Poniatowski, in Einzelballaden,  
 (ein prosaischer Text *mit* vereitelte Uebergänge); polnische Damen illu-  
 strierten sie zeichnerisch und musikalisch, die so gut gewählt und  
 patriotisch waren, dass sie schon 1819 die dritte Auflage erlebten,  
 natürlich war es der österreichische Polizeiminister Secinnytzki,  
 der die Champagne gegen diesen Hochverrat eröffnete; sie wurden  
 1827 aus allen Schulbibliotheken entfernt. Niemcewicz schrieb viele  
 andere Romane und ~~Episch~~ Politisches, aber der Zensur wegen liess  
 er sie ungedruckt liegen wie manche seiner politischen Fabeln, neben  
 noch viel zahlreicheren unpolitischen, in breiter Ausführung, auch  
 (ausführliche) Denkwürdigkeiten seines langen Lebens, (1765-1841)







mit beissendstem Spott verfolgte er alles <sup>amtliche</sup> offizielles Gesindel, aber machte auch nicht Halt vor übereiltem Treiben der Jugend. Er war im Grunde Klassiker, aber schon sein Patriotismus sprengte seine pseudo-klassischen Fesseln, die auf anderen desto schwerer lasteten, auf Koźnian und Osiański, die in schwungvollen Oden Napoleon und Alexander bewunderten oder verwünschten; Feliński schoss den Vogel ab in seinem "historischen" Drama von Barabra Radziwiłł, der zweiten Frau des Sigismund August und den erbitterten Kampf der Parteien um diese Ehe, in rhetorischen Aufputz alle Tugenden auf die Hauptbeteiligten häufend, daher unhistorisch, aber endlich <sup>er</sup> das <sup>ersehnte</sup> eine "nationale" Tragödie anstatt der Racine und Voltaire. <sup>Wirklich</sup> <sup>bedeutendes</sup> schuf nur die Komödie; der polnischen fehlte <sup>keine</sup> <sup>wirklich</sup> komische Ader (Niemcewicz war eher Satiriker als Dramatiker) und das Publikum gähnte bei den "originalen", lachte bei denen des Grafen Alexander Friebeus. Der Graf, napoleonischer Soldat, hatte in Paris das französische Drama bewundert; in seiner ländlichen Zurückgezogenheit in Galizien schrieb er nun seine Komödien und Possen, die das eiserne Inventar der Szene ausmachten; er war nicht wählerisch in Stoffen und Mitteln, nahmte Molière (nach oder sonst wen, aber jeder, auch fremder Stoff wurde in so nationalen Typen entwickelt, war mitunter so urkomisch und originell (z.B. "Damen und Husaren"), geisselte moderne Verirrungen, (z.B. die Salonkomödie "Mann und Frau") mit deren brüchiger Moral) so unaufdringlich, brachte <sup>die</sup> <sup>lebensewändigsten</sup> Verwicklungen der Jugend ("Mädchenschwüre"), schuf sogar eine historische Komödie ("Rache oder Streit um eine Grenzmauer" zwischen Gutsnachbarn, zwei prachtvoll gezeichnete Sarmaten). Leider blieb er auch als Dramatiker exklusiver Aristokrat, d.h. kümmerte sich <sup>wenig</sup> nicht um Proben und Aufführungen in Warschau und Lemberg, die ihn doch manches gelehrt hätten, schuf zwischen 1817 - 1835 seine besten Stücke, die beim Publikum beste, bei Kritikern kühle Aufnahme fanden (Klassiker schätz-







-sten Komödie am geringsten, Romantiker verpönten sie); er überwarf sich  
 mit Kritikern und legte die dramatische Feder bei Seite, um nach zwanzig  
 Jahren sie wieder zu ergreifen, doch waren <sup>da</sup> ~~im~~ seine alten Erfolge  
 nicht mehr gegönnt. Sonst bewegte sich die Literatur streng in fran-  
 zösischen Banden, beschreibende Gedichte, Epen (drei Uebersetzungen der  
 Henriade, eine Jagellonik, <sup>de</sup> ein Pottawe, <sup>wo</sup> und ein Jesuit Peter den Grossen  
 verherrlichte usw., die Warschauer Intelligenz erfuhr von ~~einer~~ deut-  
 schen (und mytischen) Literatur erst aus dem Buch des Stael (1813)  
 und aus <sup>Berichten</sup> der Genfer Bibliothèque Universelle, mit grossem  
~~Nutzen~~ <sup>das der</sup> Nutzen. 1816 gab Kastfuss, der Rektor des Posener Lyzeums, ein  
 Programm heraus, in dem Werke des Szaniowski (s.o.) <sup>(Vorgeschichte)</sup> von 1802 wiederholt,  
 wonach deutsche Literatur sich besser als die französische zur Weiter-  
 bildung der polnischen Jugend empfehle, viel reichhaltiger, moralischer  
 usw.; sein Rezensent in den "Warschauer Memoiren" kanzelte ihn scharf  
 ab, Deutsche hätten keinen Geschmack usw., aber treffend bemerkte er:  
 "die Früchte der deutschen Literatur, welche ihre gewöhnlichen Lands-  
 leute, die alles eher zur Spekulation, als zu praktischer Anwendbar-  
 keit wenden, kaum aufregen würde, könnte in Polen eine flammende Feuers-  
 brunst entfachen, wenn man sie in der Landessprache unter der Menge  
 verbreitete." Ein Dutzend Jahre später traf diese Befürchtung voll zu.  
 Vorläufig schien die Allmacht der französischen Literatur gefestigter  
<sup>denn</sup> als je; im 18. Jahrh. hatten ja schon ~~4~~ von der Lateinschule her die  
 römischen Klassiker das Uebergewicht und das änderte sich nicht bei  
 allen: ~~K~~ <sup>a</sup> Koźnien z.B. wollte nichts ausser Horaz lesen, um sich den  
 Geschmack nicht zu verderben; <sup>er</sup> und ahnte, in langjähriger Arbeit jeden  
 Vers zisillierend, die <sup>nach, sie</sup> Georgika auf polnische Art <sup>haben</sup> nach, mit dem Vortrag  
 der einzelnen Partien die Gesellschaft der Wissenschaften entzückend,  
 man lobte alles, um selbst gelobt zu werden; <sup>lang</sup> auf diesem ganz höfischem  
 Parnass gab es keine Kritik, ausser einer schmeichelhaften; innere Kraft  
 fehlte und daher ist diese klassische Position schon vor 1830 von den







Romantikern ohne energischeren Widerstand erobert worden. Den Umschwung bereitete ein Gemässiger vor; Kazimierz Brodzyński hatte aus seinem galizischen Gymnasium Kenntnis der deutschen Literatur mitgebracht, schrieb selbst deutsche Landwehrlieder, aber das Herzogtum Warschau <sup>an</sup> und Napole<sup>on</sup> rissen den Patrioten fort, er kehrte aus dem Russenfeldzug, wo sein Älterer Bruder (Übersetzer der Jungfrau von Orléans) gefallen war, nach Warschau zurück und wurde schliesslich Literaturprofessor an der Universität. Ein stiller, gefühlvoller Schätzer aller Literaturen, aber besonders in Herders Geiste, des Volksliedes aller Zeiten und Länder lavierte er zwischen Klassik und Romantik, übersetzte neben französischen Klassikern die „Leiden des jungen Werther“ und Scott's letzten Barden, definierte in verständnisvoller Ausführung das Wesen beider Richtungen und suchte vor allem nach ~~den~~ volkstümlichen, originellen: die Sklaven nehmen seit Urzeiten riesige Gebiete <sup>da</sup> ein und ~~die~~ sollten sie nichts eigenes geschaffen haben? Er fand es im Volksliede, in der Idylle; seine grösster Wurf war der „Wiesław“ (1820) d.i. Hermann und Dorothea auf <sup>der</sup> dem Dorfe bei Krakau, mit sympathischen Bauerntypen, mit leisem, sentimentalem Hauch und unwillkürlicher Schönfärberei. Sein Blick umfasste weite Horizonte, seine Vorträge <sup>entstammten</sup> ~~brauchten~~ die gründlichsten Studien, seine Rolle war eine stets mässigende, er merkte die Aufgeregtheit der Jugend und wusste sie sich, wie die „Alten“ überhaupt, nicht zu erklären, bis ihn die Belvédèrenacht eines anderen belehrte und ihn sich ganz der Jugend anschliessen liess; seiner friedlichen Muse fehlte das heilige Feuer, das weder in den Hörsälen noch in den Salons von Warschau zu finden war.

Die Poesie, denn noch immer führte sie den literarischen Reigen, da die Prosa auf herzlich unbedeutende und der Zahl nach geringfügige Romane-Erzählungen beschränkt war, war bisher ausschliesslich polnisch d.h. warschauisch gewesen; der Dichter mochte aus West-







preussen (Wybicki), aus Weissrussland (Kniaznin), aus Galizien (Karpinski) stammen, mochte Warschauer oder Krakauer, Laie oder Geistlicher (vorwiegend bis 1790, später nicht mehr) sein, sie alle schrieben dieselbe Sprache, dachten <sup>dasselbe</sup> gleichmässig und waren sich auch bis auf grösseres oder kleineres Talent in Stil und Stoff zum Verwechseln ähnlich; jeder suchte alles regionale abzustreifen, "altpolnisch" zu werden. Eine Hauptförderung der neuen Richtung drang auf das direkt entgegengesetzte; hatte bisher Warschau die Provinz aufgesogen, suchte jetzt jede Provinz ihre Eigentümlichkeit nach Stoff, Ort und Zeit zu wahren, scheute weder Proviszialismus in der Sprache noch Eigenheiten im Stoffe; die Provinzen erweiterten das bisherige streng "warschauisch" eingestellte poetische Bild; wohl waren sie in der Hauptstadt in die Schule gegangen, aber jetzt pochte jeder auf seine Eigenart oder die seiner engeren Heimat. Niemcewicz war "Litauer" (Weissrusse), nur war das aus seinen Fabeln und Romanen nicht zu ersehen, jetzt konnte man sofort merken, wer denn spräche. Den Anfang machte ein Litauer und Ukrainer; beide teilten dasselbe Los, die Kritik und die Salons nahmen von ihnen keine Notiz. Der "Ukrainer" Antoni Malojewski, ein Wolhynier, hatte einen wolhynischen Magnatenstoff von 1770 der poetischen Wirkung halber nach der Ukraine, und nach 1671 zurückverlegt; die Ukraine mit ihrer stimmungs-<sup>mit Traditionen</sup>vollen Steppenlandschaft, ihren nationalen Königen, mit Tataren, mit der Willkür der stolzen Magnaten. Er kannte Byron (soll ihn sogar persönlich gekannt haben) und dichtet eine Epyll in dessen Stil, nicht in dessen Geist, denn wie herausfordernd der Britte, ebenso resigniert war der Pole; nur die Mache verriet den britischen Meister, die verschlungene, geheimnisvolle, lückenhafte Erzählung. Seine "Maria" hat bei ihrem Erscheinen niemand in Warschau gelesen und den schwer unglücklichen Dichter tröstete nicht einmal ein Schimmer von Erfolg, aber seine "Maria" ist Lieblingsbuch geworden; in zahllosen Ausgaben







und Uebersetzungen heute verbreitet. Der echten Ukraine entsprangen zwei andere ihrer Sänger, der eine hat ihr nur einen Stoff entlockt "das Schloss von Kanlow" 1828, die schrecklichsten Szenen aus dem Haydamakenaufstand und dem Gemetzel von Hamah 1767 (s.o.), ein düsteres Machtbild mit absichtlich dunkel gehaltenen Episoden, Erfindungen der Volksromanze, Häufung von Greuel: war die Ukraine des Malojewski ein Bild ritterlichromantischer Art, ist die <sup>der</sup> Goszczyński ein nächtlicher Teufelsspuk, roh und grausam, doch kehrte der Dichter <sup>oft</sup> <sup>nicht</sup> wieder zu heimatlichen Stoffen zurück, ein revolutionärer Sänger; von Bohdan Zaleski, Schulkollege des Goszczyński ist Sänger einer unwirklichen, aber hochpoetischen Ukraine; als Kind in der Steppe aufgezogen, ist er der Sänger ihrer Reize geworden, des Zaubers ihrer Landschaft und Jugend; ob in der Verbannung in Paris oder auf der Pilgerfahrt nach Jerusalem war seine Heimat ständig in ihm und um ihn, ein stark idealisiertes Abbild, ~~aber nicht ganz treu dem hochpoetischen Original,~~ wie es eben Zaleski <sup>e</sup> sehen wollte, sangbar, ~~Herz~~ Wohlklang der Sprache und Farbenfülle der Bilder; das verklarte Volkslied, das kindlich religiöse Gefühl haben vereint den polnischen Barden der Ukraine geschaffen.

Doch nicht diese drei Ukrainer revolutionierten die Jugend, dies blieb dem Litauer vorbehalten; <sup>je</sup> sie gingen jeder ihren eigenen Weg, <sup>schon</sup> Mechinier dagegen (s.o.) schuf eine litauische Schule. Er ist Zeitgenosse des Puszkir, <sup>n</sup> sie schätzen einander hoch, nach einer Fiktion des polnischen Dichters stand er mit Puszkir <sup>n</sup> unter einem Mantel vor dem herrlichen Reiterdenkmal Peters des Grossen und hier tauschten sie ihre revolutionären Gedanken aus; gemeinsam war ihr Ausgang, aber wie verschieden das Ende; der Pole, sich vergebens zurücksehnd nach der teuren Heimat, bei dem bitteren und ~~ernstlichen~~ <sup>elenden</sup> Verbanntenbrot, Der Russe, die Fittiche seiner Geistes wundschlagend an dem goldenen Gitter seines Käfigs. Beide hatten als eingefleischte Klassiker begonnen.







Puszkir mit <sup>n</sup>seiner Pornographie und politischen Satire neben allerlei  
 Oden, Mechlewicz dagegen in seinem Kampfe <sup>um</sup> für Aufklärung mit Voltaire  
 (Uebersetzung der Fauselle u.a.) und in poetischen Programmen, darun-  
 ter den schwungvollsten Freimaurerplan auf die Jugend (in Schillers  
 Manier), ~~Welche~~, die die Welt aus den alten Banden erlösen und in  
 neue ~~Reihen~~ stossen wird; die Ode <sup>g</sup>könnte man auswendig, nur durfte  
 sie nicht gedruckt werden. Gedruckt wurden 1822 und 1823 zwei Bänd-  
 chen Gedichte: ~~zuerst~~ Balladen und Romanzen mit einem einleitenden  
 Kapitel Literaturgeschichte, das den Dichter theoretisch wohl be-  
 schlagen zeigte; die Balladen selbst waren von ungleichem Wert, die  
 einen etwas sentimental, die anderen wirkliche oder erfundene Volks-  
 motive, ~~were~~ humoristisch und tragisch. Balladen waren schon vor ihm  
 einzeln<sup>n</sup> verfasst, von Niemcewicz u.a., doch hier gab es eine ganze  
 Musterkollektion, von denen einzelne (z.B. die "Lilien" vom Gatten-  
 mord und Strafe) den Volkston wunderbar trafen; das zweite Bändchen  
 enthielt das im Byronschen Stil geheimnisvoll gehaltene Spyll von  
 der schönen tapferen Crazyna, die ihr Leben aufopfert, ~~um des~~ <sup>für</sup>  
 Vaterlands ~~willen~~ und, was alle Regeln aller Effekte umwarf, den  
 2. und 4. Teil der "Ahnenfeier" im 2. Teil die Ahnenfeier selbst ~~schil-~~  
~~dernd~~ <sup>beantwortend</sup> nach einer vom Dichter auf eigene Gefahr besorgten Restauri-  
 rung eines Volksbrauches (Bewirtung der Geister der Abgeschiedenen  
 in der Seelennacht), im 4. Teil (die Zahlen waren willkürlich gewählt,  
 statt 1 und 2) der Monolog eines Selbstmörders aus verschmähter Liebe  
 der Jugend zur Warnung, <sup>um</sup> als Tarnung ~~seines~~ persönlichsten Motivs, ~~der~~  
~~Selbstzerfleischung des Verfassers wegen eigener unglücklicher Liebe,~~  
 ein Werther somit nur ~~ohne~~ <sup>mit</sup> die den Selbstmord begleitenden wesent-  
 lichen Nebenumstände, genau wie es Napoleon gewünscht hatte, aus  
 blosser Liebe; ~~gleiches~~ <sup>Verherrlichung</sup> glühende Leidenschaft beseelte bisher kein  
 Liebespoem. ~~Kern~~ <sup>Verherrlichung</sup> des Patriotismus, geheime Seelenvorgänge,  
 Volkstum und Volksglauben, Wechsel der Stoffe und Stile, Ungewöhnli-







ches der Erfindung<sup>4</sup> (dies<sup>6</sup> mangelte<sup>5</sup> aller<sup>8</sup> alten Poesie)<sup>9</sup> einschlagen<sup>7</sup>

eigener Wege: das war zum ersten Male nationale Poesie, da man sich gerade über das Geheimnis "Nationales" die Köpfe zerbrach. Während die

Jugend die Balladen und das Liebespoem in allen möglichen Weisen variierte, musste der Dichter Russland, von Petersburg nach Odessa und

Moskau <sup>hin- und her</sup> reisen und seine wunderbare Gedächtnisglätte nahm die verschiedensten Eindrücke blitzschnell auf, um sie später poetisch fixiert in wunderbarer Vollendung wiederzugeben. Aus Odessa machte er

einen Abstecher nach der Krim und "Krimische Sonetten" waren <sup>davon die</sup> dessen

Frucht<sup>7</sup>, Landschaftsbilder, grossartig in Frische und Deutlichkeit

<sup>mit tiefsten Gefühlsbewusstsein</sup> mit persönlichen Eindrücken. Im Konrad Wallenrod schuf er mit Hinter-

ansetzung alles Faktischen, eine poetische Fiktion, die lehrt, dass

persönliches Glück mit vaterländischem Unglück nicht zu vereinbaren

ist, wie dieses jenem zu opfern ist, wie kein Mittel zu schlecht ist,

dem Vaterland in seiner Not zu helfen; es handelte sich nicht um Ver-

herrlichung des Verrats, denn tief unglücklich ist der Verräter selbst, sondern wie Liebe zum Vaterland <sup>adelt</sup>. Die poetischen Vorzüge des Epos

wurden sofort von den Russen anerkannt (Pozskin übersetzte Proben), in Warschau wirkte es auf die "Alten" niederschmetternd und sie verein-

barten, darüber zu schweigen, etwas ihnen geheimnis<sup>ver</sup> (tarnte die Jugend; Nowosilcow mit seiner feinen Spürnase verbot jede Äusserung <sup>Erwähnung</sup> darüber

in der Presse und schickte an das türkische Hauptquartier des Zaren eine Denünziation von Werk und Verfasser<sup>war byzant</sup>); die Jugend geriet ausser

Rand und Band; der Name des Dichters wurde <sup>keine</sup> Lösung. Russische Freunde erwirkten ihm den Pass zu einer Auslandsreise, die er noch im letz-

ten Augenblick antreten durfte und über Berlin, wo er Hegel hörte <sup>mit</sup> der Posener Jugend zusammentraf, ging es über Prag, wo ihn die Tsche-

chen begrüßten, in ihm Sänger ihrer Taten erwartend, ging es über Weimar, wo er Goethe aufsuchte, nach Rom, dem Ziel seiner Wünsche, wo

der klassisch <sup>wundern</sup> trefflich geschulte den klassischen Boden bekränzt woll-







te; hier studierte er fleissig die <sup>alten</sup>, verkehrte viel in der römisch-polnischen Gesellschaft, wo sich neue erotische Netze um ihn zu schlingen schienen, als die Nachricht über <sup>vom</sup> den Warschauer Aufstand alles über den Haufen warf: der Dichter hatte eben <sup>den</sup> auf <sup>seinen</sup> russischen den zarischen Koloss und dagegen die <sup>Kleinheit</sup> Zwergsgestalt des eigenen Volkes <sup>vergleichen</sup> abzumessen gelernt und war von dem gänzlichen Misslingen des Aufstandes und neuen schweren Opfern überzeugt.

346 Die Rolle der schönen Literatur war jetzt von Grund aus geändert; <sup>statt</sup> aus einem anständigen Zeitvertreib der Intelligenz, die neben dem Hauptberuf als Geistlicher, Offizier, Beamter, im Nebenberuf den "Musen" sich widmete, nahm sie jetzt den ganzen Menschen in Anspruch, der sich als Führer seines Volkes fühlte, der dessen innigstes Sehnen, Fühlen und Hoffen, ~~durch Begeisterung erleuchtet~~, vollendet zu formulieren hatte. Und so nahm es die Jugend auf, verlor sich in Nachahmungen des polnischen Werthers, seiner Balladen und Sonette, schwieg von der Ode an die Jugend und dem <sup>Korad</sup> Wallenrod, aber handelte nach innerer Eine nationale Literatur als Spiegel der Selbsterkenntnis des Volkes war endlich geschaffen, alle fremden Fesseln abgestreift, <sup>der ihren</sup> Selbständigkeit erzielt und ihr künstlerischer Ausdruck reifte der Vollendung entgegen. Ähnliches wiederholte sich auf anderen Gebieten von Kunst und Wissen. Eine Literatur für das Volk hatte gefehlt, Fürstin Czartoryska sorgte nicht nur für das physische Wohl ihres Bauernvolkes, das sie sorgsam betreute; sie schrieb auch Bücher für das Volk, den "Pilger von Dobro<sup>m</sup>hil" zur Unterweisung in vaterländischer Geschichte neben ökonomischen und moralischen Ratschlägen, <sup>der</sup> die ~~dann~~ ihre Tochter, die Fürstin ~~von~~ Württemberg, in der zweiten Auflage "Dorferzählungen" beifügte. Ungleich wichtiger und erfolgreicher, dank Fräulein Tańska, war die Sorge um Frauenliteratur. Tańska ging aus von der Bekämpfung der unvernünftigen Mädchenerziehung aus, die nur auf Französisch und Salontalente (Fortepianoklingen u.a.) <sup>aber</sup> ausging, in Privatpensionaten







oder im Kloster ohne alle öffentliche Kontrolle geübt wurde. Ihr lag jedes Emanzipationsgelüste fern, sie stellte die Frau bewusst hinter den Mann, an zweite Stelle somit, verlangte mehr Wissen in vaterländischer Sprache und Geschichte, erkannte die Frau als Pfeiler der Familie, als Schmuck des Lebens und Erhalterin der Nation; sie war selbst falsch, <sup>weil man</sup> französisch <sup>erzogen</sup> <sup>erzogen</sup> hatte nur französisch gelesen und gebetet, war durch Romanlektüre sentimental geworden und wollte die neue Jugend von alledem befreien; die Regierung ging auf ihre Absichten verständnisvoll ein und betraute sie als Lehrerin der Moral in dem 1825 errichteten Regierungsinstitut der Mädchen-erziehung; sie schrieb historische Frauenromane des 18. Jahrh. in Briefform, die man für echt hielt und gab Kindergeschichten heraus, sie hatte unter anderen das deutsche Buch von Glatz, „Erinnerung an eine gute Mutter“ (1819) um patriotisches, das dem deutschen fern lag, erweitert; im Krieg von 1831 ging sie als Krankenschwester mit an die Front.

Auf allen Gebieten des Wissens regte sich neues Leben und ~~man~~ bewies, dass die Polen auch ohne fremde Vormundschaft der Zeit Rechnung trugen. Auf der Universität Wilno errichtete man einen Lehrstuhl für <sup>Ökonomie</sup> Dorfwirtschaft und vertraute ihn einem Schüler Thaers, Oczapanski, der eifrig für rationelleren Ackerbau eintrat, bei Warschau <sup>an</sup> <sup>baute man</sup> ~~an~~ <sup>baute man</sup> ein agronomisches Institut mit Veterinären und Gewerbeschule, nach Art der Thaer'schen Anstalt in Möglin; der Wilnoer Astronom Sniadecki sorgte für Handbücher (Sphärische Trigonometrie, <sup>2</sup> Meteorologie, Wahrscheinlichkeitsrechnung 1816 und 1817), er war ein Mann des Wissens wie Stajic, ein ~~Mann der Praxis~~, diesen durch Vollendung des reifen, klaren sprachlichen Ausdrucks, den er auch theoretisch verteidigte, weit überlegen. Sein Bruder Jędrzej, der Chemiker schrieb „Theorie“ der organischen Wesen“ (nur <sup>am</sup> polnische Ausgaben, zwei deutsche, eine französische) d.i. Biologie und Physiologie des







~~die~~ des Menschen, nicht über Entstehung des Lebens als eine für die Wissenschaft unlösbare Frage, wohl aber über die Gesetze des organischen Lebens, seiner steten Veränderung; als vorzüglicher Arzt schrieb er auch über physische Kindererziehung, protestierend gegen Ueberladen mit Wissen und Vernachlässigen der Harmonie von Körper und Geist; von Gesundheit <sup>hängt</sup> ~~und~~ Geist ~~hängt~~ und Charakter ab; sein Handbuch der mineralischen und organischen Chemie hatte mehrere Auflagen. Staszio, Buffons Schüler, legte den Grund zur polnischen Geologie durch seine "Bodenbeschaffenheit der Karpathen und anderer Berge Polens" (1825), mit etwa 2000 Höhenbestimmungen auf Grund eigener barometrischer Messungen, sodass 100 Jahre später der erste <sup>ie</sup> ~~hypsiro-~~metrische Karte Polens danach verfertigt wurde; vorher hatte er eine vorzügliche Statistik Polens französisch und erweitert polnisch herausgegeben.

*Historiographie*

Erst jetzt entstand ~~wahre~~ wissenschaftliche Geschichte. Alle übertraf an Kenntnissen, Vielseitigkeit, Weite des Blickes J. Lelewel der Wilnoer Exprofessor, dessen Hörsaal die Jugend begeistert für ihren Lehrer, den <sup>n</sup> freimütigen Verehrer der französischen Revolution und der Republik, die er im slawischen Altertum vorgezeichnet fand, füllte. Er schrieb schlecht, sprach glänzend, über Edda und Index, antike Geographie und mittelalterliche Siegel- und Münzenkunde, über Bibliographie (er war auch zeitweise Bibliothekar an der Warschauer Universität) und Rehtedenkmäler und schrieb eine populäre Geschichte Polens, vom Oheim dem Neffen erzählt (in drei Monaten war die erste Auflage vergriffen, dann folgte Jahr für Jahr eine neue), urteilte scharf über <sup>u</sup> ~~Karszenicz~~ <sup>w</sup> ~~Karanowicz~~ <sup>m</sup> ~~(russische gelehrte Gesellschaften ernannten ihn zu ihrem Mitglied)~~ hielt auch mit Spott über die Machthaber nicht zurück, interessierte sich lebhaft für <sup>ick</sup> ~~Mechenicz~~ <sup>w</sup> und Literatur, die Warschauer Jugend berichtete ihm offen ihre Aufstandspläne, aber er war Gelehrter, der nur dem Wissen lebte, kein Mann der Tat, auch







als Abgeordneter im Sejm nicht, schwankend zwischen ~~den~~ Roten und den Weissen, zwischen Regierung, der er angehörte, <sup>und</sup> in der Opposition, dafür als Charakter ein Mann von antiken Ausmassen. Neben ihm Fachleute, die beiden Bandtkie, der eine verdienstvoller Bibliothekar der Jagiellona und ihr Historiker, der andere Jurist, Herausgeber der polnischen Rechtsdenkmäler des Mittelalters. Graf Maximilian Ossoliński, Stifter des Zakład <sup>my</sup> Języka Ossoliński <sup>dy</sup> in Lemberg (einer Nationalbibliothek mit reichen Mitteln, die sie zu ~~reicher~~ literarischer Publikation befähigte) schrieb die ersten wissenschaftlichen Skizzen der Glaubenskämpfe im 16. und 17. Jahrh. auf Grund gedruckter und ungedruckter Quellen, während Bentkowski, Jaszynski und Jocha <sup>er</sup> mehr die bibliographische Seite der Literatur pflegten. Orientalische Studien trieben der Emir Rzewuski, der zu <sup>erst</sup> Pflanzbüfen nach Arabien bis vor Mekka's Tore reiste, Koleslaw ~~(von der Stute Mohammeds abstammend)~~ mitbrachte und mit seinen Beiträgen sich <sup>an der</sup> ~~von den Hammer-~~ <sup>aus</sup> ~~angestellten~~ <sup>aus</sup> Mires d'Orient befasste, (1831 gefallen); M. Senkowski, der Volnoj nachwies, dass er Palmiras Ruinen nie gesehen hätte und Auszüge zur polnischen Geschichte aus türkischen Schriften zusammenstellte <sup>er ist</sup> (verewigt in der russischen Literatur, als ~~der~~ Spötter Baron Brambeus, russischer Lokai und Polens Feind).

*autor Turkology p. 107*

Zu keiner Zeit haben slawistische Neigungen <sup>voller</sup> Studien in Polen ~~stärker~~ reicher geblüht als 1815-1830 bei Jung und Alt. Die alten setzten ihre Hoffnungen auf den "Engel des Friedens", der ihnen das Königreich und die Konstitution geschenkt hatten; sie ersahen in ihm und seinem Russland (das ja, angefangen von der Zarinwitwe, die Polen hasste, <sup>er</sup> Czartoryski nach Kräften das Spiel verdarb, von Deutschen regiert war), ihr Schild gegen Deutsche; in dem künftigen Einigungsprozess musste Russland die erste Rolle (spielen wegen seiner Macht, Polen zurücktreten; andere schoben Polens ältere Kultur vor und wiesen ihm diese Führerrolle zu; noch andere scheuten nicht vor einem Auf-







gehen Polens in <sup>m</sup> dem slaworussischen Meere. Herders Abschnitt über Slawen in seinen Ideen zur Geschichte der Menschheit wurde besonders übersetzt, <sup>alt</sup> Kanon der Slawenidealisierung, <sup>für d. d. Form</sup> als <sup>einige</sup> friedlichen, mässigen, fleissigen Ackerbauvolkes, <sup>guten</sup> dem Lied, Tanz, Musik ergeben, vorläufig unterjocht von Türken und Deutschen, aber wenn Vernunft die Beziehungen der Menschen zueinander regeln wird, zu höheren Aufgaben vorgesehen; Brodzinski wurde nicht müde, diese Gedanken zu variieren. Und mit den besten Erwartungen ging man 1830 in den Kampf. Lelewel formulierte den Schlachtraf: für unsere und euere (Russen) Freiheit. Der Diktator Chłopicki liess auf die russische Revolution als Ergänzung der polnischen warten, nicht ahnend, dass die russischen Salons beim Ausbruch des Aufstandes sich vor den <sup>seiner</sup> gern gesehenen Polen sofort schlossen, dass die Nachricht vom Fall Warschaus Jubel in diesen Salons auslöste, in den sogar Paszkij und der allerhumanste <sup>zu</sup> Bekowski einstimmten. Bleibenderen Wert als diese Seifeblasen behielten slawische Studien selbst, wie sie Surowicki, Rakowicki u.a. trieben; diese drangen auf die Anfänge, auf die noch <sup>einheitliche</sup> ~~gerade~~ Slawenwelt, sie vom Ganges herleitend und die Aehnlichkeit mit altindischer Sprache und Sitte hervorhebend; Surowicki, „Erforschung des Anfangs der Slawenvölker“ 1824 zweimal ins russische übersetzt, deutsch von Schafarik 1828 herausgegeben, der bald den Polen überflügelte, <sup>und</sup> ~~beschränkte sich~~ auf den Raum zwischen Weichsel und oberer Wolga und bewies, dass sie auf dem Balkan nicht vor dem Ende des 5. Jahrh. erschienen sind ~~(so richtig gegen Sefaruk)~~. Rakowicki gab die Prawda ruska (zwei Bände 1820 und 1822) <sup>heraus d. i.</sup> das älteste Rechtsbuch der Russen aus dem 11. Jahrh. <sup>heraus</sup> ~~heraus~~, und andere Rechtstexte gegen <sup>Jacki</sup> ~~Jacki~~ u.a., deren russischen, einheimischen, nicht germanischen noch romanischen Ursprung erweisend; ~~dass er~~ dabei das Publikum mit Hanka's alttschechischen Fälschungen bekannt <sup>mit m</sup> machte, ~~aber~~ <sup>aber</sup> auch den altrussischen Heldenbericht vom Fürsten Igor von 1187; ~~freilich nicht in Polen, wo Hanka~~

wami na następny strona. <sup>ai</sup> ~~do kwestii wojny z antypodem.~~  
Kawca catego zleaga.







non leguntur galt, hat er sich Lorbeeren geholt, wohl aber in Russ-  
 land und Böhmen. Die eigenartigste Erscheinung war der Ethnograph  
 †Zorian Dołęga Chodakowski, der enthusiastische Verehrer des vor-  
 christlichen Slawentums, dem das Christentum unverdienten Untergang  
 bereitet hätte; es zu <sup>gründen</sup> ~~erhalten~~, ging er seinen Spuren beim Volke na-  
 nach, sammelte Lieder und Sagen, erforschte Orts- und Flussnamen, er-  
 dachtete eine urslawische Organisation von je 100 Niederlassungen zu  
 einem heptigen <sup>li</sup> ~~Erdober~~ <sup>bergr</sup> ~~Berg~~ und suchte nun diese Hundertschaften nach  
 zu weisen; dies war nur Phantasie, aber seine begeisterte Huldigung  
 diesem urslawischen Idol mit seiner hohen Moral und Kunst zündete,  
 weckte gleiche Gefühle bei Brodzinski, <sup>und</sup> ~~Zaleski~~ <sup>der mythische</sup> ~~und sein Dichter~~ <sup>0</sup> ~~BP-~~  
 Jan wurde zu einem Appellativ für slawische "Budda". Seine 1818 ~~1818~~  
 abgedruckte Abhandlung "Ueber vorchristliches Slawentum" wurde von der  
 Jugend verschlungen, von der Wilnoer Universitätskommission verur-  
 teilt; Czartoryski hatte sie angeregt. Seine Liedersammlungen nützten  
 stillschweigend andere aus, seine geographischen sind verloren; er  
 ist wie Rakowicki bald ruhm- und erfolglos dahingegangen, aber seine  
 Abhandlung entfesselte Stürme der Begeisterung für die Urzeit. Andere  
 betrieben lebende Studien, besonders über die Balkanslawen, die  
 gründlichsten betrieb A. Sapieha, der seine Studienreise in Bosnien,  
 Dalmatien, Kroatien 1802 ~~in~~ französisch beschrieb und einen Teil in  
 polnischer Uebersetzung herausgab; Naturforscher von Beruf interes-  
 sierte er sich für dieses patriarchalische Volkstum, <sup>in der</sup> ~~dann~~ noch Vater-  
 land und Religion, Politik und Moral, Meinung und Gesetze zusammen-  
 klanegn, sammelte Guelarenlieder noch vor V<sup>u</sup>ek, beschrieb die abster-  
 bende Republik Ragusa, verglich südslawischen Brauch mit polnischem;  
 der grössere Teil seiner Berichte liegt noch ungedruckt. 1832 ver-  
 wischte Spuren polnischer Slawophilie und slawistischer Studien, zum  
 Schaden der polnischen Wissenschaft, die deren Weiterführung Tschechen  
 und Russen überliess.







Eine Publizistik existierte nicht, denn alles politische Leben war erstorben, Adel und Bürger genossen die <sup>Köstliche</sup> unendliche Ruhe nach allen <sup>die</sup> Umwälzungen; es gab zwei Zeitungen in Warschau, die zweimal wöchentlich erschienen und in ~~aller~~ Loyalität erstarben, bewundernd den Friedensengel, schweigend über inneres und von äusserem kurz und trocken nach loyalen Quellen berechnend. Ein Graf Kiciński aus Lemberg erwarb die unwillig gegebene Erlaubnis, eine tägliche Zeitung herauszugeben, ohne Zensur, die die Verfassung nicht kannte. Aber die Zeitung fabelte frech von Konstitution, sprach von ~~der~~ Pariser Debatte, über Freiheit des Wortes u. dergl. ihr Untergang war daher beschlossen. Eine französische Schauspielerin war vom Publikum ausgepiffen, der Polizeipräsident verbot jegliches Pfeifen im Theater, die Zeitung griff dieses Verbot mit Berufung auf die Konstitution von 1815 an; den Grossfürst erboste der blosse Name Konstitution, er verbot die Zeitung und versiegelte die Druckerei; nach zwei Jahren begann Kiciński die Herausgabe von Zeitungen, die Titel mochten verschieden, der Inhalt immer unbedeutender werden, sie wurden alle verboten unter nichtigen <sup>ny</sup> Vorwänden, jede öffentliche Aeusserung war unterdrückt, als Zensoren nahmsich Szaniawski ein paar Köter, <sup>ja</sup> aber der Kantioner (s.o.) und ~~der~~ Exjakobiner allein nicht ausreichte, um jedes anständigen Wort und Gedanken auszumerzen. 1827 begann der "Warschauer Kurier" zu erscheinen, bis heute das gelesenste Warschauer Blatt, der zeitgemäss aus einem Warschauer Blatt eine Warschauer Plaudertasche wurde. Fast ein Jahrzehnt lang erhielten sich die "Warschauer Memoiren", eine belletristische Wochenschrift, die viele Uebersetzungen zumal aus dem französischen brachte, <sup>dann</sup> literarische Neuigkeiten, <sup>und</sup> historisches; hier <sup>W</sup>fochten Szaniawski und Brodziński den Streit aus um Klassik und Romantik: grösseres Interesse mangelte; der Unterrichtsminister Potocki hatte hier seine Kampagne gegen klerikale Verdummung geführt, gegen die Bärenakademie Smorgon mit ihrem einzigen Gelehrtenbuch, der







h. Inquisition, mit ihrem Alvar und Aristoteles, der Episkopat verklagte ihn wegen Verspottung des Glaubens und der Zar ersetzte <sup>1792</sup> den liberalen Minister auf der Stelle durch den vollendeten Reaktionär Grabowski, der sich <sup>1792</sup> dem Szaniawski <sup>1792</sup> zugesellte, um das Verdummungsgeschäft <sup>1792</sup> erfolgreich durchzuführen. In Wilno waren die Verhältnisse noch trostloser, eine Wilnoer Zeitung wurde konfisziert, weil sie einen Passus aus einer Warschauer übernommen hatte.

Die politische scharfe Abgrenzung zwischen Litauen und Polen drückte naturgemäss auf den kulturellen Zusammenhang, aber auf dem Gebiete der Schule und Literatur s.o. und dem der Freimaurerei kamen beide Länder ungestört <sup>1792</sup> zusammen. Die Arbeiten der Logen, frisch eben wieder 1810 aufgenommen, wurden 1812 unterbrochen; erst nach 1815 energisch erneuert, erreichten sie 1820 ihren Höhepunkt. Die "Warschauer Memoiren" waren ein freimaurerisches Organ, Freimaurer war alles von Fürst Czartoryski <sup>an</sup> bis Adam Mickiewicz <sup>1792</sup>, dessen Ode "An die Jugend" deutliche freimaurerische Züge aufwies; Offiziere wie Beamte waren Freimaurer, ihre Verhandlungssprache polnisch; im Druck erschienen nur Mitgliederverzeichnisse und Einzelblätter <sup>mit</sup> <sup>1792</sup> und deren Gruss <sup>1792</sup> neuer oder Abschied alter Mitglieder in ziemlich eintönigen Wendungen. Als die litauischen Logen reaktiviert wurden, wollte sie die Petersburger Astrae für sich beanspruchen, aber sie wandten sich an die Warschauer Grosse Loge, die sie aufnahm. In Polen rückte die Geistlichkeit scharf von der Freimauerei als Teufelswerk ab, in Wilno gehörten ihr <sup>ein</sup> Bischof, Prälat und mehrere Domherren an. Es gab einzelne bedeutende Unterschiede; von grossen Logen spalteten sich kleinere ab, die sogenannten symbolischen hatten <sup>1792</sup> nur drei Stufen. Man hielt sich an das alte Reglement des 18. Jahrh. (s.o.); dagegen rief man nach Reformen, Vereinheitlichung <sup>1792</sup> aller und Zusammenfassung aller; in der Zentralstelle verlangte <sup>1792</sup> Rozniecki, Nowosilcow <sup>1792</sup> Vertrauensmänner; beide waren unerschöpflich in Denunziationen der unbotmässigen Maurer an den Zaren, der alle Logen als







264

der alle Logen als schädlich, Geheimbünde 1821 verbot, alle ihre Akten und Fonds wurden beschlagnahmt, die Fonds betrugen allein in Bargeld etliche Hunderttausende G., die Rodinecki, der statt jenes Potocki zum Grossmeister des Kapitals gewählt war, mit Nowosilcow zusammenstahl. Es gab höhere und niedere Logen, die höheren zählten mehrere Hundert Mitglieder, die niederen etliche über zehn; die Krakauer Loge "Der überwundene Aberglaube", 1786 errichtet, 1810 "Auferweckt" zählte im Jahre 1822 385 Mitglieder; die Warschauer Loge "Tempel der Isis" nahm in sich 1809 die deutsche Warschauer Loge "Tempel der Weisheit" auf und zählte 1811 183 tätige Mitglieder und 66 Ehrenmitglieder. Die ganze Literatur war von freimaurerischen Ideen erfüllt, von Fortschritt und Humanität, Nächstenliebe und Pazifismus, Brüderlichkeit und Standesgleichheit, Wohltätigkeit und Deismus, Trennung der Kirche vom Staate. Ja, eine unleugbare Passivität der Intelligenz ist vielleicht auf Rechnung der Freimaurer zu setzen, die mit ihren Phrasen, Ansprachen und Festgedichten energisches Tun eher lähmte als förderte. Der Eitelkeit dienten die Stufen und Würden, der Neugierde die Symbole; zum Avancieren auf eine höhere Stufe genügte ja ununterbrochener Besuch z.B. von 12 Logensitzungen. Freimaurerei ist ja kosmopolitisch und international, aber in Polen in ihrer letzten fünfjährigen Periode wurde sie streng national; Vorwürfe, die Mitglieder kämen eher zum Schmausen und Pokulieren, sind gegen sie nicht erhoben worden. Man zählte für 1738 - 1811 220 Logen, gleichzeitig soll es für die Krone an 4000, für Litauen an 1000 Freimaurer gegeben haben, ihr Geschichtsschreiber hat <sup>namlich</sup> 5748 Mitglieder und 310 Logen aufgezählt. In der Preussenzeit Warschaus waren die Logen deutsch, aus Beamten und Offizieren; Polen klagten, dass sie wegen Unkenntnis des deutschen nicht mitarbeiten könnten und die Berliner Grossloge gestatte te den Gebrauch des polnischen.

352 Nicht nur die freimaurerische, die ganze Literatur war auf gegenseitige Lobhudelei eingestellt; Kritik fehlte, Aesthetik ebenso. Den Mangel an Kritik ersetzten nicht die jedes Werk seit dem 16. Jahrh. begleitenden Lob- und Schmähverse des Autors und seiner Freunde, wie den Mangel an Aesthetik nicht die Regel über Beredsamkeit und Poesie, die in den Poesis und Rhetorica der Leser Lehrer dem Schüler diktirte. Im 17. Jahrh. noch vor Boileau hatte L. Opaleniski ein Gedicht "Poetik" verfasst, wie er die einzelnen Gattungen der Poesie kurz charakterisierte (die Boileau "verpolte"; Dmochowski, dessen "Reinkunst" drei Auflagen erlebte); sein Schwiegersohn, St. Lubomirski, widmete in seinem Artagdes 1683 einen Dialog dem "stil", bekämpfte den Baronstil, verlangte Einfachheit und Klarheit. Unter König St.







August wurden Pläne "kritischer Briefe" gefasst, aber nicht ausgeführt; einer der Planmacher gab schliesslich "Gedanken über polnische Schriften" heraus, in denen er bittere Wahrheiten feststellte, wo nur reelle Anstrengungen scheuen, <sup>das man</sup> nur der Schein wahren wolle, wie nur die geringste Kritik am Werke als persönliche Beleidigung aufgefasst würde. Die Kurse des Laharpe galten, wie bei den Russen, für sakrosankt. Es gab nicht einmal einen Theaterkritiker, so sehr sich auch eine anonyme Gesellschaft der <sup>XX</sup> ~~XX~~ darum nach 1815 bemühte. Das wenige, was im Druck erschien, stach merkwürdig ab von den stocken Etiqueten (polnischer Horaz oder Virgil u.a.), mit denen man sich gegenseitig traktierte. Das änderte sich mit dem Auftreten der Romantiker. Freilich die angegriffenen "Alten" kamen nicht aus ihrer Reserve heraus, begnügten sich mit Bonmots und bälligen Spott, dafür griffen die "Jungen" desto gewaltsamer an. Auch wer unparteiisch bleiben wollte, musste den Alten ihre Trägheit, Unproduktivität, <sup>ahmerei</sup> Nachahmung vorhalten, mochte er auch an den Jungen Separatismus (statt des nötigen Zusammenhaltens), Wunderlichkeiten, Fremartigkeiten <sup>d</sup> <sup>o</sup> verwerfen (die orientalisierenden Krimer Sonetten des Miękiwicz waren erst ins polnische zu übersetzen). Miękiwicz, durch allerlei Ausfälle gereizt, griff mit einer heftigen Streitschrift in diese Kämpfe ein; das beste leistete M. Mochnicki mit seinem Werkchen von 1830, Ueber polnische Literatur des 19. Jahrh., wo er triumphierend feststellte, dass das ersehnte "Nationale" in der Literatur endlich erreicht ist, <sup>wäre</sup> <sup>philosophisch</sup> gebildet, namentlich Verehrer von Schelling; pries er die Entwicklung zur Erkenntnis von sich selbst, die Literatur wäre deren höchster Ausdruck (des Volkes in seinem Wesen) <sup>er</sup> erklärte die Grösse und Schönheit der Werke des Miękiwicz nur stellte er nicht den Konrad Wallenrod an, <sup>ihm</sup> <sup>von</sup> höchste, warf Anarchismen, <sup>und</sup> Sentimentalität nicht grundlos vor. Gleichzeitig trat ein <sup>anderer</sup> Ukrainer, M. Grabowski, mit der Verteidigung der Romantik auf. Mochnicki überragte alle durch ~~seine Leidenschaft~~, seinen Enthusiasmus, leider hatte Kritik davon keinen Vorteil, <sup>aber</sup> denn er tauschte sie gegen Politik aus, wurde Verschwörer und demagogischer Agitator. Aesthetiker <sup>n</sup> gab es wohl, doch nur für den Schulgebrauch bestimmt; abstrakten Erörterungen ging der Pole nicht nach.







In Kunstsachen herrschte die französische Klassik bis zum Empirestil; ein Jan Potocki (s.o.) schrieb z.B. <sup>n</sup>ein Lettre d'un étranger sur le Salon de 1787, die es mit Diderots Salonberichten ohne weiteres aufnahmen, so geistreich war diese Plauderei, aber es fehlte an originalen grösseren Werken. Diese <sup>liebe</sup> Liebe ersetzte der Grossmeister der Freimaurer, ~~Weister~~ St. Potocki (s.o.) durch ein dreibändiges Werk "Ueber die Kunst der Alten oder der polnische Winkelmann" 1815, dessen Plan er schon 1803 in der Gesellschaft der Wissenschaften, deren eifriges Mitglied er war, <sup>mitteilte</sup> Winkelmann kannte er natürlich nur aus der französischen Uebersetzung, er ergänzte ihn durch Einbeziehung der alten Künste Aegyptens usw., setzte im 3. Band die griechische Kunst seit Phidias bis zur byzantinischen fort. Er übersetzte ganze Abschnitte, erweiterte andere auf Grund französischer Werke und bekämpfte Winkelmanns Enthusiasmus als einer, der in den Künsten nur Schönheit sucht <sup>u</sup> Kraft seines Geschmacks, der durch Angewöhnung des Vergleiches vervollkommt ist. Die Fortsetzung, (nur einige Kapitel davon handschriftlich vorhanden) sollte die Geschichte der Kunst der Neueren bis zur Gegenwart fortführen. Ihm war Gotik nur Barbarei, aber trotz seiner Einseitigkeit, die als schön nur anerkannte, was dem Muster der Alten entsprach, war er guter Kenner, wies z.B. die Zusammenhänge zwischen Denkmünzen (über die er eine besondere Abhandlung verfasste), zumal über die polnischen seiner grossen Sammlung und der gleichzeitigen Malerei und ein unübertroffener Sammler hatte in seiner Galerie in Wilanów (einst Bibliothek des Sobieski) 508 Gemälde, darunter fünf Poussin; Zeichnungen (auch Dürersche) über 5000, die er 1818 dem Kabinett der Universität widmete; in Italien erwarb er an 250 Vasen, die er zum Teil selbst ausgrub (auf Erlaubnis der Regierung in Neapel); ein ausgezeichnete Stilist und vortrefflicher Redner, dessen Lobreden u.a. in 3 Bänden 1816 erschienen; als Unterrichtsminister war er bei der Gründung der Universität hauptbeteiligt, verdient als Bekämpfer







267 8

jeglichen Obskurantismus, als Kenner und Förderer der Architektur, als Kommandant des Kadettenkorps usw., einer jener vielseitigen Männer der Aufklärungszeit, wie die Staszic und Kollataj, wie der König und Krańcki; nur in seinen Neologismen war er nicht glücklich, denn durch die Verödung des Sprechens und Denkens in der sächsischen Zeit war bei der Behandlung künstlerischer und wissenschaftlicher Themen eine Bereicherung der Sprache unumgänglich. Sniadecki erzielte darin die grössten Erfolge, seine Termini gelten bis heute, der Uebersetzer aller Meisterwerke der Weltliteratur. Der Krakauer Przybylski wurde zwar deshalb verlacht, aber mancher seiner Neologismen hat Bürgerrecht erlangt; am unglücklichsten war Staszic, der die Sprache geradezu vergewaltigte, <sup>Endungen</sup> abwarf, die zwar historisch falsche aber regelmässige Form w Police (in Polen) statt der unregelmässigen aber historischen w Polszoze pedantisch durchsetzte. Man kämpfte auch um Orthographie; es gelang Neueren nach heissem Ringen das besondere Zeichen für den häufigsten Laut (j) endlich einzuführen; die Gesellschaft der Wissenschaft sollte alles regeln, darauf drängte namentlich Niemcewicz; 1830 erschien endlich ein stattlicher Band Abhandlungen und Entwurf der damit beauftragten Deputation, dem ungefähr die heute gültige entspricht, doch ist historisch eingewurzelt nicht leicht zu bannen, mag es auch als unrichtig erwiesen sein.

Kunstleben war, ausser dem musikalischen, ungepflegt, in den Wechselstürmen der Zeit und der darauf folgenden Verarmung; wohl hatten beide Universitäten Künstinstitute, an denen z.B. Smuglewicz (s.o.) in Wilno wirkte und eine Reihe Schüler ausbildete, darunter seinen Nachfolger Rustem, einen trefflichen Portraitisten; andere seiner Schüler verliessen die Universität und zogen nach dem ungleich lockeren Petersburg. So der Maler - Freimaurer - Mystiker Joh. Oleszkiewicz (der in der Biographie von Miękiwicz eine nicht unwichtige Rolle spielte), ein Schüler auch von David, namentlich gesuchter Portraitist







von den Petersburger Damen wegen seiner Vergeistigung und Idealisierung seiner Frauengestalten. Seine <sup>Gegensatz war</sup> der robuste Karikaturist A. Orłowski, Schüler wie Rustem, noch von Norolin und Bacciarelli (s.o.), der Petersburger Figuren, Gross und Klein, mit unnachahmlicher Verve fixierte, ein Kulturwerk für Petersburg schuf wie Norolin für Polen. Ihm entsprach für Warschau Piwarski, der in Genrebildern und Skizzen wahrheitsgetreu das Leben kopierte, auch zu grösserem befähigt war, wofür das Talent des Orłowski nicht reichte. Rustems Schüler vervollkommeten sich in der Petersburger Kunstakademie, so W. Wańkowicz, den die Universität Wilno nach Petersburg entsandte, dessen Bildnis von Miękiwicz sein Andenken bis heute wach erhält, das Pendant dazu (Pusakin) scheint verschollen. Er verliess Petersburg schon 1830 und vergrub sich auf dem Lande; <sup>ähnlich</sup> oder Smokowski (schliesslich ein Arzt). Historische Gemälde schuf in Krasau für das Palais des Bischofs (Woronicz) Stachiwicz.

In Musik ragten weniger <sup>civil</sup> Kompositionen, als Virtuosen hervor; eine, die Maria Szymanowska (deren Töchter Miękiwicz und Malewski heirateten) entzückte durch ihr Klavierspiel Goethe; die Hofpianistin raffte in Petersburg die Cholera hinweg; ihre Kompositionen betrafen vielfach polnische Themen, so Arien zu drei historischen Gesängen, des Niemcewicz, zu Balladen des Miękiwicz u.a. Berühmt war der Geiger <sup>bei</sup> Karl Lipiński, seine eigenen Kompositionen sind vergessen, aber sein Ruhm als Geiger, dem Paganini ebenbürtig, war in Deutschland und Italien verbreitet, er liess sich <sup>letz</sup> zunächst in Dresden nieder, als erster Geiger der Oper und Direktor der Kirchenkapelle. Ganz Italiener wurde Mirecki, der neben einer polnischen sonst nur italienische Opern schrieb. Elsner (Lehrer der Szymanowska) und Kurpiński blieben der italienischen Musik weiter treu, doch keimten immer deutlicher nationale Elemente; Elsner schuf 1821 ein Konservatorium, was die angehenden Schüler bei ihm und Kurpiński der Privatkurse entthob; freilich







bestand es nur bis 1831, die Regierung verweigerte Subsidien und beschlagnahmte das Gebäude; Warschau, in dem sich das musikalische Leben konzentrierte, blieb fortan durch dreissig Jahre lang ohne eine Fachschule.

In der allgemeinen Lebensführung dagegen gab es starke Umwälzungen. Der Adel, der seine Landgüter verliess, kam in die Städte schon wegen der Schulbildung seiner Söhne. Zum ersten Male in Polen war eine besoldete Beamtenschaft geschaffen, in die man nur auf Grund von Bildungspatenten Aufnahme fand, privater Unterricht reichte nicht mehr aus und die blosse Aufnahme in die Universitäten war von Prüfungen abhängig. Die Eltern übersiedelten mit in die Stadt, dauernd oder wenigstens für die Wintersaison, so z.B. der Wolhynische Adel in <sup>3</sup> <sup>emil</sup> Kremenetsch, der litauische in Wilno. Die finanziellen Katastrophen hatten die Stellung vieler Familien untergraben, die Magnaten, an die man sich früher geklammert hielt, spielten keine Rolle mehr, staatliche Anstellungen ersetzten sie; so blühte Stadtleben auf. Die Frauenwelt stellte sich langsam völlig um; mit ihrer Herrschaft, ihren politischen Intrigen war es vorbei, sie verschwanden in der Öffentlichkeit und zogen sich ganz ins Familienleben zurück; waren einst nur ihre "Talente" gepflegt, verlangte man jetzt eine vernünftiger, umfassendere Bildung. Die Frauen wurden wirtschaftlicher, einfacher, patriotischer; die Gallomanie liess stark nach, es wurden nicht mehr ausschliesslich französische Romane oder Gebetbücher gelesen; immer zahlreicher beteiligten sich Frauen an Literatur und sozialen Vereinen. An Stelle der alten Gynäkokratie trat <sup>ai</sup> <sup>ni</sup> Pädokratie ein; einst-  
<sup>so</sup> <sup>nov</sup> mals vorher hatte Jugend ins politische Leben eingegriffen, noch hat es so scharfe Gegensätze zwischen Jugend<sup>n</sup> und Alter<sup>n</sup> gegeben. Die Teilungsmächte fürchteten die Alten, die noch von den Ueberlieferungen der Selbständigkeit zehrten, glaubten, dass die in der Sklaverei geborenen sich eher mit ih<sup>ä</sup> abfinden; statt dessen machten "fünf Stu-



bestand es nur als 1851, die Regierung verweigerte die Abnahme und be-  
schlagnahmte das Gebäude; trotzdem, in dem sich das republikanische Ge-  
fühl konzentrierte, diese Forderungen durch die öffentliche Meinung zu erheben  
Lachmann.  
In der allgemeinen Lebensführung lag es an einem  
Umschwung. Der Adel, der seine langwierige Verfassung, war in die  
Schicksale gezogen wegen der Verhältnisse seiner Klasse. Der erste Schritt in  
Polen war eine besondere Bemerkung gemacht, in die man sich auf  
Grund von Bildungsanstalten, privaten Unterricht, nicht  
nicht mehr war und die eigene Initiative in die Universitäten war von  
Forderungen abhängig. Die ersten Schritte waren in die Stadt, besonders  
oder wenigstens für die Wissenschaft, so z.B. der polnische Adel in  
Krakau, der Wissenschaft in Wien. Die Universität Krakau  
hatten die Forderung vieler Stellen unterworfen, die Studenten, an die  
man sich früher gewandt hatte, sollten keine Rolle mehr spielen, wenn  
nicht Anstellungen anstehen, so sollte die Universität sein.  
Trennung sollte nicht länger dauern, als die Universität, in der  
politischen Forderungen war es veraltet, die Verhältnisse in der Welt-  
lichkeit und wegen sich ganz im politischen Bereich, waren erst  
nur ihre "Forderungen" erfüllt, verfuhr man jetzt eine Verfassung,  
aufrechte Bildung. Die Forderungen wurden wissenschaftlicher, ethischer,  
politischer, die Forderungen waren stark nach, es wurden nicht mehr  
wissenschaftlich Forderungen, sondern es wurden Forderungen, in der  
schon vorher beteiligten sich Forderungen an Universitäten und anderen Ver-  
fassungen. An Stelle der alten Forderungen war die Forderung eine Ver-  
fassung vorher hatte Forderungen im politischen Leben dargestellt, nach der  
es es bereits Forderungen zwischen Forderungen und Forderungen. Die Ver-  
fassung Forderungen die Forderungen, die nach von den Forderungen an  
der Forderungen Forderungen, Forderungen, dass die in der Forderungen  
Forderungen nicht nur in Forderungen, Forderungen Forderungen Forderungen



denten, vier Fahnenjunker, drei Dichter und drei Offiziere" die Revolution, die alles zerstörte, was die Alten in schier übermenschlicher Anstrengung und Entsehung geschaffen hatten. Die Not der Zeit d.i. Polizei und Zensur hatten jeden öffentlichen Gedankenaustausch unmöglich gemacht, die Jugend in Geheimwühlereien verstrickt und so mussten die Alten die Verantwortung übernehmen; (Czartoryski und Lelewel wurden zum Tode verurteilt) für das, was sie gar nicht gewollt <sup>noch</sup> und vorbereitet hatten. Der Verlust der Unabhängigkeit brachte naturnotwendig den Respekt und die Liebe zu ihr, sogar zum alten Sarmatismus, den man zum mindesten malerisch fand, dann eine Ueberschätzung sogar des Traditionalismus und des nationalen Sprachkultes, der ja allein noch gestattet war, wofür die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften geschaffen war; hatte man sich 1791 von der Tradition losgesagt, jetzt verehrte man sie und hielt die Sprache hoch. Starke Eindämmung dagegen erfuhr Bigotterie <sup>u</sup> jeglicher Devotionalismus, nicht umsonst waltete allüberall der Geist der Freimaurerei; Gleichgültigkeit der Religion war bei der Intelligenz augenscheinlich. Sie war auch völlig ernüchtert, die Franksucht gehörte einer unwiederbringlichen Vergangenheit an; auf den Mittagstisch kam Wasser, schon weil das Bier schlecht, der Wein teuer war; nur die Spielwut grassierte noch, ~~schon als ungefährlichster Zeitvertreib~~ <sup>wie allein liebte</sup> vor allem Spitzeln, <sup>woh</sup> sie führte <sup>von</sup> Politik ab; für die auswärtige hatte man kein Verständnis, eine innere gab es nicht. Deportationen hatten aufgehört, statt dessen wurden die Gefängnisse überfüllt, aber der Senat als oberster Gerichtshof sprach die wegen Hochverrat angeklagten frei ~~denn~~, was die Russen empörte und der Zar frag an, ob nicht die Senatoren dadurch sich selbst dessen schuldig gemacht hätten. Das Begräbnis des Vorsitzenden, Bielinski, gestaltete sich zu einer nationalen Manifestation, die Studenten erschienen nicht zu den Vorlesungen. Langsam verschärften sich nationale Gegensätze, nicht beim Hochadel, wo Russenheiraten nicht







selten waren (Branicki hatte Potemkins Schwester zur Frau, zwei Töchter des Szyszy Potocki heirateten Russen u.a.); freilich gab es auch erzwungene Heiraten, die Erbin der Nieswizischen Radziwil, des Dominik Radziwil, musste einen Wittgenstein heiraten, damit ihre riesigen Güter nicht in Polen Hände kämen; die unglückliche Ehe soll mit der Vergiftung der Polin geendigt haben. Schöne Polinnen machten Karriere, Töchter einfacher Adliger heirateten russische Grosswürdenträger, Fräulein Grudzińska den Grossfürsten Konstantin selbst. "litauische" Aspazien wurden Fürstin Zubow oder Frau Szyckow, trotzdem der Mann eingefleischter Orthodoxe und Verdummungsminister war, die Frau des Generalgubernators von Wilno u.a.; umgekehrt wurden "Litauerinnen" beschuldigt für russische Offiziere zu schwärmen. Die Verhältnisse brachten es mit sich, dass sich in Petersburg eine polnische Kolonie bildete; der Petersburger Senat war ja Appellationsinstanz für Litauen; endlose Prozesse führten Adlige und ihre Plenipotenten an die Newa; anfangs gab es letzterer zwei, drei, zuletzt einige Hundert, die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts ihre Klienten um 100 Millionen Rubel gebrandschatzt hätten. An der Kunstakademie verkehrten sich polnische Maler (s.o.); an dem Institut für orientalische Sprachen studierten auch Polen; es gab hier eine polnische Freimaurerloge, Weisser Adler, die polnisch nach den Satzungen des polnischen Grossorientes antierte, obwohl sie von der russischen Astraca abhing; der Polen waren soviel, dass Senkowski eine humanistische Wochenschrift polnisch herausgab, andere die "Petersburger Wochenschrift" zu einem angesehenen Organ erhoben. In Petersburg gab es ja ein besonderes Staatssekretariat für Polen, Minister, Vizeminister und ihre Kanzlei, die zwischen Petersburg und Warschau vermittelten. Zwei Expolen und Senkowski und Butcherpi (napoleonischer Offizier, dann Speichellecker des Zaren, von Puszkin Vidocq, Polizeispitzel) wieder angesehene d.h. verrufene Publizisten; beide traten völlig zur russischen Litera-



... (faint mirrored text from the reverse side) ...

Vidoc

Verm...



tur über. Butharyn wurde ihr Walter Scott, <sup>nach</sup> oder Puszkyn einfacher skot  
(russ. Rindvieh).

Warschau entwickelte sich ausserordentlich; zwar fehlte  
(ein für alle mal in ganz Polen) jegliches Hofleben (wer sich danach  
sehnte, ging nach Petersburg, Wien, Berlin) weil der Grossfürst bei  
seiner unstandesgemässen Ehe keinen grösseren Hof hielt; jedem inner-  
halb der Grenzen der alten Republik geborenen stand Warschau offen  
und so kamen die Schüler aus Humsa oder die Akademiker aus Wilno in  
die "Hauptstadt". Dies wurde Warschau für ganz Polen, während die  
echt polnischen Wilno und Krzemiszez <sup>eniv</sup> über Provinzzentren nicht her-  
auskamen; Lemberg mit seinem deutschen Theater, die deutschen Auf-  
schriften usw. machten fast den Eindruck einer deutschen Stadt, Posen  
schien auf dem Wege, dies noch werden zu wollen. Blieb somit nur noch  
Krakau, das keine Teilungsmacht der anderen gönnen wollte, so wurde  
es unabhängig, mit einem kleinen Gebiet als städtische Republik, die  
schon wegen ihrer polnischen, vorläufig recht unbedeutenden Univer-  
sität von den Spitzeln der drei Mächte aufs allerschärfste betreut  
wurde. Die <sup>neue</sup> <sup>f</sup> <sup>in der Stadt</sup> <sup>deren</sup> <sup>im</sup> alte Stadtflucht des Adels förderte die Polonisation, die  
<sup>Schaffung</sup> Bildung eines polnischen Mittelstandes. So schien alles in bester  
Entwicklung, als <sup>das Jahr</sup> 1831 auf einmal alle Aussichten auf eine bessere  
Zukunft zerstörte. Kolossal waren die materiellen Einbussen. Der Ab-  
fluss edelsten Blutes auf den Schlachtfeldern, die <sup>mit Auswanderung</sup> ~~Flucht~~ der Intel-  
ligenz; Aufgewogen wurden diese Verluste durch die Erneuerung des  
Namens Polen, unterbrochen nachdrücklichst der Prozess der Verjährung  
der Ansprüche Polens, wiedergewonnen die Sympathien, die man den  
Unterlegenen zuwandte; <sup>Polen</sup> <sup>beachte sich</sup> <sup>mit</sup> sein Name wurde förmlich Programm für jegliche  
<sup>Versuch</sup> Wiedergewinnung der Freiheit.







## Die Emigration.

Der gar ungleiche Waffengang war entschieden; Warschau kapitulierte, Polen nicht. Das Heer liess sich ja erst jenseits der Grenzen entwaffnen; die Mannschaft kehrte amnestiert zurück; Offiziere und die ganze Intelligenz zog nach Frankreich, das jetzt die napoleonischen Schulden zurückzahlte, in dem es die Emigranten aufnahm, ihren Ehrensold <sup>will</sup> berichtigte. Doch behielt es sie nicht alle in Paris zusammen, verteilte sie in der Provinz in besonderen Depots; die französisch-pölnischen Bande knüpften sich naturgemäss noch viel <sup>in</sup> häufiger. Wohl hat es immer Emigranten gegeben, von den Hugenotten im 17. Jahrh. und von den Salzburgern oder der *réfugiés* im 18. Jahrh., aber dieser massenhafte Auszug als Protest gegen die Russenherrschaft war <sup>ein</sup> ~~im~~ Novum. Es gingen nach Paris Czartoryski und Lelewel, Niemięwicz und der Sejm, Generäle und Chargen, Professoren und Publizisten, Dichter und Künstler, die zehntausend der Elite des Volkes; das Land ~~blieb~~ verödet, von Intelligenz ganz entblösst. Kultur ist ja an Heimat gebunden, von der Scholle nicht zu trennen. Hier wurde sie nach dem Ausland verlagert, Hirn und Herz der Nation sollten in der Fremde und ~~in der~~ Ferne funktionieren.

Die Emigration selbst war <sup>an sich selbst Resultat einer</sup> ~~Ausfluss~~ bedauernden Missverständnisse! Die Emigranten, bei ihrem Durchzug durch Deutschland <sup>hoch</sup> gefeiert, waren der Ueberzeugung, dass sie alsbald zu neuen Kämpfen zurückgerufen würden; in Frankreich dachten sie vorläufig an keine feste Niederlassung, wollten sich nicht unnütz fesseln; das ~~lange~~ Europa würde sie doch als bewährte Revolutionäre in Deutschland, Oesterreich, Italien <sup>ein</sup> ansetzen; es hiess auf jeden ihrer Rufe <sup>bereit</sup> gewärtig zu sein. Und als <sup>der</sup> dieser Ruf ausblieb, als es sich zeigte, dass abgesehen von unbedeutenden lokalen Putschen an keine allgemeine Erhebung in Europa zu denken war, versuchte man von der Emigration aus die

*man nach Ruhe sich sehnte und das Erwachen von Louis Philippe in den Niederlanden folgte nicht nur für Frankreich, sondern auch für die Emigranten.*







Heimat zu revolutionieren; Emissäre wurden ausgeschiedt, die Partisanenkämpfe zu organisieren hatten; stets fanden sich dazu Märtyrer, stets bezahlten sie mit ihrem Blut ihre Illusionen. Die Stimmung gerade in den drei <sup>ersten</sup> Emigrationsjahren wurde eine verzweifelte. Man stand ja unter dem frischen Eindruck der Katastrophe, suchte nach dem Grund des Misslingens, klagte sich gegenseitig an. Hatte es ja schon in der Heimat an scharfen <sup>Prüf</sup>Gegensätzen zwischen Gemäßigten und <sup>Radikale</sup>Revolutionären nicht gefehlt, wurden <sup>er</sup>sie jetzt erst recht ausgetragen. Man trennte sich in feindliche Lager; die "Weissen" gruppierten sich um den alten Fürsten Czartorski, <sup>dessen Partner</sup> das Hotel Lambert, <sup>sein Sitz</sup> wurde zu einer Art Residenz, <sup>war</sup>in der der "König" Hof hielt, von hier aus diplomatische Fäden <sup>überall</sup>nach <sup>markierte</sup>allen Seiten, stets auf den Wiener Traktat sich berufend, Agenten an Häfen unterhielt, sie instruierte und ausstattete. Die <sup>Roten</sup>" spotteten über die Monarchisten und ihre Fiktion, über den Glauben an Verträge und Parlamente, erhofften alles von den zu befreienden Völkern und von den vorbereitenden Geheimbünden (z. B. den Carbonari<sup>en</sup>); da sie aber in den Wirrwarr der französischen Utopisten hineingerieten, spalteten sie sich in gemässigte Sozialdemokraten, Verehrer einer Repräsentation des Volkes mit gleichem Recht für alle, welche die Hauptmasse der Emigranten aufnahmen und aus sich heraus ein Oberorgan, die Zentralisation schuf, <sup>en</sup>und in eine extreme Minorität, die <sup>verschlagenen</sup>eine namentlich bei den nach England emigrierenden, dem Kommunismus sich anschloss. Die <sup>"Royalisten" und Demokraten</sup>beiden ersten Gruppen waren auch publizistisch tätig, gaben z.B. den "3. Mai" heraus, "Das junge Polen" u.a. Die Spaltung und Kämpfe lähmten natürlich die Kräfte, aber die Emigration dank ihrer freien Lage in Frankreich beanspruchte die Führung des ganzen Volkes; sie wollte das <sup>el</sup>Loos schlagen und der Völkerfrühling von 1848 schien Aussicht auf Erfolg zu gewähren, fand aber die Emigration weder geeint noch energisch. Die Zeit hatte in ihren Reihen aufgeräumt, Selbstmorde waren häufig; der Kampf ums tägliche

Liban



Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mirrored and mostly illegible due to fading and the quality of the scan.

in Liebe

8



zermürbte, manche gingen unter Franzosen auf, andere nahmen die Am-  
 nestie des Zaren an, einige wenige verrieten die Sache und wurden  
 russiphil. Andere, <sup>6</sup> vor 1831 Freigeister, gewannen ihren Glauben wieder  
 und aus der Reihe der Emigranten stieg sogar ein neuer Orden, die  
 Resurrektionisten, <sup>auf</sup> die <sup>9</sup> bald zu Handlangern Pius IX. werden sollten;  
 noch andere der religiös bekehrten wurden Mystiker oder trennten sich  
 von der offiziellen Kirche, der sie Abfall vom Evangelium (Bergpre-  
 digt<sup>4</sup>), Abhängigkeit von der weltlichen Macht (Papst Gregor XV. hatte  
 den Aufstand auf Russlands Forderung <sup>schwer</sup> hin <sup>verurteilt</sup>) trockene Dog-  
 matik, leer gewordene Mystrien, Verlust des Einflusses auf Herz und  
 Gewissen vorwarfen. Sie bildeten sich ein, die geschaffene und <sup>die</sup> orga-  
 nisierte Kirche des Vaters und Sohnes <sup>der</sup> würde sich jetzt zur Kirche  
 des h. Geistes erheben, wahre Geistlichkeit auch in der Politik  
 durchführen und das schlimmste Opfer der <sup>Despoten und</sup> Gewaltherrschaft des Bösen,  
 das ~~geteilte~~ Polen, auferwecken, befreien und vereinen als Vorspiel  
 der Herrschaft von Gerechtigkeit und Liebe in der erneuerten Welt.  
 Ein Litauer, A. To<sup>w</sup>rianski, hat als Messias dieser Erneuerung an Hun-  
 dert Gläubige (darunter M<sup>sch</sup>ewicz) vereint, die er durch persönlichen  
 Zauber, der von seinem konzentrierten Willen, von dem Bewusstsein  
 alles im gehörigen Ton, den ihm der Geist einflösste, ausführen zu  
 müssen, von einer eindringenden Ueberzeugungskraft, zur Erneuerung  
 ihres Menschen und zur Proselytenwerbung veranlasste; speziell poli-  
 tisches, Aufstand und dergl. <sup>rein moralischen</sup> vereinte sich gar nicht mit dieser geisti-  
 gen Wiedergeburt und das enttäuschte völlig die Emigration, die auf  
 erste Gerüchte hin den Glaubensheld umgab und <sup>ihn</sup> sofort verliess, als  
 seinen vagen Anspielungen auf kommende Zeiten und Polens, der Fran-  
 zosen, der Juden (drei Völker, deren Ton zusammenklinge) Tätigkeit <sup>nur</sup>  
 nur Friedensbotschaften, auch an Rothschild und den Zaren gerichtet,  
<sup>fätig</sup> wären. Die Ausfälle gegen Kirche und ihre Dogmen wurden immer stür-  
 ker, der neue Orden der Resurrektionisten übernahm den Kampf in Wort

in Liebe







276

und Schrift gegen die neue Bewegung und erwirkte deren Ausschluss aus der Kirche. Nur war nicht zu leugnen, dass <sup>die</sup> für den einzelnen eine ausserordentliche Vertiefung des religiösen Erlebens bedeutete und die Anhänger des <sup>des</sup> Towiański und seines Messianismus sind noch heute in Italien vertreten, während sie unter Polen den Boden völlig verloren. In <sup>den</sup> vierziger Jahren haben die grössten Geister der Emigration sich dauernd oder vorübergehend ihm angeschlossen; in der Literatur dieser Jahre hat er tiefe Spuren hinterlassen.

Die Rolle, welche die grosse oder alte Emigration, im Gegensatz zu der zweiten, jüngeren, so bezeichnet, im politischen Leben der Nation, nicht zu realisieren vermochte, hat sie im geistigen für alle Zeiten voll <sup>ausge</sup>füllt; sie hat die Werke geschaffen, die Polen in der Weltliteratur Platz gesichert haben. Die Werke der Polen vor 1831 hatten Kulturwert nur für die eigene Nation, von Kochanowski bis Krasiński, aber was <sup>die</sup> Mickiewicz wie <sup>er</sup> Słowacki in der Literatur, Chopin in der Musik, schufen, griff unendlich weiter hinaus; diese drei hatten an dem Kampfe selbst nicht teilgenommen, <sup>sich</sup> schlossen nichtsdestoweniger der Emigration an. Mickiewicz hatte <sup>schon</sup> "Konrad Wallenrod" <sup>pausiert</sup> <sup>gefeiert</sup>, 1832 in Dresden in der Kirche platzte förmlich eine <sup>geitigen</sup> Dichtungsgeflüss über seinem Haupt nieder, wurde zu einer Schreibmaschine und in Paris entquollen seiner Feder bis 1839 die Werke, die ihm unsterblichen Ruhm, seinem Volke den glänzendsten Schmuck verliehen haben. Er gab zuerst in Paris, als ihn die <sup>Wunden</sup> Schattungen und <sup>Wunden</sup> Trübungen im Leben der Emigration schmerzlich berührten, zwei Schriftchen heraus, die im Stil der Evangelien eine fröhliche Botschaft den Unglücklichen, Verzagten, Zweifelnden bringen sollten; "Das Buch des polnischen Volkes" und "Das Buch der polnischen Pilgerschaft". Es waren mahnende und tröstende Worte, die im Namen des Evangeliums Mut einflössen, den Hader eindämmen, das Vertrauen auf endliche Befreiung stärken sollten, einfach, aber von so tiefem







Gefühl getragen, dass sie auf alle national denkenden Eindruck nie verfehlen konnten. Das "Evangelium des <sup>Mi</sup>Michewicz" ist in viele Sprachen übersetzt und hat Nachahmer gefunden, z.B. in die ~~Kaiser~~ Ukraine und sonst. Darauf folgte der "Ahnen" dritter Teil (die in Kowno und Wilno geschriebenen Teile gelten jetzt als Teil eines und zwei), das ganze Werk ist durch die gemeinsame Totenfeier, aber <sup>viel</sup> nur innigster durch die Person des Helden selbst geeint. Gustav (der Held der beiden ersten Teile), das Opfer erotischer <sup>Süßheit</sup> Verwirrung ist als Konrad wieder erstanden, der persönliches Leid gegen das der Millionen austauscht, in deren Namen Klage gegen den weisen aber lieblosen Schöpfer erhebt, von ihm die Herrschaft über die Seelen verlangt, um eine glückliche Welt zu schaffen; auf seine trotzige Herausforderung erfolgt keine Antwort, die dem demütig ergebenden Priester erteilt wird, dem in einer etwas rätselhaften <sup>vi</sup>Mission Polens Schicksal enthüllt, sein Führer angezeigt wird. Von dieser Mystik stösst grell ab die Schilderung der Qualen, denen die verhafteten Wilnoer Studenten von 1824 u.a. ausgesetzt waren; noch greller war die satirische Schilderung des Nowosilcoow und seiner Schergen; zum Schluss gab es eine "Winterreise" durch Russland, eine bis heute von keiner Satire übertroffene Bilderreihe von Land und Leuten, von den Manövern auf dem Marsfelde an bis zur Ueberschwemmung Petersburgs von 1824. Die Glut der leidenschaftlichen Klagen, Schwung, Tiefe, Kühnheit der Gedanken, die Kraft der Sprache und Bilder, die beissende Länge der Satire, die Schilderung moralischer und physischer <sup>a</sup>Qualen stellen das Werk neben und über die meisten Geistesdramen der Weltliteratur. Als harmonischer Abschluss dieser Hochflut von <sup>etwa</sup>Pressa kam das beschauliche, entsprossen der innigsten Liebe zur Heimat und zehrender, weil vergeblicher Sehnsucht, das in der Moderne unübertroffene Epos vom litauischen Land- und Adelsleben, dass <sup>ein</sup>Pan Tadeusz in 12 Gesängen, ein Roman à la W.Scott in Versen, die verklärte Wiedergabe einer eigenartigen Welt







im Licht der Abendsonne. Kein anderes Volk kann sich gleicher poetischer Vereinigung seiner Vergangenheit rühmen; der Kulturhistoriker kann kein besseres Quellenwerk aufsuchen. Damit war für den Augenblick die literarische Schaffenskraft des Dichters erschöpft. Widrige materielle Verhältnisse erst, dem die Erfordernisse zweier grundverschiedener Lehrstühle, endlich der Anschluss an den Messianismus, der ihm seinen Pariser Lehrstuhl für slawische Sprachen und Literatur, den er erst glänzend und geistreich vertrat, aufgeben liess, als er zum Verkünder der neuen Lehre und ihres Napoleonkults sich aufwarf, haben ihn zur poetischen Feder nicht wieder greifen lassen. In seinem kleinen Messianistenkreise wirkte er hingebungsvoll, lehrend und mahnend weiter, bis ihm der Völkerfrühling 1848 dem politischen und publizistischen Leben wieder zuführte; er plante nach dem grossen Vorbild von 1797 eine polnische Legion in Norditalien gegen Oesterreich; dann gab er für das Geld des Grafen Branicki die freiheitliche Tribune des peuples heraus, die die Interessen aller bedrängten Völker und Schichten wahrte und von der napoleonischen Zensur natürlich unterdrückt wurde; bei dem Ausbruch des Krimkrieges litt es ihn nicht in Paris, er reiste nach dem Balkan zu den osmanischen Kosaken des Czajkowski und erlag in Konstantinopel der Cholera. 1855

Sein grosser Rivale, den die Mitwelt gar nicht anerkannte,  
die Nachwelt oft überschätzte, Juliusz Slowacki, stammend aus Kras-  
<sup>m</sup> <sup>die</sup> <sup>ve-</sup>  
sowice, Hörer von Wilno, Beamter in Warschau, von der Revolution in  
Ausland geschickt, <sup>schloss</sup> <sup>am</sup> vereinte sich für immer der Emigration. Eine ur-  
poetische, <sup>r</sup> <sup>am</sup> materiellen <sup>am</sup> leicht sich stossende Natur, von einer  
unerschöpflichen <sup>r</sup> Phantasie, lebte er fortan nur seinem Dichterwerke,  
schrieb Epyllen in Byronscher Art, sein Epos im Stil von Dessner, <sup>denen</sup>  
Don Juan, Dramen, historische (aus dem 17. Jahrh.) und phantastische  
voll tragenderischer Komplikationen nach Art der französischen  
Frühromantik, die von mächtiger dramatischer Ader zeugte, ein Meister







7  
ein Meister von Vers und Reim, darin Mickiewicz weit Übertrifft, wie  
im Wohlklang seiner Sprache, in der Fülle seiner <sup>vieler</sup> Lieder. Seine zügellose  
Phantasie liess er austoben in einem Zyklus von Epen aus Polens my-  
tischer und historischer Vergangenheit, da Führernaturen die Nation  
hochbrachten. Ein früher Tod riss dieses unablässige Schaffen ab;  
in den letzten 6 Jahren war auch er Messianist, doch entzog sich seine  
Natur frühzeitig jeglichem messianischen Drill, ein Schatten verklärt  
von Poesie.

Wenn nationale Literatur die Volksgenossen rühren und trö-  
sten, stählen und beschwingen, fortreissen und erheben soll, muss sie  
Meisterwerke aufweisen, Verkörperung ihres tiefsten Sehns und Strebe-  
bens, Lichtsäulen, denen das Volk auch durch zeitweise Nacht und  
Nebel zu folgen vermag. Solches unvergängliches Kulturgut haben diese  
beiden Dichter, widrigster Umwelt trotzend, geschaffen, mit dem  
Unterschiede, dass der eine sofort als führender Geist, Stowacki  
erst lange nach seinem Tode als solcher erkannt und gefeiert wurde;  
beide ruhen in Gräbern auf dem Wawel, wohin sie dankbare Nachwelt  
aus Paris versetzte. Um sie herum gab es einen ganzen Dichterkreis,  
aus dem durch Eigenart des Talentes Graf Zygmunt Krasiński hervor-  
ragte; er gehörte persönlich nicht den Emigranten an, wohl aber  
geistig, da seine Werke ohne seinen Namen in Paris als dem offiziellen  
Druckort erschienen. Der Romantiker war ein frühreifer, sein Haupt-  
werk erschien in seinem 24 Lebensjahr und auch die reifsten, <sup>frühesten</sup> die das-  
selbe Thema behandelten (Björnson) haben ihn nicht übertroffen. Der  
Niederbruch der Bürgerlichen (hier noch "aristokratischen") Welt durch  
das Proletariat, verkörpert in zwei Gegnern, die beide zu Grunde  
gehen, weil ihnen das Erlösende, die Liebe fehlt, weil sie nur ihre  
"Prinzipien" verehren; ein Drama der Ideen mehr als der Menschen, viel-  
fach übersetzt und nachgeahmt, im Jahre 1834, da es erschien, ein  
Novum in der Weltliteratur. Ein anderes, reicher substanziiertes  
Drama, Iridien, variierte auf antiken Hintergründe, das Thema des  
Konrad Wallenrod, Sündiger, weil rücksichtsloser, rachedürstiger  
Vater, <sup>Landes-</sup>landsiebe. Erst sein "Przedwiti" (Vordämmerung), eine Vision  
von Polens künftiger Freiheit und Grösse, sowie seine "Zukunftspal-  
men haben ihm Bewunderung und Begeisterung bei der Jugend gesichert,  
haben das Feuer des Aufstandes von 1863 mächtig geschürt. Gegenüber  
dem grossen Realisten - Epiker und dem Phantasten - Visionär ist er  
Vertreter der Reflexionslyrik, der Ideenkämpfe, auch ein Messianist,  
aber innerhalb der Schranken der Orthodoxie. An diese drei reichte  
kein anderer nicht nur der Emigrationsdichter, sondern auch der  
Nachwelt heran. Ihnen schloss sich nach Jahren Cyprian Norwid an,  
der aus den ästhetischen Zirkeln Warschaus schliesslich in Paris







landete und hier, ungekannt, ungelesen den vergeblichen Kampf mit der Gleichgültigkeit der "Brotesser" aufnahm; seine gedankenschwer, jede Oberflächlichkeit und Flattheit meidende Kunst wies zum ersten Male auf die gering geschätzte Volkskunst hin, erblickte von ihr die Gewähr selbständigerer Kunstübung, dichtete Epen und Dramen aus spätrömischer Zeit wie von Zeitgenossen, nur kam er leichten Verständnis, wie es die damalige unpoetische Zeit verlangte, nicht entgegen; erst Nachwelt hat den tiefsinnigen Lyriker, der auch Satirikernallagen besass, und politische patriotische Fragen ohne Schönfärberei aufgriff, mit Verständnis und Gerechtigkeit beurteilt und den lange völlig verkannten geehrt, dessen literarisches Vermächtnis erst D<sup>er</sup>zennium nach seinem Tode gedruckt wurde.

Neben diesen grossen Dichtern kamen Prosaisten gar nicht auf. Die einen versuchten sich in historischen Romanen aus dem 17. Jahrh. Erinnerungen an Kosakenkämpfe wachrufend, um der ruhmlosen Gegenwart Züge eines Heldenzeitalters entgegenzuhalten (Czajkowski, eine Zeitlang sehr populär), ein anderer (Jez. d.i. Milkowski) wählte historische Themen sogar aus dem Balkan, den Zeitgenossen zu zeigen, wie um Unabhängigkeit gekämpft wurde (in dieser historischen Verkleidung allein konnte man russische und österreichische Zensur passieren); dies und modernes (Bauern- und Adelsgeschichten) schrieb ein unverfälschter Demokrat, der alle Kompromisse liess und sein Leben für die "Sache" (Polen) immer wieder einsetzte, <sup>bei</sup> dem es <sup>nur</sup> um alles, ausser <sup>an</sup>ästhetischem Zeitvertreib, handelte; <sup>er</sup>erpressende gelehrte Tätigkeit war bei diesen Versprengten und um ihren Lebensunterhalt, trotz aller Opferfreudigkeit anderer, hart kämpfenden nicht zu erwarten, die nur im praktischen Treiben etwas erhoffen konnten. Der einzige, Lelewel, setzte in Brüssel seine mittelalterlichen Studien (Geographie, Münzkunde u.a.) unentwegt, meist in französischer Sprache, fort; Philosophie und Pädagogik vertrat der auch deutsch schreibende Hegel<sup>an</sup>fänger Trentowski, ein glänzender Stilist, abgesehen von seinen Neuschöpfungen abstrakter Bezeichnungen), ein liberaler Denker, dessen Kritik das bald immer klärer<sup>an</sup>ere Posen nicht lange anerkannte. Reicher vertreten war natürlich Publizistik, die Anhänger war, oder Richtungen bekämpfte, Abtrünnige verfolgte, mit dem Messianismus sich auseinandersetzte, slawische Ideen billigte oder verdamnte. Hier trafen scharfe Gegensätze aufeinander. Henryk Kamieński lehrte den demokratischen Katechismus und wie man Guerillakrieg zu organisieren hätte mit radikalen Drohungen auch gegen den Adel. Miśchewicz verteidigte seinen Messianismus gegen die offizielle Kirche und seine republikanische Gesinnung, die sich mit dem Napoleonkult vereinbaren musste, in französischer Sprache;



Abra



der abenteuerliche Wirrkopf Mierosławski spielte sich als grosser Taktiker auf, errichtete eine Kriegsschule in Cuneo (Italien) für den emigrantischen Nachwuchs. Besonders talentiert als Publizist erwies sich der Wilnoer Jude Klapzko, der erst mit Deutschen zusammenging, aber bei dem antipolnischen Beginnen des Frankfurter Parlaments gegen die "deutschen Epigonen" sich wandte, in einer Reihe glänzender Aufsätze Mierosławski bekämpfte, russophilen und slawophilen Neigungen aufs schärfste entgegentrat, treffliche literarische Skizzen (z.B. über den polnischen anonymen Dichter d.i. S. Krasinski) verfasste und durch seine diplomatischen Streifzüge (in der Revue des deux mondes, französisch) die beiden Kanzler Gorczakow und Bismarck geistreich konfrontierte, um <sup>den</sup> Kunsthistoriker der Renaissance sich neue Sporen zu verdienen. Er war Mitarbeiter der Czartoryski'schen "Polnischen Neuigkeiten", einer gut geleiteten Zeitschrift, deren Herausgeber der ehemalige Radikale W. Kalinski <sup>Ka</sup> den Mangel gleich glänzenden Stils durch Gründlichkeit und besonnenes Urteil ersetzte. Sie beide haben die Ideologie der späteren konservativen Partei Galiziens geschaffen. Die Reihen der Emigration wurden immer lichter, sie protestierte zwar gegen den Amnestieerlass Alexander II., aber junger Nachwuchs in spärlichster Zahl konnte nicht mehr ihre Lücken füllen. Zudem verschob sich ihre Stellung zur Heimat; sie beanspruchte, weil sie einmal faktisch die Elite der Nation vereint hatte, dauernd deren Führung, aber die Verhältnisse daheim änderten sich mit der Zeit, die Emigration verlor lebende Fühlung mit ihnen; ihre Doktrinen massen sich allein das Recht der Entscheidung an, nahmen es übel, wenn <sup>man</sup> ~~es~~ daheim eigene Wege einschlug. Bald sollte sich zeigen, dass ihre führende Rolle ausgespielt war. Sie hatte ja ausserordentliche Verdienste <sup>um</sup> an die Nation; namentlich in den ersten Jahren 1831 - 1842 vertrat sie sie wirklich, schuf die unsterblichen Werke ihrer Dichter, repräsentierte Polens Namen und Ehre vor der Welt. Miśchewicz in seinen beiden ersten Kursen am Collège de France machte wirklich Europa mit slawischem Wesen bekannt in jeder, nur nicht pedantisch trockener Weise, die bisher allein geherrscht hatte. Sie stellten den Ungarn beste Generale zur Verfügung und die Schlüge, die Dembinski, Wysocki und namentlich Bem den k.k. Armeen versetzten, schmerzten tief (die Legionen selbst füllten sich mit der Jugend aus allen Gebieten). Aus ihrer Mitte allein erscholl das freie Wort, das daheim so verpönt war; sie verkörperte das Gewissen des Volkes. Freilich erlebte sie auch grosse Enttäuschungen, zumal es ihr nicht gelang, auf dem Pariser Kongress auch die polnische Frage auf die Tagesordnung zu bringen; da offenbarte sich <sup>ihre</sup> die Schwäche. Wohl schuf sie sich in der Schweiz, im Schloss Rapperswil ein literarisches Zentrum, das die überreiche Korrespondenz ihrer Mit-







glieder und alle ihre Aktenstücke vereinte, aber sonst <sup>je nach</sup> war es jetzt  
 ein Schattendasein ~~war~~, ~~dass sie noch führte~~. Die polnische Frage war  
 in Europa endgültig abgesetzt, <sup>danke</sup> im Lande selbst war jeder Gedanke an  
 Er kämpfung einer Unabhängigkeit geschwunden, da war es die Emigration  
 an ihrer Spitze Jeś - Milkowski (s.o.) der diesen Gedanken wieder  
 aufleben liess, zum Kampfe um Unabhängigkeit aufforderte (nicht zu  
 einem augenblicklichen Aufstande; wohl aber ihn stets im Auge behal-  
 tend) und zu diesem Zwecke durch freiwillige Besteuerung Geld sammeln  
 liess. So bildete sich in der Emigration unter Mithilfe von Galizien  
 eine "Liga Polska", nachher Liga <sup>nowa</sup> Grodowa genannt mit Milkowski als erst  
 ersten Präsidenten ~~an der Spitze~~, der in Wort und Schrift diesen Plan  
 verbreitete. Aber aus der Liga Narodowa entstand die Demokracja Naro-  
 dowa, die sogenannte Endecja, die noch heute fest besteht, in Roman  
 Dmowski <sup>on</sup> ihren <sup>(und durch seinen Einfluss auf die Jugend)</sup> Führer behalten hat. Die Wandlungen, die diese durch-  
 machte, seine bewusste Anlehnung an Russland und entschiedene anti-  
 deutsche Einstellung, seine namentlich bei der Jugend grosse Populari-  
 tät gehören in eine Geschichte der politischen Ideen, nicht mehr in  
 eine Kulturgeschichte, doch muss noch einer grossen Wandlung gedacht  
 werden. Nach 1870 verlor nämlich das replublikanische bürgerliche  
 Frankreich, jede polnische Sympathie für Polen, obwohl Polen 1870 für  
 Frankreich geblutet hatte. (Die Bildung einer polnischen Legion wurde  
 verboten); die Feindschaft Thiers gegen Polen hatte manchen Polen  
 zu den Kommunisten hinübergezogen (die Generäle Dębrowski und Wróblew-  
 ki), wofür jetzt die ganze Emigration büssen sollte. Die seit 1875 immer  
 stärkere Intimität <sup>französisch</sup> mit Russland zerstörte die alte polnische; erst nach  
 1910 regten sich wieder die Sympathien für Polen; das französische  
 Bündnis hätte sie natürlich offiziell nie aufkommen lassen, man ver-  
 dankte sie <sup>4</sup> privater Initiative.







XVIII

Die UeberfremdungInfandum, regina, cubes renovare  
dolorum!

Die Ueberfremdung, d.h. die <sup>Einzwängung</sup> einheitlichen Kulturlebens, <sup>in fremder</sup> erfolgte in den drei Teilgebieten in verschiedenem Tempo und Ausmass, ist daher für jedes Gebiet besonders und zwar um Zersplitterung zu vermeiden, im jedesmaligen <sup>ganzen</sup> Verlauf <sup>möglichst kurz</sup> zu schildern.

In Preussen wandte sich 1815 das Manifest Friedrich Wilhelms III. an die Einwohner des Grossherzogtum Posen: Ihr habt ein Vaterland und mit ihm einen Beweis meiner Achtung für Eure Anhänglichkeit an dasselbe erhalten. Ihr werdet meiner Monarchie einverleibt, ohne Eure Nationalität verleugnen zu müssen..... Eure Sprache soll neben der deutschen in allen öffentlichen Verhandlungen gebraucht werden und jedem unter Euch soll nach Massgabe seiner Fähigkeiten der Zutritt zu den öffentlichen Aemtern des Grossherzogtums sowie zu allen Aemtern, Ehren und Würden meines Reiches offenstehen", <sup>d</sup> Die Schöpfung eines <sup>besonderen</sup> Grossherzogtums unter diesem ungewöhnlichen Titel wie des ebenso unbekannten Amtes eines Statthalters in der Person des dem Könighaus verwandten Fürsten A. Radziwil; eines besonderen Wappens und einer besonderen Kleinmünze; eines Ständelantages, <sup>d</sup> Die Wahl der Landräte und der Dorfschulzen durch den Adel, vor allem jedoch die grossartige Aufnahme der stufenweisen Entschädigung des Adels <sup>an Stelle der verlorenen Freihe</sup> zu Gunsten der Bauern, standen im vollsten Einklang mit diesen Versprechungen des Manifestes und solches dauerte bis 1830, d.i. der Kurs, der von einem Stein und Hardenberg vorgezeichnet war und dem die Bürokratie gegen ihre Ueberzeugung folgte; <sup>I</sup>hr war die Berücksichtigung der Polenrechte durchaus unsympathisch und ihr Standpunkt drang 1830 <sup>nach</sup> bei dem Aufstand in Kongresspolen durch. Die Beteiligung <sup>P</sup>olens daran, war numerisch anbedeutend, beschränkte sich auf ein paar Hundert Soldaten und Offiziere und in <sup>mehreren</sup> ~~Pommern~~ <sup>hundert</sup> Adlige, <sup>un</sup>gleich grösser <sup>war</sup> die Erregung der Öffentlich-



Die deutsche Literatur  
Literatur des 18. Jahrhunderts

Die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts ist eine Zeit der großen Umwälzung. Sie ist die Zeit der Aufklärung, die Zeit der Vernunft, die Zeit der Freiheit. Sie ist die Zeit, in der die deutsche Nation sich als eine Nation bewußt wird. Sie ist die Zeit, in der die deutsche Sprache sich als eine Sprache bewußt wird. Sie ist die Zeit, in der die deutsche Literatur sich als eine Literatur bewußt wird. Sie ist die Zeit, in der die deutsche Nation sich als eine Nation bewußt wird. Sie ist die Zeit, in der die deutsche Sprache sich als eine Sprache bewußt wird. Sie ist die Zeit, in der die deutsche Literatur sich als eine Literatur bewußt wird.

Monst. u. d. d.



keit. Die Sympathien der Regierung waren schon damals ganz russisch, was bei der starken Abhängigkeit Preussens von Nikolaus I selbstverständlich war, was zahlreiche Massnahmen bewiesen; der Statthalter trat zurück, an seine Stelle kam nur der Oberpräsident Flottwell und dieser eröffnete eine Politik, die fortan (mit einer Pause 1840-1850) bis zum Weltkriege befolgt, eine "innige" Verbindung dieser Provinz mit dem preussischen Staate bezweckte, "dass die ihren Einwohnern eigentümlichen Richtungen, Gewohnheiten, Neigungen, die einer solchen Verbindung widerstreben, allmählich beseitigt werden, damit endlich die gänzliche Vereinigung beider Nationalitäten durch das entschiedene Hervortreten deutscher Kultur erlangt werden möge." Hatte schon vor 1830 die Bürokratie zumal nach dem Rücktritt des Oberpräsidenten Zerbini di Sposetti sich allerlei Eingriffe gestattet, so wurden jetzt die Sprachenrechte von Gericht und Verwaltung beschnitten, Vorrechte des Adels aufgehoben, Konflikte mit der Geistlichkeit (Erzbischof Dunin) hervorgerufen. Die Spannung unter dem Adel wuchs; es bildete sich, zumal seit dem Regierungsantritt von Friedrich Wilhelm IV eine gemässigte Partei (Graf Raczyński, freigebiger Förderer vieler wissenschaftlicher, historischer Werke, Stifter der reichen Raczyński'schen Bibliothek in Posen) und einer radikalen (Graf Działyński, der gleiches in <sup>m</sup>Kurzk bei Posen schuf, mathematisches, den Ordensstreit, die <sup>m</sup>Toniciani des 16. Jahrh. herausgeben liess); diese geriet in den Kurs der Emigration, die auf Anzettelung eines Aufstandes von Posen aus drang, der sich über die weiteren Gebiete ausdehnen sollte; der Aufstand misslang <sup>truly angelassen erfolge;</sup> völlig 1846, die Beteiligten (Mierosławski u.a.) wurden verurteilt; aber 1848 im Völkerfrühling befreit. Der "Frühling" endigte zwar im Sturm und Graus, aber während des ganzen Dezennium blieb Posen neben der Emigration in führender Stellung. Zeitschriften, Vorträge, liberaler und patriotischer Forscher, namentlich die Tätigkeit des <sup>um allen</sup> an das Kulturleben hochverdienten Arztes Macinkowski (Gründung der Gesellschaft zur Unterstützung der <sup>Lehrern</sup> Lehre, des Bazar als polnischer Gatsstätte u.a.)

Kleinstücke







trugen zur Schaffung eines nationalen Mittelstandes wesentlich bei.  
Diese Blüte Posens, (<sup>dazu kam</sup> der sich auch noch später die Gründung einer Ge-  
<sup>(als Mittelpunkt wissenschaftlichen Lebens)</sup>sellschaft der Freunde der Wissenschaften mit reichen Sammlungen und  
Publikationen anschloss), war von kurzer Dauer. Die Reaktion, die na-  
mentlich 1850 einsetzte, fand eine durch den Misserfolg alles revolu-  
tionären Beginnens <sup>von</sup> (1848), stark deprimierte Gesellschaft, die sich nur  
noch klerikal manifestierte, ihren gefährdeten Grundbesitz zu ver-  
teidigen beschloss und darüber auf politische und soziale Betätigung  
verzichtete, sich nicht einmal durch den Aufstand von 1863 aufrütteln  
liess und jegliche geistige Führung aus der Hand gab. Wohl verschwand  
nicht völlig aus dem Mittelstand, in den der kleine Adel einsank, <sup>eine</sup>  
<sup>etwas</sup> die liberale Richtung, vertreten durch das "Posener Tageblatt", aber  
die klerikale "Posener Revue" und der spätere "Posener Kurier" der  
Kozjans behielten die Oberhand, zumal bei der Geistlichkeit, die der  
Regierung schon darum an die Hand gingen, weil sie, allerdings ver-  
gebens, von ihr eine Unterstützung der weltlichen Macht Pius IX. <sup>Lohn</sup> erwar-  
tete; der Erzbischof Graf Ledochowski verdarb es sogar mit seinen  
Landsleuten durch weites Entgegenkommen den Belangen der Regierungs-  
politik. Aber diese stieg jetzt langsam, aber konsequent seit 1864  
bis zu ihrem Höhepunkt, 1897 und 1912 unter Bismarck und Bülow, <sup>nicht ohne Wunder!</sup> polen-  
<sup>Krieg Unterbrechung 1894-1894</sup> feindlich auf. Da diese Politik <sup>antipolnische</sup> stets das Gegenteil von dem erzielte,  
was sie bezweckte, sie auch unwiderbringlicher Vergangenheit angehört,  
wäre es kaum angezeit, in einem Buche, das wie das vorliegende der  
Annäherung <sup>anbahnen können soll,</sup> besseren Verständnisses gewidmet ist, alle Fehler <sup>nachzu-</sup> aufzuwei-  
sen, mit denen (nach dem Ausspruch eines deutschen Politikers) der Weg  
von Posen nach Berlin gepflastert wurde. Über diese ganze Politik,  
die mitunter von der <sup>persönlichen gegenseitigen Polarisierung</sup> Haskava geführt schien, sei der Mantel christli-  
cher Nächstenliebe, d.h. der Vergangenheit ausgebreitet. Der Posen-  
sche Adel schien auf dem besten Wege, seine nationalen Aufgaben zu  
vernachlässigen; er reiste im Winter nach Berlin, auf seinen Höfen







fand man nicht den Warschauer Tygodnik Ilustrowany, wohl aber die  
 Leipziger Illustrierte; er lebte leichtsinnig. Bismarck schickte ihn  
 nach <sup>Moskau</sup> usw. Dies alles änderte von Grund auf der neue <sup>Russ</sup> König; der Adel  
 wurde ernster, mässiger, hielt es für Ehrenpflicht am Boden festzu-  
 halten; die Kluft, die ihm sonst von Bürger und Bauer getrennt hätte,  
<sup>am</sup> fühlte sich unter der gemeinschaftlichen Gefahr, denn das verhängnis-  
 volle "Ausrotten" Hartmanns galt ja schliesslich allen Polen. Das  
 Verdienst Preussens um die materielle Hebung Posen war ja ganz ausser-  
 ordentlich, noch unlängst <sup>heute scheint</sup> war ein <sup>posen</sup> preussisches Dorf oder Städtchen  
 gegen ein masovisches, um nicht weiter nach dem Osten zu <sup>ei</sup> griesen,  
 wie Tag und Nacht. Der Bau von Bahnen und Strassen, die Regulierung  
 der Flüsse, gemauerte Häuser und elektrisches Licht, keine Analphabe-  
 ten, das ausserordentlich gesteigerte Genossenschaftswesen, der länd-  
 liche Kredit, die zahllosen Vereine zu allen möglichen Zwecken haben  
 in Posen und Westpreussen, den Wohlstand gefördert, durch Sparsamkeit  
 Fleiss <sup>und</sup> ~~ihm~~ gemehrt; ~~die~~ Fabriken, <sup>und</sup> der Bergbau haben das arme zurück-  
 gebliebene Oberschlesien zu einem gewaltigen Industriezentrum umge-  
 schaffen. Daren war neben der Regierung deutsches Beispiel, deutscher  
 Fleiss, deutsches Kapital, deutsche Einwanderung auf den staatlichen  
<sup>Banken</sup> ~~Romänen~~ beteiligt. Nur übte dieser ausserordentliche Umschwung, wie  
 er sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts <sup>anbahnte</sup> offenbarte, noch eine  
 andere unerwartete, ~~unverhergesehene~~, aber natürliche Wirkung aus.  
 Fürst Bismarck hatte einmal im Reichstag geäussert, die preussische  
 Jacke war zu Anfang etwas drückend, aber man gewöhnt sich <sup>an</sup> daran und  
 fühlt sich schliesslich wohl in ihr, Das war ein Irrtum, <sup>aber</sup> Je länger  
 man die Jacke trug, desto mehr drückte sie, denn der materielle Kul-  
 turaufschwung <sup>zog</sup> führte notwendig höhere geistige Kultur <sup>anspruch</sup> mit sich, was  
<sup>der Fürst nicht</sup> im Posenischen unberücksichtigt <sup>schaffen</sup> blieb. Der Staat stellte hier nicht  
 einen einzigen polnischen Postboten oder Schutzmann <sup>nicht</sup> an; <sup>so dass</sup> verdiente <sup>polnische</sup>  
 Schulmänner wurden stets versetzt, die Unterstützungsgesellschaft des

Marienowski <sup>9</sup> <sup>K</sup> entzog ihren Stipendiaten die Bezüge, verweigerte  
<sup>den</sup> gewährte Deutschen Beamten im <sup>bagewill</sup> Posenen Gehaltszulagen, versetzte







wenn sie Philosophie, <sup>Logik</sup> Geschichte, Mathematik, Naturwissenschaft studieren wollten; sie durften nur Chemie, Medizin, <sup>Jura</sup> Bauakademie wählen, denn Philosophen bekamen später nur in Kiel oder Magdeburg Anstellung und waren für ihre <sup>de</sup> Heimat verloren. Dazu kam, dass <sup>In Berlin</sup> man niemals die psychologische Wirkung einer Massregel beachtete, was sich stets bitter rächte. Das 1907 beschlossene Enteignungsgesetz, wogegen die angesehensten Herrnhausmitglieder vergebens kämpften, blieb als blosser Popanz in den Akten vergraben, dafür vernichtete es das moralische Ansehen Preussens in <sup>der</sup> ganz Europa. Das Gesetz wurde erst 1912, als die Gefahr eines <sup>Weltk</sup> Krieges immer näher rückte, aus der Versenkung hervorgeholt und in vier Fällen angewendet. Die Antwort gab darauf das bestürzte und erbitterte Kongress <sup>ich</sup> Polen 1917, als nach der Unabhängigkeitserklärung Polens, die Ludendorff gegen Österreich <sup>erz wory</sup> durchsetzte, um damit eine grössere polnische Armee zu <sup>wohl</sup> werden, die Werbung mit dem kolossalsten Flasko endigte; man erzählte, in <sup>ganze</sup> Warschau hätten sich 12 Freiwillige gemeldet, davon zehn Juden! Und ebenso wäre wohl die Abstimmung in Oberschlesien anders ausgefallen, hätte man nicht dem Volke das natürlichste, den Religionsunterricht in der Muttersprache ein volles Jahrhundert lang <sup>den</sup> verweigert; Biquel endigte eine grössere Rede mit dem Ausruf: ein doppelsprachlicher Unterricht wäre ein Unding. Man profanierte einfach Religion <sup>als</sup> <sup>als</sup> weiteres <sup>Instrument</sup> Kampfmittel der Germanisation! und doch überzog beim einfachen <sup>Man</sup> <sup>Confession</sup> das Nation



nal

Exp

Antoni  
ke,



238  
nahel; ~~geföhlt~~; sämtliche protestantische Masuren stimmten wie ein Mann gegen  
jede Angliederung an das katholische Polen. Das fiel auch ins Gewicht  
bei der Abstimmung im katholischen Oberschlesien, <sup>doch im entgegengesetzten Sinne</sup> ~~sonst stach das~~  
Posensche <sup>stach</sup> durch seine starre Religiosität von den anderen Gebieten ab.  
Man lachte über die Posenschen Mucker, nur hütete man sich damit  
vor der Öffentlichkeit, weil man den Wert dieses schützenden Walles  
trotz macher bitterer Pille (z.B. der deutsche Dinder, als polnischer  
Erzbischof, ein sehr anständiger Mann, aber der ungeeignetste für  
<sup>Exponierten</sup> ~~dieses Amt~~) zu schätzen wusste. Im Posenschen war vor 1850 die Idee  
von einer polnischen Krone auf dem Haupte eines Hohenzollern als ent-  
fernten Verwandten der Jagellonen mehrfach ventilirt; in der zweiten  
Hälfte des Jahrhunderts verzichtete man auf ~~alle~~ <sup>von</sup> Politik und hatte  
nur noch Sinn für Behauptung des Grund und Bodens.

Das geistige Leben im Posenschen verödete auch dadurch, dass  
hervorragende Intelligenz den undankbaren Boden verliess, nach  
Warschau, Krakau, Lemberg abwanderte; das hatte schon in den 40 und  
50iger Jahren begonnen und setzte sich dauernd fort. Zu den <sup>ex</sup> ~~ältesten~~  
Exulanten gehörten <sup>weiz</sup> ~~Minkowski~~ (verdienter Bibliothekar der Jagello-  
nen, <sup>a)</sup> ~~Malecki~~, (hervorragender Philologe), Osowski (Prähistoriker)  
Przyborowski (Bibliothekar der Universität Warschau, später bei den  
Zamojski), <sup>see klassischen Philologen</sup> ~~Mierczynski~~ (Professor in Warschau), <sup>am Wzelen</sup> ~~Upleński~~ (in Lemberg)  
unter den Jüngeren Morawski (Präsident der Akademie der Wissenschaf-  
ten), Cwikliński (zuletzt Minister in Wien), dann Juristen, National-  
ökonomien u.a.; die beiden jüngsten Exulanten waren Kasprowicz (der  
grösste Lyriker der Moderne) und der mit ihm im <sup>gleichen Hofen</sup> ~~demselben bulgeri-~~  
schen Dorf geborene Przybyszewski, der im Berliner "Schwarzen Ferkel"  
mit Strindberg, Münch und der deutschen Moderne, (Dehmel, Schlaf, ~~Sowals~~  
<sup>Georges</sup>)







u.a.) zuerst deutsche, sexuell durchglühte Romane und Skizzen schrieb, ehe er in Krakau Lorbeeren als polnischer Dramatiker und Romancier sammelte. Aus Posen kam alles (bei den letztgenannten legten polizeiliche Strafen für politische Agitation das Auswandern recht nahe); nach Posen ging niemand bis auf T. Morawski, der Kriegsminister von 1831, der aus der Verbannung ins Polnische kam, ein Mann von Talent und Geschmack, Fabeldichter, der "Klassikern" und "Romantikern" die Wahrheit sagte, in seinem "Häuschen meines Grossvaters", ein grosspolnisches Pendant zum litauischen <sup>kurz</sup> Pan Tadeusz <sup>wollte</sup> schuf. (Der ungleich bedeutendere Graf D. Cieszkowski, Vorsitzender der Gesellschaft der Wissenschaftler, Hegelianer auf christlicher Grundlage, der deutsch "Prolegomena zur Historiosophie" 1838 und französisch einen ausgezeichneten Beitrag zur Nationalökonomie lieferte;

Die Provinz verfügte jedoch über eigene bedeutende Bildungsmittel, hatte treffliche deutsche Gymnasien und die <sup>deutschen</sup> beiden Universitäten <sup>zu</sup> (Berlin, <sup>und</sup> Breslau) wurden von Psevern fleissig besucht; einen besonderen Vorteil bot die Möglichkeit in Posen über Sachen frei diskutieren zu können, die in Warschau und Lemberg nicht einmal erwähnt werden durften. So entwickelte sich in Posen das Surrogat einer Publizistik, die zwar nicht politisches, wohl aber soziales, literarisches, historisches anstandslos trieb. Die beiden Grafen, Mäzene und <sup>s. o.) wirkten vorbildlich</sup> Sammler <sup>plante</sup> (~~sind schon oben erwähnt~~), Raczynski hatte grosse Kulturpläne <sup>werke</sup> im Auge, die er nicht mehr realisieren durfte; sein Bibliothekar, <sup>er</sup> Lukasywicz, schrieb eine vierbändige Schulgeschichte Polens bis 1794, <sup>eine</sup> Geschichte Posens, (übersetzt ins deutsche), wichtige Beiträge zur <sup>Kritiken</sup> Reformation und versorgte den "Volksfreund", der in Lissa erschien mit populären <sup>geschichte</sup> historischen Aufsätzen. Karl Libelt, Philosoph, <sup>(slawischen</sup> der nach einer originalen Philosophie fahndete, die nicht ausschliesslich nationalistisch wäre, der aber in seiner sozialen Wirksamkeit, (Vorträge, Aufsätze) ungleich glücklicher war, ~~ein~~ trefflicher Stylist, <sup>glückl.</sup>



person

sent early



Es gab Historiker, Jarochoowski (Sachsenzeit), Moraszwski (Schüler von Lelewel], der in dessen Geist republikanischen Geist Polens Gesamtgeschichte darstellte, später <sup>K</sup>Lebiński, Lettyszycki (die ältesten Gerichtsbücher), Nehring <sup>später</sup>, <sup>up</sup> <sup>zweifellos</sup>angesehener Slawist (in Breslau). Der originellste war der Dichter-Satiriker R. Berwiński, in zweijähriger (politischer) Haft studierte er die Volksüberlieferung und fand zu eigenem Erstaunen, dass dieses Material, nicht wie die Romantiker schworen, echt slawisch, sondern europäisches Gemeingut ist; eine noch grössere Enttäuschung bereitete der Dichter dem Publikum, er hatte als romantischer Lyriker begonnen, aber bald lernte er Romantik und Liebe grausam verspotten, schrieb einen "Posener Don Juan" in dieser Absicht und griff dann in blutrünstigen Versen Kirche und Adel an. Ein Mann der Tat von radikalster Gesinnung und glühendem Patriotismus trat er während des Krimkrieges mit Czajkowski (s.o.) in die ottomanischen Kosaken (des Sultans) ein und erlebte hier wieder Enttäuschungen, da die Türkei auf die Dauer diese Formation nicht mehr begünstigte, worauf Czajkowski und er demissionierten. Die Reaktion nach 1848 traf die Provinz besonders <sup>hart</sup>stark; Zeitschriften gingen ein, Belletristik auch von Damen bedient, schuf nur allermässiges, sie pflegte nicht einmal <sup>den</sup>Regionalismus; liberale Schriftsteller verliessen Posen und gingen nach Warschau, z.B. der Kritiker Rabeski. Die Provinz ging ganz in materiellen Sorgen auf und in der Abwehr der Germanisation; der Bauer wurde selbstbewusst und bewies dies bei den Wahlen; auch der Adel (<sup>z.B.</sup>Grafen preussischer Prägung,) konservativ und loyal, <sup>von</sup>stießte schliesslich Loyalität ab.

*z.B. die angesehenen Czajkowski, führten ohne jede Kampfstellung immer nationalen, betätigten sich eifrig an dem lokalen Verein, etc.*

An das Grossherzogtum stiess Westpreussen an, die Städte deutsch, das flache Land polnisch, der Sprache, nicht dem Geiste nach. Das Sprachgebiet reichte über die Provinzgrenzen bis nach Hinterpommern hinein, Kaschüben <sup>gab es</sup>hüben und drüben, deren Dialekt sich schon merklicher vom Schriftpolnischen unterschied, was nicht hinderte, dass in







der Kirche und Schule nun das Schriftpolnische herrschte. Da aber  
 Romantik überall regionalistisches bevorzugte, hat sie auch vor dem  
 kaschubischen nicht Halt gemacht und es fanden sich sogar Separati-  
 sten, die den Dialekt auch schriftlich pflegten, eine Kuriosität mehr  
 im polnischen Sprachatlas. In den vierziger Jahren war ein Arzt,  
 Ceynowa, der das kaschubische zu einer "Sprache" erheben wollte und  
 panslawischen Ideen huldigte. Zu Ende des Jahrhunderts verfasste Der-  
 dowski humoristische Erzählungen in kaschubischen Versen nach polni-  
 scher Manier; andere Intelligente, besonders Majkowski pflegten das  
 kaschubische in Liedern und Reimen, Märlein, namentlich in der Wochen-  
 schrift "Gryf"; es gab fleissige Sammler ethnographischen Materials,  
 doch das Volk selbst kannte kein Eindringen des Dialektes in die  
 Kirche. Auch hier entschied Konfession; die pommerschen Kaschuben war-  
 ren Lutheraner und <sup>wie habsburgisch</sup> haben ohne einen Rückhalt die Sprache verloren  
 (im 16. und 17. Jahrh. gab es kaschubische Gebetbücher), die fast  
 ausschliesslich polnisch waren). Es leben ihrer noch einige Hundert,  
 die kaschubisch sprechen; die katholischen Kaschuben mit ihrem star-  
 kem polnischen Rückhalt haben ihre Sprachweise <sup>mag sie auch von Germanismen tragen</sup> bis heute erhalten.  
 Ähnlich war es mit den Masuren in Ostpreussen, in das durch Krieg  
 und Hunger verödete Land zogen, begünstigt von den Herzögen, Masuren  
 als Kolonisten ein. Als ihre Zahl bedenklich answoll, sperrte der  
 grosse Kurfürst die Grenzen für Neuankömmlinge; die alteingesessenen  
 waren Lutheraner geworden (noch Herzog Albrecht sorgte für ihre reli-  
 giöse Unterweisung) und vernachlässigte ihre Sprache. Erst im 19. Jahrh.  
 fanden sich unter ihnen Geistliche, wie Gispvius, Girrens u.a.), <sup>der diese</sup> Gesang-  
<sup>u. a.</sup> bücher neudruckten. Eine regionalistische schöne Literatur ist nur  
 in deutsch vorhanden (Skowronnek u.a.) ebenso eine ethnographische  
 (Töpfer u.a.). Der Dialekt steht der Schriftsprache ungleich näher als  
 das kaschubische. Noch wäre ein Danziger <sup>der</sup> Mongorine zu nennen, der sich  
<sup>der Pflege der Sprache</sup> um die Erhaltung des Polnischen bemühte. <sup>in Wort und Schrift (Wörterbuch u. a.)</sup>  
<sup>Populäre Schrift</sup>







In Oberschlesien, im preussischen wie in österreichischen Teil (Tetschen, Troppau) lagen die Verhältnisse verschieden. Solange ganz Schlesien österreichisch war d.h. zur Krone

Seite 373 fehlt

Böhmen gehörte, liess man das Volk bei seiner Sprache und Sitte. Adel und Städte, höhere Geistlichkeit waren oder wurden deutsch, fast kein Breslauer Bischof kannte die Volkssprache seines Sprengels, aber sonst walteten Kirche und Schule ihres alten Amtes. Mit der Eroberung Schlesiens durch Friedrich II setzte Germanisierung sofort ein und schliesslich verschwand aus der Schule das Polnische offiziell, aber Pastoren wie <sup>Pfarrer</sup> Priester hielten an ihm fest. Aus ihrer Mitte entstanden im 19. Jahrh. die Erwecker nationalen Bewusstseins, protestantische Geistliche (Haase in Teschen) erneuerten die kalvinischen Postillen eine Rej und Zarnowjczik aus dem 16. Jahrh., denn der Oberschlesier verstand besser das polnische der goldenen Zeit als das <sup>neuer</sup> andere; sie und einzelne Lehrer, Bauernsöhne, wie Stalmach und Ciniata sorgten dann für Volks- <sup>un</sup> lektionen, gaben Zeitschriften heraus, die "Teschener Wochenschrift" zu der "Teschencher Stern" umbenannt. Vorausgegangen war dieser Erweckung in Preussischschlesien, wo die Geistlichkeit (der Beuthener Dekan Bartsch, Fieck u.a.) dafür sorgte, dass das Verbot des polnischen in der Schule bis nach 1820 auf dem Papier blieb. Später schufen Geistliche und Lehrer eine schlesische Literatur in der Schriftsprache. Das bedeutendste <sup>war B</sup> von Raczek: "Die alte Kirche von Miechowice", ein ober-schlesischer Pan Tadeusz, von Schule, Kirche und ländlicher Einfachheit handelnd; er war auch als Uebersetzer und Lyriker tätig. Neben ihm Priester Bogedajn, der Lehrer Lompa u.a.; der Erfolg war hier ungleich bedeutender als <sup>in</sup> Teschen - Troppau, wo unter der Germanisierung <sup>nur</sup> auch Tschechisierung vorrang. Dieses Oberschlesien hat sich <sup>mit später</sup> heute auch einer regionalistischen Literatur zu rühmen, wie sie ausser den Góralen (Podhalanie) kein anderes Gebiet <sup>schon früher</sup> besitzt; besonders sind die

Witzbräue







Die Juden identifizierten sich im ganzen preussischen Teil mit den Deutschen. Sie wollten auf  
keine Weise antipolnisch eingestellt und halfen vor allem Bauernkredit in die Städte, auch hier war das Leben  
nicht lang und sie zogen nach dem Vater, namentlich nach Berlin ab. 293

Romane und Novellen eines Bergmanns, Mowalek wegen ihrer Genauigkeit, en  
Fülle und künstlerischen Wiedergabe der Wirklichkeit zu rühmen, hieran  
beteiligen sich auch Frauen, Gajewiazinska, für städtisches Leben,  
Szozacka für das historische Schlesien. Unerschöpflich ist der Volks-  
liederschatz, man konnte von einem einzigen Bahnarbeiter über 1000  
Texte erhalten; der epische Bestand ist ganz unbedeutend, desto reicher  
der lyrische, aber auch da ist wenig originelles, vielfach dringen  
mährische Volkslieder ein. Sitte und <sup>Ihre</sup> unentwickelte Kultur ist wie  
die kaschubische, polnisch mit dem durch die Wirtschaft bedingten  
Unterschiede, der Kaschube ist Fischer, der Oberschlesier Bergmann.  
im 16. und 17. Jahrh. war auch Fischer, wenigstens waren die "Wasser-  
polaken" bekannt als Teichgräberbauer und Fischzucht stand hoch in

Ehren; an Kohle dachte noch vor 1850 niemand, <sup>aber eine unendlich interessante Geschichte.</sup>

Erbauer (bei Ponthoy in ganz Tarnob) polnischen Verses, ist 1613 gedruckt worden in Krakau.  
In Galizien gab es zwei grundverschiedene Phasen der

Polenbehandlung, die eine, äusserst schädliche, 1772-1867, die andere,  
grell von jener abstechend, 1867 - 1914. Die Wiener Regierung setzte  
sofort mit der Germanisierung ein, weil diese in Galizien und Lodo-  
merien (so hiessen die neuerworbenen, stets zum Umtausch bereit lie-  
genden "Kronländer") noch viel weniger Sinn hatte, als z.B. die in  
Böhmen, was Joseph II in forcierten Tempo fortsetzte, auch durch  
Kolonisten, die noch heute Sprache, Sitten, Bauart usw. bewahrt haben  
und die er aus dem katholischen Deutschland kommen liess. Galizien  
blieb die passivste polnische Provinz, hier gab es ja nur altväter-  
liche Ordensschulen, die Schulen der Edukationskommission waren ja <sup>schon</sup>  
schon im "Auslande". Die Kolonisten schlugen meist gut ein, nur wenige  
glaubten, dass sie zur Verbesserung der Rasse gerufen wären, dagegen  
war es schlimmer mit der Beamtenschaft <sup>und mit</sup> der Obhut der Wiener und Prager  
Kanzleien. Die Lage der Provinz war denkbar ungünstig, nach allen  
Seiten ganz offen und jenseits der natürlichen Vertheidigungsmauer  
der Donau <sup>neu</sup> monarchie. Sein Getreide und Vieh konkurrierte in Wien.







mit dem ungarischen ~~XXX~~; das einzige eigene aber kostbare Juwel waren  
 die Salzbergwerke von Wieliczka und Bochnia, sowie grosse Dämänen  
 namentlich in den Karpathen, zur Fortwirtschaft geeignet; andere  
 Bodenschätze sind erst viel später erbohrt worden, das Land war  
 ausserordentlich zurück, Analphabetie das herrschende, von Städten  
 war nur das äusserst ruinierte Lemberg von Bedeutung, das natürlich  
 die Hauptstadt Galiziens wurde; der Unmasse von Gütern Klöstern mit  
 den Gütern der Todten Hand machte Joseph II. ein Ende, der die mei-  
 sten Klöster aufhob, die Güter einzog, die Gebäude für ärarische,  
 namentlich militärische Zwecke in Beschlag nahm. Allerdings wurden  
 dem Bauer einige Erleichterungen zu Teil, die Regierung schuf "Manda-  
 turen", die Streitigkeiten zwischen Herr und Bauer schlichteten, den  
 Bauer vor allzu grosser Ausbeutung schützen sollten; so gelang es der  
 Regierung sich zwischen diese Stände einzuschieben und den Bauer vom  
 Wohlwollen der Regierung zu überzeugen. 1817 wurden die Landstände  
 (Geistlichkeit, Magnaten, Adel, die köbgl. Städte d.h. Lemberg mit  
 zwei Stimmen) bewältigt, die sich ausser durch eine prachtvolle, krebs-  
 rote Uniform sonst durch nichts auszeichneten; höchstens konnten sie  
 noch ergebenste Bitten zu den Stufen des Throns niederlegen, die ein-  
 fach unbeantwortet blieben. Sonst herrschte absolutes Polizeisystem, wo-  
 bei freilich die Söhne der erbitterten "Polenfröscher" polnische  
 Aufständische wurden. Die Emigration liess Galizien nie aus den Augen,  
 schickte Emissäre hin, die sich zeitweilig freier bewegen konnten,  
 da Oesterreichs Haltung wie immer schwankte, bis man sich endlich  
 zur Verfolgung aller aufständischen Regungen entschloss. Unterdessen  
 hatte in der galizischen Jugend das <sup>nationale Gefühl seit der Napoleonischen Zeit Boden gewann</sup> "junge Polen" (nach dem Muster  
 des "Jungen Europa") Anhänger gewonnen (mit einem etwas vagen Pro-  
 gramm); sie sammelte sich um den <sup>als</sup> Ossolineum; der letzte Ossoliński  
 hatte ein bedeutendes Institut errichtet, <sup>um</sup> Bibliothek, Sammlungen, Publika-  
 tionen, Druckereien, das als Zentrale nationalen Lebens von der







Polizei scharf kontrolliert wurde, aber der Konfiskation nicht <sup>entzogen</sup> verfallen konnte; hier begannen die späteren Führer Galiziens ihre Laufbahn. 1846 schien durch gesteigerte Tätigkeit der Emissäre die Ruhe ernstlich bedroht. Aufstand, wie er im Posenschen wirklich <sup>los</sup> ausbrach, schien sich <sup>in</sup> nach Galizien ~~zu verbreiten~~ <sup>durch</sup> zu wollen, da kam die Regierung mit einer unglaublichen Perfidie ihm zuvor. Breindl, Bezirkshauptmann <sup>in</sup> von Tarnow, setzte sich mit einem Bauernführer Szela in Verbindung, sicherte ihm Straffreiheit und Belohnung und verhetzte durch ihn Bauern Kleinpolens, die "Masuren" gegen den Adel, dem allerlei blutrünstige <sup>gegen den Bauer angedichtet</sup> Absichten zugesprochen wurden. Es kam zu einer Niedermetzelung des Adels namentlich um Tarnow herum; der entsetzliche Vorgang fand ein Echo in Vers und Prosa. Wielopolski (s.u.) richtete an Metternich einen Brief sur les massacre de Galicie, worin er dem verderbten Westen die Folge auf sagte und an das jugendfrische Russland Polen anlehnen wollte, das zu dessen Kultur beitragen könnte, wie Griechen bei den <sup>R</sup> Pommeren, Balten bei Russen, ein slawophiles Programm von ausserordentlicher Schärfe. Aber 1848 schien sich alles zum besten wenden zu <sup>s</sup> wollen. Ein Slawenkongress versammelte sich in Prag im Gegensatz zum Frankfurter Parlament, proklamierte das Selbstbestimmungsrecht einer jeden Nation und dachte an Anlehnung der westlichen Slawenwelt an eine <sup>rote</sup> künftige demokratische ~~Föderation~~ Oesterreichs, ein Gedanke, der zu einem Leit faden für die Zukunft werden sollte, doch die Reaktion setzte mächtig ein, sprengte den Kongress, bombardierte Lemberg, das zeitweilig wie ganz Galiziens einer nationalen Bürgergarde unterstand und nun setzte für ein Jahrzehnt die schlimmste Reaktion ein, die Bach'schen Husaren erklärten Krieg dem Nationalkostüm wie jedem freien Gedanken. Die Jugend ging über die Karpathen, schloss Waffenbrüderschaft mit den Ungarn, die polnischen Legionen, die polnischen Generäle und Offiziere von 1831 fügten Oesterreichern schwere Verluste zu, (Bem in Siebürgen u.s.)







Das Jahr 1848 blieb trotz der neueinsetzenden, niederträchtigen Reaktion nicht ohne Folgen; zwar konnte sich die damals aufgeblühte Journalistik nicht erhalten, doch war man durch sie zu neuem Leben geweckt; Galizien hörte auf als polnische Boßhütten zu gelten, geweckt waren durch sie 1848 auch die "Ruthenen" (so nannte man offiziell die Ukrainer Ostgaliziens, polnische Rusini). Dieses Volk bestand aus Bauern und Popen, aber es war dies ein sprachlich geschiedener, konfessionell wenig geeinter, besonderer slawischer Stamm, der sich jetzt seiner Eigenart bewusst wurde und für nationale Belange Berücksichtigung verlangte, 1848 auch seine Forderungen erstmalig formulierte. Nicht der Statthalter <sup>on</sup> "Graf Stadion" hat die "ruthenische" Frage erfunden, sie musste von selbst kommen nach der Losung: Gleiches Recht für alle. Früher waren Ruthenen mit Polen <sup>wie verbrüdert</sup> zusammengegangen, die beiderseitige Jugend <sup>da</sup> konspirierte zusammen, Ruthenen beteiligten sich an polnischer Literatur, aber jetzt besannen sich auch die Ruthenen auf sich selbst, lösten langsam diese Bindungen und vertraten ihre eigene Sache; die "Alten", Kirchenfürsten und Domherren, waren nicht frei von russophilen Neigungen. So wurde die bislang einheitliche Stellung der galizischen Polen erschüttert; die Ukrainer verlangten Trennung von Ost- und Westgalizien ungefähr an der Salinie, eigene Amts- wie Schulsprache, ukrainische Beamte usw., doch liess sich von diesen maximalen Forderungen manches abhandeln, aber die Polen wollten davon nichts wissen (Einsichtigere waren <sup>seltener</sup> ~~wenig~~ zahlreich), dachten an unmögliches, z.B. Ersatz des ruthenischen Alphabets durch das lateinische. So wurde das Kriegsbeil ausgegraben und mit jedem Dezennium steigerte sich Entfremdung und Erbitterung bis zu polnischen Meuchelmorden. Aber auch die ukrainische Front war nicht einheitlich, es trennten sich die <sup>Herik</sup> nationalen, bildungsfeindlichen "Altruthenen" ab, die immer offenkundiger zum Russentum sich bekannten; unter den übrigen war eine verschwindende Minderzahl zur Mitarbeit mit Polen bereit, der Hauptteil war "jüngerruthenisch" und beharrte bei seinen Forderungen. Schliesslich siegte Gerechtigkeit, Schulen, ja Gymnasien wurden ruthenisch, doch kam es noch nicht zu einer besonderen ruthenischen Universität, obwohl, abgesehen von der theologischen Fakultät, mit ruthenischer Vortragssprache, einige Lehrkomplexe ruthenisch <sup>angewendet</sup> wurden; im Amt und vor Gericht wurde weite Berücksichtigung der zweiten Landessprache zugesichert.

Denn unterdessen waren polnische Nationalität und Sprache aus einer nicht geduldeten z.B. in Schulen und Universitäten verpönten, zu einer herrschenden geworden. Der altösterreichische Absolutismus, der dem Phantom einer im 19. Jahrh. <sup>über</sup> unmöglichen Germanisierung nachjagend wesentliche Interessen der mitschen Monarchie schädigte,







war auf dem italienischen Kriegsschauplatz unter einem unfähigen, dafür katholischen General (der einzige fähige war <sup>aber</sup> ~~beider~~ Protestant) <sup>auf</sup> in die Knie gezwungen. Zwar war der neue Wiener Zentralismus nicht viel gescheiter als der alte Absolutismus, aber um ein Phantom von Oesterreichs deutschem Charakter trotz der Ueberzahl der Slaen zu erhalten, war er zu Konzessionen bereit, hätte am liebsten Galizien völlige Autonomie zugestanden, um nur die numerische Ueberlegenheit der Slawen zu mindern. Als nun die Polen in einer feierlichen Landtagsadresse sich verpflichteten, beim Kaiserhause treu auszuhalten, wurden sie mit weitreichenden Konzessionen belohnt; sie bekamen die ganze Verwaltung des niederen und mittleren Schulwesens, die beiden Universitäten wurden polonisiert, eine Akademie der Wissenschaften in Krakau errichtet, ein Polytechnikum in Lemberg und andere Gewerbeschulen, der Landesausschuss bekam weiten Spielraum, in Amt und Gericht galt auch polnisch im inneren Dienst als Amtssprache, die Statthalterei war von Wien ziemlich unabhängig gemacht, ein besonderes galizisches Ministerium eingerichtet, das ~~Vermittler~~ als Vermittler diente. Dafür wurde der Polenklub im Reichstag zur verlässlichsten Regierungspartei, rüttelte nicht am Fakt mit Deutschland, obwohl er da manche bittere Pille zu schlucken bekam, z.B. das preussische Enteignungsgesetz. Gegenüber der Verfolgungen in Preussen und Russland musste er die in Oesterreich errungene Freiheit doppelt hoch einschätzen; ein günstiges Schicksal hatte nie ganz Polen unter <sup>einziges</sup> ein Joch gebracht, bis 1831 war ja Kongresspolen autonom; Zwischen 1831 - 1850 hatte er freies Wort in der Emigration und in Preussen. In der zweiten Hälfte, nach einer kurzen russischen Pause war es in Galizien herrschend geworden. Im Lande herrschte der konservative Adel, die Krakauer Starozyken und die Podiliar; sie vertraten offen den dreifachen Loyalismus gegen jeden Unabhängigkeitsgedanken, hielten besonders als Schwarzgelbe an Oesterreich fest. Die Bürgerschaft, <sup>n-</sup> zumal die Lemberger, war demokratisch, die Arbeiter noch nicht gefährlich, dafür das Bauernland gross, die Emigration nach Amerika stark. <sup>te</sup> Weniger günstig als die politischen gestalteten sich eben die materiellen Verhältnisse. Galizien war, wie ~~das Grossherzogtum nur in grössere~~ ~~Mass-e~~, eine passive Provinz, deckte nicht alle seine Ausgaben aus seinen Einnahmen; freilich lag die Schuld auch an der Regierung, da <sup>da</sup> ausser zeitweiliger Einwanderung aus Deutschland nichts zur Hebung der <sup>en</sup> Landeskultur beitrug, an dem rein agrarischen Landestypus jede Aenderung privater ~~Natur~~ Energie zuschob. Vor allem musste die leidige Bauernfrage bereinigt werden; Preussen war mit dem trefflichen Beispiel vorangegangen; Oesterreich zögerte, wie immer, als sich aber der Schein verstärkte, dass endlich der Adel selbst die Lösung in <sup>n,</sup> seine Hände nehmen, als Beglückter des Bauern auftreten würde, machte







sich die Regierung Hals über Kopf zum Befreier der Bauern, nach preussischen Muster, schuf den Indemnisationsfonds usw. Langsam kamen die ersten Bahnbauten, freilich wurde erst spät die (ursprünglich eingleisige) Magistrallinie Krakau-Lemberg bis Czernowitz ausgedehnt und eine zweite Parallelbahn sowie Nebenbahnen geschaffen. Aber die Exploitation der Naphtaquellen <sup>in</sup> in den Vorbergen und in Drfolycz blieb Sache der Privatinitiative, es fanden sich dazu auch amerikanische Gesellschaften. Gewiss wurden einzelne Fabriken errichtet, Tabak-Papier- Waggonfabriken, Zuckerfabriken ~~(bei ausgiebigen Rübenbau)~~ moderne Bierbrauereien usw., aber gegen die Industrialisierung Kongresspolens waren dies nur Notbehelfe. Das Land blieb arm, eine vernünftige Forstwirtschaft setzte erst spät ein. Die Regierung kümmerte sich nur um Aushebung des Rekruten und um die drückenden Steuern, die auf dem so bequem erfassbaren Grund und Hausbesitz, ungleich weniger auf dem beweglichen Kapital lasteten. Die Hausindustrie bediente sich immer noch der primitiven Behelfe, mit Mühe und Not wurden Gewerbeschulen errichtet, die das Handwerk höher treiben sollten, aber Weberei, Spinnerei, Schnitzerei bewegten sich auf dem Dorfe in den ältesten Gleisen. Für die Landwirtschaft wurden spät agronomische Akademien oder Schulen geschaffen. Das Analphabetentum konnte noch lange nicht ausgerottet werden, Lehrseminare, Volksschulen, Gymnasien wurden neu gegründet. Die Lehrbüchermissere wurde beseitigt.

Das Land blieb agrarisch, von einer rascheren Industrialisierung wie etwa in Kongresspolen war nichts zu merken; der in wenigen Hände vereinigte <sup>Gross</sup> Grundbesitz hatte jetzt die Macht im Lande, im Jahre 1902 betrug ~~der Grossgrundbesitz~~ 37% der Gesamtfläche, 8 1/2% des ganzen Landes gehörten 21 Magnaten; das bäuerliche besitzlose Proletariat zählte über 1 200 000 Menschen; unter 1 008 541 selbständigen Landwirtschaften besaßen 200 000 weniger als 1 ha Boden, über 760 000 Landwirtschaften verfügten kaum über 10 ha. Die 1867 gewählte <sup>erste</sup> Autonomie hatte erst lebhaftere Bewegung der Geister ausgelöst, aber bald überwog starrer Konservatismus, die Politik des Nirgendsanstossens, die offene Bekenntnis zur dreifachen Loyalität, die den Aristokraten ihren Besitz, der ja auch in Russland lag, sicherte, aber dem Polentum nichts einbrachte, ja bei den Polenverfolgungen draussen erwies, dass sie garnicht beachtet würde. Wie die ~~Aristokratie~~ <sup>Woy</sup> war auch die Demokratie bei der Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen erschlaft; wohl fanden sich einzelne im Auslande (England) gebildete Männer die starke Initiative ergriffen, scharfe Kritik übten (St. Szczebanowski "Das Elend Galiziens" 1885), manches zu Stande brachten, (Schaffung einer grossen Petroleumindustrie) aber schliesslich ohne







wirksamere Unterstützung erlähnten und den Kampf gegen die Indolenz aufgaben. Sogar an die Spitze des Staates berufen wussten die im Kleinen bewährten, grossen Aufgaben nicht gerecht zu werden und kamen über das beliebte österreichische Fortwursteln selbst zu Fall. Polen als Ministerpräsidenten wie als Minister des Aeusseren haben weder der inneren ~~noch~~ noch der äusseren Politik ein neues Merkmal aufgedrückt. Dafür hat polnisches geistiges Leben in dem einst so geschnitten Galizien einen ganz unerwarteten Aufschwung genommen und Kulturwerte geschaffen, die das Polentum entschieden auf die Bahn hoffnungsvoller Entwicklung gebracht haben. Das war der erste greifbare Erfolg der Polonisierung des gesamten Schulwesens. Mochten in der ersten Verlegenheit nicht alle neuen Lehrstühle passend besetzt sein, so wurden die Lücken doch bald ausgefüllt und eine Reihe Gelehrter haben die beiden Universitäten und die Akademie der Wissenschaften zu den ihrigen zählen können. Zuerst wurden historische Disziplinen ausgebaut: eine nicht leicht zu überschende Menge von historischen Quellen in fachmännischen Ausgaben; auf Grund dieser Quellen neue Konstruktionen und schliesslich bedeutende Synthesen. Dann war es Philologie, <sup>wohl</sup> ~~somit~~ klassische wie polnische Literaturgeschichte, Erschliessung neuer literarischer Quellen und gute Ausgaben alter und neuer Schriftsteller; nicht minder wurden andere Wissensgebiete gepflegt, Geographie, Ethnographie (ein kolossales Werk war der Band "Volk" des P. Kolberg, Monographien aller ~~EXZENZ~~ Provinzen) Kunstgeschichte, Archäologie (Prähistorie) dann nationalökonomische Studien, Rechtsgeschichte usw. alles Arbeiten, die wissenschaftliches Leben (Fachzeitschriften u.a.) ermöglichten und schufen. Ein Moment sei hervorgehoben: es war deutsches Wissen, an dem man sich wesentlich bildete; dass es eine englische und französische Wissenschaft gibt, wurde weniger beachtet und bekannt; bei einzelnen schlug französischer Stil durch, z.B. bei Karol ~~BYJANOWSKI~~ Szajnocha, dessen historische Skizzen und Werke zum ersten Mal gediegenen Inhalt in schöner Form brachten und der Nachfolger fand bis zu W. ~~Ł.~~ <sup>Ł.</sup> Ozinski, dessen Studien zur Lemberger Kunst- und Bürgergeschichte, zum Rechts- (oder richtiger zum Unrechtsleben) in Ruessen, zur Gesamtdarstellung altadligen Lebens (in vielen Auflagen verbreitet), Archivalische Studien und Sammlertätigkeit zu fesselnder Darstellung vereinten.

380

In der schönen Literatur ~~machten sich~~ <sup>betätigten sich</sup> verschiedene Richtungen ~~tätig~~. Einmal fand die Verherrlichung altadligen Treibens beredten Ausdruck in den poetischen Erzählungen des W. Pol, der aus einem Lyriker und Freiheitskämpfer zu einem urkonservativen Epiker wurde. Als







grosser Lyriker kündigte sich K. Ujejski an, dessen patriotische Klage-  
 lieder (wegen des Jahres 1846) ganz Polen unlieften, doch erreichen  
 seine späteren, immer spärlicheren; amwenigsten gediehen seine epischen.  
 Sie gelangen besser dem früh auf dem Schlachtfelde (1873) gefallenem  
 M. Romanowski, der aus einem Byronisten (Pessimismus grassierte nament-  
 lich in der Jugend) patriotischer Sänger wurde. Langsam räumte Poesie  
 ihren bisher bevorzugten Platz der erzählenden Prosa ein; sie begann  
 auch mit einer Belebung der Tradition des 18. Jahrh. z.B. bei Z. Kacz-  
 kowski, um bei ihm, namentlich aber bei T. Zachariasiewicz von modernen,  
 nationalen, sozialen Themen zurückzutreten; er stand in dem Bannkreise  
 des Lembergers Lebens, das er schliesslich mit dem Warschauer ver-  
 tauschte, hier aber vollends verbrachte. In Lemberg gedieh besonders  
 Publizistik, Dobrzanski wurde Wortführer der demokratischen Presse,  
 konnte jedoch seinen zeitweiligen grossen Einfluss nicht behaupten;  
 fand starke Gegner so Jan Lam, den Feuillonisten, dessen humoristische  
 Erzählungen ausserordentliche, grössere, zeitgenössische (politische  
 Romane geringere) Erfolge erzielten. Aber nicht das schon durch natio-  
 nale Verhältnisse (Polen-Ukraine) bewegtere Lemberg, sondern das stille  
 stimmungsvolle Krakau sollte der eigentliche Musensitz Galiziens, ja  
 Polens werden. Hier hatte Asnyk, ein feinsinniger Lyriker aus Kongress-  
 polen, wo er zu der aufständischen Regierung gehörte, sich nieder-  
 gelassen, während in seinem Warschau Politisten jeglicher Poesie als  
 etwas schon unzeitgemässen Krieg ankündigten. Ihre Richtung schien end-  
 gültig gesiegt zu haben, als die Krakauer Jugend der Warschauer und  
 Lemberger rein utilitaristischen Tendenzen im Namen der Kunst die Spit-  
 ze boten und den Sieg erfochten. Krakau war der Sitz sowohl der Aka-  
 demie der Wissenschaften, die aus einer Gelehrten-Gesellschaft der  
 vierziger Jahre erwachsen war, wie der Kunstakademie; sein Theater war  
 eine Zeitlang das beste in Polen, weil kunstsinnig geleitet; jetzt  
 wurde Krakau auch der Mittelpunkt des "Jungen Polen", das, keine gesch-  
 lossene Schule, die bedeutenden, von einander ganz unabhängigen Ta-



... (faint, mirrored text from the reverse side of the page) ...



lente in den Jahren 1897-1907 vereinte, zu denen sich auch ausserhalb dieses Kreises weilende Warschauer und Lemberger bekannten. Doch schloss sich ihnen der vereinsamte Asnyk nicht an; es waren Lyriker, Epiker, Dramatiker, Romanciers; die Grenzen ihres Schaffens waren nicht scharf geschieden, fast jeder versuchte sich in jedem; gemeinsam war ihnen der Kult der stark vernachlässigten Form; der Kult des Stowacki, den sie gegen Miękiewicz ausspielten; der Kult der Persönlichkeit. Jungpolen hat das völlig erlahmte Interesse des grossen Publikums für Poesie wiedergewonnen; schon die Menge der Dichter und Werke erwies ~~zirk~~ die gesteigerte Teilnahme. Es entsprach der Fin-De-Siècle Stimmung, war dekadent, enttäuscht vom Leben, ohne es genossen zu haben, berauschte sich im <sup>sinnlichen</sup> wie an der Natur, gebärdete sich so asozial, dass der patriotische <sup>cy</sup> Szczęsny nowski (s.o.) von ihm den Verrat der polnischen Ideen befürchtete. Von dieser gemeinsamen Grundlage aus ging jeder Jungpole seine Wege, mochte auch der Krakauer <sup>cy</sup> „Zycie“, dann die Warschauer Chimera und Sfinks sie alle beherbergen. Der erste und populärste war K. Tetmajer, <sup>lyrischer</sup> der in einer Serie ~~karyax~~ Dichtungen den Weg von sinnlicher Liebesglut und billigem Skeptizismus zu männlicher Reife und Ernst fand, daneben die Apotheose der Tatra, des Gebirges wie seiner Menschen, ihre Legenden schuf. Grösser war Jan Kasprówicz (s.o.), der seine <sup>K</sup> Kujawischen Felder und Bauern gegen eine Lemberger Professur und diese gegen die Tatra austauschte, der statt sozialer Fragen im literarischen Trotz, wie der Konrad der Ahnen III, den Schöpfer herausforderte, wegen des Unrechtes, den Menschen schwach geschaffen zu haben und doch die Vergehen seiner Schwäche zu strafen: seine <sup>π</sup> lächerlichen Hymnen landeten schliesslich in stoischer Resignation, die Mitleid und Liebe beseelen; seine <sup>π</sup> letzten, fast einfachsten, volkstümlich anmutenden Lieder sind sein bestes. Der jüngste, fruchtbarste, noch heute unermüdliche schaffende unter ihnen war der Lemberger L. Staff,







der ohne Tetmajrs Sinnlichkeit, ohne des Kasprowiez ungestüme Klagen  
 von allen Erscheinungen des Lebens ihren poetischen Kern zu schönstem  
 Ausdruck brachte, seine grosse Kunst, reifer, klassischer Vollendung  
 aufstrebender Form widmete. Um dieses Dreigestirn trat ein ganzer  
 Kranz bedeutsamer poetischer Individualitäten. I. Miciński, dessen  
 grossen Talent in grotesken Formen und Ideen sich verannte (Lucifer  
 Christa), A. Nowaczynski, der unerbittliche Spötter aller Bourgeoisie;  
 L. Rydel, Lyriker in volkstümlichen Ton; J. Żuławski, Lyriker der Refle-  
 xionen u.a. Das Epos ging ziemlich leer, über Pol, Romanowski (s.o.);  
 die erzählende Prosa konnte sich mit der jenseits des Korridors nicht  
 im entfernten messen, weder an Zahl noch an Qualität ihrer Werke, ob-  
 wohl natürlich viel geschrieben und noch mehr übersetzt wurde. Schon  
 die Feuilletons der sechs, sieben grossen Tageszeitungen (in Krakau  
 der angesehenste konservative, seit 1849 bis heute bedeutendste Czas  
 "Zeit", der sozialistische Naprzód "Vorwärts"; in Lemberg mehrere,  
 (besonders beliebt das, <sup>darvon</sup> ~~endeckende~~ Organ Stowo Polskie) verschlangen deren  
 Massen. Es gab historische Romane des Z. Kaszkowski u.a., zumal aus dem  
 17. Jahrh. einer Fundgrube ersten Ranges; treffliches regionalistisches  
 steuerte bei W. Orkan, das Elend der Bergbewohner und die Pracht ihrer  
 Natur ("Einst" vom Urwald und Urmenschen); der aus England herüberge-  
 kommene Seele, Bauern- und andere Geschichten usw. Diesen Mangel er-  
 setzte das <sup>vorübergehend</sup> ~~jungpolnische Drama~~ St. Przybyszewski, aus Berlin und von  
 der deutschen Moderne <sup>her</sup> ~~landete~~ in Krakau, und war Herausgeber des Życie,  
 faszinierte die Jugend in Romanen und Dramen durch seine Propaganda  
 des "Unbewussten", der "nackten Seele", der Androgyne (Am Anfang war  
 das Geschlecht), die dunklen Ahnungen (nach Maeterlinck), des Gewissens-  
 drucks usw. L. Rydel schrieb ein gelungenes Zauberspiel vom "Zauber-  
 kreis", während seine historische Trilogie von Sigismund und Barbara  
 abfiel, ebenso die historischen Dramen von Tetmajr, Kasprowiez u.a.  
 Bessere Erfolge erzielte die Komödie, die freilich ganz ausserhalb







des jungen Polen blühte, so bei dem alten Krakauer M. Balski<sup>u</sup>, der kleinbürgerliches auf der Bühne verspottete, ein eingefleischter Schilderer der Räte und Pensionärskrierten in Krakau; die Naturalistin (ganz nach Zola und Genossen) ~~die~~ M. Zapolska aus Warschau, Schülerin des Theatre <sup>in</sup> ~~Axtone~~ in Paris, deren vortreffliche Komödie ("Die Moral der Frau Dulska") Lemberger Spiessertum blutrünstig geisselt), die durch ihre Frauenromane Unbilden ihres Geschlechts an den Männern, den Ahasvern<sup>wer</sup> der Liebe rächte, aber auch ihre Geschlechtsgenossinnen durchaus nicht schonte, die Themen berührte, denen auch Männer aus dem Wege gehen; der Naturalismus hatte in Polen vor 1914 keine glänzende Vertretung gefunden.

Aber alle Dramatiker hüben und drüben überragte bei weitem St. Wyspiański, <sup>der</sup> Maler und Dichter<sup>zugleich</sup>, am Fusse des Wawel aufgewachsen, dessen Legende verschlang und mit ihr den peinigenden Gedanken an Polens Ketten, die nicht ins Fleisch, wohl aber in Polens Geist tief einschnitten und versklavten<sup>den</sup>, wahrlich in der Zeit des gerade in Galizien blühenden Dreiloyalismus, einer <sup>zeit</sup> zeitgemässen Idee! Ein Fremder wird vor manchen seiner Dramen verständnislos bleiben, manche sind direkt an Statuen und <sup>den</sup> Arrasse<sup>(Typisches)</sup> des Wawel (über das Belvédère (s.o.) angelehnt, andere setzten genaue Kenntnis des Menschen und der Zeiten voraus, auf die sie anspielten. Das Genialste ist die "Hochzeit" 1902, ein Krakauer Maler heiratete eine Bauerntochter zum Zeichen des Ständeausgleiches, wie es Rydel, Wyspiański machten; während der Tänze in der Nacht erschienen (wie in Ahnen I) Gespenster aus Polens Geschichte, bereiten <sup>to</sup> auf eine Erscheinung vor, die das Zeichen zum Losschlagen erteilen wird; alles wartet in atemloser Spannung, die in dumpfes Trotteln umschlägt, weil der Bauersohn, der es zu melden hatte, sein goldenes Hifthorn verlor<sup>hatte</sup>. Eine beissende Satire auf die Krakauer Herrn, von so deprimierender Wirkung, dass Wyspiański die Aufführung in Warschau verbot; in Krakau blieb das Publikum bei der







ersten Aufführung nach dem Fall des eisernen Vorhanges wie versteinert sitzen, ehe nie gehörter Beifallssturm losbrach, eine Vision, die wie jede echt polnische Vision jeder nach Belieben sich ausdeuten mag. Anderen Stücken war dieser wirklich fulminante Erfolg nicht beschieden, es sind immer makabre Stoffe in makabrer Weise; sie handeln von Fabeln um den Wawel und die <sup>Sk</sup> ~~Pha~~ka (wo Boleslaw II, der Bischof den hlg. Stanislaus erschlug) <sup>den</sup> um das Jahr 1831 (La Varsoviens <sup>de</sup> Delavigne) die Novembernacht u.a.; manche sind förmlich auf den malerischen Schlusseffekt aufgebaut; dem griechischen Mythos ist viel entnommen, darunter auch "Des Odysseus Heimkehr", wie unähnlich der Hauptmann'schen! Die antiken Helden waren von modernen Ahnungen zernagt. Es fehlte bei ihm nicht an scharfen Auseinandersetzungen mit Mickiewicz, den der Neuromantiker beschuldigte mit seinem Messianismus nicht die Nation nicht der Befreiung, sondern dem Tode entgegenzuführen.

In Galizien erwachte zuerst der Bauer zu einer politischen Rolle, wohl hat dies die Intelligenz (Pater Stojanowski) hervorgerufen, aber die Bauern erwiesen sich bald als gelehrige Schüler (Bojke, Stajsiński u.a.) die in "jener Hochzeit" dem Herrn mit gar bitteren Wahrheiten dienten. Ausserordentlich war natürlich Publizistik, ein hervorragender Kämpfer war der Herausgeber der Krakauer Monatsschrift "Krytyka" <sup>damals</sup> des W. Felbenaus, Verfasser auch der polnischen, ins deutsche übersetzten "Geschichte der polnischen Ideen in Polen seit dessen Teilungen 1775-1915", 1917 ~~400 S.~~ 400 S., dessen Ausführungen im vorliegenden Buch viel benutzt wurden; seine Krytyka kämpfte gegen die "Polnische Revue" der Krakauer Jesuiten, die noch heute erscheint. Pädagogische, <sup>ist</sup> ~~literarische~~ philosophische Literatur sind hier übergegangen.

Aber nicht der preussische noch der österreichische, sondern der russische Anteil, als der grösste, entschied über Richtungen und Wandlungen der Kultur.







305  
384

Kongresspolen war nach 1831 völlig verödet und blieb so volle 20 Jahre lang. Die Intelligenz war ausgewandert, es blieben zurück kranke, wie Brodzyński oder illoyale wie Linde. Nikolaus hatte seine Wut gegen Universitäten, die er durch Fachschulen ersetzt wissen wollte, was er aber in Russland durchzuführen sich nicht traute, auf die polnischen losgelassen. Wilno und Warschau wurden einfach ohne irgend einen Ersatz aufgehoben. Moskau, Dorpat, das neue Ky<sup>ce</sup>ow sollten die leider nötigen Richter und Aerzte ausbilden; Bibliotheken, Sammlungen wanderten nach Petersburg (alle mittelalterlichen) wo sie ja auf Vorgänger trafen (die Bibliothek von Wiesz<sup>ce</sup>wicz in der Akademie der Wissenschaften; die von Zalwski in der Kais. Off. Bibli.) neueres ging nach Ky<sup>ce</sup>ow. Dasselbe Schicksal traf die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften und ihre Sammlungen. Die Ordenschulen wurden sämtlich kassiert, die Zahl der Gymnasien auf die Hälfte herabgesetzt, Aufnahmen erschwert, Lehrer wie Schüler bespitzt; die schönsten Einfälle wurden nicht durchgeführt, z.B. Ersatz der polnischen lateinischen Schrift durch die russische. Eine Zensur war überflüssig, da nichts erschien, was zu zensieren wäre. Zeitungen gab es nicht bis auf das Neuigkeitsblättchen Warschauer Kurier; die Petersburger Wochenschrift durfte sich etwas freier bewegen und wurde daher viel gelesen, brachte Artikel der bedeutendsten Kräfte. Nach zehn Jahren, als die erste Lähmung überstanden war, sammelten sich ältere, reichere Leute, steuerten Fonds zusammen, aus denen sie seit 1841 (bis 1914) die "Warschauer Bibliothek" herausgaben, eine Monatschrift für Wissenschaft und Kunst (Politik war natürlich ausgeschlossen) und noch zehn Jahre später erschien eine Tageszeitung in moderner Aufmachung mit Korrespondenzen, Feuilletons u. dergl. herausgegeben von Grafr<sup>ce</sup>zwiazki, einem Vertrauensmann des Satrapen Paykiewicz. Die Folgen der geistigen absoluten Oede nach 1831 machten sich bald bemerkbar, die männliche Jugend; <sup>der Ukraine</sup> Podolien setzte sich unter

leistete







der ~~Herrn~~ <sup>den</sup> burschikosen Verein für Skandale jeglicher Art,  
 die sogen. Balagulez <sup>den</sup> ~~zusammen~~, was allerdings nur auf der kultur-  
 losen weiten Steppe möglich war; in <sup>in</sup> Kiew gestattete der Generalgou-  
 verneur alle Exzesse, animierte förmlich die Jugend dazu, nur wehe,  
 wenn sich ein politisches Atom in dieser Unzucht hätte finden lassen  
 In Moskau, wo Exzesse wie die auf der Steppe unmöglich waren, verlegte  
 te sich die polnische Jugend auf Studien, sünderte sich von der  
 russischen ab, bildete eigene Vereine und dergleichen und tarnte  
 sie so gut vor den Spähaugen der Inspektoren, dass russische Profes-  
 soren, z.B. der liberale und deshalb verfemte Granowski ihrer Jugend  
 nahelegten, sie sollten das Beispiel der Polen nachahmen. Aber  
 schliesslich war es nicht jedermanns Sache sich auf Jahre lang stu-  
 dienhalber zu expatriieren, Auslandsreisen waren verboten, und so  
 wuchs die überwiegende Zahl der Jugend daheim ohne Studien auf, fiel  
 auf das Mädchenniveau herab, da ja auch keine höhere Bildung kannte.  
 Die männliche Jugend, die von 1831 alles vor den Frauen voraus hatte  
 rangierte jetzt nach ihnen. Die Frauen drängten dank ihrer Lebhaftig-  
 keit und Musse ihre trinkenden und spielenden Brüder in den Hinter-  
 grund, gewannen ausser Modesorgen Sinn für ernstes Studium. Es gab  
 Zirkel, Debattierklubs, wo sie philosophische und ästhetische Fragen  
 nicht nur aus bloss zusammen gelesenen besprachen; die Frauenklubs  
 legten Gewicht auf <sup>in</sup> Emulzipation, Reiten und Rauchen, <sup>markt</sup> ~~so waren sie~~  
 "Löwinen"; "Enthusiastinnen", ~~waren sie mehr oder minder klerikal~~  
 gefärbt, hegten idealistische Gedanken, drangen auf Pflichten  
 gegenüber der ~~Gesellschaften~~ (Allgemeinheit) und gingen selbst  
 mit gutem Beispiel voran. Sie wurden Schriftstellerinnen, die  
 berühmteste N. <sup>in</sup> Zmuidowska, die unter dem Pseudonym Gabryela Romane  
 und Novellen schrieb in vollendeter <sup>ist</sup> Weise, <sup>in</sup> wie sie kein Mann konnte,  
 die irgend eine These verfochten trotz phantastischer <sup>in</sup> Entkleidung  
 scharfe Kritiken <sup>an</sup> der Gesellschaft übten, von dem üblichen Erzählertu







wirksam abstachen. Unter der männlichen Jugend fanden sich Wahlverwandte, denen das Spiesserleben missfiel, die aufs Land gingen, jeden konventionellen Zwang verachteten, sich des Bauern annahmen, Motive aus seinem Leben poetisch verwerteten; der eine wiegte sich in slawophilen Träumen, forschte nach nationalen Zügen; andere schrieben historische Romane oder Epyllen, oft recht tendenziös; wieder andere jagten idealen Träumen von der Gewalt der Kunst und ihrer Berufe nach oder schufen in ganz volkstümlichen Ton, den Masuren von der Weichsel in die Literatur mit allen seinen Vorzügen, Lebenskraft und Lust, einführend. Dieser Kreis, <sup>aus</sup> zu dem Wolsk<sup>o</sup> (Verfasser <sup>der</sup> tenziöser Verserzählungen) und das Libretto zur ersten Nationaloper (Halka) dichtete; <sup>zu dem</sup> Lenartowicz (Dorflyriker) u.a. gehörten, nannten <sup>em</sup> man etwas euphemisch "Warschauer Bohème", als Pendant zu der sorglosen, naiven Pariser. Gerade die Lage des Bauern forderte Mitleid und Opposition heraus, ausserordentliche Dienste hatte Kradzewski (s.u.) erworben, der gerade in dem Dezennium 1841-1851 seine vortrefflichen Dorfromane schrieb, vielleicht nicht ohne Antrieb der George Sand oder des B. Auerbach, aber aus bester Orts- und Menschenkenntnis ungleich realistischer zeigte, wie unter dem Bauernkittel warme Herzen schlugen, wie unbillig ihre Zurücksetzung, welchen Zufälligkeiten sie ausgesetzt sind; aus den vielen Hunderten seiner Romane sind diese etwa zehn noch heute die lesenswertesten, waren bei ihrem Erscheinen durch Wahl des Stoffes, durch die humane Auffassung des Romanciers und <sup>den</sup> Zauber seiner Feder Ereignisse ersten Ranges, denn anders als im Roman konnten diese allerheikelsten Fragen nicht behandelt werden - sie standen den knappen Turginjew'schen "Memoiren eines Jägers" durch epische Breite entgegen und rührten tief (1853 <sup>Opole</sup>); lange vor Mendel und Anthraczyn, russische Probleme auf ("Hütte hinter dem Dorf"), daraus Libretto zu "Manru" des Paderewski, <sup>er</sup> erinnerten an Grigorowicz. Die polnische Bauernfrage war ja mit der russischen Leibeigenenfrage aufs nächste verwandt und von publizistischer Behandlung natürlich ganz ausgeschlossen.



...wirden ...  
...wende, denen das ...  
...konventionellen ...  
...und ...  
...einwohnen ...  
...historische ...  
...jahren ...  
...oder ...  
...in die ...  
...Länder, ...  
...lungen ...  
...Länder ...  
...„...  
...Geste ...  
...ausserordentliche ...  
...in den ...  
...vielleicht ...  
...aber ...  
...zeigte, ...  
...ihre ...  
...den ...  
...jenseits ...  
...durch ...  
...Kontinuität ...  
...habe ...  
...Torgow ...  
...und ...  
...Probleme ...  
...bedeutet, ...  
...in ...  
...publizistische ...



Die Russifikation wurde immer aufdringlicher, die Zensur wütender; nur die Kanzel in der Kirche und das Theater, wo tüchtige Kräfte (einmal auch B. Davysohn) wirkten, bot<sup>T</sup> Zuflucht dem polnischen Worte; seit dieser Zeit spielte das Theater und alles, was mit ihm zusammenhing eine entscheidende Rolle im geistigen Leben der Stadt. Da kam der Krimkrieg, er machte zwar alle polnischen Hoffnungen hinfällig, die polnische Frage wurde gar nicht <sup>aufge stellt</sup> gestellt, aber Rußland war gedemütigt, die beiden apokalyptischen Tiere, Nikolaus und Paskiewicz verschwunden. Der neue Zar, der allerdings die Notabeln in Warschau mit dem Point du <sup>des</sup> *février* Messieurs <sup>ernüchterte</sup> ernüchterte, weckte Hoffnungen; wichtig war, daß in Europa die Idee der Nationalitäten (Italien) oder ~~Napoleon III~~ Fortschritte machte, die Gährung wuchs, das polnische Lager spaltete sich; „Weisse“, alle Konservativen mit dem Endziel nationaler Unabhängigkeit, aber abwartend, vorbereitend, die materielle Lage verbessernd; „Rote“, die (im Stillen auch auf Napoleon hoffend) zum Losschlagen drängten, für Manifestationen, Umzüge, Kirchenandachten, ~~Tr~~ Trauerkleidung sorgten, was zu blutigen Zusammenstößen mit den Truppen <sup>Kosaken</sup> zur Vereinigung mit Juden führte. Der zähe Widerstand der Massen seit 1861 machte die Regierung stutzig, zumal die Weissen sich völlig passiv verhielten. Da erschien der Retter aus der Not: Markgraf (mantuanischer marchese) <sup>es</sup> war einer seiner Vorfahren gewesen) Wielopolski, Verfasser jenes Briefes von 1846 (s.o.) man berief ihn nach Petersburg, er überzeugte den Zaren von der Notwendigkeit von Konzessionen, man belebte das organische Statut vom 1832, das bisher nur auf dem Papier zu sehen war und das Königreich hatte über Nacht eine weitgehende Autonomie gewonnen, ~~das Königreich~~ einen Bruder des Zaren als Statthalter, Wielopolski, sein Vertreter <sup>an</sup> an der Spitze, <sup>der</sup> die Zivilverwaltung, von der die militärische nunmehr getrennt wurde. Wielopolski führte alles durch, trieb aus dem Lande den russischen Beamtenmist (es blieben nur 8), reformierte alle Schulen, gründete 1862 die Universität („Hauptschule“) besetzte sie auch mit Posenern, gab den Juden Gleichberechtigung usw.



Die Revolution war immer einseitig, die Revolutionäre, nur die Masse in der Kirche und den Schulen, wo sie sich versammelten (eigentlich auch R. Wagner) wirkten, der Rest der polnischen Nation; erst diese Zeit sollte das Theater sein, was es ist. Zusammenhängend eine antichristliche Rolle in der letzten Jahre der Stadt. In dem letzten, er machte zwei alle polnischen Hoffnungen in-Willig, die polnische Frage wurde gar nicht gestellt, aber Russland war geduldet, die beiden episcopischen Klerik, Nikolaus und Stanislaus verschwand. Der neue hat, der Erklärung die Notwendigkeit in der-sonst mit dem Punkt der höchsten Bedeutung einverstanden, welche Hoffnungen, wichtig war, dass in Europa die Idee der Nationalitäten (Levin) ganz episcopisch, die Fortschrittler machte, die Erklärung wurde, das polnische Lager spielte sich, keine, alle Konventionen mit dem Handel unter-halten Unabhängigkeit, aber erwartend, vorerst, die antichristliche Lage verbessert; aber, die (in der Zeit von 1848) polnischen Nation) zum losgelassen drängen, für die Nationalitäten, Klerik, Kirchenmänner, 22 Trennungsgang zeigen, was es ist, die Nationalitäten mit den Tugenden zur Verfolgung als Juden führen. Der alte Widerstand der Nation selbst 1861 machte die Regierung zögernd, wenn die Nation sich völlig passiv verhielt. Die Erklärung der Nation war der Not: Klerik (antichristlicher Nationalismus) war eine solche Fortschrittler (Nationalismus, Fortschrittler) dass Bisher von 1848 (s.o.) war bestialisch nach Petersburg, er über-zeugte den Herrn von der Fortschrittlichkeit von Konventionen, nach dessen das orthodoxe Gesetz von 1855, das Bisher nur auf das Recht zu setzen war und das Königtum hatte über Recht eine weitgehende Antichristie ge-lassen, das Bisher einen Bruch des Herrn als Fortschrittler, Nationalis-ist, seine Fortschrittler zu der Spitze, die Nationalitäten, von der die die Nationalitäten nunmehr getrennt werden. Bisher ist Bisher alles durch, blieb nur den Herrn den Nationalitäten (es blieben nur 2) re-formation als Nationalen, erklärte 1862 die Nationalität (Nationalismus) bestanden die auch mit Petersburg, der den Juden Gleichberechtigung war.



Aber der Gewaltmensch blieb im ganzen Lande vereinsamt, konnte nur auf die paar Posener zählen; er hatte ja die Reformen in Petersburg durchgesetzt, weil er mit keinem Wörtchen Litauens und Reussens, das noli me tangere Petersburgs erwähnt hatte, was gerade Rote und Weisse erwarteten und verlangten. Die Weissen hatte er durch herrischstes Wesen vor den Kopf gestossen, ihre Mithilfe den Autokrat abgelehnt, auch die Geistlichkeit verletzt. Den Roten, (Kleinadel und Bürger) genügten blosse Reformen nicht mehr, ein Zentralkomitee aus ihrer Mitte sollte die Macht in der Stadt an sich reißen. Da liess <sup>er</sup> Woelke polski eine ausserordentliche Aushebung zum Militär ausschreiben, bei der nicht wie sonst das Los, sondern der namentliche Aufruf der auszuhebenden entschied, wodurch er alle unruhigen Köpfe ins Militär zu stecken hoffte. Am 21. Januar ~~1821~~ 1863 wurde dies bekannt, am 22. Januar brach der Aufstand los, die Jugend floh in die Wälder und es begann eine Guerillakrieg, den die Jugend heroisch, die Russen absichtlich kopflos führten. Alles war improvisiert, statt Waffen, Jagdfinten und Sensen <sup>es gab keine mehr</sup> ohne diplomatische Vorbereitung (die <sup>da</sup> hierfür Bismarck traf), <sup>ausser dem</sup> auf das vage Durey Napoleon hin, <sup>z!</sup> der Hochadel verhielt sich passiv, obwohl das <sup>Hotel</sup> Lambert in Paris der Insurrektive <sup>on</sup> beigetreten war, opferte höchstens Geld, der Beistand der beiden anderen Teilgebiete floss nur aus Galizien etwas ausgiebiger und obwohl sich der Aufstand 1864 auf ganz Polen allerdings ganz sparsam <sup>e</sup> disch ausgebreitet hatte, wurde er leicht niedergeschlagen. Die Bauernschaft hielt sich passiv oder ablehnend, trotzdem ein Manifest <sup>er</sup> die Zentralregierung ihrer Befreiung und Bodenbesitz verbürgt hatte. 1864 und 1865 zogen nun die Russen das Fazit: "396 Hinrichtungen, 3399 verurteilt zu Zwangsarbeiten, 6959 in Arrestantenkompagnien, 18673 nach dem inneren Sibirien (die <sup>d</sup> dort einen Fluchtausbruch versuchten, in die Gobiwüste zum Verhungern abgedrängt) in die Zwangsarbeiten kamen 1699 Adlige, 98 Geistliche, 676 Bürger, 705 Bauern. <sup>um-</sup>







nach Sibirien: 4252 Adlige, 226 Geistliche, 1148 Bürger, 849 Bauern, 249 Soldaten, 385 Fremde (Italiener, Schweizer u.a.). Der Gouverneur <sup>von</sup> Tobolski, der Pole Zenowicz, nobilitierte manchen Polen, denn er bezeichnete, wo es nur halbwegs anging, den Betreffenden als Adligen aus Mitleid, weil dieser doch besser behandelt würde als ein Bauer. Dazu Güterkonfiskationen, Aufheben aller Konzessionen, Ueberflutung des Landes mit russischem Beamtenmist, Abschaffung des Polnischen im Amt, Gericht und Schulen. Die "Hauptschule" sank zu einer russischen Universität, <sup>herabdefiniert</sup> Zensur mit dazu angelernten russischen Spitzeln usw. als Parole wurde jetzt offiziell die Russifizierung des Weichsellandes (so hiess jetzt Kongresspolen) ausgegeben, alles unter dem Beifall russischer Liberalen (Miledin) <sup>ut</sup> in deren Hass <sup>bei</sup> gegen Katholizismus und Adel, sowie der chauvinistischen Presse <sup>bei</sup> in ihrer Wut gegen die polnische "Intrige", die sie überall witterte. Das Land sollte einfach ein russisches Gouvernement werden, <sup>Es</sup> Basen boten hierzu willig ihre Erfahrung. Die Russifizierung erreichte ihre Höhe unter dem Generalgouverneur <sup>G</sup> <sup>K</sup> Guria (der übrigens derselben adligen Sippe wie Kosciuski <sup>war</sup> angehörte) die Statthalterschaft war ja aufgehoben - und den Kuraten <sup>der</sup> des Warschauer Lehrbezirkes Apochin, den ein russischer Student, kein polnischer zu ohrfeigen wagte; Nikolaus III milderte <sup>Verfolgung</sup> die ~~etwas~~, doch erst in Folge von <sup>Custine</sup> wurden wesentliche Erleichterungen geschaffen, Erlaubnis des Polnischen, Parlamentswahlen, Versammlungen und Vereinsfreiheit wie im ganzen Reich; freilich setzte <sup>St</sup> Stojpin die Zahl der polnischen Abgeordneten auf 1/3 herab, löste das <sup>Chebnare</sup> ~~Russens~~ Gouvernement von Warschau <sup>ab</sup> und schloss es an das Kijower zur erspriesslichen Russifizierung, ersetzte die polnische Beamtenschaft der <sup>Wie</sup> Warschauer Bahn durch die russische usw. Eins hatte die Regierung schon 1864 bewirkt und den ständigen <sup>wer</sup> Elgoismus des Adels schon gestraft; sie hatte den Bauern begreift und ihm nicht nur seinen Grund und Boden belassen, sondern noch Stücke aus Herrngut hinzugefügt und die Entschädigungsaus-







me für den Adel kärglich bemessen, hatte sich zwischen Hof und Dorf eingeschoben, den Herrn aus der Gemeinde ausgeschaltet und <sup>rechnete</sup> spielte auf den Zwiespalt zwischen beiden; noch heute geht der Appetit des Bauern auf den ganzen Boden. Sein Landhunger war so gross, dass in den 80er Jahren und 90er Jahren eine Massenemigration nach Südamerika einsetzte, die gewissenlose Agenten der Schiffsgesellschaften ausnutzten; den grossen <sup>büch.</sup> Versprechungen entsprach der Erfolg so wenig, dass sich der Bauer glücklich fühlte, wenn er dem Sumpffieber und der ausserordentlich schwierigen Rodungsarbeit heil entkommen konnte.

Unter dessen waren grosse materielle und ideelle Verschiebungen eingetreten. Der Adel hatte zwar die Enteignung besser überstanden als der leichtsinnige russische, aber schon die Konfiskationen warfen viele aus ihrem Grundbesitz in die Stadt, man musste nach einem Beruf suchen (der Staat stellte ja keine Polen an) namentlich verzagten Eltern wegen des Loses ihrer Töchter. Bisher war ihr einziger Beruf die Ehe; jetzt gab es <sup>n</sup> ganze Bezirke, wo die männliche Jugend fast ausgerottet war, (es sollen 1863-1864 an 30 000 Polen gefallen sein) was nun? Auch die Töchter mussten Berufe ergreifen: Gouvernante, Lehrerin, u.a. Der gesamte Adel hatte noch Extrakontributionen zu leisten, wer verschuldet war, musste den Rest des Besitzes liquidieren und in die Stadt <sup>ziehen</sup> entweichen. In der Stadt selbst, in der jungen Intelligenz gab es eine katastrophale Enttäuschung; romantische Poesie, namentlich die des Krasinski hatte den nahen Sieg von Gerechtigkeit und Freiheit gepredigt, jetzt da das edelste Blut der Nation ~~schon~~ <sup>schon</sup> verspritzt war, das Böse triumphierte und die Welt mit teilnahmsvoller <sup>g</sup> Gerechtigkeit der Abmetzelung und ihren Folgen (bis auf ein paar lendenlahme Eingaben) zugesehen hatte, war klar, dass Poesie und Romantik <sup>in</sup> die Irre geführt hatten. Polen war ausserordentlich zurückgeblieben, der Bauer Analphabet und feindlich dem Hofe gesinnt; Industrie ganz in fremden Händen; Erwerbsmöglichkeiten minimal. Statt Romantik war







"organische Arbeit" von unten an, von der Aufklärung des Bauern zu leisten, heilsame Poesie steckte nur in den Summen der Räder, in dem Rauch der Fabrikessen, in Dreschmaschinen und künstlichem Dünger, Liebe Natur wurden einfach verlacht, wenn sie sich in Verse kleideten; man duldete nur Lieder, die die harte schwielige Handarbeit verherrlichten oder mit der Rache der Enterbten drohten. Der Triumph des sogen. Positivismus in Warschau, dem Lemberg folgte, war vollständig. Von 1866 bis 1880 interessierte sich niemand für Poesie, ausser für Tendenzpoesie, die den Arbeiter verherrlichte, den Schöpfer für die Schlechtigkeit dieser Welt verantwortlich machte, die Besitzenden wegen ihrer Lieblosigkeit angriff. Die Poesie gewann wieder Sympathien, <sup>durch</sup> Frau M. Konopnicka; sie hatte als Positivistin angefangen, müßige Fragen gestellt, bis sie wahre Lieder <sup>be</sup> zu Menschen, Kunstwerken, Natur auf eine richtige Bahn lenkten. Sie hat viel Zensurwidriges auch unter Pseudonym <sup>ein Gedicht</sup> verfasst (ihre Rosa-Schwurformel <sup>war</sup> das populärste Trutzlied als Antwort auf die Enteignungsvorlage), aber <sup>ist</sup> sie verfasste auch das einzige und ausführliche Bauernepos in der Weltliteratur, "Herr Balzer" der Dorfschmied in Brasilien. Herr Balzer erzählt, was er auf dem Meere und drüben erlebte, <sup>es war</sup> ein Meisterwerk der Sprache und von gar bedeutamen Inhalt. Sie hat den ~~raner~~ Bann, der in Warschau über der Poesie lag, gebrochen; sie ist die Chorführerin einer gar stattlichen Anzahl von Talenten. Da gab es Parmassisten, die mehr für ihren Schreibtsch als für's Publikum dichteten (Palejński, Gomulicki, Migiam u.a.); Warschauer Lokalsänger <sup>dicht</sup> (Gomulicki, Or - ot <sup>die</sup> Oppmann), Dorfsänger, die in der Stadt strandeten, Fabeldichter-Spötter, die die Bourgeois <sup>verle</sup> hinrichteten (Lemański und Herz), makabre Sänger (Lange), Balladisten u.a., alles anständige Mittelware. Auch im Drama ist viel versucht, wenig erreicht, die historischen Tragödien sind alle papierne, besser sind die Komödien, blosse Farcen und Typenkomödien, Gesellschaftsstücke (mit dem unvermeidlichen Ehedreieck), soziale Stücke; die <sup>be</sup> ersten schuf erst Bliziński, Komödien vom adligen Landleben und von in der Stadt







gestrandeten Existenzen, nach ihm Zalewski, Krzywázewski usw., viele Tendenzstücke (Zalewski, für und gegen <sup>den</sup> Männer), Nazymolu usw. Den Anfang hatte noch in den 40er und 50er Jahren Joz. Korzeniowski gemacht (Pessen Familie der berühmte Joseph Conrad entstammte, erst polnischer Gymnasiast, dann englischer Seeoffizier und Romancier), ein ausgezeichnete Beobachter, tüchtiger Prosaiker, Salon- und Tendenzstücke. Er hat auch den bürgerlichen Roman begründet, ihm bei Niedergang seines literarischen Schaffens die Hauptarbeit widmend, nüchtern, realistisch, utilitaristisch, daher von Klacyk (s.o.) scharf angegriffen als Löscher patriotischen Feuers. Er und Kraszewski (s.u.) eröffneten die lange Reihe polnischer Zelebristen, die Weltruf erlangt haben, Sienlisewicz, dessen Quo vadis Rekordziffern der Weltliteratur erreichten, Träger des Nobelpreises. Keine Universität der Welt kann sich rühmen, in ein paar Jahrgängen 1863-1867 so viele erstklassige Talente, wirkliche Führer ihres Volkes auf einmal aufgezogen zu haben, wie die Warschauer Szkoła Glinosades Wielopolski. Da war H. Sienlisewicz, der die grosse Trilogie aus der Heldenzeit des 17. Jahrh. zur Stärkung der Seele in der Zeit der grössten Prostration verfasste; die Zensur sah zu spät ein, was sie angerichtet hatte, als sie diese Romane frei laufen liess. Sie verbat ihm zu spät Ähnliches noch zu schreiben, da schlug er ihr ein Schnippchen, ging nach Rom und zeigte <sup>n</sup> an Nero, wie Geist die rohe Macht besiegt (Quo vadis); <sup>n</sup> neroische Themen haben auch andere polnische Zelebristen ihren Leidensgenossen zum Trost <sup>verschafft</sup> geseicht; Sienlisewicz hat auch öfters für sein Volk vor aller Welt manifestiert. Da war B. Prus (Glowacki) in Novellen der Dickens der polnischen Literatur, in grossen Romanen Zeitgenossen meisterhaft vorführend; in einem Ägyptischen Roman Evers übertreffend. Da war Swietochowski, der polnische Voltaire, der noch heute für demokratische Ideale schwärmt, allen Obskuranten falschen Heldenkampf ansagte, für jegliche Toleranz stritt und mit den Klauen seiner haarscharfen Klinge <sup>die</sup> jeden Gegner niederwarf. Da war

*empfindlich tief*







A. Dygasiński, der lange vor R. Kipling Tierromane und Tiernovellen ~~sch~~<sup>schrieb</sup> (neben Haustieren nur noch Hase und Wolf) und in seinem "Lebensfest" eine begeisterte Apotheose der Natur <sup>dichtete</sup> lieferte. Es war P. Chmielowski, der über ein Menschenalter lang objektiver Kritiker der Literatur fleissig und gewissenhaft seines Amtes waltete u. a. Aus Sibirien kamen der Novellist Szymański, welcher der Sehnsucht nach der fernen Heimat ergreifenden Ausdruck gab, und W. <sup>rotz</sup> Sieszonewski, der Globetrotter, der das Leben der sibirischen Urvölker, <sup>den</sup> im Kaukasus, China und Japan durchforschte und im Namen des <sup>r</sup> Humanismus <sup>tat</sup> Gerechtigkeit für alle forderte. An diese Älteren knüpften jüngere an; M. Reymont, der den bedeutendsten Bauernroman schrieb (in vier Teilen nach den Jahreszeiten), "Chłopi" (Bauern) übersetzt <sup>Umfanges</sup> trotz seiner Vielbändigkeit in viele Sprachen, und der geniale St. <sup>om</sup> Zerkow <sup>und</sup>ski (als "Zerk" u. a.) für nicht zensuralisches, der glänzende Verfechter unbedingten Altruismus, glühender Patriot und unübertroffener Sprachkünstler, der ganze Generationen <sup>zeigte</sup> aufzog, pries, wie trotz des russischen Druckes Nationalgefühl siegreich erwacht, <sup>die</sup> erschütternde Bilder menschlichen Elends und moralischer Zerrissenheit gab. Der dritte in dieser glänzenden Konstellation war W. Berent, der Vivisektor der Dekadenz in Kunst und Leben (Moder<sup>n</sup> und Wintersaat) - diese mit der Aussicht, dass sie trotz des sibirischen Eises doch noch grünen wird.; seine Romane erschienen in langen Zwischenräumen im Gegensatz zu jenen äusserst produktiven Künstlern, zeichneten sich aus durch <sup>den</sup> gefeilten Ausdruck. Neben ihnen eine Fülle von Talenten: Galecki, dessen Helden <sup>Strug in</sup> an den <sup>auf</sup> Wällen der Zitadelle <sup>Glorie</sup> <sup>Wanderung</sup> <sup>singen</sup> ~~gerängt~~ wurden ("Die Unterirdischen"); Joz. Weyssenhoff, der Schöpfer des eleganten, jeder Niedertracht fähigen ~~politischen~~ Kavaliers Podfilipski und entzückender Naturbilder, usw. u. a. Damen nahmen weniger durch Qualität als durch Quantität bedeutsame Stellung ein, alle überragte hoch Zofja Natkowska mit ihren wunderbaren Frauenbildnissen, die Männer gelangen ihr weniger (während an <sup>Frauen</sup> Familienbildnissen von Männerhand nicht zu mäkeln <sup>war</sup> ~~ist~~). In diese Belletristik







<sup>gefühl</sup>  
 flüchtete sich verschämte Nationalität allen Spionen und Zensuren  
 zum Trotz; sie weckte die Geister, was doppelt notwendig war bei der  
 ausgesprochenen Passivität des ~~alten~~ Adels, <sup>und</sup> ~~des~~ des wohlhabenden Bürger-  
 tums, die sich in der restlosen Anerkennung der dreifachen Loyalitäten  
 in Warschau, <sup>ihre Loyalität ergebend, wie in Petersburg</sup> wie unter H. Spasowicz, dem grossen Advokaten ~~in Petersburg~~  
<sup>alle Revolutionen</sup> der sonst "Verschwörer" verteidigte und sich dem Hass der Regierung  
 aussetzte, aber neben Pipin und Tolstoi die Macht ~~des~~ des freien Wortes  
 auch unter Alexander III und Pobiedonoscow <sup>dokummentierte</sup> verkörperte. Der Passivi-  
 tät der Gesellschaft und ihrer Salons, <sup>1892</sup> die nationale Trauer nicht mit-  
 machen wollte, <sup>aufgegriffene</sup> setzte sich die von Sozialaposteln <sup>aufgegriffene</sup> Arbeiter-  
 schaft entgegen, ebenso wie die auf russischen Universitäten unter  
 "Nihilisten" erzogene Jugend. Auch die Belletristik, die in Polen  
 naturgemäss eine Bedeutung hatte, wie in keinem anderen Lande der  
 Welt, liess trotz der Zensur den Geist nicht ertönen.

390 Die schönen Künste haben lange nicht die Bedeutung für das  
 Kulturleben der Nation gewonnen, wie die schöne Literatur. Freilich ist  
 wenigstens in der Musik ein Genie erstanden, dass sich dem Dichter-  
 trio würdig anschloss, Fr. Chopin, der Sohn einer Mischehe. Der Vater  
 ein französischer Spötter (Emigrant), die Mutter eine gefühlvolle Polin.  
 Chopin hatte Charakterzüge von beiden, aber die Katastrophe seines  
 Landes hat ihm und seiner Musik das Stigma des Leides <sup>an</sup> aufgedrückt.  
 Er war Schüler von Elsner (s.o.) u.ä., war vor allem Pianist und hat  
 die pianistische Technik bereichert (in seinen Etüden), von seinen  
 Sonaten ist die B-moll mit der Marche <sup>Funeräre</sup>, ein Meisterstück <sup>ausdrucksvoll</sup>  
 tiefster <sup>reife</sup> Ergebenheit; seine Polonaisen <sup>mitteilen</sup> atmeten heroische <sup>an</sup> Weisen;  
 seine Mazurki waren Volksweisen in höchster Idealisierung; drama-  
 tisches Pathos stak in seinen Balladen (zu den Werken des Miękiewicz  
 u.ä.); grösste <sup>reife</sup> Feinheit in seinen Scherzo und Walzern. Weniger genial,  
 dafür desto ausschliesslicher national war Moniuszko, zuletzt Kapell-  
 meister der Warschauer Oper, Verfasser geistreicher Opern, darunter







"Halka", der Dorfschönen, die erste bedeutende polnische Oper, von keiner späteren übertroffen; unerschöpflich war er als Verfasser von Liedern, mehrerer Hunderte, ~~der~~ Kern polnischer Hausmusik, mit starken nationalen Anklängen, ~~am höchsten schätzte er~~ Kantaten für Solo, Chor, Orchester. Zu diesen beiden trat als dritter der berühmte Geigenkünstler, sowohl als Virtuose wie als Komponist, dessen Geigendichtungen nationaler Geist umwehte, H. Wieniawski. Unter den Epigonen dieser Künstler entwickelten sich als Zentren polnischer Musik Warschau, Lemberg, Krakau. Warschau hatte kein Konservatorium, erneut hat es Katski und es blühte besonders unter der Direktion von Z. Noskowski, der ausgezeichnete Pädagoge war und sich selbst auf allen Gebieten seiner Kunst versuchte, ~~in religiöser und anderer~~. In Krakau war Żelenski als Direktor des dortigen Konservatoriums von massgebendem Einfluss auf die Bildung der jüngeren; selbst Lyriker leistete er sein bestes in Liedern. In Lemberg wirkte jahrelang als Direktor der Musikgesellschaft Karol Mikuli, ein Schüler Chopins, Lyriker wie sein Meister, schrieb Stücke für Piano und Kirchenmusik. Diesen beiden bedeutenden Musiklehrern verdankten die beiden jüngeren Generationen ihre Ausbildung; sie ergänzten ihre heimischen Studien durch Reisen im Ausland; oft bot ihnen das Ausland (Amerika) die Chancen, die sie zu Hause nie hätten finden können, z.B. einem J.J. Paderewski, Pianisten von Weltruf, dem bedeutendsten Interpret<sup>en</sup> Chopin's, der auch Komponist war (Oper, Manru<sup>s.o.</sup>). Einen neuen Abschnitt in der Musikpflege bildet die Gründung der Warschauer Philharmonie, durch Graf Zamojski<sup>u.v.</sup>; die jungen Musiker selbst standen oft unter deutschen <sup>Einfluss</sup>.

In der Architektur gab es tüchtige Arbeiter, entweder Fremde wie die in Warschau wirkenden Italiener, Lorazzi und Marzini<sup>co</sup>, oder die bei Fremden, namentlich Deutschen in die Schule gingen, in München wie in Wien, dann besonders in Berlin. Meister Schinkel hat viele polnische Adelspaläste gebaut. Es überwog die klassizistische Richtung







neben der sich die neugotische nicht mehr behaupten konnte; man griff besonders gern zu historischer Architektur, schuf in allen möglichen Stilarten auch im ~~romanischen~~ <sup>gotischen</sup>, betätigte sich glänzend in Restaurierungen z.B. im Wawel (der Dom und das Schloss selbst, nachdem endlich seine Belegung mit Kasernen aufgehört hatte). Im Renaissancestil schufen bedeutendes T.Pryliński, Z.Hendel (Schüler der Franzosen), F.Ksiazarski u.s. Nach den Plänen des bekannten <sup>in Polen</sup> (1831-1841 <sup>in Ungarn</sup> Siebenbürgen) Generals Bem ist das Ossolineum in Lemberg <sup>in</sup> (s.o.) aus einer Klosterkirche im klassizistischen Stil umgebaut. Es fehlte auch nicht an Versuchen, Motive der Bauerntechnik (in Zakopane u.a.) für die Architektur zu verwenden.

In der Bildhauerei beherrschten den Geschmack und führten viele Aufträge aus Canova, Thorwaldsen, schließlich Rauch; ein Schüler von David d'Anger war M.O.Ceszyński, Schöpfer von Napoleon-  
denkmälern in Frankreich. Bekannt war durch seine vielen Bildnisse W.Brodecki, besonders jedoch W.Gadoński und T.Rygiel, Krakauer Bildhauer, Schöpfer vieler Denkmäler; neben diesen Krakauern, Schüler des Wiener Zambusch, Celiński und Dykas (Miećkiewicz-Denkmäler). Von W. Weloński ist besonders bekannt sein *Slavus saltans* und *Gladiator*; Schüler der Italiener war A.Madeyski, der Franzosen C.Godebski und K.Laszczyka, an Rodin lehnte sich an der Impressionist W.Szymanowski und Ed.Wittig, dessen einzelne Bildwerke sich im Pariser Trocaderopark befinden. J.Szczepkowski führte volkstümliche Motive in die Bildhauerei hinein, belebte die alte Schnitzerkunst.

In der Malerei sind wiederum verschiedene Ausländer von Einfluss und Bedeutung; neben ihnen namentlich die Akademieprofessoren zumal in Krakau, so W.K.Stattler, der erste *Naçarener* in Polen, dessen „Maccabäer“ den Pariser Grand prix 1841 davontrugen; J.H. Sächodolski schuf konventionelle, historische Bilder à la Horace Vernet; M.Stachowicz stellte die Kunst bewusst in vaterländischen Dienst, verwewigte







namentlich die Zeit des Kościński<sup>us</sup>. Vorblin<sup>N</sup>(s.o.) hatte eine Reihe  
 talentierter Schüler, Realisten, die aus dem täglichen Leben ihre  
 Stoffe wählten, herangebildet, der bedeutendste war der später nach  
 Petersburg übergesiedelte A. Orłowski, der polnische Genrebilder dann  
 gegen russische austauschte; berühmt auch als Karikaturist P. Michałewski,  
 Schüler der Franzosen, war ein unübertroffener Pferdemaler; W. Kossak,  
 ein ausgezeichneter Aquarellist, konnte mit ihm wetteifern, <sup>er</sup>bevorzugte  
 historische Einkleidung seiner Pferdeszenen, neben Genremalerei aus  
 dem Leben von Adel und Volk. Um die Mitte des Jahrhunderts war die  
 Herrschaft des akademischen Stils unerschütterter, ein J. Simmler wusste  
wenigstens mehr Leben ihm einzuflössen; H. Rodakowski zeichnete sich dann  
 besonders als Portraitist aus. Alle übertraf der grösste Historienmaler  
 Polens, Jan Matejko, der zwischen den Jahren 1869 - 1888 seine Meister-  
 werke schuf, davon jedes ein Ereignis bedeutend, von seiner „Predigt des  
 Skarga“, „Rejtan“ (die Sejmszene, <sup>da Rejtan</sup> wo H. die Boten-Verräter stellt),  
 „Die Lubliner Union“, „Batory vor Pskow“, „Grünwald“ (Tannenberg 1410),  
 „Der preussische Lehnseid“ (1525), „Sobieski vor Wien“; ausserordent-  
 liche Charakteristik seiner Gestalten, wahre Vertrautheit mit Geist  
 und Ausdruck der Zeiten, starke malerische Effekte erheben seine Werke  
 hoch über die sonstige Historienmalerei nicht nur in Polen - erst in  
 den spätesten Werken, bei der zunehmenden Kurzsichtigkeit des Meisters,  
 fehlte es an Luft und Licht. Historisches wie „Nero's Fackeln“, lieber  
 noch Genreszenen, aber meist nur aus dem klassischen Altertum. In voll-  
 ster Sonnen- und Farbenpracht malte H. Siemiradzki, dessen Gemälde auch  
 auswärtige Museen zieren. Ganz eigenartig waren die Bilderzyklen des  
 genialen Artur Grottger, „Warschau“, „Polonia“, „Lithuania“, „Krieg“,  
 Szenen aus dem Januaraufstand (1863) von ergreifendster Tragik, ausser-  
 ordentlicher dramatischer Wucht, denn die Ereignisse rissen den Künst-  
 ler aus seiner ursprünglichen Bahn völlig heraus, <sup>versankten</sup> überliessen ihm  
 patriotischen Schmerz, <sup>seine Aquarelle</sup> dienten förmlich einer Propaganda der Sache  
 Polens in fremden Ausstellungen und Museen. Technisch vollendet waren







<sup>Bilder</sup> die der ukrainischen Steppe, <sup>von</sup> Kosaken und Tataren, entnommen ~~Werken~~ eine  
 Joh. Brandt, der es mit den polnischen Meistern der Pferdebilder auch  
 in seinen Genreszenen aufnahm (mit Michalowski und Kossak); starkes Tem-  
 perament war ihm eigen, ebenso dem A. <sup>Wi</sup>en<sup>ia</sup>nsz-Kowalski, berühmt durch  
 seine "Wölfe im <sup>h</sup>Sognee" wie durch seine Pferde, deren meisterhaftes  
 Nachschaffen einen bezeichnenden Zug polnischer Malerei ausmacht, die  
 der nationalen Vorliebe fürs Pferd voll entspricht. Hervorragendes  
 leisteten die Brüder Gierynski, die mit historischen Genreszenen (auch  
 unter dem Einfluss von Menzel) begannen, Maximilian blieb auch dabei,  
 während Alexander sich ganz den Lichteffekten zuwandte ("Abend an der  
 Seine", "Maximiliansplatz in München"). Jos. Chetmowski ging ja ebenfalls  
 von Brandt und Kossak aus, nur blieb ihm alles Historisieren fremd,  
 seine Genreszenen und Landschaften blieben ~~modern~~, unendlich treu dem  
 Milieu. Sie waren alle grosse Realisten, doch fehlte es auch nicht an  
 Subjekturisten, die statt der realen Umwelt nur ihre Eindrücke und  
 Stimmungen wiedergaben, W. Pruszkowski mit seinen Visionen, die auch  
 an <sup>ähnliches in</sup> Visionäre der Literatur z.B. an <sup>Pol</sup>owacki anknüpften, besonders Jacob  
 Malczewski, der visionäres in realistischen Formen wiedergab, darin  
 sich von Pruszkowski unterscheidend, ~~eher~~ poetischen Allegorie, auch  
 in seinen Bildnissen opfernd. Hervorragende Portraitisten waren auch  
 die beiden <sup>Ajdukiewicz</sup> ~~Prontiewicz~~ und namentlich Pochwalski, der die ganze hohe  
 Wiener Gesellschaft neben Horowityz u.a. mit seinem Pinsel fixierte.  
 T. Axentowicz und besonders Fr. Zmurko zeichneten sich durch Damenpor-  
 traits und Akte von vollendeter Reinheit aus; in religiöser Malerei  
 schuf bedeutendes Styka; der Dichter C. Norwid (s.o.) schuf auch phan-  
 tastisches mit Vorliebe für volkstümliche Motive ~~einbringend~~. Im Gegen-  
 satz zu diesen Realisten und Idealisten betätigten sich nach französi-  
 schen Vorbildern, ja sogar <sup>v</sup>on ihnen die ersten Impressionisten, unter  
 ihnen namentlich J. Palat, hervorragender Aquarellist, Jagd und Klein-  
 stadtbilder von vollendeter Farbengebung, ebenso wie L. Wyoźółkowski,







ein Pleinairist und Kolorist, der seine eigenen Wege gefunden hat, für en  
Landschaften wie für ausserordentlich bewegte Staffage; W. Tetmajer, der k-  
Bruder des Dichters (s.o.) schuf treffliche Landschaften und Bauernbil-  
der aus Krakaus Umgebung, in bewusster Tendenz für eine Verbrüderung der  
so scharf geschiedenen Stände, während M. Podkowski und Joz. Pankiewicz  
dem französischen Impressionismus sich ganz hingaben, ersterer auch in  
phantastischen Themen. Der Einfluss der französischen Malerei wurde  
immer deutlicher, löste den Wiener und Münchener ~~Stil~~ völlig ab.

Während die bisher genannten der Zahl nach nur ein Bruchteil n;  
der oft mit schönem Erfolg schaffenden Künstler, dem Realismus und Im-  
pressionismus auf allen Gebieten der Malerei huldigten, haben St. Wip-  
pianski (der Dichter, s.o.) und Jan Mehoffer in der Dekorationsmalerei  
ausserordentliches geleistet; Mehoffer ist wohl der bedeutendste Glas-  
maler der Neuzeit, wie seine Vitragen (in Freiburg, in der Schweiz und cht  
auf dem Wawel beweisen); freilich ist er auch Kolorist, auf malerische t  
Effekte rechnend, während Wippianski in seinen Glasgemälden für die ge-  
Krakauer Franziskaner Kirche, die er auch polychromierte (wie Matejko m  
die Marienkirche), Nachdruck auf das geistige, visionäre, ja gespensti- le  
sche und rätselhafte (wie in seinen dramatischen Werken) legte; Wippianski y  
ki malte auch viele Portraits, bedacht nur auf die Charakteristik des ch  
Modells; seine Kunst ist erst nach seinem vorzeitigen Tod gewürdigt wor- les  
den; ~~in noch ungleich höherer Masse ist dies seinem Vorgänger Norwid~~ <sup>wie bei</sup> ~~zu Teil geworden~~, er hat auch <sup>(Theaterarchitektur wie für die)</sup> für die typographische Kunst, Buchschmuck, n  
ja Einband vorbildlich gewirkt, die Krakauer modernistische Zeitschrift  
Zysz <sup>wie</sup> bahnte sowohl nach dem Inhalt wie nach der typographischen Ausstat-  
tung <sup>nach</sup> neue Wege, zuerst freilich nur in Krakau, das die Wiege des polni-  
schen Modernismus wurde und als Kunststadt einen Rang einnahm, dem ihm n  
erst nach dem Weltkriege Warschau (z.B. in Theater, Dekoration u. dergl.) r-  
abkaufen sollte. Volkstümliche Elemente drangen immer tiefer und häufi-  
ger ein, das malerische Treiben der Bergbewohner, namentlich der Hucaly







in Pokuare (s.o.) zogen Sichulski, Paatsch und Jarocki an, Judentypen volkstümlichen Stils nach Schnitt und Farben der Kleidung. Die Rückkehr vom Impressionismus zu einem Ne<sup>o</sup>klassizismus hat weder an Zahl noch an Bedeutung hervorragendes geleistet; natürlich fehlte es nicht an Proben aller möglicher neuer Richtungen z.B. des Kubismus, der aber nur für die Architektur erspriessliches leisten konnte. Gerade die Malerei war wie keine andere Kunst zahlenmässig vertreten, gepflegt von Vereinen und Gesellschaften, abgesehen von den staatlichen Kunstschulen. Ausserordentlich ~~hat~~ hat sich das Kunstgewerbe gehoben; nach dem Empirestil und der Biedermeierzeit war es vollständig stilllos geworden, ein offenbar nur fabrikmässiger Betrieb mit Anflügen historisierender Versuche; erst zu Ende des Jahrhunderts fand eine Einkehr statt; hier hat der Bauernstil von Zakopane, der allerdings in der ersten Uebertreibung auch dort angewandt wurde, wo er garnicht hingehörte, eine Umkehr geschaffen; die Ukrainer gingen mitunter mit gutem Beispiel voran, die ihre Volkskunst prinzipiell förderten, angefangen von Hemden <sup>stickereien</sup> wie Hemdträgern.

Erst im 19. Jahrh. ist eine polnische Kunst, Musik wie Malerei entstanden, vorher übten sie nur Fremde; in der Malerei z.B. 90%; nicht einmal die Fabriken, die dem Kunstgewerbe dienten, konnten sich entwickeln oder dauernd behaupten. Im Laufe des Jahrhunderts ist alles von Grund auf geändert, die Matejko, Stanislawski u.a. schufen Schulen (hing doch Wypiański von Matejko ab), es entstanden Kunstakademien (bei den Universitäten,) Gewerbemuseen, regelmässige Ausstellungen, der Kunstverein und dergl.; die Zahl der ausübenden Künstler wurde Legion und ist in stetem Zunehmen begriffen. So wurde endlich Polen in den modernen Betrieb eingespannt und behauptete in ihm nicht den letzten Platz; dieselbe Wandlung ging auch <sup>auf</sup> in anderen Gebieten naturnotwendig vor.







Ein grosses Arbeiterheer war indessen geschaffen, doch die sprunghafte Industrialisierung Kongresspolens, mit dem Galizien nur langsam, Posen gar nicht Schritt hielt; dieses Heer war, wie die auf russischen Universitäten studierende Jugend, durch russische Agitatoren und Nihilisten sozialrevolutionär geworden; hier setzte russischer Einfluss zum ersten Male wirklich befruchtend ein. Aber die erste polnische sozialistische Partei war weder durchaus anational, antinational; sie feierte wohl den 1. Mai, aber vom 3. Mai, dem Jahrestag der Konstitution von 1791, der trotz aller Kosaken hochgehalten wurde, von diesem "eitlem Flitter" wollte sie nichts wissen und auch in Galizien unter der Führung des Demagogen J. Daszyński ging es anfangs nicht anders zu; die polnische PSP (polnische sozialistische Partei) kannte erst nur Klassenkampf und internationalen Marxismus; der Pole Hrogniewicki, der auf Alexander II (die Todesbombe abwarf, sagte zu seinen Landsleuten: ich gehe mit, sobald Ihr in die Wälder geht, da Ihr aber nichts tut, wirke ich in Russland für politische Freiheit. Bald erkannten auch die polnischen Sozialisten, was politische Freiheit für die soziale bedeutet und stellten sich langsam um; in ihrer Bewegung wurde die patriotische Unterstützung immer stärker und führte schliesslich zu einer Spaltung; der bei weitem grössere Teil pflegte patriotischen Sozialismus, ein ungleich (die Luxemburg u.a.) kleinere Teil blieb dem anationalen Klassenkampf treu. Für diese Entwicklung der Industrie und Schaffung eines Arbeitertums und Proletariats sprachen deutliche Zahlen. Im Jahre 1877 gab es Unternehmungen 8349 mit 90767 Arbeitern und einem Produktionswert (in je 1000 Rubeln) 103404; im Jahre 1910 gab es 10953 Unternehmungen mit 4400922 Arbeitern und einem Produktionswert von 860148 (Tausender) Rubel; im Jahre 1901 bis 1902 gab es 2640 Fabriken mit 355079 Arbeitern und Produktionswert 453302 Tausende Rubel; o. sind Zahlen für 1827 vom Bergbau angegeben, gegen diese Minimalzahlen belief sich der Ertrag des Kohlenbergbaus im Jahre 1913 auf 40972000 TONNEN; die Gewinne von Erdöl 1909 auf 2076000 Tonnen (die Zahl sank wegen Erschöpfung der Gruben,) betrug 1913 nur noch 1113000 Tonnen. 1851 wurde die Zollgrenze zwischen Kongresspolen und Russland aufgehoben, damit war der polnischen Manufaktur der Weg nach Asien offen. Der Krimkrieg mit der Blockade der russischen Häfen und die Bauernbefreiung mit der steigenden Kaufkraft des Bauern eröffnete ausserordentlich Aussichten, die in erster Reihe von deutschen Unternehmen ausgenutzt wurden, namentlich zwei von ihnen verdienen besondere Erwähnung: Karl Scheibler hatte bei Coquerille gearbeitet, beschäftigte sich mit dem Ausbau mechanischer Webereien und Spinnereien und wurde 1850 nach Polen von einem Landsmann berufen, kaufte sich in Łódź an und setzte eine Spinnerei von 18000 Spindeln und eine Weberei von 100







Webstühlen in Betrieb, nach 15 Jahren waren es 40000 Spindeln und 400 Webstühle, 1914 222573 Spindeln, 4848 Webstühle und über 10 000 Arbeiter. Der französische Ingenieur de Girard hatte in Polen die mechanischen Flachsspinnereimaschinen erfunden, nach ihm wurden Zyrardow die grosse Leinenfabrik bei Warschau, benannt, die ein Deutschböhme, Karl Dittrich übernahm; 1865 beschäftigte er 1000 Arbeiter; 1875 3350, um 1880 5600, 1913 8451 (21273 Flachsspindeln, 36012 Bauerwollspindeln 5850 Wollspindeln und 2287 mechanische Webstühle, der Produktionswert 10 829 652 Rubel); beide Dittrich, Vater und Sohn erwarben sich grösste Verdienste um das Wohl ihrer Arbeiter.

Das erste Proletariat, die erste sozialistisch-revolutionäre Partei bildete sich nach 1882 und 1885 <sup>weitere 218</sup> gesprengt, vier Anführer gehängt, andere zu Zwangsarbeiten verurteilt, aber schon 1888 entstand der "polnische Arbeiterbund" in Warschau; Galizien hinkte unter Daszynski nach, für Posen erschien erst nach Aufhebung des Sozialistengesetzes mit Hilfe der deutschen Sozialdemokraten eine polnische Arbeiterzeitung in Berlin unter der Redaktion von Przykucki (s.o.); schriftstellerisch war der äusserst fruchtbare Limanowski tätig. Die PPS bekämpfte den Antisemitismus, aber ebenso den jüdischen Nationalismus. Die Frage wurde kompliziert durch rasche Zunahme der Juden in Polen; während in Westgalizien der Prozentsatz seit 1809 fast unverändert blieb (1910 7,9%, aber 1809 7,5%, in Zahlen 213269 und 147356), ebenso in Ostgalizien (seit 1809 bis 1910 unverändert 12,4% in Zahlen 428077 und 659706), in Posen stark fiel (von 63 auf 1000 Einwohner im Jahre 1816 auf 43 im Jahre 1807 und 13 im Jahre 1910 auch infolge des Judenboykotts auf dem Lande), stieg sie in Polen; 93 auf 1000 Einwohner im Jahre 1828, wurden zu 146 im Jahre 1909 in Folge des Zuströmens litauischer Juden, der Litwaken, die in Russland keine Gleichberechtigung, sie (aber wohl) in Polen hatten. Die Frage ist

äusserst kompliziert. Der Antisemitismus ist in Warschau erst nach 1880 aufgekommen nach russischen Vorbildern; russische Provokateure haben die Pogrome von Odessa, Kischinasz <sup>ca</sup> usw. nach Polen verpflanzt. Das Zusammenpferchen von Juden stieg; in Warschau gab es im Jahre 1900 237712, um 1910 306661 Juden. Die Litwaken erst haben Jargonzeitungen in Warschau herausgebracht, sie konnten ja kein polnisch und drohten offen mit Unterstützung der russischen Regierung, wenn die Polen nicht auf die Forderungen der jüdischen Nationalisten eingehen würden; der Balte Plehwe <sup>w</sup> versprach sich Sicherheit der russischen Regierung, falls Polen und Juden sich in die Haare gerieten. Die gebildeten



...kompliziert. Der Antisemitismus ist in Europa erst nach 1850  
aufgekommen nach russischen Vorbildern; russische Provokationen haben  
die Bewegung von Österreich, Kischineu aus, nach Polen verpflanzt. Das  
Kriegsministerium von Jüden stieg; in Warschau gab es im Jahre 1900  
25712, im Jahre 1901 30661 Juden. Die letzten erst haben Jargonredaktionen  
in Warschau herausgebracht, die behaupten, es kein polnisches und christen  
often mit Unterstützung der russischen Regierung, wenn die Polen nicht  
auf die Forderungen der jüdischen Nationalisten eingehen würden;  
der Kaiser Nikolaus versprach sich Sicherheit der russischen Regierung,  
falls Polen und Juden sich in die Hände gerieten. Die Gelehrten

aufgehoben

Wie eine  
Lohnarbeit  
von einem  
Erwerbs  
Auftrag



Juden assimilierten sich leicht, die Namen auf -burg, -stein, decken auch polnische Patrioten und Luck sieht oft für deutschstämmig an, was Jude ist. Der Prozentsatz von Juden unter Belletristen ist ganz erheblich, ausserlich nicht leicht zu erkennen, weil die jüdischen Schriftsteller für ihre unmöglichen, von den Beamten oft zum Spott bürgerlichen Namen (es kursieren bezeichnende Anekdoten!) Pseudonymen brauchen, so für Muttermilch, Kinderfreund, Wasserzug, Bügel-eisen usw.; Jüdinnen waren die besten Abenteuer<sup>nehmen</sup>erinnen polnischer Belletristik. Der seit der Mitte der 90er Jahre eindringende Zionismus (ihn hatte ja das Vordringen der Juden von Osten her geschaffen) fand sehr geteilte Aufnahme, die PPS verdammt Antisemitismus wie Nationalismus; die Losung "polnische Bürger mosaischen Glaubens", wonach das Judentum nur Religionsgesellschaft wäre, war zwar alt, aber ja nicht allgemein anerkannt; die Masse der Juden, welche in schönen Städten von 30 bis an 60% heranreichte (in Galizien war es ebenso), unwissend, blieb ausserhalb des Rahmens der polnischen Gesellschaft, lebte für sich, mit ihren Schulen, mit ihren Schächten und anderen Ritualgeboten, sonst haben Juden in der Literatur oft beachtenswerte Stellung eingenommen, so der Monographist A. Kraushaar und seine Tochter Susanne (Frau Rathska) Novellistin. Alfred Hofsig, der nach polnischen Romanen und Dramen (Girodano Bruno) später nur noch deutsch schrieb; Szarota (über französische Lyrik); die vorhin wegen ihrer Pseudonymen erwähnten, zu denen auch Feingold, Hirschband (bzwährter Kritiker) u.a. hinzukämen, Wilhelm Feldman, der bedeutende Publizist, Herausgeber der Krytyka, Verfasser & von Dramen und Romanen; Frä. Dickstein (Frau Wyleżyńska), treffliche Essayistin u.a. Die Assimilation schritt vorwärts, die Töchter des Warschauer Bankiers Jan Bloch (des Pazifisten, der aber mit seinem vielbändigen Buch, den Weltkrieg nicht abzuwehren vermochte) heirateten Adlige (Kościelski, Wysserhoff); der Bankier Wawlbberg ermöglichte billige Klassikerausgaben. Alle Andere verloren sich in fremder Umgebung, der Philosoph Henry Bergson ist Urenkel des Warschauer Chassiden Bereksohn, der amerikanische Dollarmillionär Dillon ist von Warschauer Juden (Lapowski) und hat nur von Mutterseite den amerikanischen Namen angenommen usw.

In Polen unter H. Wielpolski, dem Grossjägermeister, Sohn des Markgrafen, gab man sich wie in Petersburg (Spasawicz im Kraj) Illusionen hin bei Antritt der Regierung durch Nikolaus II; es gab ja einzelne Konzessionen, so wurde zwar gestattet ein Denkmal für Mićkiewicz in Warschau zu errichten, aber ohne Ansprache und mit Kosaken in allen angrenzenden Hausfluren, dafür errichtete man auf dem schönsten Stadtplatz einen orthodoxen Dom; Polen erwartete gegen

aufzählung von

Wie eine 100-  
tägige  
Wohnung  
der modernen  
Literatur (7  
Aufgaben)







aufrichtige Loyalitätserklärungen Einrichtungen wie in den russischen Gouvernements, aber der Geheimbericht des Generalgouverneurs, Fürst Iwierotenski, der als Gemässigter galt, zielte unbedingt erst auf völlige "Unifikation", Festigung der Orthodoxie, der russischen Kultur usw., ehe an eine Gleichberechtigung gedacht werden könnte. Die Nationladedemokratie des Dmowski erlebte völliges Fiasko und es erging ihr nicht besser, als sie es mit dem Neoslawismus, einen neuen Aufguss auf die alte Slawophilie versuchte, der im Grunde doch nur das Aufgehen der Slawen im russischen Meere bedeutete, wozu die Tschechen immer, die Polen nie bereit waren; die Russen legten auch die Maske ab und ihre Führer, Graf Boly<sup>br</sup>nski, steuerte direkt auf Russifikation los; in Polen hat diese Richtung trotz einer besonderen Zeitschrift immer nur unter Ausschluss der Öffentlichkeit gear<sup>wirkt</sup>beitet. 1913 und 1914 waren Polen endgültig gespalten: die Endeken des Dmowski hielten trotz der russischen Nackenschläge an dem Bündnis mit Russland und mit der Entente gegen Deutschland, weil sie dieses als die eigentliche Gefahr für Polen ansahen; sie hatten namentlich unter der Jugend Anhänger, einflussreiche Blätter; bei der starken Betonung des nationalistischen Prinzips waren sie auch Antisemiten. Das Zentrum (Adel, Bürgertum, PPS) verhielt sich passiv, war zum Teil stark oesterreichisch loyal, liess es an Warnungen vor der russischen Gefahr nicht fehlen, aber Oesterreich war nur zum Fortwursteln aufgelegt und als es sich zu einer Tat entschloss, fiel es herein. Aber von der PPS hatten sich diejenigen abgespalten, die nicht auf Oesterreich, nicht auf die Entente, sondern auf eigene Kraft bauten, Unabhängigkeit verlangten und unter Führung von Pilsudski militärische Formationen, die "Schützen" bildeten, mit denen Pilsudski am 6. August 1914 die Grenze Polens überschritt.

390 Die Abschnürung Litauens und Ruussens durch den Korridor trug ihre Folgen, es begann unwillkürlich eine gewisse Entfremdung, Litauen schloss sich nicht spontan an Napoleon und verfolgte bald eine russophile Politik, blickte nach Petersburg; die polnische Universität Wilno machte ja die Entfremdung wieder wett aber nach 1831, als alle Unterrichtsanstalten wegfielen, die die Jugend vereint hätten, machte sich die Entfremdung wohl bemerkbar; Verfolgungen setzten ein; das litauische Statut wurde durch das russische Swad<sup>en</sup> zakonow ersetzt, die unierte Kirche grössten Vergewaltigungen ausgesetzt, gezwungen gehorcht, feile oder feige Geistliche erleichterten das Werk des Zaren, der nur vor den Chener Unierten vorläufig Halt machte, die ja zum Königreich gehörten; mochte auch die Leidensgeschichte der Nonne Makryna apokryph sein, die schweren Leiden der standhaften Bekenner der Union waren nicht erfunden. Alexanders II Regierungsantritt er-







mutigte zu Loyalitätsadressen des Adels, die reichlich weit gingen und Klaciek's scharfen Protest hervorriefen, aber die polnische Sprache wurde in den Schulen der drei "litauischen" Gouvernements wieder eingeführt. Da kam der Aufstand und mit ihm eine Beteiligung Litauens, was die Russen in helle Wut versetzte, da sie ja Litauen und Reussen stets als urrussisches Gebiet ansahen. Es fand sich <sup>ein</sup> blutrünstige Bestie, welche die Absicht des Zaren, Litauen endgültig zu russifizieren, glänzend ausführte, <sup>Wicawicz</sup> Mecawiez, der Generalgubernator von Wilno, einer von den <sup>Wicawicz</sup> Mecawicz, die hängen, leider nicht von denen, die gehängt wurden. Hinrichtungen und Güterkonfiskationen jagten einander; in Europa gibt es Aufschriften: dieser Ort darf nicht verunreinigt werden, in Asien nur: hier darf nicht polnisch gesprochen werden; Zeitungen, Buchhandel (ausser dem russischen) wurden verboten; das Land des Adels sollte enteignet werden, dazu wurden Kauf und Erbfall stark beschränkt, für Wolhynien, Kijow, Podolien galten dieselben Ausnahmegesetzungen. Katholische Kirchen, Klöster, Kapellen wurden aufgehoben, Reparaturen nicht gestattet, die Leute, die sich ihr Gotteshaus nicht nehmen liessen, wurden schändlich misshandelt, der Balte Klingenberg liess in Kroze schwangere Weiber zu Tode prügeln, andere vergewaltigen, Männer auspeitschen. Alexander III soll dafür Klingenberg mit Fusstritten regaliert haben. Und doch liess sich das Polentum nicht einmal in Wilno, Kowno oder Grodno ausrotten; es flüchtete in die Literatur.

Das grosse Wort führten Konservative, der alte Chodyko, <sup>2/</sup> einst Freimaurer, ein interessanter Erzähler von Familientraditionen, <sup>7</sup> Graf Heinrich Rzewanski, <sup>u</sup> der in seinen Aufzeichnungen, die er seinem Vater verdankte, noch höher bis in ~~die Jahre~~ des 18. Jahrh. hinaufging und farbenprächtige, stimmungsvolle Bilder dieser Zeit in den "Denkwürdigkeiten" des Soplica schuf; er verfasste auch einen trefflichen Roman "November" aus derselben Zeit, in dem er Vertreter zweier Welten, der sarmatischen und der französischen, aufeinander stossen liess, die







ausserordentliche Popularität, die diese Werke ihm einbrachten, ver-  
 scherzte er durch Herausforderung der Leser mit seinen frechen Ausfül-  
 len gegen Fortschritt und Demokratie; Verachtung führte zu völliger  
 Vergessenheit des hoch talentierten Schriftstellers noch bei seinen  
 Lebzeiten. Alle übertraf <sup>ein Unicum der Weltliteratur</sup> ein ~~Unierter~~, der ~~Welthistoriker~~, Jozef Ignacy  
 Kraszewski, dessen Wirken allerdings über ganz Polen reichte, er hat  
 den ersten polnischen Lesern das <sup>erste</sup> polnische Buch geschaffen, Jahr aus  
 Jahr ein erschienen von ihm Romane, Novellen, Skizzen usw. in unübersch-  
 barer Fülle und keine Seite von den hunderttausenden, die er schrieb,  
 blieb ohne Nutzen für die Leser, die er erzog zum Verständnis für Lite-  
 ratur und Kunst, von Europa und Demokratie, ~~Idealist und Reaktionäres~~  
 störte, er selbst war ein ganzes Kulturinstitut, zwar keine Führerna-  
 tur, aber auch anpassungsfähig an alle Strömungen der Zeit, ihr Proteus.  
 Sein Lebenswerk füllte zwei Phasen, bis 1861 weilte er in Wilno (kurz) <sup>Zeit</sup>  
 und <sup>in</sup> Wolhynien (lang), bearbeitete oft regionale Themen, verstieg sich  
 bis zu einem litauischen <sup>psawomg thirichen</sup> Epos, (über seine Bauernromane s.o.), nach  
 einer kurzen Warschauer Pause, wo er ein vielgelesenes Blatt redigierte  
 musste er wegen Wielopolski Warschau verlassen und ging nach Dresden,  
 wo er über dreissig weitere Jahre eine Unzahl von Korrespondenzen und  
 Romanen usw. verfasste. Seine Romane sind natürlich nicht gleichwertig,  
 von seinen historischen sind die besten, die vielen aus dem 18. Jahrh.  
 das er wie niemand anders <sup>er</sup> aus Memoiren und Tradition kannte; mit einem  
 "alten Märchen", das in alle slawischen Sprachen übersetzt ist, einem  
 Bilde verklärter Unzeit eröffnete er eine Flut historischer Romane. Er  
 war liberaler und Demokrat, mochte er sich auch zeitweise von der Poe-  
 sie der Vergangenheit oder von momentanen Einflüssen bestricken lassen.  
 Unter dem Namen Bolesław <sup>w</sup> verherrlichte er erst, dann kritisierte er  
 den Aufstand von 1863, seine ausserordentliche Popularität welkte unter  
 der Herrschaft <sup>des</sup> von <sup>an f</sup> "Jungpolen", ist heute wieder im Steigen begriffen.  
 Ungleich grösser an Kunst, ~~ungleich~~ geringer in weitgreifendem Einfluss,  
 weil auf Schritt und Tritt von Satyrern ~~wider~~ <sup>gehört</sup> in allem ihrem Unterwinnigen,







war das Lebenswerk der ~~edligen Dame~~<sup>gewissen</sup>, Frau Eliza Orzeszkówna. Sie ist der verkörperte Patriotismus, ihr vierbändiges Hauptwerk "Am Njemen"

<sup>von</sup> eine Schilderung der trostlosen Zeit nach 1863, der Depression der Gemüter, die sich der besten bemächtigte, <sup>oder</sup> sie contra spem sperare liess die Mahnungen, die von den <sup>vergessenen</sup> unbekannten Gräbern in den Wäldern sprachen alles getsucht in die schönste Pracht landschaftlicher Schilderungen und metaphorisch ausgedrückt, um die Argusaugen des Zensors zu täuschen Ihre Novellen dienten der Emanzipation (sie wollte den unglücklichen, ausgestossenen Adelstöchtern Lebensmöglichkeiten schaffen helfen), deutsche Frauenvereine bedienten sich ihrer zu Propagandazwecken; sie schuf tief eindringende psychologische Analysen, idealisierte Judentypen, warnte vor dem russischen Nihilismus, predigte Enthaltensamkeit von den Mosbitertöpfen, feierte, als 1905 und 1906 die Zensur eingeschlafen schien, in "Gloria victis!" die Opfer von 1863, zeigte, wie unter der Asche glimmender Patriotismus zur Opferlohe entfacht wird. Das ganze Kleinleben litauischen d.i. polnischen Adels (doch fehlt es auch nicht an Bauern und Juden) liegt aufgeschlossen vor uns da; Magnaten oder ~~se~~ die sich als solche ausgaben, waren ausgeschlossen oder <sup>a</sup>korrigiert. ~~Ne~~ Freilich, manche ihrer Seiten wären für einen deutschen Leser weniger genießbar, weil dieser nicht gewöhnt ist zwischen den Zeilen zu lesen, was der polnische und russische Leser aus dem ff kann. Diese vier Koryphäen der Prosa ergänzte ein Epiker, richtiger Lyriker, L. Kondratowicz (Syrokomla), dessen Wissen klein, Talent mässig, Gefühl tief und innig war, so verwachsen mit seinem bescheidenen Flecken Landes, wie dies bei keinem anderen polnischen Dichter der Fall war, nicht einmal bei Miechewicz, denn Syrokomla mochte anfangen, was er wollte, einen Reformator des 16. Jahrh. zeichnen, es kam doch <sup>nur</sup> <sup>litauisches</sup> <sup>ein</sup> Kleinleben heraus; zudem nahm er sich stets des kleinsten und kleinsten an, des Bauern gegen den Adel, des Kleinadels gegen den Herrenadel; bevor jemand an Regionalismus <sup>nur</sup> dachte, übte er ihn praktisch. Das belletristische Werk einer Krugawka und eine Orzaska sollte bis heute ein Vielfachreiner sein. Kein M. Rostkavicz in einem Unfall von Romantik, auch nicht in einem poetischen Einbildung fort.







Während so wenigstens die Belletristik ihre libri veritatis über das polnische Litauen schuf, ging die Russifizierung immer weiter; statt eines naturnotwendigen Mickiewicz (in Wilno wurde) ein dorf<sup>ts</sup>fläckerlicher Pus<sup>kin</sup>zlini enthüllt. Ja, die Taschkantor - so nannte Saltykow die russischen Beamten, die von der "Lebenspastete" möglichst viel Stücke an sich rissen - kamen auf einen wirklich asiatischen Einfall, der ja nicht in den Köpfen der Pas<sup>ts</sup>kiewiczischen Horde in Warschau rumorte, den sie aber erst in Wilno ausführten. In drei Gouvernements (Kowno, Wilno, Grodno) gab es nämlich eigentlich Litauer mit eigener Sprache, was ja den Taschkantoren gleichgültig war, aber mit polnischen (lateinischen) Lettern, was die Taschkantor<sup>e</sup>n natürlich erboste. So kam der Bef<sup>ehl</sup> heraus, dass litauische Bücher eingezogen und nur mit russischem Alphabet gedruckt, erlaubt wurden. Nun begann die Jagd auf das litauische Frei<sup>gedruckte</sup>wild; da kein anständiger <sup>Litauer</sup>Mensch solchen Mist in die Hände nahm, freuten sich die Königsberger<sup>Drucker</sup>, die die alten litauischen Texte nachdruckten und über die Grenze schmuggelten. In Europa ist Feuerwehr zum Löschen der Brände da, die taschkantorsche musste Brände anmachen für die richtigen litauischen Drucke. In Reussen erlaubten sich die Taschkantor<sup>e</sup>n noch etwas anderes: gross- und kleinrussisch sind zwei verschiedene Zweige eines Urrussischen, im Lexikon und in der Aussprache <sup>vielfach</sup>grundsätzlich verschieden; nun hatten die Ukrainer eine uralte Literatur (s.o.), die nach einer längeren Pause im 19. Jahrh. wieder hochgekommen war, einen Dichter wie Szewczenski (auch ein Opfer ~~maximalis~~zarischer Bestialität), den Polen, Syro<sup>mski</sup>kowski u.a. besonders verehrten, hervorgebracht hat; da erschien 1877 der Ukas, es dürfte nichts ukrainisches (mit einigen Ausnahmen) mehr gedruckt werden, es gibt keine ukrainische Sprache noch Literatur, sie ist durch die grossrussische zu ersetzen, aber sie zog es vor nach Galizien zu flüchten; später gab es Milderungen dieses Verbotes, doch dauerte es die längste Zeit, ehe es ganz aufgehoben wurde.







Es halfen keine Loyalitätskundgebungen, dass z.B. 60 polnische Adlige an der Enthüllung des Denkmals für Katharina II in Wilno teilnahmen, aber da kam der japanische Krieg und die russischen Niederlagen; zum ersten Mal war zarische Autorität schwer gefährdet und das Volk griff zum Selbstschutz, in Litauen wie in Polen. Man verlangte polnischen Unterricht, die Schuljugend <sup>betroffene die</sup> erklärte der russischen Schule den Streik und die Eltern schlossen sich in Warschau 19. Februar 1905 dem Protest an und erkämpften im ersten Anlauf wenigstens für die Privatschule das Recht der polnischen Sprache (bisher war polnischer privater Unterricht nur heimlich betrieben, es gab eine fliegende Universität  $\pm$  und ähnliche Surrogate). An 1000 Bauerngemeinden beschlossen die Einführung der polnischen Amtssprache, dasselbe machte die Beamtenschaft der Warschau-Wiener Bahn, 1905; es gab grosse Demonstrationen in Warschau (November 1905). Die Regierung gab ja in Petersburg nach, eine parlamentarische Vertretung wurde gewährt, infolge eines Toleranzediktes konnten die mit Gewalt zur Orthodoxie gezwungenen Unierten massenhaft aus der Orthodoxie zum Katholizismus flüchten; schon wurden in Litauen und Weissrussland die von 1863-1905 verbotenen polnischen und litauischen Zeitungen und Bücher (die litauischen ~~wurden~~ im lateinischen Alphabet) wieder erscheinen und privater polnischer Unterricht einsetzen; schon glaubte der Polenklub in dem ersten und zweiten Duma dieselbe Rolle des Züngleins an der Wage in Petersburg, wie der polnische Abgeordnetenklub (Kolo polski) in Wien auszuüben zu können, als Stolypin alle Illusionen zerstörte, 1906 reduzierte der Zar die Zahl der polnischen Abgeordneten von 37 auf 14, von denen 2 Russen sein mussten, ein Pole sollte aus Litauen und Weissrussland überhaupt nicht gewählt werden. Der Turnverein Sokol, der in fünf Monaten 16000 Mitglieder geworben hatte, wurde aufgelöst, ebenso 1907 der Schulverein Maciejsz <sup>r</sup>  $\beta$ kolna (zählte 116 341 Mitglieder, seine Schulen unterrichteten 63000, seine Krippen beherbergten 29000







Kinder); schon setzte die Agitation ein, das Gouvernement Chelm vom Königreich abzutrennen und es dem Generalgouvernement Kijow anzugliedern, um durch Ausnahmegesetze es rascher zu russifizieren. Und nun begann der Rachefeldzug des 1905 eingeschüchterten Beamtenpöbels, die der PPS eine Zeitlang die Herrschaft über Warschau, das Expropri-<sup>7</sup>ren in Stadt und Land eingeräumt hatten; der Generalgouverneur Skallon, auf den es mehrfach Attentate auch von Frauen gab, unterschrieb über 1000 Todesurteile; die Verurteilten, Bauern (in denen das Nationalbewusstsein endlich geweckt war), Arbeiter, Intelligenz starben mit dem Rufe "Es lebe Polen" (auch ein echter Russe starb mit diesen Worten), Lodz bekam einen ständigen Galgen, in Sibirien landete eine neue Hochflut Verbannter, daheim regnete es Verhaftungen und Kontributionen, das Volk schwieg, nur musste der Vorstand des polnischen Abgeordnetenklubs, der slawo- und russophile Dmons<sup>W</sup>ski, on, Vorsitz und Mandat niederlegen, als trotz seiner Russophilie Chelm abgebrannt wurde; sonst überliess man den Endeken (die vergebens An-<sup>le</sup>hnung an die russischen Kadetten und Oktobristen gesucht hatten) die Führung und Verantwortung; diese gaben, weil sie in Preussen den gefährlicheren Feind erkannten, ihre Russophilie nicht auf, sich mit der Illusion tröstend, dass Polen als das ungleich kulturellere<sup>ere</sup> höherstehende Land bei einem engen Zusammenhang die kulturelle Oberhand gewinnen würde (wie Griechenland über Rom, eine Illusion die<sup>der</sup> von Staszic und anderen Russenfreunden<sup>en</sup> zu Anfang des 19. Jahrh. stets<sup>n</sup> genährt<sup>hingaben</sup> wurde); freilich trauten sie nicht mehr der russischen Macht allein; sie zählten auf die Entente (Frankreich-England). Aber von der PPS, die sich ebenso ins unvermeidliche fügte, jeden Gedanken an Polens Unabhängigkeit aufgab, hatten sich manche unter der energischen<sup>t</sup> Führung von Jozef Pilsudski getrennt, der die Unabhängigkeitsidee<sup>an-</sup> nicht aufgab und sich nicht scheute, trotz der Kleinheit der Mittel<sup>l-</sup> sich zum Endkampf zu rüsten, auf niemand nur auf sich selbst zu<sup>lik</sup>







zu zählen und zu diesem Zweck auf <sup>gab</sup> pädagogischen Boden, wo der Statthalter Bobrzynski (langjähriger Vorsitzender des Schuldepartements der Radz i szkoln<sup>a</sup> in der Statthalterei) durch die Finger dem Treiben zusah, Schulzenkadi<sup>a</sup>es zu formieren und einzubüben. Pilsudski und seine Mitarbeiter, Sosnkowski u.s. fanden hier einen vorbereiteten Boden, den denn in der akademischen Jugend von Lemberg und Krakau, war die von allen Älteren als Utopie <sup>g</sup>eingesehene Idee von der Er kämpfung einer Unabhängigkeit Polens nach dem Niederbruch der russischen Revolution lebendig geworden; es beiläufen sich verschiedene, einander sogar bekämpfende Organisationen mit einem gemeinsamen Endziel, der Unabhängigkeit des Vaterlandes. Davon hing die Zukunft der polnischen Kultur ab, diese wäre weniger gefährdet gewesen, wenn ihre Ueberfremdung nur von einer Seite gekommen wäre, aber sie war eine dreifache, zersplitterte somit arg die Widerstandskraft einer nationalen Opposition, Russland sah mit ungeheucheltem Vergnügen ~~zu~~ der deutschfeindlichen Agitation des R.Dmons<sup>w</sup>ki zu, Oesterreich mit demselben der prodeutschen Propaganda eines Studnicki; jede Einheitlichkeit war ausgeschlossen und die Massen blieben unbewegt in der richtigen Ueberzeugung, dass eine Lösung der polnischen Frage aus eigenen Mitteln gegen die drei Mächte unmöglich wäre; da trat das Ereignis ein, worauf man über 140 Jahre lang, seit 1770 vergebens gewartet hatte.

Die Teilungsmächte hatten sich gelobt, den Namen Polen nie wieder zu erwähnen; allerdings trug sich Alexander I mit dem Gedanken eines ganzen Polen unter seinem Zepter; die einzige Gelegenheit, wo er hätte dieses durchführen können, ~~wo~~ bot der Wiener Kongress, die übrigen Mächte hätten solche Machtgewalt dem Zaren nie gegönnt und einen Krieg deswegen anzuzetteln, fiel dem Friedensengel nicht leicht, aber ein Königreich Polen, wenn auch ein kleines, war durch ihn erstanden. Nur wachten die drei Mächte jeder über seinen Besitz und kontrollierten die beiden anderen; alle drei kontrollierten die kleine Republik







mit Krakau rührender Sorge, Novosilcow korrespondierte darüber mit Metternich, Caskiewicz in Warschau machte die preussische Regierung scharf auf ihre Polen; in Russland wurden österreichische Extratouren höchst unliebsam vermerkt und einmal musste Franz Joseph eine Reise nach Galizien aufgeben; Preussen bot 1831 wie 1863 Russen seine Unterstützung an und als 1905 in Warschau Panik ausbrach, die Preussen kommen, musste der deutsche Generalkonsul öffentlich das grundlose dieses Schreckens bezeugen. Die Aufstände von 1830 und 1863 hatten die Verjährung der Teilungen unterbrochen, sie hatten alles vernichtet, was das Königreich bereits erreicht hatte, aber sie waren nötig als lauter Protest und haben ihren Zweck, wenn auch unter furchtbaren Opfern, erreicht. Aber nach 1880 schien die Frage Polen nie wieder zu einer europäischen werden zu sollen. Da kam die Balkanspannung zwischen Österreich und Russland und so wie sich die Teilungsmächte in die Haare gerieten, ergaben sich sofort Möglichkeiten für Polen. ~~Aber das schädige Österreich~~, das nur der gegenseitige Hass seiner Völker zusammenflickte, war aktiver Politik unfähig und das wussten auch die Polen und setzten Hoffnungen auf die Spannungen nicht mehr, der Ausbruch des Weltkrieges fand sie faktisch geduldet, in jedem Land ging die Mobilisierung glatt von statten und der Zar dankte in einem besonderen Erlass seinen Polen für ihre Loyalität; dasselbe hätten der deutsche und der österreichische Kaiser ihren Polen bezeugen können. So kam ohne Zutun der Polen die polnische Frage von selbst ins Rollen; aber Pilsudskis Schritt wurde ganz und gar nicht einheitlich begrüßt, man entschied sich eher gegen als für ihn; Warschau feierte begeistert die rückkehrenden Kosaken 1915; die entsetzlichen Verwüstungen, denen das Land als Schauplatz des Krieges ausgesetzt war, drohte Polens Kultur zu vernichten; freilich krönte ungeahnter Lohn auch dieses Opfer.

Polens Kultur war, wie die eines jeden europäischen Volkes, eine gemischte. Ihr Substrat bildete ein ziemlich primitives Gut nordischer Rasse; auf Rassenmischungen wurde hier nicht eingegangen, weil sie prähistorischen, unserer Beachtung fremden Zeiten angehören. Die anthropologische Karte Polens ist, nebenbei bemerkt, ausserordentlich bunt, abgesehen von später, historisch bezeugten Einwanderungen fremder Völker Elemente, Deutsche, Juden, Tataren, Karaimen, Armenier, Finnen als Wanderhirten im Gebirge, Zigeuner, Tschetschen (in Wolhynien), welche fremden Elemente entweder vollständig assimiliert wurden (Deutsche, Tataren, Armenier) oder sich in ihrer Eigenart erhielten (Juden, Zigeuner). Abgesehen von diesen Eingewanderten ist Polens







anthropologische Karte uneinheitlich, weil der Staat ausser Polen im engeren Sinne, auch Ukrainer, Weissrussen, <sup>Litauer</sup> ~~Balten~~ umfasste, unter denen Polen selbst <sup>entweder</sup> als Kolonisten auftraten oder diese fremdstämmigen polonisierten. Unter diesen gibt es wieder schärfere Gegensätze, die Weissrussen weisen nordische, auch finnische Züge auf; die Ukrainer gehören der dinarischen Rasse an, die sich unter Südslawn auf den Balkan fortsetzt. Sogar nach Abzug auch dieser fremdstämmigen ist das polnische Element durchaus <sup>ein</sup> ~~uneinheitlich~~, bleibt ein äusserst kompliziertes Problem, mit dem die Einheitlichkeit der Sprache ausserordentlich kontrastiert. Gewiss gibt es Lautverschiedenheiten, die ins Ohr fallen und der Wortschatz der einzelnen Dialekte bietet manches eigene, was beides in der Richtung nach Westen, gegen Kaschuben und Pommern, sich nur steigert. Trotzdem gibt es kein besonderes masurisch noch wasserpolnisch, und Masuren wie Oberschlesier und der Kaschube lesen nur in der einheitlichen polnischen Kultursprache, die noch vor dem Weltkriege die Dorfjugend ihre dialektischen Eigenheiten fallen liess. Gegenüber der geringen Differenzierung der Sprache selbst, was auf uraltes, ungestörtes Zusammenwohnen schliessen lässt, fallen die russischen Verschiedenheiten desto mehr auf. Der Norden des <sup>Polentums</sup> ~~speziellen Polentums~~ d.i. Grosspolen mit Kujowien, Westpreussen und Kaschubien hat überwiegend bis zu 50% nordische Züge, der südliche Teil besonders Kleinpolen ist zersplitteter, weist Züge der Alpen, Mittelmeer- und dinarischen Rassen auf, uralte Kreuzungen machen die Beziehungen äusserst verwikelt, ein reiner Rassentyp ist nicht vorhanden, dem nordischen Langschädel stehen die südlichen Kurzschädel entgegen, ebenso selten der dunkle Typ usw.

Der ursprünglichen losen Geschlechtsordnung prägten die Piasten das Gefühl nationaler <sup>nationaler</sup> ~~Zusammenghörigkeit~~ auf, dass sie im Zeitalter der Teilungen nur nach der Kirche erhielt, bis die beiden letzten Piasten mit <sup>der nationalen</sup> ~~Zerfahrenheit~~ <sup>der inneren</sup> ~~aufräumten~~; im Kampfe gegen den deutschen Orden schärfte sich <sup>das nationale</sup> ~~Nationales~~ Gefühl, das sich auch gegen die Städte wegen ihres fremdstämmigen Ursprungs wandte. Uraltes spärliches Kulturgut war nämlich durch Annahme des lateinischen Christentums und des fränkischen Staatswesens erheblich gewachsen; nach 1250 wurde dieses Kulturgut durch Aufnahme deutscher Elemente in Stadt und Land wieder erheblich bereichert und gerade das politische <sup>politisch</sup> ~~politisch~~ getrennte Schlesien erwies sich als kräftiger Vermittler der materiellen Kultur <sup>und geistigen</sup> ~~deutscher~~ Art. Dem materiellen Aufschwung folgte der geistige, der von der Krakauer Universität ausging; bei überschattete der politische, der das Meiste Polen zu einer konti







talen Grossmacht umschuf. Die <sup>die</sup> ~~Rot~~ <sup>die</sup> ~~Reussen~~ <sup>die</sup> eroberten, die Union mit  
 Litauen-Reussen durchsetzte und den Orden niederlegte; sie erhielt  
 auch den Zugang zum Meere, nützte ihn jedoch wegen der Monopolstellung  
 Danzigs nicht aus. Die mittelalterliche lateinische Kultur war aufge-  
 nommen und verpöht, der Humanismus war in ~~deutscher~~ <sup>deutscher</sup> Fleisch und Blut  
 der Nation übergegangen, romanische Vermittlung, erst italienische,  
 dann französische, führten mit sich die neuen Tendenzen in Kunst und  
 Leben, die Renaissance, dann das ~~Barock~~ <sup>Barock</sup> und Rokoko ein. Ausser-  
 lich bewegte sich die Kultur in den alten Bahnen, nur war sie inner-  
 lich gewandelt: in vollster Autarkie, bewusst riss sie die alten Fäden  
 mit dem Westen ab, spann sich selbst in ein eigenes Gehäuse ein, ver-  
 träumte darin die Zeit, die andere ~~um rücksichtsloses Tun ausnützten.~~  
 Ein mittelalterliches dynastisches Reich war ~~zum Staate eines einzigen~~  
<sup>Königreichs</sup> ~~Standes geworden, der seine Vormacht zu seinem ausschliesslichen Vorteil~~  
<sup>verwandelte</sup> ~~missbrauchte, der über der Erhaltung seiner Privilegien eifersüchtig~~  
~~wachte, zu den nötigen Reformen sich ausmachte, als es schon zu spät~~  
 war. Der Adel hatte sich ein Kulturleben <sup>erschaffen</sup>, wie es sonst  
 nirgends zu sehen war (die Parallele Ungarns war doch nicht dasselbe)  
 ein Adelstaat mit Magnaten anstatt Monarchen; ein Staat ohne Städte,  
 den man erst herunter, dann verkommen liess, eine patriarchalische  
 Lebensversorgung, ein Triumph der Tradition, die sich auf allen Gebieten  
 breitmachte, auf vornehmen Lebensgenuss verzichtete, Fremde schalten  
 und walten liess <sup>Sak</sup> (in Sachen der Kunst, sonst ~~ja~~ <sup>von, gewohnt war</sup> nicht), in Saus und  
 Braus lebte und leben liess, den freien Gedanken verpönte und Aber-  
 glauben nicht rügte, in ~~ausserlichster Religiosität aufging~~, neben  
 sich niemand duldete, den Städter verachtete, den Bauer schindete, in  
 Latein den Gipfel alles Wissens erkannte. Nur der Preis, den der Adel  
 für dieses sein Wohlleben zu zahlen hatte, die vollste Wehrlosigkeit  
 seines Staates, stand in keinem Verhältnis zu dessen wahren Wert und  
 der Adel musste schliesslich seinen Staat noch ungleich rascher ab-  
 bauen als er ihn aufgebaut hatte. So rächte sich das "Einspinnen" des  
 Adels, der seine einst regen Verbindungen mit dem Westen abgebrochen  
 hatte, ohne einen Ersatz dafür zu schaffen, denn was ihm als solcher  
 galt, hielt keiner Prüfung stand. Und doch täuschten sich, die auf  
 diese Verrottung ihre Hoffnung gesetzt hatten; der Patriotismus, den  
 sie im lebenden Staate nicht fanden, sollte in ~~dessen~~ <sup>ist</sup> ~~Nöten~~ <sup>allen</sup> geschaffen  
 und gestählt werden; der Menge war auch durch Teilungen nicht beizu-  
 kommen, das totgeglaubte <sup>Polen</sup> ~~wachte~~ immer wieder auf, bis es dank der  
 Gunst der Zeiten in seine Rechte wieder eingesetzt würde als Endlohn  
 für den hundertjährigen Kampf, für die Ablehnung jeglichen Kompromisses  
 mit dem Unrecht.







## Einleitung

**D**AS heutige Polen liegt zwischen dem 48. und 56. Grad nördlicher Breite und dem 16. und 28. östlicher Länge; es bedeckt mit seinen 16 Wojewodschaften über 388 000 Quadratkilometer und zählt an 32 Millionen Menschen. Es nimmt neben Deutschland Europas Mitte ein, als Bindeglied zwischen West und Ost, und funktioniert als solches auch seiner Kultur nach in einer Art Überleitung vom Abend- zum Morgenlande. Es ist eine Tiefebene, im Durchschnitt unter 300 Meter über dem Meeresspiegel, nur in seinem äußersten Süden gebirgig, weil durch die Karpaten begrenzt. Die Wasserscheide zwischen dem Baltischen und dem Schwarzen Meere läuft gerade durch Polen, doch strömen über drei Viertel seiner Gewässer (die Hauptader die Weichsel, die Warthe, der Njemen) zur Ostsee, ohne daß es auch die Mündungen seiner Gewässer ins Meer besäße. Fast ein Drittel seiner Oberfläche bedeckt Wald, etwas weniger somit als in Deutschland, von gar verschiedener Güte, im Osten erheblich besser als im Westen. Das Klima ist das gemäßigste im Übergang vom ozeanischen zum kontinentalen, die mittlere Jahrestemperatur beträgt im Nordosten 5 Grad, im Südwesten 9 Grad. Der Volkstypus ist gemischt, in dem größeren nördlichen Teil auf der Linie Warschau-Posen überwiegen stark nordische und subnordische Züge, bis 50%, neben finnischen; im kleineren südlichen (Linie Krakau) alpine neben mongolischen. Rassefremd sind Juden, über 3 Millionen, und Karaimen (Juden von der Krim), sowie die wenigen Tataren in Litauen. Polen nehmen an 70% ein, davon sind 98% römisch-katholisch; Ukrainer (hier „Reußen“ genannt), zählen 15 Millionen, Weißrussen über eine Million, etwa ebensoviel Deutsche; Litauer an 80 000, das schlagendste Argument gegen ihren heutigen Größenwahn, z. B. die Beanspruchung des polnischen Wilno. Die Dichte der Bevölkerung beträgt durchschnittlich 200 auf den Quadratkilometer, doch schwankt sie stark (265 in der Wojewodschaft Schlesien, 35 in der Wojewodschaft Wilno, 20 in Polesie). Die ländliche Bevölkerung überwiegt stark, die städtische macht wenig über ein Viertel der Gesamtbevölkerung aus, erreicht in der Wojewodschaft Nowogródek kaum 10%.

Das Königreich Polen, seit 1385 Polen und Litauen, in dem die „Litauer“ eine verschwindende Minorität bilden, erreichte seine größte Ausdehnung um 1640, tief nach Rußland hinein auf der gesamten Ukraine, und verlor 1795 seine Selbständigkeit; die neue Republik Polen hat den abgerissenen Faden einer fast tausendjährigen Entwicklung wieder aufgenommen, während die tschechoslowakische Schwesterrepublik 1918 zum ersten Male in Erscheinung trat. Die politische und kulturelle Entwicklung Polens ist durchaus einheitlich, obgleich deren Zentren im Laufe des Jahrtausends sich stark verschoben. Sie begann nämlich im Westen des Urgebietes, in Gnesen-Posen und wurde seit dem Anfang des 12. Jhdts. nach Krakau verlegt. Alt- oder Großpolen trat gegen Jung- oder Klempolen und dieses seit 1600 endgültig gegen Warschau-Masowien zurück. Diese Verschiebungen sind nicht nur äußerlich zufällig, wie sich aus dem Folgenden ergeben soll. Und ebenso ist die politische und kulturelle Entwicklung Polens durchaus einheitlich, obwohl fremdes Element, deutsches wie reußisches, an dem Aufbau Polens sich mitbeteiligte, aber die Assimilationskraft des Polentums hat alles Fremde zu eigenem Fleisch und Blut gewandelt. Schon im 16. Jhd. hieß es: gente Ruthenus, natione Polonus; es entschied das natione, nicht das gente, und ein gente Alemanus, natione Polonus wäre ebenso richtig gewesen. Niemals hat sich ein Pole darum gekümmert, welcher Prägung die Namen seiner Großen waren: Kościuszko ist weißrussisch (derselben Adelssippe



gehörte der Warschauer Satrap Hurko an); Mickiewicz ist schwarzrussisch, Kollontaj (falsch geschrieben statt Kollontaj) ist smolenskisch, Traugut, Rejtan usw. sind deutsch. Dem Kardinal Hosius hat man sein asketisches Äußere, sein starres Innere vorgeworfen, nur hat sich niemand um seine deutsche Herkunft gekümmert, obwohl man seinen Namen richtig mit Caligula übersetzte.

Und ebenso wie Polens Geschichte von fremden Namen, so wimmelt seine Sprache von Germanismen, aber das Fremde ist so verdaut, daß öfters auch der Fachmann den deutschen Ursprung mit Mühe ergründet. Polnisch *waga* ist deutsches Wage, aber dessen Zusammensetzungen *zniewaga* „Schmach“, *powaga* „Ansehen“, *uwaga* „Anmerkung“ und „Achtsamkeit“, *odwraga* „Mut“ usw. muß der Deutsche ebenso wie französische Vokabeln erlernen; *szanowny* geht auf „schonen“ zurück und bedeutet „geehrt“ usw.; das sind alles Worte gente Alemanica, natione Polonica, ähnlich etwa wie die deutschen Lehnwörter aus dem Latein, Körper, Straße, Haupt, Brief usw.

Zum besseren Verständnis der folgenden Darstellung seien gleich hier einige Charakterzüge des Polen hervorgehoben. Echt slawisch mutet an seine Gastfreundschaft („Gast ins Haus, Gott ins Haus“); der demokratische Zug nach allgemeiner Gleichschaltung; Nichtdulden irgendwelcher Überhebung oder Eigenbrötelei: der Slawe leitet seine Fürsten von Bauern seinesgleichen her, der Germane von Halbgöttern; der Slawe verlangt Einstimmigkeit bei Beschlüssen, und erlangt er sie nicht freiwillig, so wendet er Gewalt an. Der Slawe neigt zu Fröhlichkeit (*slavus saltans*), nimmt alles geduldig hin, wie es eben kommt; neigt zum Fatalismus, doch ohne jede Spur von Mystik; ist Realist, nur sensitive oder poetische Naturen lassen sich von Mystik ködern. Seinem Temperament nach ist der Pole überwiegend sanguinisch, seine Lebensauffassung optimistisch, was sich bis zu Sorglosigkeit und Leichtsinn steigert, die von der deutschen schweren Art stark abweichen. Adel und Bauer sind eines gewesen, ohne irgendwelche rassische Unterschiede, nur die jahrhundertlange getrennte Lebensführung hat Gegensätze heraufbeschworen, die ja nicht auf irgendeine Überfremdung, z. B. durch Nordleute, Wikinger zurückgehen. Dem alten Polen drückte das Landleben die Abscheu vor jeglichem Urbanismus als bezeichnendsten Zug auf, bedingte den außerordentlichen Traditionalismus in Brauch und Sitte, der Neues nicht aufkommen ließ. Bei seiner leichten Erregbarkeit fehlt Energie zum Durchhalten, zum Erreichen des vorgesteckten Zieles um jeden Preis; das Steckenbleiben auf halbem Wege trotz besserer Erkenntnis verhindert im letzten Augenblick die Tat, daher vielfach das Schwankende, Unsichere, was Wankelmüt, schließlich Gleichgültigkeit, Unbeständigkeit aufkommen läßt; man ist vor Überraschungen, plötzlichem, überstürzten Entschluß nicht sicher. Auch fehlt öfters der Sinn für Selbständigkeit, sowie der Ehrgeiz, die Aufgabe bestmöglichst zu lösen; man begnügt sich mit dem ersten besten Wurf, feilt nicht bis zur Vollkommenheit. Schließlich zeichnet den Polen Leichtigkeit der Auffassung, Geistesgewandtheit (ohne üppige Phantasie), Talentiertheit (nicht in gleichem Maße zu Kunst und Wissen) vor dem schwerfälligeren, pedantischeren Tschechen aus, reiht ihn näher an den Franzosen.

## Quellen

Von polnischen werden nur aufgezählt die größeren Werke, da nach 1930 Erschienene im polnischen Text nicht verwertet wurden; es genügt die bloße Aufzählung, wobei der polnische Titel übersetzt wird. Es sind dies: ein Sammelwerk, *Altpolnische Kultur*, herausgegeben von der Krakauer Akademie d. Wiss. zur Kochanowski-Feier, Krakau 1930, es sind Skizzen zur Kultur des 16. Jhdts., 752 S.; *J. Bystroń*, *Altpolens Sittengeschichte im 16.–18. Jhd.*, Warschau, zwei reich illustrierte Folianten von 470 und 576 S.; ein Sammelwerk über Schlesien bis zum 15. Jhd., herausgegeben von der Akademie d. Wiss., 3 Bände, I erschien 1933,



III wird eben ausgegeben, II nachfolgen; H. Barycz, Geschichte der Jagellonen-Universität im Zeitalter des Humanismus, Krakau 1935 (Akademie), 762 S.; das postume Werk von J. Ptasnik, Städte und Bürgerschaft in Altpolen (Krakau 1934, 510 S.); St. Bednarski (Jesuit), Verfall und Wiedergeburt der Jesuitenschulen in Polen (Krakau 1933, 537 S.); H. Grynwasier, Agrarfrage und Bauernbewegung im Königreich Polen in der ersten Hälfte des 19. Jhdts., archivalisches Studium, Warschau 1935, 215 S.; Tad. Marikowski, Kunst des Islam in Polen im 17. und 18. Jhd., Krakau 1935, 126 S. und 40 Tafeln; Polnisches biographisches Wörterbuch, I. Band, 480 S. Lexikonfol., Akademie d. Wiss., Krakau 1935 (das Ganze ist auf 20 Bände veranschlagt); II. Band, 450 S.; rückt von Nockenowicz bis Brownsford.

Dagegen genügt nicht eine bloße Nennung des Titels bei einem grundlegenden deutschen Werke, zu dem der Forscher Stellung nehmen muß. Es ist das in Deutschland mit lebhaftem Beifall aufgenommene, von stupender Belesenheit und außerordentlichem Fleiß zeugende Buch von Dr. Kurt Lück, Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens. Forschungen zur deutschpolnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum, Plauen 1934, 680 S. Unwichtig ist, daß dem Verfasser altpolnische Sprachkenntnisse fehlen, z. B. *żelaznygtowa* ist gerade richtig, gegen S. 88 Anm.; schlimmer ist, daß er Umstände übergeht, die die Sache beleuchten, z. B. bei dem Jesuiten Herbst, den Lück stark überschätzt, „eine der größten Persönlichkeiten Polens im 16. Jhd.“, verschweigt er (S. 126 und 626), daß, als der Lemberger Stadtrat Herbst zum Rektor der Stadtschule wählte, er ihm einen Unterlehrer für Deutsch zugesellte, weil dieser „Deutsche“ kein Deutsch kannte. Aber statt die endlose Litanei von fehler- oder lückenhaften Angaben fortzusetzen, sei hier eine einzige Seite seines Buches (S. 232) herangezogen als Beweis, wie wenig man sich auf ihn für Älteres verlassen darf. Die Seite beginnt mit der dritten Erwähnung jenes Herbst, der wieder überschwinglich gefeiert wird, und daß dieser „Deutsche“ kein Deutsch kannte, wird wieder verschwiegen. Es folgt Erzbischof Cricius, „Sohn der deutschen Kottwitz“, als ob nicht Jahrhunderte zwischen dem einstigen Deutschtum der Kottwitz und dem ausschließlichen Polentum des Primas dazwischenlügen. „Ob nicht Bernhard von Lublin ... auch einer deutschen Familie entstammte?“ „brachte Luthers Lehre nach Polen ... 1501 in Krakau immatrikuliert, sodann lange im Auslande“: lauter Märchen! Weder brachte er Luthers Lehre, von dem er noch nichts gehört hat, noch studierte er in Krakau (Verwechslung mit einem andern B. aus Lublin, noch weilte er je im Auslande; wohl aber haßte er Deutsche, warnte vor ihnen als Verrätern. „Der gelehrte Geistliche Andreas Glaber“, Lück hält wohl den Namen für deutsch, denn er führt kein anderes Argument für ihn als Deutschen an, aber Glaber ist nicht deutsch, sondern lateinisch „kahl“. „Vater der polnischen Dichtung ... Rey der Mann mit dem deutschen Namen“ — was soll das bedeuten? Durch welchen Zufall seine urpolnische Familie diesen Beinamen erhalten hat, ist unbekannt und gleichgültig (der Name seiner Frau war auch kein Korn, sondern urpolnisches Kosn-!). Das Stärkste: „Spitzengestalt der Reformation Johannes a Lasco aus einer ursprünglich jüdischen Familie“: ebensogut könnte Lück bei den Montmorency oder Rohan usw. „ursprünglich jüdische Familie“ annehmen. Der große Reformator spricht in einem Brief an seinen König 1548 davon, daß sein Geschlecht englischen Ursprunges sein soll, und ein Fabulist des 17. Jhdts. (Damalewicz) gibt eine ausführliche englische Genealogie, die natürlich barer Unsinn ist. Die Laqy's gaben Anstoß zu diesem Märchen, das wie alle anderen genealogischen oder heraldischen Fabeln zu dumm ist, um widerlegt zu werden; Proben werden unten genannt. Der polnische Adel machte es wie der litauische und russische, er leitete sich mit Vorliebe aus dem Auslande her, ebenso war Ivan IV. Nachkomme des Kaisers Augustus, Leo Tolstoj des deutschen Dick, litauischer Pac „Ferkel“ der Pazzi usw., aber zu Juden hat sich erst Lück verstiegen. Unten wird dieses Märchen schlagend widerlegt. Nebenbei bemerkt sind Angaben Lücks über Deutschstämmigkeit polnischen Uradels (Tarnowski, Melsztyński usw.), die er dem gegen den Adel eingestellten Ptasnik nachspricht, irrig; auch Długosz hat im 15. Jhd. bereits solche Fabeln aufgetischt.



z. B. bei den Leliwa u. a. Nun, für eine Seite, mehr als genug! Und noch ein Beispiel, S. 105f. werden, „Adelsnamen deutschen Klanges“ aufgeführt, in fünf Zeilen fünf Fehler: Kozel (polnisch ‚Bock‘), Gamrath ‚Buhle‘, Schirschen ‚Hornis‘, Kosch ‚Korb‘, Cmosch (deutsch unmöglich, wohl aber polnisch).

Das Buch Dr. Lücks ist ein sehr verdienstliches Werk und wird im Folgenden öfters mit Dank benutzt; es ist wohl verlässlich namentlich für die neuere Zeit und für die ältere, wo es sich um Zahlangaben handelt, dagegen sind seine Namendeutungen sehr anfechtbar und allgemeine Erörterungen leiden unter der offenkundigen Tendenz, möglichst viel vom alten polnischen Leben aus deutschem herzuleiten, wobei Lück eins vergißt. Zu seinem eigenen, größten Schaden verachtete der Pole Handwerk, Gewerbe, Handel, gab sich nicht damit ab, überließ es Fremden, die er dafür bezahlte, und nicht weit reichte ihr Einfluß; sie waren nur die Kärner, die da schaffen, wenn Könige bauen. Gar ansehnlich ist ihre Anzahl, aber ihr Wirken trifft vor allem Äußerlichkeiten, die Nation lebt ihr eigenes Leben; in Polen druckt der Deutsche die Bücher, aber der Pole schreibt sie – was entscheidet nun fürs geistige Leben der Nation?

Zur Aussprache der polnischen Namen sei bemerkt: *c* ist immer deutsches *z*, *Potocki* ist *Potozki*, *Klonowic* ist *Klonowiz*; *cz* ist *tsch*, *Czechi* ist *Tschechi*; *rz* und *ż* sind = franz. *g* vor *e* d. i. tönendes *sch*, *Żeromski* wäre franz. *Geromski*; *sz* ist *sch*, *Warszawa* ‚Warschau‘; *z* ist tönendes *s* (in: Sand), *Zamojski* ist *Samojski*, während *s* tonlos ist, *sejm* = *szejm* oder *ssejm*; *ł* ist weicher, *ł* härter als deutsches *l*; *ę, q* ist = franz. *on, un*; *ręka, rąk* wäre franz. *runka, ronk*; *ó* ist *u*, *Józef* ‚Joseph‘; *y* ein ü-artiger Laut, *Brückner* poln. *Brykner*. Striche sind Erweichungszeichen, *ń* ist franz. *gn* in *montagne*, *Poznań* wäre franz. *Posnagn* (*n* und *j* fließen zusammen), ebenso *ć, ś, ź* (deutsches *z + j, ss + j, s + j*, jedes ein Laut), *i* nach Mitlauten ist bloßes Erweichungszeichen, *nie* ist *ne* (franz. *-gne*), ja nicht silbenbildend, *ziemia* ist somit zweisilbig, deutsch *sjemja*, *ciato*, deutsch *zjalo*. Eingedeutschte Namen sind in ihrer Form belassen, Gnesen, Posen usw., statt des russischen *Wilna* wird poln. *Wilno* gebraucht; sonst wird polnische Schreibung beibehalten, *Mickiewicz* spricht *Mizk'ewitsch*, *Kościuszko* spricht *Kossj-zjuschko* (*ssj, zj* je ein Laut).



## I.

# Die Anfänge

**P**OLEN wohnen in einer ununterbrochenen Folge von Jahrhunderten in dem Gebiete, dessen wichtigste Wasserader die Weichsel ist, daneben die obere Oder (bis zur Warthemündung) und die Warthe. Sie gehören zu den Westslawen. Vor Slawen wohnten hier unbekannte, ungenannte Völker, denen vielleicht der Name Weichsel angehört, denn, wie Bodenfunde erweisen, reichten einst bis an die Weichsel die Träger der sog. Lausitzer Kultur, eines friedlichen Volkes von höherer Kultur, als die urslawische war. Slawen wurden überrannt von ostgermanischen Stämmen, Goten, Gepiden u. a., die auf ihrer Wanderung nach dem lockenden Süden hier kürzer oder länger weilten und die Kultur der Slawen-Polen nicht unwesentlich bereicherten, was etwa vierzig Kulturwörter erweisen, die der Slawe von den Germanen entlehnt hat, die wohl über ihm herrschten, bis sie weiter nach dem Süden abzogen, nicht ohne Spuren ihres einstigen Wohnens zu hinterlassen. Im Norden dieses polnischen Urgebietes saßen bis zur Ostsee die durch den Unterlauf der Weichsel voneinander räumlich geschiedenen Pommern (Slawen) und Preußen (ein fremder Stamm, litauischen Gepräges); im Osten die Stämme, die später unter dem Namen der Russen zusammengefaßt wurden; im Süden die Vorfahren der heutigen Südslawen, welche die ihnen eng gewordene Urheimat im 5. Jhdt. verließen, um sich im 6. neue Sitze auf dem Balkan zu erstreiten. Im slawischen Westen saßen zahlreiche Stämme, die aus demselben Grunde im 5. und 6. Jhdt. weiter westlich, schließlich bis an die Elbe und Saale zogen, oder südwestlich in derselben Zeit Böhmen, das spätere „Mähren“ und die „Slowakei“ besetzten. Vier dieser westslawischen Stämme, die „Polen“ an der Warthe, die Schlesier an der oberen Oder, die Weichselleute, die späteren Kleinpolen an der oberen Weichsel, die Masowier endlich an der mittleren, bildeten eine Völkerschaft, die später nach dem führenden Stamm „Polen“ benannt wurde. Von der einstigen germanischen (und keltischen?) Siedlung haften einige wenige Namen am Boden selbst, z. B. an Schlesien, denn nach vandalischen Silingen hieß der spätere Zobten einst mons Cilenze, und nach ihm das Land; vorskawische Flußnamen waren z. B. Main, Nidde, Wipper u. a., sie wiederholen sich ja auf keltischgermanischem Boden oder auf dem Balkan (Margus-Mroga u. a.); ungleich zahlreicher und entscheidender sind die germanischen Kulturwörter im Slawischen, die, aus dem 3. und 4. Jhdt. stammend, allen Slawen gemeinsam sind und ihr wichtigstes, uraltes Kulturdokument darstellen.



Die Urkultur der Slawen Polen war dürftig. Sie wohnten in stroh- oder rohgedeckten Hütten, die ohne Rauchfang und Fenster, zusammengezimmert aus rohbehauenen Balken, auf festgetretenem Lehm Boden errichtet waren; nur wich frühzeitig alles Feuer am offenen Herd, ein Wahrzeichen der Germanen und Deutschen, einem Backofen in der einzigen Stube, die man vom Flur heizte. Das Mobiliar war das denkbar einfachste, Tisch, Bank, Lager mit Fellen gedeckt, Töpfe und Krüge aus Ton, mit der Hand oder auf der Töpferscheibe hergestellt und roh verziert; Holztechnik war vorgeschrittener, lieferte auch Großbauten mit Schnitzereien am Giebel. Neben dem Haupthof standen Badehaus, Vorratskammer, Ställe (Pferche) für Groß- und Kleinvieh (Pferde waren selten). Man züchtete vor allem Schweine, deren Fleisch, wie das der Pferde, auch rituellen Zwecken diente; Schafe lieferten Wolle und Fleisch; Ziegen Felle; Kuhmilch verarbeitete man zu Käse (dessen ritueller Genuß, z. B. bei Hochzeiten) und Quark (dies Wort ist slawischer Herkunft, wie manches andere). Fleischnahrung bot auch der reiche Ertrag von Jagd und Fischfang mit einer erstaunlichen Fülle einschlägiger Vorrichtungen (Fallen, Netze u. dgl.). Hierzu kam der Ertrag der Pflug- und Hackwirtschaft. Der Ackerbau war nur extensiv; in der durch Brand gewonnenen Rodung wurde gesät, um bei der Fülle freien Bodens nach ein paar Jahren dasselbe auf weiteren, ebenso urbar gemachten Flächen zu wiederholen. Weizen und Roggen lieferten Mehl fürs Brot; Gerste und Hafer dienten auch der Bereitung des Bieres, das neben dem Met aus dem Honig der Waldbienen Hauptgetränk war; Rüben, Erbsen, Bohnen (*faba*) ergänzten pflanzliche Nahrung. Aus Flachs und Hanf gewann man, neben Fellen, die Kleidung: Hosen für den Mann (wie bei den Scythen), Rock und Mieder für die Frau, die sie auch rotfärbte (mit der *Porphyrophora polonica*, die im Juni gesammelt wurde); außerdem wob man Mäntel und fütterte sie mit Pelz; der Webstuhl war bereits vervollkommen. Als Waffen dienten Bogen, Schleuder, Lanze, Beil, Messer, Schild (hölzern, auch mit Tierhaut überzogen). Der durch Germanen bewirkte Fortschritt bestand in besserer Bewaffnung (Helm und Schwert), in besserem Brot, in mehr Schmuck zu den alten, für Slawen charakteristischen Schläfenringen, in Ohrringen, Armspangen und Halsketten; in Gefäßen (gläserne Becher, Kessel u. a.); in Namen für Fürst und Gefolge, für König und Hansen, für Haus und Hof (aus „Haus“, *chyza*, entstand wieder im Deutschen später „Kietz“ für ärmliche Fischerhütten); an Metallen kam Messing hinzu; die ersten Münzen, durchbohrt und aneinandergereiht, schmückten Frauen. Als „Geld“ dienten Felle der Nager, feine Tücher, Salzstückchen, Hacksilber; für den „Kauf“ brachte der Slawe Pelze (Biber, Luchs, Bär usw.), Wachs, Sklaven (Kriegsgefangene, Schuldner, Mädchen). Die Ehe war schon wegen Armut des Landes eine monogame; Polygamie gestattete sich der Fürst und der Reiche; die Ehe war stets eine Kaufehe, denn Raubehen waren schon wegen der leicht eintretenden Totschläge und Morde verpönt, zumal bei ihnen das komplizierte Ehe-



ritual nicht beobachtet werden konnte. Der Mann kaufte durch Vermittlung kundiger Werber das Mädchen bei Eltern oder Verwandten und behandelte es natürlich wie jeglichen anderen Besitz; später gaben Eltern der Tochter das Stück Vieh mit, das sie aufgezogen, Stoffe, die sie gewebt hatte; diese Ausstattung steigerte sich mit der Zeit erheblich, bis sie (spät) der Kaufsumme des Mannes entsprach. Witwen sollen dem Toten auf dem Scheiterhaufen gefolgt sein, wenn dies nicht eines jener Märchen ist, wie sie Thietmar und der jüdische Handelsreisende vom heidnischen Polen erzählen. Über Glauben fehlen zuverlässigere, reichere Angaben, gerade bei den Polen hat die katholische Kirche mit allen Resten des Heidentums gründlichst ausgeräumt. Einzelne Angaben bei den heidnischen Westslawen in Brandenburg und Mecklenburg, in Pommern und auf Rügen (wo sich bis 1170 Götterkult erhielt), sowie russische Tradition ersetzen die fehlende polnische. Im Naturkult ragten Feuer und Sonne besonders hervor; der Geisterkult war Ahnenkult; zu gewissen Jahreszeiten wurden Feste mit Opfern (auch Roß- und Menschenopfern) gefeiert; beim Wiedererwachen der Natur im Frühling; Dankopfer für die Ernte im Herbst; Sonnenfeste Ende Dezember und Juni; die vier Jahreszeiten und die Mondmonate wurden noch nicht zu einem Jahr zusammengefaßt. Der Stamm gliederte sich in Geschlechter, die unter gewählten, nicht erblichen „Alten“ standen, an der Spitze der erbliche Stammesfürst, mit derselben Macht ausgestattet wie der „Alte“ im Geschlecht. Das Geschlecht hielt zusammen, doch war schon die einstige Gemeinschaft in Familienverbände auseinandergegangen, in Großfamilien (mit gemeinsamer Bebauung des Bodens und Teilung des Ertrages), die sich auch in Einzelfamilien auflösten. Der Hausvater war unumschränkter Herr über Frauen, Kinder, Sklaven. Zur Besprechung der Stammesangelegenheiten kam man regelmäßig oder in außerordentlichen Fällen zusammen; Beschlüsse wurden möglichst einstimmig gefaßt, Widerstrebende auch mit Gewalt zum Nachgeben gezwungen. Die Versammlungen hießen „Redereien“, hier wurde auch Recht gesprochen; der zum Richter Bestellte entschied selbst, doch konnte er den „Umstand“ befragen; das Recht war traditionell, Rechtsbräuche gab es auch symbolischer Art; Eid und Zeugen entschieden, sonst gab es auch Zweikampf mit Keulen. Die Entscheidung in Rechtshändeln wie über Krieg und Frieden, Verträge, lag in den Händen des Häuptlings, des Richters und „Herzogs“, der seine Gewalt abtreten konnte, Richter oder Kriegsführer bestellte. Zum Kriegsdienst waren alle Wehrfähigen verpflichtet; die Zahl der Streiter war somit groß, geringer die Bewaffnung und Übung; plötzliche Überfälle, Hinterhalt, waren beliebte Kampfmittel. Aus solcher Menge schiedene Krieger von Beruf aus, besser bewaffnet, wo möglich zu Roß, besser eingeübt; sie bildeten das Waffengefolge des Häuptlings, teilten die Kriegsbeute, wurden von ihren Sklaven und übrigen Stammesgenossen unterhalten, mit Landbesitz ausgestattet; der Fürst bedurfte größerer Mittel, für die das



Volk aufkam; dazu wurden Steuern (Naturallieferungen) erhoben und Frondienste gefordert für Wege u. dgl. Wallburgen, mit Gräben und Zäunen, sicherten zumal Flußübergänge und boten Schutz der Bevölkerung, dienten auch als Vorratskammern des Fürsten, Bau und Bewachung machten strengen Dienst aus. Für die Sicherheit bürgten die Gemeinden, die Gesamtheit einzelner Familien; jedes im Gemeindebezirk verübte Verbrechen wurde gesühnt durch Auslieferung des Täters oder durch Buße der Gemeinde. Slawen (Polen) pflegten kein Epos, lyrische Lieder sangen Mädchen und Frauen zu ihren Tänzen, daneben mag es Rituellieder gegeben haben; Zaubersprüche und abergläubische Praktiken dienten Heilzwecken und der Behexung; für Erforschung und Beeinflussung der Zukunft gab es allerlei Sympathiemittel. Blutrache wurde frühe gemildert durch Wehrgeld und Bußsymbole.

Während der Mangel an Nachrichten über die älteste Kultur einigermaßen zu ersetzen ist durch Heranziehen der Verhältnisse bei anderen Slawen und durch das Ausdeuten sprachlicher Zeugnisse, sind die Anfänge des Staates in Dunkel gehüllt. Aus diesem trat um das Jahr 1000 ein mächtiger Herrscher hervor, den der überwundene Gegner selbst einen „Großen“ nannte, der sich auf zwei Fronten, gegen Deutsche wie Russen, siegreich behauptete; dessen reiche militärische wie finanzielle Mittel eine lange Entwicklung voraussetzten. Und doch wurden erst um 875 Polen, zuerst an der oberen Weichsel erwähnt, dann erst 963 an der Oder und Warthe, 981 auf später „rotreusischem“ Boden am San und Bug. Deutsche und russische Chroniken gedachten seitdem der Polen, oft mit jahrelanger Unterbrechung; eine knappe Landeschronik schrieb erst vor 1115 ein Provençale im Auftrage der Landesgeistlichkeit, der jedoch über die Anfänge hinwegglitt und zur Verherrlichung des regierenden Fürsten sich beeilte. Urkundliches Material fließt reichlich erst im 13. Jhdt. und ist mehrfach gefälscht, wie überall im Mittelalter. Bei dem Mangel an epischer wie an chronikalischer Überlieferung sind wir auf Vermutungen angewiesen. Eines steht fest, 875 waren alle Klempolen einem „starken“ Fürsten untertan, dessen Macht der Mährerfürst brach; um dieselbe Zeit ergab sich dasselbe in Posen-Gnesen; ob auch Schlesien und Masovien ähnlich geeint wurde, bleibt mehr als zweifelhaft. Von Gnesen-Posen ging die Zusammenschweißung aller vier Gebiete aus, somit ist nur Gnesen-Posen Wiege des Staates und hier schon bewiesen Großpolen eine Ausdauer, Zähigkeit, Unternehmungslust, die andern Gebieten noch abging; es geschah dies unter einer neuen Dynastie, die die frühere ablöste; von ihr, von den Piasten (nach dem angeblichen bäuerlichen Ahn so benannt), sind keinerlei Taten, nur nackte drei Namen überliefert; der Träger des vierten, Mieszko, ist 963 historisch. Er oder richtiger seine Vorgänger überwand alle übrigen Häuptlinge, die sich entweder in ihr Los fügten oder nach Rußland und dem Balkan flohen. Spätestens zu Anfang des 10. Jhdt. gab es flüchtige polnische Häuptlinge unter Russen an Soz und Oka sowie in Montenegro, wo sie sich wieder zu Häuptlingen aufschwangen.



Eine Erhöhung des alten Kulturniveaus war natürlich nur durch Annahme des Christentums möglich; der Christianisierung verdankte Polen alles, namentlich aber seine Unabhängigkeit, denn das deutsche Schwert, das sonst den neuen Glauben erzwungen hätte, trat nicht mehr gegen einen christlichen Staat auf, der sich zudem schon nach drei Jahrzehnten auch kirchliche Unabhängigkeit sicherte. Der Heide Mieszko, Pole, nicht Wikinger noch Nordmane, heiratete die katholische Fürstin, Tochter des Tschechenherzogs Bolesław, 965, und wurde 966 selbst Christ, eher zum Abschluß, als zum Anfang der Christianisierung Polens. Wohl haben weder irische, noch angelsächsische, noch deutsche Mönche Polen bekehrt, aber 875 stand es der mährischen Mission offen; der mährische Fürst besiegte den Weichselfürsten und erzwang seine Bekehrung. Diese mährische Mission hat wenigstens die christliche Terminologie nach Polen gebracht; die polnische ist identisch mit der tschechischen. Die tschechische selbst war kein Eigengewächs, sondern mährisch, d. i. was deutsche Geistlichkeit nach Mähren brachte und die beiden Griechen, Cyrill und Method, ausgestalteten. Tschechen hatten 966 noch keinerlei Missionare für Polen übrig. Vielleicht erinnert noch das erste Wort eines Nationalliedes an diese mährische Mission, die allerdings durch Mährens Untergang 906 keine richtige Fortsetzung des Werkes von 875 fand, denn dies Wort, „Gottesgebälerin“, *bogorodzica*, ist nur möglich als mährisch-kirchenslawisches *bogorodica*, gleich dem Θεότοκος der Griechen, was den Lateinern unbekannt ist, die nur „Mutter Gottes“ sagen. Durch katholisches Christentum ist Polen Polen geworden und geblieben. Dessen Anfänge waren dürftig, ein Missionsbischof d. h. außer jeglichem Diözesanverband, ließ sich in Posen nieder, ein Deutscher, auf den wieder ein Deutscher folgte, aber schon dem Sohn des Mieszko, Bolesław dem Großen, gelang es durch die Fürsprache des toten Wojciech-Adalbert, dessen Leichnam er von den Preußen auf Goldesgewicht erkaufte und in Gnesen beisetzte, von Kaiser Otto III., als dieser zum Grabe seines Freundes nach Gnesen pilgerte und mit königlicher Pracht von Bolesław geleitet wurde, unter Zustimmung eines weiteren Freundes des Toten, des Papstes, in diesem Gnesen eine neue Kirchenprovinz zu gründen: ihrem Metropolen wurden die damals neu errichteten Bistümer Krakau, Breslau und Kolberg in Pommern untergeordnet, später auch Posen einverleibt; diese Bistümer und ersten Klöster waren von Fremden besetzt (Metropolit, Erzbischof von Gnesen, wurde Adalberts Bruder); vielfach waren es Deutsche. Holzkirchen wurden im Lande errichtet, und ebenso wie im deutschen Slawien und in Tschechien, „inkastelliert“ (gegen plötzliche Überfälle wie Burgen, castella, gesichert), und daher verdrängte dieser lateinische Terminus den ursprünglichen, deutschslawischen Kirche = *cerky*: Stary kostel = Altenkirchen ist schon 1030 westlich der Elbe genannt. Über Deutschlands Kopf stellte Bolesław sein Land unter den unmittelbaren Schutz des Papstes, als *patrimonium s. Petri*, und zahlte für diesen Schutz jährlich den Peterspfennig, der später,



aufs Volk abgewälzt, pro Familie, später pro Kopf, bis in die zweite Hälfte des 16. Jhdts., immer lässiger entrichtet wurde. Unter Zustimmung des Papstes krönten 1025 die Landesbischöfe Bolesław als König, ebenso seinen Sohn und Nachfolger, trotz aller Proteste der Deutschen, die diese Fürsten nur als Vasallen Deutschlands, deren Krönung als Usurpation auffaßten.

Das Christentum steigerte zunächst die schweren Lasten des Volkes durch Einführung des Zehnten und anderer Abgaben (z. B. zu Weihnachten) und störte empfindlich das alte Leben, durch Fastengebote, die Mieszka unerbittlich durchführte; durch die Sonntagsheiligung, wie die Einteilung in Wochen sie mit sich brachte; durch die vielen Feste, die gefeiert werden mußten (erzwungene Arbeitsruhe und Kirchgang); durch die Forderungen, daß die Ehen vor der Kirchentür gefeiert, die Säuglinge an die Taufbecken gebracht, die Toten nicht mehr verbrannt oder an den alten Brandstätten bestattet, sondern in geweihter Erde, auf dem Gottesacker um die Kirche eingegraben wurden, mit kirchlichem Beistand und unter Ausschluß jedes heidnischen Brauches und Mummenschanzes der Klageweiber und der Totenspiele. Gegen diese Lasten und Drangsalierungen war der positive Ertrag fürs Volk äußerst gering: die wenigen Kirchen und Geistlichen verschwanden in dem weiten Lande, wo man namentlich in abgelegenen Gegenden an alten Bräuchen festhielt oder zu einer Art Doppelglauben, heidnisch-christlich, neigte.

Desto positiver und reichlicher war der Ertrag der neuen Kultur in den höheren Schichten. Wohl konnte schon von solchen gesprochen werden: Hofbeamte, da Bolesław die Einrichtungen der fränkisch-sächsischen Monarchie zu sich verpflanzte; Wojewoden-Palatine als höchste Beamte; Kastellane — Burgherrn und Verwalter des Burggebietes; Hofrichter, die in des Fürsten Namen Recht sprachen; Hofmeier, die Güter und Einkünfte verwalteten; Kanzler, die der Hofkanzlei vorstanden (Geistliche, während die übrigen weltliche Beamte waren); die Truppenführer endlich aus Wojewoden und Kastellanen. Neben diesen weltlichen Großen gab es geistliche, zunächst Deutsche, einzelne Romanen. Der polnische Fürstenhof zog mächtig an, Bolesław scheute kein Geld, um Fremde an sich zu fesseln, besonders Leute, die Kriegsdienst suchten, Reisige aus Thüringen und Meßen, aus der noch slawischen Lausitz, die sich in Polen wie zu Hause fühlten, einzelne Normanen, die aus der Jomsburg und sonstwo bei dem mit schwedischen und dänischen Königen verschwägerten Bolesław bester Aufnahme sicher waren. Diese verwandtschaftlichen Überseebindungen werfen ein merkwürdiges Licht auf das spätere, ausschließlich kontinentale Polen. So mehrten sich die Reihen des einheimischen Adels, denn schon hatte sich ein solcher Stand über den Bauer (und Sklaven) erhoben; es war Kriegsadel, das Gefolge des Fürsten, stets kriegsbereit und verpflichtet, sich bei der ersten Beschickung, die durch Reisigbündel erfolgte, zu wappnen, um bei der folgenden zu den Sammelplätzen der Kastellane und Wojewoden zu stoßen. Für ihre Dienste wurden



sie aus dem unermesslichen Landbesitz des Fürsten ausgestattet, den ihre Hörigen oder Zinsbauern für sie bewirtschafteten; diese waren schon an die Scholle gebunden, was sich bei ihnen vererbte. Daneben gab es freie Leute, hospites „Gäste“, die persönlich frei für gewisse Zeit und gegen gewisse Leistungen Äcker und Weiden überwiesen bekamen. Schon suchte sich dieser Adel abzuschließen; nach ihrem Roßdienst „Ritter“ zubenannt und in Geschlechtern (*szlachta* „Geschlecht“, dann „Adel“) verankert, bildeten sie förmliche Klane oder Sippen, die einem Sippenruf, der *proclamatio*, folgten. Die Sippenrufe selbst waren teils Ortsnamen, Namen von Flüssen oder Seen, an denen die Wiege der Sippe gestanden hatte, oder Namen von Ahnen, oder nach Zufall von Sachen (auch Tieren): Axt, Kahn, Rabe, Schwan, Ochsenkopf u. dgl. oder endlich kurze und energische Losungen. Erscholl der Sippenruf, waren alle Hintersassen zum Erscheinen und Losschlagen verpflichtet.

Durch seinen Sohn und Nachfolger, Mieszka II., einen gebildeten Mann und tapferen Krieger, schien gedeihliche Fortführung des Kulturwerkes und der politischen Macht gesichert, als durch eine jener Katastrophen, die bei allen Slawenstaaten früher oder später eintraten (der Staat galt ja als Privatbesitz der Dynastie und bei mehreren Erben verlangten diese Teilungen), das ganze Werk schwer gefährdet erschien; an 10 Jahre dauerte es, bis die eingerissene Anarchie gebrochen wurde, die auch die Tschechen zu einer gründlichen Brandschatzung Polens und seiner Kirchen, namentlich Gnesens ausnutzten. Deutschen Christen galt der Massenaufbruch als heidnische Reaktion, wie sie bei ihren Slawen stets vorkam, aber in Polen lag die Sache anders: die Elbe- und Oderslawen haßten das Christentum, weil es ihren politischen und nationalen Untergang herbeiführte, die Polen hatten von einer eigenen nationalen Kirche nichts zu fürchten. Die dem Schauplatz des Aufbruchs nähere, russische Quelle und zum Teil die polnische Tradition selbst sprachen von dem ältesten Klassenkampf: es erschlugen die „Leute“ ihre weltlichen (und geistlichen) Herrn. Der Bauer war schwer bedrückt und ergriff die erste Gelegenheit, als in Folge der Thronkämpfe die staatliche Autorität untergraben war, um sich des Herrendruckes zu entledigen, wobei er schließlich den kürzeren zog. Das war der erste und letzte Versuch des Bauern, seine Lage zu verbessern; während nämlich deutsche oder ungarische Bauern noch im 16. Jhdt. revoltierten, hat es der polnische nie mehr versucht, als hätte die Niederlage, die er 1037 erlitt, seine Widerstandskraft für immer gelähmt, und man könnte vielleicht diese Zeit als den Anfang einer weiteren Verschlechterung seiner Lage, größerer Abhängigkeit, gesteigerter Leistungen ansehen. Es gelang schließlich dem Sohne von Mieszka II., Kasimir (Karl mit dem christlichen Namen), dem Sohne einer deutschen Fürstin und Neffen des Erzbischofes von Köln, mit deutscher Hilfe, dann mit der seines Schwiegervaters, des Großfürsten von Kiew, Herr der Anarchie zu



werden und separatistische Gelüste der Masowier niederzuschlagen; sein Sohn und Nachfolger Bolesław II. erneuerte sogar im Anschluß an Papst Gregor VII. die Königskrönung.

Der König oder Herzog verfügte über bedeutende Mittel, prägte silberne Denare mit seinem Bildnis, auch in cyrillischer Schrift (für Kiew); die Tschechen führten auf 100 Lastwagen im Jahre 1038 ihre Beute aus Polen weg, darunter ein goldenes Kruzifix im Gewicht von drei Menschen, goldene Tafeln mit Edelsteinen usw. Woher stammten diese Reichtümer, da Polen selbst keinerlei Edelmetalle besaß? In erster Reihe aus Kriegsbeute; die meisten Kriege führte Polen gegen seine slawischen Brüder jenseits der Warthe und Oder. Der Herzog, der die vier polnischen Stämme geeint hatte, drang unwillkürlich nach Norden und Westen vor, wo die einzelnen Stämme dieselbe Sprache sprachen und dasselbe Leben führten wie die Polen, aber ungeeint keinen starken Widerstand leisten konnten; es lockten die bequemen Übergänge bei dem (späteren) Frankfurt a. d. O. und bei „Zantoch“ (dem „Zusammenfluß“ der Warthe und Netze; die dortige Burg, die den Übergang beherrschte, ist von Pommern und Polen an zehnmal niedergebrannt und immer wieder aufgebaut, wie die Ausgrabungen bei Altlandsberg erweisen — ein slawisches Troja). Polen wollte diese Stämme sich unterwerfen, daher die erbitterten, stetigen Kämpfe; die heidnischen Lutizen verbanden sich sogar mit ihrem Todfeind, den christlichen Deutschen, gegen christliche Polen. Deutsche Quellen berichten nichts über diese Kämpfe, außer wenn Deutsche dabei entscheidend mitspielten, z. B. 963 und 967, aber sogar ein jüdischer Handelsreisender, der 973 bei Otto I. weilte, wußte, daß der polnische Mieszko mit den Republikanern von Wollin stets zu kämpfen hatte. Bei den Lutizen jenseits der Oder war außer Tribut und Sklaven wenig zu holen, desto mehr bei den Pommern jenseits der Warthe und Netze, namentlich lockten die reichen Städte an der Küste, Wollin, Stettin, das bald dem bedrängten Wollin den Rang ablief, Kolberg, Danzig. Im Jahre 1105 z. B. verblendete die Aussicht auf reiche Beute so sehr polnische Krieger, daß sie über der gründlichen Plünderung der reichen Vorburg Kolbergs (dessen im Jahre 1000 durch Bolesław errichtetes Bistum keine 10 Jahre überdauerte) die Einnahme der Burg selbst verpaßten. Die steten Einfälle der Polen erwiderten die Pommern durch Ausfälle. Im Verlaufe dieser Kämpfe erstanden Herzöge auch bei den Pommern. Schließlich erwiesen sich die Polen als die bei weitem Stärkeren, und es gelang Bolesław III., der sie manchmal zweimal in einem Jahre überfiel, ihren Widerstand endgültig zu brechen, sie zur Anerkennung der polnischen Oberhoheit und Annahme des Christentums zu zwingen: aber die Früchte seiner Siege ernteten Deutsche; nur der Ostrand Pommerns, Pommerellen mit Danzig kam an Polen nach dem Aussterben der Danziger Herzogslinie. Auch mit Tschechen gab es Kämpfe mit wechselndem Glück, zuletzt erwies sich Schlesien als strittiges Gebiet, obwohl Breslau



nach keinem tschechischen Herzog benannt war (der Name ist Polen und Pommern geläufig und Thietmar kennt ihn nur in der polnischen, nicht in der tschechischen Form). Die polnische Geistlichkeit erwies sich nicht ihren Aufgaben gewachsen, versuchte keine Mission unter Heiden-Preußen wie Pommern, welche Unterlassung sich schwer rächte; sie war dazu schwach gerüstet, Bischöfe und Äbte kamen noch immer aus dem Auslande; Schulen, die natürlich nur geistlichen Zwecken dienten, gab es nur bei den Domkirchen; Handschriften erwarb man für den Kirchenbedarf im Auslande; ein Verzeichnis der Krakauer Domkapitelbibliothek vom Jahre 1110 war noch gar dürftig. Die Zahl der Bischöfe wurde größer, ihre Sprengel abgegrenzt; neben ihnen ihre Stifte – Kapitel, ursprünglich auch aus Mönchen, später nur aus Weltgeistlichen, unterhalten von Bischöfen, bis eine Abgrenzung der Güter des Bischofs von denen des Stiftes seiner Prälaten und Kanoniker durchgeführt wurde. Es mehrte sich die Zahl der Klöster, namentlich Benediktiner und die Augustiner Chorherren, welche die strengere Mönchsregel zwar nicht befolgten, die mit reichem Grundbesitz ausgestattet waren (der abbascentum villarum auf dem Tyniec bei Krakau) und in jedem Kloster Schulen für Novizen unterhielten. Diese Geistlichen waren das Salz der Erde, außer ihnen gab es kein Wissen (Mieszko II. war glänzende Ausnahme), aber die Mönche pflegten ihren Grundbesitz, nicht das Wissen, und die Weltgeistlichkeit war entfernt von der Annahme der Gregorianischen Reformen, hielt sich nicht an den Zölibat (verheiratete Kleriker, Familienväter gab es noch im 13. Jhdt.) und war ganz von den Landesfürsten abhängig, der Bischöfe einsetzte und bei deren Ableben ihre bewegliche Habe einzog; Pfarreien waren noch selten, die Magnaten hielten sich ihre Privatkaplane. Selten wurde gepredigt, was ja Pflicht und Privileg des Bischofs war, der ja damit andere betrauen konnte, in Klöstern nur lateinisch; Bischof und Pfarrer oder Kaplan begnügten sich an Sonn- und Festtagen mit dem Hersagen der 3 Hauptgebete, der zehn Gebote und der Generalbeichte auf polnisch; ein polnisches Kirchenlied gab es noch nicht, die Gemeinde schwieg oder modulierte das Kyrie eleison. Es gab weite Gegenden, wo auch alte Leute ihren Glauben nicht kannten, nicht in geweihter Erde bestattet, Kinder nicht getauft, Beichten nie gehört, Ehen nicht in Kirchen geschlossen wurden; das Christentum blieb ein Glauben der Herren eher als des Volkes; von Fanatismus, heidnischem wie christlichem, war nichts zu merken; Kriegszüge gegen die Heiden im Norden und Westen waren Raubzüge oder Machtgelüste. Der neue Glaube, oft von Fremden getragen, weckte noch nicht das apathische Volk, an dem der religiöse Schauer des ersten Kreuzzuges spurlos abglitt; auch nachher blieb es so, kaum daß der eine oder andere Herr oder gar Fürst ins Heilige Land pilgerte.

Für das Jahr 1115 gibt es zum ersten Male eine ausführliche Schilderung Polens, da seine alte Zeit zu Grabe getragen wurde, am Vorabend eines



neuen, geteilten Polen, wie es sich durch weitere zwei Jahrhunderte behaupten sollte; freilich von dieser neuen Quelle, von drei Büchern einer Landeschronik, die ein ungenannter, wohlgebildeter französischer Mönch aus der Languedoc verfaßte, sind zwei Bücher der Verherrlichung des Landesfürsten, Bolesław III., gewidmet. Da dieses Land, fern von Reiserouten Fremder, nur wenigen Russenhändlern bekannt war, schilderte der Mönch Lage, Nachbarschaften und Art dieses Abschnittes Slawiens: es ist sehr waldig, doch hinlänglich reich an Gold und Silber, Brot und Fleisch, Fisch und Honig, ein Land, wo die Luft gesund, der Acker fruchtbar, der Wald honig-, das Wasser fischreich, die Krieger tapfer, die Bauern fleißig, die Pferde dauerhaft, die Ochsen pflügerisch, die Kühe milchig, die Schafe wollig. In dieser naiven Aufzählerei, die nur Weltliches kennt, von Geistlichem schweigt, fällt auf, daß nur zwei Stände, Krieger und Bauern genannt sind, von Städten und Städtern keine Erwähnung geschieht, und doch gab es solche. Freilich nicht im abendländischen Sinne, die damaligen polnischen Städte hatten ja kein Stadtrecht, waren also nicht organisiert, bestanden nur aus dem suburbium (Vorstadt) vor der Burg, dem castrum oder castellum, dem Sitz des castellanus und eines größeren oder kleineren praesidium (Besatzung); nur war das suburbium schon ständg bewohnt (einst nur zur Marktzeit) von Handwerkern und bereits sehr bemittelt. Es gab blühende und volkreiche Städte, z. B. Breslau; die jungen Fürstensöhne, geschädigt von dem Günstling des alten Fürsten, flohen nach Breslau, beriefen zuerst die maiores et seniores der Stadt (civitas oder urbs), dann ihre ganze Bevölkerung zu einer Versammlung, legten ihre Unbill dar, und die „ganze Menge der Breslauer“ versicherte hier ihre Ergebenheit. Von Kruszwica, zeitweilig Bischofsitz, rühmt der Chronist, etwa zum Jahre 1013, es wäre divitiis et militibus opulentum, und unterscheidet dort milites und oppidani. Unter den übrigen Städten ragte jetzt das uralte Krakau hervor, so hieß die Burg über dem Wawel, der „Schlucht“ mit dem obligaten Drachen, die auf dem alten Handelsweg von West nach Ost, von Prag nach Kiew, den bequemen Weichselübergang deckte; der Schwerpunkt des Reiches war vom Norden nach Süden, gegen die Ruś (Reußen), Ungarn und Mähren verschoben; der slawische Westen (Lutizen) endgültig den Deutschen preisgegeben, daher Posens Bedeutung gesunken; zudem war ja von Krakau aus die Wiederherstellung der Monarchie nach 1040 gelungen.

Es fehlte Polen der Zugang zum Meere; einer Stadt wie Stettin kam in Polen keine gleich, sein dürftiger Transithandel (Krakaus) konnte sich mit dem mächtigen Kiewer gar nicht messen. So blieb Polen außerhalb der Klammern des europäischen Verkehrs.

Langsam nahm das Land abendländische Sitten an, z. B. den Ritterschlag, die Einrichtungen nach der fränkischen Monarchie, und schon häuften Bolesław III. und seine Großen (z. B. der berühmte schlesische Magnat Peter Wlast, Stifter angeblich von 70 Kirchen) die Schätze, mit denen sie Klöster



und Kirchen beschenkten. Was Salomea, Boleslaws Witwe, dem Kloster Zwiefalten stiftete (Wagenladungen voll, nur das prächtige Psalterium konnten die Mönche nicht mitschleppen), setzt in Staunen. Dieser neue Aufstieg nahm nun ein plötzliches Ende.

## II.

## Das frühe Mittelalter

**D**IE Bezeichnung des 12. und 13. Jhdts. als „frühes“ Mittelalter gilt nur für Polen, das noch immer hinter seinem nächsten Nachbar (Böhmen) um ein volles Jahrhundert zurückblieb. Die Gregorianische Kirchenreform meldete sich hier erst jetzt; Schulen konnten höchstens in Breslau mit Prag einigermaßen wetteifern; gegen die stramme Organisation des Premyslidenreiches oder des Ordenstaates schien Polen anarchisch; das Land holte im 13. Jhd. die Schule nach, die Böhmen schon im 12. durchgemacht hatte; seine politische Bedeutung (von einer kulturellen war wenig zu merken) war gleich Null; Tataren, Russen, Litauer heerten das Land ungestraft; Polens Selbständigkeit war ernstlich gefährdet.

Die organische Entwicklung des Einheitsstaates der drei Boleslawe wurde nämlich 1138 jäh unterbrochen: der Staat mußte unter die vielen Söhne, die Boleslaw III. hinterließ, aufgeteilt werden. Die Teilung hielt sich an die alten Stämme, die statt der endgültigen Verschmelzung wieder auseinanderfielen in Polen (das ist Großpolen mit Posen), Schlesien, Masowien, Kleinpolen und das Land Sandomir. Um eine Einheit, zumal nach außen hin zu wahren, errichtete Boleslaw III. das Seniorat, d. h. der jedesmalige Senior der Piasten war der Herrscher, in dessen Namen die Teilfürsten über ihre erblichen Anteile regierten, und wurde zu seinem Teilfürstentum noch mit dem Lande Krakau (das aber weiter reichte d. i. mit dem größten dieser Teilgebiete) ausgestattet. Aber schon 1146 mußte der Senior, Boleslaws ältester Sohn, vor den aufsässigen Junioren nach Deutschland zu seinem Schwager, Konrad III., fliehen; er verlor mit Krakau auch seinen eigenen Anteil, Schlesien, und starb in der Verbannung; erst seine beiden, in Deutschland aufgezogenen Söhne erhielten ihr Vatererbe zurück. Pommern wurde reichsdeutsches Herzogtum, und sogar das pommersche Bistum wurde der Gnesener Kirchenprovinz nicht eingegliedert (Pommerellen war allerdings schon vorher ihr Zubehör und verblieb es auch während der Ordensherrschaft). Dafür lud man sich einen neuen Feind auf den Hals, die Preußen und Jatwingen (nördlich des unteren Bug): Polen hatten sie oft zu Winterszeit, da die natürlichen Bollwerke dieser Heiden, ihre Seen und Sümpfe der Frost gangbar machte, überfallen und geplündert. Als beiden nicht mehr das ganze Polen,



sondern nur der Teilfürst von Masowien gegenüberstand, sengten und plünderten sie nicht nur das nächste Masowien jahraus jahrein. Die Gefahr war nicht groß, genügte doch ein energischer Wojewode, die Preußen im Zaum zu halten, aber der Teilfürst hatte andere Sorgen, als seine Nordgrenzen zu sichern: in dem Kampfe aller Teilfürsten gegen alle, um Krakau u.a., wollte er die Hände im Norden frei haben und rief daher ins Land die Ritter des deutschen Marienordens, die im Orient nichts mehr zu schaffen hatten, um sie gegen die Preußen einzusetzen, mit dem Erfolg, daß der Orden diese ausrottete, aber Polen an den Untergang brachte: fremde Hände sind erst angenehm, werden dann schädlich. Die Verwüstungen durch Preußen waren unbedeutend gegen manche des Ordens, der durch Verrat und gegen seinen Beruf sich auch Danzigs und Pommerellens bemächtigte, mit denen er nichts zu tun hatte; allerdings schuf er dabei ein Bollwerk westlicher Kultur im Norden, im Mittelalter das „neue Deutschland“, den Mönch- und Ritterstaat, der wegen dieser Doppelnatur den Keim der Auflösung in sich selbst trug.

Das 13. Jhdt. war ausgefüllt mit Kämpfen der Piasten. Das Seniorat wich bald dem Prinzipat; wer Krakau besaß, wurde ohne Rücksicht auf das Alter princeps in Gesamtpolen, daher das Ringen um Krakaus Besitz. Daran nahmen auch schlesische Piasten stets teil, die Breslauer Heinriche suchten sich wenn nicht des ganzen Polens, so zum mindesten Krakaus zu bemächtigen und erreichten oft ihr Ziel; sie gaben ja ihr Polentum nicht auf; der wahrhaft christliche Held, Heinrich der Fromme, fiel 1240 auf der Walstatt mit dem polnischen Jammerruf (Gorze nam! Weh uns!) im Munde. Schlesien als Gesamtname existierte gar nicht, die schlesischen Prinzessinnen hießen während des ganzen 13. Jhdt. nur ducissae Poloniae; man lachte über das unglaubliche Deutsch eines Sohnes des Frommen, richtig sprach er nur polnisch. Die Schwäche Polens und der schlesischen Teilfürstentümer, die in immer zahlreichere auseinanderflatterten, erleichterte Böhmen das Spiel: als dieses aus dem Süden vor dem siegreichen Habsburger wich, entschädigte es sich im Norden unter Wenzel II. und dem Luxemburger als Lehnsherren der Schlesier. Der letzte große schlesische Fürst, der hochgebildete und energische Heinrich IV., der angebliche Minnesänger, hat in seinem Testament (?) bei klarem Bewußtsein, nicht im Delirium des Todes, seine polnischen Fürstentümer dem großpolnischen kinderlosen Fürsten vermacht, wohl in der Erwartung, daß den kinderlosen ein schlesischer Verwandter beerben würde: nur ein früher Tod hat seine eigene Wiedervereinigung Polens zunichte gemacht. Nach außen war damals nur ein negativer Erfolg zu verzeichnen: Deutschlands Schwäche bewirkte, daß Polens Lehnspflichten, die noch der Rotbart nachdrücklichst betätigte, allmählig aus dem politischen Bewußtsein aller Beteiligten verschwanden. Sonst gingen Pommerellen, Land Lebus, Landstreifen im Westen an die Neumark und Schlesien als tschechisches Lehn verloren.

*Imprimatur*

26/11

*AB.*



Das frühe Mittelalter

Bitte auf jeder rechten Seite Überschrift einfügen

17

ktur  
rück  
ZIG

Nach innen wurden die Folgen der Teilungsperiode nicht minder verhängnisvoll. Zu Anfang dieser Periode erschienen die Teilfürsten noch im Vollbesitz absoluter Macht über alle, auch über die Geistlichkeit; an ihrem Ausgang war ihre Autorität dahin und in ihr *ius ducale* waren mächtige Breschen geschlagen. Es mehrten sich die Hofbeamten, denn jeder Teilfürst mußte seinen eigenen Kanzler, Marschall, Mundschenk usw. beschäftigen; bei den steten Kämpfen war er den Magnaten und der hohen Geistlichkeit ausgeliefert, die seine Pläne förderten oder kreuzten, vor Verschwörungen, ja vor Verrat und Mord nicht zurückscheuten. So wuchs die Macht der Magnaten, der weltlichen wie geistlichen, und zuerst haben die geistlichen, Privilegien für den Kirchenbesitz erzielt. Diese Privilegien (Immunitäten) befreiten den Kirchenbesitz von öffentlichen Zahlungen und Fronden: Brücken- und Burgenbau; Unterhalt der fürstlichen Jäger, Hunde- und Falkenwärter; „Station“ d. h. Verpflegung des Fürsten und seines Hofes, wo er sich gerade aufhielt usw., entweder vollständig oder mit gewissen Einschränkungen; später wurden ihre Untertanen befreit von dem Erscheinen vor dem fürstlichen Richter, unterlagen der geistlichen Gerichtsbarkeit mit einigen Reservaten für den Fürsten. Es ging dies nicht ohne Kampf ab; einzelne Fürsten sträubten sich dagegen; der Erzbischof H. Kietlic (das ist Nachkomme eines Bautzener de Ketelic, der von einem Meißener Ritter Chitolo um 1071 stammte) belegte einen solchen mit dem großen Kirchenbann, worauf dieser den Erzbischof aus dem Lande jagte und schließlich doch den kürzeren zog; die meisten sahen diese Freiheiten, die tief in ihre Einnahmen griffen, als fromme Werke für ihr Seelenheil an und kargten nicht damit für Kirchen und Klöster. Solches fiel in der ersten Hälfte des 13. Jhdts. der Kirche zu; später begannen auch Magnaten dasselbe für ihren Besitz anzustreben; namentlich wenn der Fürst sie für geleistete Dienste mit neuen Gütern belieh, pflegte er derlei Privilegien, wenn auch nicht immer in vollem Umfang, urkundlich vor zahlreichen Zeugen auf den öffentlichen Tagungen (*colloquia der barones und emethones*) festzulegen. Diese Tagungen, wieca, gewannen an Bedeutung; früher rief sie der Fürst zusammen, seine Beamten, Wojewoden, Kastellane usw., auch Bischöfe u. a., um selbst zu richten oder Entscheidungen zu treffen; er hörte auf ihren Rat, falls er ihm gefiel, war aber nicht daran gebunden. Jetzt erweiterten sich die wieca um Magnaten und Edelleute, auch wenn sie nicht Beamte waren, und ihre Zustimmung bedeutete jetzt ungleich mehr, die wieca konnten Fürsten berufen und ihnen Gehorsam verweigern. So war nicht nur das *ius ducale* durch die vielen Exemtionen (Immunitäten) durchlöchert, sondern vor allem war neben dem Fürsten ein Kronrat als öffentliches Organ, das berücksichtigt werden mußte, aufgetreten. Mit der Schwäche des Fürsten stieg die Bedeutung seines Rates.

Die weitere Entwicklung schien vorgezeichnet: langsam wäre die Kompetenz des Rates erweitert, die Immunitäten wären noch häufiger geworden,

Brückner, Geschichte Polens

2

Brückner, Geschichte Polens.

Verlag Quelle & Meyer Leipzig.

Buchdruckerei Oswald Schmidt G. m. b. H. Leipzig.

Korr.

Informations

25/11/20

6/12/20

→ 206. Kap. diese



die geschrumpften Einnahmen des Fürsten hätten ihn noch gefügiger gemacht, die Städte wären gewachsen: eine Entwicklung auf ganz weite Frist. Da geschah, was diese Entwicklung wesentlich abkürzte, die Immunitäten aufheben ließ, die Einnahmen von Fürst, Adel, Geistlichkeit erheblich steigerte und vor allem die bisherigen Naturalleistungen und Fronen gegen bares Geld ablöste, dessen Bedarf bei erhöhter Lebensführung ungemessen stieg. Dieser Prozeß, der nicht revolutionär einsetzte, sondern stufenweise und langsam vor sich ging und nicht überall gleich einheitlich sich durchführen ließ, war die Gründung von Städten und Dörfern nach deutschem Recht, zuerst nur durch deutsche Kolonisation, die in Schlesien zu Anfang des 13. Jhdts. anhub und zumal nach 1250 auch Klein- und Großpolen samt Kujawien, am wenigsten Masowien erfaßte. Diese deutsche Einwanderung entsprach sowohl den Wünschen der deutschen Bürger und Bauern, wie den Bedürfnissen der polnischen Landes-, Grund- und Kirchenherrn. Die Wirtschaft war hinter der des Abendlandes, wo die neue Geldwirtschaft bereits die alte Naturalwirtschaft ablöste, arg zurückgeblieben, und die bisherigen Einnahmequellen genügten längst nicht mehr; der Fürst bedurfte eines größeren und besser gerüsteten Heeres, mehr und stärkerer Festungen, sein besonderer Hofhalt verschlang jetzt mehr Summen; der Ritter bedurfte des Geldes wegen seiner jetzigen, ritterlichen Lebensführung nach abendländischem Muster, ebenso Bischof und Abt, schon für die Ausstattung der neuen Stifte, Kirchen und Klöster. Steigender Verkehr und Handel verlangten namentlich an den Handelsstraßen größere und reichere Niederlassungen. Bei den immer häufigeren Rom- und anderen Reisen lernte man den Abstand schätzen, wünschte die primitive Ackerwirtschaft, den Mangel an Städten mit Handwerkern und Kaufleuten zu ersetzen, die dichten Urwälder zu lichten, sie ertragsfähig zu machen. Mit heimischen Mitteln war das nicht bald zu erreichen. Da griff das Ausland mächtig, entscheidend ein und Schlesien wurde das Einfallstor für deutsche Kolonisten in Polen.

Westdeutsche Bauern-, Bürger- und Ritterschaft strömte nach dem slawischen, durch Albrecht den Bären und Heinrich den Löwen eben erschlossenen Osten; der Bauer war durch Zinspacht freizügiger geworden, Bürger- und Rittersöhne suchten nach Betätigung, zogen mit den Welfen nach Lauen- und Mecklenburg, mit den Askaniern nach den Marken und Pommern, mit den Wettinern nach Meißen und Lausitz, zu den Premysliden nach Böhmen und Mähren; deutsche Zisterzienserklöster bahnten den Weg nach Schlesien. In diesem Teil Polens machten sich zuerst deutsche Einflüsse geltend; die rasch aufblühenden Zisterzienserklöster brachten nach Schlesien und Polen die ersten deutschen Mönche herein; mit deutschen Fürstentöchtern, z. B. mit der Meranerin Hedwig, Gemahlin Heinrichs des Bärtigen, kamen deutsche Ritter auf Fürstenhöfe und mit ihnen Rittersitten, Turniere, Wappen u. a., zuletzt sogar das Raubrittertum selbst. Auf dem Lande wieder fanden



sich unternehmende Vermittler, Lokatoren, die zwischen Schlesiern und Deutschen Bedingungen ausmachten, auf die hin Deutsche in Stadt und Dorf sich niederließen. Sie wahrten sich ihre deutsche Art, verlangten ihr deutsches Recht, ihre Autonomie, Aufteilung des ihnen zugewiesenen Ackers nach deutschen Hufen im Dorfe, nach Baustellen in der Stadt, Befreiung von allen Lasten und Leistungen nach polnischem Fürstenrecht, namentlich vom Kriegsdienst; sie hatten nur ihre Städte wehrhaft zu machen und zu verteidigen. Jeder Lokator trat als Vogt in erblicher Würde an die Spitze der städtischen Verwaltung und Rechtsprechung, ihm zur Seite der Stadtrat (consules) mit Bürgermeistern und Schöffen zum Richten nach deutschem Recht; dem Vogt (advocatus) in der Stadt entsprach der Schulze im Dorf; beide erhielten mehr Hufen, Mühle, Anteil an den Gerichtsgefällen, doch waren sie dafür zum Kriegsdienst verpflichtet, mußten Reisige stellen, was die Lokationsurkunden stets ausdrücklich bestimmten. Die Bürger und Bauern waren erbzinspflichtig nach dem Ablauf einiger Freijahre und entrichteten im Bargelde den Zins einmal im Jahre, zu St. Michael. So erhielt der Grundherr Bargeld, dem Bürger und Bauer waren Besitz und Ertrag ihrer Arbeit gesichert. Die Städte, vom Anfang an umwallt, dann ummauert, gewährten größeren Schutz in Kriegszeiten dem Lande selbst. Schon Heinrich der Bärtige (1201–1238) berief deutsche Kolonisten, zumeist auf Wüstungen, und gründete die ersten Städte, Goldberg 1211, Neumarkt (Syoda) 1235, das sich von Halle eine Rechtsbelehrung holte und damit nicht nur für schlesische, sondern auch für polnische Städte maßgebend wurde (*ius sredense*, war Magdeburger Recht); in rascher Folge erhielten deutsches Recht und Bürger Breslau 1242, Brieg 1250, Liegnitz 1252, Glogau 1253, Beuthen 1254, Öls 1255 usw. In den Klöstern waren die Zisterzienser alle deutsch; Deutsche gab es in den neueren Orden, namentlich bei den Franziskanern, die bei Streitigkeiten zwischen Fürst und Bischof mit den Bürgern auf die Seite des Fürsten traten; während die Pfarren mit Deutschen besetzt wurden, rekrutierte sich die hohe Geistlichkeit aus dem polnischen Adel und geriet in Streit mit den Deutschen. Diese wollten den Zehnten nach deutscher Weise zahlen, mit Korn oder Geld, die Bischöfe verlangten den polnischen Garbenzehnten auf dem Felde selbst; auch sträubten sich die Deutschen gegen die harten polnischen Fasten und gegen die Leistung des ihnen unbekannten Peterspfennigs. Das deutsche Element mied nur die oberschlesischen Berge und Wälder, überflutete dagegen die fruchtbare mittel- und niederschlesische Ebene und meisterte mit seinem schweren Pfluge auch den schwierigsten Boden, dem der leichte polnische uncus (Hakenpflug) bisher auswich. Über Schlesien drang deutsche Kolonisation nach Klein-, Großpolen und Masowien, aber mit einem wesentlichen Unterschied; wohl wurden hier alle Städte, nicht aber das flache Land von Deutschen kolonisiert; während in Nieder- und Mittelschlesien auch alle Dörfer deutsch wurden, hielten sich in Groß- und Kleinpolen deutsche Städte



10 LK  
und deutsche Dörfer ungefähr das Gleichgewicht. Deutsche Städte wurden in Großpolen Gnesen um 1235, Posen und Schrimm 1253, Meseritz vor 1248, Kalisch vor 1260, Fraustadt, Schroda, Bentschen im 13. Jahrh., Nakel 1299. In Kleinpolen Krakau 1257, Bochnia 1273, Altsandez 1273, Neusandez 1292, Wicliczha 1289, Sandomir 1286 usw. In Masowien Plock 1237. In Pommerellen Thorn 1231, Kulm 1232 (das Kulmerrecht, eine Varietät des Magdeburger, wurde für den ganzen Norden Polens maßgebend), Danzig 1224 usw. Es waren dies rein deutsche Städte, in denen es anfänglich keine oder nur die wenigsten Polen gab (in Deutschland wurden die „Wenden“ aus den Städten förmlich ausgeschlossen), dagegen wurde auf dem flachen Lande auch in urpolnischen Dörfern deutsches Recht eingeführt; der Landesherr gestattete dies willig, weil der gute Erfolg einer deutsch-rechtlichen Ansiedlung offenkundig war; auf dem flachen Lande verbürgen somit die Lokationsurkunden zu deutschem Recht noch keineswegs deutsche Siedler selbst, deutschrechtlich ist somit noch lange nicht deutschstämmig, und je später die Lokationsurkunde ist (14. bis 16. Jhdt.), desto sicherer betrifft sie polnische, nicht deutsche Bauern. Und gleich hier sei hervorgehoben, was in gleichem Maße für die Kolonisierung Ostpreußens durch den Orden gilt: die deutsche Kolonisierung blieb sich nicht gleich; nur in der ersten Zeit, etwa bis 1350, war sie vorwiegend eine äußere, d. h. es machte sie der unmittelbare Zuzug von Deutschen aus dem Reiche, namentlich aus dessen östlichen Marken aus; nach 1350 wich sie einer inneren, d. h. deutsche Kolonien in Schlesien, Pommerellen und Polen entsandten ihren Überschuß nach dem Osten und der war öfters nicht mehr so rein deutsch, wie es der frühere war, und so erklärt sich dessen rasche Polonisierung, z. B. in Posen, das zu Anfang des 15. Jhdts. weniger deutsch war als im Ausgang des 18., da sogar Ausländer über dessen Deutschsprachigkeit stutzten.

Für das 13. Jhdt. war neben dessen neuem ethnischen Einsatz auch der davon gänzlich unabhängige Umschwung im Geistesleben bezeichnend gewesen. Religion allein hielt noch das alte Polen zusammen, die Gnesener Kirchenprovinz allein war ungeteilt geblieben und die fromme Legende ahnte, daß wie der zerstückelte Leichnam des Nationalheiligen, des Heiligen Stanislaus, wunderbar zusammengewachsen war, so auch das zerstückelte Polen sich wieder zusammenfinden wird. Für das Erwachen des nationalen Bewußtseins war dieser Kult entscheidend; vorher, vor 1254, vor seiner Heiligsprechung in Assisi, hatte Polen keinen eigenen Patron, die Heiligen Adalbert und Wenzel (Wacław), deren Namen der Dom in Gnesen und der auf dem Wawel trug, waren ja Tschechen; dürftigen Ersatz bot die Überführung eines Skeletts aus Rom, das auf den Namen eines obskuren Heiligen, des Heiligen Florian getauft war, nach Krakau 1184. Jener Krakauer Bischof war 1081 von dem König (Bolesław II) wegen Hochverrats nach damaliger Rechtspraktik zur Verstümmelung und Zerstückelung verurteilt, aber der König



wurde durch seine Gegner sofort aus dem Lande gejagt und starb in der Verbannung. Die fromme, stets rührige Krakauer Legende schob alles Unrecht auf den König und stattete die Leiche und ihre Grabplatte mit Wundern aus; die Krakauer Geistlichkeit ruhte nicht eher, bis Rom eine Kommission zur Prüfung der Wunder entsandte, deren Originalbericht erhalten ist. Franziskaner machten sich darum besonders verdient. Das 13. Jahrh. ist das Jahrhundert der Heiligen in Polen: auf den Herzogsstühlen saßen fromme Fürsten und Fürstinnen, die geheiligt (heilige Hedwig) oder beatifiziert wurden, in stattlicher Reihe, angefangen von der ungarischen Prinzessin Kinga, der keuschen Gemahlin des keuschen Bolesław von Krakau. Die neuen Predigerorden (Dominikaner und Minoriten, Franziskaner), die sich nicht wie Benediktiner und Zisterzienser der Pflege des Bodens, sondern der Gewissen widmeten, sperrten sich nicht in Zellen und Wüsteneien ein, sondern zogen predigend durchs Land, widmeten sich der bisher so vernachlässigten Mission über Preußen, Litauern, Russen bis nach Kiew und stellten neue Heilige. Äußere Anlässe steigerten religiöse Spannung, der dreifache Tatareneinbruch ließ Klempolen den Hunnenschrecken neu erleben. Mord und Brand von Sendomir, Krakau usw. kennzeichneten dessen Weg und förderten förmlich die Neukolonisierung durch Deutsche. Die schwarze Pest, die die Geißlerfahrten aus Italien nach sich zog, deren Saum auch Krakau berührte, das Vado mori, das Todesgedicht, das sich früh bis nach Polen verpflanzte, die zahllosen frommen Stiftungen von Kirchen, Klöstern und Altarien wühlten in Polen die Gemüter auf, die bis dahin gegen mittelalterliche Askese sich sehr kühl verhalten hatten, z. B. an den Kreuzzügen sich in keiner Form beteiligten. Jetzt wurden auch die ersten Anfänge einer religiösen Literatur in der Landessprache geschaffen; die heilige Kinga ließ den Psalter, das A und O jeden Gebetbuches, für ihr Kloster übersetzen; ein Mönch schrieb eine Sammlung kurzer Predigten nicht nur für den Ordensbedarf nieder; ein anderer verfaßte das Nationallied Bogwodzica, das in Freud und Leid, auf Schlachtfeldern und nach einem Tedeum angestimmt wurde. So schüttelte zum ersten Male Polens Seele ihre irdische Kruste ab. Und ebenso wurde das Wissen zum ersten Male nicht nur rudimentär gepflegt. In Kirchen wurden Sequenzen und Hymnen zu Ehren des hl. Stanislaus und anderer Heiliger, Originale, gesungen, Prosalegenden vom hl. Stanislaus bis zur hl. Kinga verfaßt. Ein Geistlicher, der magister Vincencius, nachher Bischof von Krakau und zuletzt Zisterzienser, schrieb eine Landeschronik, welche die jenes Franzosen ersetzte, im rhetorischen, blumigsten Stil, mit einem Aufwand von Wissen, das er in Paris erworben hatte, nicht in Padua, Bologna, Rom, wohin sonst wißbegierige Polen ihre Schritte lenkten. Die Dom- und Stiftschulen wurden zahlreicher, ihr Programm weiter; jede deutsche Stadt sorgte für eine Stadtschule und kam öfters in Konflikt mit der älteren Domschule. Ja, es drohte sogar eine Gefahr, welche die national orientierte hohe Geistlichkeit in ihrer

*1 we*  
*1 j*



frischen Animosität gegen alles Deutsche brandmarkte: in Pfarreien und Pfarrschulen ließen sich Deutsche ohne Kenntnis der Landessprache nieder, konnten die Sentenzen des Cato, das beliebteste Elementarbuch, den Scholaren nicht polnisch exponieren, predigten nur deutsch. Die Synode verlangte von ihnen Kenntnis des Polnischen – die Wiederholung dieser Gebote erwies ihre geringe Wirksamkeit, die Synode war empört und klagte vor dem Papste, daß die heimischen Zisterzienserklöster Aufnahme von Polen verweigerten; Deutsche wollten auch keinen Peterspfennig zahlen, weil er in Deutschland und Böhmen unbekannt wäre; der polnische Erzbischof ließ die gute, lateinische Predigt eines Deutschen nicht gelten, weil sie von einem „Hundskopf“ (ungeschlachter Barbar) käme. So spitzten sich nationale Gegensätze zu. Aber gerade von zwei Deutschen kommen die interessantesten Kulturbilder aus entgegengesetzten Enden Polens.

Das eine enthält das Gründungsbuch des deutschen Zisterzienserklusters Heinrichau in Mittelschlesien (Filiale des berühmten Klosters Leubus), genannt nach dem bürgerlichen Landesherren, gestiftet von einem Kleinpolen aus dem Dienste beim Herzog. Sein deutscher Abt erzählte um 1270 seinen Konventualen lateinisch die Geschichte der Gründung wie die eines jeden weiteren Stückes Wald oder Wiese, die das Kloster durch Kauf, Schenkung, Austausch erwarb, oft nach den Erzählungen eines einarmigen Bauern, einer lebenden Chronik der Gegend, der mit seinen Anekdoten auch den Landesherrn und dessen Hof ergötzte. Ein Stück schlesisch-polnischen Waldlebens, das trotz seiner Anschaulichkeit düster wirkt: das Zufällige des menschlichen Daseins, wie sich alle Ansiedler plötzlich in alle Winde zerstreuten, ihre Armut und Unsicherheit, Raub und Mord, Hinrichtungen und Verbannungen; weder ein deutsches noch ein polnisches Kloster können eine ähnliche, lebenswahre Chronik aufweisen; sie verdient nur zu wohl, daß sie ins Deutsche und Polnische übersetzt wurde. In Hofsphären versetzt uns die Legende von der hl. Hedwig, der Begründerin des berühmten Frauenklosters Trebnitz, der in einer Abschrift des 14. Jhdts. die prächtigen Illustrationen noch höheren Wert verliehen; in Polen wäre nur das Klarissinenkloster der hl. Kinga in Sandez mit ihrer Legende zu vergleichen. Das andere Denkmal ist deutsch, gegen Ende des 13. Jhdts. im preußischen Ordenslande zu dessen Zwecken verfaßt. Trotz aller Feindschaft schlossen sich nämlich die heidnischen Preußen an die katholischen Polen, ihre Sprache wimmelte von alten Polonismen, und als ihnen 1249 die Wahl gestellt wurde, für welches Recht sie sich entschlossen, wählten sie bezeichnenderweise das polnische. Somit waren die Ordensleute über Gewohnheiten und Satzungen des polnischen Rechtes zu belehren, z. B. daß jedem, der zu derselben Adelssippe gehörte, das Recht des Vorkaufes zustand, wenn ein Erbgut der Sippe verkauft wurde, und das Recht des Retraktes, des Loskaufes des verkauften Erbgutes zu jeder Zeit um den gleichen Preis, daher mußte man sich der Zustimmung jedes Sippengliedes versichern, sollte der



Kauf nicht angefochten werden. Das Wehrgeld war gestaffelt, den Mord eines „Beamten“, eig. Würdenträgers, büßte man seiner Sippe mit 50 Mark, das ist je ein Halbpfund Silbers, eines Ritters mit 30, eines Bauern mit 6; diese 50, 30, 6 traten noch einmal für den Fürsten hinzu, falls der Mord auf der Straße geschehen war, wegen des Bruches des Fürstenfriedens, der öffentlichen Sicherheit. Notzucht in Wald oder Feld büßte man mit 6 Mark, bei einem Mädchen im Wald (wozu läuft sie da herum?) nur mit „300“ (das ist ein Stückchen Salz: vor Gericht galt ja die uralte Münze; soviel büßte auch der Ritter, wenn er einen Bauer schlug) usw. Münze waren sonst die alten Denare, aber ihr Silber verschlechterte sich zusehends; der Denar wurde auch immer dünner, so daß man schließlich die sog. Brakteaten nur auf einer Seite stem-peln konnte; die Münzer des Fürsten erschienen ein oder gar zweimal im Jahr auf den Märkten, riefen die alte Münze auf und gaben dafür die neuere, schlechtere: allen Betrügereien war Tür und Tor geöffnet, wie das Magister Vincen-cius entrüstet schilderte.

/ m

Schon waren Stände geschieden; Beamte wählte der Fürst aus dem Landesadel, dessen Reihen sich schlossen, der schon gegen unbedingte Aufnahme fremder Ritter murrte, der mit Grundbesitz ausgestattet war, den seine coloni für ihn bebauten; schon verlangte der Herr unentgeltliche Feldarbeit, in Schlesi-en konnte sich der Bauer mit 6 Wochen Dienst (je zwei während des Heuens und der Ernte) von andern Leistungen loskaufen. Die Lage des Bauern, der sich schon stark zum Hörigen – Leibeigenen neigte, wurde durch das Aus-setzen zu deutschem Recht erheblich gebessert, denn seine Pflichten wie Rechte waren bestimmt und konnten nicht erhöht werden, was später zu Mißständen führte; der Hufenzins blieb ja der alte, aber sein Geldwert sank erheblich. Zu den Proklamen (Sippenrufen) des Adels, die das Ausland nicht kannte, die sich sogar bei Tschechen schon im 12. Jhdt. verloren hatten, kam nach abendländischem Vorbild das Wappen hinzu. Der polnische Adel hatte seit jeher Zeichen, mit denen er z. B. sein Vieh oder Gestüt brandmarkte, Kreuze, Pfeile, Hufeisen, Sterne, Mond, Sonne u. dgl.; jetzt schuf er sich daraus seine Wappen und mehrte sie um Figuren (Tiere, Menschen, z. B. Mädchen auf einem Bären u. dgl.), die er an seinem Schild und Ring, mitunter sogar auf seiner Pferddecke anbrachte und die der Herold beim Turnier blasonieren (beschrei-ben) konnte; nur gab es keinerlei Zusammenhang zwischen Proklamen und Wappen, Proklam war ‚Fuchs‘, Wappen war Pfeil; Proklam Leliwa (Orts-name), Wappen Mondsichel mit Stern usw.; erst später suchte man nach-träglich eine Beziehung zwischen beiden herzustellen, setzte einen Fuchs auf Schild und Helm und nun vererbten sich die Wappen, die früher sogar zwi-schen Vater und Sohn schwanken konnten, genau ebenso wie die Proklamen, um diese schließlich in den Hintergrund zu drängen. Neben dem Volladel, den Grundbesitz und Wappen auszeichneten, gab es einen Halbadel, die sog. Wlodyken, scartabelli, die verarmt, ohne Grundbesitz, ohne Wappen, den



10  
Trotz des Herrn, an den sie sich lehnten, mehrten; ihr Wehrgeld betrug nur die Hälfte des ritterlichen. Langsam schwand die Blutrache; früher war Pflicht der Sippe, jeden Mord, an einem ihrer Glieder begangen, blutig zu rächen; dafür trat Geldbuße ein, aber das Symbol verblieb: über dem Mörder, der Buße tat und mit der verletzten Sippe sich aussöhnte, wurde das Schwert gezückt, sein Leben somit der Gnade der Sippe ausgeliefert, nach feierlichem Aufzuge in der Kirche. Symbole gab es auch bei andern Transaktionen, man trank z. B. beim Verkauf von Grundstücken das Wasser der Aufsage (*aqua renuaciationis*), damit der Kauf perfekt wurde.

Die einstige soziale Homogenität war längst geschwunden; durch Beruf und Lebensführung schloß sich ein geistlicher Stand von allen andern ab und gewann immer entscheidenderen Einfluß, zumal in der religiösen Stimmung des 13. Jhdts. Neben ihm war der Adel korporativ zusammengefügt im starken Bewußtsein seiner Rechte und Pflichten (als ausschließlicher Kriegerstand). Einen bürgerlichen, gleich korporativ organisierten gab es gar nicht; ebenso wenig einen bäuerlichen: der zu polnischem Recht sitzende mit immer drückenderen Pflichten, der deutschrechtliche in einem gewissen Gleichmaß von Rechten und Lasten. Diese Bürger und Bauern fügten sich nicht in den polnischen Organismus, blieben ihm fremd, isoliert, unorganisch, ohne Zusammenhang untereinander, blieben lose Fremdkörper, die der polnische Organismus erst in zwei bis drei Generationen aufzog.

Dagegen blieb das nationale Gefüge bis gegen 1210–1260 einheitlich; der Breslauer war ebenso Pole wie der Krakauer oder Posener, der Warschauer wich von ihnen ab in Dialekt und Kultur; schon im 12. Jhd. gab es einzelne fremde Gruppen, z. B. in Breslau eine *strata Vallonum* (flandrische Weber) und in Schlesien, Groß- und Kleinpolen fremde Mönche, die Zisterzienser, die ob sie aus dem burgundischen Marimund oder aus Altenberg oder Schulpforta stammten, samt und sonders Deutsche waren. Andere Orden schwankten; die schlesischen Franziskaner fühlten sich bald als Deutsche, trennten sich von ihrer polnischen Provinz und schlossen sich an die deutsche sächsische; dagegen im Krakauer Franziskanerkonvent verstand um 1270 niemand Deutsch, und als eine Frau, die nur Deutsch sprach, berichten wollte, daß ihre Augen durch ein Wunder geheilt wären, mußte sie dies mimisch ausdrücken. Gerade Schlesien trat um 1300, wie aus dem politischen, so auch aus dem nationalen Verband heraus. Nationalpolnisches Empfinden hatten wohl Dynastie und Adel und verloren es langsam im Laufe des 13. Jhdts. durch deutsche Erziehung (z. B. der Söhne von Władysław nach 1145), deutsche Ehen, durch deutsche Bürger in Städten, deutsche Ritter in Höfen, deutsche Bauern in Niederschlesien. Nationalpolnischer Instinkt belebte nur noch den Bauer, zumal in Oberschlesien, dessen steriler Boden Einwanderer nicht lockte, wo nur in die wenigen, unbedeutenden Städte Deutsche einzogen. In Schlesien schieden sich im 14. und 15. Jhd. der hohe und niedere Klerus; anders als früher



im 13.; ein Breslauer Bischof befahl zu Ende des 15. Jhdts. seinen polnischen Hintersassen Deutsch zu lernen oder auszuwandern. Dagegen hielt der niedere Klerus an Nationalität und Sprache fest, sowohl der katholische wie später der protestantische, und noch Friedrich II. rechnete mit nur polnisch sprechenden Geistlichen. So wurden Mittel- und Niederschlesien deutsch, fielen aber nicht an Deutschland, sondern durch die Luxemburger an die Krone Böhmens, was den Germanisierungsprozeß nicht aufhielt. Im 15. Jhd. haßte niemand so die tschechischen Hussiten und ihren ketzerischen König Irschik wie die Breslauer. Nach einer kurzen, verhängnisvollen Episode mit den Jagellonen, mit dem unfähigen Rex Bene und seinem Unglückssohne, fiel mit der Krone Böhmen auch Schlesien an die Habsburger. In dem polnischen Oberschlesien ward so Tschechisch Gerichtssprache bis in das 17. Jhd. hinein und sonderlich nehmen sich aus die tschechischen Protokolle in der „gotischen“ Kurrentschrift. Das Bistum Breslau gehörte zur Gnesener Kirchenprovinz, aber immer seltener erschienen seine Bischöfe auf polnischen Synoden, bis auch dies im 16. Jhd. völlig aufhörte. So scheidet Schlesien für die weitere Darstellung aus, mochte auch die Jagellonenuniversität bis 1560 viele und namhafte Schlesier anziehen, Krakau viele und namhafte Handwerker; mochte auch in Brieg noch viel Polnisch fürs Volk gedruckt werden oder eine gewisse provinzielle Literatur von den „Wasserpolen“ an der Oder (humanistisch nannten sie sich Quaden) gepflegt werden. Im 13. Jhd. war Nieder- und Mittelschlesiens Kultur jeder andern polnischen überlegen; Breslau war, schon wegen seiner Anlehnung an das halbdeutsche Prag der letzten Premysliden, reicher und gesitteter als Krakau oder Posen, seine Schulen besser; aus ihnen gingen einige europäische Kapazitäten hervor, der Philosoph und Optiker Vitelo (aus einer Mischehe; er bezeichnete sich als filius Thuringorum et Polonorum), der freilich erst in Italien seine Traktate verfaßte, und Martin von Troppau, Dominikaner, der als Martinus Polonus oder Bohemus die gelesenste mittelalterliche Chronik schrieb (in die jedoch die Fabel von der Päpstin Johanna erst spätere Kopisten hereinbrachten), außerdem Kirchenrechtliches, und als designierter Erzbischof von Gnesen 1289 starb.

Sonst war der Ertrag dieser zwei Jahrhunderte für die Kultur minimal; es verrohten die Leute bei den ständigen, zwecklosen inneren Kämpfen; 1207 ging vor polnischen Scharen eine Zauberin mit einem Sieb voll Wasser und prophezeite Sieg; es gab statt dessen Niederlagen und Tod für sie; nach 1280 trieb ein Dominikaner am Hofe des stadt-, d. i. deutschfreundlichen Leszek des Schwarzen, sein Spiel. Dieser Scharlatan, Nikolaus, gab sich für einen Schüler von Montpellier aus, das er nie gesehen hatte, und griff die „offizielle“ Medizin scharf an, auch in lateinischen Leoninen seine „Dreckapotheke“, Schlangen, Frösche u. dgl. und seine Amulette anpreisend, deren Inhalt seine Schriften nicht verrieten: im 13. Jhd. mag es viele Scharlatane gegeben haben, aber nur dieser eine hat sich schriftlich verewigt; die Kinderlosigkeit des



Fürstenpaares (Piastenlinien waren öfters degeneriert) hat er nicht beseitigt. Nur die Christianisierung machte Fortschritte; das System der Pfarren wurde ausgebaut und Gregorianische Reformen angenommen; außerhalb der Geistlichkeit gab es keinerlei geistige Interessen. Das Land war zurückgeblieben, stand jetzt etwa auf einer Stufe mit Rußland, aber während dieses nicht weiter vorrückte, bürgte der Zusammenhang mit der katholischen Welt für Polens weitere Entwicklung.

## III.

## Das Mittelalter und sein Ausklang

(1320—1505).

## Fremde Elemente

**Z**WEI politische, nicht kulturelle Daten begrenzen den neuen Zeitraum: Am 20. Januar 1320 krönte der Gnesener Erzbischof im Krakauer Dom Władysław den Ellenlangen und seine Gemahlin; Polonia, das im 13. Jhdt. zur Bedeutung Großpolens (d. i. Posen — Gnesen) wieder herabgesunken war, ward wieder „Krone Polen“, Monarchie, und Polens staatliches wie kulturelles Leben verfloß fortan wieder einheitlicher. Im Frühjahr 1505 wurde auf dem Reichstag in Radom der adlige Ständestaat für fast drei Jahrhunderte untermauert.

Es lösten sich die Beziehungen zu Böhmen, die oft feindlicher Art waren, die Chronik des Gallus (s. o.) bezeichnete ohne weiteres Böhmen als den schlimmsten Feind Polens. Diese echt slawische Gegenseitigkeit wich im 13. Jhdt. einer brüderlichen, und wieder bildete Schlesien, der einstige Zankapfel, den Schauplatz, diesmal friedlichen Verkehrs, wobei das kulturell höher stehende Böhmen der Geber war; Heinrich IV. Probus hatte sein Breslau erst dem Premysliden Wenzel II. vermacht, der es vom Habsburger als deutsches Reichslehen übernahm; 1289 und 1291 huldigten die ersten schlesischen Teilfürsten Wenzel II., und der Luxemburger Johann, zu dessen Gunsten die Habsburger auf Schlesien verzichteten, ließ sich 1327—1331 von den Teilfürsten huldigen. Als Erbe Heinrichs IV., der Krakau besaß, erhob Wenzel II. Ansprüche auf Krakau, dann auch auf „Polen“ und ließ sich vom Erzbischof im Gnesener Dom krönen; die vorübergehende böhmische Herrschaft (schon 1306 starben ja die Premysliden aus), war von weittragenden Folgen. Der Anarchie in Klein- und Großpolen, einem regelrechten Raubrittertum, an dem auch Frauen teilnahmen (eine wurde gehenkt) machte Wenzel ein Ende mit eiserner Hand; er beließ zwar die polnischen Großwürdenträger, Vertrauensleute des Adels, regierte jedoch durch die von ihm selbst ernannten Starosten (Ca-



pitanei) und iusticiarii, seine Vertreter, mit starker exekutiver Macht, die sich so bewährten, daß sie auch nach der böhmischen Invasion von den beiden letzten Piasten übernommen und auf ganz Polen ausgedehnt wurden. Prag-Breslau, das jetzt seine Blütezeit erlebte, wurden Muster für Krakau-Posen, der solide breite böhmische Groschen ersetzte zuerst direkt die polnische Schleudermünze, und später wurde nach ihm der polnische geprägt. Es entschied tschechischer Einfluß auf geistigem und literarischem Gebiet: die tschechische Literatur hatte schon in der ersten Hälfte des 14. Jhdts. eine beachtenswerte Höhe erreicht und wurde in Sprache und Schreibung für die dürftigen Anfänge der polnischen vorbildlich, und dieses Verhältnis setzte sich bis ins 16. Jhd. fort: schon die erste Übersetzung des Psalters (noch aus dem 13. Jhd.) wies auf eine tschechische Vorlage, die erste Übersetzung der ganzen Bibel von 1456 widerholte namentlich zu Anfang slavisch die tschechische und Ähnliches setzte sich fort; in Schlesien entstanden gemischte, polnisch-tschechische fromme und weltliche Lieder, Legenden und Pornographisches; polnische Rechtschreibung richtete sich nach der tschechischen (mit Punkten und Strichen), obwohl sie es nicht wagte, die treffliche tschechische, weil (angeblich) von Hus stammende, voll zu übernehmen. Tschechen druckten ihre Bücher auch mit Rücksicht auf polnische Leser. Tschechische Wörter, namentlich für abstrakte Begriffe, fanden Aufnahme in Polen, ja manche deutsche Entlehnung ist zu den Polen durch tschechische Vermittlung gekommen („Reich“, „Erbe“ im Sinn von Wappen, *szlachta* „Adel“ u. a.). Als Karl IV. 1348 die Prager Universität nach dem Muster der Pariser, also mit der theologischen Fakultät an der Spitze des Studiums gegründet hatte, wurde sie zur polnischen Landesschule, vereinte polnische Scholaren (die eine besondere natio bildeten, die freilich auch deutsche Gebiete umfaßte) und hervorragende Polen wurden zu ihren magistri, namentlich der bedeutendste, Matthaeus Notarii (Sohn des Krakauer „Stadtschreibers“, später Rektor an der Heidelberger Hochschule und Bischof von Worms, einer der angesehensten Schriftsteller an der Wende des 14. und 15. Jhdts., scharfer Ankläger der römischen, nicht Kirche, aber Kurie). Aus Prager Gelehrten, Böhmen wie Polen, setzte sich die erste Lehrerschaft der neuen Krakauer Universität zusammen; Werke tschechischer Autoren (z. B. des Holešovský *Largum Sero*) sind nur in polnischen Abschriften vorhanden, tschechische Texte sind von Polen gerettet (z. B. die wichtigste poetische Handschrift der Tschechen mit ihrem Äsop und mehreren Epen, Herzog Ernst, Kleiner Rosengarten u. a.). Älteste polnische Drucke, z. B. Kalender u. a. 1525 und später, zeigten starken tschechischen Einschlag, der von manchen z. B. in theologischen Sachen als notwendig oder heilsam angepriesen wurde (z. B. von den Maletius in Preußen); wir finden ihn in polnischen Wörterbüchern, das älteste große Liederbuch von 1554 war halbttschechisch. Langsam begann sich das Blatt zu wenden, schon zu Ende des 15. Jhdts. gab es tschechische Übersetzungen polnischer frommer Lieder.



Vom Hussitismus flogen einzelne Funken über die Grenze, die von den hohen Kirchenfürsten unnachsichtlich ausgetreten wurden; so mancher Pole büßte Prager Besuch und Ideen auf dem Scheiterhaufen, ein angesehener Magister der Krakauer Universität rettete sich durch Flucht im letzten Augenblicke und gelangte über Schlesien in das hussitische Lager. Als Böhmen hussitisch wurde, aber Mähren katholisch blieb, machte sich hier schließlich ein Mangel an katholischen Geistlichen geltend, den polnische teilweise ersetzten, doch haben diese Polen kein besonders rühmliches Andenken hinterlassen; von einem von ihnen stammt eine wohl ausgearbeitete polnische Allerseelenpredigt. Die fromme polnische Königin Hedwig errichtete aus ihren eigenen Mitteln ein Seminar an der Prager Universität, das Polen als Missionare für das neu bekehrte Litauen ausbilden sollte; Hieronymus von Prag (nicht zu verwechseln mit dem Hussiten gleichen Namens) machte sich einen Namen nicht nur als Schriftsteller (Predigten u. a.), sondern auch als Missionar in Litauen, der in Basel dem Aeneas Sylvius Wichtiges über litauisches Heidentum mitteilte.

Aber noch berühmter und entscheidender als tschechische Theologen wurden tschechische Landsknechte, die das polnische Heerwesen im 15. Jhdt. reformierten und in den Kriegen der Polen mit dem Orden öfters entscheidende Rollen spielten. Als echte Söldner fochten sie auf beiden Seiten, aber die im Ordenssolde standen, wurden, wenn gefangen genommen, von ihren Brüdern auf der polnischen Seite schonungslos niedergemacht, als Verräter, weil sie gegen Slawen für Deutsche gefochten hatten. Von ihnen stammt viel Kriegsterminologie (Name für Feuerwaffen u. a.), und den Tabor, die Wagenburg taktisch zu verwenden, lernten die Polen von ihnen, ebenso die Kriegszucht im Lager und auf dem Marsche. Aber auch Würfel und Kartenspiel haben Tschechen vermittelt, die Namen der Würfel, der „bunten“ Karten sind tschechisch; im Handwerk stößt man auf Schritt und Tritt auf Tschechisches (Namen für Beil und Axt, für Stahl usw.); man schwankt mitunter, ob Entlehnung durchs Tschechische oder unmittelbar aus dem Deutschen erfolgte. Erst seit dem 17. Jhdt. hat sich dieser Einfluß völlig verloren; zu Ende des 18. und am Anfang des 19. Jhdts. revanchierte sich Polen durch seinen Einfluß bei der Wiedergeburt des tschechischen geistigen Lebens.

Zum Unterschiede von dem deutschen Einfluß, aus direkter deutscher Kolonisation, wobei Deutschstämmige zu Deutschpolen und schließlich zu Polen wurden, spielte beim Tschechischen das persönliche Moment keine Rolle. In unmittelbarer Berührung, z. B. an der Sprachgrenze im tschechischen und troppauischen Schlesien, fällt es schwer zu unterscheiden, ob es sich z. B. bei den sog. Lachen um tschechisierte Polen oder polonisierte Tschechen handelt (ein heute besonders strittiger Fall); aber sonst gab es kein Eindringen von Tschechen selbst, trotz zahlreicher Tschechismen des schlesischen Polnisch. Gegenüber dem zahlreichen deutschstämmigen Adel in Polen fällt die Selten-



heit des tschechischstämmigen auf: bei politischen Katastrophen flohen allerdings Tschechen nach Polen und blieben hier haften, so die Slavniks, die dem Gemetzel von 990 entronnen waren, aber die Ehrsucht, zum Geschlecht des Hl. Adalbert und seines Bruders Gaudentius (des ersten Erzbischofs von Gnesen) zu gehören, konnte manches heraldische Märchen erklären. Es fallen einzelne tschechische Namen polnischer Adelssippen auf, z. B. die Wczele, tschechisch ‚Biene‘ und daher als Wappen ein Pflaster Honig; im 15. Jhdt. ward daraus ein Schachbrett und Długosz, der Landeshistoriograph, erfand oder sprach nach das Märchen von einem Polen, der die äthiopische Prinzessin im Schachspiel überwand (die Besiegte zerschmetterte das schwere Schachbrett auf dem Kopfe des Partners) — dies zur Charakteristik von Wappenfabeln. Auch sind einige Vršovcen dem Blutbade von 1109 nach Polen entflohen; Tschechen waren die Baworowski u. a. Im 19. Jhdt. sind einzelne bedeutende Polen tschechischen Ursprungs gewesen, so der große polnische Historienmaler Jan Matejko, der langjährige Präsident des Wiener Parlamentes, der Demokrat Smolka; unliebsames Andenken hinterließen die sog. Bachschen Husaren, tschechische Beamte, eingesetzt zur Unterdrückung von Polens Land und Leuten. Polnische Sympathien verscherzten dann noch vielmehr alle Tschechen, weil sie, übrigens die einzigen überzeugten Slavophilen, im 19. und 20. Jhdt. ausschließlich russophil, auch den Sowjets gegenüber, so eingestellt blieben.

Während so der tschechische Einfluß hauptsächlich geistige Kultur betraf, schränkte sich der Deutsche auf materielles ein, auf Handel und Gewerbe und äußerte sich demgemäß vor allem in Stadt und Bürgertum, in deren Leben und Treiben, besonders im 14. und 15. Jhdt. Polnische Städte schuf deutsche Kolonisation und ihr Deutschtum erhielt sich desto stärker und länger, je größer die Stadt war, je ausgeprägter ihre Handels- und Gewerbebezüge waren. Landstädtchen, die nur Ackerbau trieben, polonisierten sich ungleich rascher; Städte erhielten ihren deutschen Charakter auch dann länger, wenn sie von deutschen Dörfern umgeben waren. Die ersten Einwanderer waren sämtlich Deutsche und verstärkten sich durch Zuzug von Landsleuten, einer zog den andern nach, in Südpolen führte ihr Weg entweder durch Schlesien nach Krakau und Posen, oder aus der Zips und dem nördlichen Ungarn über Krakau, das Knotenpunkt dieser uralten Handelswege war. Alle, zumal größere Städte, wurden nach demselben Plan erbaut: in dem Raum, den der Landesfürst oder mit dessen Erlaubnis geistliche oder weltliche Grundherrn den Kolonisten anwiesen, erstand als Mittelpunkt der künftigen Stadt ein Quadrat oder Rechteck, der „Ring“, für den Markt, für den Bau des Stadthauses, eventuell mit Anschluß von Tuchlauben, Schmetterhäusern (Kaufgebäuden) und ständigen oder zeitweiligen Marktbuden. Vom Ring liefen gerade Straßen, gekreuzt von andern, bis an den Wallgraben, an dem zuerst ein provisorischer Zaun, dann eine regelrechte Festungsmauer mit Bastionen und Türmen herumlief; so wurde



Polen gleich noch im 13. Jhdt. wehrhafter; an seinen Mauern in Krakau, Sendonier usw. rannten sich Tataren und Russen die Köpfe ein. In jeder Stadt, zumal in den an alten Handelsstraßen liegenden, ließen sich Kaufleute und Handwerker nieder, die sich in Zünften organisierten; jede Zunft war dreigliedrig: Meister, Geselle, Lehrling, die durch Prüfungen aufrückten; der Geselle mußte auf Wanderschaft gehen und nach einem oder mehreren Jahren nach Ausweis seiner Lehre zur Aufnahme in die Zunft sein Meisterstück nach genau bestimmten Forderungen anfertigen. Die „Alten“ der Zunft sorgten für alle Ordnung, damit das Publikum reell bedient, die Rohmaterialien gerecht verteilt, die Preise nicht unterboten wurden, die Meister einander nicht Gesellen oder Lehrlinge abfingen, sie menschlich behandelten usw. Auf Moral wurde streng gehalten, auf Anstand im Verkehr wie beim „Zechen“; kirchliche Zeremonien, Fasten und Begräbnisse wurden peinlich beobachtet. Die Zunft sorgte für Witwen und Waisen ihrer Meister; jeder Zunft war ein Turm in der Stadtmauer angewiesen, den sie zu verteidigen hatte; es übten sich daher im Gebrauch der Waffen namentlich um Pfingsten herum Meister und Gesellen auf der „Zielstadt“ im Abschießen des Hahnes. Mit Kaufleuten zusammen bildeten die Handwerker die Stadtgemeinde, *communitas*, aber nur von Kaufleuten stammte der städtische Patriziat, aus dem die Schöffen und aus diesen die Ratsmänner, *consules*, aus denen die Bürgermeister, einer oder mehrere mit kürzerer oder längerer Amtsdauer gewählt wurden. Die Verwaltung beruhte auf völliger Autonomie, der Stadtrat berief die Gemeinde zur Tagung, auf der man Verordnungen, sog. Willküren beschloß (Luxusgesetze, Erlässe über Feuersicherheit, Straßensauberkeit, Steuern usw.). Bücher und Verhandlungen wurden deutsch geführt, in Krakau zeitweilig lateinisch als Strafe für seinen Aufstand. Die Notwendigkeit von Schulen ergab sich von selbst, ein Kaufmann, der Verbindungen mit der Hanse, mit Lüttich und Brügge unterhielt, mußte ein *homo litteratus* sein; der Prozentsatz der Lateinkundigen war in den Städten viel höher als beim Adel. An der Spitze der Stadt stand einstmals ihr *locator*, der ihr Vogt, *advocatus*, wurde; im 14. Jhdt. war er nur noch Richter, Vorstand der Schöffenbank, aus 7 Schöffen, *scabini*, die nach deutschem Recht, nach dem sog. magdeburgischen, Recht sprachen und sich in zweifelhaften Fällen an deutsche Schöffenbänke, Breslau, Halle und namentlich Magdeburg zum Einholen der Urteile wandten. Zum Nutzen der heimischen Schöffen sammelte man diese Urteile (in starker Kürzung); es gab davon lateinische und polnische Übersetzungen im 15. Jhdt. in zahlreichen Abschriften. Bürger konnte jeder werden, der sich darum beim Rat meldete, die übliche Bürgertaxe bezahlte, sich als römisch-katholisch und als Sproß einer legitimen Ehe auswies, als Junggeselle sich verpflichtete, binnen Jahresfrist zu heiraten, ein Grundstück zu erwerben; dienende Personen (Ratsdiener, Schergen u. dgl.) gehörten nicht zur Gemeinde. Die Einnahmen der Stadt bestanden aus den Pachtgeldern ihrer Güter, aus den Steuern, Straf-



geldern, Einkünften von Zoll und Waage, Wachsschmelze, Marktabgaben, Zinsen von den Läden, dem Schoß, der an den Grundherren abzuführen war; Ausgaben die Besoldung der Dienerschaft, mildtätige (für Spitäler und Waisenhäuser), Gratifikationen (auch an den Rat), ihre Notare (Stadtschreiber), die ihre Sachen vor Gericht oder vor dem König vertraten, Instandhaltung der Gebäude usw. Schon machte sich die Bevormundung durch die staatliche Obrigkeit geltend, über der Stadt stand der Wojewode, der eine Zeitlang die Willküren, sonst aber stets den Bürgermeister bestätigte oder gar ernannte, über Preise wachte. Der Kaufmann war außerordentlich begünstigt, obwohl Polen bis 1466 eigentlich nur Transithandel kannte; dessen Haupthandelsstraße, Lemberg-Krakau, führte von der genuesischen Schwarzmeerküste mit ihren Emporien nach dem Westen und die Straße Krakau-Thorn von den ungarischen Bergwerken (Blei u. a.) nach Preußen; dazu kam die Verfrachtung des Steinsalzes aus den unerschöpflichen Salzwerken Wieliczka und Bochnia (Groß- und Kleinsalze). Die Städte hatten das Stapelrecht, d. h. der fremde Kaufmann hatte seine Waren erst in der Stadt zum Verkauf en gros auszu- legen und erst nach drei Tagen mit dem unverkauften weiterziehen; er durfte die angewiesenen Wege nicht umgehen; die Jahrmärkte erfreuten sich riesigen Zuspruches. Der Wohlstand dieser Städte stieg sprunghaft, der Handwerker fürchtete noch keine Konkurrenz von Juden oder „Störern“ (Handwerkern außerhalb der Zunft, Pfuschern); der Kaufmann wurde reich, seine Töchter heirateten schlesische und pommersche Fürsten oder polnische Adlige; er selbst kaufte Landgüter und trat so in den privilegierten Stand über; ließ bedeutende Summen Königen und Fürsten; der Krakauer Wirsing bewirtete herrlich Kaiser, Könige und Fürsten, die 1364 sich in Krakau wegen Kreuzzugsplänen eingefunden hatten. Der Bürger trieb ungemessenen Luxus, dagegen schritt Kasimir III. und der Stadtrat mit Luxusgesetzen ein, namentlich Kindtaufen und Hochzeiten sollten eingeschränkt werden: 1336 gestattete der König nur je 8 Gäste von seiten des Bräutigams und der Braut, außerdem 8 Fremde, ungerechnet die Hausleute und Geistlichen, 5 Gänge auf 30 Schüsseln pro 3 Personen, es durften nur 8 Gaukler auftreten, keine rimarii, Verseschmiede, wohl wegen unzüchtiger Anspielungen; 1378 gestattete der Rat nur 4 Musiker à 6 Groschen. Die Braut durften ins Badehaus nicht mehr als 20 geleiten, ebenso viele die Wöchnerin zu ihrem ersten Kirchgang, ebensoviel zum Taufgang; die Wöchnerin durfte Besuche, aber ohne „Kindelbier“ empfangen, ihre Bettdecke dabei sollte nicht mehr als 4 Mark kosten; wie teuer die silbernen Gurte sein durften, Seide war verboten usw., alles Vorschriften, die die Stadtväter selbst mißachteten. Würdigern Ausdruck fand dieser Aufwand in den gotischen Kirchen, in den profanen Bauten der Rathäuser, Tuchlauben, Brunnen und Grabmälern. Es waren ausschließlich deutsche Künstler und Maurer, welche die Kirchen in Krakau (Marienkirche), Lemberg (Dom), Posen usw. geschaffen haben, der Nürnberger Veit Stoß



schuf in jahrelanger Arbeit den weltberühmten Marienaltar, eine der imposantesten Leistungen der Holzschnittkunst; er und Jörg Huber das Grabmal Kasimirs IV. im Krakauer Dom usw. und die Spender der Geldmittel hierzu waren (beim Marienaltar) ausschließlich Deutsche, kein einziger Pole. Die Lebensführung des deutschen Patriziers übertraf unendlich die des polnischen Adligen und dies weckte Neid und Mißgunst.

Im schroffsten Gegensatz zu dieser materiellen Hochkultur der Städte stand die Unbedeutendheit ihrer geistigen und politischen. In den vielen Generationen deutscher Bürger in Krakau, Lemberg, Posen usw. entstand außerhalb der Universität und ihrer Facharbeit (s. u.) mit Ausnahme des Mathaeus Notarii (s. o.) kein einziger Schriftsteller, kein einziges deutsches oder lateinisches Buch, nicht einmal bloße Abschriften solcher bergen polnische Bibliotheken. Aus dem Anfang des 14. Jhdts. stammte noch der Antigametrus des Vrowin, Sandomirer und Breslauer Stiftsherrn (Leoninen gegen die Unmoral der Zeitgenossen und Proben für Metrik, eine kuriose Mischung von Moral und Prosodie zum Schulgebrauch, noch zu Anfang des 16. Jhdts. in Leipzig zum Entsetzen aller Humanisten gedruckt); später gab es einige unbedeutende lateinische Predigtbände. Sonst gab es nur Abschriften deutscher Rechtsdenkmäler und deutscher Stadtbücher, aber das war nicht Literatur. In Deutschböhmen hat es derlei gegeben (z. B. der Ackermann aus Böhmen), in Deutschpolen nichts. Es gab noch keine eigene Tradition im Kolonialland, man ging auf in Tages- und Familiensorgen, man pflegte Andacht, fromme Werke, eigenes Seelenheil (Seelmessen), sonst erwarb man nur Geld, wodurch man eben zur Geltung kam; unter lauter Händlern, Handwerkern, Ratsherrn war Kunst und Wissen eher verpönt; nur Musik war wirklich von Krakauern gepflegt; andere Künstler kamen stets aus dem Reich, aus Nürnberg die bedeutendsten.

Schlimmer in ihren Auswirkungen war die politische Untätigkeit, zu der sich die Bürger verurteilen ließen. An der Wende des 13. und 14. Jhdts. spielten die Bürger Krakaus, Posens und anderer Städte eine politische Rolle, die ihnen zum Verderb gedieh; als Deutsche kannten sie natürlich keine polnischen Belange und orientierten sich nur nach der Seite, die ihre partikulären Interessen, Ausdehnung des Handels, Aufrechterhaltung der inneren Ordnung, Sicherheit der Straßen förderte, daher waren sie überzeugte Anhänger der Premysliden in Klein- und Großpolen und wollten von dem nationalen Fürsten, von Władysław dem Ellenlangen, nichts wissen; sie öffneten die Tore der Stadt den Böhmen oder schlesischen Piasten, namentlich Heinrich V., dem kleinen Erben des großen Probus, feierten seine Söhne und ihr direkt antipolnisches Regiment. Heinrich V. machte aus seiner antipolnischen Einstellung kein Hehl, aber schuf wenigstens Ordnung; seine Söhne vermochten in Posen gar nicht einmal der Anarchie zu steuern und wurden beschuldigt, das Polentum ausrotten zu wollen, daher machte die großpolnische Ritterschaft kurzen Prozeß und überrumpelte Posen 1314. Die Krakauer, unter-

*Imprematur*

28/II 31

*Bo.*



einander gespalten, öffneten dem Bolko von Oppeln ihre Tore, aber der Kleinmutige wußte sich gegen den Ellenlangen nicht zu behaupten und räumte die Stadt, die der Eroberer hart strafte. Im Gefolge dieser nationalen Gegensätze entstand damals das bis heute bekannte Sprichwort: solange Welt Welt bleibt, wird der Deutsche dem Polen kein Bruder. Allerdings datierte der nationale Haß seit jeher; er war schon für die Zeit um 630 (unter Samo) bezeichnend: Nachbarn, die fremder Rasse sind, mißgönnen einander das Wasser, man vergleiche doch die Gesinnung von Romanen und Germanen, was sich bei Slawen verschärfen mußte, weil der Deutsche auf sie als minder kultivierte, als Heiden stets herabsah, was ihm der Slawe natürlich heimzahlte; immer haben Slawen und namentlich Polen den Deutschen Hochmut (*hardy Niemiec* ‚der stolze Deutsche‘ – *Niemiec* ist Stammler, Stummer) vorgeworfen. So blieb es Jahrhunderte lang, und dieser Haß übertrug sich von den nächsten, Obotriten, Lutizen und Serben auf Tschechen und Polen; zu dem kulturellen Unterschied gesellte sich der politische, da die Deutschen im Namen des römischen Imperiums Herrschaft beanspruchten, was die Polen (andere Westslawen waren bereits verstummt) nicht zugaben. Verstärkt wurde dieser Antagonismus schon im 13. Jhdt. durch das deutsche städtische Element, das sich als fremdes fühlte und die Landesart einfach ignorierte. Den Haß steigerte außerordentlich der deutsche Ritterorden, der sich über Polen wie über Rom hinwegsetzte (den Peterspfennig ließ er ja nach den Umständen bald abliefern, bald verweigern) und Polens Schwäche mißbrauchte, um sich auf dem linken Weichselufer, wo er nichts zu suchen hatte, festzusetzen und so seinen Zwitterstaat (als Mönch konnte er ja nie mit diesem Boden verwachsen) abzurunden, in dem Danzig niemals seine Monopolstellung, die es später Polen verdankte, erlangt hätte. Nur durch Verrat hat sich der Orden der Burg Danzig bemächtigt, die Besatzung und Anhänger Polens niedergemetzelt und so Pommerellen den Polen entrissen (1308). Damit war eine Reihe der blutigsten Kämpfe und Heerungen eröffnet, die zwar durch den Kalischer Frieden von 1343 für Dezennien unterbrochen wurde, aber schließlich in der Katastrophe von Tannenberg 1410 und dem Thorner Frieden von 1466 sich auslud, der den Polen Pommerellen zurückgab und das alte Ordensland selbst unter polnische Lehnshoheit brachte. Polen war namentlich 1327–1333 aufs schwerste bedroht, als sich der Orden mit dem Luxemburger Johann, der sich ja König von Polen nannte, gegen den „Krakauer König“ verbündete; das durch die Teilungen erschöpfte Land mußte auf einen unrühmlichen, verlustreichen Frieden 1343 eingehen.

Die politische Rolle der Bürger der größeren Städte war 1314 ausgespielt, von nun an hielten sie sich von aller Politik fern und verfolgten nur eigene und städtische Belange. Sie wurden zwar im Laufe des 14. Jhdts. zur Teilnahme an wichtigen Staatsaktionen aufgefordert, beim Kalischer Frieden bürgten für dessen Erhaltung die vier Städte in Großpolen und die drei in



Kleinpolen; Ludwig von Anjou ließ sich auch von den Städten seine Wahl zum König bestätigen; an den Königswahlen beteiligte sich nur stillschweigend Krakau. An irgendeine Organisierung, an einen Zusammenschluß, gemeinsame Tagungen u. dgl. dachten die Bürger nie, und so eliminierten sie sich selbst aus dem polnischen Leben, in dem sie doch als einzige Stütze des Königs gegen den Adel eine Rolle hätten spielen können. Sie waren zufrieden, daß Krieg und Frieden sie nicht unmittelbar trafen, waren sie doch von jeglichem Kriegsdienst befreit, doch gerade dieses Privileg hatte ihren Untergang heraufbeschworen, denn der Adel betrachtete sie nie als Gleichberechtigte, schob immer vor, daß nur er sein Blut fürs Vaterland lasse, während der Bürger in Saus und Braus lebe. Das „Bluten fürs Vaterland“ sollte schließlich rhetorische Floskel werden, aber es genügte, um den Bürgern Bürgerrechte abzusprechen. Es kam schließlich so weit, daß Vertreter von zwei oder drei Städten auf den Landtagen, zumal bei Königswahlen, mit auftraten, ohne je das Wort zu ergreifen, nur zur Unterschrift, zumal sie nur in städtischen Angelegenheiten herangezogen wurden. Der Bürger wurde als Stand verachtet und als Deutscher gehaßt; freilich sollte sich dies erst nach 1500 voll auswirken; im 15. Jhdt. ließ man noch Bürger Landgüter erwerben und so in den Adelsstand hinaufrücken, doch sah der Adlige auf den Bürger herab, erlaubte sich Übergriffe, und es kam sogar zu Tumulten, wie 1461, wo der Krakauer Pöbel den Kastellan A. Tęczyński, der Streit mit einem Harnischmacher hatte und auf diesen einschlug, in der Kirche ermordete: Krakau büßte den Tumult mit Hinrichtungen und einer unerhört hohen Geldstrafe; ein „Lied“ auf diesen Fall war als Kunst miserabel, aber wilder Haß sprach daraus.

Und doch störte es nicht den natürlichen Verlauf der Dinge, den Übermacht des Polentums, Umgebung, Luft und Boden erzwingen mußten; eine Polonisierung dieser Deutschen setzte schon im 14. Jhdt. ein und führte im 15. mindestens zur Doppelsprachigkeit. Protokolle des bischöflichen Krakauer Offizials registrierten in den 70er Jahren des 15. Jhdts. nach einer Unterbrechung von zwei Jahrhunderten neue Wunder des hl. Stanislaus. Es werden die sich Meldenden verhört, nur von wenigen, meist steinalten Leuten wird ausdrücklich erwähnt, sie wären per totum deutsch, d. h. verstünden kein Polnisch, die meisten sind mit ihren gut deutschen Namen zweisprachig oder sprechen nur polnisch. Die Mischehen, das Eindringen von Polen in die Zunft (schon Ende des 14. Jhdts. werden polnische und deutsche Schuster unterschieden) bewirkten die langsame Umstellung, und schon um 1475 schimpfte der junge Heißsporn Johann von Ostrorog in seiner Reformschrift, daß um den deutschen Prediger im Hauptschiff nur einige alte Vetteln herumsitzen, während in der engen Seitenkapelle sich alles um den polnischen drängt.

Die Städtchen und namentlich die Städte des 14. und 15. Jhdts. waren durchaus deutsch, die ersten Einwohner waren es alle; sie pflegten Nachzügler aus den gleichen Ortschaften nach sich zu ziehen, so sind einige deut-



sche und schweizerische Städte förmlich gruppenweise unter den Einwanderern vertreten; so stellte Weißenburg im Elsaß zwischen 1441 und 1521 neunzehn Einwanderer, vier Bethmans, vier Schillings, die Brüder Dietz (Decius) u. a. Seyfried Betman von Weyssenburgh nahm 1464 das Krakauer Bürgerrecht an, wurde 1478 Ratsherr und blieb es 32 Jahre, verdiente im Handel mit Lemberg Riesensummen, ließ sie Königen aus, war zugleich Leiter der Salinen in Wieliczka und rettete seinen Kollegen Koscielecki durch einen Sprung in den brennenden Schacht. Durch ihn herbeigerufen kam 1483 nach Krakau Hans Boner, der mächtigste Kapitalist und Kaufmann in Polen, ein kleiner Fugger, 25 Jahre lang Krakauer Ratsherr, ein Finanzgenie; natürlich verschwägerten sich die Betmans und Boners. Ein dritter ebenso mächtiger Kapitalist kam von den oberungarischen Bergwerken (Leutschau in der Zips), 1464 Krakauer Bürger, Schöpfer großer Hüttenwerke bei Krakau. Alle andern Städte waren von Deutschen begründet und anfangs auch ausschließlich von ihnen besiedelt. Polen aus den alten suburbia und hospites vom Lande drangen allmählich ein und änderten zuletzt das Stadtbild.

In den Dörfern gab es dieselben Verhältnisse, nur en miniature, statt des Vogtes der zum Kriegsdienst verpflichtete Erbschulze; Schöffen; es fehlte nur das Ratskollegium; die königlichen und geistlichen Dörfer waren freier in ihrer Bewegung als die der privaten Grundherrschaft, obwohl im 14. und 15. Jhdt. auch ihre Rechte und Privilegien geachtet blieben. Nur war die Zahl der deutschen Dörfer im Prozentsatz ungleich geringer als die der Städte, und je weiter nach Osten, z. B. in Masowien, verloren sie sich immer mehr.

Beredtes Zeugnis für dieses Eindringen des Deutschtums lieferten Sitte und Sprache. Die deutschen Bürger und Bauern brachten nicht nur ins Land bessere Werkzeuge, größeres Können, redlichere Arbeit, sorgliches Sparen, höhere Bildung, solideres Wesen, was alles ihnen die Polen absahen; sie teilten ihrer Umgebung ihren Brauch, ihre Sitte, ihre Sprache mit. Alles, was sich auf Organisierung der Städte oder der Zünfte bezog, trug entweder direkt deutsche Namen oder übersetzte sie, respektiv ahmte sie nach; dasselbe gilt selten von kirchlichen Ausdrücken, z. B. *żałomsza* aus Seelmesse, *żałtawz* aus (P)salter u. a., desto mehr von allen technischen Wörtern des Handwerks, die heute mitunter gar nicht zu verstehen sind, aber sogar Verwandtschaftsnamen, Hundenamen, Jagdausdrücke usw. sind deutsch, z. B. *szwagier*, *lalaż* ruft man nach dem Wolfe, vgl. *hallali*; mit *herab!* scheuchte man die Meute von der Beute, und weil den Ruf Peitschenhiebe begleiteten, ist 'Hundepeitsche' polnisch *harap*. Ausdrücke der Gerichtssprache sind erhalten, haben aber ihren juristischen Sinn verloren, z. B. *wet, odwet* 'Vergeltung' von Werten, *nawet* 'sogar' (zur Wette, zum Schluß); übersetzt sind *gaić* 'hegen' von *gaj* 'Hagen' (der Deutsche hegte sein Gericht mit Grün); nachgeahmt *miasto* 'Stelle', heute nur 'Stadt', weil das deutsche 'Ort' beides bedeutet; *zamek* 'Schloß' an der Tür und Schloß—Burg. Germanismen sind schon im Laufe des



15. Jhdts. in untere Schichten und zum Bauer abgewandert, *gasa* ‚Gasse‘ (in Posen noch dem 15. Jhd. geläufig, im 16. nur spöttisch), *wardęga* ‚Vieh‘ (eig. Wertung). Gerade im Laufe des 15. Jhdts. werden acht slawische Ausdrücke durch deutsche ersetzt, *los* ‚Los‘, *brutka* ‚Braut‘ usw., das Kapitel ist unerschöpflich, handelt es sich doch um einige Tausende von Wörtern, meist Sachnamen, selten Abstrakta, Hauptwörter, selten Beiwörter (Farbennamen u. dgl.) oder Zeitwörter; *trafić* ‚treffen‘ und dazu mit der deutschen Endung *-unek* (aus *-ung*), *trafunek* ‚Zufall‘. Die Entlehnung trägt das Grundwort offen zutage, *dyszel* ‚Deichsel‘ (entlehnt, als der Deutsche statt des *ei*, *au* noch *i*, *û*, vgl. o. *brutka* sprach), aber öfters fehlt dieser Augenschein, dem *ludwisarz* ist ‚Rotgießer‘ nicht anzusehen, *szle* ‚Sielen‘, *żq p* ‚Sumpf‘. Viele Wörter sind veraltet, leben nur dialektisch, unter Bauern, fort, viele jedoch gehören zum eisernen Inventar des Polnischen. Manches hat den Weg über Böhmen genommen, anderes stammt aus jüdischem Jargon. Das Polnische ist auch an Latinismen reicher als andere Sprachen, z. B. *honor* ‚Ehre‘, aber seine Latinismen sind ungleich seltener, stammen vom Gericht, von der Schule oder Kirche her, gehören meist erst dem 16. und 17. Jhd. an, sind leicht auszuscheiden, sind unfruchtbar (wenig Sprossen), mitunter interessant, z. B. *szkalować* ‚schmähen‘, kommt von *scala* ‚Leiter‘, auf der man öffentlich Klebriker, wenn sie was verbochen hatten, hinstellte. Manche sind mehrfach entlehnt, *berło* und *ferula* aus dem Latein für Zepter und Stock; *barwa* und *farba* aus deutsch ‚Farbe‘, *szłom* und *helm* aus ‚Helm‘ (entlehnt noch aus dem gotischen *hilms*). Die polnischen Lehnwörter (tschechische, deutsche, lateinische, italienische, französische und russische) sind geologischen Schichten vergleichbar, lösen einander ab und lassen Reihenfolge, Richtung und Stärke des fremden Einflusses deutlich erkennen.

Der Deutsche brachte die vielen und dicken Betten und Decken mit, die dem Polen unbekannt und unsympathisch waren; er lehrte ihn seine eigenen Tänze (*tańce*), den *rej*, *firleej*, *cenar* (Zeuner). Ihm sah der Pole zu Ostern den *dyngus* und *śmigus* ab: die Geschenke, Eier, Kuchen u. dgl., welche die Osterlieder singende Jugend Hauswirt(inn)en abdingte; den kräftigenden Schlag mit der Osterrute, später das Begießen mit Wasser am Ostermontag und -dienstag, eine schon im 15. Jhd. von der Geistlichkeit gerügte Unsitte. Am Aschermittwoch wurden die Mädchen und Burschen, die im Fasching nicht heirateten noch sich verlobten, vor einen Holzklotz gespannt, den sie zur Schenke schleppten, wo sie sich durch ein paar Lagen Bier loskauften; Sitten verfolgen oft nur diesen Zweck. Im Fasching „zamperten“ die Krakauer Marktweiber, legten sich Schempern und Masken an. Das Todaustragen aus dem Dorf am Fastensonntag Lätare, wo die Jugend unter Absingen von Liedern eine Strohuppe austrägt, im nächsten Wasser ersäuft und eilends ins Dorf zurückläuft, galt stets als ein urslawischer, noch heidnischer Brauch (das Ersäufen des Winters und feierliches Einholen des Frühlings), aber speziell



1 fremde Elemente

12/

13

14  
Te

dieser Brauch ist nur Tschechen und Westpolen geläufig, wird erst seit dem Ende des 14. Jhdts. bekannt und scheint direkt aus Nürnberg eingebracht; wohl haben Slawen Feste der Sonne gefeiert. Entlehnt wurden auch Gespenster- und Geisternamen in Wald und Wasser, Nixe, Wilder, Jäger, Schratt (Waldgeist, dann Hausgeist), und was an Aberglauben, sympathischen Mitteln, Beschwören und Besprechen, Zauberkraften in der Natur (Tiere und Pflanzen) hüben und drüben vorkommt, stimmt oft bis in die geringsten Einzelheiten überein, nur gab es in Polen während des Mittelalters noch keinen Hexenwahn, der mit dem Scheiterhaufen gesühnt wurde; diese Barbarei war in Polen erst dem 17. und 18. Jhd. vorbehalten.

Stetig vergrößerte sich die Zahl und Bedeutung der Juden. Den Pogromen in Deutschland wichen sie durch Wanderung über Prag und Wien nach Polen, speziell Großpolen. Hier erhielten sie von Bolesław dem Frommen das große Privileg von 1264, das, nachgeahmt dem böhmischen und österreichischen, gesetzliche Grundlage ihrer Stellung in Polen wurde, das spätere Fürsten, auch trotz des Einspruches der Geistlichkeit, mit geringen Abweichungen immer wieder bestätigten, König Kasimir z. B. 1334 und 1364 für Groß- und Kleinpolen, 1367 für Reußen. Sie galten als servi nostrae camerae, blieben beschränkt auf einige Straßen oder ein Ghetto, ohne besondere Tracht noch Kennzeichen (später ein gelbes Barett), mit gewisser Autonomie in ihrer Gemeinde (Rechtsprechung usw.), waren angewiesen auf Geldgeschäfte, Wucher (der den Christen durch die Kirche in jeglicher Form verboten war, was man nur durch den sog. Widerkauf, ewige Zinszahlung eines von seiten des Gläubigers unkündbaren Kapitals umging), Handel nur mit Geschmeide und anderem Schmuck, doch durfte sich darunter nichts Kirchliches befinden. Die Zinsen waren sehr hoch, wie im Mittelalter immer, doch durfte keine Schuld auf Grund und Boden festgelegt werden, nur bewegliches Gut, Schmuck, Kleider usw. sollten verpfändet werden. Exzesse kamen äußerst selten vor, nach bekannten abendländischen Mustern, z. B. in Posen 1405 wegen angeblicher Hostienschändung, oder es lud sich in Krakau, wie kurz vorher in Breslau, der durch Capistrans Erscheinung und Predigten gesteigerte Fanatismus des Pöbels in Pogromen aus; 1495 vertrieb sie Krakau aus seinen Mauern und wies ihnen einen freien Platz bei der Vorstadt Kazimierz an, die ihr Ghetto wurde. Die Bürger beobachteten mit wachsendem Mißtrauen alle Schritte der Juden und schoben auf sie als Prügelknaben die eigene Schuld. Schon 1369 klagte Krakau über seinen Verfall durch Schuld der Juden, ihren Handel und Gewerbe, wie sie Diebe und deren Beute behüten, ihre Schuldner selbst fangen und auf die Burg, zum Wojewoden, unter dessen Verwaltung sie standen, abführen.

Polen kannte sie seit jeher als Händler, Menschenhändler, später als Münzmeister seiner Fürsten, die für Mieszka, Bolesaw u. a. Münzen auch mit hebräischer Aufschrift prägten; der älteste Bericht über Polen stammt von einem



Menschenhändler (Abraham Jakobsohn um 973) und enthielt Wahres und Falsches über des Mieszka größtes Slawenreich und seine Kämpfe mit den Pommern (Wollin). Der Franzose berichtete ausdrücklich, wie die Fürstin Judith (Gattin des Władysław I., 1085) Polen aus der jüdischen Sklaverei loskaufte: in diese verfiel ja, wer die horrenden Prozente (ein Pfennig von einer Mark wöchentlich) nicht zahlen konnte. Sie fühlten sich sicher hinter dem Schutze des Wojewoden, der ihr Richter war; sie waren als Geldgeber Fürsten und Herren außerordentlich erwünscht, denn sie allein besaßen Kapitalien; Kasimir III., dem jüdische Liebeshandel angedichtet wurden, und Jagiello hatten ihre Lieblingsjuden, für die sie eintraten. Handel und Gewerbe trieben die Juden anfangs nur unter und für sich (Ritualvorschriften waren ja zu beobachten), aber im 15. Jhdt. waren sie schon Pächter von Zöllen und Mauten, bald auch von Schenken und Mühlen, eingesetzt vom König und den Magnaten, die Juden brauchten und förderten; so wuchs ihr Stolz und Selbstbewußtsein, obwohl ihnen schon Beschränkungen durch Geistlichkeit und Bürger (z. B. Verbot christlicher Dienerschaft) auferlegt wurden. Nur mit ihrer Bildung sah es noch schlimmer aus und Prager wie deutsche Juden verachteten deshalb die polnischen. In Rußen, in der Kiewer Anarchie, gab es gelehrte Juden aus dem Orient, die der Propaganda halber Jüdisches ins Russische (Weißrussische), allerdings miserabel, weil wörtlich, übersetzten. Als die Nowgoroder einen „Litauischen“ (d. i. weißrussischen) Fürsten beriefen, kam mit ihm aus Kiew ein Jude, Astrolog und Zauberer, bekehrte den einen und anderen Popen, dann kamen aus „Litauen“ fünf andere Juden und setzten ihre Propaganda (erste rationalistische Versuche?) fort. Die Sprache der polnischen Juden war mitteldeutsch, sie hatten sie ja aus dem Reich mitgebracht und in ihrer isolierten Stellung, die sie noch von jedem freien Verkehr ausschloß, nicht unverfälscht beibehalten (mit einzelnen Slawismen und zahlreichen Hebraismen<sup>1</sup>). Großfürst Alexander vertrieb alle Juden aus Litauen 1495, aber 1503 ließ er sie wieder herein.

Letzter und der Zahl nach geringster fremder Einschlag waren Italiener. Bis zum 14. Jhdt. gab es nur Polen, die nach Italien Studien halber reisten, von Rom kamen päpstliche Legaten und Kommissare; dies änderte sich gründlich im 14. Jhdt. Italiener traten in führender Stellung auf in Bergwerken, Münzwesen, Goldschmiedekunst, und ein italienischer Flüchtling (Callimach) war Erzieher der Königssöhne, einflußreicher Berater des Königs Johann

<sup>1</sup> „Die Reformation, deren Spitzengestalt Johannes a Lasco (Jan Łaski) aus einer ursprünglich jüdischen Familie war“: diese Angabe Lücks S. 232 beruht auf einem Mißverständnis. Die urpolnische Sippe der Łaski, die sich selbst mit den Łańcy's (!) für verwandt hielten, hat in ihr Wappen Korab „Schiff“ den Krakauer Juden Fischel aufgenommen, als dieser im Jahre 1507 (starb 1532) zum Christentum übertrat und den Namen Stefan Powidzki mit seinen Söhnen annahm (Frau und Töchter blieben Jüdinnen; er selbst heiratete eine Łaska und nacheinander noch zwei andere adelige Damen); die Aufnahme in ein fremdes altes Wappen war unerlässlich, wenn die Nobilitierung gültig werden sollte.



Albrecht und beneidetes Vorbild der ersten polnischen Humanisten. Die zeitgenössischen Urkunden nennen diese Italiener Gallici (d. i. wohl Wälsche); in Krakau münzte Friedrich und sein Sohn Bartko Gallicus; im 15. Jhdt. leitete ausschlaggebend die Krakauer Münze der Italiener Monald. Den Bergbau in Kleinpolen und Reußen organisierten Italiener; an dem Bergwerkesgesetz Kasimir III. von 1367 waren beteiligt Porinus Gallicus und Gotfrid Gallicus; bis 1336 verwaltete die Salinen von Wieliczka der Genuese Manente, der sie an den Deutschen Wirsing verkaufte. Finanzgrößen waren Paulinus Gallicus, Peterlin aus Genua, Gotfrid Fattinante. Bis zur Mitte des 15. Jhdts. führten die Italiener in Wieliczka an, was in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts auf die Deutschen Mornsteyn, Boner, Schwarz, Jordan überging; in den reußischen Salinen behaupteten sich die Italiener mit einzelnen Unterbrechungen (z. B. durch die Deutschen Mornsteyn 1465–1469 u. a.) bis zum Ende des 15. Jhdts. Sie waren nur Vorboten eines ungleich stattlicheren Zuzuges.

#### IV.

### Reußen und Litauen an Polen

**I**N den Gesichtskreis polnischer Politik wie Kultur trat seit 1340, mit jedem Jahrzehnt entscheidender, Ruś (Reußen) ein. An Zusammenstößen, mitunter von höchster dramatischer Spannung, hatte es schon vorher nicht gefehlt. Polens uralte Grenzgebiete im Osten, am Bug und San, waren früh verlorengegangen und erlagen schließlich Russifizierung; zeitweise war Lublin in russischen Händen; in die Kultur von dessen Umgebung drangen russische Elemente ein, ins Volkslied, in Brauch, Kleidung; abgesehen von solchen Übereinstimmungen im Grenzraum, die es auch auf russischer Seite gab (z. B. bei den sog. Lemken im Vorland der Karpaten), trennte die weiteste Kluft diese nächsten Nachbarn.

Polen war durch seinen Katholizismus aufs festeste mit dem Abendlande, Rußland durch seine Orthodoxie ebenso mit dem byzantinisch-bulgarischen Osten vereint, und man verketzerte sich gegenseitig, je später, desto gehässiger, so daß z. B. beim Übertritt von einem Glauben zum andern sogar die Taufe, wie bei Heiden, wiederholt wurde; im 11. und 12. Jhdt. war man freier. Der russische Staat, mit Kiew als Sitz des Großfürsten, war, anders als der polnische, durch fremde Eroberer, die Waräger-Nordleute, geschaffen, doch sog das Slawentum diese fremden Elemente, bis auf ein paar Eigennamen und Wörter, im 11. Jhdt. restlos auf. Der Süden litt seit dem 10. Jhdt. durch die Einfälle der Steppenvölker, erst der Petschenegen, dann der Polovzer. Rußland wurde nach dem Tode des Großfürsten Jaroslaw unter seinen Söhnen in Teilfürstentümer zerschlagen, die nach dem Hauptort des Gebietes,



das vielfach alten Stämmen entsprach, benannt wurden; für eine fiktive Einheit rückte der älteste der Rurikfürsten zum Kiewer Großfürstenstuhl auf; welchem Rurik dies nicht gelungen war, dessen Linie blieb vom Kiewer Stuhl für immer ausgeschlossen, aber Macht ging vor Recht, seit der Mitte des 12. Jhdts. trieb ein Rurik den andern aus Kiew, so daß schließlich dieser Sitz jede eigene Bedeutung verlor. Die Stadt selbst, berühmt im Abendlande durch Ausdehnung und Reichtum, schrumpfte zusehends ein; es überflügelten sie die neuen Hauptorte, Halicz, Smolensk, Wladimir, Twer, später Moskau, Rostow im Norden und vor allem die Handelsrepublik (Groß-)Nowgorod mit Fürsten als Schattenherrschern. Nur in einem war Rußlands Lage unendlich vorteilhafter als die Polens: war dieses zwischen mächtigen Staaten eingeklemmt und hatte nur gegen Norden arg bestrittene Ausdehnungsmöglichkeiten, so lagen vor russischen Sitzen nur ost- und westfinnische Jäger und Fischer, die dem leisesten Druck nachgaben, vor ihm zumal nach dem Norden hin auswichen: Rußland verfügte über unendlichen Expansionsraum und hat dies weidlich ausgenutzt.

Unterdessen löste die Überfälle der Steppenvölker der Mongolensturm von 1241 ab, der Kiew zerstörte; man verglich es mit Troja und fabelte von seiner einstigen Ausdehnung; aus den Trümmern ragte nur das Höhlenkloster der Lavra Petscherskaja, der Ursitz russischer Kultur, hervor; der Metropolit von Kiew, das Oberhaupt der russischen Kirche, verlegte seinen Sitz aus der jetzigen Wüstenei nach Wladimir an der Klasma, später nach Moskau; Rußland wurde Mongolen-Tataren tributpflichtig, die russischen Fürsten mußten mit ihren Hilfskontingenten die Tataren auf ihren Zügen, z. B. gegen Polen, begleiten; zwei Jahrhunderte lang erhoben die tatarischen Baskaken den russischen Zins, und tatarische Einrichtungen (Post, Zollstätten, Urkunden, Wörter) nebst tatarischem Geist (Erstickung aller Menschenwürde, Knechtung von Stadt und Volk, Ränke) sind für Altrußland bezeichnend und haben dessen Kultur um Jahrhunderte zurückgeworfen; Folgen sind ja noch heute zu spüren. Die Teilfürsten (Kiew verschwand völlig) von Halicz, Wladimir und Luck in Wolhynien, Połozk, Smolensk, Twer usw. waren völlig unabhängig voneinander und wie in Polen, waltete auch in Rußland nur das geistliche Oberhaupt über ganz Rußland bei immer schwächerer Abhängigkeit vom griechischen Patriarchen in Byzanz. Bald zog im Westen eine neue Gefahr für Rußlands Unabhängigkeit auf. Der kleine litauische Stamm zwischen dem Njemen (Memel) und Düna, zwischen Preußen und Letten, war den Russen einst untertan und zahlte bei seiner Armutlichkeit, wie man später spottete, seinen Tribut in Bast und Ruten ab; er vegetierte unter seinen „Ältesten“ in Troki und Kowno; der Zufall fügte es, daß ihnen der indolenteste aller russischen Stämme angrenzte, die Schwarz- und Weißrussen (die alten Kriwiczen), und dies benutzten die durch die Russen gereizten und durch einen dieser Ältesten (Mindaug) vereinten Litauer,



um sich die kleinen weißrussischen Fürstentümer, eines nach dem andern, zu erobern oder zu erheiraten; so entstand ein Litauisch-Russisches Reich, in dem die Dynastie (Gedimin; seine Söhne Olgerd, Kiejstut und Enkel Jagiello Witold) litauischen Ursprungs, der Staat selbst russisch war: russisch die Sprache, die Ämter und Einrichtungen. Lawinenartig schwoll dieser Staat an, reichte zu Ende des 14. Jhdts. von der Düna bis zum Schwarzen Meere, von Königsberg und Memel fast bis unweit Moskau; die Orthodox-Russen waren in unendlicher Überzahl gegen die Feueranbeter-Litauer.

Im 13. Jhd. war im Südwesten Rußlands, in Halicz, Wladimir, Łuzk, ein Teilfürst, Daniło von Halicz, mit seinem Bruder Wasilko durch eigene Tüchtigkeit und die Schwäche der Nachbarn zu einer solchen Bedeutung gelangt, daß ihm der Papst die Königskrone antrug, in der Erwartung, daß er die Union mit der abendländischen Kirche eingehen würde, womit jahrhundertlang der römische Stuhl sich foppen ließ. Daniło nahm die Krone an in der Hoffnung auf Befreiung vom Tatarenjoch, und als diese natürlich ausblieb, ließ er die Union und die polnischen Missionen fallen. Mit seinen Söhnen und Enkeln starb dieser halicz-wolhynische Zweig der Ruriks aus (1324), und der masowische Fürstensohn Bolesław, Sohn des Masowiers Troiden, eines Schwagers der beiden letzten russischen Fürsten, erhob Anspruch auf das Erbe, trat zur Orthodoxie über unter dem Namen Georg II. und wurde vom Landesadel, von den Bojaren, die ihn katholischer Sympathien bezichtigten, 1340 vergiftet; die Anarchie der Bojaren, die noch Daniło rücksichtslos unterdrückt hatte, nahm aus demselben Grunde ebenso wie in Großpolen Oberhand.

Schon unter diesen Romanowitschen, d. i. Nachkommen des gegen die Polen bei Zawichost 1206 gefallenen tapferen Roman, begann eine deutsche Einwanderung, zumal in die wolhynischen Städte Chołm, Wladimir, Brest, bis nach Belz und Halicz. Es waren dies Kaufleute, denn schon vor 1115 berichtete der Franzose, daß Polen nur den wenigen nach der Ruß reisenden Kaufleuten bekannt wäre und aus dem 12. und 13. Jhd. bewahrten Urkunden Angaben darüber. Aber erst unter Daniło und Wasilko, als die Adelsanarchie beseitigt war, wurden die Kaufleute zahlreicher, und bald stellten sich, dem deutschen Ostzuge folgend, Städter (Handwerker) ein, die die Fürsten in ihre durch Tataren verwüsteten Burgen gern aufnahmen und ihnen Sicherheit, Privilegien, freie Religionsübung verbürgten; Namen von einzelnen hervorragenden Deutschen sind überliefert, ebenso wie Einladungen zur Niederlassung von seiten russischer Fürsten. Es war vor allem der Handel, auch mit Thorn und den übrigen Ordensstädten, der reich aufblühte, besonders in Lemberg (Lamburga); diese neu gegründete Leoburg (Lwow, nach Lew dem Sohne Daniłos genannt) lief bald allen reußischen Städten den Rang ab. Die Fremden, die sich hier nur in den Städten niederließen, waren meist, mitunter ausschließlich, Deutsche, von denen die Mehrzahl nicht etwa aus



dem Reich, sondern aus Schlesien und namentlich aus Polen kam, eventuell auch Deutschböhmen. Die Ermordung Georgs II. und die neue voll einsetzende Anarchie trieb Deutsche aus dem Lande, das wieder Beute der Tataren zu werden schien. Nunmehr bewarben sich um das Erbe des kinderlosen Georg Polen, Ungarn, Litauer. König Kasimir war Schwager des Ermordeten, beide hatten Töchter Gedimins von Litauen geheiratet. Die Ungarn hatten historische, d. h. fiktive Ansprüche auf Galizien und Lodomerien, wie sie es nannten; sie waren nicht nur ungefährlich, sondern leisteten im Gegenteil wirksamste Hilfe, denn schon war der Erbvertrag des letzten Piasten (in Polen; in Schlesien und Masowien gab es Piasten noch in Hülle und Fülle) mit den ungarischen Anjous geschlossen, der sie zu Anwärtern des zu erhoffenden Besitzes von Polen erhob. Der Litauer Lubart, Gedimins Sohn, erhob Ansprüche, dieselben wie Kasimir, als Schwager des letzten Georg II. Kasimir kam allen zuvor, eroberte 1340 im ersten Ansturm Lemberg, konnte sich aber gegen den Widerstand der Bojaren nicht halten, und zehn Jahre lang folgten hartnäckige Kämpfe mit Bojaren, Tataren und Litauern, mit und ohne ausgiebige Hilfe von Ungarn, bis sich schließlich Kasimir im Haliczzer Land behauptete. Wolhynien mußte er den Litauern überlassen; gleich nach 1350 begann er mit der Kulturarbeit, die das neuerworbene Land für immer mit Polen verbinden sollte; hatte er doch, um sich den Rücken zu decken, Schlesien den Luxemburger eingeräumt und eigenstes polnisches Land (Kulm, Michellau, abgesehen von Pommerellen) dem Kreuzorden ausgeliefert. Diese Opfer sollten Polens neue Großmachtstellung in Geschichte und Kultur des russischen Ostens für Jahrhunderte festlegen.

Der Osten war momentan fast kulturloses Land. Seine Sprache war den Polen leicht verständlich, aber dies war auch alles. Trostlos war die Lage der griechisch-katholischen Kirche, nicht etwa durch Tataren, die ersten Freigeister Europas, die im Gegenteil die Geistlichkeit schirmten, ja unterstützten, sondern durch eigene Schuld. Die russische Geistlichkeit schied sich in die schwarze mönchische (der einzigen orthodoxen Klöster nach der Regel des hl. Basilius), aus der allein Bischöfe gewählt wurden, und in die weiße, weltliche, die die römische Erfindung des Zölibats verabscheute; nur durfte der Witwer keine zweite Frau nehmen und ging ins Kloster. Dadurch war die katholische Scheidung zwischen Geistlichen und Laien vermieden, der Geistliche lebte in der Welt mit dem Bauer zusammen, beackerte sein Feld, waltete seiner Würde nur in der Kirche; im Wirtshaus zausten ihm seinen Bart seine Schäfchen. Sein Wissen war minimal; es genügte, wenn er den Psalter lesen und das Ritual auswendig konnte; dieses Wissen erwarb er beim Vater, denn die Pfarrstelle konnte sich vererben, oder beim Diaken, 'Kirchendiener', dessen Wissen auch nicht weiter reichte. Wirkliche Schüler waren selten, ihr Programm umfaßte auch das Schreiben, und die einzige Methode war, wie in allen, auch abendländischen Schulen der Prügel, der nament-



lich am Sonnabend die Wochenrechnung bereinigte. Wissen gab es nur in Klöstern, von denen freilich viele, namentlich im Norden, intensive Bodenkultur pflegten und der Kolonisation, die im Nordland die weitesten Gebiete erschloß, wesentliche Dienste leisteten. Auch das klösterliche Wissen war nur Flickwissen, aufgebaut auf der spätbyzantinisch-neubulgarischen Gelehrsamkeit, die die Antike ausschloß und die Kirchenväter, namentlich den Damascenus kannte und lehrte, aus zahlreichen Übersetzungen in zahllosen Abschriften mit zahllosen Fehlern, die jeder neue Kopist mehrte. Die Übersetzungen waren meist wörtlich, daher schwer- oder unverständlich, aber das bloße Lesen eines frommen Traktates war auch ohne Verständnis, ein gottgefälliges Werk. Die Kirche kannte keine katholische Ohrenbeichte, erteilte das Abendmahl mit Wein und gesäuertem Brot, hatte keinen Gemeindegesang (nur geistlichen Chorgesang), verwarf das Filioque im Symbol, das Fegefeuer, den Überschwang des Marienkultus, Aufführung geistlicher Spiele (Mysterien) und stellte schon im 11. Jhdt. Kataloge der „römischen“ Irrtümer oder Ketzereien zusammen, darunter z. B., daß die Lateiner die Erde (gemeint war Materie) Mutter (mater) nennen und doch auf sie spucken, daß der römische Petrus nicht der Apostel, sondern ein „näselnder“ Betrüger war. Weltlichen wäre Wissen gefährlich, denn es verwirre die Köpfe, daher gehörten profane Schriftsteller zu den größten Seltenheiten, so der Großfürst Wladimir Monomach, Kenner von fünf Sprachen und Verfasser einer Unterweisung an seine Söhne, voll humaner Ideen und echter Frömmigkeit, oder der Verfasser des sog. Igorliedes, der Gefangenschaft und Flucht des Fürsten Igor aus der Steppe der Polovzer unmittelbar nach dem Ereignis 1186 nicht ohne Schwung feierte. Von Belletristik gab es, außer dem Alexanderroman, Übersetzungen erbaulichen Inhalts (Barlaam und Josaphat, d. i. der Buddha-roman; Apokryphe, Fabelsammlungen). Chroniken ihres Landes schrieben Mönche vom asketischen Standpunkt aus, so der sog. Nestor, Zeitgenosse des Tschechen Kosmas und des Franzosen in Polen. Er schrieb kunstlos, aber schlicht und patriotisch; die sog. galizisch-wolhynische Chronik eines Ungeannten erzählte lebhaft und anschaulich von den Feldzügen Danilos und seiner Söhne; sonst gab es Legenden russischer Heiligen, der Söhne Wladimir des Großen (Boris, bulgarischer Name; Gleb, nördlicher), der heiligen Väter des Höhlenklosters, woher russisches Klosterleben ausging u. a. Für diesen Hauptertrag von fünf Jahrhunderten galt nicht die Sprache des russischen Volkes (außer in Urkunden und historischen Dialogen der Chronik), sondern eine gelehrte Schriftsprache auf bulgarischem, also südslawischem Grunde, die aber ohne weiteres, wegen ihrer guten Konservierung auch dem Russen verständlich war. Diese ausschließliche Literatur- und Kirchensprache hat noch heute ihren Stempel der russischen Schriftsprache aufgedrückt. Die Kirche selbst war in Halicz-Wolhynien sowohl wie in den nördlicheren, weißrussischen Gebieten, die im 13. und 14. Jhdt. die Litauer ihrem Reich ein-



verleibt hatten, in größter Unordnung; es fehlte jede Aufsicht, der Metropolit weilte in dem fernen und fremden Moskau und dachte nicht daran, seine westlichen Sprengel zu visitieren; der Patriarch von Konstantinopel kümmerte sich ebensowenig darum. Da verlangten vom Patriarchen die polnischen und litauischen Könige und Großfürsten die Abschaffung der Übel, die Errichtung einer besondern Metropole in dem jetzt litauischen Kiew und dachten schließlich an eine Union mit der lateinischen Kirche gegen Anerkennung Roms und seiner Dogmen, aber mit Belassen der slawischen Liturgie und der Priesterehe. Die Türkengefahr brach den Widerstand von Byzanz; Kaiser und Patriarch schlossen die Florentinische Kirchenunion von 1437, die jedoch sowohl der von Mönchen aufgehetzte Pöbel von Byzanz sowie Moskau verwarfen, die der neue Metropolit Isidor in Litauen und Russischpolen zu verwirklichen unternahm, aber in Moskau setzte man ihn gefangen, und er landete schließlich in Rom unvollendeter Sache. Der Unionsgedanke selbst wurde in Litauen und Polen nur lau unterstützt, Kasimir IV. fürchtete den Abfall der orthodoxen russischen Fürsten an Moskau, was tatsächlich an der Ostgrenze bedenkliches Ausmaß gewann; die reußischen Bischöfe verhielten sich ablehnend, ihre Ergebenheitsadressen an den Papst sind nachmalig gefälscht, oder sie begnügten sich mit billigen Phrasen; die polnischen wollten von einer Union als einer Gleichsetzung beider Bekenntnisse nichts wissen, verlangten gegen den Papst nochmalige Taufe der Übertretenden, hofften die Orthodoxie ganz zu beseitigen und verpönten deren Förderung. Als der Deutsche Fiol (Veil) in Krakau 1490 die liturgischen Bücher der russischen Kirche herauszugeben begann, schritt der Erzbischof von Gnesen mit seinem Veto ein, und der saubere und kostspielige Druck mußte sofort und für immer eingestellt werden; wir wissen nicht recht, welche Russen dieses Unternehmen finanzierten, zu dem ja der Deutsche weder Vorkenntnisse noch Mittel besaß (von Haus aus war er Sticker); der polnische Episkopat ließ von einem Krakauer Professor die einseitig polemische Schrift, *De erroribus Ruthenorum* drucken. Die Spannung zwischen den Bekenntnissen war stark, zumal die Orthodoxen, die doch im Osten die größte Überzahl besaßen, arg zurückgesetzt wurden. Die Freiheiten, die der litauische Adel bei der Union mit Polen 1387 erhielt, galten nur für den katholischen litauischen, nicht auch für den orthodoxen russischen; erst nach einem halben Jahrhundert fiel diese Schranke bis auf einige wenige Ausnahmen. Sonst war diese Kultur einheimisch (eigene Gerichte und Rechtsbräuche), demokratisch, agrarisch (doch spielte der Handel eine ungleich größere Rolle als in Polen), weniger stadtfeindlich als die polnische; die Weltanschauung des Bojaren war dieselbe wie die des Bauern und Städters, nur die Lebensführung höher; die Bewaffnung war der nomadischen entsprechend; die finanziellen Leistungen und Fronden ähnelten den polnischen.

Ebenso eigenartig wie mit den kirchlichen, d. i. den einzigen geistigen Momen-



ten im russischen Leben, war es mit dem Glauben des Volkes bestellt. Es hatte ohne Murren seinen heidnischen aufgegeben, die geistlichen Chroniken nennen noch dessen Hauptgestalten, Svarog ‚Feuer‘, Dazbog ‚Sonne‘ und einige andere. Der Russe war Ackerbauer, und seine sakralen Bräuche entsprachen diesem Beruf, also trennte er sich nicht leicht von ihnen und übte eine Art Doppelglauben, namentlich in entlegenen Gegenden ohne seinen Popen; er mischte Heidnisches und Christliches, opferte einen Ochsen zum Erntedank und verzehrte ihn gemeinsam unter reichlichen Libationen von Met und Bier; verbrannte seine Toten oder vergrub sie nicht in geweihter Erde an der Kirche; hielt Hochzeit in der Kirche für ein Privileg der Reichen; lebte jahrelang ungetraut, ließ die Kinder ungetauft; umpflügte gegen die Pest sein Dorf nächtlicherweise, nackte Weiber vorspannend; verehrte den Domyvoj, ‚Hausgeist‘, mit Opfern und Gebeten, fürchtete sich vor dem Wald- und Wassergeist, befolgte heidnische Praktiken bei Hochzeiten (Überschütten des Paares mit Hafer für die Fruchtbarkeit der Ehe u. a.) und Begräbnissen, flehte an der Wiege des Säuglings unter Opfergaben die Schicksalsfeen an. Die Staatsgründung durch schwedische Nordmannen hat auf den Volksglauben abgefärbt; der Chronist (Nestor) hebt nämlich den Kult des Perun ‚Donner‘ nachdrücklichst hervor, 983 baute sich der Großfürst Wladimir, der schon 989 das Christentum annehmen sollte, einen Göttertempel im Freien, stellte Bildsäulen (hölzerne) auf, als erste den Perun mit silbernem Kopf und goldenem Schnurbart, neben ihm andere Götter, deren Funktionen nicht mehr zu erkennen sind; Perun ist bei allen Slawen nur der Donner und genoß nirgends göttliche Ehren, die Annahme liegt nahe, daß der russische Perun einfach dem nordischen Thor seine Existenz verdankte; auch die Menschenopfer vor Göttern, von denen Nestor berichtet, könnten nordischen Ursprunges sein.

Die Organisation der Russen (dieser finnische Name der Schweden ging auf die unterworfenen Ostslawen über) unterschied sich von der polnischen schon durch die Einschaltung von Städten; Städte von der Größe und Bedeutung Kiows und Nowgorods hat Polen nie gekannt. Sie lagen an der großen Handelsstraße, dem Dniepr, die Nord und Süd verband, das Baltische mit dem Schwarzen Meer d. i. der Weg der Griechenfahrer nach Byzanz; da und anders wo, in Lubecz (‚Lübeck‘) am Njemen, Połozk an einem Dünen Nebenfluß, Smolensk, Pskow u. a. hatten Waräger feste Punkte, die Kiew, die Mutter der russischen Städte, zu einem Ganzen verband. Das Reich war Erbmonarchie, nur Nowgorod bedingte sich später die Wahl seiner Fürsten aus, die übrigens gegen das vjecze, die Volksversammlung, nicht viel zu sagen hatten. Der Großfürst oder Fürst stützte sich auf seine Gefolgschaft, die družiw, die er mit Land ausstattete, aus der sich der Adel rekrutierte; unter ihnen ragten besonders hervor die Bojaren, die alten und neuen, auf deren Rat der Fürst hörte, die er sein Heer und die Verwaltung führen ließ,



die größeren Landbesitz erwarben. Die großfürstliche Macht büßte durch die Teilungen, die sich auch vervielfältigten, namentlich im Westen, viel nach außen wie im Innern ein; schon schieden sich merklich der Nordwest vom Südwest; dort Kolonisation und gewaltiger Landerwerb auf Kosten der west- und ostfinnischen Stämme, hier schwache Behauptung der Grenzen gegen die Einfälle der Steppenvölker. Die Kirche beanspruchte, anders als die lateinische, keinen Einfluß auf die Weltlichkeit, bewahrte sich dafür ungemessene geistliche Macht. In den Einrichtungen machte sich hie und da nordischer Einfluß in Namen oder auch Sachen geltend: *vira* ‚Wehrgeld‘, *tivun* ‚Diener‘ (des Fürsten), *pud* ‚Pfund‘ u. a., der Bauer (*smerd* ‚Stänker‘, dann *mužik* ‚Männchen‘) war im Süden Ackerbauer, im Norden Fischer und Jäger. Weltliche Bildung gab es nicht, nur eine geringe, geistliche. Familienleben und Volksbrauch bewahrten manchen gar altertümlichen Brauch; die Lebensgewohnheiten unterschieden sich nach den Ständen nur wenig.

Litauer, die nächsten Verwandten der Preußen, Jatwingen (am mittleren und unteren Bug), Letten, entfernter verwandt mit den Slawen, saßen am unteren Njemen, die Hochlitauer und im Nordwesten die der Niederung (Žemaiten, Samogitien, polnisch Żmudź), eingefleischte Landratten, die das Meer wohl erreichten, es zu befahren anderen überließen, auf einer sehr niedrigen Kulturstufe, die sich auch mit der slawischen des 10. und der folgenden Jahrhunderte nicht messen konnte; sie waren in eine Menge kleiner Stämme unter ihren Ältesten zersplittert. Sie lebten in ihren Wäldern; ihre Pilkānen, den slawischen Groden entsprechend, boten Schutz dem umwohnenden Gau bei Überfällen; unendlich einfach war ihre Lebensweise. Sie hatten ihre eigenen Mythen, mit dem führenden Donnergott, Perkunias, mit recht rohen Vorstellungen, die an Finnisches erinnerten (sie hatten mit Finnen zusammengelebt und diesen arische Kultur, d. h. ihre Anfänge vermittelt), z. B. daß ein Himmelschmied die Sonne an den Himmel geworfen hätte, oder sie sprachen von einer langjährigen Einkerkierung der Sonne, die mit Gewalt befreit wurde; an besonders wichtigen Punkten unterhielten sie ewiges Feuer für ihren Perkun, waren Zeichendeuter und Zauberer; ein besonderer Priesterstand bestärkte sie in ihrem Heidentum gegen alle Missionsversuche von Russen oder Polen, zu denen im 13. Jhdt. die beiden Ritterorden, der livländische, der Schwertritter, und der preußische, der Kreuz- und Marienritter hinzutraten. Die beiden Orden waren ein inniges Bündnis eingegangen, aber ihre Territorien trennten Žemaiten und Hochlitauer, und der preußische Orden spannte im 14. Jhdt. alle Kräfte an, um diese Scheide zu überwinden und wenigstens Žemaiten zu gewinnen, aber mit außerordentlicher Zähigkeit, sich teils an Litauen stützend, teils von diesem verlassen, verteidigten Žemaiten Unabhängigkeit und Heidentum, ebenso die Litauer, als letzte Heiden in Europa. Im Laufe dieser Kämpfe war Litauen groß geworden und Gedimin, in seiner neuen Hauptstadt Wilno, nützte die Schwäche der Fürsten von



Polock u. a. aus, um einen nach dem andern zu unterwerfen und die Grundlagen des neuen litauisch-russischen Reiches zu schaffen, den sein Sohn Olgerd im Osten erweiterte, während der andere Sohn, Kiejstut, den Westen gegen die Kreuzritter deckte, die unermüdlich ihre oft jährlichen „Reisen“, richtiger Menschenjagden, an denen Ritter aus ganz Europa, aber vor allem Deutsche teilnahmen, gegen die Heiden fortsetzten, deren Kräfte so verbraucht wurden, daß Kiejstut an eine Auswanderung seines ganzen Volkes dachte. Die Rettung kam von anderswo. Auf Olgerd († 1377) folgte Jagajlo, polnisch Jagiello, einer seiner vielen Söhne, der aber mit Kiejstut und dessen Sohn Witold nicht besonders harmonierte, sie den Kreuzrittern opferte, um im Osten gegen Russen (jetzt Moskau) freie Hand zu haben. Ein Sieg über die Kreuzritter festigte seine Stellung, und da trugen ihm die kleinpolnischen Großen die Hand ihrer Königin, der jungen Anjoutochter, Hedwig, an, unter der Bedingung einer vorherigen Annahme des Katholizismus durch ihn und sein Litauen. Der Plan war eine erlösende Tat, mochte auch das Herz der Königin darüber brechen; den Stürmen der Kreuzritter konnte Litauen, auf sich selbst gestellt (Polen hatte bisher untätig zugesehen), auf die Dauer nicht widerstehen; Polen durfte nicht in seinen nächsten russischen Plänen auf litauischen Widerstand stoßen und mußte selbst die Kreuzritter fürchten: somit kam die Union der Herrscher und Staaten beiden zu Recht, wurde 1385 abgeschlossen, und änderte mit einem Male die Stellung Polens und Litauens; der Orden erkannte sofort die ihm drohende Gefahr, aber noch ein Vierteljahrhundert lang wurde die Entscheidung hinausgeschoben. Der Orden verlor ja, sowie Litauen durch Jagiello katholisch wurde, jeden Vorwand zu seinen „Reisen“; später schlug man vor, ihn nach Podolien gegen Tataren einzusetzen. Die innere Geschichte der Union verlief ja vielfach wenig erfreulich; Jagiello und die Polen hatten an eine völlige Inkorporation Litauens gedacht, davon wollten die Litauer, namentlich ihre Russen nichts wissen, besonders war es Witold, der Vetter Jagiellos, der an Litauens Unabhängigkeit und an eine Königskrone für sich, die ihm Kaiser Sigismund, nur um ihn von Jagiello zu trennen, ohne weiteres anbot, bis an sein Lebensende dachte. Der kleinpolnische Adel buchte den größten Erfolg in seiner politischen Laufbahn durch die Jahrhunderte, behielt das Steuer des Reiches in seinen Händen, da die Königin sich nicht widersetzte und ihr Gemahl, der in der Taufe den Namen Wladyslaw erhielt, vielfach, namentlich zu Anfang seiner Regierung, nur Statist war. Jagiello fuhr 1387 nach Litauen, es katholisch zu machen, sonst wäre es mit der Zeit orthodox geworden; nur Kiejstut war ja überzeugter Heide, Olgerd war an seinem Lebensende Christ und Patron orthodoxer Kirchen, wie andere seiner Familie. Jagiello übersetzte selbst die Hauptgebete ins Litauische und förderte auf jede Weise das Werk, an dem sich längst polnische Franziskaner hervorragend beteiligten; ihr Kloster in Wilno war 1367 zerstört, sie selbst vom fanatischen Haufen niedergemetzelt,



aber Gastold erbaute sofort ein neues. Der König zerstörte aufs gründlichste heidnische Kultstätten und stattete das erste Bistum in Wilno aus; Zemaiten blieb vorläufig noch heidnisch, wurde erst nach 1410 katholisch und bekam schließlich einen eigenen Bischof. Natürlich war auch in Litauen das Heidentum nicht mit einemmal ausgerottet, bei den wenigen Pfarren, die errichtet wurden; Missionare, polnische und fremde (Hieronimus von Prag, der Beichtvater des Königs) mußten aushelfen. Diese Bekehrung Litauens wurde in Europa, sogar in Avignon, skeptisch aufgenommen, weil solches, oft versprochen, bisher stets getrogen hatte und die Kreuzritter diffamierten sie nach Kräften, war doch Polen in wenigen Monaten gelungen, worum sie sich ein Jahrhundert lang vergebens bemüht hatten. Nächste Aufgabe des Königs war, dem litauischen Adel, vorläufig nur dem katholischen, gleiche Rechte wie die polnischen zu gewähren; das erste Privileg sicherte ihm seinen Besitz, gestattete ihm, seine Töchter ohne ausdrückliche Bewilligung des Fürsten zu verheiraten, befreite ihn von niederen Leistungen, außer vom Burgenbau. Der Absolutismus des Fürsten war unbeschränkt, ein einfacher Befehl entschied über Leben und Tod, Besitz und Ehre. Der definitive Ausgleich der Rechte zwischen dem litauischen katholischen wie dem schismatischen russischen und dem polnischen Adel erfolgte erst 1564. Zur militärischen Dienstleistung war der Adel verpflichtet, sie richtete sich nach dem Umfang seiner Güter und es wurde schriftlich fixiert, wieviel Reisige jeder zu stellen hatte. Das Ausmaß der Union, zwischen bloßer Personalunion (derselbe Herrscher, ja nicht einmal dies; die Litauer nahmen sich ihn, ohne auf die Polen zu warten) und vollkommener Eingliederung, schwankte bis 1569; es schien manchmal, daß sie völlig aufgegeben würde; den steten Zankapfel bildete die Aufteilung der Provinzen. Polen verlangte für sich Wolhynien und Podolien, was die Litauer entschieden verweigerten. Die Polen konnten warten, denn den Litauern war ein schlimmster Feind im Großfürstentum Moskau erstanden, das nach Aufsaugung anderer Fürstentümer (Twer u. a.) den Anspruch auf Sammlung des gesamten Rurikerbes erhob und die Rechtmäßigkeit des litauischen Russenbesitzes bestritt; die zähe, konsequente, rücksichtslose Politik des Großfürsten Iwan III., der endlich die demütigende Abhängigkeit Moskaus von den tatarischen Hanen in Seraj löste, näherte sich diesem Ziele; er unterwarf sich u. a. die Republik Nowgorod, die vergeblich Anschluß an Litauen suchte. Der entscheidende Waffengang Litauen-Moskau war eingeleitet, sein Ausgang zweifellos.

Litauen, eine Tiefebene von Riesendimensionen, von zahllosen Flußadern des Düna- und Dnjepr-Bassins durchzogen, mit den (außer im Winter) ungangbaren Sümpfen des Polesie, dünn bevölkert, mit wenigen, meist unbedeutenden Städten, dessen ethnographische Karte Juden, Tataren, Karaimen (tatarisch sprechende Krimjuden, die den Talmud nicht anerkannten), bunter färbten, dessen einziger Reichtum die unerschöpflichen Wälder und

*Impressum*  
29/ii  
Aber



das des Pelzes wegen jagdbare Getier (Biber und Nager) ausmachten, das somit in seiner materiellen wie geistigen Kultur äußerst zurückgeblieben war, in dem konfessioneller Hader entzündet war (die zurückgesetzten Orthodoxen murrten über die Bevorzugung der Lateiner und schielten unzweideutig nach Moskau hinüber), konnte nichts ausrichten gegen den ehernen Willen des vor keinem Mittel zurückschreckenden Moskauer Alleinherrschers, dem auch seine Bojaren ebenso wie der Metropolit als Sklaven galten (ganz nach tata-rischer Art) und wenn Kasimir IV. die Grenzen verglich, die er bei seinem Regierungsanfang 1449 mit den Großfürsten für immer abgesteckt wähnte, mit den faktischen bei seinem Ableben 1490, so mußte ihn deren Abbröckelung mit tiefen Sorgen erfüllen und seinen litauischen Partikularismus auf die Union verweisen, ohne die es kein Heil für Litauen gab. Der Fall von Konstantinopel erhöhte Moskaus Glanz in der orthodoxen Welt, sein Eigendünkel ließ sich es in der Rolle des dritten Rom gefallen: Moskau war ja die einzige von niemand abhängige orthodoxe Metropole geblieben und maßte sich bald an, orthodoxer zu sein als der Türkenklave und Patriarch. Neuen Glanz gewann Iwan III., als er die Zoe, die letzte Paläologin heiratete und damit das Anrecht auf den Zarentitel förmlich erwarb: der Papst, verrannt in den Gedanken der Kirchenunion, hatte die Hochzeit selbst vermittelt und dafür nur neue Enttäuschung erfahren, wie dies immer, bis heute, dem Römischen Stuhl bei den Moskauer Schlauköpfen erging.

Westrußland war im Gegensatz zu dem Rußland des weißen Zaren aufgeteilt in das ungleich größere litauische und das zivilisiertere polnische; dieses verdankte seinen entschiedenen Fortschritt in erster Reihe der deutschen Kolonisation, die nach 1349 in einem ungleich rascheren Tempo einsetzte, die alle größeren und viele kleinere Städte schuf oder erweiterte und den Boden für deren folgende Polonisierung vorbereitete. Sie hatte ja bereits im 13. Jhdt. eingesetzt, aber ihr Höhepunkt fiel in das Jahrhundert 1350 bis 1450, nach welcher Zeit neue Einwanderung der Deutschen abebbte und die Polonisierung zusehends zunahm. Keine dieser „reußischen“ Städte konnte sich mit Lemberg messen, diesem Knotenpunkt des orientalischen Handels, auf dessen Märkten neben Deutschen aus Polen und Ungarn, Armenier (in Überzahl), Griechen, Perser ihre Waren auslegten: Stoffe und Waffen, Wein (die Griechen, Lemberg war Zentrale des Handels mit Malvasierwein nicht nur für den Osten) und Südfrüchte. Tonangebend waren die Deutschen nach Reichtum, Zahl und Bedeutung, ihnen folgten die orthodoxen Russen als die Ureinwohner, dann in dem übrigen Völkergemisch Polen; die Leopold germanica, wie ihr ältester Historiker im 17. Jhdt. schrieb, übertraf Krakau und Posen. König Kasimir III. gewährte oder erneuerte die Privilegien des deutschen Rechtes, erneuerte sie für Lemberg 1356, dem er 1308 hundert fränkische Hufen zu seinem Gebiet hinzufügte. Andere Städte seien übergangen. Unter dem Statthalter der Ruß, dem germanisierten Piasten Ladislaus von

Brückner, Geschichte Polens.

Verlag Quelle & Meyer Leipzig.

Buchdruckerei Oswald Schmidt G. m. b. H. Leipzig.

Korr.

30. Nov. 1933



Oppeln, der sich mit deutschen Schlesiern umgab, stieg die Einwanderung zur Hochflut; seit 1378 kamen Ungarn ins Land als Starosten, nur vorübergehend, denn schon 1386 ritt die Königin Hedwig die ungarische Herrschaft einfach nieder, und nichts half der Protest des Oppelner; seit dieser Zeit verblieb Przemysł und Lemberg für immer bei der „Krone“ (Polen). Nach Lück S. 75 ff. erwarben vom Jahre 1405–1414 230 das Lemberger Bürgerrecht, davon 166 Deutsche, 16 Polen; 1415–1426 wanderten 325 ein, davon 232 Deutsche, 31 Polen. Ähnliche Verhältnisse lagen, soweit erkennbar, bei den andern Städten des Haliczzer, Sanoker, Przemysler Landes. Der Anteil der deutschen Kolonisation war in der Ruś ungleich stärker als in Klein- oder Großpolen; diese Gebiete schienen nahezu abgegrast; es lockte die entferntere Ruś. Dagegen ist Wolhynien fast frei von deutschen Siedlungen; die ungeklärte Frage, wohin es denn eigentlich gehörte, die Nähe der Tataren schreckten ab; dadurch haben sich die Deutschen in Podolien, in Kamieniec Podolski nicht abschrecken lassen. Je kleiner die Stadt war, desto leichter wurde sie polonisiert, die größeren hielten länger an ihrem Deutschtum fest. Diese deutschen Städte belebten nicht nur Handel und Gewerbe, sie verstärkten auch die Wehrhaftigkeit des Landes, denn Tataren wie Kosaken rannten sich hier vielfach die Köpfe ein. Auf dem Dorfe gab es ungleich weniger deutsche Kolonisten. Die Gesamtbevölkerung Polens mit Schlesien und Pommerellen mag damals 20–25% Deutsche gezählt haben; die rotreußischen Städte allein, um 1450, 70–80%.

Eine wesentliche Ergänzung der Kulturarbeit deutscher Pioniere schuf das geistliche Leben in Kirchen und Klöstern, Bischofssitzen und Pfarreien. Was der Zeit Kasimir III. vorausging, waren meist vorübergehende Versuche einer Mission in Kiew und in Litauen, zufällig aufgegriffen und in den Nöten der Zeit bald verschollen. Das im 13. Jhdt. schon völlig germanisierte, zu den Brandenburgern orientierte Bistum Lebus an der Oder maßte sich auf Grund alter Urkunden das alleinige Recht zur Glaubenspflege in Rotreußen an, und noch zu Ende des 14. Jhdts. verfügte ein Lebuser Bischof über Zehnten und Pfarren in Przeworsk und stiftete an der Lemberger Marienpfarrkirche eine Bruderschaft; wie die Lebuser Bischöfe dazu gekommen sind, ist eins der mittelalterlichen Rätsel. Kasimir meldete nach 1340 dem Papst, daß in dem neuerworbenen Lande ein Erzbistum und 7 Bistümer sich errichten ließen, was denn schließlich ungefähr in diesem Ausmaß zustande kam. Die ersten Erzbischöfe (von Halicz, um dem dortigen russischen Episkop die Spitze zu bieten, die schon 1414 nach dem ungleich bedeutenderen und sichereren Lemberg versetzt wurden) und die Bischöfe von Przemysł, Chołm, Łuck, Wladimir, Kamieniec waren alle Deutsche; Erich von Winsen, der erste Bischof in Przemysł, organisierte die dortige Kirche, stiftete das Kapitel, umgab sich mit deutschen Hilfskräften (darunter Nicolaus Wigandi, Verfasser einer viel gebrauchten lateinischen Postille), errichtete Pfarren, stellte den verfallenen



Dom wieder her, zog Franziskaner ins Land. Noch bedeutender war die Tätigkeit des zweiten Haliczzer Erzbischofs, des Franziskaners Jakob, von den Polen später Strepa zubenannt und dieser Adelssippe zu Unrecht zugezählt (etwa wie der noch berühmtere vierte Erzbischof von Halicz, nachher von Gnesen, Mikołaj Sworcz, zubenannt Trąba), der Sohn eines Ruthenus (d. h. natürlich eines Deutschen de Wladimiria; — Ruthenus, wie Polonus oder Bohemus, besagt nicht immer die Nationalität des Betreffenden, sondern oft die bloße staatliche Zugehörigkeit —), der unermüdlich um das Wohl seines Sprengels bedacht war und manchen Strauß mit unruhigen Köpfen auszufechten hatte, aber schon er hatte einen praedicator Polonorum in Lemberg, und die ersten Nachfolger dieser Bischöfe waren adelige Polen; noch 1452 beschloß das Kapitel von Przemyśl, daß nur Geistliche amtieren dürfen, die das Deutsche beherrschen. Die älteste weltliche Geistlichkeit war fast ausschließlich deutsch, aber es gab auch einen praedicator Polonorum, den Franziskaner Johannes in Sanok zu Anfang des 15. Jhdts. Noch saßen in den Kapiteln auch Deutsche; erst nach 1440 drängten Polen die Deutschen aus den Kapiteln.

In den Städten Litauens im engeren Sinne, d. h. in Troki, Wilno, Kowno (wo die Hanse ein Kontor hatte), gab es ebenfalls deutsche Siedlungen und deutsches Recht (in Kowno war noch 1434 ein deutscher Vogt). Deutsche lieferten unter ihrem Führer Hannyke von Riga (auch Henneke, Hanulo mit litauischer Endung) dem Jagiello die Burg Wilno in dessen Kampf mit Kiejstut aus; derselbe Hanke wurde als welterfahrener Mann der litauischen Gesandtschaft, d. h. den Brüdern des Jagiello, Skirgiello und Borys und dem Fürsten Algimont (einem Verwandten Jagiellos) beigegeben, die um die Hand der polnischen Königin warb, aber von den Krakauer Herren zur Königinmutter Elisabet nach Ungarn abgeschickt wurde, wohin Borys und Hanke in Begleitung einiger polnischer Herren abgingen und ihre Einwilligung brachten.

## V.

### Ständisches Leben

UM 1308 schilderte ein Zisterzienser des schlesischen Klosters Leubus die Zustände, wie sie bei der Gründung des Klosters (1175) Mönche aus Schulpforta angeblich antrafen: „Das arme polnische Volk scheute Arbeit, im Sande mit seinen Haken ohne Eisen wühlend, und wußte nicht anders zu ackern, als mit zwei Ochsen oder Kühen. Im Lande gab es weder Städte noch Städtchen, nur um Burgen herum ländliche Märkte, Schenke, Kapelle. Jenes Volk hatte weder Salz noch Eisen noch Münzen noch Metalle noch gute Kleidung ja sogar keine Beschuhung, weidete nur Herden.“ Nach neuen hundert Jahren gedachte ein französischer Dominikaner 1308 bei der Beschrei-



in der Quelle wörtlich 20  
 C  
 1  
 10  
 1c

bung von Osteuropa (Serbien und Ungarn) der Tschechen und Polen, die er allerdings nicht selbst kannte: „die Tschechen haben Edelmetalle in Fülle; alle sind sie große und feine Diebe<sup>1</sup>, nicht Krieger, doch kann ihr König starke Haufen mieten; haben Brot reichlich, keinen Wein, gutes Bier. Die polnischen Fürsten widerstehen den Deutschen, denn es herrscht natürlicher Haß zwischen ihnen und den Deutschen; ihr Land ist reich an Weiden und Wäldern, an Brot, Fischen und Fleisch; Wein fehlt völlig; es gibt dort Silberbergwerke und Salzberge. Es gibt viele Wisente, Auer, Biber und wilde Pferde. Alle sind katholisch, und aus Andacht zur römischen Kirche ist jedes Haus zu einem Denar der römischen Kirche verpflichtet und es heißt das Denar des hl. Petrus. Einst gingen alle Polen geschoren wie die Laienbrüder der Zisterzienser, aber jetzt beginnen sich manche das Haar lang wachsen zu lassen. Sie sind hinlänglich kriegerisch und von schönem Wuchs.“ Dagegen hat um 1500 Polen den Stand von Deutschland und der Tschechei erreicht, und von einer größeren Jugend, das ist Minderwertigkeit der polnischen Kultur, ist keine Rede mehr. Man erkannte in Europa bereits allgemein die Ebenbürtigkeit Polens, ja in Deutschland meldeten sich Stimmen, die von dem weißen Adler die Bezwingung der Türkengefahr erhofften. An diesem raschen materiellen Aufschwung, namentlich an der Schaffung der städtischen Kultur, war die deutsche Einwanderung hauptbeteiligt, zumal in Reußen; die politische und geistige Kultur dagegen schufen sich die Polen selbst oder richtiger, Kasimir III. Im 14. Jhdt. hat er einen einzigen Rivalen, den Vater Böhmens (und Stiefvater des Hl. römischen Reiches), aber der Luxemburger fand vieles fertig vor, der Piast mußte alles selbst schaffen. Während sein Vater noch roher Teilfürst war, dem es nur dank seiner Zähigkeit schließlich gelang, Klein- und Großpolen zu vereinen und die Königskrönung zu erneuern, war Kasimir auf dem glänzenden Hofe der Anjous in Ofen erzogen; König Karl Robert hatte zur Frau Kasimirs Schwester, Elisabeth; er gewann Kasimir für die italienische Kultur, während beide Luxemburger eher nach der französischen orientiert waren. Nach außen sicherte sich Kasimir den Frieden durch schmerzliche Verzicht, die niemand in Polen ernst nahm; die Geistlichkeit protestierte ausdrücklich gegen den Frieden von Kalisz, aber Kasimir fügte sich der Not der Zeit. Nach innen befriedete er zuerst das Land, in dem, namentlich in Großpolen, bei der bald hundertjährigen Anarchie Raubrittertum und Fehden der mächtigsten Adelssippen, der Nalje, Zayby, Łodzie, Palucie wüteten; trotz des Widerstandes der Großpolen setzte er verlässliche Kleinpole als Statthalter und Starosten ein und ließ den mächtigsten Ritter, Maeko Borkowic, hinrichten. Vor allem waren die Rechtsverhältnisse zu ordnen; das bisher allein gültige traditionelle Recht und aus-

<sup>1</sup> Ähnlich lautete das Urteil eines anderen Franzosen (in jener Chronik von 1115); seit 1350 ungefähr veränderte sich in Polen die Mißachtung der Tschechen und stieg bis etwa 1550 stetig höher, der Respekt vor dem mannhaften, sein Wort treuhaltenden Volke.



schließlich mündliche Verfahren vor Gericht war schriftlich zu fixieren und gegen alle Willkür der Wojewoden und Richter sicherzustellen. Kasimir schuf denn auf Landtagen in Wislica zwei lateinische Statute, eines für Kleinpolen, das andere, wenig abweichende für Großpolen, unterstützt von Juristen, die in Padua und Bologna studiert hatten. Diese Statuten enthielten in den Anfangsparagraphen allgemein Gültiges. Es folgten „Extravaganten“ (spätere Zusätze) und Praeindicate (Einzelfälle zur Belehrung der Richter). Ebenso schuf Kasimir Tribunale für die städtische Gerichtsbarkeit, verbot Appellieren ans Ausland (Magdeburg) und errichtete auf dem Krakauer Königsschloß ein Obergericht (Krakauer Vogt und 7 Schöffen), darüber ein oberstes Tribunal (vom König ernannte Vertreter der 6 bedeutendsten Städte Kleinpolens). Um die nötigen Juristen im Lande selbst heranzubilden, ersuchte er 1363 den Papst als die zuständige Obrigkeit um die Errichtung einer Rechtsuniversität in Krakau. Karl IV. hatte 1348 eine Universität in Prag nach Pariser Muster mit Theologie als Endziel begründet, die sofort viele Polen als Schüler sah; mit Ausschluß der Theologie war für die Krakauer Jus das Hauptziel (drei Katheder des kanonischen und sechs des römischen Rechtes; zwei für Medizin, für die Artisten trat der Rektor der Marienpfarrschule ein); 1364 bestätigte der Papst die Gründung, ernannte jedoch zu ihrem Kanzler den Krakauer Bischof; Kasimir hatte dafür den für seinen eigenen Kanzler vorgeschlagen. Aber die Gründung, deren Einkünfte auf den Ertrag der Salzbergwerke angewiesen waren (bis zu 40 Mark Gehalt für einzelne Professoren), kam nicht recht vorwärts, der frühe Tod des Königs (1370), die Interessenlosigkeit der Geistlichkeit (der Papst hatte ja mit Rücksicht auf Prag das Studium der Theologie verwehrt) ließen sie vorläufig wieder eingehen, wie die gleichzeitige Wiener: sie war ganz nach dem freien italienischen Muster (Wahl des Rektors durch die Scholaren, deren Selbständigkeit), nicht nach dem mönchischen Pariser geplant, war unabhängig von jeglicher städtischen Gerichtsbarkeit, hatte ihren eigenen Geldwechsler.

Die gesteigerten Ausgaben (schon Kasimir führte seine Kriege, namentlich im Osten, mit Söldnertruppen, darunter vielen Deutschen) verlangten Mehrung der Einnahme. Diese lieferten vor allem die königlichen Güter, die von Starosten (gegen jährlichen Zins oder mit der Verrechnung von Einnahmen und Ausgaben) verwaltet wurden. Diese Güter waren vielfach während der Anarchie verpfändet und in Privatbesitz geraten; der König verlangte eine genaue Revision aller Rechtstitel; wer solche nicht ausweisen konnte, dem wurden die Güter für den König konfisziert; die Ritterschaft verlangte, daß alte Vergebungen nicht revidiert würden, falls der Besitzer im Felde gefallen war, ergänzte der König in seiner Zustimmung. Besonders einträglich waren die Bergwerke, zumal die Salzbergwerke von Wieliczka und Brėhnia; deren Reorganisation bezweckt das 1308 erlassene Bergrecht (nach dem Muster des böhmischen Iglauer und Kuttenberger und der ungarischen Zips, Schemnitz

*12 Lr*

*12m*

*12m Posten*

*li*

*1000*

*16 267*



u. a.): Privatnutzung wurde ausgeschlossen, die „Bergmeister“ durften den Ertrag nur an die Bürger von Krakau, Wieliczka, Brehnia gegen bestimmte Preise verkaufen: diese Städte gewannen das Salzmonopol, und Krakau wurde Zentrale dieses Handels. Dazu kamen die Zölle, Grenz- wie Binnenzölle, von denen einzelne Städte, Krakau z. B., befreit waren, die der an bestimmte Wege gebundene Händler entrichten mußte. Ebenso sorgte der König für die Münze, Polen bei seinem Mangel an Edelmetallen war mit fremden Münzen, namentlich mit den gediegenen „dicken“ Prager Groschen, überschwemmt; Kasimir hielt es für Ehrensache, eigene gleich gediegene Groschen zu prägen, doch bei Mangel an Silber geriet die Reform ins Schwanken, namentlich fehlte es an Goldmünzen, ob die „Florins“ nun auf italienischen oder auf ungarischen Fuß geprägt wurden; der Salzzoll nach Ungarn durfte nur mit Gold beglichen werden. Die Wehrhaftigkeit des Landes wurde außerordentlich erhöht: der Kriegsdienst des Adels wurde reguliert, der persönliche sowohl wie das Stellen von Reisigen; auch die Geistlichen mußten von ihren Erbgütern, falls sie sie nicht verlieren wollten, Kriegsdienste durch Vertreter leisten, ebenso waren dazu verpflichtet die bürgerlichen Vögte und Schulzen. Das Heereskontingent war nach Bannern (wie in Ungarn) geordnet, Banner der Landschaft oder der großen Adelssippen; kleinere Sippen sammelten sich unter dem Banner des Starosten, des eigentlichen Befehlshabers dieser Kontingente, die er auch ohne den König in dringenden Fällen einberufen konnte. Noch wichtiger war die Instandsetzung verfallener und Errichtung neuer Burgen: besonders die Grenzen gegen Preußen und Schlesien waren mit Burgen besät; Städte, z. B. Krakau, wurden neu befestigt mit Wällen, Mauern und Bastionen. Das bisher „hölzerne“ Polen verwandelte sich durch den König in ein „gemauertes“, Kirchen, Klöster, Stadt- und Privatbauten nahmen große Ausmaße an. Mit Krakau, das wegen seines Aufstandes von 1314 in Ungnade beim Vater und Sohn gefallen war, gegen das Kasimir eine neue Stadt, Kasimiärz errichtete, die allerdings den Erwartungen des Königs nicht ganz entsprach (hierher war die Universität geplant, schließlich entstand hier das Krakauer Getto), söhnte sich der König völlig aus und förderte nach Kräften den Handel der Stadt (Stapelrecht usw.); es fehlte nicht an Begünstigung der Juden (s. o.). Zur Geistlichkeit, namentlich zur römischen Kurie, die ihn öfters ausgiebig finanziell unterstützte, stand er, abgesehen von einzelnen persönlichen Reibungen, auf bestem Fuß; er wußte religiöse Bande zu würdigen und betrieb beim päpstlichen Stuhle die Errichtung einer neuen Diözese für die Katholiken des neugewonnenen Reußen, den mit reichem Bodenbesitz ausgestatteten polnischen Adel und die langsam nachziehenden polnischen Bauern. Der größte aller Piasten, von Bolesław I. abgesehen, wurde durch einen vorzeitigen Tod seinem Schaffen entrissen, aber die Impulse, die von ihm ausgingen, wirkten noch Dezennien nach, vor allem weil in seiner Schule, durch seine persönliche Auswahl Staatsmänner erstanden waren, die

A 00

15

10

Lb

1. Mit der  
L mit der

L für

100



Polnisches Leben

seine kühne, weitsichtige Politik rücksichtslos fortsetzten und das „Krakauer Königreich“ mit einem Male zur Vormacht Osteuropas umschufen. Es war trotz aller Fabeleien von ihrer fremden Herkunft des alten Długaz und des neuen Płaśnik, polnischer Uradel, die Speztek von Melsoteze, Jan von Tarnów, Jan von Teczyn, Sedzinoj von Szubin, Zawriza von Kurozwzki, die Lelewa, Starza, Grzymała usw., die jeden Widerstand überwindend die un- verrückbaren Grundlagen des Ständestaates und des polnisch-litauischen Reiches geschaffen haben, freilich begünstigt vom Schicksal selbst.

Kasimir hatte Töchter, keinen Sohn, und ersah zu seinem Nachfolger und Erben mit wohlbegründeter Übergehung aller masowischen und schlesischen Piasten Ludwig von Anjou, den zukünftigen Ungarkönig, nicht nur, weil er sein Neffe war und Ungarn mehrfach ausgiebigste Hilfe geleistet hatte. Aber um ihm freiwillige Anerkennung zu sichern, mußte der Adel, der jetzt schon allein im Lande entschied, durch Bestätigung aller seiner alten Rechte und deren Erweiterung gewonnen werden. Auch Ludwig jedoch hatte nur Töchter, und Anerkennung ihrer Erbfolge war nur mit neuen Privilegien zu erkaufen. Der Vertrag von Kaschau 1374 schuf den neuen Ständestaat; er galt für ganz Polen (bisher wurde Groß- und Klempolen stets unterschieden) und für den einen Stand: der König verpflichtete sich, keinerlei Abgaben oder Steuern vom Adel zu erheben (außer den zwei Groschen pro Hufe); nicht mehr von ihm die Flakia, die Verpflegung seines Hofes zu verlangen, wo er gerade residierte; die lebenslänglichen Landesämter, Wojewoden, Kastellane, Landrichter, Unterkämmerer (diese für Grenzfragen) nur mit Indigenen oder Söhnen der betreffenden Provinz zu besetzen; die 23 Burgstarosteien mit großer exekutiver Gewalt nur Polen von Geburt anzuvertrauen; Entschädigungen bei auswärtigen Kriegszügen zu leisten. Altungarische Privilegien (die goldene Bulle Andreas II. u. a.) färbten auf neupolnische ab. Nach dem Tode Ludwigs setzten sich die Polen über den Widerspruch der Großmutter-Regentin wie über den Vertrag hinweg, der den Habsburger Wilhelm zum Gemahl der Königstochter bestimmte, krönten die jüngere, Hedwig, und wiesen ihr den ungeschlachten litauischen Großfürsten zum Gemahl an. Aber das eben eingeschüchterte zwölfjährige Mädchen erwuchs zu einer herrischen Frau, hielt auf Frieden mit dem Orden, der auf die Nachricht von ihrem Tode die Unabweislichkeit des Waffenganges mit Polen erkannte; die Einladung zu Jagiello's Taufe, Krönung und Hochzeit hat der Orden mit einem Einfall in Litauen beantwortet<sup>1</sup>. Die polnischen Großen hielten an Jagiello-

<sup>1</sup> Königin Hedwig ist die schönste Frauengestalt des ganzen 14. Jhdts. in Europa. Eine echte Anjou, temperamentvoll und energisch, wie ihre Vorfahren, erlebte sie dramatische Spannungen, denen auch die neueste Romanbiographie (Kellog, Iadwiga Polande great Queen, New York 1931) nicht gerecht würde. Hochgebildet, sie beherrschte 5 Sprachen, und Schriftsteller, z. B. der Dominikaner H. von Bitterfels, widmeten ihr lateinische philosophische Traktate; in den Idealen des Abendlandes aufgewachsen empfand sie keine Sympathie für den ihr gegen ihre Herzensneigung aufgedrungenen Gemahl, von dem sie alles trennte, Alter, Bildung,



Wladyslaw fest, duldeten es, daß vorläufig die Einverleibung Litauens zu einer bloßen Personalunion führt und ließen die Zeit für sie wirken, aber schon war die bisherige Erbmonarchie zu einer Wahlmonarchie und die Besetzung des Thrones zu einem Privileg des Adels geworden.

Der Adel hatte völlige Steuerfreiheit erlangt, denn sogar die zwei Groschen Hufenzins wälzte er auf den Bauer ab; wenn nun der König Geld brauchte und Verkauf oder Verpfändung der Krongüter nicht mehr langte, mußte er an den Adel um Gewährung weiterer Mittel appellieren, reiste von Land zu Land, versammelte Vertrauensmänner des Adels und erwirkte die Genehmigung zur Vervielfältigung des Hufenzinses oder zu andern außergewöhnlichen Mitteln. Aus diesen Anfängen entstand im Laufe des 15. Jhdts., als die Ordenskriege gewaltige Summen für die Söldnerheere verschlangen, der Ansatz zum polnischen Parlamentarismus: vom Adel gewählte Landboten, anfänglich für jede Landschaft besondere, die sich gegenseitig beschicken konnten; neben ihnen, anfänglich über ihnen, der königliche Rat, geistliche und weltliche Großwürdenträger, nicht mit bindender, wohl aber beratender Stimme. Mit diesen Tagungen verband der König Gerichtssitzungen in Sachen, in denen an ihn von den niederen Provinzialgerichten appelliert war. Die vom Adel gewählten Boten gewannen die Klinke der Gesetzgebung. Noch wurden zwar keine Spezialgesetze gegen Bürger erlassen, aber schon blieben die einträglicheren geistlichen Würden für den Adel reserviert, und Rom mußte das respektieren. An den Kapitelstiften durften nur einige bürgerliche Doktoren der Medizin (für den Kurgebrauch der anderen) und der Theologie oder Jurisprudenz amtieren. Desto eifriger wandte sich der Adel der Bauernfrage zu.

Gesinnung; sie fühlte sich als Erbkönigin, er war nur Wahlkönig, darum bestimmte sie auf ihrem Sterbelager zu ihrer Nachfolgerin die (übrigens häßliche) Anna von Cilli, weil in deren Adern, wie in den ihrigen, Piastenblut (von großmütterlicher Seite) floß. Häßliche Frauen zerrütteten das Leben des ersten und noch viel mehr das des letzten Jagellonen (mit Kasimir war es auch nicht anders!). Ja, dem Opfer, das sie für Polen hatte bringen müssen, fügte sie sich, aber die Eheleute lebten getrennt. So demütig ihre Haltung und schlicht ihre Tracht war, führte sie Polens wegen Krieg mit Witold wegen dessen separatistischer Tendenzen, da er Litauens König werden wollte, und mit ihrem Gemahl, da dieser, seiner polnischen Krone unsicher, auf Witolds Pläne einzugehen schien. Sie war tiefst religiös, aber ihr letztes Vermächtnis galt keiner Kirche, sondern der Universität. *Deliciae mundi* nannten sie die Zeitgenossen. Von hoher Gestalt und gutem Körperbau zeugte ihr durch Zufall aufgefundenes Skelett, denn kein Denkmal kündete ihr vergessenes Grab. Sie war bei weitem die größte aller polnischen Königinnen; das Volk verehrte sie wie eine Heilige, und heute soll der Prozeß ihrer Kanonisierung eingeleitet werden. Hinter frommen Stiftungen ihres Mannes (auch einer „*Legenda aurea*“ des I. de Voragene für das Wilnoer Domkapitel!) steckte ihr Einfluß (auch bei dem in Prag zu Zwecken der Mission eingerichteten geistlichen Seminar für Litauen; das Land hat sie übrigens nie betreten); kleinpolnische Magnaten waren ihre treuen Berater. Die here Frau, die einzig würdige Nachfolgerin Kasimir III., starb schon im 26. Lebensjahr; Prunk und Schmuck wies sie stets ab, auch auf dem Wochenbett (gegen die Zeitsitte), das ihr Sterbelager werden sollte.



Im Laufe des 15. Jhdts. wandelte sich nämlich von Grund aus die Stellung des Adels zu seinem Grundbesitz. Im 13. Jhd. erstickte er förmlich in den Naturalien, die ihm die Bauernarbeit einbrachte, und war froh, von dem deutschen Kolonisten statt dessen bares Geld zu bekommen; viel Land ließ er brach liegen. Im 14. Jhd. besserte sich diese Lage, weil der Grundherr auf Absatz in den größeren Städten rechnen durfte, aber erst im 15. Jhd. erwies sich die Ausnutzung jeglichen Bodens als gewinnbringend, zumal nach dem Thorner Frieden 1466, als der ganze Lauf der Weichsel, von dem gleichnamigen Dorf an bis zur Danziger Mündung, polnisch geworden war und der Orden den polnischen Handel nicht mehr durch Zollschikanen oder Repressalien (für Maßnahmen gegen den Handel seiner Städte) schädigen konnte: zudem steigerte sich außerordentlich die Nachfrage des Westens, bei dessen rascher Industrialisierung, nach Getreide und Fleisch aus Polen; jedes Angebot konnte auf sichere Aufnahme rechnen. Wohl fiel der Hauptgewinn dem Danziger Kaufmann zu, denn der Einkäufer durfte nicht unmittelbar an den Exporteur herantreten, nur an den Danziger, der oft das Zehnfache dessen einstrich, was er selbst dem Polen für dessen Ware bezahlte. Lebensbedürfnisse und Lebensstand des Adels hoben sich rasch und merklich; war er im 14. Jhd. noch bescheiden, ja ärmlich (gemessen an dem bürgerlichen) zu nennen, so wurde er anspruchsvoller, schon durch die immer häufigeren Auslandsreisen, durch den steigenden Luxus in Kleidung (der Männer noch mehr als der Frauen) und Waffen, in Speise und Trank, in der Ausstattung der Wohnung und Bauten, der Wagen und Pferde. Hatte der Adel schon im 13. und 14. Jhd. mit einer Vorwerkswirtschaft begonnen, d. h. hatte er neugewonnenen Acker durch eigenes oder angeworbenes Hofgesinde bearbeiten lassen, so lohnte es sich nunmehr, die Schulzei mit dem großen Schulzengut den Erben abzukaufen, unter Vorwänden oder nach Gebühr einen „unnützen“ Bauer von Haus und Hof zu jagen. Zur Sicherung eines stetigen Wirtschaftsbetriebes mußte die Freizügigkeit des Bauern unterbunden werden, das Einklagen der Davongelaufenen möglichst vereinfacht, dem Bauer das Aufsuchen der Stadt (zum Studium oder Gewerbetreiben) möglichst erschwert werden; so durfte von mehreren Söhnen nur einer den Acker verlassen. Und vor allem stieg das Ausmaß der Herrenarbeit, der unentgeltlichen „pańszeryzna“. Sie hielt sich im 15. Jhd. noch in den bescheidensten Grenzen, ein Tag in der Woche, wies jedoch bereits die Tendenz zum Steigen auf, namentlich in den Herrengütern, während sich in den königlichen und geistlichen die alten Verhältnisse nicht rasch, noch gewaltsam änderten: auch den Privatherrn hielt übrigens die Furcht, daß ihm bei schlechter Behandlung seine Bauern, zumal nach der weiten und breiten Ukraine, entlaufen würden, zurück. Und noch entscheidender wurde die veränderte Kriegsführung.

Bis zum 15. Jhd. bildete die Wehrmacht des Staates ausschließlich der



Adel. Das Heer bestand ja nur aus Lanzen, die Schlacht war nur ein Ritterspiel, in dem Mut und Übung den Sieg errangen. Adel verpflichtete, bei jedem Aufgebot persönlich zu Roß mit einen möglichst großen gut bewaffneten Troß zu erscheinen, für seinen und des Trosses Unterhalt mit auf einigen Wagen gefahrenem Proviant zu sorgen; die Zeit steigerte noch die Schwere der Bewaffnung und die Unbeweglichkeit des Ritters. Polen verfügte neben seinen gepanzerten, schwerfälligen über leichte, den Tataren abgesehene Reiter. So war noch bei Tannenberg 1410 gefochten, mit schwerer und leichter Reiterei (letztere stob auseinander, um sich wieder zu sammeln); Artillerie machte mehr moralischen Eindruck als materiellen Schaden. Das war der Ehrentag des polnischen allgemeinen Aufgebotes. Bald jedoch kam das Fußvolk, in dem kein Adliger gedient hätte, zu immer größerer Geltung, zumal durch die tschechische Kriegsführung, die Wagenburgen und Büchsen, aber keine Reiterei verwandte. Fußvolk war leicht anzuwerben und die Geldfrage entschied statt des persönlichen Mutes; der Söldner ging dahin, wo sein Lohn sicherer war, und es war nichts Seltenes, daß er z. B. eine Festung dem Feinde auslieferte, sowie dieser den rückständigen Sold zahlte. Die schweren, starren Reitermassen lockerten sich, die Kriegsführung wurde beweglicher und verlangte immer größere technische Durchbildung der Truppe; dazu war das allgemeine Aufgebot gar nicht geschaffen. Der Adel, versammelt im Aufgebot, fing an statt zu marschieren, zu diskutieren, seine Beschwerde vorzutragen und weigerte sich zu kämpfen, bevor ihm seine Forderungen zugestanden wären. Auf diese Weise erstritt der großpolnische, dann der kleinpolnische Adel statt Siege Privilegien. Und schließlich konnte sogar die militärische Stoßkraft des Aufgebotes völlig versagen; der undisziplinierte Haufe in der schimpflichsten Niederlage von Chojnice (Konitz) brachte sogar den König in Gefahr der Gefangenschaft. In weiterer Fortsetzung wurde ja der Ordenskrieg mit Söldnern durchgeführt, der Adel bewilligte lieber höhere Steuern, als daß er selbst ins Feld zog.

Die neuen Privilegien von 1454 kamen vor allem dem Kleinadel zugute. Dieser murrte schon lange über die Gewaltherrschaft des Hochadels, die Übergriffe der Geistlichkeit, die Verschleuderung der Krongüter, die Stellung der Juden; er erreichte, daß der König von nun an nicht mehr das allgemeine Aufgebot ohne vorherige Zustimmung der Adelskonventikel jeder Landschaft einberufen durfte; er verlangte deren regelmäßige Kadenzen: sie traten an bestimmten Orten zusammen und entsandten Bevollmächtigte, in Großpolen nach Koło, in Kleinpolen und Ruß nach Korocyn. Erst König Johann Albert erreichte, daß statt dieser Sondertagung nach Landschaften alle Boten vereint wurden; so wurde der große Landtag, der Sejm, geschaffen, der allein schon durch sein Inslebentreten die völlige Einheit des Reiches und Rechtes bezeugte. Gegenüber diesem neuen Adelsorgan (die Städte waren nur stumme Zuhörer) wuch erheblich die Bedeutung des Rates (des



späteren sog. Senates), des Hochadels, der hohen Geistlichkeit; es schien, als sollte in weiterer Entwicklung der König gegen Rat und Hochadel auf den Kleinadel sich stützen; statt dessen raffte der Kleinadel alle Gewalt an sich allein. In den Wirren der Königswahl von 1501 hatte der Senat eine aristokratische Regierungsform dem neuen König aufgezwungen, aber schon 1504 und 1505 warf die Landbotenkammer samt dem König diese Form um und erstritt das Gesetz Nihil novi, das für immer die Macht von König und Senat zugunsten des Sejm einschränkte, ohne dessen Zustimmung keinerlei bedeutendere Neuerung gelten durfte; es hatte sich nämlich gezeigt, daß der Senat in seiner privilegierten Stellung von 1501 nichts gegen einreißende Anarchie zu unternehmen wußte. So wurde 1505 der Grund gelegt zur parlamentarischen Regierung in Polen, die auf einem einzigen Stande fußte: zu einer adligen Demokratie, die keinen weiteren Standesunterschied duldete, wo der „Adlige auf seinem Gehöfte gleich war dem Wojewoden“. Es hatte sich diese Auffassung von der absoluten (allerdings theoretischen) Gleichheit des Adels herausbilden können, weil der Großadel keinerlei Anrechte auf Vererbung seiner Würden und Ämter besaß; der Sohn eines Wojewoden wurde Privatmann, wenn er nicht durch eigene Tüchtigkeit oder Beziehungen Zutritt zu Ämtern gewann. So wurde Polen zu einer adligen Republik, die sich ihren König auf Lebenszeit wählte: allerdings war die Wahl vorläufig eingeschränkt auf die eben regierende Familie der Jagellonen, da nur durch diese die persönliche Union mit Litauen zu erhalten war, denn anders als in Polen waren die Jagellonen in Litauen alleinige Erben der großherzoglichen Würde; jede andere Wahlmöglichkeit war für Polen von vornherein ausgeschlossen. Auch andere Vorrechte erzielte der Adel. Verboten wurde die weitere Verschleuderung der Krongüter, von der wesentlich der Hochadel Vorteile zog; eingeschärft, daß nur nach dem geschriebenen Recht Recht zu sprechen war, die Zentralämter, die großen Kronämter: Hofmarschall, der über die Sicherheit des Königs und seinen Hof waltete; Kanzler, der die äußeren und inneren Angelegenheiten in seiner Kanzlei versah; der „Unterschatzkanzler“, d. i. der Finanzminister, wurden reorganisiert, aber ihre Lebenslänglichkeit blieb unangetastet. Die Grundlagen des neuzeitlichen Polens (1505–1795) waren geschaffen.

Die hierarchische Stellung der Geistlichkeit blieb bestehen, doch nicht ohne wesentliche Einschränkungen. So maßte sich der König die Ernennung der Bischöfe an, die Kapitel hatten den der Krone genehmen Kandidaten zu wählen, und König Kasimir scheute vor den energischsten Mitteln nicht, um seinen Kandidaten gegen Papst und Krakauer Kapitel durchzusetzen. Polen hatte jetzt zwei Erzbischöfe; um dem Gnesener den Vorrang gegenüber dem Lemberger zu sichern, wurde er Primas von Polen, der den gewählten König salbte. Im 14. Jhdt. waren auf einige unbotmäßige Krakauer Bischöfe (die Schlesier Nombor und Muskatadam Grot), mit denen es arge Zerwürfnisse



gab, die treuesten Berater König Kasimirs III. gefolgt, charakterfeste, hochgebildete Männer (Schüler der italienischen Rechtsuniversitäten), Erzbischof James Skotnicka, Rektor der „Uoltramontanen“ in Bologna, der auf der Synode zu Kalisz 1357 mit allen sechs Bischöfen seiner Provinz (statt des Breslauer und Lebuser waren dessen Vertreter anwesend) die alten und neuen Synodenstatute redigierte, dem Zehntstreit in Kleinpolen zwischen Adel und Geistlichkeit beilegte; sein Neffe und Nachfolger, Jerusz Sa Nujusli, der Krakauer Bischof Flor. Mohrstie, fanden im 15. Jhdt. würdigste Nachfolger in den Gönnern der neuen Universität, in Mikolaj Schwarz (trczba), dem Lemberger, dann Genesener Erzbischof, der aus Konstanz jenen Titel Primas mitbrachte und mit dem reformatorisch gesinnten Posener Bischof Andrej Łarkarz zu den geachtetsten Mitgliedern des Konzils gehörte, den auch sein Pariser Festmahl für die Sorbonne berühmt machte. Mit dem überzeugten, energischen, streitlustigen Bischof von Krakau und Kardinal beider Gegenpäpste, Zbygniew Oleśnicki, der als Jüngling dem König vor Tannenberg das Leben rettete, sank der letzte mittelalterliche Kirchenfürst, der dem König Kasimir IV. im heftigen, prinzipiellen Streit unterlag, ins Grab.

Die Einkünfte der hohen Geistlichkeit waren kolossal, in der Mitte des 14. Jhdts. schätzte sie König Kasimir III., nicht von dem reichsten Bistum, auf 8000 Dukaten; sonst stiegen sie durch Rumulation der Pfründen, die sich die Romipetae in Rom sicherten; man erhielt Pfarren in ganz Polen, ohne sich je in einer von ihnen zu zeigen, bezog ihre Einkünfte und speiste die cura animarum durch einen oft ärmlich bezahlten Vikar ab. Da die Kapiteleinkünfte auf Bodenbesitz fundiert waren (der Domherr besaß so und so viele Dörfer), achtete der Adel, daß nur Adlige Domherren wurden: das war schon während des ganzen 14. Jhdts. beobachtet und wurde 1413 vom Papst bestätigt, doch erst zu Ende des 15. Jhdts. zum Gesetz erhoben; Adlige erklärten offen, sie würden einem bürgerlichen geistlichen Herrn keinen Zehnten zahlen. Die Furcht vor Kirchenstrafen war bereits stark im Sinken, Adliger wurde gebannt und machte sich nichts daraus, besonders auch darum, weil die Mönche derartigen Bann gar nicht beachteten und den gebannten geistig weiter betreuten; sie rühmten sich sogar dessen: die Weltgeistlichen bannen euch, wir segnen euch. Die Akten der bischöflichen Offiziale sind voll skandalöser Einzelheiten; der Konkubinariier wird bestraft, zahlt drei Mark Strafe und verspricht Besserung — bis zum nächsten Male; andere lästern ganz offenkundig, in der Predigt, im Kirchenliede kühlen sie ihr Mütchen durch Einsetzen von Schimpfworten und Schimpfversen auf ihren Gegner, heften an der Kirchentür Spottlieder; da sie den Krug bei der Kirche unterhalten (auch schon mit Branntwein), so halten sie auch andere zum Trinken an; die Predigt unterbricht ein Zuhörer: hör schon auf und gib mir lieber den Groschen ab, den ich zu dir vertrunken habe. Doch was besagen diese Einzelfälle gegen die Tausende von Pfaffen und Vikare, die nicht in



den Prozeßakten figurieren! Das Volk ließ sich durch solche Einzelfälle in seinem felsenfesten Glauben nicht wankend machen. Die Kirche trat denn auch gegen Aberglauben auf, gegen falsche Wunder und ebensolche Reliquien, konnte freilich Mißbräuche nicht hindern, z. B. daß jemand beim Meßopfer die Oblate im Munde behielt, um damit Zauberei zu treiben; eine Hexe, die das tat, wurde verurteilt, ein Jahr lang an Sonn- und Feiertagen vor der Kirche mit einer brennenden Kerze während der Messe zu stehen — 200 Jahre später hätte sie keine Macht der Erde vor dem Scheiterhaufen retten können.

Es ging der Geistlichkeit, die sich längst zu einem besonderen Stand konsolidiert hatte, schon lange nicht alles nach Wunsch. Der Adel murrte, duldete nicht die Ausdehnung der bischöflichen Gerichte, die mit seinem eigenen Recht kollidierten, die mit ihren präzisen Artikeln und der lateinischen Sprache (für den Adel mußten die Schriftstücke polnisch übersetzt werden), ihm unbequem waren, die nach Rom appellierten, wo für den Adel Möglichkeit des Prozessierens aufhörte; dann die Streitigkeiten wegen des Zehnten, den der Adel (anders als die übrigen Stände, die an ihre Pfarren gebunden waren) entrichtete, wo er wollte; der Unfolgsame wurde gebannt, was die Sache nur verschlimmerte; der Adel setzte gegen die Kirche durch, daß er Ehen ohne das dreifache kirchliche Aufgebot eingehen konnte. Dafür gelang der Hierarchie, Polens Orthodoxie rein zu erhalten, jeden Funken von Irrlehren, namentlich von Wiclif und Hus, restlos zu zertreten, mit lebenslänglichem Kerker für den Geistlichen, mit dem Scheiterhaufen für den Laien. Die Gefahr schien groß; der nationaltschechische Hussitismus, der durch handgreifliche Artikel die papierenen Wiclifs ersetzte, der sich auf die Stammverwandtschaft und den Gegensatz zum Deutschtum berufen konnte, der der böhmischen Kirche dieselben Mängel vorwarf, an denen die polnische krankte, der Papsttum und die Äußerlichkeiten der Gebräuche bekämpfte und den Laienkelch forderte, konnte bei der Nähe der Grenzen und Sprachen, bei den engen polnischen Beziehungen zu Prag leicht herübergreifen. Die hohe Geistlichkeit erklärte auf ihren Synoden und in deren Artikeln unerbittlichen Krieg allen Verdächtigen, namentlich die aus Prag kommen; wohl erschwerten ihr politische Kombinationen (die Tschechen boten ihre Krone mehrfach den Jagellonen an), nichtsdestoweniger errang sie den Sieg. Abschreckend wirkten in Polen die Räubereien an der Grenze wie die Einfälle der Hussiten; der Boden war in Polen ungleich weniger vorbereitet als in Böhmen, wo der Tscheche leichter mystische Anwandlungen kannte als der sehr nüchterne Pole, zumal auf dem Lande; die Deutschen in den Städten waren geborene Antagonisten der Hussiten. So fand sich, trotz mancher Wanderprediger, trotz der Ankömmlinge aus Prag mit hussitischen Traktaten oder wenigstens Anschauungen, kein rechter Nährboden für die Irrlehre, und als Spytek von Mehztyn (Enkel des oben erwähnten



Beraters von Kasimir III.) einen bewaffneten Aufstand gegen die Römlinge wagte, wurde er 1437 besiegt und getötet. Die Geistlichkeit verschärfte nur ihre Edikte nach diesem ihrem Erfolge, und es kam niemals wieder zu einer offenen Auflehnung gegen die Kirche, obwohl bis zum Ende des Jahrhunderts hier und da, namentlich in Großpolen und Kujawien, Sympathiker des Hussitismus auftauchten, die entweder revozierten oder flohen. Die Verweltlichung des Klerus hatte bedenklichen Umfang erreicht. Die niedere ärmlich dotierte Geistlichkeit der Landpfarren zumal, und die Vikare, die für die hohe Geistlichkeit amtierten, reichten ihr ihren Überfluß; Bildung wie Gesittung namentlich der Vikare war denkbar niedrig, der Dorfkrug ihr liebster Aufenthalt, und vergebens wüteten Dechanten und Kommissare gegen ihr Würfeln und Saufen, gegen ihre Konkubinen und ihre pornographischen oder satirischen Lieder, die sie in den Schenken zum Ergötzen aller vortrugen. In den Klöstern, namentlich in den Frauenklöstern, war die Unzucht noch viel schlimmer als bei der weltlichen Geistlichkeit. Nichtsdestoweniger stieg die Anzahl der Kirchen und Klöster ganz erheblich, sogar im Vergleich zum 14. Jhdt. Die Pauliner aus Ungarn führte nach Szestochere der Regent in Reußen (Władysław von Oppeln im Namen König Ludwigs) und hing in ihrem Kloster das wundertätige Marienbild, das er aus Belz entführt hatte: noch heute ist dieses Marienbild (mit dem Einschnitt hussitischer Säbel) das berühmteste Wunderbild in ganz Polen und noch heute wallfahren dorthin viele Tausende aus allen Gegenden. Es kamen dann Karmeliter, die erst zu Ende des Jahrhunderts eine besondere polnische Provinz schufen; mit den Filiales der Glatzer regulierten Chorherren, die nach dem Wunsch der Königin Hedwig Jagiello in Krakau einführte, ist ein wichtiges polnisches Sprachdenkmal verbunden. Karthäuser fanden wenig Verbreitung; unbedeutend wurden auch die slawischen (kroatischen, „glapolitischen“) Benediktiner, die Karl IV. nach Prag und Jogiello von hier nach Krakau übersiedelte. Alle alten und neuen Klöster übertrafen die Bernhardiner, in Polen so nach dem hl. Bernhard von Siena zubenannt, die Gründung seines Schülers, Jan Capistrano: als Capistrano, abgeschickt, um unter Hussiten zu wirken (aber es kam nur zu einem großen Judenpogrom in Breslau), auf die Einladung von König und Kardinal nach Krakau kam, predigte er auf dem „Ring“ oder in der Marienkirche lateinisch (Geistliche übertrugen es dem Volke) mit solchem Erfolg gegen Wucher und Würfelspiel, daß viele Adlige und Scholaren noch während seiner Anwesenheit in Krakau, dann in Warschau usw. Klöster seiner Regel massenweise bezogen und den in Polen populärsten Orden (eine Abart der Regel der Franziskaner Konventualen) begründeten, der sich namentlich durch seine außerordentliche Predigtwirksamkeit vor allen andern Orden auszeichnete. Er war ein städtischer Orden, wie die Predigerorden überhaupt, aber während bei Dominikanern und Franziskanern, nicht nur schlesischen, deutsche Elemente sich mitunter bemerkbar machten, waren die

neide

10. Roma

1. auf.

18. L.

19. 10a

15



Bernhardiner exklusiv polnisch; keine Kirche konnte die Masse ihrer Zuhörer fassen; die Masuren Władysław von Gielniów und Ludwik von Warka predigten auf öffentlichen Plätzen; sie schufen Reimpredigten und die populärsten Kirchenlieder; von ihnen ließ sich die Menge fortreißen; in den höheren Schichten, auch in den geistlichen, erlahmte schon vielfach der religiöse Eifer. Durch die Einverleibung Rußlands gewöhnte sich der Pole, fremde Konfessionen neben der seinigen zu dulden; der schismatischen Kirche mit ihren Millionen von Bekennern ist das Recht ihrer Existenz nie bestritten worden. Schließlich kamen auch die ersten Armenier mit ihrem eigenen Ritus ins Land; in Litauen gab es auch Tataren, die von Witold u. a. angesiedelt waren (Überläufer und Flüchtlinge), in ganz Europa war Polens konfessionelle Karte die bunteste, und Toleranz Lebensbedingung, um von Juden zu schweigen.

Gegenüber dem geschlossenen Adel und der Geistlichkeit gab es keine Organisation der Städte. Gewiß, jedes Stadtwesen war wohlorganisiert, aber es fehlte eine Gesamtorganisation, zu der es ja in Polen sogar Juden und Armenier brachten. Ein einziges Mal vereinigten sich einige großpolnische Städte, um Raubrittern das Handwerk zu legen. Gelegentlich wurde ihnen geboten, schon durch die Organisierung des obersten Städtetribunals (6 Städte s. o.); sie wurden sogar zu der endgültigen Konstituierung des Sejm von 1493 und 1495 eingeladen, aber blieben stumme Zuschauer. Und doch wäre schon bei der finanziellen Abhängigkeit des Königs und Adels vom kapitalkräftigen Bürger ein Zusammenhalten ermöglicht; statt dessen zogen solche Bürger es vor, in die Reihen des Adels selbst als Großgrundbesitzer einzutreten und so das Bürgertum zu schwächen. Innerhalb der Bürgerschaft selbst begannen schon Reibungen zwischen Patrizier und dem „Gemeinen Mann“, der die Patrizier nicht ohne Grund des Mißbrauches der öffentlichen Gelder wie des städtischen Bodenbesitzes beschuldigte und Einsicht in städtische Finanzwirtschaft verlangte, was ihm schließlich durch Einsetzung besonderer gewählter Körperschaften (von verschiedener Mitgliederzahl, 40 Männer oder 20 Männerkolleg u. ä.) gelang, die dieses Gebahren kontrollierten; die Könige und die Wojewoden als deren Vertreter stellten sich öfters auf die Seite des gemeinen Mannes. Damals (1500) war die Polonisierung der deutschen Bürgerschaft außerordentlich vorgeschritten; die kleinen Landstädtchen waren schon durchaus polnisch, aber sogar Krakau und Posen entzogen sich nicht diesem Prozeß<sup>1</sup>, der in Lemberg und Rußland vergleichsweise stark zurück-

<sup>1</sup> Der berühmte Matthäus de Cracovia hat in Krakau polnisch gelernt, er soll sich am liebsten Matthäus Notarie unterschrieben haben, doch ist das weder lateinische noch deutsche Art, wohl aber polnische, dessen notarzeere „filius Notarie“ gerade bürgerliche Namenbildung kennzeichnet (*ewic* oder *owic* ist patronymische Endung wie griech. *-ides*). Matthäus zitiert einmal ein polnisches Sprichwort in tadelloser Aufzeichnung: wer sich auf Freunde verläßt, verliert die Hälfte; wer auf Gott – Alles. Von Kopernikus ist nur die kürzeste polnische Grußformel (er studierte jahrelang in Krakau), aber unorthographisch überliefert. In den zahl-



blieb, wo die Polen selbst nur Einwanderer waren. Es waren Jahre der ökonomischen Blüte; die Anjous (die Regentinmutter wie ihr Sohn) hatten, um die Bürger, namentlich Krakaus, für ihre Pläne zu gewinnen, ihnen die Tore Ungarns weit geöffnet, es bahnte sich der regste Verkehr, nicht nur mit der Zips und den Bergstädten, an, und die neue Universität (s. u.) wurde von Ungarn förmlich überschwemmt. Aber ebenso erblühte Lemberg durch den orientalischen Handel mit den Genuesern am Schwarzen Meer wie nach der Moldau und Wallachei, zog an sich den Handel, den einst Wladimir und Lack betrieben hatten, zumal diese wolhynischen Städte vorläufig in litauischem Besitz waren, und leitete ihn über Jaroslaw nach dem Westen; alle Städte, die an diesem wie an dem ungarischen Handelswege lagen, prosperierten vorzüglich. Für Posen war entscheidend das Vermitteln zwischen Litauen (Wilno usw.) und Frankfurt a. d. O., Leipzig, Nürnberg; es monopolisierte förmlich den Pelzhandel des Ostens; Thorn, dessen Blütezeit ins 14. Jhdt. fällt, trat jetzt gegen Danzig zurück: dieses hatte die gewaltigsten Geldopfer für den preußischen Krieg aufgebracht und erntete hierfür Privilegien und Monopole, die es unter dem Orden nie hätte erhalten können, wurde ja der Umladeplatz für den von Jahr zu Jahr steigenden Handel zumal nach England, während Thorn den Handel mit Flandern, auch zu Lande, festhielt mit den Rohprodukten des riesigen polnischen Hinterlandes, schon vor 1500 umfaßte Danzigs Getreidehandel allein über 10000 „Lasten“ jährlich, eine Last war 2000 Kilogramm; im Jahre 1563 betrug er 78000 Lasten Getreide, und 75% brachte der polnische Adel auf. Alle pommerellischen Städte übten die Zusammenarbeit mit dem Adel, die es in Polen nicht gab; der preußische Landtag wurde ja von Städten wie vom Adel beschickt.

Doppelsprachigkeit wurde geachtet; weil Jagellos zweite Gemahlin, Anna von Cille, nur Deutsch konnte (anders als Hedwig), mußte sie, ehe sie gekrönt wurde, binnen acht Monaten polnisch lernen; sie verstand es wohl, aber sprach es schlecht. Damals entstand das Sprichwort: er sitzt wie auf einer deutschen Predigt, d. h. versteht nichts, und in dem Satz bei Liek (S. 228 Anm.): „Die Kenntnis der deutschen Sprache war schon im Mittelalter in Polen eiserner Bestandteil der Allgemeinbildung“ ist lateinisch statt deutsch einzusetzen, vgl. oben die Forderung lateinischer Akten beim großpolnischen Adel, weil sie Deutsch nicht verstanden. Ein Wojewode bittet lateinisch den Wojewoden von Pommerellen, er möchte ihm keinen deutschen Brief schicken, da er niemand habe, der ihn übersetzen könnte. Freilich, die Tradition hielt an allem Alten fest, noch zu Anfang des 17. Jhdts. wurden Schöffentagungen mit deutschen Formeln eröffnet, die niemand mehr recht verstand (wurde auch endgültig abgeschafft, und wenn in den Zünften die Genossen polnische Necknamen bekamen, so ist dies vollgültiger Beweis

reichen Schriften des Jacobus de Paxadiso (s. u.) findet sich kein einziges polnisches Wort, wohl aber die richtige Erklärung des deutschen Schmeckostern.

*Impressum*

11/47

*Bot.*



für die Bekanntschaft mit dieser Sprache, weil sonst ihr Zweck nicht erreicht wäre). Aber der Unterschied zwischen der ersten und zweiten Hälfte des Jahrhunderts war sogar in Krakau sehr erheblich. Callimach berichtet in seiner Biographie des Gregor von Sanok (s. u.) von den dreißiger Jahren als von der Jugendzeit Gregors: „Hier (in Krakau) sah Gregor, daß alles, öffentlich wie privat, deutsch vor sich geht“; als er dies schrieb (nach 1470), war dies so nicht mehr der Fall. Zu den Massen, die in Krakau 1452 und Warschau 1470 unter freiem Himmel der Predigt lauschten, wurde nur polnisch gepredigt; unter den Patriziern herrschte noch das Deutsche vor, doch waren auch hier seine Tage gezählt. Es fällt geradezu auf, wie selten des Deutschen im 16. Jhd. Erwähnung geschah, wohl aber darauf geschimpft wurde (Klonowic, Paprocki). Wer das alte Polen nur aus der historischen und schönen Literatur des 16. Jhdts. kennt, wird die Bedeutung der Deutschen in Polen kaum ahnen; sogar die Satiriker, wie M. Bielski, die das städtische Treiben aufs genaueste schildern (gerade in Krakau oder bei Klonowic in Lublin), erwähnen ihr Deutschtum mit keinem Sterbenswörtchen; als ob es gar nicht existierte.

*Statistisches.* Städte der Krakauer Diözese vor 1350 auf Grund des Peterspfennigs, der pro Kopf nach Rom gezahlt wurde und worüber die päpstlichen Kommissare Buch führten, ferner auf Grund der städtischen Rechnungen seien nach Lück, S. 70 ff. genannt. Darnach hatte Krakau 10360 Einwohner, das nächst größere Sandomir 2470, Bochnia 2040, nur sieben andere Städte hatten die Tausend überschritten, alle anderen sind darunter geblieben. Das Bürgerbuch von Krakau verzeichnet für die Jahre 1392–1506 alle Neueinwanderer, die das Bürgerrecht erwarben; auf Grund der Namen (eine lange nicht verlässliche Quelle bei den gewöhnlichsten Taufnamen!) errechnete Lück die Nationalität der Einwanderer, also wanderten 1392 bis 1399 nach Krakau 1046 ein, davon 693 Deutsche, 237 Polen (116 Unbestimmbare); in den folgenden Dezennien wiederholt sich ungefähr dasselbe Verhältnis mit langsam sinkender Deutschenzahl (im ersten Dezennium des 15. Jhdts. 66% Deutsche, im zweiten 57%, dann 55%; vom fünften ab unter die Hälfte, 1500–1506 24%; von 9461 Gesamteintragungen entfallen auf die Deutschen 4723, Polen 3722 (Unbestimmbare 1016); der größte Teil der Deutschen stammt aus Schlesien, der aus dem Westen ist sehr gering (vgl. o.). Im Jahre 1405 besaß Lemberg knapp 5000 Einwohner, die Deutschen davon kann man auf nahezu 4000 schätzen, die Hauptmasse stammte aus Schlesien. 1462–1513 wanderten zusammen 1002 Menschen ein, davon nur noch 293 einwandfreie Deutsche bzw. Deutschstämmige; von 1522–1548 nahmen 617 Personen das Bürgerrecht an, 38 am Namen zu erkennende Deutsche bzw. Deutschstämmige, 579 Polen und andere; die Zahl der Deutschen ist auf 6% gesunken. In Przemyśl mögen in den ersten Jahrzehnten des 15. Jhdts. die Deutschen noch 75% gebildet haben. In Przeworsk errechnet Lück für

Brückner, Geschichte Polens

5

Brückner, Geschichte Polens.

Verlag Quelle &amp; Meyer Leipzig.

Buchdruckerei Oswald Schmidt G. m. b. H. Leipzig.

Korr.

Imprimatur

12/12 1930



das 15. Jhdt. aus den urkundlich überlieferten Bürgernamen als deutsche 67, polnische 16 (unbestimmbare 25). Unter den Katholiken werden um 1450 in den reußischen Städten „immer noch 70–80% Deutsche“ gewesen sein.

Über dem Bauernstande zogen sich schon zu Ende dieser Periode unheil kündende Wolken zusammen. Die alten Unterschiede zwischen Freien, Halbfreien und Unfreien (Sklaven) waren längst nivelliert; es machte nichts mehr aus, ob der Bauer zu deutschem oder zu polnischem Recht ausgesetzt war, ob Schöffen im Dorfe das Recht fanden oder der vom Grundherrn eingesetzte Richter, denn die Schulzeien waren meist schon aufgekauft oder wurden es bald. Schon oben sind die Einschränkungen der Bewegungsfreiheit des Bauern hervorgehoben: die steigenden Ansprüche auf unentgeltliche Fronarbeit, das Gebot, daß von mehreren Söhnen nur einer sich von der Scholle frei machen durfte. Der Pfarrer quälte ihn mit dem Zehnten, denn der Bauer durfte nicht seine Ernte heimfahren, ehe der Pfarrer auf dem Felde jede zehnte Garbe abgesteckt hatte. Aber noch war der Bauer nicht überlastet, hatte für sich die vier oder fünf Arbeitstage in der Woche, noch leistete er nicht alles Scharwerk (Fahrten, Wegeausbessern u. dgl.), noch konnte er seinen Herrn verklagen. Allerdings klagte bereits der Grundherr über die Lässigkeit, mit der die Bauern den „Herrndienst“, die pańszczyzna verrichteten, spät zur Arbeit kamen, mit ungenügendem Arbeitszeug, um mit dessen Instandhaltung die Zeit zu verträdeln; noch stand ja kein Verwalter oder Ökonom da, der mit der Peitsche jede Nachlässigkeit oder Säumigkeit beglich. Grund und Boden gehörten bereits dem Grundherrn, dessen Nutznießung (erblich) dem Bauer gegen bestimmten Zins und Arbeit, aber der Zins war der alte geblieben, obwohl der Geldwert stark gesunken war; die zwei Zinsgroschen pro Hufe drückten nur dann, wenn bei eintretendem Bedarf, z. B. beim Loskauf des an den Orden verpfändeten Landes Dobrzyń, diese Steuer sechsfach angesetzt wurde. Die Lage war somit noch erträglich, daß sie sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verschlimmern sollte, war noch nicht vorauszusehen. Dafür war der Bauer von jeglichem Kriegsdienst befreit; freilich litt er in den südlichen Grenzgebieten an den Einfällen der Tataren, die Tausende jeden Alters in die Krim und von da auf die Sklavenmärkte des Orients wegschleppten; die Kinder wurden zu Mohammedanern. Schlimmes war von den eigenen Truppen zu befürchten, denen das Bauerneigentum für ihre knappe Verproviantierung aufkommen mußte. Schon keimten Gegensätze verschiedenen Ursprunges; der Adel war japhetisch, von Cham stammten die Bauern, und schließlich ist *cham* dessen (verächtliche) Bezeichnung geworden; man mußte bis zu Adam und Eva wegen Standeseinheit zurückgreifen (nach einem auch in Deutschland gangbaren Verslein) und zur Mär von Evas struppigen Kindern, die der liebe Herrgott zu ewigem Dreck bestimmte, die saubern zu sauber-(Adels-)leben.

Breiten Raum, namentlich im Leben der Adligen, nahm das Prozessieren



ein, obwohl auch Ausgleichsverfahren unter einem „Obermann“ eifrigst geübt wurden, die das Gericht verbat, sowie einmal eine Sache bei ihm anhängig war; der Gerichtsbote (ministerialis) spielte eine wichtige Rolle, nahm die Eide vor einem Kruzifix ab (die geringste Abweichung des den polnischen Text des Boten Nachsprechenden machte den Eid ungültig!), nahm jeden Tatbestand auf (Kleider des Ermordeten fielen an ihn bei der Totenschau), trug mit seinem Sohn an einem Tag mitunter 40 schriftliche Vorladungen aus, manchmal mußte er sie aufessen und schwebte in Lebensgefahr. Prozesse zogen sich jahrelang hin, die Parteien erschienen nicht, und die Termine wurden dreimal ausgesetzt, mit und ohne Grund; sie appellierten, mußten aber dem Richter dafür einen Pelz (oder dessen Wert) leisten, abgestuft je nach dem Rang des Richters; der Pelz fiel ihm zu, falls die Berufung abgewiesen wurde. Sehr streng wurde das Eigentumsvergehen bestraft, den auf handhafter Tat ertappten hing man auf oder schnitt ihm aus Gnade ein Ohr ab: der so Gezeichnete konnte kein Recht mehr erlangen; Brandstifter wurden lebendig verbrannt (Drohungen damit kamen oft vor). Mord und Gliederverstümmelungen wurden unter Adligen reine Geldsache; die alte pokora (symbolische Buße) ward im 15. Jhdt. meist nicht mehr geübt; der Mörder floh und hielt sich ein Jahr und sechs Wochen fern, worauf er vor Gericht erschien, das Wehrgeld ersetzte (48 Schock Groschen für einen Adligen) und frei kam, nur wer die Geldbuße nicht (er oder seine Freunde für ihn) zahlen konnte, büßte mit dem eigenen Kopf. Bei Strafen gab es Standesunterschiede; schimpfte der Bauer einen Adligen, so wurde ihm die Zunge ausgerissen, verletzte er ihn, die Hände abgehauen; Bauernmord büßte der Adlige billiger als Schaden an Pferd oder Hund. Vor Gericht herrschte absolute Ruhe, wer sie störte, wurde empfindlich gestraft; schon führte man Prozesse durch Advokaten (procurator) mit allgemeiner oder beschränkter Vollmacht; Frauen waren dazu verpflichtet, erschienen nicht selbst vor Gericht. Man ersaß ein Gut, falls man in dessen Besitz durch 3 Jahre 3 Monate unangefochten blieb (Kindern gewährte man auch dann Einspruch; Verjährung unterbrachen auch Kriege, Amtsführung u. a.). Der Geschädigte durfte, solange seine Klage unerledigt war, den Schädiger straflos öffentlich schmähen; vieles war mit deutschen Rechtsbräuchen identisch oder gar daraus entlehnt, z. B. Eid auf die Sonne; wer Schulden nicht zahlte, ritt in die Stadt ein und verpflichtete sich, den Ort oder das Wirtshaus nicht zu verlassen, bis er oder seine Freunde für ihn die Schuld erlegt hätten. Die Gewährung richterlicher Immunitäten, die sich zuerst Klöster, seit dem 13. Jhdt. Kirchen und zuletzt Grundherrschaften von Fürst und König erwarben, d. h. daß ihre Untertanen nicht vor das öffentliche Gericht belangt werden sollten, verschlechterte erheblich die Lage des Bauern, leitete ja die Patrimonialgerichtsbarkeit ein; der Grundherr wurde Richter auch in eigener Sache und machte keinen Unterschied zwischen ursprünglich getrennten Klassen der Bauern, die jetzt alle seine Hörigen wurden,



ob sie auf deutschem oder polnischem Recht saßen. Städtisches Gerichtswesen und Rechtsprechen war das deutsche; das „Magdeburger Schöffengericht“ verpflichtete in Polen allgemein bis zum Ausgang des 18. Jhdts.; das sog. Kulmische Recht, das im ganzen Norden, Masowien usw. galt, war nur jenes Schöffengericht mit einigen geringen Abweichungen; die Fachausdrücke haben sich schließlich von der gerichtlichen Scholle losgelöst und andere Bedeutung erlangt, z. B. *wyderki* ‚Wiederkauf‘ ist ‚Schinden‘ geworden, *frymark* von ‚Freimarkt‘ zu ‚Schacher‘ usw. Wort und Bedeutung von *frymark* haben sich in Polen länger als in Deutschland erhalten; das *forum liberum* bedeutete ursprünglich Marktrecht im allgemeinen und verengte sich zum öffentlichen Kauf, der Rechtsgültigkeit für bewegliche Habe erhielt, sowie er mit dem Leitkauf (Methkauf, daraus polnisch *litkup*) verbunden war, dem *mercipotus*, der auf dem Markte nach dem Handschlag zu leisten war, dann auch im Wirtshaus oder vor dem Gast – das ist Schnellgericht; in einem Privathaus war er ungültig. Für den Leitkauf im Westen hat Rußen-Litauen zwei orientalische Ausdrücke, als wäre diese Institution dem alten Recht fremd, jedenfalls darf sie hier nicht bis in heidnische Zeiten (als wäre es ein Opfertrank) zurückverfolgt werden. Von Gottesurteilen, Ordalien, ist man in Polen früh abgekommen, länger erhielt sich, namentlich unter Bauern, der gerichtliche Zweikampf mit dem Knüttel.

Das gesellige und Familienleben hatte längst seine einstige Gleich- und Einförmigkeit eingebüßt, unterschied sich erheblich nach Ständen und Nationalitäten. Von der alten Einfachheit in Tracht, Speise und Wohnung hatte sich der polnische und rußische oder weißrussische Bauer am wenigsten entfernt; über die Lebensweise des Bürgers, die die adlige weit übertraf, s. o. Über das Eheleben berichten ausschließlich geistliche Gerichte und deren Akten; freilich, vor Gericht kamen nur Ausnahmefälle, aber auch diese werfen ein gewisses Licht. Die Stellung des Weibes hatte sich entschieden gehoben, schon seit dem 13. Jhd. konnte sie Grundbesitz erben; sie heiratete sehr früh, leider, denn dadurch litt ihre Geltung, dreizehn- und vierzehnjährige Frauen waren keine Seltenheit, das halbe Kind mußte selbst erst erzogen werden vom Manne mit dem einfachsten Mittel, der Rute. Dem Manne sprach die Kirche ausdrücklich das Züchtigungsrecht zu, forderte nur, daß er sie nicht entstelle; eine Buhlin klagte vor Gericht ihren Buhlen an, er prügelt mich, als wäre ich seine Frau. Ehescheidungen waren selten; der Verführer eines Mädchens mußte, wenn er sie nicht heiratete, sie mit der gewohnten Mitgift (60 Schock Groschen) ausstatten und das Kind aufziehen; das schwangere Dorfmadchen zahlte dem Gutsherrn ein Rind im Wert von anderthalb Schock, wenn nicht höher; ein Junge klagte, daß er durch ein älteres Mädchen verführt wäre und verlangte 10 Mark für die verlorene Unschuld; man vergesse nicht, daß auch Ohrfeigen u. dgl. stets mit Geld (auch unter Adligen!) beglichen wurden, ebenso Beleidigungen aller Art. Die Ehen



waren kinderreich; der Vater des Długosz (s. u.) hatte 14 Söhne und Töchter dazu; die Kinder waren der Tyrannei der Eltern schonungslos ausgeliefert, wie dem Herrn die Diener; einer entging durch Selbstmord einer Züchtigung, und auch dem Lehrling widerfuhr beim Meister ähnliches. Zwar verlangte der Anstand, daß man das Mädchen um ihre Einwilligung zur Ehe fragte, aber dies war bloße Formalität. Beim Eheschließen spielte der Werber, der um das Mädchen für seinen Auftraggeber freite, eine wichtige Rolle; der Mutter und Tochter gefiel wohl der Bräutigam, aber sie verlangten erst das Auftreten des Werbers mit seinen Formeln und Sprüchen; alle Zeremonien wurden traditionell beachtet, namentlich beim Bauer gestaltete sich die Hochzeitsfeier zu einem dramatischen Akt mit seinem Auf und Ab unter Beteiligung der ganzen Gemeinde, der eine solche, mitunter eine ganze Woche dauernde Feier willkommenste Unterbrechung des einförmigen Treibens war, die man nach Kräften ausnützte und ausdehnte. Zu den unumgänglichen Szenen gehörte neben der Verlobung durch Aufsetzen von Kränzen der Jungfernabend (Verabschiedung von der Jungfernschaft), Abschied vom Elternhause, die Hochzeit im Hause des Mannes mit der obligaten Änderung der Haartracht (Lockenabschneiden und Aufsetzen einer Haube) und mit dem obligaten Hochzeitskuchen, alles mit Absingen ungezählter lyrischer Lieder, unter der Hochzeitsrute und in Begleitung eines stattlichen Gefolges von Brautjungfern und Gesellen des Bräutigams. Aber schon gegen Ende der Periode vereinfachte der Adel das Ritual, ahmte fremdes nach, z. B. den Wechsel der Ringe, ließ die Fluten der Hochzeitsberedsamkeit noch höher schwellen, die jeden Akt, z. B. Übergabe der Hochzeitsgeschenke, notwendig begleiteten. Man hat in diesen Bräuchen Spuren einstiger Kauf- oder gar Raubehe entdecken wollen, Humoristisches heroisch gefaßt und ausgedeutet, aber je lärmender die Szenen ausfielen, desto unschuldiger waren sie im Grunde. Beim Adel wurde das alte Verhältnis umgekehrt, fortan mußte der Mitgift der Braut die Morgengabe des Mannes voll entsprechen; die Bestimmungen über das Witwenrecht waren sehr eingehend; zweite Ehe der Frau wurde wenig gebilligt, sie verlor finanziell viel. Entführung (Raubehe) war streng verpönt, die Braut verlor Mitgift und Ausstattung, durfte in der Stadt zehn Jahre lang nicht erben, der Mann wurde aus der Stadt verwiesen. Jetzt bemächtigte sich die Kirche vollends dieses „Sakramentes“, verbot außerkirchlichen Eheabschluß (durch die Werber, die die rituellen Formeln vorsprachen), löste Ehen auf, die geistlich Verwandte, z. B. Taufpaten unwissenderweise eingegangen waren; verlangt „Reinigung“ der Mutter bei ihrem ersten Kirchgang usw. Waren die Hochzeiten kostspielige Feiern, ruinierten manchen Leichenbegängnisse; alles hatte seine Taxen, eine Witwe bezahlte nicht die Schuljungen, die den Zug begleiteten, weil sie nicht gesungen, nur Singen markiert hätten; um die Tücher, die Sarg und Bahre bedeckten, stritten sich Pfarrer und Geistliche wie die Küster und das Publikum; Denkmäler gab es



erst nicht, eine Platte bedeckte die Gruft, erst im 14. Jhdt. gab es ragende Denkmäler, zuerst bei Herrschern. Überall griff die Kirche ein: weihte, unter lebensgefährlichem Gedränge, am Sonnabend vor Ostern Feuer und Wasser, am Ostersonntag Schinken, Würste und Kuchen, zu St. Johannis Getränke, zu Mariä Himmelfahrt Kräuter, zu St. Stephan Hafer. Alles Kirchliche, von Hostien angefangen bis zum Weihwasser (im Taufbecken), Wachs von den Kirchenkerzen oder Fransen der Kirchenfahnen dienten den Zäuberern und Hexen, die sich der unappetitlichsten Mittel bedienten, um z. B. Gäste in die Schenke zu locken, doch war dies alles international, ebenso wie die falschen Wunder und Reliquien, die die Kirche bekämpfte; auch in Polen kamen Szenen vor, wie die im Dekameron geschilderte.

Das Leben in Dorf und Stadt war eintönig, daher brachte ein Besuch des Königs, Einritt des neuen Wojewoden oder Bischofs willkommenste Abwechslung. In der Stadt wurden die Tore früh geschlossen und niemand, auch Würdenträger, nicht mehr hereingelassen; in der Nacht mußte, wer das Haus verließ, eine Fackel vor sich leuchten lassen, sonst wurde er von den städtischen Schergen aufgegriffen. Die Straßen waren gepflastert, doch gab es noch lange keinen Bürgersteig. Man lebte still (oder der Adel lärmend, bei Zechen und Jagden) vor sich hin, hatte keinerlei Schriften, die ja äußerst kostspielig waren (40 Dukaten eine gewöhnliche Bibel) und immer der ‚Gerade‘ (das ist der Ausstattung der Frau) zugezählt wurden, weil ja nur Frauen Gebetbücher und Psalter lasen. Geselliges Zusammensein war selten, außer von Männern in der Schenke beim Pokulieren und bei Würfeln, die auch schon gefälscht wurden; schon kamen Karten auf und wurden täglich begehrter. Zu Ende der Periode bildeten sich erste Zirkel, wo man zusammenkam, Gedanken austauschte, räsonierte. Im Sommer wurden Picknicks im Freien abgehalten (bis vor Toresschluß natürlich!); in Krakauer humanistischen Briefstellern werden solche und Scherz und Spiel dabei ausführlich beschrieben. Die Jugend tanzte, mochte die Kirche noch so gegen diese teuflische List-Verführung eifern; die Bürger liebten ihre deutschen Tänze, Reigen, Zeuner, Firlei u. dgl.; der „polnische“ Tanz war eher ein gravitästisches Einherstolzieren und imponierte durch seine schlichte Würde. Brettspiele wurden weniger geübt; die adlige Jugend oblag ritterlichen Übungen, die den fehlenden Kriegsdienst unvollkommen ersetzten. Den Bürger erheiterten Spielleute, die Akrobatisches mit Musikalischem vereinten, auch Marionetten vorführten; Pilger logen ihren Hörern das Blaue vom Himmel herunter.

Daß bei einer derartigen Einstellung des bücherlosen und kunstfremden Lebens Hauptaufmerksamkeit Nahrung und Kleidung auf sich zogen, ist nicht verwunderlich. Der Bauer erhielt die alte einfache slawische Tracht; weiter gingen die Stände auseinander, der Geistliche durfte keine Kränze statt Hüte tragen, keine spitzigen Schuhe, keine Waffen, ein bis zur Erde



reichendes, faltiges Gewand, dunkel die Farbe. Bürger hatten ihre deutsche Tracht mitgebracht, die der Adel nachahmte, der sich lange wallende Haare wachsen ließ und die Farben nicht grell genug haben konnte<sup>1</sup>. Den Putz verteuerte außerordentlich das Geschmeide: Hals- und Armketten, Ohr- und Fingerringe, Gürtel und Knöpfe (aus echtem Metall); Frauen überluden sich damit, während der Mann auf Kleid und Waffen sah; dieser Luxus war durch die Kirche hervorgerufen, obwohl sie gegen ihn eiferte, denn da sie jede Verzinsung eines Kapitals als Wucher ansah und verdamnte, blieb nichts übrig, als das Geld in Truhen für Diebe aufzubewahren oder in Schmuck anzulegen. Mädchen trugen zu jeder Jahreszeit Kränze statt Hüte, Männer immer im Sommer (König Sigismund, gest. 1548, trug nur einen Rosenkranz); Geistlichen waren sie streng verboten. Frauen und Männer trugen lange, hängende Ärmel, die den Geistlichen ebenso verboten waren. Das Wams war kurz, bedeckte nicht die Beine, was Russen ein Greuel war, die diese Tracht affig und sündhaft fanden. Der Winter sah die kostbarsten Pelze, von den hohen Mützen an bis zum Belag der Schlitten; auch in Wagen und Pferden begann sich Luxus anzumelden; Wagen gab's für Frauen, Männer, auch hohe Geistliche ritten nur zu Pferde, z. B. neben dem Wagen der Frau, der eher einer Sänfte ähnelte. Modenarrheiten und Trachtenfülle waren erst in ihren Anfängen.

Die mittelalterliche Küche war sehr substantiell und wenig vegetarisch; Fische wurden wegen der vielen Fasttage, die man streng innehielt (über deutsches Fasten als bloßen Unfug spottete man, wie über eine polnische Brücke oder über italienische Andacht), in Massen verzehrt, zumal Flußfische, sonst Heringe. Zum Frühstück gab es Bier- und Graupensuppen oder Milch-

<sup>1</sup> Für den Ausgang des 15. Jhdts. ist in bezug auf Trachten und Zunftleben der codex picturatus des Behm eine Quelle ersten Ranges, wie sie keine deutsche Stadt besitzt. Der Krakauer Stadtschreiber Balt. Beheim sammelte 1505 die Privilegien, Willküren und Statuten Krakaus in einem Prachtband, die Texte unterbrach er durch die kostbarsten Miniaturen, die in einer Krakauer Malerwerkstatt ausgeführt wurden; er starb vor der Vollendung, und in seiner Handschrift (seit Jahrhunderten in der dortigen Universitätsbibliothek als ihr kostbarster Schatz) gibt es daher mehr Miniaturen als Statute (diese nur von 12 Zünften, Miniaturen sind 26). Sie sind ein Denkmal deutschen Handwerkes; die Vollbilder (z. B. Beschlagen des Pferdes, Anmessung des Kleides einer Dame, Kürschner, Vogelschießen, Schusterwerkstatt, Kramladen usw.) enthalten Nebenzüge satirischen Gehaltes, z. B. in der Schneiderwerkstatt füttert der Geselle einen Ziegenbock; Hunde und Katzen sind ebenso anrühlich (Töten eines dieser Tiere drohte mit Ausstoßung aus der Zunft, machte ehrlos); Schuster und Hahn erinnern an den gleichen Lukianischen Dialog; Keulenkämpfe der Zunftbrüder waren auch nicht selten. Der Adel ist noch ganz in der Tracht des 15. Jhdts., also langes lockiges Haar, das auf die Schultern fällt; farbige Beinkleider (das eine Bein schwarz, das andere rot usw.); spitze Schuhe; eng anliegendes Wams und Hose; die Frauen haben die Kleider lang bis zur Erde, faltig, Taille und Rock, aber Ärmel eines andersfarbigen Wamses, lange luftige Schleier auf dem Kopf. Über diese Handschrift und ihre Miniaturen gibt es eine reiche Literatur in mehreren Sprachen; die letzte, Krakau 1933 (polnisch) von Estreicher, deutete jene satirischen Einzelheiten.



brei u. a.; zum Mittag wurde früh gegessen (10–11 Uhr); vor dem Essen war Händewaschen obligatorisch, denn es gab keine Gabeln, man griff mit den Fingern nach dem Braten; Löffel und Messer führte jeder mit sich (auch die Frauen); Tischzuchten, lateinische und polnische, rieten zu kleinen Bissen; kein Vordrängen zur Schüssel; keine Anmaßung eines hohen Sitzes, damit man ihn nicht vor einem würdigeren räume; kein vorlautes Geschwätz u. dgl. Alles, was da kreucht und fleucht, kam auf den Tisch, gekocht und gebraten; bei dem Mangel an Gemüse wurde verzehrt, was man heute Ärmsten nicht vorsetzen würde. Von welchem Einfluß die deutsche Küche (durch die Bürgerschaft) war, beweist, daß der ganze Nahrungswortschatz hauptsächlich aus dem Deutschen, zum ungleich geringeren Teil aus dem Tschechischen stammt, angefangen von den Namen für Koch und Küche und ihre Werkzeuge. Getrunken wurde Meth und Bier, die jeder Haushalt sich selbst braute, daneben gab es Schenken in Hülle und Fülle, die auch Geistliche bei der Kirche unterhielten; Synoden verpönten die Erörterung geistlicher Themen an solchen profanen Orten. Strohkränze kündigten Bier-, Kreuze Metschenken an, das Tranklaster war schon verbreitet, und Predigten strafte den Betrunknen und sein wüstes Aufbegehren gegen Frau und Kind.

Zum eisernen Inventar abendländischer und auch tschechischer Städte gehörten die Aufführungen halb religiöser, halb profaner Misterien mit dem Einsatz der älteren Schuljugend zum mindesten, wenn nicht Zünfte die Aufführung in ihre Hände nahmen. Hierin dürfte Polen am weitesten zurückgeblieben sein, was schon die Doppelsprachlichkeit der Städte erklären könnte, durchaus lateinische konnten kein dankbares Echo wecken, also in welcher Sprache sie den Publikum bieten? Erwachsen waren sie ja aus dem ludus paschalis; der Evangelientext der Auferstehung wurde unter Kleriker verteilt, die ihn mimten; Osterlieder eröffneten und endigten dieses officium sepulcri; alles war erst lateinisch, mit der Zeit kam Volkssprache herein, in erweiternden Zusatzszenen. 1377 bewilligte der Stadtrat von Kazimierz 6 Groschen Beitrag zum ludus paschalis Domini; die Krakauer Dominikaner führten angeblich 1533 einen Osterdialog in 108 Szenen auf, mit einer Unmasse von Personen; der Text war polnisch, das scenarium lateinisch; der vollständige Text einer solchen „Historie von der ruhmreichen Auferstehung des Herrn“, die die Pauliner jahrhundertlang in Czenstochowa aufführten, reinstes mittelalterliches Gemisch von frommen und humoristischen Szenen, ist 1577 gedruckt. Bernhardiner Mönche haben in ähnlicher Weise die Geburt des Heilands und seine Krippe dargestellt. Es gab auch stumme Szenen, z. B. die Kreuzigung, die ja besser für das doppelsprachliche Publikum paßten, die Frauenrollen gaben Jungen.

An Gründonnerstagen wurde abgerechnet mit Zaubereien, abergläubischen Praktiken, Beschwörungen, alten Festbräuchen (Vermummungen), vieles davon ist internationales, namentlich deutsches Gut; denn nichts teilt sich so



leicht mit wie gerade Aberglauben; so sind die Beschwörungsformeln alle nach einem Leisten; Jungfrau Maria oder Heilige gehen über eine Brücke, treffen Wanderer und verheißen wunderbare Heilungen. Ebenso die Begegnungen mit alten Frauen oder Hasen; ebenso die Krankheitszauber, Durchziehen durch Baumlöcher, Abmessen mit Faden, die man wegwarf, Waschen mit (in aller Früh in aller Stille zu Weihnachten oder Ostern) geholtem Wasser, Umbinden von Obstbäumen mit dem Weihnachtsstroh oder wie Mädchen ihren Zukünftigen erraten. Es fehlt natürlich nicht an Schwarzkünstlern, Zauberern, die den Pakt mit dem Teufel eingehen und von ihm schließlich geholt werden. Diese Sagen verdichten sich dann um eine Persönlichkeit, ob es nun Dr. Faust, der ja in Krakau studierte, oder sonst wer war.

Der Pole kennt einen einzigen nationalen Zauberer, Twardowski; ein historischer Beleg von ihm stammt erst vom Jahre 1566, aber da tritt er schon so bestimmt auf, daß man sein Erscheinen dem ausgehenden Mittelalter ohne weiters zuschreiben darf. Die Überlieferung hat sich nicht besonders angestrengt, berichtet z. B., daß auf Grund seines Paktes der Teufel ihn nur in Rom holen durfte, worauf Twardowski Rom ängstlich meidet, aber in einer Schenke dieses Namens wurde er vom Teufel geholt; dasselbe erzählte man vor Jahrhunderten schon vom Papst Silvester II., Jerusalem und dem Teufel; charakteristisch für die Unverbrüchlichkeit des *verbum nobile* und für den außerordentlichen Marienkult der Polen ist der Schluß; der Adlige hält sein Wort, läßt Ausflüchte fallen, und als der Teufel mit ihm durch die Lüfte fuhr, stimmte er eine Marienlitanei an; worauf der Teufel ihn fahren lassen mußte, und seitdem schwebt Twardowski für immer in der Luft; sein Zauberroß führt ihn durch die Lüfte; er ist auch Nekromant und verschafft dem König Sigismund August eine Vision seiner heißgeliebten Barbara; die jagellonische Bibliothek besitzt sein angebliches Buch, aber es ist dies eine Enzyklopädie des Tschechen Židek von riesigem Umfang und mit Ketten ans Lesepult befestigt.

## VI.

### Scholastik

ÜBER Polens Geistesgeschichte entschied die Gründung der Jagellonen-Universität in Krakau. Ihren Namen gab Jagiello nur äußerlich her; Gründer, moralisch, wie materiell war *nur* Königin Hedwig. In den gewaltigen neuen Ländern, die sie um jeden Preis Polen erhalten wollte, gab es Heiden, die zu bekehren, Schismatiker, die zur Kirche zurückzugewinnen waren; dazu bedurfte es Geistlicher, die nur im Lande heranzubilden waren; ihr litauisches Alumnat in Prag war nur augenblicklicher Notbehelf. Daher griff sie die Pläne



von Ludwig und Kasimir wieder auf, aber ihren Zwecken war mit der freien italienischen Universität nicht gedient; ihnen entsprachen nur die geistlichen, Prag und Paris. Sie verlangte daher vom Papste 1397, er sollte die bisher fehlende theologische Fakultät zu den übrigen (als wenn diese schon existierten!) hinzufügen; worauf der Papst diesmal einging; ihrem Berater, dem mag. Matheus Notarii bestimmte der Magistrat 40 Mark (ein volles Professorengehalt) für jedes Jahr, das er im Lande bliebe. 1399 vermachte die Königin auf ihrem Sterbelager der Universität einen Teil ihres Privatvermögens; vom 22.—26. Juli 1400 wurden die Eröffnungsfeiern abgehalten, den Inauguralvortrag hielt der Krakauer Bischof; ins Album der Studiosen zeichneten sich König, Großwürdenträger, Geistliche aller Stufen und 205 Schüler ein. Kaum hat sich je wiederholt, daß durch Gründung einer Lehranstalt das gesamte geistige Leben einer Nation sprungweise auf ein höheres Niveau gehoben wurde: es ist, als wäre ein Vorhang weggezogen, hinter dem sich reges geistiges Schaffen bisher verborgen hielt.

Die Universität stand alsbald auf eigenen Füßen, denn die in Prag dozierenden Polen siedelten nach Krakau um; die Zahl der Lehrstühle war beschränkt, 11 für Theologie, die in dem von Jagiello gestifteten collegium maius (zusammen mit 4 Philosophen) wohnten; philosophische gab es erst 6, dann 9; für kanonisches Recht 3; das römische war nicht vertreten; Mediziner waren oft nur 1, manchmal fehlten sie ganz; Privatdozenten waren beamtete (extranei de facultate) und nichtbeamtete; sie wohnten im collegium minus. Die Universität glich einem geistlichen Stift mit Prälaten, Kanonikern, Vikaren, die nach dem Alter avancierten; die besten Einkommen waren an geistliche Pfründen bei S. Florian u. a. gebunden; für die Professoren versahen den Kirchendienst Vikare. Die Professoren waren als Geistliche selbstverständlich Zölibatäre, hatten gemeinsame Wohnung und Tisch, geistliche Tracht (nichts Farbiges, keine Waffen); lasen das ganze Jahr (Privatdozenten in den Ferien) bei 126 Sonn- und Festtagen. Für die Vorlesungen waren Autoren und Werke bestimmt, die der Professor nur zu interpretieren hatte; wichtiger waren die wöchentlichen Übungen, abstrakte Diskussionen über abstrakte Themen mit den spitzfindigsten Deduktionen. Bei den Philosophen (Artisten) kamen Klassiker nicht zu oft zu Worte; mit Vorliebe wurden mittelalterliche Dichtungen berücksichtigt, von geringer Kunst und gar anfechtbarem Inhalt, der allegorisch, wie das Hohe Lied, weginterpretiert wurde. Jeder Artist vertrat jedes Gebiet der artes, daher bestimmte zu Semesteranfang einfach das Los, wer worüber lesen würde, es gab somit keine Spezialisierung. Jede Fakultät wählte ihren Dekan und dessen consiliarii, die vereinten den jährigen Rektor, der Gerichtsherr der Universität war, nur schwerere Exzesse kamen vor das bischöfliche Gericht; Kanzler der Universität war der Krakauer Bischof. Neben dem theologischen und kanonistischen Studium blühte das mathematische und astronomische samt dem astrolo-



gischen, wofür es zwei Lehrstühle gab; der Inhaber war verpflichtet, die iudicia (Kalender) mit den obligaten Weissagungen von Ernte, Krieg, Frieden, Pest usw. zu verfassen: noch zu Ende des Jahrhunderts galt das Krakauer Mathematikstudium als das beste in Deutschland; der Magister Marcin von Ilkusz schuf den ersten Almanach; hier studierte Kopernikus, obwohl der bedeutendste Krakauer Astronom während der Studienzeit des Thorners nur noch Theologisches las. Die Zahl der Studierenden läßt sich nicht angeben, weil die Universitätsmatrikel in jedem Semester nur die neueintretenden aufzählte, unberücksichtigt ließ, wieviel von den vorigen Semestern übriggeblieben waren. In den ersten 30 Jahren wurden 4259 immatrikuliert, darunter an 800 Ausländer, davon 479 aus Schlesien, aber von 1433–1509 waren es 17263, davon 9652 Inländer, 7611 Ausländer (2876 Ungarn, 2487 Schlesier, 277 Baiern, 74 Württemberger usw.). Man kam an die Universität in jungen Jahren, studierte 2 Jahre zum Bakkalaureusexamen, weitere 2 zum Magisterexamen; als Magister konnte man bereits selbst lesen; 1433–1509 erwarben nur 4092 das Bakkalaureat, 822 das magisterium. Da die Studenten vor allem Geistliche werden sollten, verlangte man von ihnen Lebensweise und Tracht der Kleriker, Zusammenleben in „Bursen“; die Bursen waren fromme Stiftungen, so stiftete der Kardinal Olesnicki statt einer gelobten Jerusalemreise eine bursa Jerusalem für 100 Studiosen; es gab eine ungarische und eine deutsche Burse (zwischen ihnen die meisten Prügeleien); einige Klöster waren zum Besuch ihrer Novizen an der Universität verpflichtet; den größten Prozentsatz stellten Bürger, also wohl vorwiegend Deutsche. Die nicht in Bursen studierten (unter einem Rektor, der auf Zucht sah), wohnten in den hospitia bei Bürgern; es gab keinerlei Reibungen zwischen diesen und der Jugend (den Zunftgesellen), die Krakauer Studenten waren nicht unmanierlich, gröbere Exzesse kamen selten vor, so wenn die Ungarn tranken, aber nicht bezahlten, wegen Schulden u. dgl.; die acta rectoralia sind ja erhalten und geben ein ziemlich gutes Zeugnis; oft wurden die Masowier wegen ihres Dialektes gehänselt; die depositio beaniae (die Lossprechung der „Füchse“) wurde 1511 verboten. Das bunte Treiben der Tausende von Scholaren jeglichen Alters und Volks belebte Krakaus enge Straßen, keine deutsche Stadt kam ihm darin gleich.

Vor 1450 war bereits die Universität voll erblüht, obwohl sie erst nach 1450 alles ringsum anzog, als „Leuchte des Nordens“ überall anerkannt, galt sie doch als Landesuniversität auch für Preußen, Schlesien, Ungarn, die keine eigenen besaßen. Und doch meldeten sich schon nach 1450 Zeichen ihres künftigen Niederganges. Einmal erlahmte der Eifer, der sie mit Stiftungen und Schenkungen aller Art bedacht hatte, jetzt hatte sich das Land an sie gewöhnt und schien sie zu vergessen; so blieb sie beschränkt auf ihre ursprüngliche Ausstattung, die bei dem stetigen Sinken des Geldwertes sich bald als ganz unzureichend erwies; wegen der jetzt miserablen Ausstattung



betrachteten die Fähigeren ihre Professuren nur als Übergang zu einträglicheren Ämtern und kehrten ihr den Rücken. Ihr ausschließlich geistlicher Charakter (kein römisches Recht, ganz unbedeutend die „Medizin“), förmlich ein geistliches Seminar größten Ausmaßes, entfremdete ihr den gesamten Adel, bevölkerte sie mit bürgerlichen Elementen, immer seltener wurden adlige Professoren und Studenten, die samt und sonders nach Italien abzogen, ausnahmsweise Leipzig, Wien, Rostock besuchten; die Universität wurde plebejisch und blieb scholastisch, speziell tomistisch, Skotisten kamen ausnahmsweise zur Geltung. Die Professoren waren gelehrt und fleißig, aber begnügten sich mit bloßer Erklärung gewöhnlicher Texte; schöpferisch waren die wenigsten; der nationale Erbfehler: die Säumigkeit, der mangelnde Ehrgeiz, Genügsamkeit am unrechten Platz, machten sich geltend – wie viele dieser Gelehrten sind alles, nur nicht produktiv! Die Hauptschriften der Universität gingen noch an die Konzilien von Konstanz und Basel; ihr Traktat von der Hoheit des Konzils über den Papst galt als der beste unter den aller Universitäten, und sie hielt demgemäß noch an dem Gegenpapst und den Konziliaristen, als Europa und Polen von ihnen bereits abgerückt waren. Jeder Professor studierte schließlich Theologie, um zu den bestdotierten theologischen Professuren aufzurücken; es entschied Anciennität; man bevorzugte (und rief damit den Protest des Kardinals-Kanzlers hervor) In- vor Ausländern. Zu Ende des Jahrhunderts war ein Fortschritt nachweisbar: man ersetzte mittelalterliche Machwerke durch Klassiker. Natürlich fehlte Griechisch völlig, ebenso wie die Landessprache, die nur (speziell das Polnische) bei der Erklärung der Texte hie und da herangezogen wurde. Einer ihrer Rektoren reformiert, nicht besonders glücklich, die sehr mangelhafte Orthographie; andere Magister verbesserten 1472 das lateinisch-polnische Bibellexikon, den sog. *Mammotreptus*, der vor 1450 nach einer tschechischen Vorlage polonisiert war.

Der Krakauer Bischof Wysz, einst Professor des kanonischen Rechtes in Padua, organisierte das Rechtsstudium in einer Richtung, die der geplanten Kasimirs III. direkt entgegengesetzt war; dieser wollte 4 Lehrstühle des römischen Rechtes, der Legisten, 3 des kanonischen, der Dekretisten; Wysz schloß die Legisten völlig aus und errichtete 4 Dekretisten, zu denen später noch einer hinzukam; jeder las einzelne Bücher der Dekrete. Diese juristische Fakultät besaß ihr eigenes Collegium iuridicum, das 1719 völlig abbrannte, und damit ging alles verloren, Statute, Akte, Bibliothek reich an Inkunabeln und Handschriften; namentlich der mittelalterliche Ertrag dieser gelehrten Arbeit ging verloren. Es erhielten sich nur zufällig Proben anderswo, die Traktate des Paulus Wlodimir gegen päpstliche Annaten (Zahlung des einjährigen Ertrages von einer Pfründe bei einer Verleihung) und die gegen Pamphlete des Dominikaners Falkenberg (s. u.) u. a.; dann vor allem der auf einem Kompromiß beruhende Traktat über Konzil höher als Papst, den Dr. Strzępiński



dem Baseler Konzil vorlegte u. a. Der juristischen Fakultät wurden Fragen zur Belehrung vorgelegt, über die sie entscheiden sollte, z. B. ob der Wiederkauf, Rentenkauf (emstio census), der in den romanischen Ländern im 13. Jhdt. in Deutschland im 14., in Polen erst im 15. aufkam, als Wucher zu verbannen oder (und unter welchen Vorbehalten) als rechtmäßig zu gestatten wäre. Solche consilia der Fakultät oder einzelner Professoren (z. B. des Elgot) waren viele vorhanden, erhalten sind nur infolge des Brandes wenige. Hinter dem Kolleg befand sich die von Długosz (s. u.) gestiftete bursa der Juristen, bestimmt für etwa 200 Schüler gegen mäßige Zahlung, unter einem Senior, der zugleich Professor in der Fakultät war. Das römische Recht (als politisch gefährlich, wegen seines kaiserlichen Ursprunges) war völlig ausgeschlossen, wurde nur erwähnt, wo es im kanonischen ausdrücklich berufen war; auch in anderen Universitäten kam solches vor, wurde erst durch Italiener und den Humanismus beseitigt.

Sofort hob sich das geistige Niveau der Geistlichkeit wie der Schulen. War im 14. Jhdt. noch wenig gepredigt, gab es im 15. bald keine Kirche mehr, in der nicht gepredigt wurde, und es mehrte sich vor allem die Predigtliteratur, namentlich die Zahl der Postillen, welche den der Predigt zugrunde gelegten Text (zumal aus Evangelien und Apostelbriefen) der Folge nach erläuterten, verfaßt von bekannten und unbekannten Autoren, in zahlreichen Abschriften, die auch nach den bekanntesten ausländischen griffen. Sie sind alle lateinisch geschrieben, und dies gab auch in Deutschland Veranlassung zu dem Märchen, daß im 14. und 15. Jhdt. lateinisch gepredigt wurde — jawohl, aber nur auf Universitäten, in Klöstern, auf Synoden der Geistlichkeit, mit den schärfsten Strafpredigten, weil man unter sich war; in der Kirche selbst wurde nur polnisch (resp. deutsch) gepredigt; der polnische Text wurde lateinisch gekürzt wiedergegeben, zur Bequemlichkeit der Confratres, die ihn mündlich polnisch erweiterten und änderten. Ein frommes Lied oder Gebet begann und beschloß die Predigt, die durch ihre Länge ermüdete („nirgends schlief sich besser ein“) und daher den Prediger zwang, seine lehrhaften Ausführungen durch Predigtfabeln (Anekdoten aus aller Welt; Allegorien, zumal aus der Tierwelt) interessanter zu machen. Andere erreichten dasselbe durch scharfe Ausfälle gegen moderne Unsitte; Putzsucht der Frauen, die im Spiegel Teufelsfratzen erblickten, auf deren Schleppe Teufelchen ritten; Wucher; Würfel; Betrug (Anfeuchtung der Wolle, damit sie schwerer wiege; beim Messen des Tuches usw.); Unmäßigkeit im Essen und namentlich im Trinken; Unredlichkeit der Handwerker; Zuchtlosigkeit der Krieger usw.; so wurden lederne Predigten zu lebenden Kulturquellen namentlich für die Stadt, weniger fürs Dorf. Nun gab es keine Kirche mehr, an der nicht ein Bakkalar oder einstige Scholar Schule abhielte und das einfachste alte Schulprogramm erweiterte, und ebenso waren die Kenntnisse der Geistlichen in Dogma, Ritus, Recht erheblich gestiegen und wurden die



Ansprüche im Examen größer; ebenso mehrte sich die Zahl der Schulen, und in Städten entstanden die ersten Schulen für Mädchen, die sonst im Nonnenkloster in Handarbeiten u. a. unterrichtet wurden.

Jetzt erst begann eine Literatur, wissenschaftlich und künstlerisch in lateinischer, populär und einfach in polnischer Sprache — in deutscher gab es keine. In der lateinischen war Hauptwerk, des Krakauer Kanonikus Johannes Longinus (Długosz, kein deutscher ‚Lang‘ wie Lück fabelt, der dessen vita übersehen hat, aus polnischem Uradel von Vater und Mutter her) Geschichte Polens in zwölf Büchern, eine Frucht mühevollster 25jähriger Arbeit, zu der die Anregung der Kardinal gab, dessen Verteidigung von Person und Politik es mit dienen sollte. Auf Grund eingehendster Vorarbeiten geschaffen, im livianischen Stil gehalten, außerordentlich patriotisch, aber noch mehr christlich, das Wirken der Vorsehung überall erkennend, kirchlich tendentiös und darum manches unangenehm verschweigend, sonst wahrheitsliebend, auch die Landsleute durchaus nicht schonend, ein wahrhaft monumentales Werk, ohnegleichen in der damaligen historischen Literatur Europas, zu dem der Verfasser alle ihm erreichbaren Quellen heranzog, bejährt noch russisch lernte, um die russischen Chroniken selbst benützen zu können; sein Werk widmete er der Universität, die es fortsetzen sollte. Es ist noch in der veralteten Weise, d. h. nach Jahren abgefaßt, aber schon versucht sich Longinus kritisch, sucht widersprechende Angaben zu erklären, geht auf den Zusammenhang der Dinge ein, sucht zu pragmatizieren, steckt sonst noch ganz in mittelalterlichem Glauben. Durch volle drei Jahrhunderte blieb es das unangetastete Vermächtnis der nationalen Vergangenheit, von allen ausgenutzt, von niemand (außer stilistisch) überholt, im Druck nicht zugelassen, weil es mit der Wahrheit z. B. über den Adel nicht kargte, daher erst im 18. Jhdt. von einem Russen in Leipzig herausgegeben. Viele kleinere Schriften (Geschichte der einzelnen Bistümer, Heiligenleben usw.) begleiteten das Hauptwerk. Mit ihm konnte sich kein anderes auch nur im entferntesten messen; die Chronik des Janko von Czarnkow, in ihrem älteren Teil Erweiterung großpolnischer Chroniken, in ihrem jüngeren tendenziöse Darstellung der Ereignisse nach Kasimirs III. Tode, ist lebhaft, fast leidenschaftlich, aber umfaßt nur eine knappe Zeit. Theologische Literatur machten neben zahlreichen Predigtbänden Traktate aus, unter denen das Sacramentale (Lehre von den Bräuchen) des Mikołaj von Błonie, das von 1473–1500 zehn Auflagen erlebte (auch seine Predigten wurden im Auslande vom 15. bis 17. Jhdt. mehrfach gedruckt), ausgezeichnet war durch Klarheit und Fluß der Darstellung. Auf politischem Gebiete ragten die polemischen Traktate hervor, des Krakauer Rektors Paulus Vladimiri (Włodkowic) aus Brudzeń in Großpolen, Schülers von Prag und Padua (doctor decretorum), der vor dem Konzil die Anmaßungen der Kreuzritter abwehrte und das im Dienste des Ordens gegen Polen gerichtete Pasquill des einstigen Krakauer Dominikaners Joh. Falkenberg ebenso

Lgo

Religion

ma

Riten



scharf widerlegte. Besonders interessant ist das Monumentum, „Denkschrift“, des doctor decretorum und lector in Bologna, nachmaligen Wojewoden von Posen, Jan Ostrorog; eines Chauvinisten, der schon in Rom 1466 durch seine prahlerische Rede Anstoß erregt hatte und in jener Schrift, die vor dem Senat gedacht war, Rom, Geistlichkeit, Deutsche, Bürger, Juden, scharf befehdete; Ostrorog verlangte aus stolzem Nationalgefühl, daß, wie die Deutschen in Deutschland von den Polen das Deutschsprechen fordern, sie ebenso in Polen polnisch sprechen müßten; empörte sich, daß polnische Schöffen an Magdeburger Schuster appellierten; verlangte Aufhebung der alles vertuernden Zünfte; Einführung des „kaiserlichen“ (römischen) Rechtes, gleichen Rechtes für alle; die Unwissenheit der Geistlichkeit, in deren Reihen sich Bauern- und Bürgersöhne drängen, die Anmaßungen Roms, das Esel zu Doktoren kreiere usw. Die mannhafte Schrift dieses ersten Chauvinisten blieb leider verschollen und ist von polnischen Protestanten im 16. Jhdt. ausgegraben. Zahlreich waren Gelegenheitsgedichte, Epitaphien vor allem, Verse auf Heilige; die meisten und besten verfaßte St. Ciołek, nachher Bischof von Posen, auch ein „Lob Krakaus“, ein längeres Gedicht, in dessen erster Hälfte Ciołek von Krakau rühmt die Lage, die Energie der Männer und Fruchtbarkeit der Frauen, die Fröhlichkeit und Tänze, die Gräber von Stanisław und Hedwig; in der zweiten Hälfte verhimmelt er das Königspaar und deren neugeborene Kinder; lateinische Hymnen auf Heilige und Feste hatte schon im 14. Jhdt. ein anderer posenscher Bischof geschrieben; Hervorragendes hat diese Hymnographie nichts geschaffen. Sonst konnte jedes Ereignis in Verse gebracht werden. Erotische Verse und Prosa (Liebesbriefe) verfaßten Krakauer Scholaren; ein Liebesbriefsteller bietet auch ein langes Gedicht an Fräulein Helene, eine Krakauer Schöne, das in sein Latein polnische Brocken einflocht, voll von Lokalzügen: sie geht zur „Dreifaltigkeit“, d. h. in die Dominikanerkirche; sein Vater ist ein guter Pole, aber geizig, hält Bauernmädchen, gibt mir aber kein Geld, daß ich nicht schlafen kann; der Verfasser ist recht derb, wünscht Helenens Gegnern baldige Prügel und Kompost (Sauermilch) ins Gesicht (eine damalige Unsitte!); die Prosabriefe sind sehr schwülstigen Tones. Sonst gab es Satiren, recht allgemein gehalten; Pasquille (das unflätigste jenes Ciołek auf die dritte unstandesgemäße Ehe des Jagiello, enthalten in einem Formelbuch aus seiner eigenen Kanzlei: solche Formelbücher, Muster von Briefen und Akten, mit Einflechtung von Vers und Prosa, Allegorien, besaßen die Böhmen nach deutschem und päpstlichem Muster schon im 13. Jhdt., die Schlesier (Breslauer) im 14., die Polen im 15. Es gab auch versifizierte Traktate, z. B. über lateinische Prosodie im Metrifcale u. a., historische Gedichte (auf Tannenberg, Varna u. a.). Der Ertrag war nicht ausgiebig, schuld daran die „slawische“ Unproduktivität, die Laßheit der Berufenen, die lieber abschrieben als schrieben.

Und nicht viel anders war es auch mit der Literatur in der Landessprache,



obwohl hier nichts abzuschreiben, alles erst zu schaffen war. Als mildernder Umstand trat hier die Schwierigkeit, die 37 polnischen Laute mit denn 22 lateinischen Zeichen (q und y waren fürs Polnische zwecklos) wiederzugeben. Von Geistlichen gepflegt diente diese Literatur vor allem der Erbauung, aber während die Polen nur einige fromme Lieder (hauptsächlich Marienlieder), einen Cicioianus (heiligen Kalender), zehn Gebote (in kürzeren und längeren Reimpaaren) besaßen, entfalteten die Tschechen eine inhaltlich sehr reiche, formal fast treffliche epische Poesie (Alexanderroman, deutsche höfische Epen in guter Übersetzung, einen trefflichen Äsop u. a.). Erst das 15. Jhdt. brachte auch hier die Wendung zum Besseren. Gleich zu Anfang eine „Tischzucht“, mit der für Polen so charakteristischen, den Tschechen ganz fremden Verherrlichung der Frauenwelt, von der unser Glück und Ehre kommen, was diese den Verdiensten Marias verdankt; dann längere und kürzere Heiligenlegenden. Lyrisches, Klagen eines Sterbenden, Erotisches (ein Liebesbrief in Prosa von 1427 u. a.); das längste und interessanteste, im 16. Jhdt. ins Russische übersetzte Streitgedicht zwischen Mensch und Tod, außerordentlich drastisch, in einer staunenswert flüssigen Form, die auch das folgende Jahrhundert nicht leicht überboten hätte (der sog. lateinische Polycarpus; die Grundidee dieselbe, die Ausführung der trockenen lateinischen Originalprosa in einer Reihe von Genrebildchen voll derben Humors, gegen Schluß in Verherrlichung wieder weiblicher Heiligen auslaufend). Hier hört die Anonymität der Dichter auf, sie nennen sich mitunter selbst, mitunter bewahren Abschriften den Verfassernamen; die Lieder sind mitunter so gelungen, daß sie von den Tschechen übernommen wurden, z. B. die Hovae Salvatoris des hl. Władysław von Gielnion (s. o.) u. a. Vieles ist Original, anderes Übersetzung oder Nachahmung; die Tradition hielt an diesen Texten bis ins 17. Jhdt. fest, das einzige, was vom Mittelalter in die Neuzeit sich hinüberrettete; Vermittler waren alte Bettler, Männer und Weiber, die sie auf Ablassorten oder bei der Kirchweih absangen; der fromme Text gewährte ihnen auch Platz in lateinischen Handschriften. Dagegen ist vollständig verloren die Hochflut weltlicher Lieder; das Lied vertrat ja die Stelle unserer Extrablätter, jedes Verbrechen, jedes halbwegs interessantere Detail fand im kunstlosen Liede Verbreitung; die Hinrichtung eines vornehmen Raubritters erhielt dezennienlang das Gedächtnis des Volkes; von Tannenberg beschränkt sich ein polnisches Lied auf die polnische Aufschrift, der Text selbst fehlt. Abschriften besorgten ja nur Geistliche, und diese hatten kein Interesse, ein profanes oder gar obszönes Lied in ihre lateinischen scholastischen Texte aufzunehmen. Zufällig sind in schlesischen Handschriften des 15. Jhdts. polnisch-tschechische Texte auf dem Einbände erhalten, eines ist pornographisch (Allegorie auf Geschlechtliches), ein anderes behandelt die allerunbedeutendste Episode aus polnisch-hussitischen Kämpfen; ein drittes ist Dorotheenlegende, dann ein paar andere fromme Lieder: die Sprache ist gemischt, der Unter-

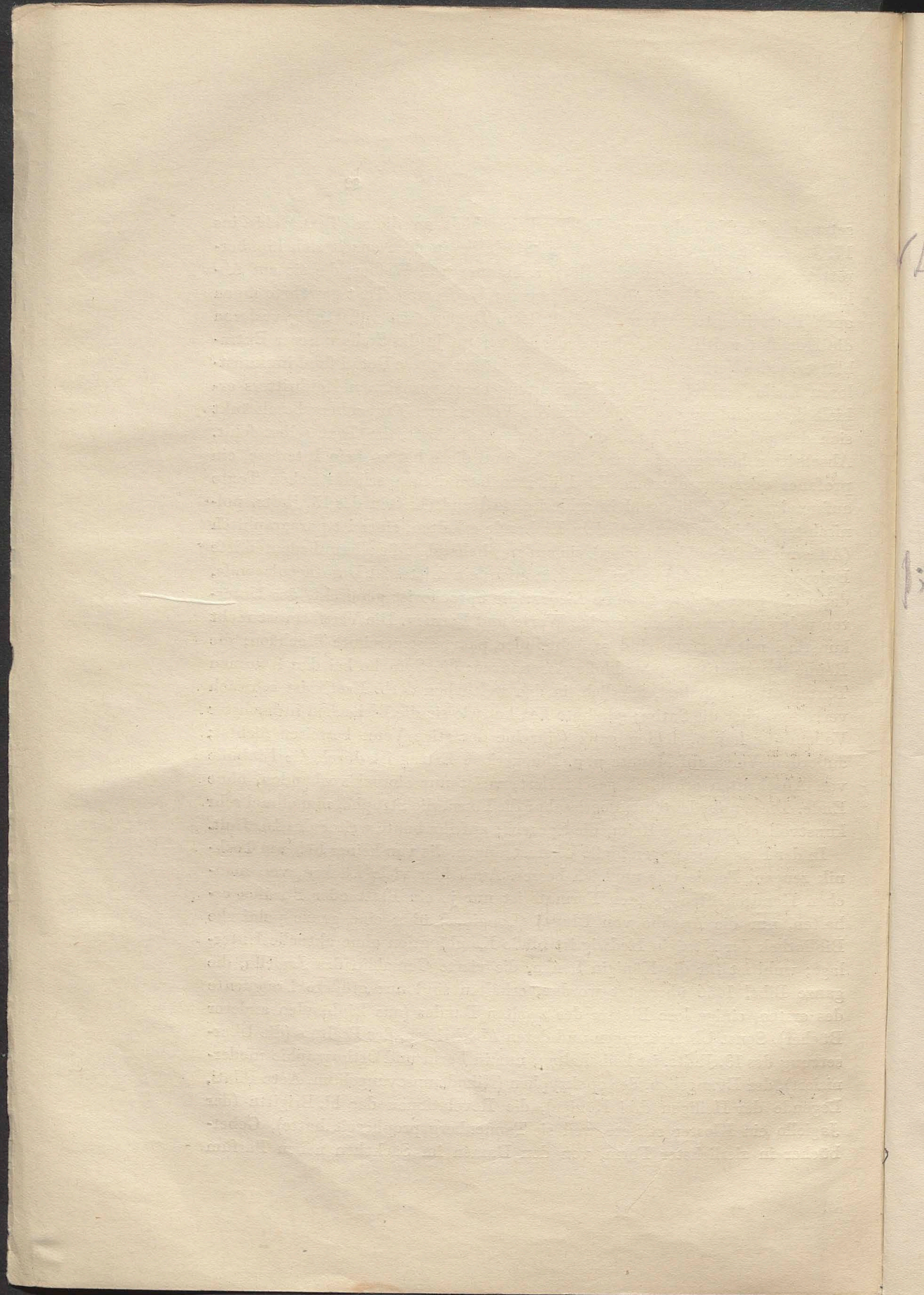
*Imprimatur*  
12/12 21 1880



setzung oder Nachahmung; die Tradition hielt an diesen Texten bis ins 17. Jhdt. fest, das einzige, was vom Mittelalter in die Neuzeit sich hinüberrettete; Vermittler waren alte Bettler, Männer und Weiber, die sie auf Ablassorten oder bei der Kirchweih absangen; der fromme Text gewährte ihnen auch Platz in lateinischen Handschriften. Dagegen ist vollständig verloren die Hochflut weltlicher Lieder; das Lied vertrat ja die Stelle unserer Extrablätter, jedes Verbrechen, jedes halbwegs interessantere Detail fand im kunstlosen Liede Verbreitung; die Hinrichtung eines vornehmen Raubritters erhielt dezennienlang das Gedächtnis des Volkes; von Tannenberg beschränkt sich das polnische Lied auf die polnische Aufschrift, der Text selbst fehlt. Abschriften besorgten ja nur Geistliche, und diese hatten kein Interesse, ein profanes oder gar obszönes Lied in ihre lateinischen scholastischen Texte aufzunehmen. Zufällig sind in schlesischen Handschriften des 15. Jhdts. polnisch-tschechische Texte auf dem Einbände erhalten, eines ist paragraphisch (Allegorie auf Geschlechtliches), ein anderes behandelt die allerunbedeutendste Episode aus polnisch-hussitischen Kämpfen; ein drittes ist Dorotheenlegende, dann ein paar andere fromme Lieder: die Sprache ist gemischt, der Unterton polnisch, tschechisch einzelne Worte und Formen. Die Versform ist recht kunstlos, mit Vorliebe sind es Achtsilbler, paarweise gereimte Trochäen; die Reime grammatische oder bloße Assonanzen; die Sprache bei den frommen Texten etwas gehoben, feierlich, in den weltlichen derb. Erotik ist schwach vertreten, eher die Satire; gereimte Lexika, wie sie die Tschechen in höchster Vollendung haben, fehlen ganz (einzelne derartige Verse beweisen nichts); außerdem Verse auf Monate u. a. Der geringe Ertrag ist durch die Einbuße von Abschriften erheblich geschmälert, meist nur einmal vorhanden, ohne Ende. Diese unbedeutende Poesieschuf die Form, die Strophe, manchmal sehr kunstvoll gebaut, den Reim, die Sprache; auf ihr baute weiter das 16. Jhdt.

In der Prosa überwogen bloße Übersetzungen, die von keiner höheren Technik zeugen, Poesie war ungleich besser. Auch hier viele Lücken, von manchen Handschriften größten Formats ist nur je ein Blatt oder Streifen erhalten, nur die Angabe von Długaj (Longinas) über eine ganze polnische Bibliothek der Königin Hedwig ist bloße Kombination ohne aktuelle Unterlage; wohl ist für die Königin Sońka, die vierte Gemahlin des Jagiello, die ganze Bibel 1456 übersetzt worden, erhalten sind nur größere Fragmente des ersten, einige lose Blätter des zweiten Bandes (aus Einbänden anderer Bücher). Sonst Übersetzungen und deren Abschriften, des Psalters (die Übersetzung des 13. Jhdts. ist beibehalten, nur in Form und Orthographie modernisiert), der Evangelien, der apokryphen (Nikodemusevangelium, Acta Pilati, Legende der Heiligen drei Könige), die Revelationen der hl. Brigitta (der Jagiello ein Kloster stiftete, weil sie Tannenberg prophezeit hatte), Gebetbücher in zierlichster Form, von den Damen im Säckchen neben Parfüm







und Schminke getragen. Das umfangreichste ist die vollständige Erzählung vom Leben Mariae und Jesu, nach allen apokryphen und kanonischen Texten (Kindheitsevangelium u. a.), die Stücke älterer Texte aufnahm, Erzählung und Kommentar dazu; die Tschechen haben nichts Ähnliches, obwohl ihre prosaische Literatur sonst ungleich reichhaltiger ist. Dafür haben die Polen neben jenen Predigtbruchstücken des 13. Jhdts. zwei andere: von Mitte des 14. Jhdts. die sog. Gnesener Predigten, Aufzeichnung eines alten Predigers von zehn Predigten in schmuckloser, aber gefühlvoller Sprache mit dem einfachsten Inhalt und eine längere Allerseelenpredigt eines jener polnischen Prediger, die namentlich nach Mähren gingen, um die hussitischen Lücken auszufüllen. Sonst Übersetzungen der lateinischen Landesgesetzgebung, der sog. Wislicja, zwei verschiedene aus der Mitte des 15. Jhdts., eine warsowische (wo die Kenntnis des Latein rar war) und eine aus Rotreußen, wo die Wislicja obligatorisch war (1436 auch dem reußischen Adel aufgedrungen) und Latein weniger verbreitet war.

Großpolen, wie die Wiege des Staates, sollte auch Wiege der „Staatsprache“ sein, zumal sie das sog. Masurieren (*c* für *cz* u. ä.) des Kleinpolnischen und Masowischen nicht kannte. Aber Staat und Staatssprache sind grundverschieden, da Texte nicht über das 13. Jhd. hinauf reichen und im 12. und 13. Jhd. das kulturelle Leben gerade in Krakau am höchsten stand, liegt es ungleich näher, für Kleinpolen-Krakau diese Wiege zu suchen; Großpolen (Posen-Gnesen) hat nie literarische Energie bewiesen, die prosaischeste aller Landschaften. Die Kirche kannte, wie das Tschechische, keinerlei Masurieren, und unter ihrem Einfluß ist ja Literatur entstanden. Am schwersten waren zu überwinden die Schwierigkeiten der Orthographie. Versuche einer Regelung, weil unpraktisch, sind nicht durchgedrungen; das vernünftige tschechische System mit Verwendung von Haken und Punkten ist nicht aufgenommen, weil alles Tschechische seit 1415 hussitisch schien; gewisse Fortschritte gegen das 13. und 14. Jhd. sind im 15. erzielt (Trennung der Nasalvokale, Zeichen der Erweichung u. a.). Von Übersetzungen der Evangelien, der Goldenen Legende, Resolution der hl. Brigitte sind nur winzige Reste erhalten, die Hauptgebete gehören ja schon dem 10. Jhd. an, kommen abschriftlich erst im 15. Jhd. vor (auch mit sprachlicher Kritik des polnischen Textes). Der Pole bediente sich öfters nur tschechischer Übersetzung als Vorlage. Trotz dieses tiefsten Mittelalters konnte sich bei den engen Bindungen Polens an Italien, wobei doch Ungarn Mittelglied abgab, italienischer Humanismus in Geist und Form in gebildeten Kreisen offenbaren. In der Tat verwies schon Aeweas Sylvius die Wiener auf Eleganz der Schriftstücke der polnischen Hofkanzlei; die Reden der polnischen Diplomaten atmeten anderen Geist als die der Krakauer Professoren, z. B. die Rede des Domherrn Lasochi an Nikolaus V. 1448 gegen die Türkengefahr, aber auch die Rede, mit der der doctor medicinae Jan von Ludjisko den jun-

mas

orationen

in

ik

xi







gen König in der Universität feierte, enthielt den wärmsten Ruf gegen Versklavung des Bauern in Polen und Litauen und sprach die Hoffnung aus, der junge König werde das Werk der Barmherzigkeit vollenden; sie war bereits ciceronianischen Stiles. Ein unmittelbarer Vorbote des Humanismus war der Erzbischof von Lemberg, Gregor von Renck, wenigstens wie ihn sein Biograph und Schmeichler, der Italiener Philipp Kallimach schilderte; der Kirchenfürst lebte zurückgezogen sich und den Musen, trat mit seinen Schritten nie in die Öffentlichkeit, die ihn durch ihre Derbheit abstieß, verlangte von seinen Geistlichen gutes Latein und richtige Prosodie, was dem Polen, der keine Prosodieunterschiede bei sich kennt, schwer fällt; auf allen Gebieten von Kunst und Literatur pflegte Gregor die Moderne, wie er sie auf dem Hofe des ungarischen Kirchenfürsten, eines typischen Renaissancefürsten (I. Gara Vitez, Bischof von Großwardein) kennengelernt hatte; er verachtete die Scholastiker (wiederholte von ihnen das *somnia vigilantium*) und ihre Allegorien wie Spitzfindigkeiten, schätzte Frauen und feinere Geselligkeit. Der Italiener mag geschmeichelt und in diesem Porträt das eigene Ideal eines Kirchenfürsten dargestellt haben, schon aus Dank für die gastliche Aufnahme und den Schutz, den Gregor dem von Rom verfolgten Flüchtling gewährte. Ungleich mehr als der Lemberger Lebensgenießer bedeutete der Italiener, gewandtester Vielschreiber (seine Biographie des Erzbischofes ist ein stilistisches Kabinettstück), der an dem königlichen Hofe als Erzieher der vielen Söhne Kasimirs und der stolzen Habsburgerin, zusammen mit Długor (Feuer und Wasser!) wirkte, dann mit dem talentiertesten unter ihnen enge Freundschaft pflegte, Berater Johann Alberts wurde. In Krakau sammelte sich um ihn die Elite der dortigen Gesellschaft; man fand sich in zwangloser Unterhaltung, wie in einer humanistischen Akademie zusammen, erörterte literarische, philosophische, historische Themen; es gehörten zu ihnen Bischöfe und Domherren, die bedeutendsten Professoren, unter ihnen der Astronom Wojciech von Krudzwo, den zu hören Celtes nach Krakau gereist war, und Mediziner, Krakauer und Schlesier, alle unter angenommenem lateinischen Namen. Den Kreis hielt der Italiener zusammen, er zerstreute sich bei dessen Tode 1496, aber das Andenken an den Italiener bewahrten seine verpönten „Ratschläge“ an den König, die ganz einem Macchiavel vorgriffen, und seine Verehrer, wie der Erzbischof von Gnesen Drzenicki, den Kallimach aus einem Stalljungen auferzogen hatte (dessen Bücher bieten das erste Exlibris in Polen, aus seinem Wappen). Neben dieser anonymen Akademie gründete der wandernde deutsche Humanist und Dichter Konrad Celtes aus Würzburg eine offene *academia Vistulana* und *societas litteraria* 1489–1491; er hielt privatim Vorlesungen, junge Schlesier und Krakauer sammelten sich um ihn, die später namentlich als Verfasser streng humanistischer Briefsteller sich hervortaten, Ursinus-Bär, Caycinus-Feige, Corvinus-Rabe, Rhagius Aesticumpianus-Rack aus Sommerfeld. Celtes verließ plötz-

Sanck  
L ck  
H

13

120

1 r  
1 a







lich Krakau und hat es später, wie die Sarmaten überhaupt, nach Kräften schlechtgemacht. Diesen ersten humanistischen Versuchen gegenüber verhielt sich die Universität streng ablehnend, wo gerade ein Scholastiker, Johann von Glogau, das große Wort führte, Kommentare zu Kommentaren schrieb (verdienter als Geograph). Er gab auch andere Proben des Humanismus, so die Schrift *De institutione regu pueri*, welche die Habsburgerin um 1502 für ihren Enkel (Sohn des Władysław, Königs von Böhmen und Ungarn) bestimmte (?), über Erziehung, moralische wie physische, hauptsächlich auf gutes Latein und Rhetorik achtend, religiös ganz äußerlich, aus Zweckmäßigkeit, damit erwirbt man sich die Neigung der Untertanen – wie wenig mittelalterlich! Stilistisch stand höher der Dialog von Ibygriew Oleśnicki, eigentlich sein Nekrolog, Verteidigung seiner Persönlichkeit und Politik, verteilt auf Personen des Gesprächs: Vorboten einer kommenden Reform der Geister, der leider die Universität, wie andere auch, verschlossen blieb.

Trotz des großen Buchbedarfs der Universität ist in Krakau keine Druckerei errichtet, nationale Laßheit scheute die umständliche Einrichtung einer solchen und zog vor, im Auslande Drucke herstellen zu lassen und zu bezahlen, das war bequemer und vielleicht billiger. Polnische Drucke waren ausgeschlossen, überall begann man mit lateinischen, nur die Tschechen leisteten sich schon seit 1466 eigene Tschechische Drucke, den umfangreichen und blumigen Text des Troja-Romans des Guido von Columna in guter Übersetzung, Bibeln u. a.; keine Spur davon in Polen, wo es offensichtlich kein Lesebedürfnis in breiteren Kreisen gab, das Stadtpublikum war ja noch vielfach deutsch. Es gab Versuche der Art, doch ohne Bestand. Ein Deutscher hatte mit Drucken 1474 einen Anfang gemacht, den Psalter mit dem Kommentar des Turrecremata und einiges andere gedruckt, aber brach jede Tätigkeit ab; Breslau und Danzig hatten bereits ständige Druckereien, in denen man, wie in Leipzig und anderswo, Kirchenbücher (Missale, Agenden u. a.) für die polnischen Diözesen druckte, ebenso auch die polnischen Rechtsbücher, natürlich lateinisch; über cyrillische Drucke s. o.

Wie man im Druckgewerbe auf eigene Initiative verzichtete und Bestellungen im Ausland ausführen ließ (dasselbe galt auch von der Papierindustrie), so war es auch mit den bildenden Künsten bestellt. Bei der innigen Beziehung enzu Deutschland, namentlich Süddeutschland (Nürnberg, Augsburg) genügten vollauf die Fremden, um Bauten in Polen auszuführen, und nichts weckte auch in den Städten, außerhalb der Fachschaft, Sinn für Architektur und Skulptur in weiteren Kreisen, denen einfache Holzbauten und Schnitzereien mit ihrer traditionellen Kunst vollauf genügten. Nicht einmal die Bezeichnung eines Künstlers als Polonus entscheidet, denn sie bezieht sich nicht auf Nationalität, sondern auf die Staatszugehörigkeit, „aus Polen“, z. B. Drucker, die in Sevilla oder Neapel als Poloni auftreten, oder der Maler Johannes Polonus in München beschäftigt oder Nicolaus pictor

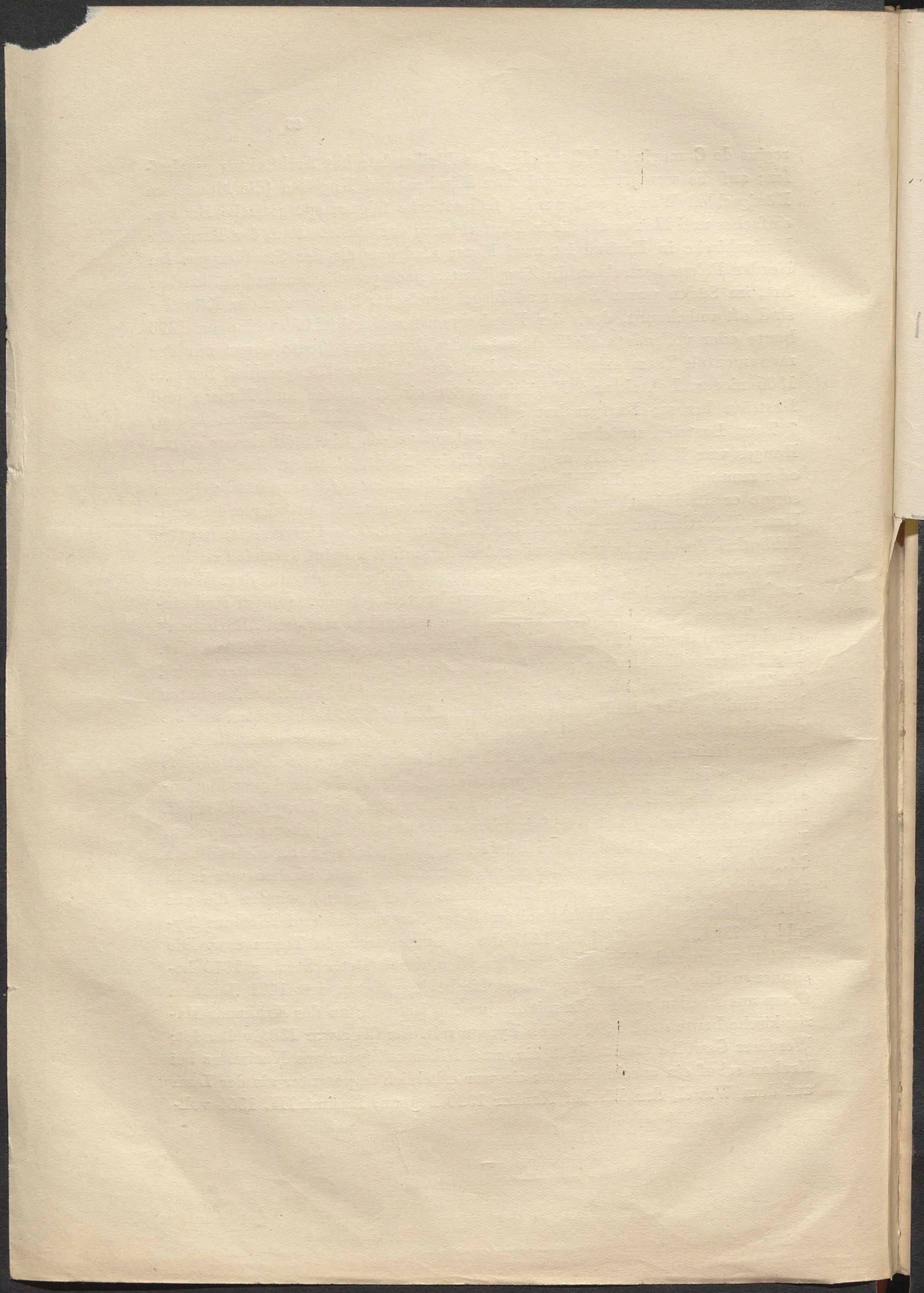






regius de Cracovia sind Deutsche. Das Bleibendste hat Architektur geschaffen; auf die wenigsten romanischen Kirchen und Kapellen (die älteste im Königschloß Wawel) und wenige frühgotische folgten spätgotische Bauten, einfacher und kleiner als die in Deutschland; der höchste Bau, der Turm der Marienkirche in Krakau ist zwei Meter niedriger als der Straßburger. Im Norden Polens herrschten die Ziegelbauten nach preußischer und märkischer Art, im Süden waren Stein und Ziegel gemischt. Die Namen der Künstler sind oft unbekannt, doch der Ratsbaumeister Martin Lindintolde um 1390 baute oder vollendete die Tuchbauten des Rathauses (heute davon nur der monumentale Turm erhalten) u. a. Das alte hölzerne Königsschloß brannte 1306 nieder, Lohtek und Kasimir bauten ein steinernes und Mauern und Basteien herum; Krakau hat selbst schon Wenzel II. ummauern lassen, 7 Tore, Basteien soviel wie Zünfte, zuletzt an 40. Ein Städtebauer ersten Ranges war Kasimir III., es gab fast keine Stadt, die nicht ihm den Bau oder zum mindesten die Vollendung ihrer Mauern zu verdanken hätte; ebenso sorgte er für Privatbauten, die Mittel hierzu vorstreckend oder ergänzend. Unter Privatbauten ragt noch heute hervor die alte Universität, heutige Bibliothek durch ihren prachtvollen Arkadenhof. Wenig im Vergleich zu dem, was war, ist erhalten, Mauern und Schlösser sind zerfallen, auf dem Wawel mußten die gotischen Bauten Renaissancebauten weichen, häufiger sind einzelne Türme verblieben, d. h. Thomastrurm in Krakau mit dem „Barbican“ (Wehrturm) davor; einzelne Häuser haben einzelne gotische Räume bewahrt. Die Häuser selbst hatten gar schmale Fassaden (nur drei Fenster breit), die Zimmer eng und niedrig, nur im Königschloß und bei einzelnen Magnaten breit und gewölbt, die Fenster mit Glas, in Blei gefaßt. Es mauerten nur die deutschen Städtebauer, doch wissen wir nur selten, welche urkundlich genannten Meister welche Bauten ausführten; Lück S. 134 f. verzeichnet die uns bekannten seit Kasimir III. Der prächtigste Bau war die Krakauer Marienkirche aus dem 14. Jhd., wo Wencher aus Prag 1395 das Hauptschiff schuf, Heinrich Parler aus Gmünd in Schwaben und andere mitarbeiteten; Kapellen, Presbyterium stifteten deutsche Bürger, so Nik. Wirsing u. a., die aus dem 14. Jhd. bekannten 25 Spender waren fast alle deutsch. Und so war es in allen Städten; die Warschauer Pfarrkirche (St. Johannis) schufen die aus Danzig herbeigeholten Maurermeister Peter Sommerfeld und Nicolaus Tyrol (1473), Johann Gotland 1437 die Johanneskirche in Thorn usw. Die Bauten zogen sich jahrzehntelang hin, den durch Peter Stecher 1370 begonnenen Bau der Lemberger Marienkirche beendigten erst 1481 Joachim Grom aus Breslau zusammen mit Ambrosius Rabisch; an der Krakauer Marienkirche baute nach 1490 Jakob Lyman mit. Ihr Chor war 1384 vollendet; Werchers Gewölbe stürzte 1442 ein, und Nikolaus Zipser aus Kazimierz bei Krakau schuf ein ansehnlicheres; sie war erheblich imposanter als der Dom auf dem Wawel, den Bischof Nanker 1320 begann, Kasimir III. 1364 voll-







endete, der nur im nicht reich ausgestatteten Innern seinen gotischen Charakter bewahrte; das Äußere ist umgebaut. Neben diesen beiden Kirchen gehörten noch die Dominikaner- (1850 abgebrannt) und Katharinenkirche, begonnen unter Kasimir, vollendet um 1399: zu allen diesen vier Kirchen ist dasselbe steinerne Material (mit gleichem Steinmetzzeichen) verwendet. Der Wawel hatte unter Kasimir III. ein völlig anderes Aussehen, ihn füllten größere und kleinere, Holz- und Ziegelbauten. In einigen Häusern am „Ring“ gibt es gotische Reste; auf dem Lande ist nur ein Ziegelbau mit Basteien in Dibno erhalten.

In der Skulptur sind die Namen der Schnitzer noch zahlreicher, z. B. in den Krakauer Zunftbüchern überliefert, ohne daß sich ihnen bestimmte Werke zuweisen ließen. Die bedeutendsten sind die Grabmäler der polnischen Könige. Die liegende Figur des Königs von einem Baldachin überdeckt, so daß des Ellenlangen (nachgeahmt dem Grabdenkmal des Probus in Breslau); das schönste, Kasimir III., stiftete ihm sein Schwestersonn Ludwig (Arbeit eines Franzosen?). Das prachtvollste Werk, vielleicht der mittelalterlichen Skulptur überhaupt, ist der berühmte, riesengroße Marienaltar (die Obdor-

*Lech*

*24. 85.*







gar nicht verstehen und maßen sich an, Polen, ihre Anhänger, mit Titeln auszuzeichnen, weil das das billigste war und Habsburger nie Geld hatten; schon Kaiser Friedrich ernannte 1476 den Leszczyński zum Grafen von Leszno (Lissa)! Maximilian I. schuf vernünftigerweise wenigstens zu principes sacri Romani imperii den Szydłowiecki und den Radziwił, die Tarnowski, Firlej, Kmita zu Grafen, kein anständiger Pole führte diese Titel ständig und nur die titelsüchtigen, prunkversessenen Litauer, die Radziwił, haben ihren Titel ständig geführt; als aber 1537 die großen Herrn auf Einführung von derlei Standesunterschiede drängten, drohte der Adel jedem einzelnen mit Niederhauen, und seitdem hat man in Polen einen ähnlichen Versuch nicht wiederholt. Der Adel war somit ein geschlossener Stand, in den man nicht durch eigene, noch so große Verdienste, nicht durch königliche Gnade, sondern nur durch die freiwillige Aufnahme, von seiten einer altadligen Sippe den begehrten Eintritt fand; innerhalb dieses Standes waren alle gleich, Brüder, was keine Phrase war: der letzte Toast hieß 'lieben wir uns', ein einziges Schauspiel in dieser Welt der Ungleichheiten. König Johann Albrecht hatte alle Untertanen von *neuen* Zöllen, 1501 wurde nur der Adel von *allen* Zöllen befreit, was 1507 König Sigismund bestätigte. Von nun an führte der Adlige seine Produkte (Getreide, Vieh, Holz usw.) ohne Zoll über die Grenze und brachte aus dem Auslande alles (Stoffe, Wein usw.) ebenso ohne Zoll nach Hause, er oder sein Vertreter, Meier usw. mußte nur beschwören, daß diese Produkte aus eigener Wirtschaft stammten und für eigene Wirtschaft bestimmt seien; Mißbräuchen war Tür und Tor geöffnet, der Adlige konnte auch für einen Juden alles ein- und ausschwärzen. Der Ausfall staatlicher Einnahmen wuchs kolossal; für den Adel war es eine Goldquelle, obwohl freilich, was er verdiente, geringfügig war im Verhältnis zum Verdienst des Vermittlers, das ist Danzigs und des fremden Kaufmanns. Im 15. Jhdt. war es Bürgerlichen gesetzlich gestattet, Grundbesitz zu erwerben, 1538 wurde ihnen befohlen, binnen 4 Jahren allen Grundbesitzes sich zu entäußern und keinen mehr zu erwerben. Die Domherrnstifte blieben Bürgerlichen verschlossen; die Leuchten der polnischen Kirche, Hosius und Kromer, konnten nur im königlichen Preußen Bischöfe werden, die Kapitel in Polen wiesen trotz des Willens des Königs seinen Kandidaten als nicht adligen ab und nahmen einen anderen erst auf, als ihm die Sippe der Łaski sich erschloß und der König dies bekräftigte. Jetzt erst genoß der Adlige die Früchte seiner Stellung; er verwüstete den ganzen Waldbestand Polens durch das Ausbrennen von Pottasche und Pech wie das Fällen der Mastbäume, durch das Ausnützen der Vorwerkswirtschaft, d. h. der Wirtschaft auf eigenem Grund und Boden, vergrößert durch den Aufkauf des Schulzengutes, einzelner freigemachter Bauernhufen, durch Rodeland, durch allmähliche Steigerung der unentgeltlichen Fronarbeit seiner Bauern, die in den Privatgütern bei den zwei Tagen wöchentlich, nicht stehenblieb. Und nun wurde seine Patrimonialgerichts-



1848

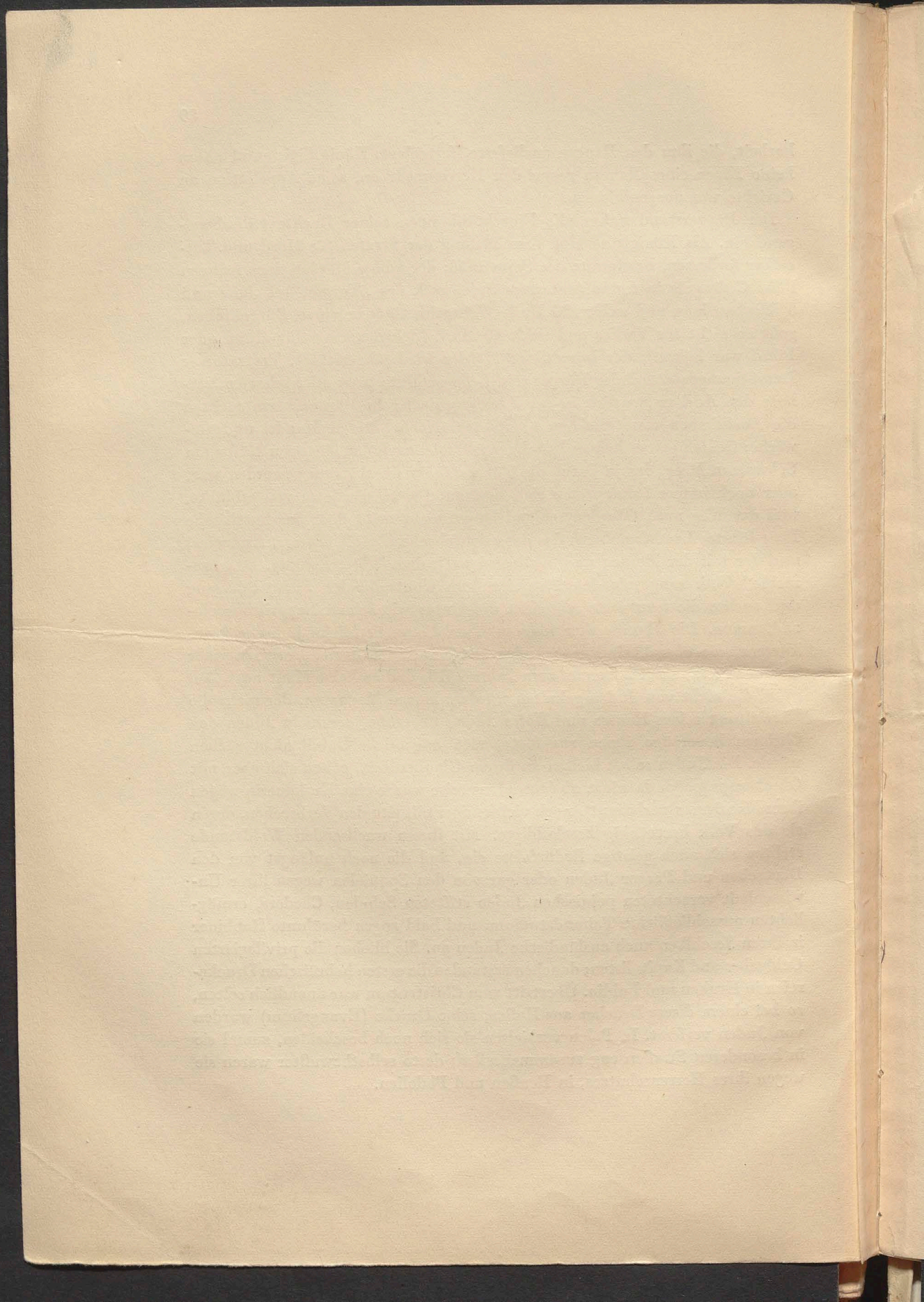
Die erste Hälfte des Jahres 1848 war für die deutsche Nation eine Zeit der größten Krisis. Die Revolution hatte sich ausgebreitet, die Verfassungen waren in Frage gestellt, die Könige hatten abgedankt. In dieser Zeit haben wir die ersten Schritte zur Einigung der deutschen Völker gesehen. Die Nationalversammlung in Frankfurt am Main war der Versuch, eine deutsche Verfassung zu schaffen. Aber die Revolution war zu wild, zu unkontrolliert. Sie zerstörte die alten Institutionen, aber sie schuf keine neuen. Die Nationalversammlung wurde von den Radikalen dominiert, die nur die Zerstörung wollten, nicht den Aufbau. Die Reaktionäre, die die alten Verfassungen verteidigten, wurden von den Radikalen verfolgt und ermordet. Die Revolution war ein Scheitern. Sie hat uns gelehrt, dass die Revolution allein nicht genügt. Wir brauchen eine Verfassung, die die Interessen aller Teile der Nation schützt. Wir brauchen eine Regierung, die für alle verantwortlich ist. Wir brauchen eine Einheit, die alle deutschen Völker umfasst. Diese sind die Aufgaben, die vor uns liegen. Wir müssen sie lösen, wenn wir eine deutsche Nation sein wollen.



barkeit, die ihm den Bauern auslieferte, festgelegt: König Sigismund nahm keine Klage eines Bauern gegen den Herrn mehr an, seine Appellation an Gerichte war ausgeschlossen.

Der Bürgerstand nahm alle Einschränkungen seiner Rechte stillschweigend hin. Als König und Hof Verschärfung der Strafen für Mord und Totschlag forderten, bestimmte der Sejm 1538: der adlige Mörder eines Adligen büßt Gefängnis in fundo (unterstes Stockwerk des „Turmes“) 1 Jahr und 6 Wochen lang und zahlt 120 Mark Wehrgeld, tötet er einen Bürgerlichen, geht er nicht ins Verlies und zahlt 10 Mark (Schadenersatz für Hund oder Pferd war höher!); der bürgerliche Mörder wird hingerichtet. Trotz dieser Demütigungen genoß der Bürger sein Leben, ahmte trotz aller scharfen Verbote den Adel namentlich in der Kleidung nach, die Bürgerfrauen suchten die Adelsfrauen womöglich zu überbieten. Noch blühten Handel und Gewerbe: freilich gab es keinen Durchgangshandel nach den einstigen Häfen am Schwarzen Meer, das ja durch die Türken ihr mare clausum geworden war, aber noch immer behaupteten sich Krakau; Posen, das jetzt voll erblühte, weil der Weg nach Oberdeutschland längst nicht mehr über das hussitische Prag führte; Lemberg, durch das der orientalische Handel (Perser, Armenier) und der mit der Moldau und Wallachei nach dem Westen erging. Das „gemeine“ Volk rang mit den Patriziern um Kontrolle der Finanzgebarung und suchte die usurpierte Allmacht des Rates wie seinen Nepotismus einzudämmen. Die Handwerker klagten über die verderbliche jüdische Konkurrenz, die überall eindrang: Juden-Metzger, Juden-Ärzte. Der Historiker Decius (Dietz) schrieb bereits zum Jahre 1516, daß es keine Maut noch Zoll gäbe, die nicht von Juden gehalten würden, keinen Magnaten, der nicht die Verwaltung seines Hauses und Hofes Juden übergäbe, der nicht Juden den Christen bevorzuge, ihnen zugefügte, auch angebliche Unbill nicht rächen würde. Die Juden selbst hielten an ihrem Glauben fest, gaben sich aber mit Glaubenspropaganda nicht ab (ausnahmsweise wurde eine Krakauerin wegen ihres Mosaismus verbrannt), noch viel weniger mit ritualen Verbrechen, deren sie das Volk hartnäckig beschuldigte. Mit ihrem wachsenden Wohlstande stellten sich auch geistige Bedürfnisse ein, und die noch unlängst von den Deutschen und Prager Juden oder gar von den Spaniolen wegen ihrer Unwissenheit verachteten polnischen Juden stifteten Schulen, Cheders, ermöglichten ausschließliches Talmudstudium, und bald zogen berühmte Rabbiner in ihren Jeschibem auch ausländische Juden an. Sie blieben die privilegierten Geldgeber und Kapitalisten; daneben erstanden die ersten hebräischen Druckereien in Krakau und Lublin. Übertritt zum Christentum war unendlich selten, so bei einem dieser Drucker aus Halicz; seine Drucke (Evangelium) wurden von Juden verfemt. In Polen verhielten sie sich noch bescheiden, zumal sie in besonderen Straßen eng zusammensaßen; desto selbstbewußter waren sie wegen ihres Herrenschatzes, in Reußen und Podolien.







Formen annehmen konnte; so starb damals einer unbehelligt, der 20 Morde auf dem Gewissen hatte; von den drei Brüdern lebte A entfernt, B und C zusammen, B erschlug den C, um ihn zu beerben, A kehrte zurück und wollte den B erschlagen, da erschlug ihn B und saß ruhig auf seinen Gütern. Die einzige Möglichkeit zu etwas zu kommen, war ein Vergleich, der Mörder büßte die Tat mit Geld; im Scherze beklagen sich Kinder, wenn ihre Eltern natürlichen Todes starben, sie wären um ihr Geld gekommen. Eide regnete es: ich bin bereit zu schwören, zahl nur, rief man sich zu; in Polen gab es in einem Jahr mehr Gerichtseide, als in den Nachbarländern in zehn Jahren! Die Rechtsbücher waren ganz unsystematisch, ein Sammelsurium von Artikeln, die Notwendigkeit einer Systemisierung leuchtete ein, der Sejm betraute damit angesehene Juristen, nur kam dabei nichts heraus. Die Zeit ging ja nicht spurlos an diesem Rechtsunwesen vorbei, es gab einzelne Verbesserungen, namentlich wurden Mißstände abgestellt, das Personal auf Richter, Unter-richter, Schreiber beschränkt, die Assessoren, förmliche Zuschauer blos, aus

92

*Polens Aufstieg 1506—1548*

93

94

*Polens Aufstieg 1506—1548*

95

96

*Polens Aufstieg 1506—1548*



de  
da  
en  
te  
ti  
ge  
en  
bl  
S  
w  
E  
g  
S  
la  
h  
K  
N  
E  
L  
s  
n  
e  
u  
c  
c  
L  
L  
s  
a  
L  
c  
v  
r  
s  
s  
17



dem Gerichtssaal entfernt; Appellationen gingen ihren geregelten Gang, ohne daß vorher der „Kotz“ (Pelz) zu entrichten war; das Zeugnis des Priesters entschuldigte nicht mehr den Kranken, der für das „Gedächtnis“ des Richters, aber das waren Einzelheiten, ebenso wie wenn judisiampreae intantiae dazu gebildet wurden. Früher wurde auf den Tagungen des Adels Recht gesprochen, das war seit langem außer Gebrauch und ließ sich nicht wieder erneuen, es behaupteten sich nur die Großgerichte. Zeitgenössische Literatur besagte dies mit Satiren.

Das Finanzwesen war schon durch die sprichwörtliche Unendlichkeit der Steuer- und Zolleinnehmer gefährdet, durch Verschleuderung der Krongüter wäre es in unheilbare Verwirrung geraten, wenn nicht der aus Landau im Elsaß 1483 nach Krakau eingewanderte Hans Boner seine Sanierung durchgeführt hätte. Er trennte den bis dahin in gleicher Unordnung gehaltenen Schatz, den privaten, königlichen und den öffentlichen, den Staatsschatz, löste verschleuderte Krongüter ein, streckte Unsummen vor, die ein Söldnerheer ermöglichten, den Bau von Festungen, namentlich des uneinnehmbaren Kamiewiec in Padolien, den Bau des Königsschlusses; seine Rolle führte sein Neffe und Erbe, Seweryn Boner fort, der eine Betman aus einer gleich reichen Familie, die aus Weißenburg im Elsaß stammte, heiratete; die Betmans und Boners waren die eigentlichen Bankiers der letzten Jagellonen; halfen wenigstens mit ihren Kapitalien über Schwierigkeiten des Augenblickes weg, ordneten das Münzwesen endgültig, verwalteten auch die Salinen, eine Haupteinnahmequelle des Staates, auf die aber alle möglichen Zahlungen, Pensionen u. dgl. überwiesen wurden. Auch das Heerwesen war ganz in Verwirrung, die doppelt gefährlich war, weil die Grenzen von den einstigen Vasallen Polens, den Hospodaren der Moldau und Wallachei, sowie den Tataren (die Türken hielten Ruhe) oft jahraus jahrein heimgesucht wurden; das kleine, ständige Heer des Königs und die Kontingente einzelner Magnaten hielten sich nur schwach im Zaum; zusammen mit Freiwilligen erfochten sie einzelne Siege, aber zur planmäßigen Bekämpfung dieser Pest, die ja zur Eroberung der Krim hätte führen müssen, war es unmöglich sich aufzuraffen, zumal dies offenen Konflikt mit der Pforte bedeutet hätte, den der Adel um jeden Preis vermied; die Tataren wiederum mußten Polen plündern (bis Lublin), wenn sie nicht Hungers sterben wollten. Die Bemühungen der Päpste, der Habsburger, Venedigs, Polen auf die Türkei zu hetzen, blieben erfolglos, obwohl nach den ungarischen Katastrophen von Moacs und Ofen die Türkengefahr schon an Polens Toren zu klopfen schien. Politische Literatur vermochte, von dem Italiener Kallimach (s. o.) an bis zum Demosthenes des Adels, Stanislaw Orzechowski, nicht auf den Ehrgeiz des Adels zu wirken, erzielte nur literarischen Erfolg, Übersetzungen ins Polnische und Deutsche des lateinischen Originals der Turcia, später Nachdrucke derselben, aber der gesunde Sinn des Adels bewahrte ihn vor der Versuchung, Kastanien aus dem Feuer

Brückner, Geschichte Polens.

Verlag Quelle & Meyer Leipzig.

Buchdruckerei Oswald Schmidt G. m. b. H. Leipzig.

Korr.

28. 93 - 708

17. Dez 1936







für Habsburger zu holen. Zu einem Offensivkrieg war ja kein allgemeines Aufgebot zu haben, jeden Offensivkrieg verurteilte der große Feldherr, Jan Tarnowski, der klein von Gestalt, groß von Geist, Erfahrung und Mut war, was er in glänzenden Siegen (z. B. bei Obertyn 1531 vernichtete er die große Übermacht der Moldauer), als etwas Unvernünftiges und Gottloses. Die Notwendigkeit eines größeren, ständigen Heeres leuchtete ein, es gab dafür allerlei Projekte, keines wurde ausgeführt, man begnügte sich mit einem kleinen Heer von ein paar Tausend Mann, die der König aus seinem Schatz bezahlte. Im Notfall stellte der König „Werbebriefe“ an Offiziere aus, die sie ermächtigten, eine bestimmte Anzahl von Reitern, meist unter bestimmten Bedingungen (Sold, Bewaffnung, Dienstdauer usw.) anzuwerben; angeworben wurden neben Polen (die Offiziere waren meist Adlige) Deutsche, Tschechen, Ungarn und Raizen (Serben); von letzteren beiden übernahmen die polnischen „Husaren“ Namen, Rüstung und Taktik, den ungestümen Angriff im geschlossenen Haufen. Die kleine Elitetruppe wachte an den Grenzen; monatelang nach dem Einfall des Feindes dauerte es, bis Geld und Leute zusammenkamen, mit denen man ins Feld zog; der einst Kriegs-, jetzt Guts-herrnadel gestattete lieber vielfache (zwanzigfache!) Erhöhung des Hufenzinses zur Anwerbung von Leuten, als daß er selbst ins Feld gezogen wäre. Bestand das Heer einst nur aus Reitern, bildeten sich jetzt Spezialwaffen, Artillerie usw.; und Fußvolk gewann an Bedeutung, die Wagenburg gewährte Schutz vor den Reiterschwärmen der Tataren und Moldauer. An die Spitze des Heeres trat jetzt der große Kronhetman, der campiductor generalis, ihm zur Seite sein Gehilfe, der Feldhauptmann Jan Tarnowski, seit 1527 Kronhetman, fand keinen ebenbürtigen Nachfolger, der Verfasser des ausgezeichneten Consilium rationis bellicae (der Text war polnisch); unter den Hetmann standen die Offiziere, die Muster der „Rotten“ von verschiedener Stärke, gleicher Bewaffnung (einer schwereren und leichteren) und Uniform. Neben Tarnowski ragten die beiden Łaski hervor, in Theorie und Praxis; alle drei hatten sich im Orient (Asien und Afrika) umgesehen, nahmen teil an weiten Feldzügen (Stanislaus Łaski fiel mit Franz I. 1525 in die Gefangenschaft Kaiser Karls; dem Hieronymus sollen in Konstantinopel die Türken ein schleichendes Gift eingegeben haben, das ihn vorzeitig weggraffte. Im Grunde jedoch war das Land wehrlos und das nutzten die Tataren aus, die mit ihrer Menschenbeute, die die Sklavenmärkte des Orients versorgte, über die Grenze waren, ehe der Trupp erschien, der ihnen ihre Beute abjagen sollte. Das Heer, der Bewaffnung und Taktik nach war stark veraltet, nur seine natürlichen Anlagen bewahrten das Land vor Katastrophen.

Starken Sittenverfall wies die Geistlichkeit auf, nicht die niedere, die ihr mittelalterliches Treiben fortsetzte, wohl aber die höhere: Bischöfe, Domherren, Äbte; im 15. Jhdt. kannte sie Machthunger, zum Teil auch Geldhunger, aber der Stand als solcher zeichnete sich durch Sittenstrenge aus (Ausnahmen







hatte es ja schon im 13. und 14. Jhdt. gegeben) und genoß allgemeinste Achtung. Dies wurde anders, der Pfaffe (pop) erpreßte Geld, um standesgemäß, d. h. über alle Stände zu leben, um seine Verwandten (im krassesten Negotismus) zu bereichern, um Schätze zu sammeln; da entstand das Sprichwort „jeder Pfaff – Geiz“. Wohl gab es leuchtende Ausnahmen, ein Krakauer Bischof Tomicki, der als Mäzen italienischen Kirchenfürsten gleichkam, den Italienern imponierte durch die Menge von Polen, die er auf seine Kosten in Italien studieren ließ; ein zweiter war Mapejowski, ein Politiker großen Stiles, weniger lauter als Tomicki; aber die Mehrzahl der Bischöfe, Kreaturen der Bona (sie hatte mit einem um hohe Summen gewettet, er würde Bischof werden), wie der Bischof und Erzbischof von Gnesen, Gamyat (dessen Name, „Gauch“, seinem Wesen entsprach), und andere, dem Trunk, der Unzucht, der Jagd ergeben, Triaker und Wucherer, die selten die Kirche besuchten, verloren jegliche Achtung in den Augen der Intelligenz; „er lebt wie ein Domherr“ (d. h. Prasser) wurde sprichwörtlich. Wohl stand das kirchliche Gerichtsverfahren turmhoch über dem weltlichen; es wurde ja von fachmännisch Gebildeten nach den präzisesten Regeln geführt, aber es war ein fremdes Recht und schon dadurch dem Adel, der als alleiniger Herr im Hause sich fühlte, direkt verhaßt, und griff doch tief ins Privatleben ein (das gesamte Eherecht!). Nun erst der Zehntenstreit, mit welchem Recht des Judentums der Adel aufräumen wollte; der Adel drohte, er würde sie nicht weiter zahlen, drohte mit einer Säkularisierung des geistlichen Besitzes und einer Konfiszierung des klösterlichen; empörte sich, daß es noch Klöster gab (Zisterzienser und Miechar), die keine Polen aufnahmen. Und die Pfründenhäufung: von Czepiel behaupteten böse Zungen, er hätte soviel Pfründen wie Tage im Jahre und kümmerte sich um keine einzige; ein anderer zählte seine 24 Pfründen auf und konnte sich nur der 24. nicht entsinnen – in der Hölle wirst du sie finden, hörte er hinter sich die Teufelsstimme. Geistliche gestatteten sich Übergriffe aller Art, wie Ausdehnung ihrer Gerichtsbarkeit; genossen Abgabefreiheit; die Klöster mußten wenigstens den doppelten Hufenzins von ihren Gütern leisten. Das religiöse Leben selbst erstickte im Formel- und Abblaßkram, in der Heiligenverehrung, wo jeder bestimmte Heilige bestimmten Krankheiten, oder Verlusten durch Feuer, Wasser, Diebe usw. vorstand. Im Jahre 1551 gab das Krakauer Domkapitel seinen Delegaten zur Synode der Geistlichkeit eine Instruktion mit, die an Schärfe der Anklage protestantische Schmähungen überbot; gerade die Jahre 1520 bis 1540 bezeichneten eine Höhe der kirchenfeindlichen Einstellung, nur folgte daraus durchaus nicht irgendeine Erschütterung des Glaubens selbst. Einzelnes war in dieser Instruktion unrichtig, nicht der Krakauer Bischof war Urheber der Schrift *De tribus importoribus* (Moses, Christus, Mohammed), andere unterstützten reichlich das Studium, es gab Muster von Wissen, Frömmigkeit, Leben (Horus und Kromer). Zündstoff der Unzufriedenheit







mit der Kirche war reichlich vorhanden; der religiöse Eifer, der noch die Jahre nach 1450 erfassen konnte, war verbraucht.

14 Aus dem Gebiete des Schulwesens kündete sich, mit jedem Jahrzehnt deutlicher, der Niedergang der Hochschule an. Die Ursachen waren dieselben, die den Niedergang nach 1450 angekündigt hatten: die nunmehrige Geringfügigkeit der alten Bezüge: ein berühmter italienischer Professor allein bekäme ein größeres Gehalt als die Einkommen aller Krakauer Professoren zusammen: das war allgemein bekannt und Bischöfe und Äbte verpflichteten sich, Jahresbeiträge aus ihren Einkünften an die Universität abzuführen — aber es blieb meist beim Versprechen. Es verlor sich die Anziehungskraft der Universität: hatten die ersten Jahre des neuen Jahrhunderts noch überhohe Aufnahmeziffern geboten, so verloren sich jetzt die Ausländer; einmal bekamen die Nachbarländer endlich ihre eigenen Hochschulen (Wittenberg, Frankfurt a. d. Oder, Königsberg) und boten höhere wissenschaftliche Kräfte, das Krakauer mathematisch-astronomische Studium zehrte noch von seinem alten Ruf, aber stützte ihn fast nur noch durch Ausgabe gesuchter Kalender, polnisch, lateinisch, deutsch; dem Humanismus blieb nach allerlei Schwankungen der Eintritt verwehrt; von den heiligen drei Sprachen wurden Hebräisch und Griechisch trotz einzelner Versuche, die von Tomicki und Maciejowki ausgingen, nicht in den Lektionsplan aufgenommen. Die Medizin fehlte, ein, zwei Professoren ohne Bedeutung lehrten nach den alten Handbüchern, während sie schon in Italien florierte, woher sich der Pole sein medizinisches Wissen holte. Das „kaiserliche“ (römische) Recht blieb trotz Gamrats und Maciejowskis Berufungen von Italienern und Spaniern (Petrus Regias, hervorragender Jurist und Neolatinist) schließlich ausgeschlossen, nur kanonisches wurde gelehrt. Dafür legte die Universität größtes Gewicht auf Rechtgläubigkeit, verpflichtete dazu jeden Studierenden und verscheuchte damit Preußen, Schlesier, Ungarn; die deutsche und die ungarische Burs (Konvikt) gingen ein. Aus einer internationalen Schule wurde nicht eine nationale, sondern nur lokale, hauptsächlich Krakauer Schule, an der die bürgerlichen Kandidaten für Geistliche und Notare gebildet wurden. Der Adel zog sich fast vollkommen von der Schule zurück, die ihm nichts mehr bot, sogar in den Arter sich nicht von dem mittelalterlichen Schlendrian der wöchentlichen Disputationen mit ihrer Syllogistik lossagen konnte, die Kommentare zu Aristoteles und Pseudoaristoteles immer neu kommentierte; das studium generale sank zu einer rein bürgerlichen Schule herab. Und noch ein Übelstand schreckte wenigstens die Eltern zurück, die Zuchtlosigkeit der Universitätsjugend. Die laxen Praxis der Rektoren zügelte nicht das jugendliche Temperament; die Jugend wußte, daß die Universitätsbehörden ein Auge bei ihren Exzessen gerne zudrückten, die Strafen milde ausfielen, wenn sie mit den städtischen Schergen zusammenstießen. Ein besonders schlimmer Exzeß ereignete sich 1549 infolge eines skandalösen Auftrittes wegen der Diener-

150

m. 15



mit der Zeit wurde die Zahl der Schüler immer größer, und die  
 Lehrer mehr und mehr. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts  
 waren in der Stadt 100 Schüler und 10 Lehrer. In der zweiten  
 Hälfte des 17. Jahrhunderts waren in der Stadt 200 Schüler und  
 20 Lehrer. In der dritten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren  
 in der Stadt 300 Schüler und 30 Lehrer. In der vierten Hälfte  
 des 17. Jahrhunderts waren in der Stadt 400 Schüler und 40  
 Lehrer. In der fünften Hälfte des 17. Jahrhunderts waren  
 in der Stadt 500 Schüler und 50 Lehrer. In der sechsten Hälfte  
 des 17. Jahrhunderts waren in der Stadt 600 Schüler und 60  
 Lehrer. In der siebten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren  
 in der Stadt 700 Schüler und 70 Lehrer. In der achten Hälfte  
 des 17. Jahrhunderts waren in der Stadt 800 Schüler und 80  
 Lehrer. In der neunten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren  
 in der Stadt 900 Schüler und 90 Lehrer. In der zehnten Hälfte  
 des 17. Jahrhunderts waren in der Stadt 1000 Schüler und 100  
 Lehrer. In der elften Hälfte des 17. Jahrhunderts waren in der  
 Stadt 1100 Schüler und 110 Lehrer. In der zwölften Hälfte  
 des 17. Jahrhunderts waren in der Stadt 1200 Schüler und 120  
 Lehrer. In der dreizehnten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren  
 in der Stadt 1300 Schüler und 130 Lehrer. In der vierzehnten  
 Hälfte des 17. Jahrhunderts waren in der Stadt 1400 Schüler und  
 140 Lehrer. In der fünfzehnten Hälfte des 17. Jahrhunderts  
 waren in der Stadt 1500 Schüler und 150 Lehrer. In der  
 sechzehnten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren in der Stadt  
 1600 Schüler und 160 Lehrer. In der siebenzehnten Hälfte  
 des 17. Jahrhunderts waren in der Stadt 1700 Schüler und 170  
 Lehrer. In der achtzehnten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren  
 in der Stadt 1800 Schüler und 180 Lehrer. In der neunzehnten  
 Hälfte des 17. Jahrhunderts waren in der Stadt 1900 Schüler  
 und 190 Lehrer. In der zwanzigsten Hälfte des 17. Jahrhun-



schaft und Buhlin eines Domherrn; Studenten verließen ostentativ die Universität und die Stadt, aber ihr Exitus war von kurzer Dauer. Das Schulwesen auf dem Lande, das im 15. Jhdt. einen gewaltigen Anlauf genommen hatte, prosperierte immer weniger bei der immer gedrückter werdenden Lage des Bauern; wohl aber entwickelte es sich in den Städten, wo der Rat sich die Schulsachen angelegen sein ließ und oft mit dem Pfarrer, dem unumschränkten Herrn der Pfarrschule, in Konflikt geriet. Das Programm war bescheiden. Unterricht im Glauben (Katechismus) gab es noch gar nicht, die Knaben wurden möglichst früh ins Studium des schwierigen Donat eingespannt (oder des Alexander de Villa Dei und seiner Verse); Freitags wurden sie wegen des Hersagens der Texte, Sonnabends wegen des Schulgesanges gezüchtigt; Sonntags mußten sie zur Messe dienen; zu Mittags liefen die Ärmsten mit ihren Töpfchen herum und mit dem Bettelruf Pauperibus sammelten sie sich ihr Essen ein; so bereiteten sie sich für ihren Beruf vor, der sie entweder hinauf, zur Geistlichkeit, oder hinunter, zum Küster und Organisten führte. In Krakau, Lemberg, Posen war es freilich anders, Krakau hatte 14 Schulen, an einer wirkte der gelehrte Schlesier Liban (Gräzist und Musikolog), in Lemberg (später in Krakau) der Pädagoge Herbert; ihre Schüler führten lateinische Komödien bei feierlichen Anlässen der Bürgerschaft auf (in Krakau die Studenten vor dem königlichen Hof); in der Bürgerschaft war gelehrtes Wissen keine Seltenheit mehr. Anders beim Adel, der sich mitunter noch mittelalterlicher Ignoranz rühmte und behauptete, ihm kämen nur Blutverdienste zu; jedes Wissen rieche nach Pfaffen, brachte dem Wissenden das Schmähwort *zale* (Student) ein, womit man noch den Kanzler und Hetman Zamoyski verspottete, weil er in Padua studiert und Gelehrtes geschrieben hatte; es gab nach 1500 noch Kastellane (Senatoren), die ihren Namen nicht schreiben konnten (wenn dasselbe noch für Batorys Zeiten behauptet wurde, scheint es stark übertrieben). Der Geistlichkeit war damit nur gedient: namentlich verpönte sie das Lesen der Hl. Schrift. Das ist nicht für Sie, mein Herr, verwirrt den Sinn und bewirkt den Bann, alles werden Sie ja Sonntags in der Predigt hören (d. h. alte Märchen). Aber das waren nur noch Reste alter Zeiten, wo das Buch (Gebetbuch, Hl. Schrift) eher der Frau, als dem Manne zukam; schon verlangte man anderes.

Viel hatte sich in den Nationalitätsverhältnissen geändert; namentlich war das deutsche Element völlig im Rückgang, woran auch zahlreiche Einzelwanderungen von Handwerkern (Glockengießer, Büchsenmacher, Posamentierer, Maurer u. dgl.) sowie Apotheker, Chirurgen, Drucker, Papiermüller, Feldschmiede, nichts änderten. Freilich hielt sich noch hartnäckig die alte Tradition, und erst ein königliches Machtwort machte dem Streit in der Marienpfarrkirche in Krakau ein Ende; die deutsche Predigt wurde nach dem kleinen Barbarakirchlein verlegt. In demselben Jahr (1537) erschien ein deutschpolnisches Vokabular, dessen Herausgeber es den Krakauer Mädchen







ans Herz legte, durch Fortschritte im Polnischen ihre Eltern zu erfreuen; aber die folgenden Auflagen dieses Vokabulars erschienen nicht mehr in Krakau, nur in Königsberg; das Polnisch dieser Gespräche, Briefe u. dgl. ist nicht einwandfrei; was Schlesier (Mimer u. a.) in Krakau herausgaben, war es noch weniger. Wenn ein Geistlicher im Legat für den deutschen Unterricht in seiner Heimatstadt vermachte, gab er ausdrücklich an, wozu es zu verwenden wäre, wenn der deutsche Unterricht aufhörte oder der Lehrer des Deutschen unkundig wäre (und diese Stadt, Birez, war Hochburg des Deutschen, ihm entstammte Bischof Kromer). Aus dem Landstädtchen und vom Lande war es schon völlig verschwunden, nie wird in der Literatur die geringste Andeutung darauf gemacht, nur in Wilamowia, heute einem Städtchen von 2000 Einwohnern, hat sich der alte deutsche Dialekt erhalten, der angeblich seit den Tatareneinfällen des 13. Jhdts. datiert, doch stammen urkundliche Angaben erst aus dem 16. Jhd. (die Versuche der österreichischen Regierung, ihn durchs Hochdeutsche zu ersetzen, mißlangen; erst heute wird er von der Jugend mit der alten deutschen Tracht, zumal bei Mädchen, aufgegeben).<sup>1</sup> Ebenso verkrümelte sich der tschechische Einfluß, d. h. der lite-

<sup>1</sup> Am Grabe des „größten Polenfeindes“, Jan Bonar (s. o.) focht der Stadtrat den Kampf um die Sprache in der Marienkirche, deren Patronat der Rat besaß, aus; den deutschen Besitzstand verteidigten Zipfer, Morstein, Eichler, den polnischen Angriff leiteten die zahlreicheren, darunter nobiles genere, Adlige; da jene in der Minderheit waren, ging die Sache an den Sejm in Krakau, wo Adel und Geistlichkeit mit solchem Eifer auftraten, daß der König von nun an polnischen Gottesdienst an Vormittagen, deutschen nachmittags befahl. Der deutsche Charakter Krakaus, ungleich stärker als in Posen, schwankte und zu Anfang des 15. Jhdts. figurierten unter den Älteren der polnischen Schusterzunft (die Schuster waren ja seit Ende des 14. geteilt in die beiden Nationen) ein Schefistein und ein Werkmeyster, so wenig beweisen die Namen für den Träger; 1463 kamen auf 83 deutsche Zunftälteste nur 11 Polen, 1450 auf 107 deutsche 23 Polen, Ende des Jahrhunderts sind unter 95 39 polnische Namen, manche Zünfte hatten nur polnische Älteste; die Gerberzunft war die deutscheste und doch schwerer vor Gericht. 1486 von vier Gerbern zwei deutsch, zwei polnisch. 1512 schrieb die Zunft der Breslauer Metzger an die Krakauische polnisch. 1531 verlangten beim Stadtrat die Ältesten der Taschenmacher die Erlaubnis, polnisch zu amtieren, weil viele kein Deutsch verstünden. Die beiden Schusterzünfte hatten sich wieder vereint und deutsch und polnisch amtiert, was die Verhandlungen so verzögerte, daß der Stadtrat 1539 dies polnisch anbefahl, weil niemand adeo linguae germanicae deditur wäre, daß er nicht polnisch verstünde, würde sich aber einer finden, der seine Sache nur deutsch führen könnte, soll er dies tun und ein anderer wird es den andern übersetzen. Die Taschenmacher gaben 1508 ihre Zunftordnung polnisch heraus, legten sie aber dem König zur Bestätigung 1557 deutsch vor; 1582 wird eine besondere, neue Zunft der Korduangerber begründet, § 12 der an Balonje bestätigten Ordnung verbietet die Aufnahme von Polen, Tschechen, Ungarn, erlaubt Lothringer und Wallonen. 1546 ist in Kaşimierz die Zunftordnung der Tuchmacher lateinisch, aber der Schlußabsatz über Gesellenlohn auf Forderung der Meister nun polnisch. R. Agricola schrieb an seinen Wiener Lehrer Vadianus 1520 (Krieg mit Albrecht von Preußen): es gibt keinen Deutschen, der nicht ärger als ein Jude behandelt wurde; besonders den polonisierten Deutschen ist nicht zu trauen, die uns Fremden keine Liebe erweisen; siegen die Deutschen, freuen sie sich mit ihnen; siegen die Polen, mit diesen. In Posen schwuren die Schöffen und die Vertreter der communitas seit 1524 polnisch, wollten einen Deutschen aus dem Reich zwingen, seine Streitsache polnisch zu führen, gestatteten jedoch die deutsche, weil sein Gegner Deutsch verstand.

Die Kosten der Marienkirche (s. o.) betriffen nur Deutsche.







rarische, kulturelle, denn von einem völkischen war keine Rede; in Ermangelung polnischer Drucke bahnten sich tschechische den Weg nach Polen, wurden Polen gewidmet. Dafür tauchte im kulturellen, ja nicht im völkischen Leben ein neuer Faktor mächtig auf: die höheren Schichten der Gesellschaft und der Künstler wurden mit einem Male italienisch. Einzelne Italiener waren zu den Ultramontanen im 14. und 15. Jhdt. herabgestiegen, ungleich mehr Ultramontane hatten die Italiener bei sich gesehen, aber erst das 16. Jhdt. knüpfte innige, direkte, dauernde Beziehungen zwischen beiden Nationen an, auf doppeltem Wege. Einmal kamen schon mit der Königin (Bona, s. o.) massenhaft Italiener an, und dieser Strom setzte sich durch das ganze Jahrhundert ununterbrochen fort: Gelehrte, Geistliche, Architekten, die die Renaissancebauten in Polen schufen, Medailleure und Bildhauer, Tanz- und Fechtmeister, Bereiter (die Polen wuchsen ja auf dem Pferde auf, gaben sich aber nie die geringste Mühe, es in der edlen Reitkunst zur technischen Vollkommenheit zu bringen), Musikanten, Ärzte, Gaukler, Seiltänzer, Vorführer von Marionetten und Tanzbären, vor allem jedoch Händler, Kaufleute, Unternehmer (in Salinen, Münzen), Kapitalisten, sie schädigten schließlich Städte und Publikum, dem sie auch minderwertige Ware zu hohen Preisen andrehten. Sie wußten sich Servitoriate zu ergattern, die sie als „Diener“ des königlichen Hofes von Zöllen und städtischen Steuern befreiten, sie lebten in und von der Stadt, nur nahmen sie nicht teil an deren Lasten, sammelten Reichtümer und verschwanden mit ihnen nach der Heimat (später mußten sie wenigstens bei der Auswanderung 10% davon der Stadt überlassen); die Städter beklagten sich bitter über diese privilegierten Eindringlinge, nur half es ihnen nichts. In andere Bahn traten die Polen selbst, ihre Jugend, namentlich die adlige, pilgerte scharenweise über die Alpen, studien- oder vergnügungshalber, kehrte der Krakauer Hochschule völlig den Rücken oder genoß hier nur den Anfangsunterricht; mitunter verwaisten die Krakauer Lehrstühle durch die Dozentenflucht nach Italien. Wer nicht die Mittel dazu selbst hatte, rechnete auf einen Mäzen, Bischof oder Magnat (Kmita u. a.), die ihm die Reise ermöglichten. Der Eindruck war überwältigend: niemand trug Waffen, alles atmete Freundlichkeit und Geselligkeit, die Frauen waren gegen die steifen und kühlen Polinnen ungezwungen und reizend, die Moden entzückend, Spiel und Tanz belustigend, Klima und Wein ausgezeichnet. In einem Brief aus Bologna 1515 berichtete der „Direktor“ (Gouverneur) an Erzbischof Łaski über die seiner Obhut anvertrauten Zöglinge, zwei Raziwił, zwei Łaski u. a., er sorgte für gleiche Kleidung, der Friseur kam einmal wöchentlich, man hatte eine Waage zum Abwägen der Lebensmittel, zahlte acht Dukaten für zwei Monate Unterricht eines Humanisten, Legisten und Mediziners, 18 Dukaten für zwei Überröcke und Wämse, mietete einen Schüler, um einem Radiwił den Donat und Grammatik beizubringen, denn was dieser in Polen gelernt hatte, hätte er in Wien

H w  
1 dx

J zi







vergessen; der Direktor kaufte sieben Zinnlampen, Tischchen und Pulte; sie sprächen untereinander nur deutsch, italienisch, lateinisch, das Polnische ist jetzt ausgeschaltet; er fragte, ob er ihnen während der Fasten auf Butter kochen lassen darf usw. Die durch Fleischkost Verwöhnten konnten Salaten wenig Geschmack abgewinnen (im Winter wird man uns Heu vorsetzen?); es imponierte die italienische Mäßigkeit in Speise und Trank (ein Pole äße fünfmal soviel Fleisch); Eindrücke und Vergleiche, namentlich mit den Verhältnissen in Venedig, blieben haften; die Sprache überfluteten Italianismen für allen Luxus in Küche, Kleidung, Musik, Tanz, Reit- und Fechtkunst; alles Italienische wurde gelobt und gepflegt, allerdings mit einzelnen Ausnahmen, kein Ballspiel; keine ausgesuchten Musikinstrumente; auch das Drama zog wenig an, weil es doch nur im städtischen Rahmen möglich ist; auch Malerei und Bildhauerei blieb fremd. Schon machte sich eine Kongenialität romanischen und slawischen Wesens geltend, die nachmals durch das Französische gesteigert werden sollte. Ungarn verloren sich langsam, obwohl gerade in Krakau ungarisch gedruckt wurde. Es meldeten sich die ersten orientalischen Einflüsse, zumal in der Haartracht, die mittelalterlichen langen Locken wurden wegrasiert, Kahlköpfigkeit mit einem übriggelassenen Büschel Haare trat erst sporadisch bei Soldaten, dann massenhaft auf; Turbane, die zu Mützen wurden, verdrängten die Mütze und Baretts; es zeigten sich die ersten krummen Säbel, bunte hohe Stiefel, die die alten spitzen Schuhe ersetzten, die weiten Pumphosen; die langen Mäntel verdeckten den Unterschied der männlichen und weiblichen Tracht. Im Auslande hatte während des ganzen 15. Jhdt.s, bis auf einige Ausnahmen, gewisse Polen schlechten Ruf. Schon der deutsche Orden, der die Polen als halbe Heiden (wegen des Litauisch-preußischen Bundes) und ganze Barbaren vor dem mit ihm sympathisierenden Abendlande brandmarkte (die Päpste weigerten sich, den Thorner Frieden zu ratifizieren), hatte für bösen Leumund gesorgt. Erst die Generation der 20er und 30er Jahre mit ihren massenhaften Italienreisen (woanders ging man ja nicht hin) ließ dies vergessen; es gab ja Magnatenfamilien, die von einem Wanderfieber ergriffen waren, die Łaski, Tęczyński, Tarnowski u. a. Die meisten freilich huldigten der heimischen Geselligkeit und ihren oft äußerst derben Belustigungen, die manches Deutsche aufnahmen, z. B. Prellereien von Novizen, das Katzeziehen und Korbschneiden: man wettete mit dem zu Prellenden, die Katze würde ihn übers Wasser ziehen, band ihn und die Katze an Strickenden, aber nun zog die ganze Gesellschaft mit der Katze den Geprellten über Wasser oder Pfütze; man hing ihn über dem Wasser in einem Korb auf; er mußte sich losschneiden und ins Wasser fallen; Spiele (außer Karten usw.) waren nicht eben beliebt — z. B. Schachspiel mit den tschechischen Namen der Figuren war gegenüber der russischen Leidenschaft dafür gar selten. Für die reifere Jugend gab es Redespiele: einer fragte der Reihe nach z. B., wozu ist Stroh gut?





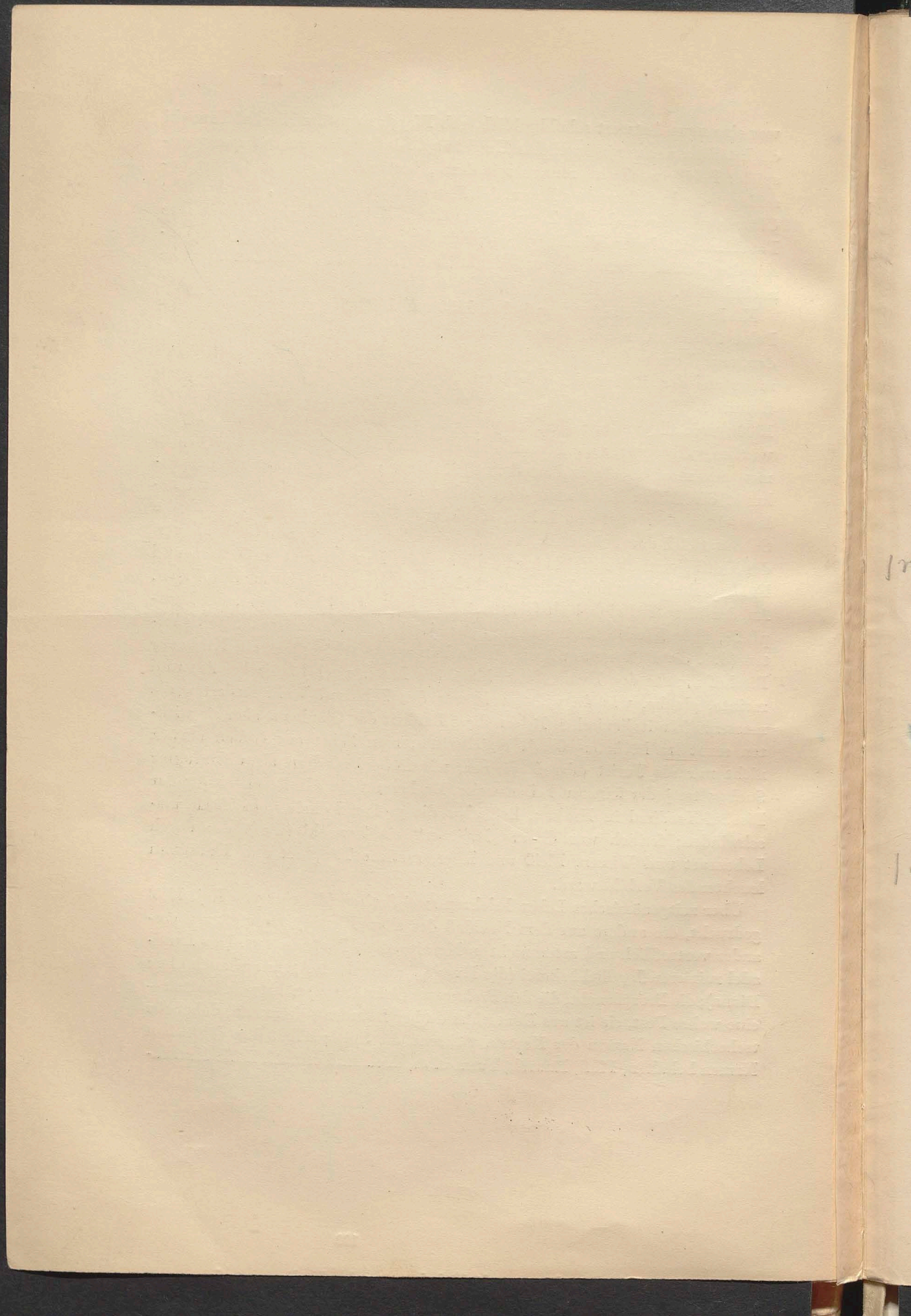


wer eine neue Antwort schuldig blieb, gab Pfand; so prüfte Bischof Tomicki die Intelligenz seiner jugendlichen Umgebung. Kinderspiele waren Bewegungsspiele: Plätze wechseln, rennen mit dem glimmenden Span, zu Ostern anschlagen der bunt bemalten Eier u. dgl. Man erzählte auch vieles, aber keusche Ohren vertrugen nicht die Zoten, die auch ein Rej und Kochanowski in ihre Familien aufnahmen, die Ausgelassenheit der lateinischen (z. B. in den Versen des Jonim Pannorius), unbedenklich auch in der nationalen Sprache nachahmten.

Merkwürdigerweise hatte zwischen 1456 und 1500 eine neue religiöse Welle Polen überflutet, nie sind so viele neue Klöster alter Orden gegründet worden, und der neue Orden (der „Bernhardiner“) zählte über 30 Niederlassungen meist aus den Reihen der gebildeten Jugend, in der Literatur überwogen fromme Lieder, die Weltanschauung war streng mittelalterlich geblieben. Nach 1500 wurde alles anders; alles Metaphysische trat zurück, die asketischen Ideale wurden verleugnet, man besann sich auf sich selbst, genoß das Leben, das memento mori verschwand aus dem Gedächtnis; man bewunderte die Lebenskunst der Alten; hatte man diese früher nur im Munde geführt, jetzt beherrschten sie Kunst und Leben, Ideale und Gedanken, man streifte ab die Schnürstiefel der Scholastik, weckte kritischen Sinn, wandte sich ab von der Gotik, von aller Steifheit und Plumpheit: Humanismus im Wissen und Fühlen, Renaissance in Kunst und Leben meldeten sich jetzt auch in Polen. An der alten Religion hielt felsenfest der Bauer, der Kleinbürger, der Dorfpfaffe, aber Kirchenfürsten bekundeten jetzt, daß theologische Streitigkeiten (d. i. die Reformation!) die studia humaniora schädigten; ein Krakauer Bischof nannte den Evangelisten Matthäus Maiek nach bürgerlicher Art und meinte, glaube, was du willst, zahl nur den Zehnten! Wohl förderten die massenhaften italienischen Reisen diese Lauheit des Glaubens, aber sie wirkten sonst im höchsten Grade erzieherisch; man kehrt aus Italien zurück nicht nur als Jurist oder Mediziner, wie früher, sondern als überzeugter Sachwalter jeder feineren Lebensweise. Da kommt ein „Italiener“, sagte der Bischof-Kardinal in Krakau, ließ aber die großen Pokale vom Tisch verschwinden; freilich war dieser „Italiener“ ein Tomiski (s. o.), der durch Lebensart und Wissen, Fleiß und Eifer, rastlose Tätigkeit und Kunstsinn leuchtendes Vorbild ward.

Über zeitgenössisches Leben belehren zwei Satiren (die eine von Rej, 1592 gedruckt, die andere aus dem Nachlaß des alten Bielski); sie ergänzen einander vortrefflich und arten nicht in Moralpredigt, Paränese aus. Den Landadel ruinieren Jagdliebhaberei (die Hunde fressen ihren Atem auf auch ohne Diana); die Prozeßsucht, die den Prokurator (Advokaten) nährt; die Karten — eine wahre Pest, sie ist aus Deutschland über Böhmen gekommen, daher die tschechischen Namen der Karten, während die Spiele selbst ihre deutschen Namen behalten, Fluß, Rausch, Turm usw., doch sind es noch keine Hasard-







spiele, obwohl auch sie die Taschen empfindlich leerten: der Verlierer streichelt die Hand eines Zuschauers, er möchte ihm den Siegelring abziehen, um nun auf ihn zu setzen; in der Stadt muß auch der Gewinner Karten und Kerzen bezahlen, Trinkgeld spenden usw., aber das Würfeln (im Mittelalter das ausschließliche Spiel) war bereits zum Troß, zu Fuhrleuten und Landsknechten abgewandert; Frauen war die alles völlig unbekannt. Das Schlimmste war die Trunksucht, noch galt zwar nicht der Spruch: vivere et bibere; der alte König selbst kannte nur Wasser, Wein erst spät auf ärztliches Drängen. Edelleute, die nur Wasser tranken, bekamen den Beinamen *Woda* oder *Wodka* „Wasser“, auch Abstenius, Boynemesya: Ungarn, Bevelagna; noch wird nur Bier getrunken (Met war veraltet, Wein noch zu rar), und schon die unästhetischen Folgen übermäßigen Biergenusses hielten den davon zurück, der sich nicht der Menschenwürde entäußern wollte. Aber das Bier war noch gut und kräftig, der Krakauer „Doppel“ war berühmt, andere zogen den Schweidnitzer vor, auch auf dem Dorfe wurde es aus Weizen oder Gemisch mit Gerste eingebraut und Malz und Hopfen nicht gespart; der Hopfen feierte in Hochzeitsliedern eine besondere Rolle. Es gab schon einen Bierkomment mit Vor- und Nachtrinken, mit dem Leeren zur Neige; die Krüge waren hölzern, und manchmal platzte der Reifen an einem harten Schädel; als der Kanzler einen Domherrn zu Tode getrunken hatte, meinte er nur, der ist nur noch einen Rest schuldig; die Reihenfolge der Toaste vom Landesherrn ab war geregelt, man trank sein und anderer Wohl stehend – Junge, zieh nur meinen Stuhl ganz weg, damit ich nicht fortwährend aufzustehen brauche. Aber seit wann und von wem ist das Trinken aufgekommen? Bald schob man Schuld auf die Deutschen (ob man dies nicht nur Italienern nachsprach, denen das deutsche Trinken seit jeher ein Greuel war, aber polnischen Scholaren wurde es in Padua usw. nie nachgesagt, als wenn Polen im Ausland manierlicher wäre): unsere Väter waren mäßig. Die Krüge waren gar groß, namentlich der Willkomm, mit dem man den Gast beehrte. Beim obligaten Waffentragen waren die Folgen eines Gelages bei dem leicht erregbaren nationalen Temperament fatal, den Bezechten reizte das geringste: trink oder duelliere.<sup>1</sup> Besonders berüchtigt wegen ihrer Rauflust waren die Masowier und die Leute von Sierach, von einem Sieracher Gelage trug man fünf Tode weg. Vielen genügte Lautenspiel, Melodien ohne Texte. Da Lektüre bei Männern ausgeschlossen war – es gab übrigens auch zu wenig zum Lesen, so verging die Zeit nur langsam; Abwechslung brachten Wahlen zum Sejm und dessen kurze Tagungen. Auf dem Sejm ist Rej sehr schlecht zu sprechen: „Auch die mit den leeren Köpfen, die man da Landboten nennt,

<sup>1</sup> Duelle mit ihren abendländischen Brimborien von Sekundanten u. dgl. waren Polen ursprünglich fremd: auf die Herausforderung folgt sofort das Losschlagen auch bei Fackelschein. Die Umstehenden bildeten einen Kreis, in dem gefochten wurde; es gab nie Pistolenduelle, nur Säbel eventuell sogar zu Pferde. Duellzwang bestand nicht im 16. Jhdt.; man konnte ohne Gefährdung seiner Ehre eine Duellforderung ablehnen. Duelle waren je verboten, doch konnte auch der König ein solches anbefehlen. Grundverschieden waren die Fehdebrieфе, die der Verletzte auch öffentlich anheften ließ, wo er seinen Schädiger ankündigte; ich werde Dir nach deinem Leben trachten, in Feld und Wald, auf der Straße oder in (fremden) Hause, nur nicht in der Kirche und in deinem Heim. Jede Duellmöglichkeit zwischen Wirt und Gast war ausgeschlossen.



or

n

s  
d  
v  
d  
d  
e  
g  
K  
k  
L  
w  
li  
te  
un  
te  
ra  
si  
es  
ru  
län  
an  
ab  
sic  
un  
ren  
in c  
Ke  
we



haben mehr ihr eigenes im Sinn und doch mit diesem ihrem eitlen Raten kehren sie heimwärts ohne Erfolg; manchen geht auch die Sache selbst nichts an, wenn nur eher etwas für ihn abfiele.“ Willkommen waren daher Besuche, die aber auch zu einer Landplage werden konnten, denn am dritten Tag stinkt Fisch und Gast: ein Wirt machte sich selbst reisefertig, weil seine Gäste es nicht werden wollten, aber gegen den polnischen Spruch: Gast ins Haus, Gott ins Haus! galt dem Russen der ungeladene Gast schlimmer als der Tatar. Im Fasching sammelte sich geputzte Jugend und im Schlitten und zu Pferde überfiel sie einen Adelshof, man tanzte Tag und Nacht, und als Keller und Speisekammer Lücken wiesen, ritt man zum Nachbarn und wiederholte das Spiel in dem ganzen Bezirk, bis Dienstag Mitternacht die Herrschaft des Bacchus abblies und der Aschermittwoch in seine Rechte trat, oft von humanistischen Ansprachen begleitet: man nannte dies „das Jagen des Kulik“ (Strandläufer). Auch die Namenstage (nicht die Geburtstage!) wurden von Familie und Gästen feierlichst begangen; man „band“ den Gefeierten mit Geschenken oder er mußte sich mit solchen wieder „lösen“. Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnisse schlossen den Festkalender ab. 1 und

Die Jugend wuchs in der Regel ohne systematische Bildung auf. Vater schickte den Knaben, der die Anfänge zu Hause von einem Hauslehrer oder der Eltern erhalten hatte, in eine nahe städtische Schule oder nach Krakau, wo er etwas zulernte. Dann nach Italien oder lieber noch brachte er ihn an dem Hofe eines Bischofs oder Magnaten unter, der ja Wojewode oder zum mindesten Kastellan war. Hier fand er Alters- und Standesgenossen, über denen ein Hofmarschall waltete; sie wurden angehalten zu Waffen- und Reitübungen, vom Magnaten mit ihren Dienern und Pferden unterhalten und zur Korrespondenz als Sekretäre, zu Aufträgen aller Art verwendet; ein Rej kannte so wenig, obwohl er mehrere Schulen, auch die Krakauer, verbummelt hatte, daß ihn sein Patron-Wojewode nur zur polnischen Korrespondenz verwenden durfte. Der Patron empfahl seinen Schützling weiter, am königlichen oder bischöflichen Hof, suchte ihn vorteilhaft zu verheiraten, verpachtete ihm ein Gut zu günstigen Bedingungen und zählte dafür auf seine Stimme und seinen Säbel; so schuf er sich einen Anhang im Lande; schließlich konnten sich adlige Parteien gegenüberstehen. Wohl war dies eine gleich zeitraubende wie lückenhafte Bildung, die oft nie mehr zu ergänzen war, aber sie wandelte jeden Adligen zu einem Bürger seines Vaterlandes, dessen Interessen (oder die seines Gönners) zu den seinigen wurden, jeder fühlte sich berufen zum Mitraten und Mitsprechen, in ganz anderem Maße als der abendländische Adel zu einer Zeit, die zu Absolutismus der Fürsten und des Beamtenstaates neigte. So bildete sich nachträglich eine Art von Vasallenabhängigkeit aus. Lange Zeit gab es keine Schulen für Mädchen; man brachte sie höchstens in ein Kloster auf einige Stunden am Tage, wo sie von Nonnen unterrichtet wurden. Die eigentliche Erziehung ging von der Mutter aus, an deren Seite die Tochter praktisch Hauswirtschaft erlernte, eventuell kam auch sie in das „Frauenzimmer“ einer Magnatin oder der Königin unter strengste Zucht. Kein Wunder daher, daß diese kühlen, pruden Polinnen den Italienerinnen weit nachstanden, nicht vertrugen, was diese sich in der Gesellschaft leisteten







und daß ihr Sinnen und Trachten auf Haus und Putz gerichtet war; in der polnischen Bearbeitung des italienischen Cortiano hat der Bearbeiter die Rolle der Damen aus den Dialogen streichen müssen. Andere wünschten ihnen mehr Leben. Sie wurden tüchtige Hausfrauen, gute Mütter, frommen Sinnes, rührig und arbeitsam zumal gegenüber den Müßiggängermännern, energisch zu Hause, nach außen möglichst wenig hervortretend; auch sie spielten die Laute, putzten sich zum Kirchgang, wechselten am Tage die Kleidung; die dies nicht konnte, blieb Sonntags vormittags zu Hause — angeblich krank, weil sie nicht den ganzen Tag über in einem Kleide gesehen werden wollte. Die alte Mode war möglichst einfach, ein Mäntelchen um den Hals oder mit bloßem Hals, Bernsteinschmuck, nicht Gold, über dem Kopf ein Tüchlein, auf der Stirn ein Reif; heute stecken sie in Samt verschnürt, so daß sie kaum atmen können, behängt mit Goldketten, daß sie kaum gehen können. Schminke, rot und weiß, war wohl bekannt. Eifrig huldigten sie den Speisen (ja nicht dem Trank!) und der ungalante Rej verglich sie Enten; kein Wunder, daß sie zur Fülle neigten. Bedeutend war ihr Kinderreichtum, freilich ebenso die Kindersterblichkeit bei den stark ahygienischen Verhältnissen; der Besuch der Badehäuser war im Grunde das einzige hygienische Mittel auf dem Lande wie in der Stadt.

Die Nation des alten Bielski durchhechelte die Unsitten der Kaufleute, der Italiener wie der Deutschen (zumeist Schlesier) und die der Verkäuferinnen im Schmetterhaus wie in den Kramen, sowie der Handwerker. Diese sind unpünktlich, übervorteilen den Käufer, alle Schuld auf die Zunft und deren Taxen abwälzend; Fälschungen sind auf der Tagesordnung, der Leinwandhändler verkauft „Mittelfutter“ als Kerntuch, der Italiener ersinnt alle möglichen neuen Bezeichnungen für alten Schund; in der Schenke schraubt die Wirtin die Preise in die Höhe, und schreibt doppelt an. Dafür putzen sich die Stadtweiber ebenso wie die Edelfrauen, mögen ihnen Willküren der Stadt und des Sejm Samt und Seide verbieten, sie kehren sich ebensowenig daran wie ihre Männer, die nur dadurch vom Adel sich unterscheiden, daß sie statt des Säbels den Stock führen. Der Adel nimmt allerlei Sitten an, z. B. als Zeichen der Frauenhuldigung trinkt er aus ihrem Schuh Wein; bei feierlichen Anlässen zerschlägt er beim Toast das Glas auf dem Boden oder an der eigenen Stirn; während der Sonntagsmesse beim Evangelium zückt er das Schwert halb aus der Scheide, als sei er bereit zur Verteidigung des Glaubens, usw. In einem blieb sich der Adel treu und folgte keinem fremden Vorbilde: in seiner absoluten Stadtflucht. Niemals, außer wenn er ganz verarmt in der Stadt Erwerb zu finden vermeinte, suchte er freiwillig die Stadt auf; er fühlte sich nur auf seinem Haus und Hof heimisch, verzichtete gern auf alle Vergnügungen des städtischen Lebens; kein reiches Hofleben zog ihn nach Krakau, die ersten Jagellonen waren große Nimrode und wählten litauische Wildnis statt der Krakauer Königsburg; Sigismund allerdings fühlte



sic  
pr  
mo  
Ra  
An  
Ma  
de  
de  
ru  
sel  
sic  
ta  
er  
de  
re  
ni  
na  
ni  
ni  
ni

C  
w  
br  
La  
D  
(X  
G  
be  
ka  
M  
au  
m



sich nur in Krakau, nicht etwa in Wilno zu Hause, aber der behäbige Greis prunkte mit keinem übergroßen Hofstaat und die unter den fremden Himmel verpflanzte Bona befriedigte nur ihre Herrsch- und Gewinnsucht, spann Ränke und Intrigen und sehnte sich nach dem sonnigen Süden (Neapel!). An den Hof ging nur, wen Pflicht und Amt rief und er verließ ihn, sowie sich Möglichkeit dazu ergab; Tagungen des Sejm und der Gerichte in verschiedenen Städten (keine Zentrale!) dauerten nur ein paar Wochen. Kein Adel der Welt war so antiurbanistisch eingestellt wie der polnische (sogar den russischen zog Moskau an), das wäre für Bescheidenheit der Lebenshaltung sehr ersprießlich, der Traditionalismus gedieh dabei vorzüglich, aber es rächte sich bitter am Adel selbst. Der alte Bielski sah den Schaden und predigte tauben Ohren: wenn der Adel wie anderswo in Städten wohnen würde, würde er seine Jugend zu ehrsamere Übung *ausgleichen*; sie würde sich hüten vor der Strenge des städtischen Amtes, würde aufhören mit Frechheit und anderen Fehlern — auf dem Lande, wer sollte sie da strafen, sie fürchtet sich da nicht vor dem Gesetz usw. Nie fuhr man freiwillig in die Stadt. Dies war natürlich, solange die Städte, isolierte Fremdkörper im staatlichen Organismus, ihr Deutschtum wahrten, aber das blieb so, auch als sie längst polnisch geworden waren. Und die Abneigung verschärfte sich von einem Dezenium zum andern.

*/ anleiten*

VIII.

VIII

## Literatur und Kunst. Reußen-Litauen

**G**LEICH nach 1500 wurde endlich eine empfindliche Lücke geschlossen, indem Papierindustrie und Buchdruck durch Deutsche eingerichtet wurde. Der Pole bezahlte bisher dem Auslande Papier und Druck, die er brauchte, und hiermit hielt er seine Aufgabe für erledigt; daß er dadurch sein Land und schließlich auch sich schädigte, fiel ihm nicht ein, wohl aber den Deutschen im Lande, die Deutsche aus dem Reich, auch Formschneider (Xylographen) hereinriefen, mit ihnen Papiermühlen und Druckereien in Gang setzten und so das Land von der ausländischen Abhängigkeit endlich befreiten. Papiermühlen zu Anfang des Jahrhunderts in der Nähe von Krakau errichteten die Bonars (s. o.); die Bonarka und Friedrich Schilling eine Mühle in Prądnik; zehn andere kamen nacheinander in derselben Umgebung auf, und im Laufe des 16. Jhdts. entstanden in ganz Polen etwa 35 Papiermühlen, alle durch Deutsche; es gab Papiermacherzünfte, doch nur unter

*15*







den Gesellen findet man acht polnische Namen. Die Zunft war eine halb intelligente, Papiermacher schufen sich auch in der Literatur geachtete Namen, z. B. in der Schwankliteratur Adam aus Wadislaw bei Krakau (allerdings erst nach 1600); ihre Produkte waren ausgezeichnet, das Weiße und die Stärke ihres Papiers erfreut noch heute das Auge. Gleichzeitig wurde der Buchdruck geschaffen, eigentlich erneuert, aber diesmal von Dauer und mit ständig wachsendem Erfolg. Wie der Buchdruck ausschließlich deutsche Kunst, so war auch der polnische Druck ausschließlich ein Krakauer; in Posen, Kalisz, Lublin, Lemberg, Wilno entstanden Druckereien zum Teil erst gegen Ende des Jahrhunderts. Von 1503 ab ließ der Buch- und Weinhändler Johann Haller aus Rothenburg ob der Tauber den Kaspar Hochfeder aus Heilbronn, der 1474 in Krakau zu drucken begann und bald aufgegeben hatte, Lateinisches, Schulbücher wie kirchliche Sachen, drucken und erhielt das königliche Privileg, daß Bücher, die auch er druckte, nicht aus dem Ausland bezogen werden durften. Bis 1526 beherrschte er den Büchermarkt unumschränkt, dann schob ihn Konkurrenz erfolgreich zur Seite; die Krakauer Humanisten-Professoren konnten ihn nicht genug rühmen als *fautor humanissimus virorum doctorum*. Der Bayer Floria Ungler kam aus Wien nach Krakau und begann seit 1514 polnische Bücher zu drucken, als erstes einen *Hortulus animae* „Seelengärtlein“, ein ausführliches Gebetbuch in Vers und Prosa, in einer Menge von Ausgaben, die man ganz zerlesen in Einbänden restweise fand, mehrere Blätter der ersten Auflage. Nach ihm kam Hieronymus Wieter (Büttner) aus Liebental in Schlesien; aus demselben Liebental kamen die Brüder Scharfenberg, die eine förmliche Buchdruckerdynastie in Krakau begründeten, besonders zeichnete sich unter ihnen Markus Scharfenberg aus, der auch die Papiermühle Bonarka erwarb. Die lateinischen Drucke waren Klassiker, Kommentare, juristischer und kanonischer Art, Geschichtswerke, darunter des Krakauer Arztes und Rektors Maciej von Miechow Geschichte Polens, die zu einem Konflikt mit dem Senat führte wegen unverblümter Äußerungen über König Alexander u. a., konfisziert und erst nach Fortlassung der be- anstandeten Stellen freigegeben wurde, sowie seine Beschreibung der beiden Sarmatien, des europäischen und asiatischen, die zum ersten Male das Abend- land über Tataren, Moskowiter u. a. sachlich unterrichtete und mehrfach übersetzt wurde; 1543 die ersten politischen Schriften, die ausgezeichneten Programmreden des Fritz Modrzewski zur Einführung der Todesstrafe für adlige Mörder sowie gegen das Verbot des Grunderwerbs für Bürgerliche, des Orzechowski Turcisca u. a.: Orzechowski glänzend-rhetorisch, Modzewski gediegen-überzeugend; besonders reichhaltig und sorgfältig zusammengestellt war des Łaski „Statut“, die gesamte Gesetzgebung, auch die der städtischen Rechtsbücher umfassend (auch auf Pergament gedruckt); eine Menge kirchlicher Literatur, Missale, Agenden, Synodal-Gesetzgebung u. dgl. m. Neben dieser Prosa neulateinischer Poesie; während in der Prosa noch viel Mittel-

C. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.



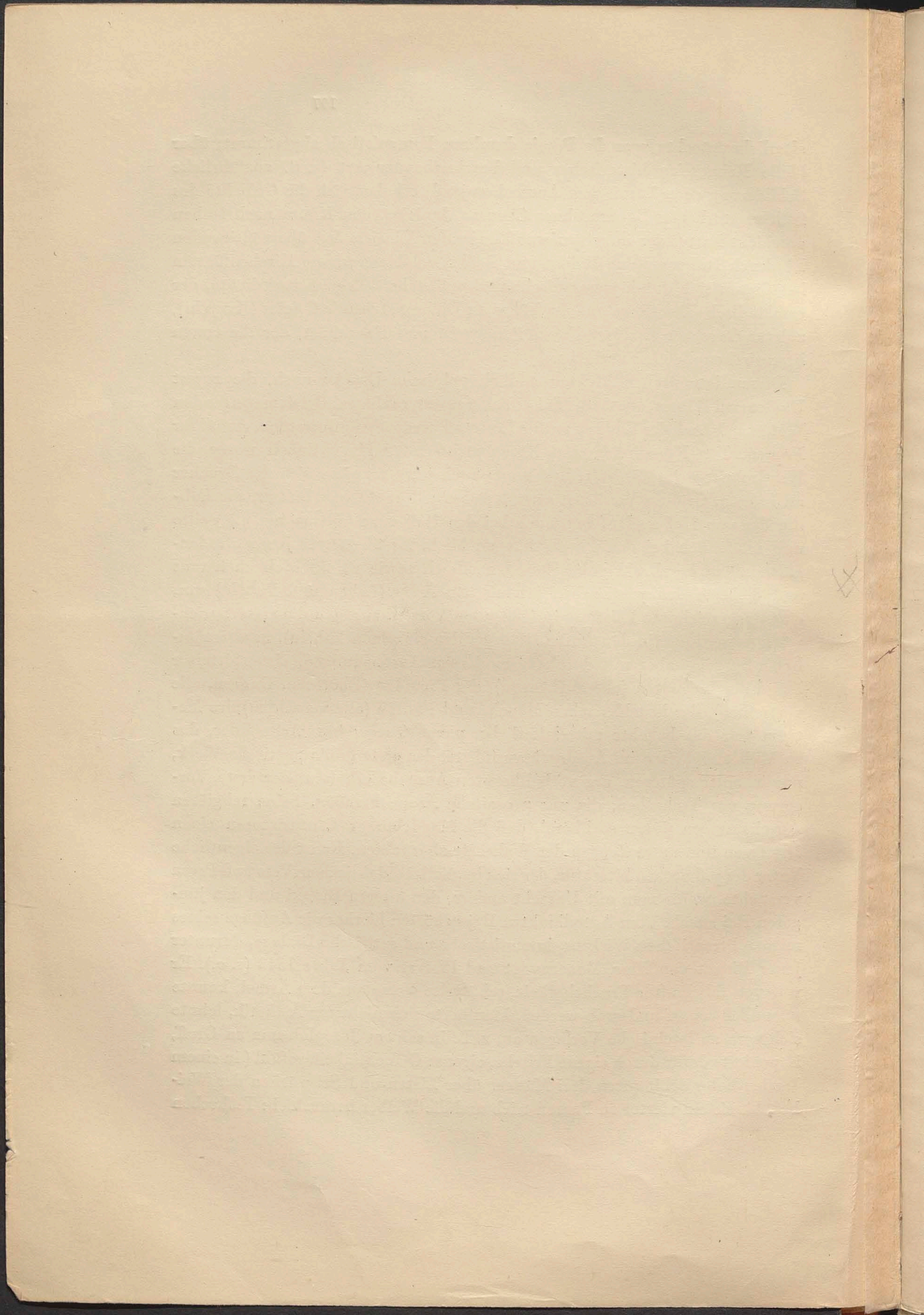
2  
r  
s  
l  
v  
v  
g  
r  
j  
w  
u  
si  
in  
W  
b



alterliches steckte, war die Poesie durchaus humanistisch abgestimmt; über bloße Reimereien historischer und beschreibender Art (z. B. ausführliche Schilderung einer litauischen Auerochsenjagd) erhoben sich die Gedichte des früh verstorbenen Bauernsohnes Clemens Janicius, den Kmita nach Italien geschickt hatte, der in seinen wohlklingenden Elegien den überwältigenden Eindruck Italiens, seine Reisen und Leiden schilderte; hohe Kirchenfürsten beteiligten sich durch panegyrische und politische Gelegenheitsgedichte, der ermländische Dantiscus und der höher als Dichter stehende Coicius (Krzycki), zuletzt Gnesener Erzbischof, ein Panegyrist und Pasquillist, der die ersten literarischen Fehden ausfocht. /r Lk

Diesen lateinischen hinkten endlich polnische Drucke nach, die zuerst Ungler und Winter, später die Scharfenberge unternahmen. Bei dem steigenden Wohlstand und der Bildung mußte Lesestoff herangeschafft werden, zumal für Frauen. Für Königinnen und Königstöchter, für Magnatinnen waren die Handschriften im 15. Jhdt. bestimmt; auch jetzt wandten sich die Drucker an Frauen. Größtes Verdienst erwarb sich ein Bürgerlicher, Biernat aus Lublin, der von Hof zu Hof zog, auch bei den Italienern (alle mach s. o.) weilte und schließlich bei den Pilecki hängen blieb. Er übersetzte jenes „Seelengärtlein“ und gab ein polnisches Arzneibuch sowie ein Pferdebuch heraus und dichtete den prosaischen lateinischen Äsop (Leben und Fabeln) um, eine ausgezeichnete Leistung in fließenden Versen, zugleich die erste Sprichwörterammlung (in den Aufschriften zu den einzelnen Fabeln), in altertümlicher Sprache, aber mit durchaus modernen Anschauungen, ein erbitterter Feind der Magnaten (alle aufhängen), der Fremden (Deutsche, Ungarn, alle vertreiben), der heuchlerischen Mönche und Pfaffen (alle verachten); das Metrum war das beliebte mittelalterliche, paarweise gereimte Achtsilbler, das zu Weitläufigkeiten im Ausdruck verführte, das erste große poetische Werk, nur in einer späteren, arg verballhornten Ausgabe erhalten; der erste Vorsprung vor Tschechen, die nur prosaische Äsope besaßen. Seine religiösen Anschauungen waren so liberal, daß die Magdeburger Centuriatoren einen Brief von ihm unter Zeugen der Wahrheit abdruckten. Er ist der eigentliche Vater der polnischen Literatur, der sich in allerlei didaktischem Vers und Prosa versuchte, wofür man mit Unrecht andere, den älteren Bielski und den jüngeren Rej ansah. Vom Autodidakten Rej gehörten hierher die Anfänge seines reichen literarischen Wirkens, humoristische und satirische Dialoge, darunter jener Disput von Herr, Bauernvogt und Pfarrer vom Jahre 1543 (s. o.). Er war von fabelhafter Fruchtbarkeit, schüttelte Verse aus dem Ärmel, konnte unendlich scharf und grob werden, kümmerte sich nicht um Ästhetik, lehnte sich gern an lateinische Vorlagen an, z. B. in seinem Josephdrama an Greff, imponierte dafür durch eigene Frische, eigenes Gerechtigkeitsgefühl (in einem Weiberdialog schimpften drei Männer über Listen und Schwächen der Weiber, bis sie ein vierter zu Paaren trieb und die Weiber heraushieb: Tschechen /e  
1C 5i  
1.2







übersetzten diesen Dialog, der nur in dieser Übersetzung erhalten ist; die Zeiten hatten sich gründlich geändert, jetzt schöpften die Tschechen z. B. ihre ganze feministische Literatur aus der Polens). Aber noch wichtiger war die prosaische Belletristik. Das Mittelalter besaß in lateinischer Sprache eine stattliche Reihe von Erzählungen und Novellen, weit verbreitete, oft orientalische Stoffe, z. B. die Sieben Weisen (mit ihrem stark antifeministischen Einschlag); die Römischen Historien, ein Sammelsurium aller möglichen Anekdoten, Märchen, Novellen, die der Prediger auf der Kanzel als Allegorien von Tugend und Sünde u. dgl. trotz aller Unmöglichkeit ausdeutete; die Rededuelle zwischen Salomon und dem ungeschlachteten Morolf mit seinem Bauernwitz u. a., alles lateinisch, also unzugänglich für Frauen, die sich von der ausschließlich aszetisch-erbaulichen Literatur nach Abwechslung sehnten. Für sie, für Hofleute, auf deren Drängen ließen die Deutschen Ungler, Wieter, Scharffenberg polnische Bakkalare, wie Jan aus Koszgozki bei Krakau u. a., die Texte übersetzen; zuerst 1521 erschienen jene Collationes des Salomon, der schwierige lateinische Text in einer so ausgezeichneten Übersetzung, daß die gleichzeitige tschechische daneben Stümperarbeit ist; dann die Römerfabeln (von demselben Übersetzer?, in knapper Auswahl, mit der allegorischen Ausdeutung), die Sieben Weisen (ebenso?), die Streiche des Till Eulenspiegel (in Auswahl, es war dies die zweitälteste Übersetzung in Europa, lange vor einer tschechischen). Dazu kamen Partien aus dem Alten Testament (Joseph, Tobias, Eucclesiastes), Legenden (Anna, Alexius, Placidus), Schuldramen (Löchers u. a.), aus dem zuchtlosen, aber wegen seines Gesprächlateins unschätzbaren Terenz, Sammlung und gute Übersetzung aller Sentenzen, Psalter (neue Übersetzung mit antisemitisch gefärbtem Kommentar), Turcica, Miechowitas (s. o.) Sarmatien, Burley Philosophen leben (das ausführlichste von den mittelalterlichen Lieblingshelden, Alexander den Mazubnier), Kalender, Kräuterbücher („Herbarien“) usw. Vieles ist verloren gegangen, alles so zerlesen, daß auch von den einander sich jagenden Neuauflagen oft nur Reste in der Einbandsmakulatur erhalten, vollständige Exemplare meist Unikate sind und zerstreut in der Welt (z. B. in der Münchener Bibliothek die wertvollsten). Besonders ragt durch Ausstattung und Konkurrenzkampf (zwischen Ungler und Wieter) die von B. Opee (Opitz) für die Tochter Kasimir IV. hergestellte Übersetzung der Vita Christi nach älteren, auch apokryphen Quellen hervor (1522 u. a.). Endlich fromme Lieder, Gebetbücher, moralische Traktate usw. Waren die mittelalterlichen Übersetzungen ihrer Wörtlichkeit wegen, oft unverständlich, so zeichnen sich diese durch ihre fließende, klare Sprache vor- teilhaft aus; diese Drucke leisteten auch noch etwas anderes, sie schufen gegen die handschriftliche Verwahrlosung eine feste, allerdings auf Kompro- missen (zwischen umschreibenden, sz, cr u. a. und einfachen Zeichen mit Punkten oder Strichen, n, é u. a.) beruhende, also nicht einheitliche Ortho- graphie, die im Grunde genommen noch die heutige ist (allerdings um das

10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100

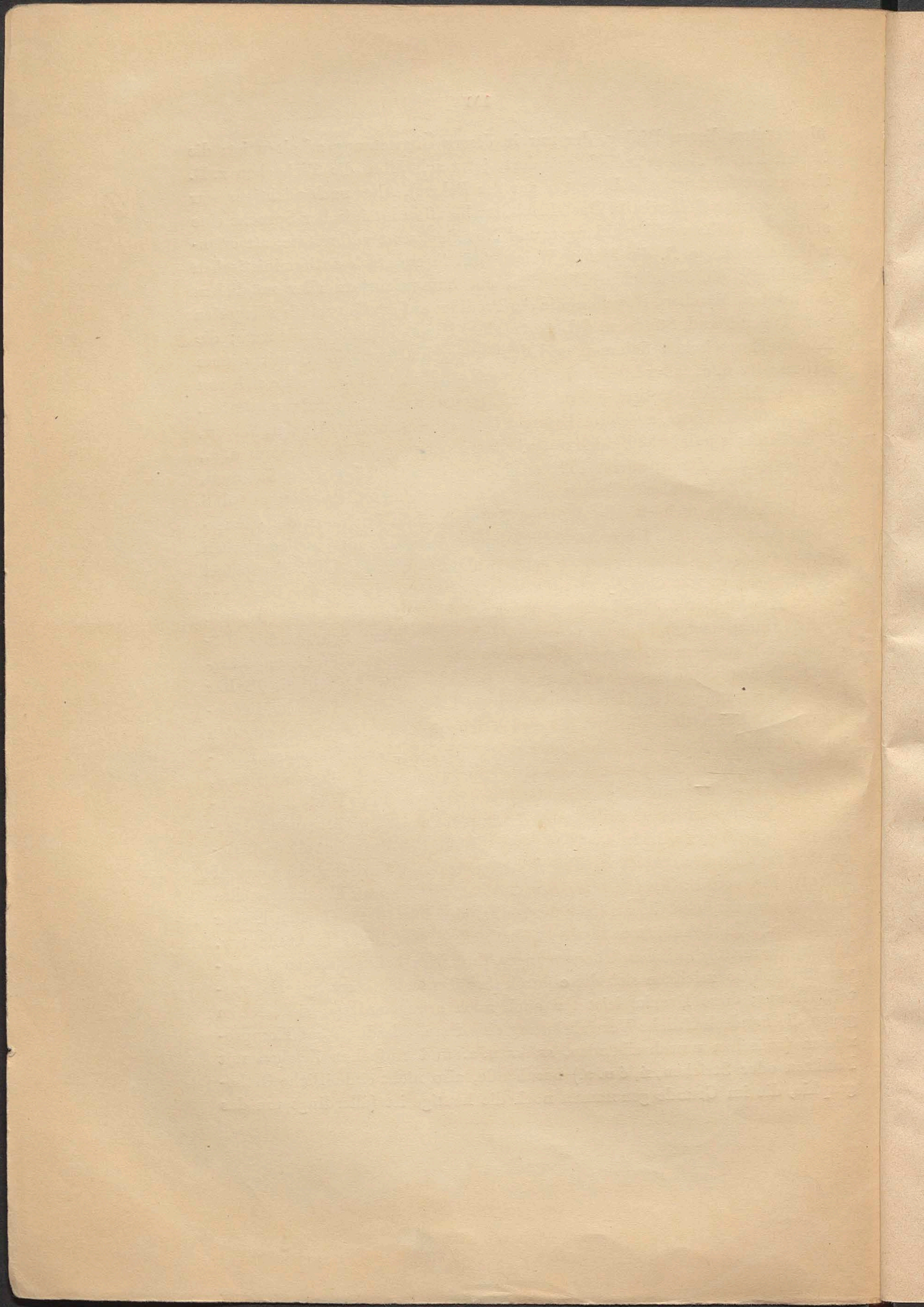
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100

10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100

10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100

10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100







j-Zeichen vermehrt). Es wurde somit noch nachträglich, eine Art Auszug aus der gesamten, allerdings im Abendlande bereits stark veralteten mittelalterlichen Literatur geschaffen, in der sich Übersetzungen aus Erasmus von Rotterdam (Erklärung des Vaterunser, Liequa) etwas sonderbar ausnehmen. Die Tschechen, die eben noch mit Herabsetzung auf das angeblich ungeschlachte und rauhe Polnisch niedersahen, mußten sich von der polnischen Überlegenheit nach Zahl und Qualität ihrer Übersetzungen eines anderen belehren lassen. Freilich war diese ganze Literatur noch hauptsächlich Übersetzungsliteratur, aber die Gediegenheit der meisten Übersetzungsliteratur, aber die Gediegenheit der meisten Übersetzungen ließ bereits ahnen, wie rasch sich die Sprache vervollkommne, die Literatur durch originale Schöpfungen bereichern sollte.

Alles, was irgendwie mit dem Buchgewerbe sich berührte, stammte von deutschen Handwerkern und Kaufleuten, von Papier angefangen bis zum Holzschnitt und Einband. Drucker, Verleger, Buchbinder und Buchhändler konnten eine Person sein; Buchhändler waren ungleich älter als Drucker (sie verkauften z. B. in der Universitätsstadt Kollegienhefte an die Scholaren); in Krakau gab es zu Ende des 18. Jhdt. drei große Buchhandlungen, deren Eigentümer und deren Geschäftsjührer ausschließlich Deutsche waren; bei den Aufnahmen ihres Nachlasses, der oft hunderte von Positionen in drei Sprachen umfaßte, gab es viele polnische Bücher, deren einzige Spur eben im Nachlaßverzeichnis sich erhalten hat. Besonders der Nachlaß des Druckers und Verlegers Ungler und seiner Witwe, der Florianewa (die 1531 15 000 Drucke hinterließ), sowie der Nachlaß zweier Lemberger Buchhändler (Brickyer 1573 und Hubner 1592) von 100 und 1400 Bänden (davon 1100 inländische Drucke), sind reich an solchen Positionen (allerdings waren die Auflagen nicht stark, etwa nur 500 Exemplare). Auch wurde in Polen wenig gekauft. Ereignisse, daß z. B. des Horius Schrift im Auslande in paar Tagen ausverkauft war, kamen nie in Polen selbst vor; der Bücherabsatz im 16. Jhdt. hat den der Spielkarten nicht viel übertroffen. Die größten privaten Büchereien besaßen die Bonar und Decius (Dietz); das weniger Bücher- als vielmehr Handschriftenverzeichnis der großfürstlichen Bibliothek in Wilno von 1510 enthielt meist kirchenslawische Texte, ein paar tschechische Frühdrucke und die polnische Alexandreis in einer mordsschlechter Übersetzung, die heute die Zamopski in Warschau besitzen. Krakauer Arzt besaßen mitunter reichere, aber nur Fachbibliotheken, z. B. hatte der Arzt Kaschow Lindner 488 Bände. Ebenso waren die ersten Buchbinder nur Deutsche, besonders viele zählte natürlich Krakau, doch kamen sie auch anderwärts vor; die Einbände sind einfach, aber sehr solid gearbeitet; bei frommen Büchern ist auch Goldschnitt da. Die Buchillustrationen sind ebenso deutschen Ursprunges und es kommt vor, daß z. B. die protestantische Postille des Rej lautet ungleich milder als die aus deutschen protestantischen Büchern entlehnten hetzerischen Bilder

Brückner, Geschichte Polens.

Verlag Quelle & Meyer Leipzig.

Buchdruckerei Ostwald Schmidt G. m. b. H. Leipzig.

Korr.

109 - 124

10. Dez. 1936



*[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page]*

*[Faint, illegible text at the bottom of the page, possibly a signature or stamp]*

va



gegen die römische Kirche. Zu der Vita Christi, s. o., stammen die Holzschnitte aus dem Werk des Augsburger Hannes Scheustelin, eines der größten Künstler; der Krakauer Holzschnitt wurzelt wie die Malerei in der Nürnberger Kunst. Keine deutsche Stadt hat soviel Drucker usw. Polen geliefert, als das kleine schlesische Liebental.

Während der Regierung Sigismund I. haben die bildenden Künste eine gar verschiedene Entwicklung und Förderung erfahren. In Architektur und Bildhauerei verschwand vollständig der bisher herrschende Einfluß der Deutschen und ihrer Spätgotik, sie haben als Handwerker nur nach der Plana der Italiener und unter ihrer Leitung gearbeitet. Auf keinem andern Gebiete, auch nicht in Mode und Lebensführung haben Italiener alleinige Führung übernommen; sie verdankten dies dem Kunstsinn und Verständnis des Königs selbst, der noch als junger Prinz die Renaissancebauten des Mathias Corvinus und seiner Großen bewunden lernte und sie dann in Polen einführte. Es ist das ausschließliche Verdienst, des ersten und auf lange Zeit einzigen wirklich kunstsinnigen Königs; auch ohne Einfluß der Italienerin Bona, stammte ja noch aus den früheren Regierungsjahren und erlosch in den zwölf letzten des gealterten und kranken Mannes, aber es hat hingereicht, um einer neuen Kunst die Bahn zu öffnen. Noch vor seinem Regierungsantritt hat er Italiener nach Krakau berufen und sie über 30 Jahre lang beschäftigt. Das gotische Königsschloß war 1499 teilweise abgebrannt, es erstand als ein Renaissance-schloß wieder. Drei Italiener, Francesko Lora, Berecci (dieser am meisten), der Padovano haben daran geschaffen; die Ruhestätte des Königs selbst, die Sigismundkapelle von Berecci 1518–1530 gebaut, ist im ganzen Norden Europas unübertroffen geblieben und hat zahlreiche Nachahmungen hervorgerufen (die Kapelle des Tomicki s. u.); das Schloß selbst erhielt den breiten Hof, umgeben von zwei Stockwerken, sich verjüngenden Arkaden nachgeahmt in Schlössern des Szydłowiecki u. a.). Und ähnlich war es mit Denkmälern, angefangen 1502 mit der gotischen Steinplatte (aus der Schule des Stoß, der seinen Sohn Stanisław in Krakau zurückgelassen hatte, der eine besondere Werkstatt einrichtete), die Sigismund nicht mehr ändern konnte, aber sie wenigstens in eine prächtige Renaissance-einstellte und mit dem Renaissanceüberbau über dem Grabmal seines Großvaters, bis zu den Denkmälern, die sich Magnaten um die Wette errichten ließen, Joh. Maria Padovano baute die Krakauer Tuchbauten um, die ursprüngliche Steilheit des Daches (wie in alten Holzkirchen und Synagogen, um die Last des Schnees in dem schneereichen Lande leichter abgleiten zu lassen, verdeckte eine in Arkaden gegliederte Attika, die häufig auch in Privatbauten nachgeahmt wurde. Seit 1519 meißelte Giovanni Cini, mit italienischen und heimischen Steinmetzen, an dem überreichen Skulpturschmuck der Sigismundkapelle; Cini schuf eine ganze Reihe von Bischofs- und Magnatendenkmälern, ebenso der Padovano (das ist J. M. Fabruzzi Mosca). Italienische Medailleure schufen

vando

Hf

in Längen

1/2 1/2 1/2 1/2

F 1/2 1/2 1/2

1/2 1/2 1/2

21

10







ganze Galerien der kaiserlichen Familie in Medaillen und Gemmen (Carceglo aus Verona u. a.); andere veredelten den Pfengel der polnischen Münzen, zumal der Golddukaten. In den Verzierungen kam noch öfters gotische Kunst zum Vorschein.

Als echter Renaissancemensch legte der König allen Nachdruck auf überdauernde Denkmäler aus Stein und Eisen, dagegen fesselte ihn nicht Malerei und er hat keinen einzigen italienischen Maler berufen; da herrschte die späte Gotik weiter, sowohl in Heiligenbildern (worin nur das Objekt der Anbetung wichtig war, während die Stifter des Bildes nur als Miniaturfigürchen knieten), dann in Bildnissen: der auf Holz malende Michael Lenz aus Kitzingen (in Diensten des Krakauer Bischofs Konarski) Hannes Dürer (Albrechts jüngerer Bruder, der sich in Krakau niederließ und hier 1538 verstarb), in Dienste von König und Tomicki; Hans Saes von Kulmbach, in Diensten der Bonar, der bedeutendste von ihnen, namentlich hervorragend in Bildnissen, während Dürer, bei denen italienische Züge bereits stark durchschlugen, hauptsächlich Dekorateur war, seine Friese in den Gemächern des Wawel zeigten Blumen, Früchte, Bildnisse Lebender, Allegorien auf reichen pflanzlichen Hintergründe: Renaissanceinflüsse verraten Trachten und Körper; Flötner in Nürnberg schuf 1535 nach seinen Zeichnungen einen Silberaltar mit dem Triptych der Passion, flott hingemalt in schöner Landschaft, aufs genaueste ausgeführt; er hat auch die Zunftmalerei, ihre Dekorationskunst nachhaltig eingewirkt. Noch vor Dürer wirkte auf diese Kulmbach ein, auch durch eine Serie von 8 und 5 Bildern zu der Legende von der hl. Katharina und Johannes dem Evangelisten für den Polyptych in der Bonarkapelle in der Marienkirche.

In den Klöstern Krakaus und der Umgebung florierte besonders die mittelalterliche Illuminationskunst, die Miniaturen von Vollbildern und Randleisten, die unendlich, auch für Kulturgeschichte wertvolles geschaffen hat; das prächtigste Denkmal der Art ist der codex picturatus des Behem von 1507, s. o., der auch Einflüsse deutscher Holzschnitte aufzeigen soll. Das meiste und bedeutendste schuf darin Stanislaus aus Krakau, Zisterzienser aus Mogila, der für den kunstsinnigen Plozker Bischof Erasmus Cirtok (ein Bürgerlicher, der sich in das Wappen der Sulima einschmuggeln mußte), dessen Pontificale (das ist die bischöfliche Liturgie bei Krönungen u. a.), mit herrlichen Miniaturen ausschmückte, ebenso königliche Gebetbücher, Bildnisse der Krakauer Bischöfe und Gnesener Erzbischöfe, den Liber genesea der Szydłowicela, männliche und Frauenbildnisse der Familie, wichtig auch für Kostümkunde: Franziskaner schufen im Kreuzgang ihres Krakauer Hauses die Bildnisse der Krakauer Bischöfe, malten sogar Zeitereignisse. Die Wände der Kirchen, namentlich der hölzernen, waren oft polychrom; Spuren daran sind noch erhalten; darnach polychromierte Matejko die Marienkirche in

1 König  
1 Stomp  
/ce

1, 2 m  
1 u  
1 m

1 ce  
1 f  
1 se

1 e  
1 m  
1 ot

105

18







Krakau. Trotz alles Renaissanceeeinflusses bewahrten Einzelheiten der Ausführung, z. B. Schmiedegitter (eiserne), hölzerne Skulpturen an den Ställen sind noch erhalten; darnach polychromierte Matejko die Marienkirche in (Domherrnsitzen), Einrahmungen der Fenster und Türen u. dgl. den spätgotischen Typus, der ja namentlich für kleinere Kirchenbauten, zumal in entlegeneren Gegenden, herrschend blieb.

Während auf dem Gebiete der bildenden Künste, unter lauter Italienern und Deutschen, Polen höchstens unter Zunftarbeitern auftraten, pflegten die in anderem Maße Musik, wobei ihnen mit bestem Beispiel die Jagellonen selbst vorausgingen, die ihre alte russische Musik und die Weisen russischer Sänger nicht verschmähten. Ein sächsischer Komponist, Hermann Finck, berichtete in der Widmung seiner *Practica musica* von 1556 an die Gorkas, daß sein Großvater, Heinrich Finck, der bedeutendste deutsche Komponist, Vollendung in seiner Kunst dank der Großmut des Königs Johann Albert und seiner Brüder erreicht hätte. Die Könige, jeder Magnat bis zu Rej hinunter, hatten ihre eigene Kapellen (Rej führte die seinige dem alten König zu Neujahr vor); daneben gab es in den Städten Musikerzünfte; 1549 bestätigte der neue König die schon lange vorher gültige Krakauer Zunftordnung. Sie enthielt neben den gewöhnlichen Bestimmungen (Eintritt in die Zunft, Beteiligung am Gottesdienst, Einzahlungen u. dgl.) auch folgende; spielt der Zunftmusikant Juden bei ihren Hochzeiten und Festen auf, so büßt er es das erstemal mit 3 Steinen (zu 15 Pfund) Wachs, wird beim drittenmal aus der Zunft ausgeschlossen. Man kennt die Zusammensetzung der königlichen Kapellen; Musiker erhielten beim Ausscheiden Grundbesitz oder Pensionen; mit der Bona wanderten italienische Musikanten und Sänger ein; 1520 schickte der König den Pfeifer Mucha nach Deutschland zur Kompletierung der königlichen Kapelle; 1543 richtete der König einen ständigen Sängerkhor, das Kolleg der Rorantisten (wegen der Roratemassen) nach Art eines Stiftes im Direktor-Propst, 9 Sängerkaplane und ein Kleriker (also etwa nach Art der berühmten Sixtinischen Kapelle); die er reich dotierte und deren Fonds seine Tochter Anna noch vermehrte; aus ihrer Mitte kamen bedeutende Komponisten, sie unterrichteten in Gesang die Chorknaben. Zu der königlichen Hofkapelle gehörte 18 Jahre lang als der berühmteste der Siebenbürger Deutsche Valentin Bakfark (dessen Name sprichwörtlich wurde: nach Bakfark die Laute!), der den ersten Band seiner „Musikalische Harmonien“ 1565 dem König als dem Wohltäter aller Musikbessenen widmete. Er gibt mehrere Kompositionen des Sebastian von Sulsztyn, die aber über Zunftmäßiges nicht hervorragten. Interessanteres bieten zwei Tabulatoren von 1540 und 1548 die neben zahlreichen ausländischen Kompositionen (auch jenes in Polen gebildeten Finck) auch an 20 eines Nikolaus aus Krakau enthalten, Melodien zu Liedern, von denen nur die Anfangsverse (polnisch) angeführt werden, die den bekannten äußerst knappen Liedersatz erweitern, z. B., es geht ein

1a 1g

13  
An  
1c

1g

1e Lein  
1b

1f 1u







Schusterlein die Straße lang und trägt die Ahlen“ oder „Über mit die Venus“ oder „ich (Mädchen) stach mich mit einem Dorn.“ Zu Theoretikern der Musik gehörte auch der Schlesier Georg Liban, der Gräzist der Universität, mit seinem Schriftchen von 1528 (Rede über Lob der Musik an ihre Schüler) und theoretischen Traktaten. Das war die einzige Kunst, die wirklich von Alt und Jung, Frau und Mann (denen z. B. die Malkunst völlig unbekannt war) Zeit ihres Lebens gepflegt wurde: die Laute war es vor allen andern Instrumenten, die gespielt wurde, sie wurde in Gedichten, z. B. von Kochanowski gefeiert, ohne sie gibts keinen Landaufenthalt; weniger oder ganz Ungebildete fanden Gefallen an lärmender Musik, namentlich am Dudelsack (der deutsche Name scheint aus dem Slawischen entlehnt zu sein).

Reußen-Litauen schlug verschiedene Wege ein; das polnische in das haliczzer, bulser Land und Podolien, war ganz einverleibt, hatte polnisches Recht und Ordnungen annehmen müssen; eine Menge polnischen Adels war namentlich aus Kleinpolen durch königliche Verleihungen von Land und Leuten, durch Heiraten mit reichen Erbinnen hereingekommen; ihnen folgten polnische Bauern. Das deutsche Element in den Städten polonisierte sich rasch; jetzt kamen nur noch einzelne Deutsche herein, gering an Zahl, bedeutend als Ahnen der Geschlechter, die von Lembergs Geschichte im 16. und 17. Jhdt. untrennbar sind, wie Wolfgang und Hanns Scholz aus Breslau, jener ein Ahn der Scholz-Wolfowic (er hatte 12 Söhne und 12 Töchter; die Familie wurde von Rudolf II. geadelt); Sebald und Augustin Aichinger aus Nürnberg, die rasch zu den reichsten Kaufleuten aufstiegen, ganze Wälder aufkauften, um sie zu Pottasche zu brennen; Stenczel Scholz aus Schweidnitz, Ahn der Stanclowic, Johann Zaydlic, Pelzhändler ersten Ranges, Sebald und Johann Almpek aus Freiburg, erster Schwiegersohn des Wolf-Scholzowic, Jurge Boim aus Ungarn — die drei Letztgenannten sind erst nach 1550 eingewandert. Vor allem waren es Vertreter des höheren Handwerks, Geschützgießer, Büchsenmacher, Edelschmiede u. dgl., die bei dem Mangel an qualifizierten Kräften in allen Städten Reußens wie Litauens sich niederließen, während das primitive Handwerk immer ausschließlicher von Polen geübt wurde. Neben den vielen Polen und den wenigen, desto bedeutenderen Deutschen haben „Ruthenen“, Armenier, Juden stetig an Boden gewonnen; doch kam es erst in der Folge zu scharfen Auseinandersetzungen und endlicher Befriedigung dieser Elemente. Desto rascher polonisierte sich der Adel, alte reußische Familien starben aus, der Nachschub aus Polen, die Familien Herbert, Struß u. a. stellten die tapfersten Verteidiger der exponierten Grenzen gegen Tataren und Wallachen; neben ihnen der Schlesier Pretwic.

Lange nicht in diesem rapiden Tempo nahm der litauisch-reußische Adel polnisches Wesen an. Seine Geschicke bewegten sich um zweierlei: das aussichtslose Ringen mit Moskau, das unterbrochen durch kurze Friedens-, richtiger Waffenstillstandspakte mit immer neuen Verlusten endigte, was ein-







des Ostroski, den eine Menge Humanisten besangen, und 1534 am Starodub, des Jan Tarnowski nicht wett machten, denn Litauen, auf sich allein angewiesen, mußte früher oder später unterliegen. Daher wurde die Frage einer bloßen Personalunion, die ja Polen zu nichts verpflichtete, und ihrer Umwandlung in eine wirkliche Union zu einer brennenden. Für den kleineren litauischen Adel war dies schon darum eine Existenzfrage, weil er aus seiner halben Knechtschaft sich nach den Privilegien des polnischen Adels sehnte, was wiederum auf Widerstand von Seiten der Magnaten, der Radziwił, Chodkiewicz, Ostroski, Kiszko usw. stieß, die den Adel in dieser Abhängigkeit erhalten, ihn vom großfürstlichen Rat entfernt wissen wollten. Diese Verhandlungen wurden immer wieder aufgenommen und fallen gelassen. Eine Großtat Litauens war die Schaffung des ersten litauischen Statuts, natürlich nur in reußischer Sprache, im Jahre 1528, mit dem sich das polnische in seiner Systemlosigkeit, aber auch nicht leicht ein anderes europäische messen konnte; wohl lag ihm das „Gerichtsbuch“ Kasimir IV. zugrunde (das auch den Moskauern später, im 17. Jhdt., als Muster diente), aber dessen knappen Bestimmungen wurden reich erweitert. Fremde Einflüsse, sogar vom polnischen und römischen Recht her, spielten herein, doch lag zugrunde das alte reußische Gewohnheitsrecht; mit leichten Modifikationen im sog. zweiten litauischen und 1587 im dritten litauischen Statut hat es in „Litauen“ bis tief ins 19. Jhdt. hinein überdauert: die polnische Übersetzung gewann im 17. Jhdt. offizielle Geltung, weil der russische Druck von 1587 nicht mehr wiederholt wurde. Vorläufig durften Polen nicht in Litauen Ämter bekleiden noch Boden erwerben und umgekehrt. Aber die offenkundige Rückständigkeit des litauischen Adels wich langsam dem polnischen Einfluß, der vom königlichen, respektiv großfürstlichen Hof ausging; die Magnaten mochten gegen polnischen Adel und dessen Ausgleichung mit dem litauischen protestieren, aber dem Kultureinfluß konnten auch sie nicht widerstehen und ihre eigenen Hofhaltungen wurden zu Zentren der Polonisierung. Die Städte polonisierten sich schon gegen Ende des 15. Jhdt.; die Bernhardiner Mönche, ausschließlich Polen, trugen durch Gottesdienst und Predigten gar manches dazu bei. Im 16. Jhdt. wanderten dann hier wie in Kowno, einzelne deutsche Handwerker und gewannen Stellung, doch nicht in dem Maße, wie etwa in Lemberg; Wilno hatte dem deutschen Element, das sich hier bis ins 17. Jhdt. erhielt, viel zu verdanken.

In den Städten „Litauens“ waren die Nationalitätenverhältnisse anders gestaltet als in denen der „Krone“. In einem Sambos konnte noch im 16. Jhdt. kein Ruthen Bürger sein (nicht civis, nur inceda), kein Gewerbe ausüben, kein Haus kaufen, außerhalb der Stadtmauer im Vorort wohnen; in Drohobycz hatte der alte König 1530 den Ruthenen zugestanden, daß der königliche Starosta auf 5 Stadträte und auf 7 Schöffen 2 und 3 Ruthenen ernennen







sollte, aber der Widerstand der Katholiken ließ nur je einen Ruthenen für diese Ämter zu. Dagegen in den litauischen Städten gab es Gleichberechtigung, die Körperschaften setzten sich aus ebensoviel Katholiken wie Ruthenen zusammen: also Unterschiede nach Konfession nur. In Wilno in der Weberzunft wurde bestimmt, daß zum Ältesten in einem Jahr ein Deutscher gewählt wurde, im nächsten dagegen einer von den übrigen drei Nationen (Pole, Litauer, Ruthene). Noch im 16. und 17. Jhdt. wurden ja litauische Städte auf deutsches Recht ausgesetzt, aber bei diesen Neugründungen wurden Zünfte meist nicht recht eingeführt; es gab in ihnen von vornherein keine freie Vogtwahl, der „Landvogt“ wurde von dem Besitzer der Stadt oder vom Starosten eingesetzt. In Städten mit Bewohnern verschiedener Konfessionen, mußten die katholischen Zunftmeister die katholischen Andachten mitmachen; mitunter konnten sich durch Abgabe einer bestimmten Summe befreien, mitunter (aber gar selten) war diese Verpflichtung eine gegenseitige.

## VIII.

## Das Goldene Zeitalter

NEBEN Chroniken, Urkunden, Gerichtsakten gibt es jetzt direkte Schilderungen satirischer Art, Memoiren, Biographien, Zeugnisse von Fremden, was ihnen denn in Polen aufgefallen wäre. Unter diesen Zeugnissen verdienen besonder Beachtung die der Legaten und ihrer Sekretäre des römischen Stuhles. Dieser hatte außerordentliches Interesse an Polen, zumal um es und seinen König vor einer Abgleitung ins protestantische Lager abzuhalten und in das Joch der Gegenreformation einzuspannen; dann die trügerische Hoffnung, durch Polen das russische Schisma zu Rom zurückzugewinnen, endlich Polen in die antitürkische Liga als ausschlaggebenden Faktor einzusetzen. Diese römischen Sendboten berichteten in ausführlichen Denkschriften über ihre Eindrücke und mochten diese auch befangen oder unvollkommen sein, stammten sie doch von Augenzeugen und behalten daher ihren Wert. Zum Beispiel Äußerungen des Nuntius Ruggieri 1565 über Großpolen: „die Handwerker sind fast nur Deutsche, es sind sehr viele bei ihnen eingewandert, so daß man an vielen Orten keine andere Sprache als nur Deutsch hört“ vergleiche man mit den Worten des Kardinals Valenti um 1600: „die Polen verabscheuen Handwerksübung, so daß in Polen keine Handwerker von Bedeutung außer Fremden gefunden werden, die zumeist Deutsche sind.“ Oder zur Beleuchtung der Trunksucht (nach Sabellicus im Jahre 1498: *genus hominum bibacissimum*) die Glossen des Hieron. Lipomano 1575, wonach die Polen die das Glas meidenden Fremden für unartig und ungesittet halten, es rechnet dies der Hausherr für größte Beleidigung an, denn das Trinken



Es ist ein sehr interessantes Factum, dass die  
 Geschichte der Wissenschaften in der That eine  
 Geschichte der Fortschritte der menschlichen  
 Vernunft ist. Die Wissenschaften haben sich  
 in der That von der Natur aus entwickelt,  
 und es ist die Natur, die uns die ersten  
 Anhaltepunkte für die Wissenschaften liefert.  
 Die Natur ist die Quelle aller Erkenntnis,  
 und es ist die Natur, die uns die ersten  
 Anhaltepunkte für die Wissenschaften liefert.  
 Die Natur ist die Quelle aller Erkenntnis,  
 und es ist die Natur, die uns die ersten  
 Anhaltepunkte für die Wissenschaften liefert.

## Das Götische Colloquium

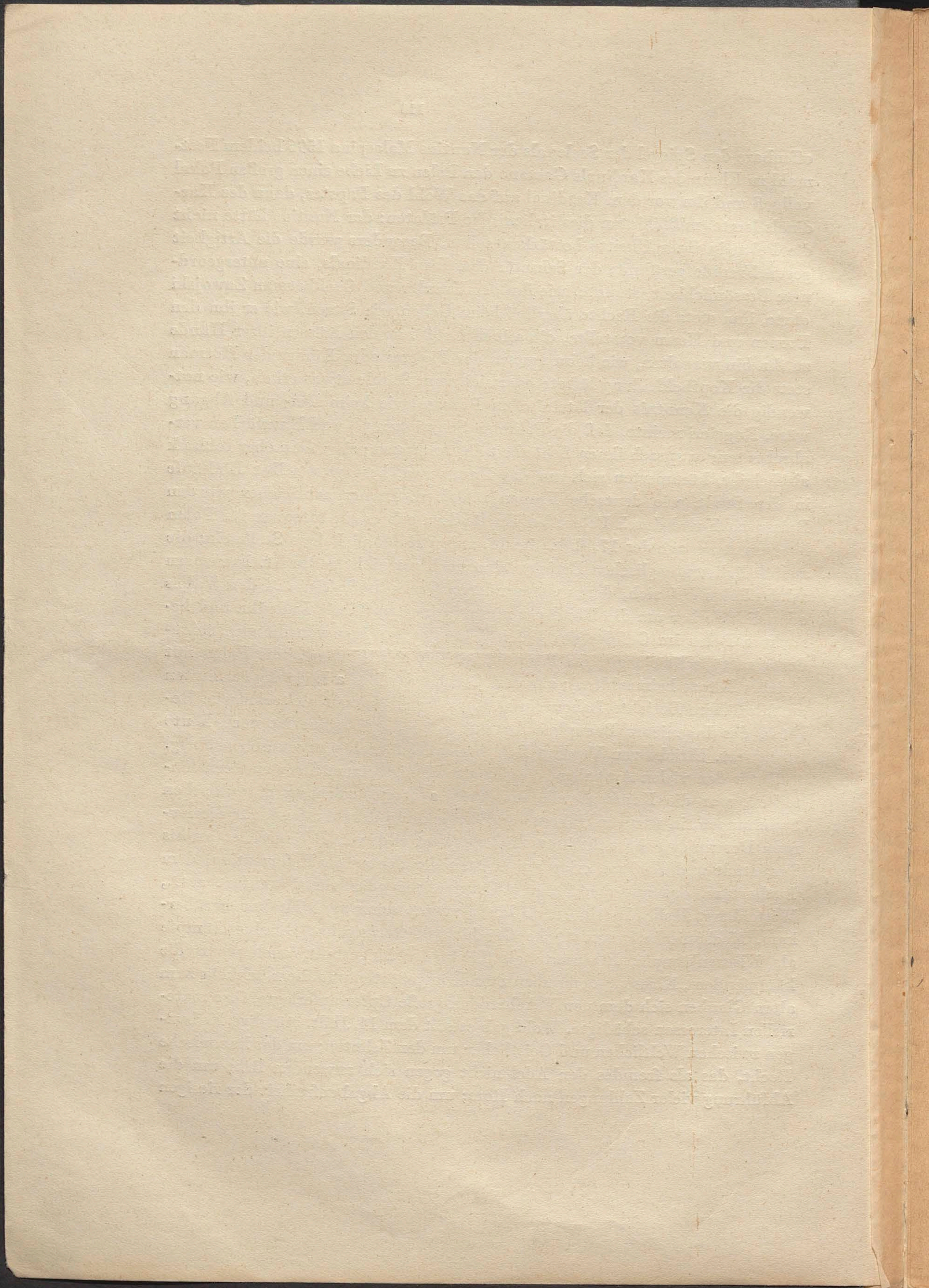
Das Götische Colloquium ist ein sehr  
 interessantes Factum, das die Geschichte  
 der Wissenschaften in der That eine  
 Geschichte der Fortschritte der menschlichen  
 Vernunft ist. Die Wissenschaften haben sich  
 in der That von der Natur aus entwickelt,  
 und es ist die Natur, die uns die ersten  
 Anhaltepunkte für die Wissenschaften liefert.  
 Die Natur ist die Quelle aller Erkenntnis,  
 und es ist die Natur, die uns die ersten  
 Anhaltepunkte für die Wissenschaften liefert.  
 Die Natur ist die Quelle aller Erkenntnis,  
 und es ist die Natur, die uns die ersten  
 Anhaltepunkte für die Wissenschaften liefert.



offenbare den Spiegel der Seele; als der Nuntius Malaspina 1596 beidem Festmahl zu Ehren des Kardinals Gaetano den Polen zu Liebe einen großen Pokal vollgoß und ihn vor dem Kardinal auf das Wohl des Papstes, dann des Kardinals leerte, mißbilligten dies italienische Prälaten: der Nuntius hätte nicht die Polen in ihrer Unsitte bestärken sollen. Besonders wurde die Artigkeit gegen Fremde gerühmt; der Sekretär desselben Kardinals, eine untergeordnete Persönlichkeit, staunte, wie ihn der Kanzler und Großhetman Zawojski ehrte, ihm stets die Rechte überließ beim Gehen wie Sitzen, wie er ihn den Damen und Herrn vorstellte, die seinen Gruß mit den Küssen ihrer Hände zu ihm hin vergalten, wie beim nennen des Papstes oder Königs der Hetman stets die Kopfbekleidung lüftete oder sich vom Stuhle etwas erhob, wie notwendig die Kenntniss der lateinischen Phraseologie beim Ein- und Abgang wäre. Ruggieri meinte, daß die Polinnen Schminken (?) und Haarfärben verabscheuten; er sprach ihnen Schönheit ab, Anmut zu; sie wären eher schlank als beleibt, kümmerten sich um das Hauswesen, besorgten selbst Einkäufe in der Stadt, wie deutsche Frauen u. dgl. m. Immer zahlreicher wurden Reisen nach und durch Polen; bei Engländern gab es ein Interesse für Polen bis zum Ausgange des 17. Jhdt., im 18. nahm Rußland Polens Stelle ein; die ausführlichsten englischen Berichte sind noch gar nicht gedruckt. Franzosen sahen Polen bei sich, deren glänzendsten Gesandtschaften um den Valois oder die Werber um die Hand der mmmnprinzessin Maria Ludwika und besuchten Polen im Gefolge des Valois (Des Portes, einer von diesen, schleuderte enttäuscht ein giftiges Pasquill, *Adieux à la Pologne*, was Polen mit gleicher Münze heimzahlten); aus dem Gefolge der Maria Ludwika stammten ausführlichere Berichte Laboureur u. a.); oder sie kamen als technische Berater, des Ingenieurs Beauplan, Beschreibung der Ukraine ist noch heute lesenswert. Ulrichs von Verdum Reisebericht ließ nichts zu wünschen übrig.

Unter den vielen Aufgaben, die der alte König seinem Sohn zu lösen hinterließ, war die Konfessionelle die interessanteste, reich an dramatischen Spannungen, in wenigen Jahren die Entwicklung durchlaufend, für die Europa Dezennien gebraucht hatte. Polens Westrand, von Pommerellen an bis Traustadt und Krakau, erlag am ehesten der deutschen Reformation, dem Luthertum, das aus den Städten Ostpreußens oder von Frankfurt a. O., Wittenberg, Halle, Breslau nach Posen zuerst, dann nach Krakau herüberkam. Mechanische, marxistische Geschichtsklitterung hat Glaubenskämpfe als Klassenkämpfe, Eigennutz als Triebfeder hingestellt, auch wenn die kämpfenden „Klassen“ demselben Stande angehörten und die Rückkehr zum alten Glauben sich dem neu Bekehrenden große Opfer auferlegte, ihre materiellen Interessen schädigte. Wohl gab es seit dem 14. Jhdt. ständige Reibungen zwischen Weltlichen und Geistlichen um den Zehnten; um das kanonische Recht, das als fremdes den Adel nicht gegen sich anwenden ließ; um die Abführung vieler Zahlungen nach Rom; um die Abgabefreiheit der riesigen







geistlichen Güter; um den römischen Pfründenschacher; um den Nepotismus und die Simonie der Geistlichkeit; um ihren Geiz und den Mißbrauch des Bannstrahls; um den zügellosen Lebenswandel der angeblichen Zölibatäre und wirklichen concubinarie, um die Unwissenheit und Rohheit des Dorfklerus; um die Taxen für jede einzelne geistliche Handlung, aber dies alles waren alte Übel. Rücksicht auf den greisen König hielt alle Neuerungen zurück; man begnügte sich mit Diskussionen in engen Zirkeln, auf dem Schloß der Górka in Posen, bei dem älteren Trzycioski in Krakau, wo neben Hofleuten (Rej u. a.) auch Geistliche verkehren. Dem streng orthodoxen König war es nahe gegangen, daß sein Neffe auf die Säkularisierung seines Preußens und auf seinen Krakauer Lehnseid sofort die lutherische zur Landeskirche erhoben hatte und wenn er 1527 gegen die Danziger Protestanten gar streng, mit Hinrichtungen usw. vorging, mag die Absicht, den schlimmen Eindruck seiner offenkundigen Entgleitung bei Kaiser und Papst zu mildern, mitgewirkt haben. In des Königs späteren Jahren fehlte es zwar nicht an scharfen Edikten gegen die Einfuhr lutherischer Schriften, Verbot des Besuches protestantischer Universitäten, Rückberufung der an solchen studierender Polen, unter Drohung mit Vermögenskontiskation und Todesurteilen, doch waren dies eher papierne Drohungen, fehlte doch Polen dazu strammere Exekutive, aber es reichte aus, um vom offenen Übertritt abzuhalten. An dem Todestage des alten Königs ward das (adlige) katholische Polen protestantisch, zunächst lutherisch, setzte seine Hoffnungen auf den jungen König, der Neuerungen im Glauben gewogen schien; auf Herzog Albrecht als Hort des neuen Glaubens; auf nahen Übertritt hoher Geistlicher. Alle diese Berechnungen trogen völlig, den schwankenden König reizte der protestantische Adel durch seinen Widerstand gegen die Krönung seiner herzlichsten Barbara; der Herzog durfte sich keinerlei offenen Einfluß in Polen anmaßen (er wurde sogar aus dem Senat ausgeschlossen) und von der hohen Geistlichkeit waren der einzige Jan Łaski (der Neffe des Primas) und der unbedeutendere Lutomirski aus der Kirche geschieden; aber Łaski ging nach dem Auslande schon wegen dieser seiner Vereinsamung, nach Emden und London, wo er die Kirchen organisierte (noch heute hängt sein Bild in Emden) und von Luther zu Calvin überging. Kein einziger Bischof, mochte er auch im Privatzirkel Rom geschmäht haben, wurde der Kirche untru; desto mehr Große und Adlige; was gebildet, beredt, energisch war, wurde lutherisch erst, dann in Klempolen und Litauen, kalvinisch. Denn in jenen Winkeldiskussionen ging man leicht vom Neuen zum Neuesten über; Kalvins größere Konsequenz, rationalistische Deutung des Hl. Abendmals als Symbol, seine republikanische Kirchenorganisation mit der stärkeren Heranziehung des Laienelements fanden bei dem lutherisch noch nicht gefesteten Adel den Anklang, den keinerlei anerkannte Autorität zu bannen vermöchte. Neben diesen beiden Konfessionen gab es noch eine dritte, die moralisch solideste, die Arbeit ehrende (zu



orthokalvinischen

{ proutonia !!  
206. rekop. s. 147

U sen

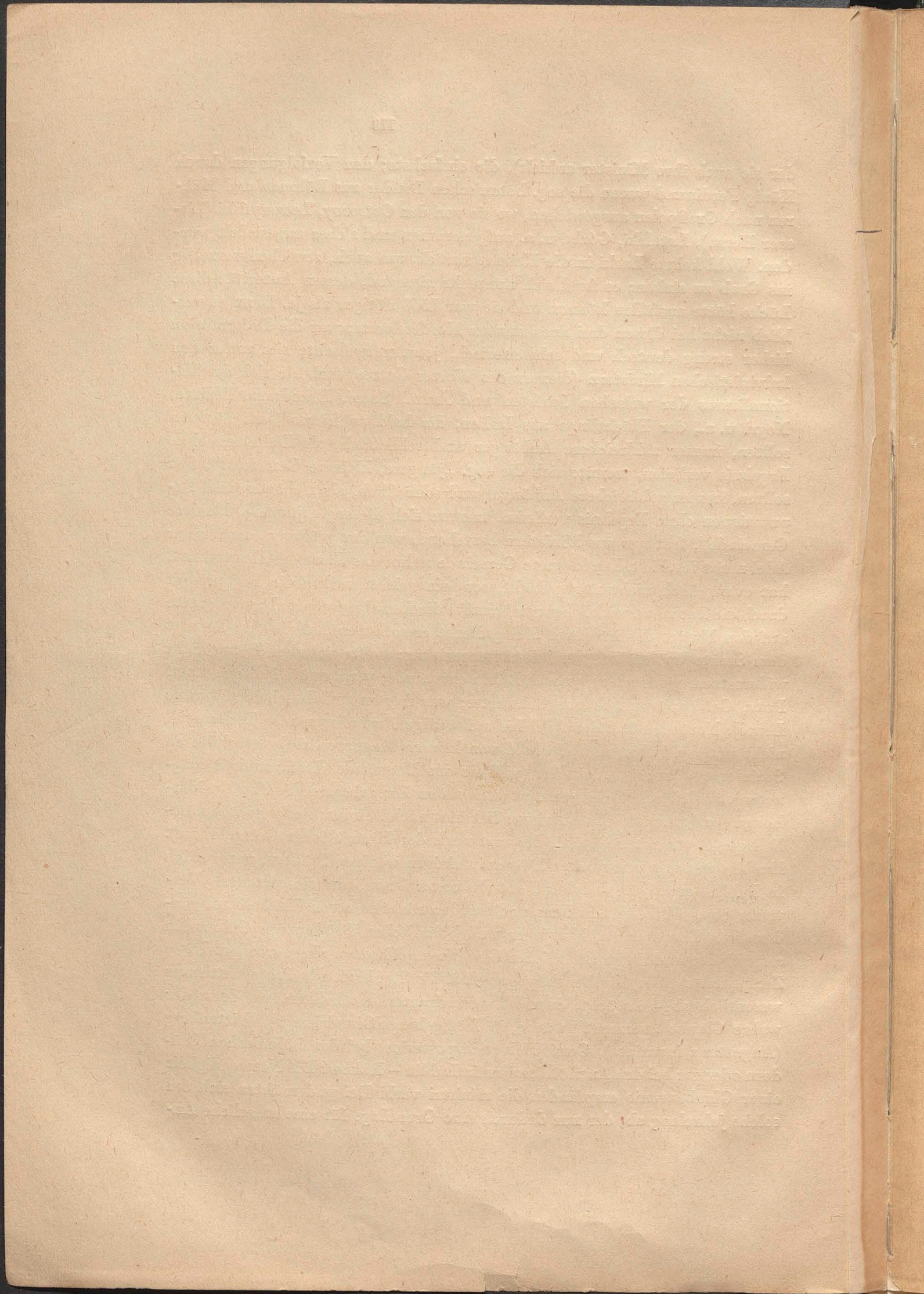
Use

242  
142



der sie auch ihre Minister anhielt), die einfachste; den Verfolgungen durch König Ferdinand waren die sog. böhmischen Brüder aus Böhmen und Mähren nach Großpolen ausgewichen, wo sie von den Ostroroy, Leczeryński (Lissaer Herrn), Latański, Górka u. a. aufgenommen und sicher angesiedelt wurden. Wohl kehrte Łaski in die Heimat zurück, um auch, zerrieben vorzeitig ins Grab zu sinken; es fand sich nunmehr niemand, dessen Autorität diese Lücke hätte ausfüllen können und sie war 1560 nötiger als je. Denn es verblieb nicht bei diesen drei anerkannten Konfessionen; war die Reformation bisher streng deutsch und schweizerisch, jetzt verwelschte sie: unter den kalvinistischen Ministern (dienern des Wortes Gottes) eroberte sich der Rationalismus der welschen Juristen und Ärzte, Socni, Blandrata, Alciato, Negri u. a., der Flüchtlinge aus Italien, die bald auch aus Genf flüchten sollten, immer zahlreichere Anhänger und schließlich, als Debatten ohne Ergebnis verliefen, trennte sich die sog. „jüngere, kleinere Gemeinde“, fast sollten, immer zahlreichere Anhänger und schließlich, als Debatten und Deputationen ohne Ergebnis verliefen, trennte sich die sog. „jüngere, kleinere Gemeinde“, fast nur aus Ministern bestehend, von der größeren, an der der Adel meist festhielt. Die kleinere Gemeinde nahm das Wort des Herrn ernst, hat evangelisch nicht nur gedacht, sondern gelebt, suchte die Bergpredigt durch die Tat zu verwirklichen: sie schaffte die Leibeigenschaft ab; verzichtete auf den blutig (das ist durch Kriegsdienst erworbenen Landbesitz; bestritt dem Staate Waffendienst und Rechtssprechung; wollte sich dem Böhmen nicht widersetzen, wodurch nur neues Böhmen entstünde; verdammt irdische Lust, Putz, Gelage; trug hölzerne Schwerter; war fromm und bescheiden (graue Leute). Natürlich hat der Adel bis auf wenige Ausnahmen sein Todesurteil nicht unterschrieben und die bald von keinem Magnaten mehr geschützten Sozinianer oder Autitrinitarier (weil sie das Dogma der Dreifaltigkeit leugneten), auch Wickotiefen genannt (weil sie an Erwachsenen die Taufe widerholten) und namentlich als Arianer bekannt nach Arinius; sie leugneten nämlich die Gottesnatur Christi, der erst nach der Himmelfahrt Gottsohn ist). Ihr Hauptkontingent stellten Bürger in einigen wenigen Städten, namentlich in Lublin, es gab auch daher Deutsche unter ihnen, und sie galten als Vertreter eines fremden Glaubens und wurden nicht nur von Katholiken, sondern von Lutheranern, Calvinern und böhmischen Brüdern gleichermaßen angefeindet und ihnen christlicher Glauben und Namen abgesprochen. Diese Zersplitterung der Glaubensbewegung hat die Stoßkraft des Protestantismus wesentlich abgeschwächt, denn höhnend fragten Katholiken, wo denn der wahre Glaube „verzapft“ würde, in Königsberg (Giandrismus), Wittenberg (Augustana invariata), Genf (Helvetica posterior) bei den böhmischen Brüdern oder gar bei den Antibrinitariern in Lublin – Rakow? Die Notwendigkeit einer Glaubensunio empfanden die ministri verbi Dei und mühten sich um solche jahrelang ab, der nur dadurch eine Grundlage für eine staatliche An-

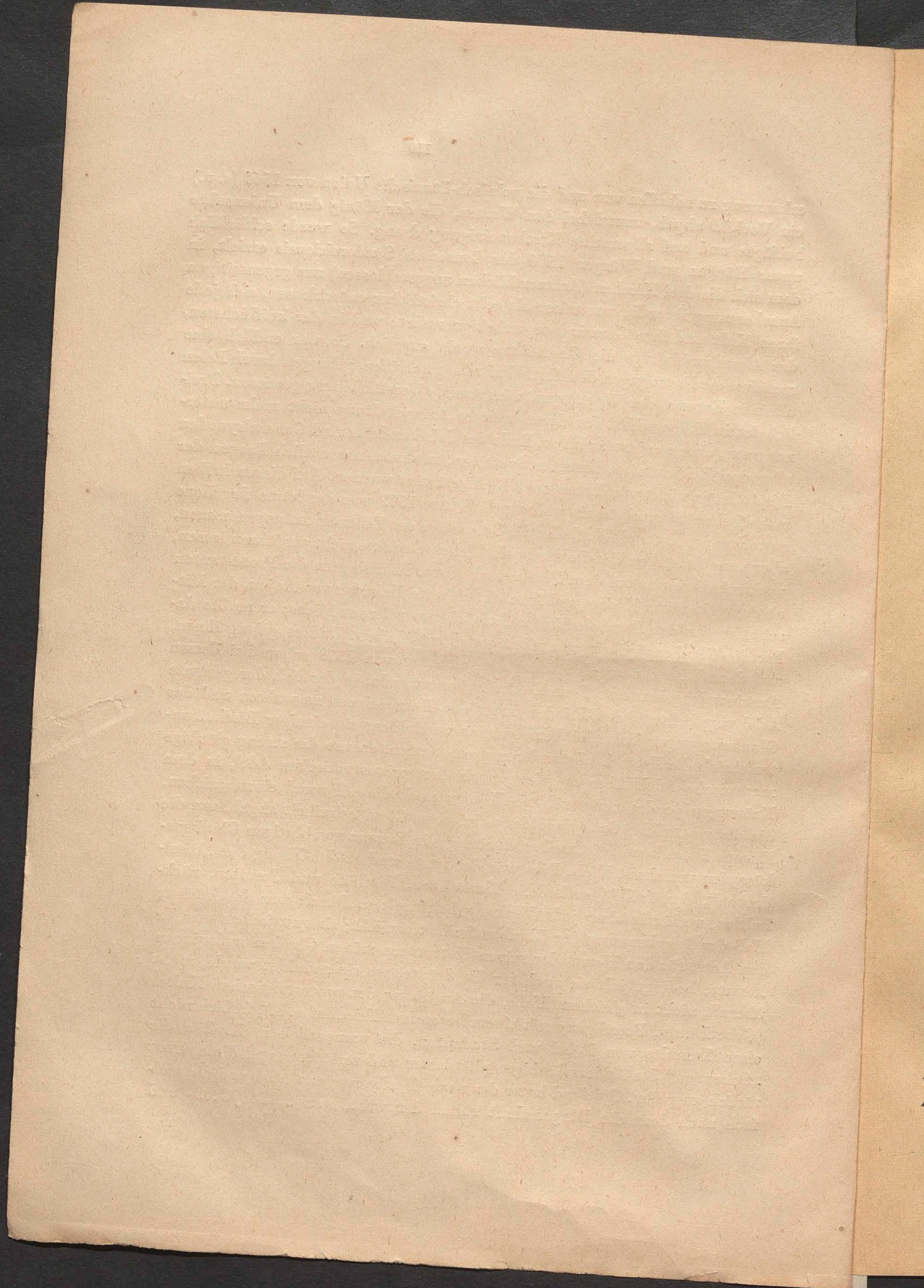






erkennung zu schaffen war und die polnisch-litauische Union von 1569 (s. u.) ein Vorbild abgab, zumal bei den Worten, die der König dem Unionsakte beifügte und auf allgemeine Kircheneinigung drang. So wurde schließlich unter Hängen und Würgen 1570 der Consensus Sandomiriensis erzielt, in dem sich die drei Kirchen (Arianer blieben ausgeschlossen) zur gegenseitigen Anerkennung ihrer Bekenntnisse als echt christlicher entschlossen, sich jede ihren Kult und ihre Gemeindeorganisation wahrte und in der kniffllichsten, der Abendmahlsfrage die Gegensätze wenig ausglich. So war endlich eine gemeinsame Front gegen den Katholizismus geschaffen, gelungen durch Polen allein in Europa, der Weg für späteinsetzende Verständigung gewiesen. Freilich ist in Polen selbst für deren weitere Ausgestaltung nicht mehr unternommen, aber wenigstens bis zu Ende des Jahrhunderts sind Generalsynoden aller drei Bekenntnisse zusammengetreten, in denen namentlich Fragen der Disziplin, ja nicht von Lehre oder Kult, erörtert wurden. Auf diesen halben moralischen Sieg folgte ein voller politischer. 1572 war der letzte Jagellone gestorben; er hatte als Katholik die Beschlüsse des Trilentinum angenommen, aber seine Starosten Urteile der bischöflichen Gerichte nicht ausführen lassen, wodurch diese nur auf dem Papier verblieben. Nun sorgten die Protestanten ob denn ein neuer König (und Aussichten hatte Heinrich von Anjou, der Mitschuldige an der Bartholomäusnacht!), ebenso tolerant bliebe; er mußte daher die Glaubensfreiheit gesetzlich gesichert bleiben. Und es gelang ihnen, auf dem Warschauer Konföderationsreichstag von 1573 schon bei dessen Auseinandergehen eine Formel durchzuschmuggeln, in der sich der gesamte Adel verpflichtete, den Frieden unter den Konfessionen zu wahren und des Glaubens wegen keinerlei Verfolgungen zu dulden; ein einziger Bischof unterschrieb die Formel, alle anderen protestierten, ebenso der streng gläubige masovische Adel. Aber es gelang noch dem protestantischen Adel, in dem Krönungseide des neugewählten Königs auch diese Formel einzubeziehen, die die gesetzliche Grundlage der polnischen „Glevi“-esfreiheit abgab, um die Europa Polen beneidete, weil es als einziges in Europa von blutigen Glaubenskämpfen verschont blieb. Dies war der letzte und größte Erfolg der „Dissidenten“, den freilich  $\frac{1}{4}$  orthodoxe Katholiken, Bischöfe und Jesuiten, rückhaltlos, vorläufig ohne jede Wirkung bekämpften. Damit war das höchste Maß der Anerkennung der Glaubensfreiheit erreicht; sie galt jedoch nur für den Adel, für den Herrn, der seinen Untertanen seinen Glauben aufzwingen konnte; bedingt galt sie auch für die Städte, wo sie geduldet wurde, nicht überall, nicht in gleichem Maße, die Ausübung des protestantischen Kultes (Gebethäuser, Beerdigung mit einem besondern Friedhof u. a.), freilich nicht ohne Tumulte von Pöbel und Studenten, die namentlich in Krakau die „Scheunen“ der Andersgläubigen plünderten und zerstörten und diese selbst tätlich angriffen. Spielend hatte der neue Glaube nur den Adel und die vielfach noch deutsche Bürgerschaft zumal der westlichen Städte j Groß- und



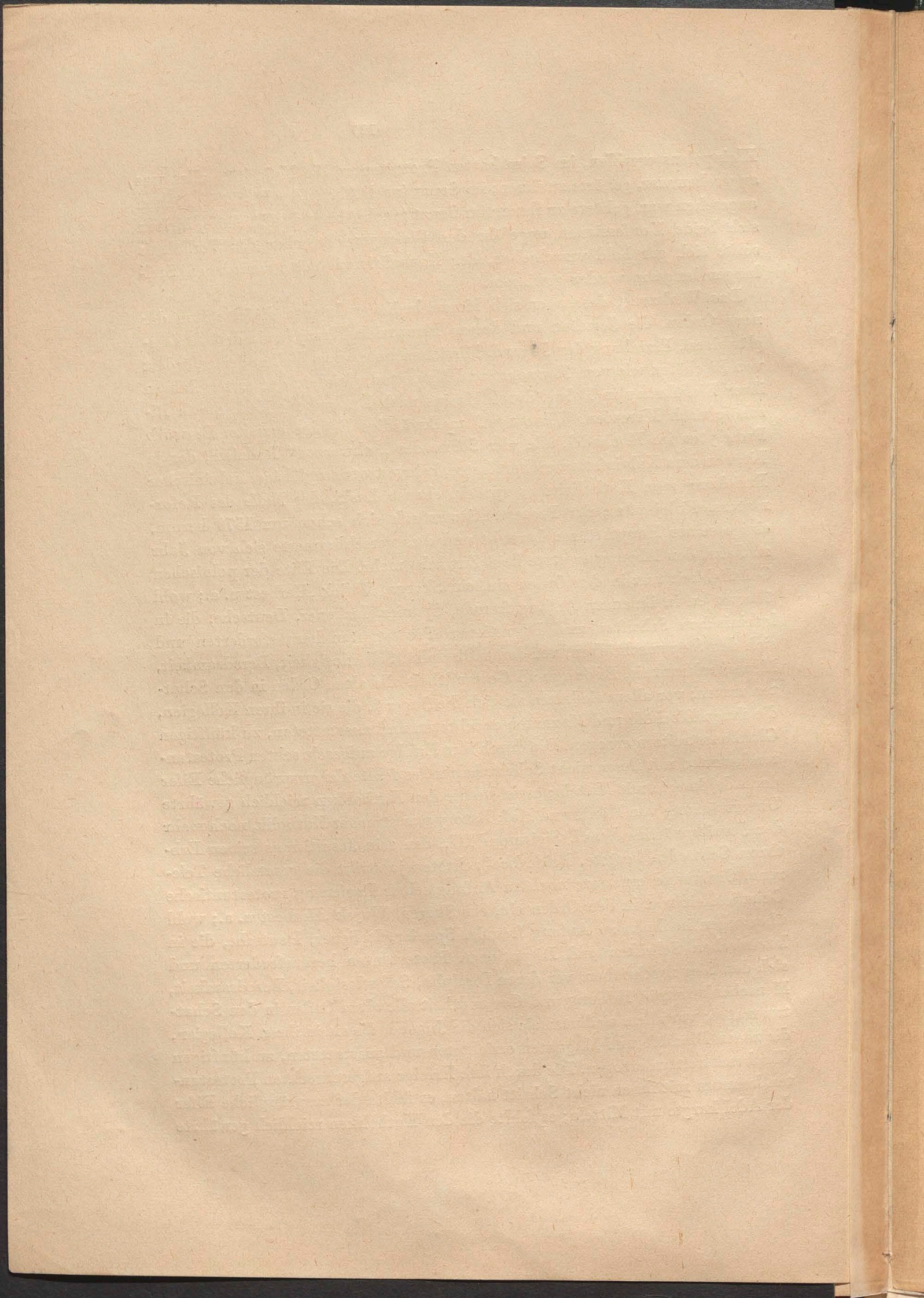




Kleinpolens ergriffen, im Sejm hatten Protestanten die Majorität, alles was angesehen war, gehörte zu ihnen; im Senat (nach Abzug der Bischöfe) hielten angesehen war, gehörte zu ihnen; im Senat (nach Abzug der Bischöfe) hielten sich beide Konfessionen ungefähr das Gleichgewicht, aber das Verhältnis sollte sich gar bald verschieben, der Katholizismus seine verlorenen Stellungen langsam wieder gewinnen.

Das Werkzeug, dessen er sich hierzu bedienen konnte, lieferte ihm der neue Orden, die Jesuiten und dessen Hauptziele Kampf mit den Andersgläubigen, Erziehung der Jugend, Missionen unter dem Volke, der gefördert von Bischöfen wie vom Herrscher und Magnaten, gleich in den ersten Jahren ihrer Einführung in Polen (durch Hosius nach Braunsberg 1564, durch Bischöfe nach Masovien, Wilno usw.) merkwürdige Erfolge erzielte. Er warb Proselyten im Hochadel, alle vier Söhne des „schwarzen“ Radziwiłł, der ja Litauen dem Calvinismus erobert hatte, kehrte trotz sorgfältiger kalvinischer Erziehung zum Katholizismus zurück, ebenso Łaski, der Neffe des Reformators, Firlej u. a.; der Protestantismus sah sich schon um 1570 herum, einige seiner Hauptstützen beraubt und dies verschlimmerte sich von Jahr zu Jahr, den Abgang ersetzte kein Zuwachs mehr. Die Elite der polnischen Geistlichkeit trat in den Orden ein, ein Skarga, Wujek, Herbst u. a.; wohl überwogen in ihnen zu Anfang fremde, Spanier, Italiener, Deutsche, die in lateinischen Schriften und Disputationen Protestanten herausforderten und sich den Sieg zuschrieben, vor deren Disziplin, Selbstlosigkeit, Beredsamkeit, Menschenkenntnis, Bildung und Gewandtheit alle alten Orden in den Schatteten traten; vor allem sicdzten sie sich die Jugend, die sie in ihren Kollegien, die ihnen Bischöfe und Magnaten errichteten und ausstatteten, zu künftigen Glaubensstreitern erzogen. Die durch ihre Erfolge aufgeschreckten Protestanten konnten mit ihnen nicht Schritt halten, es fehlte der ursprüngliche Eifer der Adel kargte mit Mitteln; es fehlte die den Katholiken reichlich gewährte Unterstützung von König und Hof; Batory war strenger Katholik, noch mehr der Jesuitenzögling Wasa, Sigismund III., den sein Jesuitismus seinen Erbschrein Schweden kostete. Beide beobachteten ja strikt die gesetzliche Toleranz, Sigismund ernannte noch zu Anfang seiner Regierung protestantische Geistlichkeit trat in den Orden ein, ein Skarga, Wujek, Herbst u. a.; wohl überwogen in ihnen zu Anfang fremde, Spanier, Italiener, Deutsche, die in lateinischen Schriften und Disputationen Protestanten herausforderten und sich den Sieg zuschrieben, vor deren Disziplin, Selbstlosigkeit, Beredsamkeit, Menschenkenntnis, Bildung und Gewandtheit alle alten Orden in den Schatteten traten; vor allem sicdzten sie sich die Jugend, die sie in ihren Kollegien, die ihnen Bischöfe und Magnaten errichteten und ausstatteten, zu künftigen Glaubensstreitern erzogen. Die durch ihre Erfolge aufgeschreckten Protestanten konnten mit ihnen nicht Schritt halten, es fehlte der ursprüngliche Eifer der Adel kargte mit Mitteln; es fehlte die den Katholiken reichlich gewährte



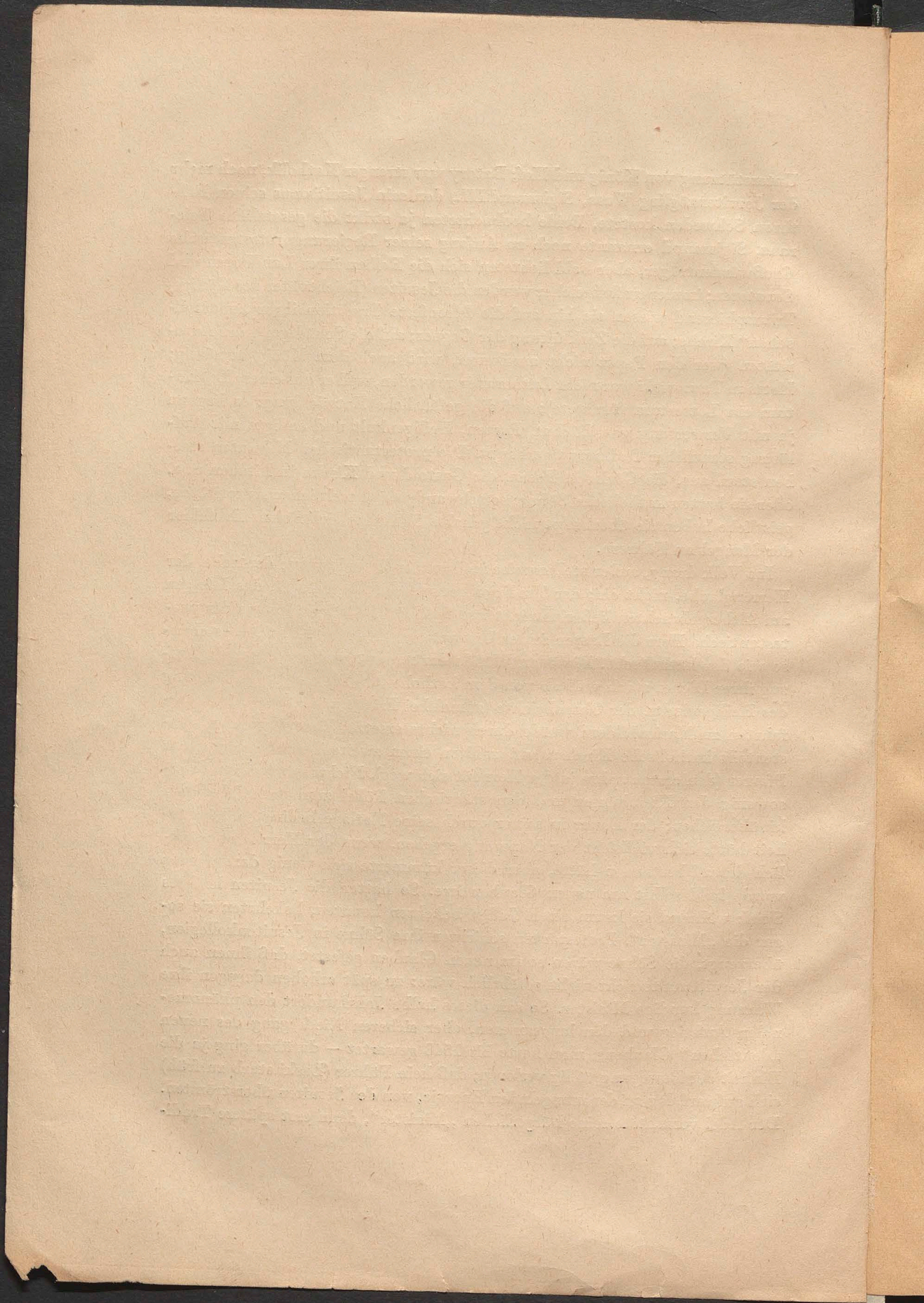




Unterstützung von König und Hof; Batory war strenger Katholik, noch mehr der Jesuitenzögling Wasa, Sigismund III., den sein Jesuitismus seinen Erbthron Schweden kostete. Beide beobachteten ja strikt die gesetzliche Toleranz, Sigismund ernannte noch zu Anfang seiner Regierung protestantische Großwürdenträger, aber bald lichteten sich die Reihen ihrer Landboten und Senatoren; immer einflußreicher wurden die Jesuiten (Beichtväter des Königs) Triumphierend wiesen sie hin auf die felsenfeste Tradition ihrer „apostolischen“ Kirche; auf die Zerklüftung der Gegner; auf die Schädigung der Autoritäten (wer den Papst nicht anerkennt, wird auch dem König aufsässig; Hetman Tarnowski war nicht Lutheraner geworden, weil er aus einem Lutherum ein Lottertum fürchtete); auf die gefährliche Entwicklung: es begann ja mit Verwerfung von Zölibat, Fasten, Heiligenkult und endigte mit Auflösung staatlicher Ordnung überhaupt. Die protestantischen Magnaten starben steril aus, die Görka in Posen, die Gastold und Kiszka in Litauen u. a. oder sie hatten katholische Söhne, so schwanden ihre weltlichen Autoritäten, geistliche haben sie überhaupt nicht gehabt. So rächte sich Polens Erbfehler der Mangel an Führern.

Ins Volk drang, außer stellenweise in Pommerellen, der neue deutsche, der Herrnglaube, nicht ein; der Traditionalismus des Landbauers, das Hängen am Althergebrachten ließ sich nicht irre machen. Hätte wenigstens der protestantische Herr die Lasten seiner Untertanen erleichtert! Er trieb es ebenso wie der katholische. Die öden Wände der neuen Kirche, der simple Aufzug ihrer Diener stach grell ab von dem katholischen Prunk; die Beseitigung des Heiligenkults, der Ohrenbeichte (zumal bei Frauen wirksam), der Pilgerfahrten zu Marienbildern wurde durch nichts ersetzt; Bauern suchten meistens katholische Kirchen auf, zahlten einen zweiten Zehnten dem alten Pfarrer (den ersten nahm ja der Herr für sich weg). Nichts konnte ihn, ebenso wenig den Kleinbürger und den städtischen Pöbel zum neuen Glauben hinüberziehen; der Bauer in seiner durch seine Notlage bedingten Stumpfheit hätte sich vielleicht der Neuerung ergeben, wenn der Herr nachdrücklich darauf bestanden hätte, aber dieser kümmerte sich wenig darum oder wurde bald selbst am neuen Glauben irre. So hatten die Jesuiten leichtes Spiel; während sie kaum einen Juden bekehren konnten, bekehrten sie sogar die „Minister“. Protestanten schickten ihre Söhne in Jesuitenkollegien, überzeugt, die Söhne wären so im neuen Glauben gefestigt, daß ihnen auch der Jesuitenunterricht nicht gefährlich wäre: zu spät erhoben dagegen ihre Warnung kundige Minister. So sah dieses halbe Jahrhundert den phänomenalen Aufstieg und den langsameren, aber sicheren Niedergang des neuen „deutschen“ Glaubens, man hatte bis 1548 gewartet — darüber ging ja die Einheit der Bewegung völlig verloren; daß kein Führer (Łaski starb zu früh) sich aufwarf, lag an der mangelnden Energie, von der Jesuiten überströmten. Der Adel verachtete seine bürgerlichen „Minister“, denn erst spätere Tradi-



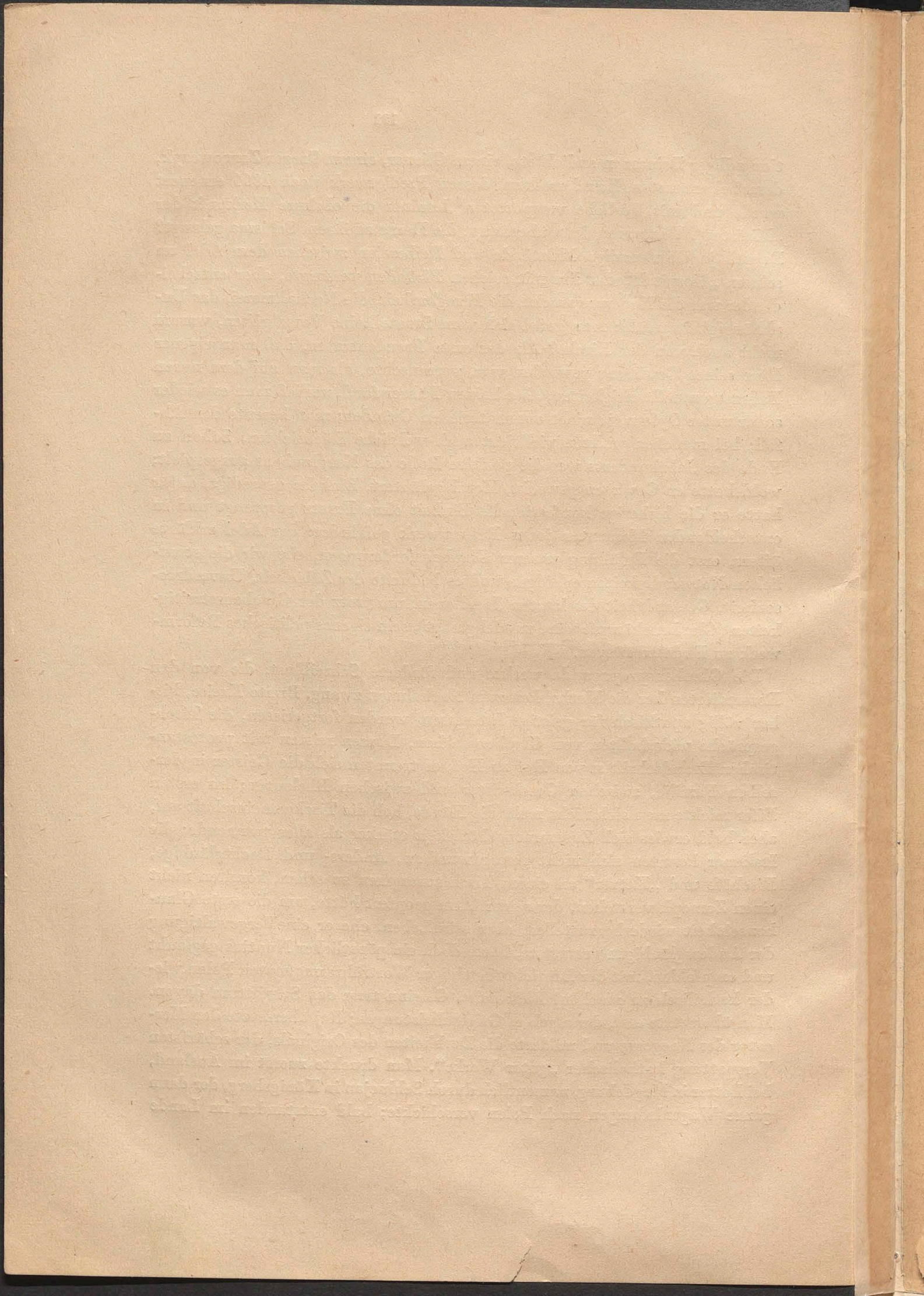




tion adliger Beinamen andichtete, einem Gliener, einem Gregor Zarnowczyk, dem bekanntesten Kanzlerredner, dessen Predigtwerk noch 1864 erneuert wurde und mit Vorliebe verspotteten Jesuiten die obskure Herkunft der „Minister“. Wie waren denn überhaupt die Herrn zu ihrem Schisma gelangt? Es gab ja offenkundige Mißstände und Reibereien zwischen dem Adel in seinem „Hospital“, das ihn mit reichen Pfründen versorgte, aber entscheidender war die Neuerungssucht, die Erregbarkeit, die Nachahmerei, das Unabhängigkeitsgefühl: man gefiel sich vom Staate keine Vorschriften, warum nicht auch von der Kirche? Als der erste Freudentraum, daß man eigener Herr seines Gewissens geworden war, verrauschte, als man auf dem neuen Fahrzeug nur Streitigkeiten, aber keinen Führer fand, verließ man es wieder sogar unter Opfern, ja nicht aus materiellen Gründen; man bereute den Abfall; bei manchen wirkten vielleicht auch weltliche Rücksichten. Schon zu Ende des Jahrhunderts war die positive Rolle des Neuglaubens ausgespielt; wohl hatte er Gewissen geweckt, Moral geläutert, Einkehr gepredigt, dafür hatte er die bisherige konfessionelle Einheit ohne Ersatz gesprengt und in entscheidenden Momenten jedes Reformwerk gefährdet: der Adel erklärte öfters, erst die Erfüllung unserer Glaubensforderungen, ehe wir die staatlichen Notwendigkeiten erleiden und es bedurfte der Zähigkeit, Unverdrossenheit, Gewandtheit des letzten Jagellonen, um trotz der Glaubensstreitigkeiten (Glaubenskämpfe wäre zu viel gesagt), sein eigenes politisches Reformwerk zu Ende zu führen.

Die Glaubenspropaganda weckte und förderte Schreiblust, die von den Reformierten her die Katholiken zum Nachahmen zwang. Breite Kreise, bisher völlig apathisch für geistige Interessen, wurden fortgerissen, die Tischgespräche widerhallten von Glaubenssachen, Damen reisten mit protestantischen Brandschriften von Hof zu Hof; es trennten sich die Geister in derselben Familie, zwischen Geschwister und zwischen Eheleuten; im ersten Eifer reichte man sich nicht mehr die Hände, hob die Tischgemeinschaft auf, aber bald erwies sich Zusammengehörigkeit stärker als alles trennende; die Italiener konnten sich nicht genug wundern, Anders- und Rechtgläubige, Bischöfe und „Ketzer“ an einem Tisch zusammen zu sehen, konnten nicht einen Zamopk verstehen, der seinen Arm geopfert hätte, um die erste Glaubenseinheit wiederherzustellen, aber sein Leben, ehe er eine Vergewaltigung der Andersgläubigen gestattete, hatte doch ein päpstlicher Nuntius geglaubt und empfohlen, mit der Hinrichtung einiger Wortführermagnaten Polen wieder katholisch zu machen! Bleibenden Gewinn trug das Schrifttum davon. Man übersetzte erst, dann gab es Originalleistungen; Rej übersetzte den Mercator des Naegberg und milderte die Derbheiten des Originals, der schärfsten Verspottung katholischer „guter Werke“. Man druckte zuerst im Ausland, bei Lotter in Magdeburg, namentlich durch Sehlucjan in Königsberg, der dann ganze Wagenladungen nach Polen verschickte; bald entstanden im Lande







selbst protestantische Druckereien (die berühmteste Wierzlipta in Krakau), die sich an Zahl, nicht an Bedeutung mit den katholischen messen konnten weil deren Tätigkeit oft ganz ephemer war: nur zu leicht gingen sie ein, entstanden als der vorübergehenden Laune eines Magnaten (regelmäßig bei seinem Tode). Diese Literatur holte nun ein, was vor 1548 versäumt war: Katechismen (Gesang- und Gebetbücher, Übersetzungen der Hl. Schrift (jedes Bekenntnis schuf sich seine eigene Evangelienübersetzung, katholische, protestantische, arianische), sogar der ganzen Bibel; die Katholiken, sonst Nachzügler, brachten schon 1561 eine Bibel heraus, die Protestanten (auf Kosten des Radcin<sup>1</sup>, die Polen hatten sie nicht aufbringen können, so gering war ihre Opferfreudigkeit) erst 1564, aber die katholische war schlecht, die kalvinische ausgezeichnet. Streitschriften folgten sich Zug um Zug; wohl waren die Protestanten eher am Werk, verglichen Papst und Antichrist, setzten dem apostolischen den katholischen Glauben mit seinen Neuerungen entgegen, verspotteten Sakramente und Heiligenverehrung, wärmten alte Märchen auf (Päpstin Johanna) oder erfanden neues; einzelnes war so scharf, z. B. die Apologie des Krewiki, daß es auch ins Deutsche übersetzt wurde, als ob Deutsche Polemik Mangel hätten; Katholiken antworteten erst etwas lau; erst Jesuiten blieben keine Antwort schuldig und gingen bald selbst zu schärfsten Angriffen über. Vieles von dieser Polemik ist verschollen, Zeit und Feuer (Söhne zerstörten Bibliotheken protestantischer Väter) haben sie stark gelichtet. Neben ausführlichen dogmatischen Schriften (einzelnes ist auch ins Deutsche übersetzt, z. B. das große Buch von Niemojewski), gab es zahlreiche Postillen, übersetzte und originale, von denen die des M. Rej alle andern weit übertrag, durch ihre Einfachheit und herzliche Wärme, ohne viel Polemik, eindringlich, mitleidsvoll für den schwachen Sünder, von seligem Gottvertrauen getragen; das umfangreiche Werk erlebte fünf Auflagen im 16. Jhdt. (übersetzt ins Litauische, viel benutzt z. B. von Reußen, noch 1864 neu für Schlesien herausgegeben). Jesuiten wie Wajek, ein Meister der Sprache, unübertroffener Übersetzer der neuen katholischen Bibel, verfaßten dagegen kürzere und größere Postillen, doch reichte keine an die liebevolle Wärme und den populären, sich förmlich einschmeichelnden Stil des Rej heran. Die Reformation hat die „guten Gesellen“ geädelt, ihn über ihn selbst hinausgehoben; ohne sie wäre er der vergnügliche Satiriker und Fabulist geblieben; durch sie maßte er sich mit Fug und Recht die Würde eines Gewissenrichters, Lehrers und Beraters seines Volkes an und widmete ihr die reifsten Früchte seines Schaffens; er war nicht der einzige, den die Glaubensbewegung moralisch wiedergeboren hat, zu höchsten Leistungen anspornend. Freilich sind durch die Reformation manche viel versprechende Pädagogen, Philologen, Historiker und namentlich Politiker (wie der größte unter ihnen, Modzewski) ihrem eigentlichen Beruf entzogen, die in unfruchtbarem theologischem Geplänkel Zeit und Kräfte aufzehrten, wodurch die Literatur geradezu geschä-



1877



dig wurde. Für diese bedeutete die Reformation noch ein wesentliches, bleibendes Verdienst; sie schuf die literarische Sprache: Unsere Sprache ist reich an Küchenwörtern (nicht an wissenschaftlichen), meinte ein Polemist; Hosius schalt, daß Kramer Theologisches polnisch behandelte, wer wird dies lesen? wer verstehen?, im Interesse seines exklusiven Latein (er schrieb nie polnisch, außer Briefe), aber die Zeit kehrte sich nicht an diese vorgefaßte Meinung und gerade im Stil der Postillen und Polemiken glättete sich eine unübertroffene Prosa. Zahl und Qualität der Druckwerke stieg außerordentlich, die lateinischen konnten sich jetzt mit den polnischen nicht mehr messen, nur die lateinischen Schriften des Hosius fanden begeisterte Aufnahme, im Inwie im Auslande. Nachhaltigst wirkte das Tridentineum, zu dessen Direktoren Hosius gehörte, seine Beschlüsse, die den Katholizismus läuterten, die lockere Disziplin festigten und schlimme Ärgernisse beseitigten, z. B. die Häufung von Pfründen und die Absenz der Pfründner (Ersatz durch Vikare). Diese Verbote hat die polnische Kirche nicht angenommen, führte zu ihrer Entschuldigung die geringe Dotierung vieler Pfründe an und daß höhere Geistliche gerade im Staatsdienst auftreten mußten, daher Vikare für die Seelsorge selbst brauchten. Jetzt erinnerten sich Bischöfe ihrer Pflicht, die Pfarrgeistlichkeit zu visitieren, ruinierten katholischen Gottesdienst wiederherzustellen, entweihte Kirchen neu weihen. Für die Frauenwelt bedeutete die Reformation mit ihrer außerordentlichen Heiligung der Ehe und Verdammung des Zölibats und der Keuschheitsgelübde (Befreiung der Nonnen!) eine erstmalige Emanzipation, freilich verbrauchte rasch ihre Reformeifer, waren sie doch im schärfsten Traditionalismus erzogen. Für das Ausland gab es ein neues Polen; hatte er noch 1450 bis 1550 als paradisus Judaecorum gegolten (den Kopf des Juden büßte man wie den eines Adligen, doppelt so hoch als den bürgerlichen, jede gesetzliche Schuld war ihnen sicher usw.), so galt er nach 1550 als paradisus dissidentium de religione; die italienischen Flüchtlinge in der Schweiz blickten sehnsuchtsvoll nach ihm hinunter, widmeten ihre Schriften dem jungen König oder Eadziki<sup>1</sup>. Es ergaben sich merkwürdige Komplikationen: als die Kalviner vom Könige verlangten, er sollte alle Antitrinitarier aus Polen verbannen, widersetzte sich Hosius; die einen verbannen hieß ja andere autorisieren. Polen waren es (Sokolowki, Batorys Hofprediger), die die Anstrengungen deutscher Protestanten beim Patriarchen von Konstantinopel bloßstellten. Arianer brachten einen gelehrten Rabbiner zum Disputieren in polnischer Sprache, der mit jüdischer Leidenschaft die Gelegenheit ergriff; Kalviner eilten den von Katholiken angegriffenen Orthodoxen zu Hilfe.

Eine förmliche Wiedergeburt der katholischen Geistlichkeit erfolgte durch das Tridentinum; sie war um 1600 durchaus unähnlich der von 1500, war moralischer, gelehrter, vorbildlicher geworden; stellte die Klosterzucht wieder her und besiedelte von neuem verlassene Klöster. Zu dieser Läuterung trug

str.  
157 (37)

manuscript  
w. 12







